This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

24.104

Bd. Jan. '77

Educ 818.77

The gift of
Henry W. Torrey
of Cambridge
(A.B. 1833).
Aug. 1. 1877.

Deutsche Briefe

über

Englische Erziehung

von

Dr. L. Wiese.

I.

(1850.)

Dritte Auflage.

Berlin, 1877.

Verlag von Wiegandt & Grieben.

Educ 818.77

1877, Aug. 1.
Life of
Rev. H. W. Torrey,
of Cambridge.
(H. C. 1883.)
(I., II.)

Vorrede.

Seit der zweiten Auflage dieser Schrift bin ich, da sie ebenso wie die englische Uebersetzung nach einiger Zeit vergriffen war, wiederholt aufgefordert worden, sie auf's neue herauszugeben. Ich mußte den Entschluß darüber bis dahin verschieben, daß ich die Veränderungen, welche das englische Schulwesen in den zwei letzten Decennien erfahren hat, im Lande selbst näher kennen gelernt hätte. Nachdem dies geschehen, war mir unzweifelhaft, daß ich eine revidirte und vermehrte Auflage derselben Schrift nicht veröffentlichen konnte: meine neuen Wahrnehmungen waren nicht geeignet, als Zusätze oder Berichtigungen den früheren angefügt zu werden, sondern erforderten, wollte ich sie ebenso wie

die ersten benutzen, eine selbstständige Darstellung. Eine solche ist in einer neuen Reihe von Briefen so eben von mir in Druck gegeben worden.

Wenn daneben gleichzeitig die älteren hier in einem unveränderten Abdruck erscheinen, obschon seitdem die Dinge selbst sich in England wesentlich geändert haben, und ich außerdem einige Züge des vor so langer Zeit von mir entworfenen Bildes nicht mehr als richtig anerkennen kann, so habe ich dafür nur den Grund anzugeben, daß den ersten Briefen, wie ich annehmen muß, ein allgemein pädagogischer Werth beigelegt wird. Sie haben sich wie sie sind viele Freunde erworben. Ich nannte sie deutsche Briefe auch in Rücksicht darauf, daß die Beobachtung der englischen Schulen mir willkommenen Anlaß gegeben hatte, hin und wieder einen vergleichenden Blick auf unsere eigenen Schulzustände zu richten. Dabei habe ich über Erziehung und Unterricht Ueberzeugungen ausgesprochen, zu denen ich mich noch bekenne, und die nach dem, was uns seit jener Zeit Großes in unserem Vaterlande ge-

währt worden ist, auf weitere Zustimmung, wie ich hoffe, werden rechnen können.

Vor Mißverständnissen, die ohne Beachtung des Zusammenhanges an vereinzelten Stellen haften, ist keine Schrift sicher. Gegen den von einer Seite mir gemachten Vorwurf, ich habe in unpatriotischer Weise das englische Schulwesen meinen Landsleuten zur Nachahmung empfohlen, brauche ich mich nicht zu vertheidigen. Ohnehin habe ich gleich im ersten Briefe ausdrücklich gesagt: „Sobald man erkannt hat, daß die Vordersätze zu aller pädagogischen Weisheit der Engländer in ihrem mehr oder weniger öffentlichen Leben und in der Geschichte ihrer politischen Institutionen liegen, kann von Nachahmung oder Verpflanzung nicht mehr die Rede sein. — Ich bin weit entfernt, derartigen Versuchen das Wort zu reden."

An dem Ausdruck der persönlichen Beziehung der Briefe habe ich, obgleich Der, an den sie ursprünglich gerichtet waren, jetzt nicht mehr am Leben ist, ebenfalls nichts ändern mögen.

Weggelassen ist der den beiden früheren Auflagen beigegebene Anhang über Schulen in Belgien, weil ich nicht in der Lage war, über sie ebenso wie über die englischen nachzutragen was darin inzwischen anders geworden ist.

Im übrigen nehme ich auf die Vorrede zu den neuen Briefen Bezug, wo namentlich auch deren Verhältniß zu diesen älteren eingehend besprochen ist.

Potsdam, im October 1876. L. W.

Inhaltsübersicht.

Zueignung. S. 1—4.

Erster Brief. Veranlassung, Zweck und Grenzen der Mittheilung. — Dr. Thomas Arnold. — Allgemeines Resultat der Beobachtungen. S. 5—12.

Zweiter Brief. Schwierigkeit, das englische Schulwesen kennen zu lernen. — Die public schools und grammar schools. — Der erste Eindruck der Schulen und der Jugend in denselben. Selbstgefühl. Offenheit und Wahrhaftigkeit. Erziehung durch Sitte und Gewöhnung. Lehrerpersönlichkeit. S. 13—28.

Dritter Brief. Liberale Behandlung von Seiten der Lehrer. Freiheiten der Zöglinge. Recitation in Kingscollege und zu Oxford. Journale von Schülern. — Die sixth form. Die Senioren. Fagging. — Respect vor Autorität. — (Das irische Latein.) S. 29—40.

Vierter Brief. Schulstrafen. Flogging system. Bedeutung der Strafe. Gesetzlichkeit. — Popularität der public schools. National feeling. — Der König von Preußen in Eton. — (Das altsächsische Element in der Sprache.) S. 41—51.

Deutsche Briefe

über

Englische Erziehung

von

Dr. L. Wiese.

I.

(1850.)

Dritte Auflage.

Berlin, 1877.

Verlag von Wiegandt & Grieben.

Educ 818.77

1877, Aug. 1.
Gift of
H. W. Torrey,
of Cambridge.
(C. C. 1883.)
(I., II.)

Vorrede.

Seit der zweiten Auflage dieser Schrift bin ich, da sie ebenso wie die englische Uebersetzung nach einiger Zeit vergriffen war, wiederholt aufgefordert worden, sie auf's neue herauszugeben. Ich mußte den Entschluß darüber bis dahin verschieben, daß ich die Veränderungen, welche das englische Schulwesen in den zwei letzten Decennien erfahren hat, im Lande selbst näher kennen gelernt hätte. Nachdem dies geschehen, war mir unzweifelhaft, daß ich eine revidirte und vermehrte Auflage derselben Schrift nicht veröffentlichen konnte: meine neuen Wahrnehmungen waren nicht geeignet, als Zusätze oder Berichtigungen den früheren angefügt zu werden, sondern erforderten, wollte ich sie ebenso wie

die ersten benutzen, eine selbständige Darstellung. Eine solche ist in einer neuen Reihe von Briefen so eben von mir in Druck gegeben worden.

Wenn daneben gleichzeitig die älteren hier in einem unveränderten Abdruck erscheinen, obschon seitdem die Dinge selbst sich in England wesentlich geändert haben, und ich außerdem einige Züge des vor so langer Zeit von mir entworfenen Bildes nicht mehr als richtig anerkennen kann, so habe ich dafür nur den Grund anzugeben, daß den ersten Briefen, wie ich annehmen muß, ein allgemein pädagogischer Werth beigelegt wird. Sie haben sich wie sie sind viele Freunde erworben. Ich nannte sie deutsche Briefe auch in Rücksicht darauf, daß die Beobachtung der englischen Schulen mir willkommenen Anlaß gegeben hatte, hin und wieder einen vergleichenden Blick auf unsere eigenen Schulzustände zu richten. Dabei habe ich über Erziehung und Unterricht Ueberzeugungen ausgesprochen, zu denen ich mich noch bekenne, und die nach dem, was uns seit jener Zeit Großes in unserem Vaterlande ge-

währt worden ist, auf weitere Zustimmung, wie ich hoffe, werden rechnen können.

Vor Mißverständnissen, die ohne Beachtung des Zusammenhanges an vereinzelten Stellen haften, ist keine Schrift sicher. Gegen den von einer Seite mir gemachten Vorwurf, ich habe in unpatriotischer Weise das englische Schulwesen meinen Landsleuten zur Nachahmung empfohlen, brauche ich mich nicht zu vertheidigen. Ohnehin habe ich gleich im ersten Briefe ausdrücklich gesagt: „Sobald man erkannt hat, daß die Vordersätze zu aller pädagogischen Weisheit der Engländer in ihrem mehr oder weniger öffentlichen Leben und in der Geschichte ihrer politischen Institutionen liegen, kann von Nachahmung oder Verpflanzung nicht mehr die Rede sein. — Ich bin weit entfernt, derartigen Versuchen das Wort zu reden."

An dem Ausdruck der persönlichen Beziehung der Briefe habe ich, obgleich Der, an den sie ursprünglich gerichtet waren, jetzt nicht mehr am Leben ist, ebenfalls nichts ändern mögen.

Weggelaſſen iſt der den beiden früheren Auflagen beigegebene Anhang über Schulen in Belgien, weil ich nicht in der Lage war, über ſie ebenſo wie über die engliſchen nachzutragen was darin inzwiſchen anders geworden iſt.

Im übrigen nehme ich auf die Vorrede zu den neuen Briefen Bezug, wo namentlich auch deren Verhältniß zu dieſen älteren eingehend beſprochen iſt.

Potsdam, im October 1876. L. W.

Inhaltsübersicht.

Zueignung. S. 1—4.

Erster Brief. Veranlassung, Zweck und Grenzen der Mittheilung. — Dr. Thomas Arnold. — Allgemeines Resultat der Beobachtungen. S. 5—12.

Zweiter Brief. Schwierigkeit, das englische Schulwesen kennen zu lernen. — Die public schools und grammar schools. — Der erste Eindruck der Schulen und der Jugend in denselben. Selbstgefühl. Offenheit und Wahrhaftigkeit. Erziehung durch Sitte und Gewöhnung. Lehrerpersönlichkeit. S. 13—28.

Dritter Brief. Liberale Behandlung von Seiten der Lehrer. Freiheiten der Zöglinge. Recitation in Kingscollege und zu Oxford. Journale von Schülern. — Die sixth form. Die Senioren. Fagging. — Respect vor Autorität. — (Das irische Latein.) S. 29—40.

Vierter Brief. Schulstrafen. Flogging system. Bedeutung der Strafe. Gesetzlichkeit. — Popularität der public schools. National feeling. — Der König von Preußen in Eton. — (Das altsächsische Element in der Sprache.) S. 41—51.

Fünfter Brief. Frühe Männlichkeit. — Quäkerschulen. — Ungehemmte Entwickelung. Indirecte Erziehungsmittel. — Höhere Schätzung der Charakterbildung als des Wissens. — Leben im Thun. — Werth großer Erziehungsanstalten. — Aeußere Einrichtungen der public schools. S. 52—64.

Sechster Brief. Der Unterricht. Können und Wissen. — Der Schulsaal. — Lat. und griech. metrische Uebungen. — Der praktische Werth des Erlernten. — Ansicht von deutscher Gelehrsamkeit. — Beschränkung auf das Einfache und Positive und auf die Uebung des Lernens. S. 65—76.

Siebenter Brief. Deutsche Wissenschaftlichkeit. — Selbstbeschränkung der Engländer auf das Individuelle und Erfahrungsmäßige. Sinn für das Wirksame und Zuträgliche, Scheu vor dem Abstracten. — Mehr classische Bildung als philologische Gelehrsamkeit. — Non scholae sed vitae. — Widerstreben gegen pädagogische Neuerungen und Experimente. — Festigkeit der Bildung durch Nationalität und Religion. S. 77—88.

Achter Brief. Unbefangene Auffassung des Verhältnisses von Gegenwart und Alterthum, Christenthum und Wissenschaft. Prof. Keble. — Collegialischer Sinn für den Zweck der Schule. — Lectionspläne. — Die Bibel und die Classiker. — Stundenzahl. Eintheilung des Cursus. — Neuere Sprachen. — Methode. Beispiele von Prüfungsfragen. — Gedächtnißübung. — Interpretation. — Mehr Ruhe und Ausdauer als lebhaftes Interesse. — Bewußtes Wissen und Nichtwissen. S. 89—109.

Neunter Brief. Die den „deutschen Aufsätzen" entsprechenden englischen Compositionsübungen. Proben aus Harrow. — Religionsunterricht. — Geschichtsunterricht. Geographie. Schulbücher. — Mathematik. — Naturwissenschaften. — Gesang. Turnen. — Versetzungen. Censuren. Schulgeld. —

Reizmittel zum Fleiß. Oeffentliche Actus. — Dauernde Pietät der Zöglinge gegen die Schule. S. 110—128.

Zehnter Brief. Festhalten am Hergebrachten und Sinn für Reform. — Die englischen Universitäten. Oxford und Cambridge. — Unterschied von der deutschen Universitätsverfassung. — Die Colleges. Tutorsystem. — Sittlichkeit der Studenten. — Die Kosten. — Die Fellows. — Professorvorlesungen. — Art und Zweck des Studirens. Keine professionelle Bildung. S. 129—149.

Elfter Brief. Gegenstände des Studiums. — Dr. W. Whewell. — Ansicht von dem Werth der Alterthumstudien. Mathematik. — Progressive und permanent studies. — Preisarbeiten. Proben aus Cambridge. — Private tuition; cramming. Examina. — Terms. Strafen. — Hausgottesdienst. — Reformbestrebungen und ihre Gründe. — Die schottischen Universitäten. S. 150—169.

Zwölfter Brief. National education. — Ueber Erziehung zur Nationalität in Deutschland. — National system als der Unterricht der Volksschule. Verhältniß des Staats und der Kirche zu derselben. — Vorstellungen vom preußischen Volksschulwesen. Compulsory system. — Sonntagschulen. — Jos. Kay über den Volksunterricht auf dem Continent. — Selfgovernment. Wirkungen des gemeinnützigen Corporationsgeistes. S. 170—193.

Dreizehnter Brief. Die großen Schulvereine. Die ausschließlich kirchliche Richtung: National society. A. Bell. — Die liberalere Partei: British and foreign school society. J. Lancaster. — Privy Council on education of the poor. — Kirchliche Eiferer. Denison. — Die Widerkirchlichen. W. J. Fox. — Versäumniß der Kirche. — Manchester system. Secular education. S. 194—208.

X

Vierzehnter Brief. Zuſammenhang des Lehrſtandes mit der Kirche. — Kings College. London University. — Dr. Th. Arnold. Seine Anſicht von den Erforderniſſen zum Lehramt. Der chriſtliche Charakter ſeiner Schule. — Schluß.
S. 209—221.

An Heinrich Abeken*).

Indem ich Dir, mein geliebter Freund, dieſe Schrift zueigne, übergebe ich Dir nur in erneuter Geſtalt, was ſchon Dein war. Als ich Dir im vorigen Jahre eine Reihe von Briefen über meine pädagogiſchen Beobachtungen in England aus Ilmenau nach Berlin ſandte, konnte ich erwarten, daß Du ſie als ein Manuſcript für einen weiteren Freundeskreis anſehen würdeſt, bei welchem für den Gegenſtand Intereſſe vorauszuſetzen war. Euer Urtheil war die wiederholte Aufforderung, die Briefe zu veröffentlichen.

Nun dies geſchieht, kann ich die Beſorgniß nicht unterdrücken, daß was Freunden genügte, bei einem größeren Publicum ſchwerlich dieſelbe Billigung fin-

*) Wirkl. Geh. Legationsrath zu Berlin; ſtarb daſelbſt am 8. Aug. 1872.

den werde. Denn Du wirst wenig geändert finden: es war eine Zusammenstellung dessen, was mir aus eigener Anschauung, aus Gesprächen und aus früherer Lectüre gegenwärtig geblieben, nebst Aufzeichnungen, die ich mir an Ort und Stelle und gewöhnlich im ersten Eindruck des Erlebten und Gesehenen gemacht hatte. Die ursprüngliche Bestimmung entschuldigte diese etwas lose Form, und mehr als das, die Rückhaltlosigkeit des Raisonnements über den Gegenstand. Einseitigkeit und Schroffheit des Urtheils wird von Freunden ertragen, weil ihre Kenntniß der Persönlichkeit und der Denkweise des Anderen sie befähigt, das Vereinzelte zu ergänzen. Aber auch diese Briefe bilden ein Ganzes: möchten sie bei den Lesern, welchen sie in die Hand kommen, wenigstens die Gerechtigkeit finden, daß das Urtheil über das Einzelne nicht zu früh abschließt; manches in den früheren Briefen erhält erst durch spätere sein rechtes Licht oder seine Bestätigung.

Eine mehr systematische Anordnung des Inhalts würde zu Ansprüchen auf Vollständigkeit des Mate-

rials und der begründenden Nachweisungen Anlaß gegeben haben, denen zu genügen ich mich jetzt außer Stande finde; und hätte ich bei einer völligen Umgestaltung der ersten Form nicht vielleicht auch viel von demjenigen beseitigen müssen, was den Mittheilungen Euer günstiges Urtheil erworben hatte? Etwas wesentlich Neues ist, wie ich glaube sagen zu können, seit dem vorigen Jahre in den von mir besprochenen Dingen nicht eingetreten, so daß ich auch zu Nachträgen keine Veranlassung hatte.*)

Daß der Gegenstand selbst in Deutschland bekannter zu werden verdient als er es bis jetzt ist, wird man mir zugestehen: eine englische Schrift, welche hiezu einigermaßen dienlich wäre, und die ich zu dem Zweck hätte übersetzen können, giebt es meines Wissens nicht; hat man doch sogar über das alte nationale Institut der Universitäten in England nichts, was ihnen eine Uebersetzung von Huber's gründlichem Werk entbehrlich gemacht hätte.

*) In Betreff des an dieser Stelle in der 1. und 2. Auflage erwähnten Reiseberichts über Belgien s. die Vorrede.

Lebe wohl, und wünſche mit mir dem Büchlein, das vor Allen Dir ſelber gehört, eine günſtige Fahrt in die Oeffentlichkeit, und freundliche Aufnahme bei allen Denen, welche für das Werk unſerer Jugendbildung nicht blos ein Ohr, ſondern auch Sinn und den Ernſt thätiger Theilnahme haben.

Von Herzen der Deinige

Berlin, Septbr. 1851. L. W.

Ilmenau im August 1850.

Mein theurer Freund,

Ehe ich nach meiner Wanderung durch England und Schottland wieder zu meinem Amtsleben zurückkehre, will ich in diesem anmuthigen Thale ein Paar ruhigere Tage darauf verwenden, die dort empfangenen Eindrücke zu sammeln. Ich lege sie Dir vor, wie ich auf der Reise selbst bei Allem, was mir wichtig erschien, Deiner lebendigen Theilnahme gedachte, und wie aus alter Gewohnheit der Mittheilung Vieles gleichsam in Deiner Gegenwart beobachtete. Was Du erwarten darfst, ist weder ein statistischer Bericht über das englische Schulwesen, noch eine Darstellung der englischen Familienerziehung: zu beidem würde gerade in England ein viel längerer Aufenthalt erforderlich gewesen sein. Dagegen glaube ich die Erziehungsgrundsätze, welche man in den höheren öffentlichen Schulen, die unseren Gymnasien entsprechen, und in den Alumnaten, welche wir mit Schulpforte oder unserm Joachimicum vergleichen dürfen, befolgt, so kennen gelernt und außerdem mich über mehrere der wichtigsten Schulfragen, welche jetzt dort verhandelt werden,

so unterrichtet zu haben, daß ich davon Rechenschaft zu geben im Stande bin, ohne natürlich allen diesen Mittheilungen einen höheren Werth als von ganz individuellen Reisebeobachtungen zuschreiben zu wollen, die als solche weder auf Vollständigkeit in den Mittheilungen Anspruch machen, noch von subjectiver Auffassung der Gegenstände ganz frei sein können.

Die Reisenden vom Continent haben sich in Lobpreisung und Verwerfung der englischen Einrichtungen getheilt, und ich begreife sehr wohl, daß sine ira et studio über England zu sprechen kaum möglich ist; auf deutscher Seite wird sich immer ein gut Theil Bewunderung mehr finden, als anderswo, da unserer alten Neigung, dasjenige was nach Zeit und Ort fern ist, zu idealisiren und bis zur Ungerechtigkeit gegen das Eigene und Gegenwärtige zu überschätzen, wohl nirgend so viel Nahrung geboten wird wie in England, wo vieles alt Bestehende und neu sich Bildendes uns imponiren und blenden kann.

Du hast in Deinem offenen Briefe an Pusey einst zu unserer Ehre gesagt: „Es liegt weder im Charakter unserer Kirche noch unserer Nation überhaupt, irgend etwas äußerlich anzunehmen, was dem Geiste der Kirche und der Nation fremd ist, vielmehr ist das unsere eigenthümliche Art, äußere Formen nur dann anzunehmen, wenn sie der Leib für Geist und Leben sind." Es war das Vertrauen eines edlen Herzens, in welchem Du so schriebst; nach den Erfahrungen dieser letzten Jahre würdest Du jetzt schwerlich dasselbe schreiben. —

Blinde Nachahmung ist aber in der Pädagogik nicht weniger verderblich als in der Politik. Ich finde in der Erziehungsweise der Engländer Vieles so durchaus vortrefflich, daß ich nicht ohne das Verlangen daran denke, wir möchten es ihnen darin gleich thun können; aber ich bin weit entfernt einem Versuche, dergleichen Einrichtungen in unseren vaterländischen Boden zu verpflanzen, das Wort zu reden. Meine Absicht ist nur, darzustellen was ich gesehen habe, und Dich und wer es sonst lesen mag, zur Anschauung einzuladen. Jede Darstellung wird aber von selbst zu einem Urtheil, bei dem es hier weniger darauf ankam, die Mängel so viel wie möglich aufzudecken, als bei dem zu verweilen, was auch uns mindestens zum Spiegel dienen kann.

In der Ueberzeugung jedoch, daß man die Schule nicht in der Schule am besten kennen lernt, bin ich bemüht gewesen, meiner Betrachtung schon dadurch die rechte Unbefangenheit zu bewahren, daß ich aus der Schule in das Leben und aus diesem in jene zu blicken, und aus diesem Zusammenhange zu Resultaten zu gelangen suchte. Sobald man dies aber erkannt hat, daß die Vordersätze zu aller pädagogischen Weisheit der Engländer in ihrem mehr oder weniger öffentlichen Leben und in der Geschichte ihrer politischen Institutionen liegen, kann von Nachahmung und Verpflanzung nicht mehr die Rede sein; die Verschiedenheit des Bodens ist zu groß. Aber das wird uns zu allen Zeiten, und besonders in einer solchen, die ernstlich

auf Reformen im Schulwesen bedacht ist, heilsam sein, gerade durch die Vergleichung mit dem Fremden uns zu der Prüfung anregen zu lassen, ob wir selber die rechten Wege eingeschlagen haben, wobei es uns ja im besten Falle auch an Veranlassung nicht fehlen kann, mehr und mehr dessen froh zu werden, was wir haben: felices sua si bona norint!

Es ist seltsam, wie verschieden die Engländer selbst über ihr Erziehungswesen urtheilen. Das wußte ich ja wohl, daß sie zu praktisch sind, um irgend etwas von dem Ihrigen mit besonderer Wärme zu loben, indem sie fürchten, sonst eher Mißtrauen zu erregen und das Lob zu beeinträchtigen, das jedes wahrhaft Tüchtige am besten sich selber giebt: aber ich hatte die Verwunderung nicht erwartet, die mir bisweilen begegnet ist, daß ich wirklich zu solchen Zwecken über den Canal gekommen sei. „Was wollen Sie daran sehen? Schule und Erziehung ist bei uns in tiefem Verfall, Volksschulen haben wir kaum, und was unsere Jugend in den höheren Schulen und auf der Universität lernt, ist ohne alles Verhältniß zu der darauf verwandten Zeit und den Kosten; denn was ist's mehr als Gedächtnißkram und das unnütze oder zweifelhafte Geschick, lateinische Verse zu machen? Wir müssen zu Ihnen, nach Preußen, kommen, um Schulen einrichten zu lernen." Anderwärts, aber selten, hörte ich, diesem entgegengesetzt, eine Zufriedenheit und ein Lob, das sich selbst verrieth. Eine gewisse Unzufriedenheit mit dem ganzen

gegenwärtigen Stande der Jugendbildung nahm ich bei Vielen wahr, auch bei Unbefangenen und Rückhaltlosen. Konnte dabei auf unleugbare und bestimmte Mängel hingewiesen werden, so muß ich doch schon hier sagen, diese liegen mehr in dem Mißbrauch und der Entartung des ursprünglichen Systems, als in diesem selbst.

Es giebt offenbar ein doppeltes England: das ächte zu erkennen, ist nicht so leicht; die Touristen auf dem Rhein und in der Schweiz sind nicht England; man muß nicht erwarten, daß es zu uns komme, um sich verstehen zu lassen. Aber wie auch Derjenige das eigentliche, wahre und starke England nicht kennen würde, der seine Kenntniß lediglich aus dem bunten und lauten Leben der Londoner Straßen, oder aus einer Sommersitzung des ermatteten und zerstreuten Parlaments, oder etwa gar aus der neueren, nicht wissenschaftlichen Literatur geschöpft hätte, so würde auch der im Irrthum sein, der es nach den Abnormitäten beurtheilen wollte, an denen die dortigen Zustände leiden, und die auch dem Fremden nicht lange verborgen bleiben, mag er auch die Bevölkerung der Fabrikdistricte nicht kennen gelernt und sich mit der auswärtigen Politik der Engländer wenig beschäftigt haben. Es verbirgt sich nicht, daß sie den Dienst zweier Herren, Gottes und des Mammons, gern für vereinbar halten möchten, und darum oft nicht sehen, daß in der Gerechtigkeit die höchste Klugheit liegt. Und dennoch befindet sich unter der oft höchst sonderbar und

oft sehr dunkel gefärbten Oberfläche des öffentlichen Lebens in England eine solche Solidität und Tüchtigkeit, daß man, bei einigem Blick und Sinn für diese, auch sehr bald die Zuversicht gewinnt, der Kern des Volkes sei noch unversehrt gesund und kräftig, mögen auch Diejenigen, welche für das Leben eines ganzen Volkes keinen anderen Maßstab haben, als womit sie die Moral des einzelnen Menschen in seinen Privatverhältnissen messen, dem stolzen Schiff Britannia den nahen Untergang weissagen, weil die Würmer im Holz schon lange miniren und die Lecke nicht mehr zuzustopfen seien.

Indem ich nun den Versuch zu machen im Begriff bin, dieses ächte England nach der Seite der Pädagogik zu schildern, ohne dabei zu verschweigen, wo es mir sich selber untreu geworden zu sein scheint, weiß ich sehr wohl, daß bei vielem Einzelnen Entgegnung und Widerspruch nahe genug liegen mag; aber es wird immer darauf ankommen, zu untersuchen, ob dergleichen Einwürfe nicht von vereinzelten Beobachtungen vorübergehender Erscheinungen herrühren. Ich meinerseits bin, ohne zu glauben, daß ich mich selber immer vor so raschen Schlüssen genug gehütet habe, doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß Diejenigen Recht haben, welche meinen, daß, was die englischen Schulen und Universitäten bis jetzt ungethan gelassen haben und nicht leisten, vollauf durch das aufgewogen wird, was sie gethan haben und noch immer thun.

Du weißt, daß der Wunsch, das englische Erziehungswesen näher kennen zu lernen, in mir hauptsächlich durch die Lebensbeschreibung des Dr. Thomas Arnold, Rectors von Rugby, entstanden war. Ich war zuerst durch die treffliche Darstellung von Carl Heintz und dann durch seine eigenen Schriften mit ihm bekannt geworden. Lebendiger noch wurde mir beides später in England selbst durch die persönlichen Mittheilungen seines Biographen Arthur Stanley. Zwar mußte ich mir sagen, daß seine ausgezeichneten pädagogischen Eigenschaften sich doch mehr in seinen Plänen für die Reform der Schule, als überall schon in erreichten Resultaten gezeigt haben, daß ferner die nachweisbaren Erfolge seiner Wirksamkeit überwiegend an seine, des einzelnen Mannes, Persönlichkeit geknüpft gewesen, und daß es darum mehr als fraglich sei, ob von dem Geiste, den er in der Schule zu Rugby zur Herrschaft gebracht, noch unter seinem zweiten Nachfolger etwas zu spüren sein werde. Daß ich dennoch trotz dieser und anderer Bedenken den Entschluß nicht aufgab, gereicht mir jetzt zu großer Freude und Befriedigung: ich habe von dem genauen Eingehen in diese Seite des sittlichen Lebens Englands den Eindruck wie von einem erquickenden Bade.

Zwar habe ich, es mag zufällig sein, weder einen Schulmann kennen gelernt, der dem idealen Bilde Arnold's ähnlich war, noch habe ich in irgend einer Erziehungsanstalt die Einrichtungen von dem Geiste

durchdrungen gefunden, der in ihm lebte: aber war Arnold selbst eine, daß ich so sage, normal englische Erscheinung, so war sie eben darum keineswegs so singulair, daß die ihn und seine Schule auszeichnenden Eigenschaften nicht durchaus englisch und im Volke gewurzelt gewesen wären. Und so glaube ich überhaupt wahrgenommen zu haben, daß die englischen public schools ohne Ausnahme, bei übrigens unverkennbaren Mängeln, in dem heranwachsenden Geschlecht die keimende Männlichkeit zu behüten und zu stärken wissen, während wir die Vorwürfe, die in den letzten Jahren auf unsere deutschen Schulen gehäuft sind, sie hätten das Erziehen vergessen und dem Vaterlande keine Männer gebildet, abzuwehren nicht im Stande sind, wie Vieles man auch bei dieser Anklage so gänzlich außer Acht lassen mag, daß sie in dem Munde der Meisten zu einer Ungerechtigkeit wird.

Das Resultat meiner Beobachtungen, kurz zusammengefaßt, ist: Im Wissen sind unsere höheren Schulen den englischen weit voran, aber die dortige Erziehung ist wirksamer, weil sie eine bessere Ausrüstung in das Leben mitgiebt.

Zweiter Brief.

— — Es wird dem Fremden, der in England das Schulwesen kennen lernen will, sehr schwer gemacht zu seinem Zwecke zu gelangen. Der Hauptgrund hievon liegt in zwei Dingen, die sich bei uns ganz entgegengesetzt verhalten: erstens in dem völligen Mangel an einem organischen Zusammenhange der einzelnen Anstalten, welchen bei uns schon eine gemeinschaftliche Behörde repräsentirt, während es dort weder ein Unterrichtsministerium noch Provincialschulcollegien giebt; sodann aber in der entschiedenen Weigerung, irgend einen Fremden beim Unterricht hospitiren zu lassen, wovon ich nur in Schottland und in den englischen niederen Schulen Ausnahmen fand.

Zuerst hat man daher von den vielerlei vorhandenen Schulen den Eindruck wie von einem ganz planlosen Gewirr. Gerade die großen Erziehungsinstitute stehen meist ganz für sich und fast Keinem als der öffentlichen Meinung verantwortlich, und die einzelnen Anstalten sind, auch abgesehen von der großen Abneigung der Engländer gegen alles Centralisiren, natürlich sehr bemüht, sich diese Selbstständigkeit zu

wahren. Der Fremde aber weiß oft nicht, an wen er sich, um Zutritt zu erhalten, wenden soll, was ich mehrmals erfahren mußte, so dankbar ich die bereitwillige Unterstützung anzuerkennen habe, welche mir die Güte unseres Gesandten in London jederzeit für meine Zwecke gewährt hat. Seine Empfehlung allein hat mir in Folge der großen Achtung, die er nicht nur wegen seines amtlichen Charakters, sondern eben so sehr als wissenschaftliche Persönlichkeit überall in England genießt, manche Thür geöffnet, die mir sonst gewiß verschlossen geblieben wäre. Die Gleichgültigkeit und das reservirte Betragen, welches die Engländer dem Fremden gegenüber zu haben pflegen, weicht in der Regel erst, wenn man eine Empfehlung producirt, die zur Ehre gereicht, oder doch Vertrauen bewirkt; sie ist jedoch, wie gesagt, in den Schulen nie so weit wirksam, daß man beim Unterricht oder in den Arbeitstunden zugelassen würde. Wie viel größer ist hierin die Liberalität bei uns, indem wir Jeden schon auf die Empfehlung, die er unmittelbar sich selber giebt, überall auch in den Lehrstunden unbedenklich gegenwärtig sein lassen.

Im übrigen aber habe ich oft erfahren, sobald man sah, daß ich einen ganz bestimmten Zweck hatte und ganz bestimmte Fragen stellte, wie außerordentlich bereitwillig und entgegenkommend man war mich zu unterstützen. Ich bin in dieser Beziehung dem Herrn Joseph Kay, dem Archdeacon Hale, dem Rev.

Dr. Jelf, Principal von Kingscollege zu London, dem Rev. Dr. Hawtrey, Headmaster von Eton und Anderen zu großem Danke verpflichtet. Ich erhielt unerwartet Einladungen zu Meetings, zu Schulfeierlichkeiten, man sandte mir Programme u. dgl.; und als die Frau unseres Freundes Ernst Bunsen, eine nahe Verwandte der seligen Elisabeth Fry, in einer Gesellschaft von mir und meinen Zwecken in Gegenwart des Amerikanischen Gesandten Sir Abbot Lawrence gesprochen hatte, schickte mir dieser, ohne mich zu kennen, am anderen Morgen zwei Bände über den gegenwärtigen Zustand des Schulwesens von Nord-Amerika zum Geschenk. — Das Folgende muß nun lehren, ob ich alle diese Hülfe, die bei vielen Gelegenheiten gesammelten persönlichen Mittheilungen und die gedruckten Schulberichte gut benutzt und an der rechten Stelle die Augen offen gehabt habe.

Die Mannigfaltigkeit der englischen Schulen ist außerordentlich groß, indem bei der völligen Abwesenheit eines Nationalschulsystems der große Reichthum der Communen und der Wetteifer der Privatpersonen für gemeinnützige Zwecke eben so als „posthumous munificence“ wie als thätige Theilnahme Lebender, zahlreiche vereinzelte Stiftungen je nach Vorliebe oder vorhandenem Bedürfniß begründet hat. Zu derjenigen Verschiedenheit aber, welche überall durch locale Eigenthümlichkeit und die besondere Bestimmung der einzelnen Schulen entsteht, kommt, auch bei übrigens gleich-

artigen, noch durch die kirchlichen Verhältnisse und durch alte statutenmäßige Beschränkungen eine nicht geringe Ungleichheit. Mein Augenmerk war vorzugsweise auf diejenigen Erziehungsanstalten (public schools und grammar-schools) gerichtet, welche mit unseren Gymnasien Aehnlichkeit haben, wobei ich die Universitäten nicht ganz außer Acht lassen durfte, da sie einerseits noch einen großen Theil dessen umfassen, was bei uns zum Gymnasialcursus gehört, und außerdem mit den Schulen selbst in naher Verbindung stehen, wie man schon an vielen äußeren, auf Schule und Universität dort völlig übereinstimmenden Einrichtungen, wahrnehmen kann; so daß auch bei etwa vorzunehmenden Reformen die public schools von den Universitäten abhängig sind und umgekehrt diese von jenen. Von dem gegenwärtigen Zustande des Volksschulwesens endlich aber auch Kenntniß zu nehmen, nöthigen schon die lebhaften öffentlichen Verhandlungen über dasselbe.

Den fast anderthalbhundert Gymnasien des preußischen Staats entsprechen in England verhältnißmäßig sehr wenige Anstalten; vor allen sind es die fünf großen public schools zu Wincheſter, Eton, Weſtminſter, Harrow, Rugby, die alten hohen Reichsgymnasien und Alumnate; demnächst einige andere ältere oder neuere Stiftungen, von denen aus ebenfalls gewöhnlich die Universität bezogen wird, wie das alte Charterhouse in London, zugleich Alumnat; und ohne

ein solches: Merchant-tailors school, ferner St. Paul's school, die alte Schola Coletana, von Johannes Colet, dem Freunde des Erasmus, gegründet; wozu neuerdings noch King's college, ebenfalls in London, gekommen ist; und mehrere in anderen Städten, z. B. in Birmingham King Edward's grammar-school, die alte treffliche Schule zu Shrewsbury, sodann zahlreiche Anstalten der Dissenters, alle mit Zwecken, die im wesentlichen die unserer Gymnasien sind. Uebrigens ist wohl zu beachten, daß, so viel Uebereinstimmendes die genannten Schulen durch das classische Unterrichtsprincip mit unseren Gymnasien haben, ein wesentlicher Unterschied doch darin besteht, daß die Mehrzahl der Schüler auf den englischen nachher nicht einem bestimmten Beruf angehören, sondern sich nur eine liberale allgemeine Bildung erworben haben will, während unsere Gymnasien vorzugsweise die Bildung des gesammten Beamtenstandes vorbereiten.

Aehnliche Schulen wie die deutschen Gymnasien sind außerdem noch mit einigen Wohlthätigkeitsanstalten verbunden, wie mit dem großen Bluecoat- oder Christhospital zu London, mit den Stiftungen von Georg Heriot und Georg und John Watson zu Edinburgh, u. a.

Diese Namen sollen nur Beispiele dessen sein, was ich kennen gelernt habe, keine Aufzählung des Vorhandenen. Die Zahl der Privatunternehmungen ist außerdem sehr groß; so befinden sich in der Nähe von Manchester, Liverpool, Birmingham einige wohl-

geleitete Alumnate, an denen auch mehrere deutsche Lehrer angestellt sind. Weiterhin kommt noch ein nicht kleines Gebiet von privater Schulindustrie, in das ich mich nicht versteige: was ich davon gesehen habe, gereicht diesen Instituten nicht eben zum Lobe; besonders in der Wahl der Assistant-masters scheinen die Vorsteher aus Gewinnsucht oft sehr gewissenlos zu sein; eine Prüfung für's Lehramt ist ja nicht vorgeschrieben, und so können die untauglichsten Subjecte den jungen Leuten zu Lehrern und Aufsehern gegeben werden, wovon ich mich einige mal auf Reisen im Lande habe überzeugen können, indem ich solche Hülfslehrer dem verdienten Spott der ihnen anvertrauten Zöglinge Preis gegeben sah. Es giebt eben auch in England Eltern genug, denen wohlfeilere Anstalten der Art eine willkommene Gelegenheit darbieten, sich der Pflicht, die sie selber an ihren Kindern entweder nicht erfüllen können oder nicht mögen, zu entledigen.

Auch die zuerst genannten berühmten Schulen sind doch nicht Staatsanstalten in unserem Sinne; sie sind es nicht in dem Sinne, daß der Staat sie verwalte und überwache, desto mehr aber in dem, daß sie für den Staat und unter der Einwirkung der besten Kräfte des Staatslebens die Jugend erziehen. Es sind alte Stiftungen von Königen, Bischöfen, reichen Grundbesitzern oder von Corporationen, zum Theil aus Klostergütern dotirt. Darnach ernennt entweder die Regierung oder ein sich durch Cooptation immer wieder ergänzendes

Curatorium (Trustees) den Director. Dieſem wird, beſonders an allen convictoriſchen Schulen, eine ſehr ausgedehnte Gewalt eingeräumt; mit dem Vorſteheramt iſt ihm auch alles Andere übergeben und überlaſſen, die Feſtſtellung disciplinariſcher Grundſätze, des Lectionsplans u. ſ. w., ſelbſt die Wahl und Entfernung der Lehrer; auch iſt er nicht gehalten Berichte zu ſchreiben, Liſten einzuſenden u. dgl. m. Das Vertrauen, welches ihm die Stelle als Headmaſter giebt, ſchließt das Vertrauen, er werde alle damit zuſammenhangenden Pflichten mit Einſicht und Gewiſſenhaftigkeit erfüllen, in ſich. Die Conferenzen der Trustees, in Rugby jährlich einmal, betreffen in der Regel nur die ökonomiſchen Verhältniſſe der Anſtalt. So iſt es in England mehr als bei uns möglich, daß die Perſönlichkeit des Directors den Charakter der ganzen Schule beſtimmt und ihr die erforderliche Einheit giebt, wovon in neueſter Zeit das berühmteſte Beiſpiel eben Rugby war, unter Dr. Arnold's Direction; er ſelbſt hielt dieſe Unabhängigkeit im Schulregiment für das unentbehrlichſte ſeiner Rechte.

Die kleinen Reiſen zu den außerhalb London liegenden Anſtalten machten mir großes Vergnügen: faſt jedesmal hatte ich ſchon unterwegs Gelegenheit zu bemerken, wie ſtolz man doch eigentlich auf dieſe alten Schulen iſt, und wie auch ſie „umworben viel und viel geſcholten" ſind; denn man tadelt ſie nur weil man ſie liebt. Aber mehr als auf die Anſichten der Er-

wachsenen und draußen Stehenden mußte mir auf das Urtheil ankommen, das ich mir durch die Begegnung mit den jungen Leuten selbst, aus ihrem ganzen Wesen und ihrer Erscheinung, über die Schule hoffte bilden zu können.

Es giebt wohl kein Land, in welchem die äußere Ausstattung der Schulen so angenehm auffällt, als England. Nirgend giebt es so viele in schönem Styl erbaute und würdig, aber zugleich auch höchst zweckmäßig eingerichtete Schulhäuser. Wie in Oxford und Cambridge nichts so sehenswerth ist wie die stattlichen Collegienhäuser mit ihren Kirchen und Capellen, mit ihren herrlichen Gärten, Gebüschen und Grasplätzen, welches alles vereint wahre Paradiese wissenschaftlicher Muße bildet, so sind die Schulen in Eton, Wincheſter, Harrow, Rugby die Hauptgebäude der Stadt, die sich um jene gelagert zu haben scheint; auch von diesen hat jede ihre Gärten, ausgedehnte grüne playgrounds u. s. w., die in den Freistunden durch das fröhliche Spiel der Knaben und Jünglinge, meist in kurzen blauen Jacken und weißen Beinkleidern, oder in gowns (schwarzen Mänteln und Kappen, der obligäten Tracht der foundationers) höchst anmuthig belebt sind. — Selbst in dem prächtigen Edinburgh zeichnen sich die Schulhäuser aus, und unser Landsmann Dr. Schmitz residirt als Director der High school in einem wahren Palast; es ist das schönste Schulgebäude, das ich kenne, und herrlich gelegen.

Die meisten dieser Schulen sind Jahrhunderte alt und allmählich durch den gesteigerten Werth des ihnen ursprünglich vermachten Grundbesitzes reich geworden. So war King Edward's school zu Birmingham mit einem auf 21 L. jährlicher Einkünfte geschätzten Landbesitz ausgestattet worden; derselbe bringt jetzt 11000 L. ein; aus demselben Grunde sind die Besoldungen meist, auch für England, sehr ansehnlich: einige Directoren sollen über 4000 L. jährlich einnehmen. Mit mehreren Schulen ist es freilich zum Contrast auch desto ärmlicher bestellt.

Der Eindruck nun, den die Jugend, mochte ich sie im Bereich der Schule in größerer Anzahl beisammen oder sonst vereinzelt sehen, auf mich gemacht hat, war ein so übereinstimmender, in England wie in Schottland, daß er zu einem Rückschluß auf eine Gleichmäßigkeit der Praxis in Behandlung der jungen Leute berechtigt. Sie erschienen mir nicht anders, wenn ich mit dem Rector sie auf dem Spielplatz oder in der Speisehalle oder in der Bibliothek oder auf ihren Wohnstuben besuchte, und wiederum wenn sie mir auf ihren Ferienreisen im Bahnwagen begegneten.

Alle diese Knaben und Jünglinge — ich schätzte ihr Alter von 12 bis zu 20 Jahren — hatten in Aussehen und Haltung fast durchweg etwas Aristokratisches, im besten Sinne des Worts. In dieser frischen festen Gesichtsfarbe, dem offenen geraden Blick, dem leichten Gange und der kräftigen Haltung meinte

ich noch die Mischung des edlen sächsischen Stammes mit dem stolzen Blut des Normannen zu erkennen. Es war vor allem ein offenes, freies, aufrichtiges Wesen, Freimüthigkeit und Entschlossenheit, was mich höchst angenehm überraschte. Und gewiß, die englische Jugend hat früher als die unsrige Theil an dem Selbstgefühl, welches eine natürliche Schutzwehr gegen alle Art von Unlauterkeit ist: daher die mir von vielen Seiten versicherte und mir nach verschiedenen Anzeichen glaubliche Thatsache, daß die Lüge unter ihnen etwas sehr Seltenes ist. Sie wissen, daß man von ihnen vor allen Dingen Wahrheit fordert und erwartet, ja ihnen auf's Wort glaubt, und darum halten sie es einerseits unter ihrer Würde zu lügen; andererseits aber lebt schon in der Jugend ein so merkwürdig gesetzlicher Sinn, daß sie die auf ein Vergehen einmal festgesetzte Strafe als etwas ihnen Gebührendes vollkommen anerkennen, und in manchen Fällen sogar als ein Recht in Anspruch nehmen.

Gebe ich in diesen Zügen eine Schilderung von der Mehrzahl der englischen Jugend, so kann ich nicht leugnen, daß ich oft mit Niedergeschlagenheit an unsere Zustände dachte. Von wie vielen Zöglingen der höheren Schulen gilt es doch immer noch, daß sie entweder früh ein falsches Selbstvertrauen in sich ausbilden, das sich in Widerspruch und Opposition gefällt, oder daß sie mit der Feigheit behaftet sind, welche die Folgen der Wahrhaftigkeit zu tragen unfähig ist und

darum widerstandslos der Unwahrheit verfällt. Dabei zweifle ich übrigens durchaus nicht, wenn ich es auch nicht aus Dr. Arnold's Klagen und Bekenntnissen bestimmt wüßte, daß sich dort eben so viel und so mancherlei Leichtsinn, Uebermuth und gelegentlich auch Rohheit finde, wie überall im Jugendalter, zumal in großen Gemeinschaften; und der größere Reichthum mag dies alles dort sogar noch mehr begünstigen; wenigstens ist mir mehrmals von Engländern, die auf dem Continent gewesen waren, versichert worden, die jungen Leute seien in Deutschland viel sittsamer. Dies mag im allgemeinen vollkommen richtig sein, beweist aber durchaus keinen besseren sittlichen Zustand der deutschen Jugend. Denn kann man die ganze Aufgabe der Erziehung darin zusammenfassen, daß dem Herzen Liebe zur Wahrheit eingepflanzt, und der Wille zu der Charakterkraft gebildet werde, festzuhalten an der Wahrheit und zu der Entschlossenheit, sich vor der Wahrheit unter allen Umständen zu demüthigen: so sehe ich die deutsche Jugend, trotz ihrer größeren Sittsamkeit, im allgemeinen weiter von diesem Ziele entfernt als die englische. Und zeigt nicht auch unser öffentliches Leben, daß dem reiferen Mannesalter zwar die subjective Wahrheitsliebe, jedem für seine Person, oft genug eigen ist, daß aber der Muth und die Entschiedenheit, für das als wahr Erkannte zu zeugen und auch mit Aufopferungen dafür in weiteren Kreisen mit Gleichgesinnten thätig zu sein nur gar selten vorkommt?

Die Ursache dieser Erscheinung, welche ich kein Bedenken trage als einen Vorzug der englischen Jugend vor der aller anderen Länder zu bezeichnen, kann nicht in dieser oder jener einzelnen Einrichtung für sich, nicht in den Lehrern für sich u. s. w. gesucht werden, sondern die Einrichtungen und die Personen selbst haben ihre Eigenthümlichkeit auch nur vermöge desselben Geistes und derselben Verhältnisse, denen schon die Jugend die erste Vorbildung zu jenen Eigenschaften verdankt. Die Schule überhaupt, auch die beste und in sich abgeschlossenste Erziehungsanstalt, steht immer zwischen der Familie und dem öffentlichen Leben, und kann sich, wenn sie es auch wollte, den Einflüssen von diesen beiden Seiten niemals so entziehen, daß sie nicht ebenfalls von denjenigen Kräften bewegt und getragen würde, welche dort das Bestimmende sind. Wer also die Eigenthümlichkeit dieser beiden Factoren in England kennt, dem wird die Beschaffenheit der dortigen großen Schulen und die sittliche Haltung der in ihnen vereinigten Jugend leicht erklärlich sein.

Nur darum ist die Erziehung in den public schools gedeihlich, weil sie sich an die häusliche Sitte anschließen kann: leges sine moribus vanae gilt dort in viel weiterem Umfange als bei uns, wie vom ganzen Staate so von der kleinen Schulgemeinde. Aus dem elterlichen Hause bringen alle eben so sehr eine Gewöhnung an diese bestimmte Familiensitte, auch in religiöser Beziehung, diesen die eigene von anderen

Familien unterſcheidenden Sinn, particular feeling, bis zum aparten Familienſtolz mit, wie das von allen getheilte Bewußtſein, einem mächtigen freien Volke anzugehören, und ſich wie jedem Anderen die Wege offen zu ſehen, in demſelben zu Ehre und Anſehen zu gelangen; und ſo ſtehen alle im beſonderen wie im allgemeinen früh unter der Einwirkung eines überwiegend ariſtokratiſchen Elements. Hiemit nenne ich etwas in England durchaus populaires, da die Ariſtokratie dort Keinen, und wäre er von der dunkelſten Geburt, von ſich ausſchließt, ſobald er ſich durch Talent und Verdienſte emporgeſchwungen hat. Man vermeidet was Ariſtoteles ſchon als die Ausartung der Ariſtokratie bezeichnet, nämlich zu glauben, daß, weil die Menſchen in einigen weſentlichen Puncten ungleich ſind, ſie auch in allem ungleich ſeien; eben ſo wie ſich die eigentliche engliſche Demokratie bis jetzt vor der darin beſtehenden Ausartung gehütet hat, daß man glaubt, weil die Menſchen in einigen weſentlichen Puncten gleich ſind, ſeien ſie in allem gleich.

Du mißverſtehſt es nicht, wenn ich, im Hinblick auf die engliſche Erziehung durch und zur Sitte, ſage: es iſt ein Unglück für uns, daß in Deutſchland die Jugend keine Vorurtheile mitbringt und ohne den Segen feſter Gewöhnungen aufwächſt. Könnte bei uns ein Lehrer, wie ich es in England in einer Anſprache des Rectors an die Verſammlung ſeiner ſämmtlichen Zöglinge gehört habe, die Zuverſicht ausſprechen: „ich

weiß, daß wenige unter euch sind, die nicht von Hause aus schon die Gewöhnung an regelmäßiges Gebet und den täglichen Gebrauch der Bibel mitgebracht haben"? Weil bei uns hierin und in tausend anderen Dingen die Familienerziehung und das öffentliche Leben das Kind nicht in die Zucht eines bestimmt ausgeprägten Geistes nimmt, so müssen die Zumuthungen an die Schule, sie solle, z. B. durch Geschichtsunterricht, nationalen Sinn bei der Jugend wecken, wirkungslos bleiben. In England ruht, wie mir scheint, die politische Wohlfahrt des Landes auf der anerzogenen Sitte. Daß dies aber kein unbewußtes Verfahren sei, kann man nicht blos aus ihrer pädagogischen Literatur, sondern auch aus der philosophischen ersehen. Baco und Locke sprechen nicht selten von der Gewalt und Wohlthätigkeit des custom, und gestatten es höchstens dem wahrhaften Genie sich davon zu dispensiren.

Liegt in dem eben besprochenen Princip eine willige Einordnung des Einzelnen in ein Allgemeines, so geht darin doch die persönliche Selbständigkeit nicht unter. Gerade auf der richtigen Benutzung und Leitung des Selbstgefühls scheint mir die ganze englische Pädagogik zu beruhen. Die Erwachsenen haben eine Art Respect vor der persönlichen Berechtigung auch schon des Knaben. Ein Lehrer erwiederte mir, als ich ihm dies als meine Wahrnehmung aussprach: „wie kann ich anders? er ist ja getauft, das kann ich nicht hoch genug in ihm achten; die Selbstachtung muß ihn vom

Unrechten zurückhalten, und je mehr Vertrauen ich ihm beweise, desto mehr wird er trachten es zu verdienen." Da aber ein solches Gefühl der Jugend gegenüber ziemlich allgemein in den Lehrern, man kann sagen als ein gemeinsamer Charakterzug des Volkes, lebt, so sind sie ohne Anwendung vieler pädagogischer Künste in der sittlichen Leitung der Jugend meistens recht glücklich. Es kommt den Lehrern weniger darauf an, sich Methoden anzueignen, als gewisse durchgreifende Principien in ihrem Verhalten zur Jugend darzustellen: not measures but men, das ist dort auch für Erziehungsanstalten die goldene Regel; und wie ich mich nicht erinnere, irgend wo in England in diesen Schulen einen Knaben von eingeschüchtertem und devotem Wesen gesehen zu haben, so habe ich auch keinen Lehrer kennen gelernt, von dessen Autorität oder Erziehungskünsten ich etwas Drückendes für die Jugend hätte voraussetzen dürfen. Man hat durchaus die richtige Ansicht, daß, wo ein Lehrer es dahin bringt, daß die Schüler ihn fürchten, er auch immer riskirt betrogen zu werden, und daß ihn selber die Schuld trifft, sie zu Schkeichwegen verleitet zu haben.

Die äußere Erscheinung der Lehrer schon, muß, auch abgesehen von der herkömmlichen Amtstracht, die an ihren geistlichen Stand erinnert, auf den Fremden einen günstigen Eindruck machen; sie schienen mir durchweg, ohne einen Beisatz des Pedantischen, eine höchst würdige Haltung zu beobachten, was dieser stolzen

und brausenden Jugend gegenüber nöthiger sein mag als in Deutschland, wo man häufiger mit der wissenschaftlichen Persönlichkeit der Jugend Respect einzuflößen versucht und versteht, und sich im übrigen leichter gehen läßt. Es giebt in England gewiß sehr wenige Lehrer, die in wissenschaftlicher Beziehung auch nur die Anstrengungsfähigkeit der meisten deutschen Lehrer haben; aber daß die Knaben zu Männern nur durch Männer erzogen werden können, das ist ihre Ueberzeugung und scheint ihnen wichtiger, und darnach verhalten sie sich. Es kommt ihnen mehr darauf an, daß der Zögling durch sie, als von ihnen lerne; es war mir bisweilen, als spräche dort der Lehrer zu ihm: „sieh' was ich thue," während er in Deutschland sagt: „hör' was ich sage." Kurz der persönliche Einfluß ist nach der Seite der Charakterbildung größer als bei uns.

Dritter Brief.

— Die Geduld, der freie Blick und große Sinn, der fähig ist, über das Nächste hinwegzusehen, aus Zuversicht zu dem werdenden Ganzen, ist wie es mir vorkam, unter den englischen Lehrern häufiger als in Deutschland; daher ihre Liberalität im Umgange mit den jungen Leuten; alles Einengende und Beschränkende, und mehr noch alles Spionirende und Polizeimäßige, ist verbannt; man will eine ungehinderte Kraftentwickelung. Man ist streng im Großen und Wesentlichen und äußerst nachsichtig in allem übrigen.

Die Freiheit aber, welche man den Zöglingen innerhalb bestimmter Grenzen lassen zu dürfen meint, ist nach unseren Begriffen außerordentlich groß. So ist von einer strengen und gleichmäßigen Aufsicht gar nicht die Rede; weder ist immer beim Essen ein Lehrer als Aufseher zugegen, noch schläft einer in demselben Raum mit den Zöglingen, oder ist in ihren Erholungsstunden zur Aufsicht in der Nähe. Dies würden die jungen Leute als einen unerträglichen Eingriff in ihre Rechte ansehen. Das Einschneiden von Namen in

Tische und Bänke und Anderes dgl. ist ihnen unverwehrt; Rector Liddell von Westminster-school sagte mir, er habe ihnen nur das Einschneiden in die Balken des Dachstuhls verboten; anderswo war freilich kaum noch ein unbenutzter Fleck in der Halle zu entdecken. — Die Ausgehefreiheit ist selbst bei den Anstalten mitten in London nicht sehr beschränkt. Ferner können sie lesen was sie wollen, auch alle politischen Zeitungen; ich fand verschiedene auf den Tischen umherliegend. Aber ich fand auch die Schülerbibliotheken, z. B. die in Eton, so musterhaft ausgestattet und zur Benutzung eingerichtet, daß sie wohl im Stande sein mögen, viele von dem Geschmack an unnützer und verderblicher Leserei abzubringen oder davor zu bewahren.

Die jungen Leute geben sich in England früh mit der Politik ab: es wäre auch unmöglich, sie von der damit erfüllten Atmosphäre abzusperren; und ist es nicht allzu übertrieben, was man bisweilen hört, daß auch der ärgste Radicale in England bei uns in Deutschland noch einen recht conservativen Mann abgeben würde, so kann man diese frühe Betheiligung auch für ziemlich gefahrlos halten, was sie bei uns nicht sein würde. Auch hierin ist das vor allem wichtig, daß jeder aus seinem elterlichen Hause eine gewisse Summe von anerzogenen Ueberzeugungen schon mitbringt, deren Element, mit gewiß seltenen Ausnahmen, Respect vor dem Bestehenden wie vor Recht und Gesetz sind. Auffallend muß es aber dem Fremden

sein, wie vieles von den Formen des öffentlichen Lebens, politischer Versammlungen u. dgl. sich bis in die Schule verbreitet hat.

Ich war u. a. eingeladen, einer Recitation und Preisvertheilung im King's college zu London beizuwohnen: in einem großen Saale fand ich etwa 400 Schüler mit ihren Lehrern versammelt, ringsumher eine glänzende Zuhörerschaft von Männern und Frauen. Was wir bei solchen Gelegenheiten für eine lediglich dem Rector zustehende Function ansehen, den Vorsitz zu führen, hatte hier als eine angetragene Ehre ein Parlamentsmitglied, zum Council der Schule gehörig, übernommen. Das Programm kündigte an: Sir Robert Inglis, M. P., in the chair. Als er erschien, empfing ihn die Schuljugend mit Klatschen, das mindestens zwei Minuten währte; der ganze Act dauerte etwa drei Stunden, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß zusammengenommen beinahe der dritte Theil dieser Zeit mit Klatschen zugebracht wurde. Hinter jeder Recitation, bei jeder gut vorgetragenen Stelle, und nachher bei der Preisvertheilung, sobald der Name des Schülers genannt war, wenn dieser vortrat, wenn ihm der Chairman den Preis mit einigen Worten eingehändigt hatte, dann als der Chairman die Lehrer und die Schule lobte, als der Principal sich bedankte, jedesmal langer Applaus, und mischte sich beim Namen eines nicht ganz beliebten Mitschülers Zischen darein, so wurde wohl mehrere

Minuten gewartet bis der Kampf entschieden war und beide Parteien sich wieder beruhigt hatten. Alles das findet man durchaus in der Ordnung; und wie auf den Schulen, so ist es bei jedem öffentlichen Act der Universitäten. Ja was ich von dieser Art in Oxford erlebte, ging nicht blos über den Spaß, sondern über alle gute Zucht und Sitte hinaus.

Bei Gelegenheit der Commemoration, der Verkündigung der Preisarbeiten, wurden auch einige Ehrendoctoren creirt, namentlich Rawlinson, der Entzifferer der Keilschrift, und zwei Helden des indischen Krieges, Lord Gough und Major Edwardes. Zu solchen Feierlichkeiten ist die herrliche Halle im Sheldon-theatre neben der Bodleianischen Bibliothek bestimmt. Lange vor dem Eintreffen der Doctoranden war die Gallerie besetzt; es mochten über tausend Personen sein, meist Studenten und Bachelors of arts (Studenten, die schon einen Grad erlangt haben). Diese ließen nun von da oben her ihrem Uebermuth alle Zügel schießen: die Personen und Alles was gesprochen wurde, erfuhr ihre Kritik, je nach kirchlicher oder politischer Parteianschicht, in cheers und Klatschen oder in groans und Heulen, Zischen, Stampfen und so wüstem Lärmen, daß sie mir bisweilen wie Wahnsinnige vorkamen. Einer führte immer das Wort und bezeichnete die Personen, denen es gelten sollte: the Queen, endloser Jubel; eben so langes Klatschen bei den Namen beliebter Professoren oder Fellows, bei anderen das Gegen-

theil, 3 groans for Dr. N., 3 groans for the Proctor, 3 cheers for the lady near the Proctor und ſo fort; ſelbſt einer der Ehrendoctoren mußte erfahren, daß er den Herren Studenten nicht gefalle. Aber ſie bei ſolchen Gelegenheiten gewähren zu laſſen, iſt altes Herkommen und ſie haben es zu einem Recht gemacht. Ich hörte nachher auch keine Aeußerungen des Unwillens darüber, ſondern höchſtens: „ja diesmal haben ſie es auch wirklich recht arg getrieben".

An manchen Schulen iſt es etwas ganz Gewöhnliches, daß Strafbeſtimmungen einer Schülerjury übertragen werden. — Zuerſt ſetzte es mich in einige Verwunderung, daß man es geſtattet hatte, daß die Primaner von King Edward's school in Birmingham vor wenigen Jahren ein wöchentliches Journal in Druck gaben, worin ſie kleine essays, Gedichte ꝛc. dem Publicum, nicht blos der Schule, darboten. Das Publicum bewies ihnen aber zu wenig Theilnahme, auch gebrach es bald an Stoff, und ſo waren ſie bald wirkſamer von dem thörichten Unternehmen abgebracht, als wenn es ihnen von vornherein verboten worden wäre. Nachher habe ich erfahren, daß dieſe frühzeitige Schriftſtellerei auch in Eton mehrmals vorgekommen iſt, wo z. B. auch George Canning ein Journal herausgab unter dem Titel Microcosm, in welchem u. a. ein Gedicht von ihm über Griechenlands Sclaverei, ſchon einen Keim ſpäterer männlicher Beſtrebungen zeigte. Noch mehr Glück machte ein anderes kleines Journal

„The Etonian". Auch Dr. Arnold hat seine Primaner an einer von ihm zu Rugby herausgegebenen Wochenschrift mitarbeiten lassen.

Wollte man meinen, daß nach allen diesen Angaben die Jugend in den großen englischen Erziehungsanstalten doch allzusehr sich selbst überlassen und zu wenig von dem Treiben des öffentlichen Lebens ausgeschlossen sei, so würde man in England die Antwort erhalten, daß, was bei uns unentbehrlich sein möchte, für sie unnöthig sei oder nicht passe, und daß man doch auch in anderen Ländern mit der strengeren Aufsicht und größeren Beschränkung im ganzen nicht weiter gekommen sei als sie. Und in der That, die Behandlung der Jugend in großen Erziehungshäusern sollte entweder diese Zuversicht und Liberalität wie in England haben, oder mit der väterlichen Behandlung und dem engen Zusammenleben der Belgischen Alumnate geschehen; vom Uebel ist ein Drittes: blos polizeiliche Aufsicht mit leichtsinnigem sich selbst Ueberlassen.

Aber es fehlt in den englischen Schulen auch keineswegs in dem Grade an aller Aufsicht, wie es nach dem Bisherigen scheinen möchte. Die erste Classe aller dieser Alumnate, gewöhnlich sixth form genannt, („the magic name of sixth form") giebt jedem, der in dieselbe aufrückt, die Pflichten eines Seniors (prepostor), ja den Anspruch auf das Amt und die Rechte eines solchen; nur die fifth form, bei uns Ober-Secunda, steht nicht unter ihrer Controle, hat aber

auch ihrerseits den Schülern der niederen Classen nichts zu sagen. Da man nun bei der Beförderung in diese Selecta sehr vorsichtig zu Werke zu gehen pflegt, so kann man sich allerdings schon auf die Unterstützung, welche die Disciplin an den Senioren findet, einigermaßen verlassen; ich habe gefunden, daß es diese jungen Leute meist als eine Ehrensache ansehen, das Vertrauen nicht zu täuschen.

Auf den ersten Blick ist ihr Verhältniß zu den jüngeren ein tyrannisches, durch das fagging-system; jeder Senior hat nämlich unter ihnen wenigstens einen fag, d. h. einen Diener, der für ihn läuft, ihm besorgt was er wünscht u. s. w. Mehrmals fand ich Knaben, welche die Bücher der älteren in Ordnung brachten, ihre Kleider wegräumten u. dgl. m.; und fragte mein Begleiter: „wessen fag bist Du?" so wurde der Name des Seniors meist mit einem so freundlichen und zufriedenen Gesichte gesprochen, daß man sah, er thue ihm die Dienste mit Vergnügen. Auch erfuhr ich, daß gewöhnlich das Verhältniß den Kleinen sehr werth ist; sie werden wie Clienten von ihrem Seniorpatron beschützt und auf alle Weise gefördert. Ich habe es erkannt, wie sehr Dr. Arnold Recht haben mochte, wenn er sagte: „Kann ich mich auf meine sixth form verlassen, dann bin ich unbesorgt." Er mußte viel dafür leiden, daß er diese alte Einrichtung so sehr in Schutz nahm; aber er ließ sich nicht irre machen. Man giebt überall zu, daß, ob-

wohl die Senioren sogar ein Strafrecht haben, doch selten aus dem fagging ein roher Pennalismus wird. Wenn Fichte aus Schulpforte wegen der Tyrannei seines Obergesellen entfloh, so hat doch die Mehrzahl der alten Portenser auf dies Verhältniß von jeher mit großer Dankbarkeit zurückgesehen. Eben so habe ich es in England gefunden; nichtsdestoweniger ist es den Eltern dort oft höchlich zuwider, sich denken zu müssen, daß ihr Sohn Dienste zu thun habe. Es ist deshalb sowohl versucht worden, die Sache auf älteren Anstalten abzustellen, wie man bei neueren sie von vornherein nicht hat wollen aufkommen lassen: man ist aber dabei auf einen so entschiedenen Widerstand an der hierin unter der englischen Jugend verbreiteten Sitte gestoßen, daß man zuletzt doch immer wieder für gerathener gehalten hat, nachzugeben, und um des Guten willen, das sie nachweisbar hat, die davon unzertrennlichen Uebelstände zu dulden.

Daß es schwer hält, der Jugend irgend etwas zu nehmen, was sie für ein verjährtes Recht ansieht, beweisen noch mehrere andere Beispiele, von denen auch das noch immer in der Tradition der Schulen fortlebt, daß einst sämmtliche Zöglinge von Winchester, denen ich weiß nicht was für eine alte Befugniß genommen werden sollte, sich gegen die Lehrer erhoben, die Thore der Anstalt besetzten, und daß ihnen die gegen sie aufgebotenen Constabler eine ehrenvolle Capitulation bewilligen mußten.

Die große Liberalität und Nachsicht, mit der man überhaupt das jüngere Alter in England zu behandeln gewohnt ist, mag auch besonders darum dort zulässiger sein als bei uns, weil dieselbe Jugend mit allem Selbstgefühl und Freiheitssinn doch eine überraschend große Achtung vor der Autorität verbindet. Es gewährt in der That ein ungemeines Vergnügen, diesen charakteristischen Vorzug des Volkes fast in allen Verhältnissen anzutreffen und verfolgen zu können; denn die Vereinigung von zwei scheinbar so entgegengesetzten Richtungen ist dieselbe, wie in häuslicher Sitte und in der Schule so in der Kirche und im Staatsleben: der conservative Liberalismus ihrer Politik spiegelt sich überall auch im kleinen ab, wie sich in der ganzen Nation die Beweglichkeit eines nie ermüdenden Strebens neben der größesten Ruhe und Beharrlichkeit wahrnehmen läßt.

Dieser Respect nun vor der Autorität macht die jungen Engländer im großen und ganzen zu vertrauensvollen und hingebungsfähigen Schülern, der Ordnung gemäß, daß die Wahrheit für jeden Menschen das Geschenk eines anderen Menschen sei: „und was man ist, das war man Andern schuldig.“ Es war mir, als ob das alte Wort: discere cupientem credere oportet, sich dort noch für alle ohne weiteres von selbst versteht. Ich bin zwar eigentlich noch nicht dabei, vom Lernen und Wissen der englischen Jugend zu sprechen: aber dieser Zug ist ein übereinstimmender in ihrem Lernen und auf der mehr praktischen Seite

ihres Lebens und Beisammenseins. Zur Selbständigkeit des eigenen Geistes glaubt man nur gelangen zu können, indem man sich zuerst in die Zucht eines erfahreneren und gebildeteren Geistes giebt, also durch Gehorsam.

Ich habe selber eine kleine Probe des Autoritätsbedürfnisses der englischen Jugend erlebt. Als ich von London nach Schottland reiste, hatten gerade die Ferien mehrerer Schulen angefangen, und es traf sich so, daß in demselben Coupee mit mir fünf junge Leute von etwa fünfzehn oder sechszehn Jahren Platz nahmen; mir war ein solches Zusammentreffen in diesem wie in mehreren anderen Fällen sehr erwünscht: ich sah und hörte dort mehr und manches Andere von ihnen, als in den Schulen selbst. Als ich eine Karte von England hervorgezogen und einen Blick hineingethan hatte, bat mich einer von diesen Reisegefährten, sie ihn sehen zu lassen; und als er einige deutsche Bezeichnungen auf derselben nicht verstand, fragte er mich. So kamen wir in's Gespräch, und ich erfuhr, daß sie sämmtlich aus einer ansehnlichen Privatpension kamen, deren es viele in und bei London giebt, daß sie aber alle lieber in einer der großen public schools sein möchten, was ihren Eltern zu theuer sei. Mein Nachbar zeigte mir auf der Karte eine Stelle in der Nähe der schottischen Grenze: dort sei er zu Hause. Ich fragte ihn, ob er wohl seines Landsmannes Georg Buchanan schöne lateinische Schilderung der Schlachten gelesen habe,

welche in derselben Gegend zwischen Schotten und Engländern geliefert wären? Er sah mich groß an und sagte, von Georg Buchanan wisse er nichts, und er müsse sich wohl schämen, daß ein Fremder de rebus Scoticis und seiner nächsten Heimath mehr wisse, als er.

Nach einiger Zeit fingen sie unter sich an zu streiten, welches Latein das beste sei, das englische, das schottische oder das irische; wobei es sich eigentlich nur um die Aussprache handelte. Paddy, der Irländer, kam, wie immer, dabei am schlechtesten weg. Mich amüsirte der Streit sehr und besonders die zum Theil vortrefflich gewählten Beispiele, die sie zur Unterstützung ihrer Behauptung vorbrachten. Jeder vertrat seine Ansicht vollkommen selbständig; sie wurden allmählich sehr hitzig dabei, und an eine Einigung schien nicht zu denken: da schlug einer vor, mich zu fragen und entscheiden zu lassen; und wiewohl ich erklärte, daß ich als ein Ausländer dazu gar nicht im Stande sei, drangen sie doch in mich, meine Meinung zu sagen. So subjectiv ihnen diese nun scheinen mochte (ich entschied mich natürlich gerade für das am meisten angefochtene irische Latein), so beruhigten sie sich doch völlig dabei, und die Sache war offenbar für sie abgemacht.

Später, als ich wieder an diese Controverse dachte, glaube ich auch den wirklichen Grund für mein Urtheil, das ich damals nur nach dem allgemeinen Eindruck der Aussprache gefällt hatte, gefunden zu haben. Durch

den Zusammenhang der Kirche mit Rom mußte die römische Aussprache des Lateinischen auf beiden Inseln die ursprüngliche sein. Dieser Zusammenhang ist in Irland am hartnäckigsten festgehalten worden, während man in Schottland und England seit dem Beginn reformatorischer Bewegungen nachweisbar auch durch die Abweichung von jener älteren Aussprache zu Gunsten der eigenen Landessprache, seine Opposition gegen Rom zu erkennen geben wollte.

Vierter Brief.

— — In Folge der freiwilligen Unterordnung unter eine geachtete Autorität, wovon ich gesprochen habe, ist, wie man mir oft versichert hat, die Mehrzahl der Zöglinge sehr lenksam. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die Jugend am leichtesten einer persönlichen Autorität unterordnet: der Sinn für den Gehorsam ist da, er muß nur auf die rechte Weise und mit Entschiedenheit gefordert werden. Das ist allerdings sehr leicht wahrzunehmen, daß es in den meisten Fällen wohl nicht der Gehorsam aus Liebe, aber auch nicht der aus Furcht ist. Das Verhältniß des Schülers zum Lehrer ist mehr auf Achtung gegründet, eine warme und herzliche Anhänglichkeit ist etwas Seltenes. Auch Dr. Arnold zog die Schüler besonders durch die earnstness of his manner an: so tief ist in ihnen das Bedürfniß nach Charakterbildung. Uebrigens ist in diesem englischen Ausdruck mehr als in Ernsthaftigkeit enthalten: es ist zugleich die männliche, ernste und würdige Art jeden Gegenstand zu behandeln, damit bezeichnet. Selbst das Verhältniß zu den Eltern hat die deutsche Innigkeit nicht.

Dr. Arnold selbst sagt es in einem Briefe: „Certainly the relation between parent and child in other countries of Europe is on a different footing: there is more of cordial intimacy, more of real familiar friendship than generally exist among us.“

Und so geschieht die Unterordnung bisweilen sogar mit noch geringerer Selbstüberwindung, wenn die Autorität ihnen als ein Princip, ein Gesetz, entgegentritt, bei dem sie von persönlicher Willkür gar nichts voraussetzen können, sondern das seine Berechtigung für sie entweder in sich selbst, oder in seinem historischen Bestehen hat. Das Gesetz steht dort wie im öffentlichen Leben so auch bei der Jugend schon in bewußterer Achtung als anderswo; sie lernen es früh, daß die Schule des Gesetzes zur Freiheit führt.

Das merkwürdigste Beispiel hievon möchte wohl die Fügsamkeit gegen die herkömmlichen Schulstrafen, und gleich gegen die für uns auffallendste, die körperliche Züchtigung, sein. Das flogging-system ist auf allen diesen höheren Schulen noch vorhanden, und in Eton sind selbst die Zöglinge der sixth form noch nicht davon eximirt mit Schlägen bestraft zu werden. Daß zwischen dem reizbaren Selbstgefühl des jungen Engländers und dem Ertragen dieser Behandlung ein sonderbarer Widerspruch liege, gab man mir zu, ohne ihn mir eigentlich erklären zu können. Denn es reicht nicht hin, wenn sie sagen: „wir können strenger sein, weil wir mehr Selbständigkeit gewähren,“ so richtig es an

ſich iſt, daß, je ſicherer die Freiheit, deſto leichter ſtrenge Gerechtigkeit ertragen wird.

Man hat zu einer richtigen Beurtheilung dieſer Sache Folgendes zu berückſichtigen: die genannte Strafe iſt eine altherkömmliche und geſetzliche; nur der Headmaster in ſeinem vollen Amtskleide vollzieht ſie, und ſie hat in der allgemeinen Meinung nichts Beſchimpfendes; auch verſicherte man mir, ein ſolcher Strafact werde immer ganz leidenſchaftslos vollzogen, und Geber und Empfänger könnten darum die beſten Freunde bleiben; und doch ſeien Schläge ſo wirkſam, weil keiner von beiden dieſe Begegnung je vergeſſe. Die Strafe würde ihnen aber unerträglich ſein, wenn man durch ſie die perſönliche Achtung einbüßte. Dieſe wird aber gerade dadurch gewahrt, daß man ſich dem Geſetz unterwirft, gleichſam um das durch das Vergehen aufgehobene ſittliche Gleichgewicht wieder herzuſtellen.

Dieſe Anſicht von der Strafe überhaupt habe ich zu meiner Freude bei mehreren Schulmännern dort angetroffen; ſie wird nicht als ein Mittel angeſehen, das Vergehen für die Zukunft zu verhindern: dazu müſſen, das iſt ſelbſt die Ueberzeugung der Jugend, die Motive von innen kommen, nicht durch äußere Gewalt; die Strafe gehört alſo als eine nothwendige Sühne vielmehr zu dem Vergangenen.

Um ſo weniger iſt aber die Strafe erläßlich. Demnach hat ſich denn die alte Obſervanz unnachſichtlicher Ahndung offenbarer Geſetzesübertretungen in den

public schools ziemlich in demselben Ansehen und Gebrauch erhalten, wie im vorigen Jahrhundert, wo selbst der allvermögende Lord Holland seinen jüngeren Sohn Charles James Fox, der statt der vorgeschriebenen Schulkleidung einen pariser cavaliermäßigen Anzug zu tragen sich erlaubt hatte, vor der Strenge des Rectors von Eton, Dr. Davis, nicht zu schützen vermochte. Der Vater hatte den Leichtsinn des Knaben selbst verschuldet, dieser aber erkannte später in der strafenden Gerechtigkeit des Rectors, der in seinen Schlägen auch den Sohn des Ministers die Gleichheit vor dem Gesetz hatte fühlen lassen, eine ihm für sein ganzes Leben heilsame Lection.

Wehe übrigens dem Lehrer, der einen Schlag mehr giebt als das Gesetz ihm erlaubt: die Schüler kennen auch in dieser Beziehung die Befugnisse des Vorgesetzten und ihre eigenen Rechte sehr genau und halten eifersüchtig auf dieselben. Ein alter Master sagte mir, er gebe immer einen Schlag weniger als er gesetzlich dürfe; denn bei jeder Strafe müßten Kinder das Gefühl haben, ihnen sei noch etwas vergeben, und wenn Paulus 5 mal 40 Streiche erhalten habe weniger 1, so sei dieser eine gewiß auch bei den Juden nur ein Gnadenerlaß gewesen. — Dr. Arnold wandte körperliche Züchtigung nur als Strafe für die Lüge an, was auch Locke empfiehlt; die Praxis scheint sehr verschieden zu sein, und gerade in Eton die Anwendung der Birkenruthe ausgedehnter als in den übrigen public schools,

indem selbst für versäumte Arbeiten noch geschlagen wird, in den anderen Anstalten nur bei sonstigen groben Gesetzwidrigkeiten.

Das größere Publicum ist natürlich im allgemeinen sehr gegen diese Strafe eingenommen, und ich habe manches Wort über entwürdigende Schulmeistertyrannei hören müssen; die Schulmeister ihrerseits berufen sich wohl auf eine Autorität, auf ein Wort des Dr. Johnson, das Versuche bewährt haben: „if you abolish flogging in schools, what they gain at one end, they will lose at the other", und so besteht die Strafe als gesetzlich nach wie vor.

Meistens ist jetzt an die Stelle der weitläuftigen alten lateinischen Schulgesetze, die selber schon consuetudinaria hießen, die Tradition des Usus getreten, und z. B. die Bluecoat-school in London, welche über 700 junge Leute umfaßt, hat gar keine geschriebenen Gesetze. Wie speciell die alten für die public schools waren, nur dies zur Probe: u. a. In templo: oculi ne vagantor. — Silentium esto. — Nihil profanum legitor. — etc. In schola: clare ad praeceptorem loquitor. — Orthographice scribito. — etc. In atrio: ne quis fenestras saxis pilisque petito. — etc. In mehreren Schulen sind ganz kurze, gesetzliche Bestimmungen und Warnungen auf Tafeln an den Wänden angebracht; bisweilen nichts weiter als die Alternative: aut disce aut discede. In einer Bürgerschule fand ich 14

Geſetze auf der Tafel; darüber: All children admitted into the school are to observe the following rules; aber das 12te Geſetz heißt dann doch noch: to obey the rules and orders of the school. —

Die Schule iſt auch Vorſchule zum Leben, und gerade in dem Verhalten zum Geſetz iſt ſie es in England mehr als bei uns, die wir ſo ſchwer von unſerer ſpröden deutſchen Eigenwilligkeit loskommen können. Wie ſchwer wird es uns doch, zu lernen, daß aller Freiheit Anfang Selbſtüberwindung iſt, und daß erſt wenn wir das Subjective in die Zucht eines Allgemeinen nehmen, ein gemeinſames ſittliches Element entſteht, worin zu leben iſt; denn ein Element, das nur Einem gehörte, giebt es nicht. Doch genug, wenigſtens hier, von dieſem unerſchöpflichen Text deutſcher Faſtenpredigten!

Die wenigen mitgetheilten Züge können ſchon den Beweis geben, daß die public schools von dem nationalen Sinn der Engländer durchdrungen ſind. Er iſt es auch weſentlich, dem ſie die Popularität verdanken, deren ſie ſich bei allem Tadel, den man gelegentlich über ihre veralteten Einrichtungen vernimmt, dennoch erfreuen, und die gerade durch eine mit Feſtigkeit und Strenge gehandhabte Disciplin am allerwenigſten leidet. Auf jeden Fall ſind ſie populairer im Lande, als unſere Gymnaſien es jetzt bei uns ſind und ſein können. Dort iſt man überzeugt, daß gerade die public schools beſonders geeignet ſind, die durchgängige Uebereinſtimmung

von English oder national feeling zu nähren, kleinliche Selbstsucht zur rechten Zeit zu unterdrücken, zu männlichen und edlen Entschließungen anzuregen, kurz die Jugend am besten mit dem high spirit auszustatten, ohne welchen nichts Großes, nichts Nationales geschaffen werden kann.

Dieser Ruhm ist oft über sie ausgesprochen worden; u. a. von dem berühmten Canning etwa in folgender Weise: Daß wir in unserer Geschichte eine fast ununterbrochene Aufeinanderfolge von Männern gehabt haben, die sich in den schwierigsten Lagen als die Stützen des Landes erwiesen, tüchtig in Wort und That, daß es uns auf keinem Gebiete an Männern fehlt, die Zwecke zu setzen und mit nicht gemeinem Verstande die Mittel zu finden und anzuwenden verstehen, das verdanken wir zuerst dem System unserer public schools und Universitäten.

Mehrere dieser Schulen sind im Laufe der Zeit ihrer ursprünglichen Bestimmung vielleicht mehr als billig entfremdet zu aristokratischen Zwecken; denn z. B. die Stiftung zu Winchester und das Charterhouse in London waren zuerst für „pauperes et indigentes scholares" bestimmt (das letztere aus einem aufgehobenen Karthäuserkloster, wie schon der Name lehrt). Aber nichts kann von Standespräteusionen entfernter sein, als das Zusammenleben der jungen Leute in diesen Anstalten. In Harrow und gerade auch in dem Charterhouse, an dessen musterhafte Einrichtungen ich

mit ganz besonderem Vergnügen zurückdenke, sah ich, wie ich auf Befragen erfuhr, Söhne aus den ersten Geschlechtern des Landes neben sehr Geringen aus dem Volk. Auf einer solchen Schule gewesen zu sein, verleiht jedem an und für sich einen gewissen Adel, und es ist dann weiter nicht die Frage: bist du eines Fabrikanten oder eines Grafen Sohn? Alle dergleichen Unterschiede sind dann ausgeglichen, oft für's ganze Leben. Das erscheint manchem als die heilsamste Frucht dieser Schulen, daß sie den jungen Menschen von Einbildungen entwöhnen und ihn nöthigen, sich mit anderen seines Gleichen zu messen. Dazu habe der junge Patricier zu Hause keine Gelegenheit, wo man ihm als dem jungen Herrn alles zu Gute halte: unter diesen fröhlichen, unbefangenen oder auch rücksichtslosen und kecken Schulgesellen gelte keine Albernheit für Witz, kein Eigensinn für Geisteskraft; den Eitlen oder Eingebildeten lasse man gehen oder er kriege Ohrfeigen: so werde der Charakter vorbereitet die Stürme des späteren Lebens zu ertragen. Unter diesen Umständen entstehen unter Jünglingen aus den verschiedensten Ständen die herzlichsten Jugendfreundschaften, die, wie namentlich die amicitiae Etonenses eine gewisse Berühmtheit haben, weit über die Zeit des Schullebens hinausreichen, wenn nicht, was allerdings bisweilen geschieht, die Rangunterschiede der Universitäten sie wieder vernichten. — Uebrigens aber sollen sich in Oxford und Cambridge gerade die Zöglinge

dieſer public schools durch ihre Haltung und ihr Streben vor den anderweitig für die Univerſität Vorbereiteten auszeichnen.

Der große Einfluß der public schools auf Nährung des volksthümlichen Sinnes iſt unſerem Könige, als er bei Gelegenheit der Taufe des Prinzen von Wales in England war, nicht entgangen. Rector Hawtrey von Eton zeigte mir mit beſonderer Befriedigung ein prächtig gebundenes Exemplar der Lachmannſchen Folioausgabe des Nibelungenliedes, ein Geſchenk unſeres Königs, in welches derſelbe mit eigener Hand in kräftigen und großen Buchſtaben u. a. geſchrieben hatte: — „der Schule zu Eton, der Pflegerin altſächſiſchen Sinnes und Geiſtes“ —.

Der Königliche Beſuch iſt noch in ſehr gutem Andenken zu Eton. Man erzählte mir, die ganze Schaar der Etonboys ſei dem Könige vorgeſtellt worden, und habe ihm laute cheers gebracht, worauf er zu ihnen mit vieler Freundlichkeit die Worte geſprochen: „I wish you joy, my boys, and I admire your lungs“, worauf ihr Jubel noch ſtärker geworden ſei. Sir Robert Peel aber habe zum Könige geſagt: „Halten Ew. Majeſtät dieſe Aeußerungen der jugendlichen Freude nicht für gering, es iſt mehr als manche andere dargebrachte Huldigung: hier iſt die beſte Hoffnung unſeres Landes, und die Erinnerung an den heutigen Tag wird ſie auch als Männer noch erfreuen.“ Am Abend aber deſſelben Tages wo der König ſie beſucht, hätten die

Zöglinge die ganze Anstalt prächtig illuminirt; und besonders schön habe sich das Hauptportal ausgenommen, indem an der Spitze des einen Pfeilers A. E. (Albert Edward, Namen des Prinzen von Wales), an der des anderen F. W. in strahlenden Buchstaben angebracht gewesen, und dazwischen beide Namenszüge verbindend, ebenfalls in Gaslicht, die Worte aus Virgil: Unam faciemus utramque Gentem animis. — Auch hörte ich oft, mochte man auch sonst über preußische Politik nur das Raisonnement der Times wiederholen, von unserem Könige selbst mit großer Verehrung sprechen.

Es ist übrigens ganz im Sinne der Engländer, wenn der König die Vorzüge von Eton gerade mit dem altsächsischen Volkselement in Verbindung brachte, und wir beide, als Niederdeutsche, haben uns dessen besonders zu freuen. Der Fremde wird den Unterschied am nächsten und leichtesten in der Sprache wahrnehmen. Es ist allgemein anerkannt, daß das neuere Englisch, indem es, um den Schein des Vulgairen zu vermeiden, immer mehr romanische Elemente aufgenommen, d. h. sich französirt hat, die einfache Schönheit und Kraft der seelenvollen Sprache des siebzehnten Jahrhunderts mehr und mehr einbüßt. Sir James Mackintosh hat gezeigt, wie Sprichwörter ganz desselben Sinnes in der sächsischen Form sich vor den entsprechenden englischen aus lateinischen Wurzeln durch größere Innigkeit und Bedeutsamkeit auszeichnen. Von den 69 Wörtern des Vaterunsers sind nur fünf nicht sächsischen

Urſprungs und in dem ganzen Monolog Hamlets haben nur 13 Wörter eine lateiniſche Wurzel. Lord Brougham ſetzt in ſeiner berühmten Glasgower Inauguralrede die eigentlich claſſiſche Schriftſtellerperiode Englands von der Regierung der Eliſabeth bis zum Ende der Regierung der Königin Anna wegen der noch ungetrübten Reinheit und Kraft der altſächſiſchen Mundart, vor welcher das neuere Engliſch allerdings den Vorzug größerer praktiſcher Brauchbarkeit im öffentlichen Verkehr haben mag.

Fünfter Brief.

— — Ist das Bisherige größtentheils geeignet, ein günstiges Vorurtheil für die englische Jugend und ihre Erziehung zu wecken, so muß ich doch eine Wahrnehmung hinzufügen, die Du selber und Andere vielleicht nicht gemacht haben, nach welcher mir einige jener Vorzüge von Uebelständen unzertrennlich zu sein scheinen, die wir in demselben Maße bei uns nicht finden. Da man der Jugend dort viel früher als bei uns gestattet, sich männlich und selbständig im geselligen Verkehr darzustellen, da die Knaben von Eltern und Lehrern sehr früh als Personen und als gentlemen behandelt werden, wie auch Locke räth „the sooner you treat him as a man, the sooner he will begin to be one", so geht ihnen wohl häufig die fröhliche Jugendzeit verloren; sie richten sich in ihrem ganzen Auftreten und Betragen nach der ihnen imponirenden Autorität der Erwachsenen, und so haben sie, dem reflectirten Wesen der Nation entsprechend, die unbefangene Fröhlichkeit und die Poesie des Knaben- und Jünglingsalters nicht, die wir unter uns sich immer wieder erneuen sehen.

Bestimmt anerzogen wird dieser frühe Ernst und diese Gemessenheit den Kindern der Quäker; und wie diese Secte überhaupt den englischen Charakter in seinem Extrem darstellt, so fand ich in den, übrigens trefflich geleiteten Schulanstalten derselben, bei der Jugend wenig Jugendlichkeit, aber viel Geradheit und Offenheit in ihrem Wesen ausgeprägt, gemäß ihren Schulregeln, die ihnen ausdrücklich strict regard to truth and integrity so wie simplicity and plainness of speech, behaviour, dress and apparel zur Pflicht machen, und sie warnen vor den vain fashions, the corrupt customs and unprofitable conversation of the world and against the public pastimes and pernicious diversions of the age. —

Wie die kleinen englischen Knaben alle schon den Hut tragen, so sind sie im Grunde auch vom zwölften Jahre an allgemein schon wie Männer gehalten: deshalb glaubt man ihnen freilich auch etwas zumuthen zu können, und überläßt sie sehr früh auch da schon sich selbst, wo es gilt ruhigen Blick und Geistesgegenwart zu haben. Ich sah z. B. manchmal kleine Knaben oben auf der outside eines Omnibus oder Stagecoach schweben, in einer so gefährlichen Situation, daß ihn bei uns der Papa gewiß lieber auf seinen Schooß oder zwischen seine Beine genommen hätte; in England ist die Meinung, der Junge muß sich etwas versuchen, die Gefahr kennen und vergessen lernen; weshalb auch uns gefahrvoll scheinende Spiele und Wetten, namentlich die

aquatic amusements auf ihren kleinen zierlichen Böten, sehr beliebt sind, als Mittel nicht blos leibliche Gewandtheit zu verschaffen, sondern den eigenthümlichen furchtlosen Geist der Nation, der meerbeherrschenden, schon in der Jugend zu nähren. So viel sie sich auch damit beschäftigen, es gilt für wohl angewandte Zeit; man wiederholt Lord Chesterfield's Wort: active sports are not to be reckoned idleness in young people. Und so sieht dies junge Volk denn auch wirklich überall schon so keck, fest und stolz aus, als ob sie das Bewußtsein zu Altengland zu gehören alle mit der Muttermilch eingesogen, und nicht nöthig hätten, sich an irgend etwas in der Welt zu kehren.

Dieselbe Jugend aber, die auf diese Weise so bald aufhört jung zu sein, die sich im geselligen Leben den Erwachsenen gleich behandelt sieht und sich früh mit derselben Sicherheit in den Formen des Umgangs bewegt, soll doch, in Contrast damit, in aller übrigen Geistesbildung viel länger jugendlich unreif bleiben, als es in der Regel bei uns der Fall zu sein pflegt. Man hat mir oft versichert, daß darin die Unterordnung unter eine Autorität sehr häufig in das Uebel eines urtheilslosen, ja kindischen Annehmens ausarte. Auch solche Männer, die ich gar nicht für Gegner der englischen Universitäten halten konnte, und denen ich Urtheil zutrauen mußte, sprachen es offen gegen mich aus, es fänden sich unter den jungen Studenten in Oxford und Cambridge doch immer nur wenige, die eine eigene

Idee hätten oder etwas mit freiem wiſſenſchaftlichen Eifer verfolgten. Die Mehrzahl thue auf der Univerſität überhaupt nicht viel, ſondern gehe dem Vergnügen nach, und die Fleißigen ſeien es auf eine höchſt unſelbſtändige Weiſe: ſo gehe der eine wie der andere lange hin, ohne ein eigenthümliches geiſtiges Wachsthum zu zeigen, bis denn doch gar manchem, bisweilen nach jahrelangem ſcheinbarem Müßiggange, plötzlich ein Licht aufgehe und er mit Einem Male das ihm Gemäße und Beſte erkenne und mit einer ſelbſtändigen Energie ergreife. Man hat im allgemeinen die Zuverſicht zu der Geſundheit der engliſchen Natur, daß dieſer Zeitpunct der Erkenntniß- und Willensreife ſich einſtellen müſſe, und daß es dazu erforderlich ſei, das Knaben- und Jünglingsalter nicht zu viel zu ſchulmeiſtern, ſondern viel mehr ſich ſelbſt und ſeinen auch noch ſo thörichten Neigungen zu überlaſſen, während ein „plodding German“ eben wegen dieſes dumm machenden Fleißes, zu dem man ihn in ſeiner Jugend nöthige, zu keiner Liberalität der Entwickelung komme.

Können wir leugnen, daß hieran etwas Wahres iſt? Allein ſo wichtig es iſt, daß die ſelbſterziehende Kraft auch in dem Knaben geachtet und geſchont werde, um die Entwickelung zu männlicher Selbſtändigkeit nicht zu hindern, ſo können die Engländer mindeſtens eben ſo viel auf die zahlreichen indirecten Erziehungsmittel rechnen, die im Staats- und Volksleben wirkſam

ſind, und wirkſamer und zahlreicher als bei uns, und die Jedem unmittelbar zur Anſchauung kommen.

Man iſt in England durchaus der Meinung, der Erwerb von Kenntniſſen ſei bei der Erziehung erſt die zweite Aufgabe, zu der das Leben immer noch Gelegenheit darbiete; aber damit ein junger Menſch dieſe Gelegenheit ſelbſt zu ergreifen und zu benutzen verſtehe, dazu müſſe von früh an der erſten Aufgabe, der Charakterbildung, genügt ſein; denn Verſäumniſſe darin ſeien ſpäter nicht wieder gut zu machen. Für uns Deutſche liegt der Einwurf nahe, daß gerade eine wohlgeordnete wiſſenſchaftliche Beſchäftigung vorzügliche charakterbildende Kraft habe. Aber müſſen wir nicht eingeſtehen, daß dieſe Wirkung ſich in unzähligen Fällen bei unſerer Jugend nicht einſtellt? Auch in Deutſchland behaupten ja viele Lehrer, das eigentliche Object im Unterricht ſei die Erziehung: aber wird nicht ihre Zuverſicht, daß dazu das Object an und für ſich das hinreichende Mittel ſei, gar leicht zur Sorgloſigkeit?

Und doch, wie viel Gutes bleibt in der Welt ungethan, wie viel Talent unbenutzt, wie viel Gelegenheit verſäumt, weil es an Muth, an Entſchloſſenheit, an Unbefangenheit fehlte! In engliſchen Biographien habe ich ſelten gefunden, daß in den Jugendgeſchichten von fleißigem Studiren, von wiſſenſchaftlichem Streben u. dgl. die Rede geweſen wäre; deſto mehr von Beherrſchung der Affecte, Freimüthigkeit, Feſtigkeit des Willens, Unerſchrockenheit, Geduld und Ausdauer auch

bei geringen Erfolgen. Auf diese Eigenschaften und auf ihre Begründung in der rechten Gottesfurcht, die von aller Menschenfurcht am sichersten befreie, kommt, um Ein Beispiel von vielen zu nennen, auch Fowell Buxton, der Freund und Beistand Wilberforce's im Werk der Sclavenbefreiung, in den Briefen an seine studirenden Söhne immer wieder zurück, u. a.:

„Laß das dein erstes Studium sein, der Welt zu zeigen, daß du nicht von Holz oder Stroh bist, sondern daß etwas Eisen in deiner Natur steckt. — — „Laß die Menschen wissen, daß was du sagst, du auch thun willst, daß du feste, nicht schwankende Entschließungen hast; daß, wenn du einmal entschlossen bist, weder Lockungen noch Drohungen etwas über dich vermögen." — Und so könnte ich noch viel anderes hinzufügen in dem Sinne des vortrefflichen Satzes in Mary Barton: „Fromm sein und ängstlich sein ist ein Widerspruch (anxious mind never pious mind)." — Von dem Willen, als dem Brennpunct der menschlichen Kraft, wird gern alles irdische Wohlsein des Menschen abhängig gemacht: aber man hat in dem Vaterlande des Pelagius längst gelernt, dies mit aufrichtiger Demuth gegen Den zu vereinigen, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt.

Wie reimt sich damit, daß Montaigne und J. J. Rousseau, wie ich wenigstens aus Anführungen und aus gelegentlichen Aeußerungen im Gespräch schließe, von ihnen noch immer so hoch gehalten werden, von

denen der letztere eine so reichliche Saat des Pelagianismus über Deutschland ausgestreut hat? Ja, in England aber nicht; denn wenn sie Scharfsinn und esprit bewundern, so lassen sie, wie aus nationaler Antipathie, dergleichen Geister sich doch nicht zu nahe, nicht in's eigene Haus kommen. —

Das ist es also, worauf es die englische Pädagogik hauptsächlich abgesehen hat, die Jugend auf die rechte Weise willenskräftig zu machen. Die Wahrheit, der das Leben geweiht sein soll, sehen sie nur unter diesem Gesichtspuncte: sie hat ihren Maßstab für sie am Handeln, an der Wirklichkeit des Lebens; die Lehre hat zuerst vom Leben selber zu lernen, und das Gute lernt man nur dadurch erkennen, daß man es übt. Es hat etwas sehr Erhebendes, diese Richtung im Leben bedeutender Menschen zu verfolgen; fast jede Biographie enthält Beispiele davon. Ich erinnere hier nur an Sir Stamford Raffles und wiederum an Thomas Arnold: es ist als ob jeder Gedanke, der in solchen Männern sich bildet, sofort auch zu einer thätigen und wohlthätigen Hand zu werden trachtete, alles Wissen zur That. Und als Arnold von religiösen Scrupeln beunruhigt wird, was thut er? Er wendet sich zum Handeln: durch Werke christlicher Liebe befreit er sich von der Pein des isolirten Erkennens; die Rückwirkung des Thuns bringt Klarheit und Ruhe auch seinem Geiste wieder. Wenn ich nicht begreife, spricht er, in den räthselhaften Geschicken der Menschen warum

das dieſem? warum das mir? ſo antwortet mir der Herr auf meine Zweifel: Was geht es dich an? folge du mir nach! und auf dieſem Wege leitet er mich von einer Klarheit zur anderen. — Wie ſich aber ſo an dem Einzelnen der Segen geordneter Thätigkeit bewährt, kann man es auch am ganzen Volke nachweiſen: das Geheimniß ſeiner Größe findet hauptſächlich hierin ſeine Löſung. — —

Man kann den Engländern nur Glück wünſchen, daß ſie durch den charakterbildenden Einfluß ihrer Alumnate dieſelben volksthümlich erhalten und in der Disciplin durch die Vereinigung großer Liberalität mit ſicherer Gewöhnung an Gehorſam das Rechte getroffen und ihnen eine gedeihliche Atmoſphäre geſchaffen haben. Nachdem ſich in Deutſchland lange Zeit Zorn und Liebe gleich lebhaft über die geſchloſſenen Erziehungsanſtalten ausgeſprochen haben (in dieſem Gegenſatz ſtehen z. B. die Aeußerungen des Philoſophen Fichte und die Schrift des H. von Bechelde über Schulpforte), ſo iſt jetzt, wenn ich nicht irre, die Stimmung im allgemeinen die, daß man ſich begnügt, ſie für „nothwendige Uebel“ zu halten. In Frankreich ſind es nicht blos Geiſter von Cormenin's Bitterkeit, die alle Internate in Bauſch und Bogen verwerfen und verdammen: „Le casernement d'une masse d'enfants entre quatre murailles est une action antinationale, anti-morale et anti-civique.“ Die treffliche Schrift von L. Hahn über das franzöſiſche

Erziehungswesen stellt ihnen kein vortheilhafteres Zeugniß aus. Daß in England das Urtheil viel günstiger ist, ausgenommen einzelne Stimmen der Unzufriedenheit über den Unterricht, habe ich schon früher gesagt und finde auch wohl noch Gelegenheit weiter davon zu sprechen, wie die Zöglinge selbst die besten Lobredner dieser ihrer zweiten Heimat zu sein pflegen. Die Lehrer selbst endlich habe ich in ihrem Beruf und dem Zusammenleben mit der Jugend immer ganz befriedigt gefunden, mögen sie auch nicht alle so prädestinirte Pädagogen wie Dr. Arnold sein, dem erst recht wohl wurde, wenn er sich wieder von seinen Zöglingen umgeben sah.

Wenn ich dagegen an die Stimmung so mancher Lehrer in Süd- und Nord-Deutschland denke, die ihr Geschick zu Hütern der Jugend in großen Erziehungshäusern gemacht hatte, und an die wirklich vorhandenen Zustände in denselben, so muß ich sagen: es gehört entweder viel Leichtsinn und Gleichgültigkeit oder viel Herzenshärtigkeit oder viel Gottvertrauen dazu, es in solcher täglichen Umgebung und bei solcher nach menschlichem Ermessen fruchtlosen Arbeit lange auszuhalten.

Dennoch sind öffentliche Erziehungsanstalten nicht minder jetzt als im Mittelalter und der Reformationszeit, wo die ältesten derselben entstanden sind, unentbehrlich, wenn auch aus verschiedenen Gründen: damals mehr um des Unterrichts, jetzt um der Erziehung willen, für welche die deutsche Familie mehr und mehr die Kraft

und die Liebe verloren hat. Couſin ſpricht in ſeinem Bericht über die deutſchen Schulen die Meinung aus, man habe in Deutſchland darum öffentliche Erziehungsanſtalten angelegt, weil man die verſchiedenen Kloſtergüter einigermaßen entſprechend habe verwenden wollen, in Frankreich dagegen brauche man Penſionate, und darum erhalte und mehre man die Stiftungen für dieſelben. Die hierin liegende Antitheſe iſt, was Deutſchland betrifft, keineswegs ganz richtig, und gerade jetzt, dünkt mich, ſind wir zu derſelben Nothwendigkeit gekommen, die er in Frankreich anerkennt. Hat die Familie nach göttlicher Ordnung den Beruf und die Kräfte zur Erziehung, ſo iſt es, wo ſie das eine wie das andere außer Acht läßt oder zu benutzen außer Stande iſt, immer noch eine ganz unſchätzbare Wohlthat für den Knaben, wenn er der tieferen Segnungen einer guten häuslichen Erziehung entbehren ſoll, in einer öffentlichen Erziehungsanſtalt wenigſtens Ordnung, Gehorſam und Pünctlichkeit zu lernen, der Verzärtelung entzogen zu werden, den Egoismus brechen oder zurückdrängen zu müſſen, und früh genöthigt zu ſein, an einem feſt geordneten Gemeinſchaftsleben und an einem heilſamen Maß von Oeffentlichkeit theilzunehmen. —

Es iſt mir oft ſo vorgekommen, als ob man in England zu fürchten anfange, der heroiſche Sinn edler Männlichkeit verliere ſich mehr und mehr im Volke; um ſo mehr ſcheut man ſich, an dem alten Erziehungsſyſteme der public schools und der Univerſitäten

neueren Zeitforderungen zu Gefallen viel zu ändern und in neuen Methoden und Lehrobjecten an der Jugend zu experimentiren, während man den alten für Erweckung und Nährung jener Lebensenergie viel zu verdanken überzeugt ist. Man weiß, daß diejenigen Zeiten an kräftig entwickelten Individualitäten am fruchtbarsten gewesen sind, in denen die Bildungsmittel einfach waren und wegen ihres geringen Umfanges eine desto sichrere Aneignung möglich machten. Darum ist man im allgemeinen weit entfernt, die Mannigfaltigkeit unserer deutschen Lectionspläne beneidenswerth zu finden. Doch dem Capitel vom Lernen und vom Unterricht muß ich wohl einen besonderen Brief widmen. Zuvor nur noch einen Blick in einige äußerliche Verhältnisse der alten public schools.

Sie sind meist nicht so groß, daß der Raum des eigentlichen Internats für die seit der Zeit der Stiftung immer gesteigerte Frequenz ausreichte. Eton z. B. hat zusammen etwa 650 Zöglinge, von denen aber nur 70 in der Anstalt wohnen; die übrigen, oppidans geheißen, wohnen bis zu 20, 30 in der Stadt bei Privatleuten, die man gewöhnlich Dames nennt; es mögen ursprünglich besonders Matronen gewesen sein, die sich mit der Fürsorge für junge Leute beschäftigten; sie müssen dazu vom Head-master autorisirt sein, der ihnen die Genossen auch wieder nehmen kann, wie dem Dr. Arnold es für gerathen gehalten hat, in Rugby die Zöglinge in 30 bis 40 nur bei sehr

der Anſtalt wohnen zu laſſen, da er bei dieſen ſicherer darauf rechnen konnte, daß ihr Haus ſei gleichſam an epitome of the whole school. Ebenſo kann der Rector feſtſetzen, daß ſie bis über ein gewiſſes Lebensjahr hinaus bei Unterlehrern nicht wohnen dürfen, u. dgl. m. —

Die Stiftſtellen, zum Theil ganz frei, werden meiſt von den Curatoren der Anſtalt vergeben; doch hat man neuerdings, u. a. an der Westminster-school, die zweckmäßigere Einrichtung getroffen, zu ihrer Erlangung eine Concurrenz zu eröffnen.

Die innere häusliche Einrichtung iſt bei großen Verſchiedenheiten faſt überall ſehr zweckmäßig. Hin und wieder fand ich die Schlafſäle ſo eingerichtet, daß man die Betten am Tage gar nicht ſah; ſie erſchienen wie Schränke. Auf Sauberkeit und Ordnung wird große Sorgfalt verwendet; in dieſer Beziehung erſchien mir namentlich Eton und das Charterhouſe muſterhaft, mit denen ſich hierin andere Anſtalten, namentlich zu meiner Verwunderung die berühmte Westminster- und die Bluecoat-school zu London, nicht vergleichen laſſen. Beſondere Aufmerkſamkeit wird auf Geräumigkeit, Helligkeit und Ventilation der Säle verwandt, welches letztere ich in Deutſchland häufig vernachläſſigt gefunden habe. Auch die leibliche Reinlichkeit der Zöglinge ſelbſt wird wohl ſtrenger beaufſichtigt; Leib- und Bettwäſche wird häufiger gewechſelt, im Winter muß jeder ſich allwöchentlich wenigſtens ein mal die Füße waſchen, im

Sommer häufiger. Es ist ein Sprichwort bei ihnen Cleanliness next to godliness. —

Für Krankenpflege war überall sehr gut gesorgt, meist außer dem Arzt durch ältere Frauen (matrons, nurses). — Die Dienstboten (ich habe in diesen Anstalten nur männliche angetroffen) sind, damit sie nichts von den Zöglingen zu ziehen brauchen, in der Regel gut besoldet, und anständige, nicht ungebildete Menschen, die, ohne das Amt als Aufseher zu haben, durch ihre Gegenwart manches Ungehörige verhindern können. In Eton mußten bis vor nicht langer Zeit allerlei kleine häusliche Dienste, für die jetzt Diener angestellt sind, von den Zöglingen selbst verrichtet werden; während sonst das Meiste dort wie es die Stiftung anordnete, bis auf den heutigen Tag besteht, z. B. der tägliche Genuß von Hammelfleisch; ebenso wie in anderen Anstalten die ursprünglich vorgeschriebene Kleidung: ein bluecoat-boy mit seinem langen blauen Rock, rothledernem Gürtelriemen, weißen Bäschen und gelben Strümpfen, ist deshalb in London auch gar keine auffallende Erscheinung.

Sechster Brief.

— — Man kann die Verschiedenheit dessen, was auf den englischen public schools und was auf unseren Gymnasien durch den Unterricht erzielt und erreicht wird, in den Gegensatz von können und wissen, von skill und science, oder practice und knowledge zusammenfassen. Die Kenntnisse des englischen Schülers umfassen einen engeren Kreis als bei uns, aber er bewegt sich in demselben gewöhnlich mit größerer Sicherheit; sein Wissen ist beschränkter, aber es ist überall mehr ein Können.

Das Hauptgeschäft des Lehrers ist darum auch vielmehr, aus dem Buche das Aufgegebene abzufragen und Neues aufzugeben, als ein lebendiger anregender Verkehr zwischen seinem Geiste und dem des Schülers. Erwägt man dies, so hat es nicht mehr so viel Auffallendes, daß es in den meisten englischen Schulen für alle Classen nur Einen Raum, in der Regel Einen großen Saal giebt, indem man so viele Katheder mit Bänken umher stehen sieht (meist ohne Gelegenheit zum Schreiben), als Classen vorhanden sind. Es wurde mir versichert, man sei an dies Zusammensein so ge-

wöhnt, daß weder Schüler noch Lehrer sich dadurch stören lassen; und sie sollen eben auch früh lernen ad hoc aufmerksam sein, es mag um sie her vorgehen was da wolle. Braucht es ein Lehrer, einmal mit seiner Classe für sich zu sein, so kann er sich von der nächsten Abtheilung durch eine Gardine trennen.

Der eigentliche Schulsaal in der seit etwa 16 Jahren neu aufgebauten King Edward's school zu Birmingham ist 150 Fuß lang, 30 Fuß breit, 45 Fuß hoch; in der Tiefe steht an dem einen Ende ein hoher Thron für den Rector, an der entgegengesetzten Wand der Katheder des Second master und an den Langwänden vier Katheder für eben so viel ushers (Unterlehrer). Der Head-master kann von seinem Sitz sämmtliche Classen beim Unterricht inspiciren, was man für zweckmäßig hält, schon um Säumigkeit oder Härte der einzelnen Lehrer zu verhüten. — Daß diese ganze Einrichtung aber, mindestens für die obersten Classen, wenn nicht auch dort der Unterricht ganz mechanisch werden soll, unzweckmäßig ist, fängt man an einzusehen, und so fand ich z. B. in Eton wenigstens für die sixth form eine besondere „Rectorsclasse" in einem Zimmer für sich: Dr. Arnold aber, der die Schuleinrichtungen auf dem Continent kennen gelernt hatte, konnte es in Rugby wagen, den der alten englischen Sitte abzuweichen und für jede Classe ein besonderes Zimmer einzurichten, und so fand ich es noch jetzt dort, wie auch in den schottischen Gymnasien.

Diese Neuerung des Dr. Arnold erfuhr keine so große Mißbilligung, als einige Abänderungen in dem herkömmlichen Lectionsplan, welche nach seiner Absicht die große Einförmigkeit des Unterrichts einigermaßen beseitigen sollten, indem namentlich die Anfertigung lateinischer Verse etwas beschränkt und geistbildenderer Unterricht an die Stelle gesetzt wurde. Der Erfolg war nicht der von Arnold selbst erwartete; er mußte selbst die Gewalt und die Nützlichkeit des alten Herkommens für die englischen Schulen anerkennen und kehrte gegen Ende seines Lebens mehr und mehr zu demselben zurück.

Die genannten metrischen Uebungen und ihre Beurtheilung nehmen noch immer einen großen Theil der Schul- und Arbeitszeit in Anspruch; sie beginnen auf mehreren Schulen mit dem, was sie allgemein non-sense heißen. Während man nämlich bei uns, wo diese Uebungen noch im Gange sind, gewöhnlich damit anfängt, versus turbatos von dem Schüler in Ordnung bringen zu lassen, so ist dort die erste Aufgabe, Wörter, gleichviel von welcher Bedeutung, so neben einander zu stellen, daß sie einen Vers bilden; erst viel später werden Verse gemacht, bei denen auch auf den Sinn gesehen wird. Daß die Zöglinge dann immer noch eine große Fertigkeit darin erlangen, lehren zur Genüge u. a. die erst neuerdings veröffentlichten Sammlungen, wie die Musae Etonenses, Sabrinae corolla (von der Schule zu Shrewsbury); so wie nicht

minder die Anthologia Oxoniensis und die Arundines Cami, in welchen allen sowohl Uebersetzungen aus den neueren Sprachen, auch aus der deutschen, und z. B. aus Shakespeare, Milton, Byron, in's Griechische und Lateinische, wie auch selbständige Gedichte in beiden alten Sprachen in nicht geringer Zahl vorkommen, die eine überraschende Leichtigkeit und Vollendung in den mannigfaltigsten metrischen Formen zeigen. Es wechseln heitere und ernste Gedichte darin; den besten Eindruck machen meistens die der letzteren Art, und man sieht, die bewunderungswürdige Kunst, mit der Georg Buchanan die Psalmen metrisch übersetzte, ist in England noch nicht ausgestorben.

Man erzählt, daß, als einst ein Redner im Unterhause das Wort vectigal gebrauchte und es der Quantität nach gerade wie Nachtigall aussprach, sogleich eine Menge Stimmen verbessernd riefen: vecteigel. Gewiß, das würde bei uns weder in der ersten noch in der zweiten Kammer geschehen, und das Versemachen würde wenigstes sein, wenn es zu nichts weiter gut wäre, als Sicherheit in der Prosodie zu verschaffen. Man nimmt es aber ziemlich allgemein in England gegen leicht sich darbietende Bedenken mit besseren Gründen in Schutz, indem man namentlich das hervorhebt, hierin werde eine anzuerkennende Fertigkeit vor den Schülern erreicht; die sei aber nicht erreichbar ohne daß sie viel die Alten lesen bis zur Vertrautheit mit ihrem Geist und ihrer Sprache, und nicht ohne einige Anregung der Phan-

taſie, und ohne das Bemühen angeregte Ideen zu ordnen. Die Wirkung liege aber nicht blos in dem für das Claſſiſche dadurch gebildeten Gefühl und in der erhöheten Freude an den Muſtern ſelbſt, wie auch das Lateinſchreiben zum beſſeren Verſtändniß im Leſen führt, ſondern in dem Bewußtſein, dieſe Fertigkeit erreicht zu haben, liege vielmehr überhaupt ein Kraftbewußtſein: ein Raiſonnement, dem man um ſo mehr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen geneigt iſt, da der Fall, daß das Verſemachen eine ganz iſolirte Fertigkeit iſt, ſich immer nur ſelten findet, und wenn man ſieht, wie häufig es bei uns das Vielerlei, trotz aller dadurch dem Geiſte gegebener Anregungen, zu einer Sicherheit des Könnens nicht kommen läßt.

Man kann an der Auswahl und Behandlung der Unterrichtsgegenſtände in den höheren Schulen den Unterſchied, welcher überhaupt zwiſchen deutſcher und engliſcher Sinnesart ſtattfindet, leicht nachweiſen; und umgekehrt, wenn man von dieſem Unterſchiede irgend welchen allgemeinen Eindruck hat, wird man leicht im Stande ſein, den Lectionsplan und die Methoden der engliſchen Schulen zu würdigen.

Die Idealität des deutſchen Geiſtes und ſeine Neigung zur Abſtraction verlangt eine Achtung vor der Wiſſenſchaft als ſolcher, wie ſie durchſchnittlich in England nicht vorhanden iſt; ſie hat für uns einen abſoluten Werth. Laß uns ein ganz populaires Beiſpiel nehmen; zu wiſſen, daß die Erde rund iſt, wird

Erziehungswesen stellt ihnen kein vortheilhafteres Zeugniß aus. Daß in England das Urtheil viel günstiger ist, ausgenommen einzelne Stimmen der Unzufriedenheit über den Unterricht, habe ich schon früher gesagt und finde auch wohl noch Gelegenheit weiter davon zu sprechen, wie die Zöglinge selbst die besten Lobredner dieser ihrer zweiten Heimat zu sein pflegen. Die Lehrer selbst endlich habe ich in ihrem Beruf und dem Zusammenleben mit der Jugend immer ganz befriedigt gefunden, mögen sie auch nicht alle so prädestinirte Pädagogen wie Dr. Arnold sein, dem erst recht wohl wurde, wenn er sich wieder von seinen Zöglingen umgeben sah.

Wenn ich dagegen an die Stimmung so mancher Lehrer in Süd- und Nord-Deutschland denke, die ihr Geschick zu Hütern der Jugend in großen Erziehungshäusern gemacht hatte, und an die wirklich vorhandenen Zustände in denselben, so muß ich sagen: es gehört entweder viel Leichtsinn und Gleichgültigkeit oder viel Herzenshärtigkeit oder viel Gottvertrauen dazu, es in solcher täglichen Umgebung und bei solcher nach menschlichem Ermessen fruchtlosen Arbeit lange auszuhalten.

Dennoch sind öffentliche Erziehungsanstalten nicht minder jetzt als im Mittelalter und der Reformationszeit, wo die ältesten derselben entstanden sind, unentbehrlich, wenn auch aus verschiedenen Gründen: damals mehr um des Unterrichts, jetzt um der Erziehung willen, für welche die deutsche Familie mehr und mehr die Kraft

und die Liebe verloren hat. Cousin spricht in seinem Bericht über die deutschen Schulen die Meinung aus, man habe in Deutschland darum öffentliche Erziehungsanstalten angelegt, weil man die verschiedenen Klostergüter einigermaßen entsprechend habe verwenden wollen, in Frankreich dagegen brauche man Pensionate, und darum erhalte und mehre man die Stiftungen für dieselben. Die hierin liegende Antithese ist, was Deutschland betrifft, keineswegs ganz richtig, und gerade jetzt, dünkt mich, sind wir zu derselben Nothwendigkeit gekommen, die er in Frankreich anerkennt. Hat die Familie nach göttlicher Ordnung den Beruf und die Kräfte zur Erziehung, so ist es, wo sie das eine wie das andere außer Acht läßt oder zu benutzen außer Stande ist, immer noch eine ganz unschätzbare Wohlthat für den Knaben, wenn er der tieferen Segnungen einer guten häuslichen Erziehung entbehren soll, in einer öffentlichen Erziehungsanstalt wenigstens Ordnung, Gehorsam und Pünctlichkeit zu lernen, der Verzärtelung entzogen zu werden, den Egoismus brechen oder zurückdrängen zu müssen, und früh genöthigt zu sein, an einem fest geordneten Gemeinschaftsleben und an einem heilsamen Maß von Oeffentlichkeit theilzunehmen. —

Es ist mir oft so vorgekommen, als ob man in England zu fürchten anfange, der heroische Sinn edler Männlichkeit verliere sich mehr und mehr im Volke; um so mehr scheut man sich, an dem alten Erziehungssysteme der public schools und der Universitäten

neueren Zeitforderungen zu Gefallen viel zu ändern und in neuen Methoden und Lehrobjecten an der Jugend zu experimentiren, während man den alten für Erweckung und Nährung jener Lebensenergie viel zu verdanken überzeugt ist. Man weiß, daß diejenigen Zeiten an kräftig entwickelten Individualitäten am fruchtbarsten gewesen sind, in denen die Bildungsmittel einfach waren und wegen ihres geringen Umfanges eine desto sichrere Aneignung möglich machten. Darum ist man im allgemeinen weit entfernt, die Mannigfaltigkeit unserer deutschen Lectionspläne beneidenswerth zu finden. Doch dem Capitel vom Lernen und vom Unterricht muß ich wohl einen besonderen Brief widmen. Zuvor nur noch einen Blick in einige äußerliche Verhältnisse der alten public schools.

Sie sind meist nicht so groß, daß der Raum des eigentlichen Internats für die seit der Zeit der Stiftung immer gesteigerte Frequenz ausreichte. Eton z. B. hat zusammen etwa 650 Zöglinge, von denen aber nur 70 in der Anstalt wohnen; die übrigen, oppidans geheißen, wohnen bis zu 20, 30 in der Stadt bei Privatleuten, die man gewöhnlich Dames nennt; es mögen ursprünglich besonders Matronen gewesen sein, die sich mit der Fürsorge für junge Leute beschäftigten; sie müssen dazu vom Head-master autorisirt sein, der ihnen die Concession auch wieder nehmen kann, wie denn Dr. Arnold es für gerathen gehalten hat, in Rugby die Zöglinge (je 30 bis 40) nur bei Lehrern

der Anstalt wohnen zu lassen, da er bei diesen sicherer darauf rechnen konnte, daß ihr Haus sei gleichsam an epitome of the whole school. Ebenso kann der Rector festsetzen, daß sie bis über ein gewisses Lebensjahr hinaus bei Unterlehrern nicht wohnen dürfen, u. dgl. m. —

Die Stiftstellen, zum Theil ganz frei, werden meist von den Curatoren der Anstalt vergeben; doch hat man neuerdings, u. a. an der Westminster-school, die zweckmäßigere Einrichtung getroffen, zu ihrer Erlangung eine Concurrenz zu eröffnen.

Die innere häusliche Einrichtung ist bei großen Verschiedenheiten fast überall sehr zweckmäßig. Hin und wieder fand ich die Schlafsäle so eingerichtet, daß man die Betten am Tage gar nicht sah; sie erschienen wie Schränke. Auf Sauberkeit und Ordnung wird große Sorgfalt verwendet; in dieser Beziehung erschien mir namentlich Eton und das Charterhouse musterhaft, mit denen sich hierin andere Anstalten, namentlich zu meiner Verwunderung die berühmte Westminster- und die Bluecoat-school zu London, nicht vergleichen lassen. Besondere Aufmerksamkeit wird auf Geräumigkeit, Helligkeit und Ventilation der Säle verwandt, welches letztere ich in Deutschland häufig vernachlässigt gefunden habe. Auch die leibliche Reinlichkeit der Zöglinge selbst wird wohl strenger beaufsichtigt; Leib- und Bettwäsche wird häufiger gewechselt, im Winter muß jeder sich allwöchentlich wenigstens ein mal die Füße waschen, im

aquatic amusements auf ihren kleinen zierlichen Böten, sehr beliebt sind, als Mittel nicht blos leibliche Gewandtheit zu verschaffen, sondern den eigenthümlichen furchtlosen Geist der Nation, der meerbeherrschenden, schon in der Jugend zu nähren. So viel sie sich auch damit beschäftigen, es gilt für wohl angewandte Zeit; man wiederholt Lord Chesterfield's Wort: active sports are not to be reckoned idleness in young people. Und so sieht dies junge Volk denn auch wirklich überall schon so keck, fest und stolz aus, als ob sie das Bewußtsein zu Altengland zu gehören alle mit der Muttermilch eingesogen, und nicht nöthig hätten, sich an irgend etwas in der Welt zu kehren.

Dieselbe Jugend aber, die auf diese Weise so bald aufhört jung zu sein, die sich im geselligen Leben den Erwachsenen gleich behandelt sieht und sich früh mit derselben Sicherheit in den Formen des Umgangs bewegt, soll doch, in Contrast damit, in aller übrigen Geistesbildung viel länger jugendlich unreif bleiben, als es in der Regel bei uns der Fall zu sein pflegt. Man hat mir oft versichert, daß darin die Unterordnung unter eine Autorität sehr häufig in das Uebel eines urtheilslosen, ja kindischen Annehmens ausarte. Auch solche Männer, die ich gar nicht für Gegner der englischen Universitäten halten konnte, und denen ich Urtheil zutrauen mußte, sprachen es offen gegen mich aus, es fänden sich unter den jungen Studenten in Oxford und Cambridge doch immer nur wenige, die eine eigene

Idee hätten oder etwas mit freiem wissenschaftlichen Eifer verfolgten. Die Mehrzahl thue auf der Universität überhaupt nicht viel, sondern gehe dem Vergnügen nach, und die Fleißigen seien es auf eine höchst unselbständige Weise: so gehe der eine wie der andere lange hin, ohne ein eigenthümliches geistiges Wachsthum zu zeigen, bis denn doch gar manchem, bisweilen nach jahrelangem scheinbarem Müßiggange, plötzlich ein Licht aufgehe und er mit Einem Male das ihm Gemäße und Beste erkenne und mit einer selbständigen Energie ergreife. Man hat im allgemeinen die Zuversicht zu der Gesundheit der englischen Natur, daß dieser Zeitpunct der Erkenntniß- und Willensreife sich einstellen müsse, und daß es dazu erforderlich sei, das Knaben- und Jünglingsalter nicht zu viel zu schulmeistern, sondern viel mehr sich selbst und seinen auch noch so thörichten Neigungen zu überlassen, während ein „plodding German“ eben wegen dieses dumm machenden Fleißes, zu dem man ihn in seiner Jugend nöthige, zu keiner Liberalität der Entwickelung komme.

Können wir leugnen, daß hieran etwas Wahres ist? Allein so wichtig es ist, daß die selbsterziehende Kraft auch in dem Knaben geachtet und geschont werde, um die Entwickelung zu männlicher Selbständigkeit nicht zu hindern, so können die Engländer mindestens eben so viel auf die zahlreichen indirecten Erziehungsmittel rechnen, die im Staats- und Volksleben wirksam

sind, und wirksamer und zahlreicher als bei uns, und die Jedem unmittelbar zur Anschauung kommen.

Man ist in England durchaus der Meinung, der Erwerb von Kenntnissen sei bei der Erziehung erst die zweite Aufgabe, zu der das Leben immer noch Gelegenheit darbiete; aber damit ein junger Mensch diese Gelegenheit selbst zu ergreifen und zu benutzen verstehe, dazu müsse von früh an der ersten Aufgabe, der Charakterbildung, genügt sein; denn Versäumnisse darin seien später nicht wieder gut zu machen. Für uns Deutsche liegt der Einwurf nahe, daß gerade eine wohlgeordnete wissenschaftliche Beschäftigung vorzügliche charakterbildende Kraft habe. Aber müssen wir nicht eingestehen, daß diese Wirkung sich in unzähligen Fällen bei unserer Jugend nicht einstellt? Auch in Deutschland behaupten ja viele Lehrer, das eigentliche Object im Unterricht sei die Erziehung: aber wird nicht ihre Zuversicht, daß dazu das Object an und für sich das hinreichende Mittel sei, gar leicht zur Sorglosigkeit?

Und doch, wie viel Gutes bleibt in der Welt ungethan, wie viel Talent unbenutzt, wie viel Gelegenheit versäumt, weil es an Muth, an Entschlossenheit, an Unbefangenheit fehlte! In englischen Biographien habe ich selten gefunden, daß in den Jugendgeschichten von fleißigem Studiren, von wissenschaftlichem Streben u. dgl. die Rede gewesen wäre; desto mehr von Beherrschung der Affecte, Freimüthigkeit, Festigkeit des Willens, Unerschrockenheit, Geduld und Ausdauer auch

bei geringen Erfolgen. Auf dieſe Eigenſchaften und auf ihre Begründung in der rechten Gottesfurcht, die von aller Menſchenfurcht am ſicherſten befreie, kommt, um Ein Beiſpiel von vielen zu nennen, auch Fowell Buxton, der Freund und Beiſtand Wilberforce's im Werk der Sclavenbefreiung, in den Briefen an ſeine ſtudirenden Söhne immer wieder zurück, u. a.:

„Laß das dein erſtes Studium ſein, der Welt zu zeigen, daß du nicht von Holz oder Stroh biſt, ſondern daß etwas Eiſen in deiner Natur ſteckt. — — „Laß die Menſchen wiſſen, daß was du ſagſt, du auch thun willſt, daß du feſte, nicht ſchwankende Entſchließungen haſt; daß, wenn du einmal entſchloſſen biſt, weder Lockungen noch Drohungen etwas über dich vermögen." — Und ſo könnte ich noch viel anderes hinzufügen in dem Sinne des vortrefflichen Satzes in Mary Barton: „Fromm ſein und ängſtlich ſein iſt ein Widerſpruch (anxious mind never pious mind)." — Von dem Willen, als dem Brennpunct der menſchlichen Kraft, wird gern alles irdiſche Wohlſein des Menſchen abhängig gemacht: aber man hat in dem Vaterlande des Pelagius längſt gelernt, dies mit aufrichtiger Demuth gegen Den zu vereinigen, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt.

Wie reimt ſich damit, daß Montaigne und J. J. Rouſſeau, wie ich wenigſtens aus Anführungen und aus gelegentlichen Aeußerungen im Geſpräch ſchließe, von ihnen noch immer ſo hoch gehalten werden, von

denen der letztere eine so reichliche Saat des Pelagianismus über Deutschland ausgestreut hat? Ja, in England aber nicht; denn wenn sie Scharfsinn und esprit bewundern, so lassen sie, wie aus nationaler Antipathie, dergleichen Geister sich doch nicht zu nahe, nicht in's eigene Haus kommen. —

Das ist es also, worauf es die englische Pädagogik hauptsächlich abgesehen hat, die Jugend auf die rechte Weise willenskräftig zu machen. Die Wahrheit, der das Leben geweiht sein soll, sehen sie nur unter diesem Gesichtspuncte: sie hat ihren Maßstab für sie am Handeln, an der Wirklichkeit des Lebens; die Lehre hat zuerst vom Leben selber zu lernen, und das Gute lernt man nur dadurch erkennen, daß man es übt. Es hat etwas sehr Erhebendes, diese Richtung im Leben bedeutender Menschen zu verfolgen; fast jede Biographie enthält Beispiele davon. Ich erinnere hier nur an Sir Stamford Raffles und wiederum an Thomas Arnold: es ist als ob jeder Gedanke, der in solchen Männern sich bildet, sofort auch zu einer thätigen und wohlthätigen Hand zu werden trachtete, alles Wissen zur That. Und als Arnold von religiösen Scrupeln beunruhigt wird, was thut er? Er wendet sich zum Handeln: durch Werke christlicher Liebe befreit er sich von der Pein des isolirten Erkennens; die Rückwirkung des Thuns bringt Klarheit und Ruhe auch seinem Geiste wieder. Wenn ich nicht begreife, spricht er, in den räthselhaften Geschicken der Menschen warum

das dieſem? warum das mir? ſo antwortet mir der Herr auf meine Zweifel: Was geht es dich an? folge du mir nach! und auf dieſem Wege leitet er mich von einer Klarheit zur anderen. — Wie ſich aber ſo an dem Einzelnen der Segen geordneter Thätigkeit bewährt, kann man es auch am ganzen Volke nachweiſen: das Geheimniß ſeiner Größe findet hauptſächlich hierin ſeine Löſung. — —

Man kann den Engländern nur Glück wünſchen, daß ſie durch den charakterbildenden Einfluß ihrer Alumnate dieſelben volksthümlich erhalten und in der Disciplin durch die Vereinigung großer Liberalität mit ſicherer Gewöhnung an Gehorſam das Rechte getroffen und ihnen eine gedeihliche Atmoſphäre geſchaffen haben. Nachdem ſich in Deutſchland lange Zeit Zorn und Liebe gleich lebhaft über die geſchloſſenen Erziehungsanſtalten ausgeſprochen haben (in dieſem Gegenſatz ſtehen z. B. die Aeußerungen des Philoſophen Fichte und die Schrift des H. von Bechelde über Schulpforte), ſo iſt jetzt, wenn ich nicht irre, die Stimmung im allgemeinen die, daß man ſich begnügt, ſie für „nothwendige Uebel“ zu halten. In Frankreich ſind es nicht blos Geiſter von Cormenin's Bitterkeit, die alle Internate in Bauſch und Bogen verwerfen und verdammen: „Le casernement d'une masse d'enfants entre quatre murailles est une action anti-nationale, anti-morale et anti-civique.“ Die treffliche Schrift von L. Hahn über das franzöſiſche

Erziehungswesen stellt ihnen kein vortheilhafteres Zeugniß aus. Daß in England das Urtheil viel günstiger ist, ausgenommen einzelne Stimmen der Unzufriedenheit über den Unterricht, habe ich schon früher gesagt und finde auch wohl noch Gelegenheit weiter davon zu sprechen, wie die Zöglinge selbst die besten Lobredner dieser ihrer zweiten Heimat zu sein pflegen. Die Lehrer selbst endlich habe ich in ihrem Beruf und dem Zusammenleben mit der Jugend immer ganz befriedigt gefunden, mögen sie auch nicht alle so prädestinirte Pädagogen wie Dr. Arnold sein, dem erst recht wohl wurde, wenn er sich wieder von seinen Zöglingen umgeben sah.

Wenn ich dagegen an die Stimmung so mancher Lehrer in Süd- und Nord-Deutschland denke, die ihr Geschick zu Hütern der Jugend in großen Erziehungshäusern gemacht hatte, und an die wirklich vorhandenen Zustände in denselben, so muß ich sagen: es gehört entweder viel Leichtsinn und Gleichgültigkeit oder viel Herzenshärtigkeit oder viel Gottvertrauen dazu, es in solcher täglichen Umgebung und bei solcher nach menschlichem Ermessen fruchtlosen Arbeit lange auszuhalten.

Dennoch sind öffentliche Erziehungsanstalten nicht minder jetzt als im Mittelalter und der Reformationszeit, wo die ältesten derselben entstanden sind, unentbehrlich, wenn auch aus verschiedenen Gründen: damals mehr um des Unterrichts, jetzt um der Erziehung willen, für welche die deutsche Familie mehr und mehr die Kraft

und die Liebe verloren hat. Couſin ſpricht in ſeinem Bericht über die deutſchen Schulen die Meinung aus, man habe in Deutſchland darum öffentliche Erziehungsanſtalten angelegt, weil man die verſchiedenen Kloſtergüter einigermaßen entſprechend habe verwenden wollen, in Frankreich dagegen brauche man Penſionate, und darum erhalte und mehre man die Stiftungen für dieſelben. Die hierin liegende Antitheſe iſt, was Deutſchland betrifft, keineswegs ganz richtig, und gerade jetzt, dünkt mich, ſind wir zu derſelben Nothwendigkeit gekommen, die er in Frankreich anerkennt. Hat die Familie nach göttlicher Ordnung den Beruf und die Kräfte zur Erziehung, ſo iſt es, wo ſie das eine wie das andere außer Acht läßt oder zu benutzen außer Stande iſt, immer noch eine ganz unſchätzbare Wohlthat für den Knaben, wenn er der tieferen Segnungen einer guten häuslichen Erziehung entbehren ſoll, in einer öffentlichen Erziehungsanſtalt wenigſtens Ordnung, Gehorſam und Pünctlichkeit zu lernen, der Verzärtelung entzogen zu werden, den Egoismus brechen oder zurückdrängen zu müſſen, und früh genöthigt zu ſein, an einem feſt geordneten Gemeinſchaftsleben und an einem heilſamen Maß von Oeffentlichkeit theilzunehmen. —

Es iſt mir oft ſo vorgekommen, als ob man in England zu fürchten anfange, der heroiſche Sinn edler Männlichkeit verliere ſich mehr und mehr im Volke; um ſo mehr ſcheut man ſich, an dem alten Erziehungsſyſteme der public schools und der Univerſitäten

neueren Zeitforderungen zu Gefallen viel zu ändern und in neuen Methoden und Lehrobjecten an der Jugend zu experimentiren, während man den alten für Erweckung und Nährung jener Lebensenergie viel zu verdanken überzeugt ist. Man weiß, daß diejenigen Zeiten an kräftig entwickelten Individualitäten am fruchtbarsten gewesen sind, in denen die Bildungsmittel einfach waren und wegen ihres geringen Umfanges eine desto sichrere Aneignung möglich machten. Darum ist man im allgemeinen weit entfernt, die Mannigfaltigkeit unserer deutschen Lectionspläne beneidenswerth zu finden. Doch dem Capitel vom Lernen und vom Unterricht muß ich wohl einen besonderen Brief widmen. Zuvor nur noch einen Blick in einige äußerliche Verhältnisse der alten public schools.

Sie sind meist nicht so groß, daß der Raum des eigentlichen Internats für die seit der Zeit der Stiftung immer gesteigerte Frequenz ausreichte. Eton z. B. hat zusammen etwa 650 Zöglinge, von denen aber nur 70 in der Anstalt wohnen; die übrigen, oppidans geheißen, wohnen bis zu 20, 30 in der Stadt bei Privatleuten, die man gewöhnlich Dames nennt; es mögen ursprünglich besonders Matronen gewesen sein, die sich mit der Fürsorge für junge Leute beschäftigten; sie müssen dazu vom Head-master autorisirt sein, der ihnen die Concession auch wieder nehmen kann, wie denn Dr. Arnold es für gerathen gehalten hat, in Rugby die Zöglinge (je 30 bis 40) nur bei Lehrern

der Anstalt wohnen zu lassen, da er bei diesen sicherer darauf rechnen konnte, daß ihr Haus sei gleichsam an epitome of the whole school. Ebenso kann der Rector festsetzen, daß sie bis über ein gewisses Lebensjahr hinaus bei Unterlehrern nicht wohnen dürfen, u. dgl. m. —

Die Stiftstellen, zum Theil ganz frei, werden meist von den Curatoren der Anstalt vergeben; doch hat man neuerdings, u. a. an der Westminster-school, die zweckmäßigere Einrichtung getroffen, zu ihrer Erlangung eine Concurrenz zu eröffnen.

Die innere häusliche Einrichtung ist bei großen Verschiedenheiten fast überall sehr zweckmäßig. Hin und wieder fand ich die Schlafsäle so eingerichtet, daß man die Betten am Tage gar nicht sah; sie erschienen wie Schränke. Auf Sauberkeit und Ordnung wird große Sorgfalt verwendet; in dieser Beziehung erschien mir namentlich Eton und das Charterhouse musterhaft, mit denen sich hierin andere Anstalten, namentlich zu meiner Verwunderung die berühmte Westminster- und die Bluecoat-school zu London, nicht vergleichen lassen. Besondere Aufmerksamkeit wird auf Geräumigkeit, Helligkeit und Ventilation der Säle verwandt, welches letztere ich in Deutschland häufig vernachlässigt gefunden habe. Auch die leibliche Reinlichkeit der Zöglinge selbst wird wohl strenger beaufsichtigt; Leib- und Bettwäsche wird häufiger gewechselt, im Winter muß jeder sich allwöchentlich wenigstens ein mal die Füße waschen, im

Sommer häufiger. Es ist ein Sprichwort bei ihnen Cleanliness next to godliness. —

Für Krankenpflege war überall sehr gut gesorgt, meist außer dem Arzt durch ältere Frauen (matrons, nurses). — Die Dienstboten (ich habe in diesen Anstalten nur männliche angetroffen) sind, damit sie nichts von den Zöglingen zu ziehen brauchen, in der Regel gut besoldet, und anständige, nicht ungebildete Menschen, die, ohne das Amt als Aufseher zu haben, durch ihre Gegenwart manches Ungehörige verhindern können. In Eton mußten bis vor nicht langer Zeit allerlei kleine häusliche Dienste, für die jetzt Diener angestellt sind, von den Zöglingen selbst verrichtet werden; während sonst das Meiste dort wie es die Stiftung anordnete, bis auf den heutigen Tag besteht, z. B. der tägliche Genuß von Hammelfleisch; ebenso wie in anderen Anstalten die ursprünglich vorgeschriebene Kleidung: ein bluecoat-boy mit seinem langen blauen Rock, rothledernem Gürtelriemen, weißen Bäschen und gelben Strümpfen, ist deshalb in London auch gar keine auffallende Erscheinung.

Sechster Brief.

— — Man kann die Verschiedenheit dessen, was auf den englischen public schools und was auf unseren Gymnasien durch den Unterricht erzielt und erreicht wird, in den Gegensatz von können und wissen, von skill und science, oder practice und knowledge zusammenfassen. Die Kenntnisse des englischen Schülers umfassen einen engeren Kreis als bei uns, aber er bewegt sich in demselben gewöhnlich mit größerer Sicherheit; sein Wissen ist beschränkter, aber es ist überall mehr ein Können.

Das Hauptgeschäft des Lehrers ist darum auch vielmehr, aus dem Buche das Aufgegebene abzufragen und Neues aufzugeben, als ein lebendiger anregender Verkehr zwischen seinem Geiste und dem des Schülers. Erwägt man dies, so hat es nicht mehr so viel Auffallendes, daß es in den meisten englischen Schulen für alle Classen nur Einen Raum, in der Regel Einen großen Saal giebt, indem man so viele Katheder mit Bänken umher stehen sieht (meist ohne Gelegenheit zum Schreiben), als Classen vorhanden sind. Es wurde mir versichert, man sei an dies Zusammensein so ge-

wöhnt, daß weder Schüler noch Lehrer ſich dadurch ſtören laſſen; und ſie ſollen eben auch früh lernen ad hoc aufmerkſam ſein, es mag um ſie her vorgehen was da wolle. Braucht es ein Lehrer, einmal mit ſeiner Claſſe für ſich zu ſein, ſo kann er ſich von der nächſten Abtheilung durch eine Gardine trennen.

Der eigentliche Schulſaal in der ſeit etwa 16 Jahren neu aufgebauten King Edward's school zu Birmingham iſt 150 Fuß lang, 30 Fuß breit, 45 Fuß hoch; in der Tiefe ſteht an dem einen Ende ein hoher Thron für den Rector, an der entgegengeſetzten Wand der Katheder des Second master und an den Langwänden vier Katheder für eben ſo viel ushers (Unterlehrer). Der Head-master kann von ſeinem Sitz ſämmtliche Claſſen beim Unterricht inſpiciren, was man für zweckmäßig hält, ſchon um Säumigkeit oder Härte der einzelnen Lehrer zu verhüten. — Daß dieſe ganze Einrichtung aber, mindeſtens für die oberſten Claſſen, wenn nicht auch dort der Unterricht ganz mechaniſch werden ſoll, unzweckmäßig iſt, fängt man an einzuſehen, und ſo fand ich z. B. in Eton wenigſtens für die sixth form eine beſondere „Rectorsclaſſe" in einem Zimmer für ſich; Dr. Arnold aber, der die Schuleinrichtungen auf dem Continent kennen gelernt hatte, konnte es in Rugby wagen, von der alten engliſchen Sitte abzuweichen und für jede Claſſe ein beſonderes Zimmer einzurichten, und ſo fand ich es noch jetzt dort, wie auch in den ſchottiſchen Gymnaſien.

Diese Neuerung des Dr. Arnold erfuhr keine so große Mißbilligung, als einige Abänderungen in dem herkömmlichen Lectionsplan, welche nach seiner Absicht die große Einförmigkeit des Unterrichts einigermaßen beseitigen sollten, indem namentlich die Anfertigung lateinischer Verse etwas beschränkt und geistbildenderer Unterricht an die Stelle gesetzt wurde. Der Erfolg war nicht der von Arnold selbst erwartete; er mußte selbst die Gewalt und die Nützlichkeit des alten Herkommens für die englischen Schulen anerkennen und kehrte gegen Ende seines Lebens mehr und mehr zu demselben zurück.

Die genannten metrischen Uebungen und ihre Beurtheilung nehmen noch immer einen großen Theil der Schul- und Arbeitszeit in Anspruch; sie beginnen auf mehreren Schulen mit dem, was sie allgemein non-sense heißen. Während man nämlich bei uns, wo diese Uebungen noch im Gange sind, gewöhnlich damit anfängt, versus turbatos von dem Schüler in Ordnung bringen zu lassen, so ist dort die erste Aufgabe, Wörter, gleichviel von welcher Bedeutung, so neben einander zu stellen, daß sie einen Vers bilden; erst viel später werden Verse gemacht, bei denen auch auf den Sinn gesehen wird. Daß die Zöglinge dann immer noch eine große Fertigkeit darin erlangen, lehren zur Genüge u. a. die erst neuerdings veröffentlichten Sammlungen, wie die Musae Etonenses, Sabrinae corolla (von der Schule zu Shrewsbury); so wie nicht

minder die Anthologia Oxoniensis und die Arundines Cami, in welchen allen sowohl Uebersetzungen aus den neueren Sprachen, auch aus der deutschen, und z. B. aus Shakespeare, Milton, Byron, in's Griechische und Lateinische, wie auch selbständige Gedichte in beiden alten Sprachen in nicht geringer Zahl vorkommen, die eine überraschende Leichtigkeit und Vollendung in den mannigfaltigsten metrischen Formen zeigen. Es wechseln heitere und ernste Gedichte darin; den besten Eindruck machen meistens die der letzteren Art, und man sieht, die bewunderungswürdige Kunst, mit der Georg Buchanan die Psalmen metrisch übersetzte, ist in England noch nicht ausgestorben.

Man erzählt, daß, als einst ein Redner im Unterhause das Wort vectigal gebrauchte und es der Quantität nach gerade wie Nachtigall aussprach, sogleich eine Menge Stimmen verbessernd riefen: vecteigel. Gewiß, das würde bei uns weder in der ersten noch in der zweiten Kammer geschehen, und das Versemachen würde werthlos sein, wenn es zu nichts weiter gut wäre, als Sicherheit in der Prosodie zu verschaffen. Man nimmt es aber ziemlich allgemein in England gegen leicht sich darbietende Bedenken mit besseren Gründen in Schutz, indem man hauptsächlich das hervorhebt, hierin werde eine unzweifelhafte Fertigkeit von den Schülern erreicht; sie sei aber nicht erreichbar ohne daß sie viel die Alten lesen bis zur Vertrautheit mit ihrem Geist und ihrer Sprache, und nicht ohne einige Anregung der Phan-

taſie, und ohne das Bemühen angeregte Ideen zu ordnen. Die Wirkung liege aber nicht blos in dem für das Claſſiſche dadurch gebildeten Gefühl und in der erhöheten Freude an den Muſtern ſelbſt, wie auch das Lateinſchreiben zum beſſeren Verſtändniß im Leſen führt, ſondern in dem Bewußtſein, dieſe Fertigkeit erreicht zu haben, liege vielmehr überhaupt ein Kraftbewußtſein: ein Raiſonnement, dem man um ſo mehr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen geneigt iſt, da der Fall, daß das Verſemachen eine ganz iſolirte Fertigkeit iſt, ſich immer nur ſelten findet, und wenn man ſieht, wie häufig es bei uns das Vielerlei, trotz aller dadurch dem Geiſte gegebener Anregungen, zu einer Sicherheit des Könnens nicht kommen läßt.

Man kann an der Auswahl und Behandlung der Unterrichtsgegenſtände in den höheren Schulen den Unterſchied, welcher überhaupt zwiſchen deutſcher und engliſcher Sinnesart ſtattfindet, leicht nachweiſen; und umgekehrt, wenn man von dieſem Unterſchiede irgend welchen allgemeinen Eindruck hat, wird man leicht im Stande ſein, den Lectionsplan und die Methoden der engliſchen Schulen zu würdigen.

Die Idealität des deutſchen Geiſtes und ſeine Neigung zur Abſtraction verlangt eine Achtung vor der Wiſſenſchaft als ſolcher, wie ſie durchſchnittlich in England nicht vorhanden iſt; ſie hat für uns einen abſoluten Werth. Laß uns ein ganz populaires Beiſpiel nehmen; zu wiſſen, daß die Erde rund iſt, wird

bei uns für etwas an ſich Wichtiges angeſehen; der Engländer wird dies Reſultat wiſſenſchaftlicher Forſchung auch willkommen heißen, aber mehr deshalb, weil er den Gedanken daran knüpft, daß er ſie nun umſchiffen könne; er fragt alſo: was iſt es für mich? Nützlichkeitszwecke liegen einer ſolchen Betrachtungsweiſe allerdings ſehr nahe; aber man würde ſehr unrecht thun, wollte man darum der höheren Schulbildung in England den Vorwurf des Utilitarismus machen. Daß ſie dieſem zu wenig huldigen, zieht den Schulen von mancher Seite Unzufriedenheit zu.

Die Sache iſt vielmehr dieſe: man ſieht in England auf den letzten Zweck der Erziehung, und findet dieſen in der Fähigkeit zum Handeln, wie auch bei uns einſt Wilhelm von Humboldt, als er Miniſter war, ausſprach, der Staat müſſe bei der Jugend nichts ſo ſehr begünſtigen, als was zur Energie des Handelns führen könne. Um dieſes Zieles willen hält man in England vom Unterricht alles fern, was die geiſtige Kraft des Knaben überbürden, überreizen oder zerſtreuen könnte. Unterrichtsmittel und Methode würden den deutſchen Gymnaſiallehrern zur Verwunderung einfach und gar zu unwiſſenſchaftlich vorkommen; und das ſind ſie in ſehr vielen Fällen allerdings. Der engliſche Knabe, auch wenn er die Schule durchgemacht hat, kann, mit dem deutſchen verglichen, überhaupt leicht unwiſſend erſcheinen, und in einzelnen Objecten, z. B. in der Geographie, könnte mit einem „nach

rationeller Methode unterrichteten" deutſchen Schüler ein engliſcher gar nicht in Vergleichung kommen; eben ſo in der Phyſik u. a.

Bei uns iſt es wie eine ſtehende Formel: der Zweck des Gymnaſiums iſt die Erweckung und Entwickelung des wiſſenſchaftlichen Geiſtes. Ein Engländer müßte das beſtreiten; denn er kann nicht davon laſſen, daß nicht wiſſen, ſondern handeln unſer Ziel iſt und die kräftige Selbſtändigkeit des Einzelnen im Leben und in ſeinem Beruf. Eine Behauptung aber, die ich jüngſt in einer deutſchen Schulſchrift las: „die Zeit iſt gekommen, wo die Schule in der Entwickelung der vom Schöpfer verliehenen Anlagen und Kräfte nirgends eine Lücke zurücklaſſen wird," würde er für Phantaſterei erklären, und ich denke, wir würden ihm beiſtimmen.

Ich habe in England, bei aller Uebertreibung in einzelnen Vorſtellungen, z. B. von einem ganz iſolirten Gelehrtenſtande bei uns, viel richtigen Blick für das Unterſcheidende zwiſchen unſerem und ihrem Lehren gefunden. Ihr Deutſche, ſagte man mir, und die Schotten, die euch darin ähnlich ſind, erreicht nicht was ihr wollt auf euren Schulen, weil ihr euer Ziel zu hoch ſteckt: ihr habt keine useful education. Ihr ſeht in Deutſchland nicht genug zurück auf die Geſchichte und die Lebensbedingungen eures Volks, und nicht genug vorwärts auf das, was das Leben erfordert, womit nicht materielle Zwecke gemeint ſind;

denn der Mensch lebt nicht vom Brod allein, und die Menschenseele hat einen zu hohen Ursprung, als daß ihr das Nützliche genügen könnte: aber das ist gemeint, was den Charakter macht und die Persönlichkeit bildet. Denn ihr habt doch euer Vaterland und euer Leben und euren Glauben nicht um des Wissens willen erhalten. Die größte Weisheit liegt in der Vereinigung des Wissens und Handelns: das Leben hat Zeit und Raum genug für beide und der Werth und das Glück des Lebens beruht auf ihrer Vereinigung.

Hienach ist es begreiflich, daß es ihnen auf positive Kenntnisse, richtiges Verständniß und Ausstattung mit festen Begriffen ankommt, nicht auf Ansichten, am wenigsten auf solche, die der Schüler vom Lehrer nur überkommt, ohne sie erarbeitet, selbst erworben zu haben.

Dies ist etwas, worauf die deutschen Schulen in der That zu wenig achten. Zwar es gehört eine ganz ungemeine Lehrerweisheit dazu, alle jetzt hierin nahe liegende Gefahr zu vermeiden. Sieht man, welchen Fleiß, wieviel Anstrengung und Ausdauer die größesten Männer früherer Zeit auch in ihrer Jugend daran wandten, um zur Erkenntniß der Wahrheit auf diesem oder jenem Gebiete zu gelangen, so blicken wir in Zeiten, wo der Spruch: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, auch von der geistigen Nahrung galt, und jetzt setzen wir uns alsbald an die reichbesetzten Tafeln. Der Reichthum der wichtigsten Resultate allseitiger Forschung steht fast Jedem zu Ge-

bot. Das Gefährliche ist eben, daß der junge Mensch sie nur als Resultate nimmt, ohne durch das Zurücklegen des Weges, der zu ihnen geführt hat, auch zu ihrem Besitz wirklich befähigt worden zu sein. Was schlucken, so zu sagen, unsere jungen Theologen in wenigen Minuten herunter, ohne eine Ahnung der Arbeit und Thränen, die eben dasselbe Luther oder Melanchthon gekostet. Und auf den Gymnasien ist es nicht anders; schon Herder warnte sie vor der Luxurie des Wissens, und wie häufig ist jetzt der Vorwurf, der Unterricht werde auf ihnen zu „universitätisch" genommen, und mache darum die Jugend hochmüthig, zu frühreifen Kritikern und Phrasenhelden.

Während man in England nur factischen Unterricht will mit Beseitigung aller kritischen Controverse, und an der Anschauung des Factischen den Sinn für die Beobachtung schärft, unterdrückt bei uns nur zu häufig die Reflexion und das leicht erreichbare Allgemeine den Sinn für Untersuchungen, die mit Respect vor seiner Integrität am Objecte haften. Wie manchen Universitätslehrer hat dies schon unmuthig gemacht, daß die jungen Leute von der Schule schon so viel Gedanken und fertige Ansichten und so wenig sicher angeeignete Kenntnisse des Einfachen und Nächsten mitbrachten, daß sie früher Urtheile erhalten hatten als Geschichte und Thatsachen. Auch Gottfried Hermann klagte: „auf den Schulen lesen sie die Autoren kritisch,

und wir werden jetzt auf den Universitäten anfangen müssen, die Elemente der Grammatik zu lehren."

Ich weiß nicht, ob das Uebel des Wissenshochmuths bei der Jugend jetzt so allgemein ist in Deutschland, welches schon Lichtenberg als dasjenige Land bezeichnete, wo man eher die Nase rümpfen lernt als putzen; aber das weiß ich, daß sich jede Beschleunigung der Gedankenentfaltung hinterher straft. Wenn man die Jugend vor der Zeit und mühelos mit den Ergebnissen des Wissens für eine höhere Lebensstufe bekannt macht, kommt sie sehr leicht in den Fall, den Fonds von Begeisterung zu verbrauchen, den jeder Mensch für das Leben braucht und für dasselbe als Mitgabe erhalten hat, und der sich gerade an der eigenen Ueberwindung von Schwierigkeiten am naturgemäßesten vermehrt.

Die Vortheile der besseren Methoden gehen uns heutzutage darum so oft verloren, weil in demselben Maß als jene besser geworden sind, nicht sowohl der Fleiß als die ausdauernde Selbstthätigkeit geringer geworden ist. Die glänzendste Zeit von Schulpforte, auch in den Erfolgen für Charakterbildung, war die des freieren Selbststudiums, wo bei dürftigen Hülfsmitteln die jungen Leute auf einem bestimmten, wenn auch beschränkten Gebiet sich durch eigene Anstrengung heimisch gemacht hatten. Ganz dasselbe ist auch die Aufgabe der oberen Classen in den public schools. Und so sagt auch Dr. Arnold, hundert mal mehr

werth für den Schüler sei die Anstrengung als das Ergebniß der Anstrengung, wie überhaupt in der Pädagogik das wie wichtiger ist als das was.

Dadurch, daß man dies auf deutschen Schulen so oft vergißt, und daß man darum den Lectionsplan gegen die Richtung in's Encyklopädische nicht genug bewahrt hat, geht einerseits der Jugend früh die natürliche Einfachheit und der Zusammenhang der Vorstellungen verloren, mehr aber noch die Fähigkeit aufzumerken, weil zu viel in sie hineingeredet wird und damit der Kopf verwirrt und das Ohr übertäubt; der Fleiß endlich wird genöthigt, mehr in die Breite als in die Tiefe zu gehen. Auf den englischen Schulen wird das schon durch die Beschränkung auf sehr Weniges vermieden; die Schüler lernen bei weitem nicht so viel wie die unsrigen, aber eins besser, das Lernen. Sie erreichen eine weitergehende Urtheilsfähigkeit, wissen für andere Dinge richtige Standpuncte einzunehmen, während bei uns gar zu viele gerade nur so viel wissen als sie gelernt haben, und sich aus der Abhängigkeit von ihrem Schullernen niemals losmachen.

Damit ist sehr wohl vereinbar eine gewisse negative Richtung der wissenschaftlichen Auffassung überhaupt, die von den Universitäten in die Schulen gedrungen ist. Es ist als ob die protestantischen Schulen vergessen hätten, daß in protestari der Grundbegriff ein Ja und nicht das Nein ist. In England kennt man das Bedürfniß der Jugend besser und weiß, daß

ihr am meiſten mit der einfachen, ruhigen Affirmation gedient iſt. Sie tadeln uns, daß wir es ſo gern dulden to prevail small objections over greater confirmations. Die Jugend entwöhnt ſich auf dieſe Weiſe auch von aller ihr ſo nöthigen Ehrfurcht vor dem wahrhaft Großen und Bedeutenden, und verirrt ſich zuletzt in die Sucht an Allem etwas auszuſetzen, mag ihr der Gegenſtand auch noch ſo wenig bekannt ſein. Beſonders in Norddeutſchland iſt dieſe Art des negativen Urtheils faſt epidemiſch geworden.

Siebenter Brief.

— — Ein engliſcher Geiſtlicher ſagte mir eines Tages: „Ihr ſeid in Deutſchland ſo eifrig über dem Wiſſen, als ob der Baum der Erkenntniß der Baum des Lebens wäre. Die heil. Schrift lehrt's anders. Eure unruhige Vielwiſſerei verſperrt euch den Weg zur Wahrheit; ich habe ein wahres Grauen vor eurer deutſchen Wiſſenſchaft, zumal vor der Philoſophie, nicht als ob ſie mir zu ſublim wäre, ſondern weil ich immer darauf gefaßt ſein muß, was ich eben ſicher erworben zu haben glaubte, gegen ein neues Syſtem wieder hingeben zu ſollen, das mit nicht geringerem Anſpruch auf Unfehlbarkeit auftritt als alle die vorigen. Es iſt auch wiſſenſchaftlich keine Ruhe und kein Friede bei euch; auch keine Treue: ihr verhaltet euch zu euren vielen wiſſenſchaftlichen Syſtemen wie Don Juan zu ſeinen Geliebten. Ich meinerſeits habe es lieber, unter meinem Weinſtock und Feigenbaum ſitzen und die Früchte auch meines wiſſenſchaftlichen Feldes mit Zuverſicht genießen zu können, ohne Furcht, daß ſie mir der nächſte Augenblick in etwas Ungenießbares verwandelt."

Das hieß nun recht englisch gesprochen; und es lag nahe, solchen Anklagen gegenüber an den göttlichen Beruf zu erinnern, nach welchem jedes Volk seine besondere Arbeit erhalten hat. Hat doch Gott überhaupt dem Menschen die Aufgabe des Suchens gegeben, und dem deutschen Volke insbesondere alle Freude und Befriedigung in die Erforschung der Wahrheit gelegt; und Lessing sprach es aus seinem deutschen Bewußtsein, daß der unermüdete Trieb dieser Forschung dem Besitz der Wahrheit selbst vorzuziehen sei. Es ist unser Glück und unsere Noth. Wie es mit der englischen Philosophie bestellt ist, lehrt schon ein Blick auf die Gegenstände, welchen sie das Prädicat „philosophisch" geben. Sind sie so praktisch gesinnt, daß sie unsere Philosophie eine good for nothing knowledge nennen, so sehen und ahnen sie im Uebermaß des Praktischen doch auch gar oft nicht, was denn die Welt im Innersten zusammenhält.

Allein die Genugthuung, welche wir auf diese Weise aus gegenseitiger Vergleichung schöpfen, kann uns doch gegen die Uebelstände nicht blind machen, die in dem falschen Extrem deutscher Wissenschaftlichkeit liegen. Konnte ich es meinem Gegner bestreiten, daß der Forschungstrieb unter uns sehr leicht zu der Sucht wird, sich wissenschaftlich zu überbieten? Konnte ich unsere Theologie in Schutz nehmen, als habe sie sich von diesem kritischen Gelüst frei erhalten, da selbst bei vielen aufrichtig Gläubigen unter uns der Glaube den

Reiz der Dialektik nicht entbehren kann? Die „deutsche Theologie" in dem auch von Luther gepriesenen goldenen Büchlein, und was man heutzutage in England „deutsche Theologie" nennt, sind Bezeichnungen eines Gegensatzes, wie er innerhalb so weniger Jahrhunderte bei keinem anderen christlichen Volke vorkommt. Der Straußische Versuch die evangelische Geschichte in eine romantische Mythik zu verflüchtigen, würde in England schon an dem Bedürfniß und Sinn des Volkes für das Thatsächliche und Persönliche den entschiedensten Widerstand gefunden haben.

Was half es mir auch, in dem eben berührten Gespräch die größere Ruhe und Geschütztheit Englands vor den Folgen wissenschaftlicher Verirrungen schon durch seine abgeschloßnere insularische Lage zu erklären, während Deutschland durch seine Lage in der Mitte des erregtesten Theils der Erde, das unruhige pulsirende Herz des geistigen Lebens der Erde zu sein scheint? Mit dergleichen Erklärungen ist für die Wirklichkeit des Lebens wenig gewonnen. Diese setzt den Engländern Schranken, welche sie respectiren, und die uns unerträglich vorkommen: die Folge ist, daß sie eine fester geschlossene Bildung haben, ohne uns um die unendlich größeren wissenschaftlichen Leistungen zu beneiden.

Ich habe vorher ein Beispiel erwähnt, wie diese Forschungsunruhe den Deutschen allmählich seinem eigenen Wesen entfremden kann; bei den Engländern finde ich keine solche Entwickelung in Gegensätzen. Es

ist eine merkwürdige Wahrnehmung, wie bei ihnen derselbe Geist, welcher die Zeitgenossen geschickt macht zu so festem Zusammenhalten und zu einer so gewaltigen Energie des Gemeingeistes neben einander, sich auch in dem Nacheinander in der Geschichte als eine Zähigkeit erweist, die einmal eingeschlagene Richtung beharrlich von Geschlecht zu Geschlecht zu verfolgen. Geht man die Reihe ihrer Philosophen durch: fast alle spotten über Wissensdünkel und leere Grübelei. Wie klar ist z. B. bei dem trefflichen Johannes von Salisbury, dem Schüler Abälard's, die Einsicht in die Unfruchtbarkeit von Vielem, was sich damals für Wissenschaft gab, wie entschieden sein Dringen auf Einfachheit, Klarheit und Anwendbarkeit für die eigentlichen Lebenszwecke. Alles Wissen will er am Thun, alles Denken am Wollen gemessen haben, und sucht seinen Zeitgenossen zu beweisen, daß, wenn sie anders verführen, sie in Gefahr geriethen, über der Wissenschaft die Wahrheit einzubüßen. Die bekannte Aeußerung Merck's an Göthe empfiehlt im Grunde nichts Anderes, als was seit Jahrhunderten das charakteristische Bestreben der Engländer ist: Ideale verwirklichen zu wollen sei dummes Zeug und führe zu nichts, so etwa sagt er, aber das Wirkliche zu erheben sei eine fruchtbare und würdige Aufgabe. — Baco's Name vollends hat sich mit dieser Richtung, vom Individuellen nicht vom Allgemeinen auszugehen, fast identificirt, man mag an seine Essays oder an die Augmenta scientiarum

denken. Wie verſpottet er die Ueberſchätzung der Speculation, die adoratio intellectus humani, quae homines abduxit a contemplatione naturae atque ab experientia ad propria ingenii commenta. Bei Locke kommt manches Aehnliche vor; und redet dieſer nicht ſogar der Aemulation das Wort, die auf den Schulen durch die Ausſicht auf Prämien hervorgebracht wird? Das iſt nicht ſehr philoſophiſch, aber deſto mehr engliſch.

Man verſchmäht es nämlich dort durchaus nicht, von ſittlichen Motiven Gebrauch zu machen, die wir entweder als nicht ganz lauter oder für zu einfach, zu äußerlich und niedrig anſehen würden, wenn es nur eine Moral iſt, die den Willen zum Guten in eine beſtimmte Bewegung ſetzt und ihn ſicher zum Ziele führt. Wo wir das Leben nach den Vorſchriften des Evangeliums regeln wollen, führt uns das Beſtreben, die letzten Gründe wirkſam zu machen, leicht dahin, daß wir z. B. auf die Rechtfertigung durch den Glauben ein Gewicht legen, bei dem die Furcht vor einem opus operatum uns geradezu zum Antinomismus treibt. Sieht man dagegen, wie in England z. B. die Sonntagsheiligung in den populairen chriſtlichen Schriften, wie in der bekannten von der Gärtnerstochter, empfohlen wird, oder wie bei einem ähnlichen Zweck der kleine moraliſche Tractat A trap to catch a sunbeam zu Werke geht, ſo ſind es die einfachen Wahrheiten von Ordnung und Reinlichkeit, um die ſich alles dreht,

deren Segen aber auch nur aus dem tieferen religiösen Hintergrunde abgeleitet wird, auf dem sich das Ganze bewegt, ohne daß von ihm viel die Rede wäre. Bei uns geschieht es leicht, daß das sittliche Vermögen schwach wird wegen der zu großen Spannung des intellectuellen und des religiösen. Wir finden auch hierin viel schwerer als jene die rechte Vermittelung zwischen Gesetz und Freiheit.

Diese Richtung auf das Zuträgliche, Wirksame, dem Zweck sicher Entsprechende, und die Abkehr von allem abstracten Theorienwesen läßt sich im allgemeinen des englischen Unterrichts eben so wie in seinen kleinsten Theilen nachweisen. Wie praktisch ist z. B. ihre Interpunction, die uns so wenig rationell vorkommen muß; aber thut sie nicht, was sie soll, Mißverständniß verhüten?

Der deutschen Erziehung ist man dort gewohnt, den Sinn für das mit Sicherheit Erreichbare im Princip und in den Unterrichtsmitteln abzusprechen. Namentlich mußte ich wahrnehmen, daß man das Jahr 1848 gern mehr als billig zu einem Beweis gegen die Richtigkeit unserer Erziehungsgrundsätze benutzt. „Eure gelehrte Erziehung, sagen sie, spielte damals eine schlechte Figur: was sprach die exaltirte Jugend in den Versammlungen Anderes, als vage Allgemeinheiten von dem Staat und der Verfassung, wie sie sein sollen, ohne je zu fragen, wie sie sein können. So schickt ihr eure Jugend aus euren Schulen in's

Leben mit der Fähigkeit sich leiten zu lassen durch Theorie und Phantasie und Speculation, aber nicht durch gesundes Urtheil." In dieser Weise haben Reisende über deutsche Erziehung gesprochen, und wer es in England auch nicht selber kennt, spricht es doch gern nach.

Das Seltsame hiebei ist nur dies, daß die praktische englische Nation dennoch durch eine liberalere Unterrichtsweise für das Leben vorbereitet, als das philosophische deutsche Volk, dem unvermerkt die liberale Vorbildung alsbald umzuschlagen pflegt in eine professionelle. Es ist ein ähnliches Verhältniß bei ihnen, wie die Verbindung der freiesten öffentlichen Institutionen mit der größesten Gesetzmäßigkeit; so hier des Nutzens mit der Schönheit und wahren Humanität. Eigentlich classische Bildung und Hochachtung des classischen Alterthums ist in England verbreiteter als bei uns, wenn auch bei uns die philologische Gelehrsamkeit eine längere Reihe berühmter Namen aufzuweisen hat. Es ist nicht blos der englische Reichthum, sondern auch das wirklich vorhandene größere philologische Interesse, worauf bei manchen literarischen Unternehmungen in Deutschland gerechnet wird, die ohne diese Aussicht unterbleiben müßten. Viel mehr als dies ist es aber zu beklagen, daß bei uns durch die frühe Einschränkung auf die Berufsbildung so außerordentlich viel Talent verloren geht.

Das ist gar nicht zu leugnen: non scholae sed

vitae verstehen sie in England besser als wir. Eine Schule kann außer der Mittheilung einer kleinen Summe von Kenntnissen eigentlich nur das Lernen lehren. Es ist ein unseliges Mißverständniß jenes vielgebrauchten Dictums, wenn man, sobald von liberaler Erziehung die Rede ist, etwas Anderes unter dem Object versteht, welches in's Leben aus der Schule mitgebracht werden soll, als Kraftübung. Denn die unendliche Menge des zu Lernenden muß doch nachher der individuellen Wahl überlassen bleiben. Freilich ist die Idee unserer Gymnasialbildung ursprünglich auch keine andere; aber einerseits tritt unter unserer Jugend viel früher der Zug oder die Nöthigung ein, sich für ein bestimmtes Fach vorzubereiten, andererseits hat aber auch der Lectionsplan sich allmählich so erweitert, daß die Genugsamkeit der Schule für die Anforderungen des späteren Lebensberufs offenbar in immer engerem Sinne genommen worden ist. Ich bin überzeugt, man wird sich zuletzt doch entschließen müssen, den Lectionsplan und das Abiturientenreglement wieder zu vereinfachen, aber es dann hoffentlich auch aufgeben, die Befähigung z. B. zum Postdienst von derselben Prüfung abhängig zu machen, welche die Reife für die Universitätstudien zu ermitteln hat.

In England ist man gegen die Zumuthungen des Publicums bis jetzt auf Schule und Universität standhafter gewesen, ohne sich doch gegen Reformen ganz zu verschließen. Diese Stabilität nimmt sich gegen die

Beweglichkeit und den häufigen Wechsel in deutschen Ländern, und nicht etwa in Baiern allein, sonderbar aus, ich will nicht sagen durchweg ehrwürdig. Die englische Literatur ist überaus arm an eigentlich pädagogischen Schriften: in welchem Zweige wäre die deutsche fruchtbarer, hauptsächlich an Theorien? Wie viele Erziehungskünstler sind unter uns aufgetreten, und haben uns durch ihre Vorschläge und Versuche einen Mangel nur fühlbarer gemacht, den die Kunst und die Bemühungen eines Einzelnen nimmermehr ausfüllen. Hat nicht selbst ein Mann wie Herbart u. a. folgenden Plan zu empfehlen nicht Anstand genommen: die Commune solle einen Erzieher halten, der weder in so engem Verhältniß zu den Familien stehen dürfe wie ein Hauslehrer, noch in einem so entfernten wie ein Schulmeister, sondern etwa in dem Verhältniß eines Hausarztes (also eine Art Göthischer Mittler), ein Mann, der nicht über der öffentlichen Persönlichkeit die Freiheit des Künstlerlebens eingebüßt habe. Er soll regelmäßiger als der Arzt kommen, übt wie dieser seine Diagnose an den besonderen sittlichen Bedürfnissen der Kinder jedes Hauses, verschreibt auch pädagogische Recepte, verordnet anderes Klima, d. h. im Umgange, in der Qualität und Quantität der Unterrichtstunden u. s. w. und fördert so bei den Eltern selbst, mit denen er darüber Gesprächstunden hält, Sinn, Interesse und Einsicht in die Erziehungsaufgabe; die ganze Einrichtung wird aber als eine Communalangelegenheit be-

handelt. — Oder waren Fichte's bekannte Vorschläge zu einer Nationalerziehung, die der Schmerz über die Verwahrlosung des heranwachsenden Geschlechts seinem patriotischen Herzen auspreßte, praktischer und ausführbarer?

Warum weiß man in England nichts von dergleichen Projecten? Vor allen Dingen darum, weil sie einen festen Kern ihres Lebens überhaupt haben: das ist ihnen die Nationalität und die Religion. Um diesen Kern aber legt sich alles Andere, was als Bildungsmittel gilt, herum, ohne eben mehr als Mittel sein zu wollen. Erweist es sich aber jenem Ersten und Festesten auf die rechte Weise dienstbar, so hält man daran mit der Treue fest, die sich auf Erfahrung gründet, und die Zeitströmungen gehen darüber hin, ohne es hinwegspülen zu können.

Diesen unermeßlichen Vortheil einer festen, von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten und im wesentlichen seit Jahrhunderten unveränderten Bildungsweise, und vor allem den Vortheil eines sicheren Mittelpunctes, zu dem alles Andere hinstrebt, hat England voraus: wir sind in Unsicherheit gerathen und suchen das Feste; wir gestatten es den Dingen, die nur den Werth von Mitteln haben können, sich zu dem Range von Zwecken zu erheben, zu denen hin alle Kräfte mit Enthusiasmus in Bewegung gesetzt werden. Die Folge ist dann leider, daß über kurz oder lang die umgekehrte Bewegung mit innerer Nothwendigkeit eintritt.

Eine Herrschaft der Philologie, wie sie in Deutschland stattgefunden hat und stattfinden konnte zu einer Zeit, wo die Kirche ihre Aufgabe zu vergessen schien und das Interesse am Staat verschwunden oder verstummt war, hat es in England nie gegeben; aber dafür auch nie eine so wachsende Gleichgültigkeit gegen philologische Studien, wie wir sie jetzt erleben, wo man „das humanistische Princip" für abgethan erklärt. Ein solches Auf- und Abfluthen zwischen liebevoller Hingebung und Verwerfung, das Eintreten einer Sturm- und Drangperiode und darauf folgender Ermattung, findet sich weder in der englischen Literatur, noch in den Jugendbestrebungen des Volkes überhaupt, noch in der Wahl der Bildungsmittel. Bei uns konnten sich die Gymnasien, weil es an der festen Grundlage religiöser und nationaler Gesinnung und Sitte fehlte, willkürlich in etwas Anderem den Mittelpunct ihres Lebens und Strebens nehmen; weil aber dieser in sich selbst keine Dauer haben konnte, trat allmählich eine Unbefriedigtheit ein, der nun die Schule aus eigenen Mitteln zu begegnen nicht im Stande ist, weshalb ihr, da sie nach wie vor dieselben Anforderungen gleichmäßig an alle stellt, durch ihre eigenen Schüler die größeste Feindschaft erwächst. Diese wird in der Jugend dadurch genährt oder oft auch erst erweckt, daß die Ungunst der ganzen Zeitstimmung gegen die bisherige Schätzung der Alterthumstudien gerichtet ist. Dies wechselnde Mißverhältniß ist ein Zeichen und eine Folge

davon, daß es im Volke überhaupt an organiſcher Einheit und der rechten Unterordnung der Beſtrebungen fehlt; was auch Dr. Arnold richtig erkannt zu haben ſcheint, indem er ſagt: „der Deutſche iſt nicht genug Mann, Bürger und Chriſt, ſondern Beamter oder Gelehrter.“ —

Achter Brief.

— — Ich fahre fort, Dir meine Ansicht von dem grundverschiedenen Verhältniß der Engländer und der Deutschen zur Wissenschaft vorzulegen. Bei jenen findet aus den Gründen, von welchen mein letzter Brief handelte, ein viel unbefangneres Verhältniß Statt sowohl zwischen der Gegenwart und dem Alterthum, als auch zwischen ihrem Christenthum und der Wissenschaft. Sie sind vor allen Dingen Engländer und Christen, und als solche beschäftigen sie sich unter anderem auch mit dem Alterthum, erkennen und achten es in seinem hohen Werth, auch als etwas wodurch sie ihre Nationalität heben können; aber eben diese, verbunden mit der religiösen Besonnenheit, bildet selbst ein so starkes Gegengewicht gegen alle irgend mögliche Ueberschätzung, daß von der Gefahr heidnischer Selbstgerechtigkeit oder antiker Weltanschauung bei ihnen nicht die Rede sein kann.

Verirrungen, die in Deutschland oft bei Jünglingen, und nicht bei den schlechtesten, vorgekommen sind, die das Ideal einer antiken Republik, wie sie es sich auf der Schule aus den Classikern gebildet hatten,

als den besten politischen Zustand ihres eigenen Vaterlandes ersehnten, und in den thörichten Versuchen und Gedanken denselben herzustellen, nutzlos ihre beste Kraft verzehrten oder darüber zu Grunde gingen, sind in England etwas Unerhörtes. Trotz dem mangelhaften historischen Unterricht auf den Schulen bewahrt sie ein richtiger angeborener Sinn für geschichtliche Entwickelung vor der Gleichstellung so total verschiedener Zeiten und vor einer abstracten Schätzung der Republik als der besten Staatsform. Sie fassen das Allgemeine des Staates nur in der Verbindung mit dem gegebenen Individuellen, dem historisch Gewordenen auf. Darum ist die englische Jugend, auch auf den Schulen schon, so conservativ, daß sie bei näherer Bekanntschaft unseren Demokraten sehr verächtlich vorkommen würde.

Das deutsche nach Vollendung drängende ideale Streben hat den Alterthumstudien lange Zeit bei uns eine Bedeutung gegeben, welche an Erscheinungen wie die Platonische Akademie zu Florenz im Mittelalter eine war, erinnern, wo das natürliche Gleichgewicht der Kräfte, von denen das Leben in der wirklichen Gegenwart nothwendig getragen werden muß, aufgehoben war, um sich dem Einen, zum Ideal Erkorenen, ganz hinzugeben. Und können wir sagen, daß dies nur Erinnerungen an etwas Vergangenes sind? Es kann in England nicht vorkommen, daß ein Lehrer nur der Philologie und daneben dem sogenannten allgemein Menschlichen huldigt, oder auch, daß Einer zuerst Phi-

loog und dann ein Glied der Kirche und ein Bürger seines Vaterlandes sei; sondern in dem natürlichen Organismus ihres Lebens ist dies Beides das Erste und für alles Andere die Grundlage. Darum ist jedoch nicht etwa von Kirche und christlichen Dingen im Umgange oder in der amtlichen Wirksamkeit der Lehrer dort mehr die Rede als bei uns: aber während dies Schweigen unter uns nur zu oft ein völliges Ignoriren jenes heiligen Gebietes ist, ist es dort die Folge der sicheren und sich von selbst verstehenden persönlichen Zugehörigkeit zu demselben.

Weil aber diese kirchliche und nationale Grundlage so fest ist, können sie mit der größesten Unbefangenheit das Alterthum betrachten und benutzen, und sich an seiner Betrachtung üben, stärken, erfreuen: es bleibt darum jedes an seinem Ort und in seinem Werth. Die göttliche That der Offenbarung ist in ihrem Wesen etwas so durchaus Verschiedenes von der natürlichen Entwickelung der antiken Humanität, daß beides durch unverrückbare Grenzen gesondert, und jene viel zu erhaben ist, als daß sie von dieser irgend eine Beeinträchtigung zu besorgen hätte. Das Leben des Alterthums über das christliche zu setzen, würde dem Engländer schon zu unwissenschaftlich vorkommen, da er diesen Rückschritt in der Geschichte nicht zugeben könnte.

In England hätte der Gedanke an exclusiv christliche Gymnasien nicht entstehen können, wenn auch umgekehrt, bei der großen Zahl von Secten, die Be-

hauptung aufgestellt worden ist, die religiöse Ueberzeugung habe in unserer Zeit viel zu viel Abweichungen, als daß der höhere Schulunterricht nicht besser daran thäte, sich einer Berücksichtigung desselben ganz zu enthalten.

Noch ein Beispiel von der Unbefangenheit im Verkehr mit dem Alterthum. Der ehemalige Oxforder Professor Keble, zu den kirchlich Strengsten gehörig, citirt in dem Christian year, der schönen in England sehr verbreiteten Sammlung von Gedichten auf jeden Sonn- und Fest-Tag, neben der heiligen Schrift auch den Homer, Aeschylus, Herodot u. a.; und in seinen trefflichen lateinischen Vorlesungen über Wesen und Wirkung der Poesie kommen bei Gelegenheit von Homer, Pindar, Sophokles, Lucrez u. a. eben so feine Parallelen aus christlichen Schriften vor. Beides würde in Deutschland anstößig sein: jenes für den Pietismus, der, um das Göttliche ganz und allgemein zu seinem ausschließlichen Leben zu haben, sogar das Natürliche verdrängen, nicht blos heiligen möchte; ist er darum doch auch ein ächt deutsches Gewächs, wiederum in seinem Grunde nichts Anderes als eine falsche Idealität. Das Andere müßte den eigentlichen Philologen anstößig sein, als eine mit der Strenge der Wissenschaft unvereinbare, unpassende Vermischung. Und doch hat ein englischer Gelehrter andererseits zu viel Achtung vor der ursprünglichen Einheit und Eigenheit jeder historischen Erscheinung, als daß er seinem Glauben

zu Liebe bei dergleichen Betrachtungen in die Alten selbst schon eine unbewußte Christlichkeit hineintragen würde, die gerade in Deutschland eine in falschen Voraussetzungen befangene Auslegung vom Standpuncte des Christenthums aus hat hineintragen wollen.

Wir haben eine Logik von Twesten, eine englische giebt es von Whately, dem Erzbischof von Dublin; der Lebensberuf beider steht innerhalb der Kirche. Es ist ganz in der Ordnung und deutsche Weise, daß sich dies bei Twesten verbirgt; seine Analytik hat eine viel strengere wissenschaftliche Haltung: Whately ist schon dadurch populairer, daß er sich mit seinem System gleichsam mitten in das Leben hineinstellt, und sich nicht scheut zahlreiche Beispiele aus den ihm zunächst liegenden kirchlichen Dingen und aus dem politischen Gebiete zu nehmen.

Das reflexionslose Verhältniß, in welchem man gewöhnlich die Wissenschaft in England dem Christenthum gegenüber antrifft, machte mir immer den Eindruck, als ob es bewußt oder unbewußt aus der Zuversicht zu dem alten Satze hervorginge, daß zwei Wahrheiten auf noch so verschiedenen Gebieten sich nicht gegenseitig aufheben können, so daß also das Evangelium mit keinem wahrhaften wissenschaftlichen Fortschritt je in einen unauflöslichen Streit gerathen könne, sondern daß sich gerade die eine Wahrheit an der anderen schärfen und bestimmen müsse. —

Doch genug, und ich fürchte, schon zu viel der

allgemeinen Beobachtungen. Ich komme nun zu bestimmteren Nachrichten von dem was und wie es die Schulen treiben.

Weil man sich in England klarer bewußt ist als bei uns, daß Bildung nicht in Kenntnissen besteht, erwächst den Schulen dadurch der große Vortheil, daß die Lehrer diesem Einen und allgemeinen höheren Zweck bereitwilliger, wie mir schien, mit ihren besonderen Unterrichtsmitteln sich unterordnen, während es bei uns leider oft der Fall ist, daß bei der Mannigfaltigkeit des Lectionsplans Jeder und Jedes isolirt steht, daß man sich nicht in die Hände arbeitet, sich nicht unterzuordnen weiß, so daß die Schüler unter diesem Ehrgeiz und Wetteifer der Fachlehrer durch den ungeregelten Anspruch an ihre Arbeitskraft schwer zu leiden haben; was zum Theil schon daher rührt, weil die innere Einheit unserer Lectionspläne nicht so klar vorliegt, und das Bewußtsein von derselben doch nur äußerst wenigen Lehrern recht gegenwärtig ist, während es selbst den Schülern, mindestens den gereifteren, nicht fremd sein sollte. Aber abgesehen von diesen Hindernissen, so spielt uns doch die spröde und eigenwillige deutsche Subjectivität auch hierin böse Streiche; dagegen gehört die freiwillige Unterordnung unter ein Gemeinsames, und die Resignation nichts weiter als ein Werkzeug zu sein, gerade zu den englischen Tugenden; wobei in diesem Fall die vollkommen selbständige Stellung des Rectors zu Hülfe kommt, durch die

es ihm leicht gemacht wird, jedes Rivalisiren der einzelnen Lehrer auf Kosten der Schüler, fern zu halten. —

Im collegialischen Lehrerverbande ist jene Selbstverleugnung von ganz unschätzbaren Folgen, nicht blos für die Erhaltung der Einheit des Unterrichtsplans, sondern auch für die Wirksamkeit der Disciplin. Ferner kommt selbst der einzelne Lehrer auf diese Weise leichter dazu, seines Berufes froh zu werden, weil er für die Zwecke einer größeren Gemeinschaft arbeitet, oder, wie ich als Deutscher doch eigentlich sagen muß, im Dienst einer Idee; womit eine Gleichförmigkeit des Verfahrens durchaus nicht gefordert wird. — Mir sind in England selbst solche Fälle bekannt geworden, daß Lehrer, wenn sie diese Unterordnung aus irgend persönlichen Gründen nicht länger mit ihren Ueberzeugungen zu vereinigen im Stande waren, lieber aus dem Collegium ausschieden, als durch Passivität oder Widerstreben dem Gedeihen des Ganzen hinderlich zu sein. —

In den englischen public schools und den ihnen ähnlichen haben gewöhnlich die Classen unter Prima das Fachsystem; was aber die in der Hauptsache zusammengehörigen Schüler darum in den anderen Gegenständen nicht besonders trennt, weil die Zahl der Gegenstände überhaupt so gering ist; in Rugby giebt es außer der classical division nur noch eine mathematical und eine french division. Bei übrigens vielfachen Verschiedenheiten haben die erwähnten Schulen sämmtlich die Beschränkung auf wenige Unterrichts-

mittel und eine verhältnißmäßig kleine Stundenzahl mit einander gemein. Die Gesammtzahl der Lehrer beträgt in der Regel zehn.

Wenn man dort unsern Stundenplänen den Vorwurf unorganischer Compositionen macht, so ist der Nachweis nicht schwer und oft geführt worden, daß dennoch die auf unseren Schulen herkömmlichen Lehrobjecte sich aus der Natur und dem Bildungsbedürfniß der menschlichen Seele ableiten lassen, mit Berücksichtigung zugleich der wichtigsten socialen Anforderungen an jeden Einzelnen. Hierin ist allerdings eine Mischung von zwei Principien schon enthalten, der man auch auf englischen Schulen begegnet; aber die public schools und die Universitäten haben viel mehr ein historisches Princip: der junge Mensch soll dazu vorbereitet werden in die Reihe der Erwachsenen, die dieser besonderen Nation, diesem besonderen Glauben angehören, mit dem Bewußtsein von dem Werth dieser Eigenthümlichkeit einzutreten, und mit der Kraft, dieselbe auch seinerseits zu vertreten und weiterzubilden; wobei man vertraut, daß die dafür durch Erfahrung bewährten Unterrichtsmittel auch der Natur der menschlichen Seele am meisten entsprechen werden. Von diesem Princip aus, so vortrefflich seine Wirksamkeit sich auch im Leben erweisen mag, hat man gewiß kein Recht, dem deutschen Lectionsplan, welcher vielmehr a priori zu Werke geht, den Vorwurf des Unorganischen zu machen. Begründeter erscheint derselbe Vorwurf aber sofort, wenn wir

die wirkliche Aufeinanderfolge der Lehrstunden in Schulen beider Länder vergleichen.

Ich stelle die Stunden zusammen, welche an den drei ersten Wochentagen in Harrow und Rugby in der sixth form gegeben werden, nach Lectionsplänen, welche von diesen beiden Schulen veröffentlicht sind, und die später wesentliche Veränderungen ohne Zweifel nicht erfahren haben.

Harrow.

Montag.	Dienstag.	Mittewoch.
7½—9. Horazrepetit., u. Durchseh. d. gemacht. Verse.	der ganze Tag ohne Classenstunden.	7½—9. Repet. griech. Trag. u. Durchs. d. gemacht. Verse.
11—12. Horaz. Od. 60 bis 70 Verse.		11—12. Virgil.
3—4. Homer. Ilias. 50 Verse.		3—4. Euklid.
5—6. Historia Romana. 1 Seite.		5—6. Musa Graeca 40 bis 50 Verse.

Rugby.

7—8. Septuag.	7—8. Mathematik.	7—8. ½ St. Septuaginta. ½ St. Corp. poet. lat.
10¼—11¾. Homer.	10¼—11¾. griech. Trag.	10¼—11¾. Franz. und Deutsch.
3¼—4¼. Cicero.		3¼—4¼. Cicero.
4½—5¼. Gr. Jamb.		4½—5¼. Griech. Prosaiker.

Aus einer Vergleichung dieser Lectionspläne mit den meisten deutscher Gymnasien ergiebt sich, daß wir die Zöglinge in kürzeren Zeiträumen hintereinander mit den verschiedensten, oft wie vom Zufall neben einander placirten Gegenständen beschäftigen, so daß die Mehrzahl der Schüler mit ihren Geisteskräften diesem schnellen und häufigen Wechsel ganz unverbundener Objecte unmöglich gewachsen sein kann; die natürliche Folge davon ist bei vielen der Mangel einer frischen, eindringenden Aufmerksamkeit; wozu noch die leiblichen Nachtheile kommen, die dies viele Stunden dauernde, meist gekrümmte Sitzen auf demselben Fleck nothwendig haben muß. Beide Uebelstände sind unleugbar und doch auch bei dem besten Willen nicht ganz zu beseitigen.

Die public schools sind in der günstigeren Lage, ihren Zöglingen (da auch die Privatpensionen der nicht in der Anstalt selbst wohnenden ganz in der Nähe sind) zwischen den Lehrstunden Gelegenheit zu leiblicher Bewegung und Erholung und zur eigenen Verarbeitung des Empfangenen zu gewähren, so daß, wenn auch in den Lectionen nicht immer das Gleichartige auf einander folgen sollte, die größeren Pausen den Wechsel zulässiger machen. An keinem Tage werden mehr als vier Lectionen gegeben, an mehreren nur zwei, und in der ganzen Woche nicht über achtzehn. Desto mehr Zeit haben die Schüler privatim auf ihre Arbeiten zu verwenden, wozu, namentlich in Harrow und Eton,

viele noch einen besonderen Tutor haben, bei dem sie auch anderweitigen Unterricht nehmen können, der in der Schule selbst nicht gegeben wird.

Die beiden oben mitgetheilten Pläne zeigen in Harrow ausschließlicher das classische Princip als in Rugby, wo erst durch Dr. Arnold Mathematik und Französisch neben der Bibel und den Classikern als der eigentlichen Substanz des englischen Lectionsplans, einen Platz erhalten hat, und keineswegs einen ebenbürtigen, ebenso wie in Eton. Sie denken: halte was du hast! und sie können es noch halten auch ungestümen Zeitforderungen gegenüber. Ein neuerer Schriftsteller ruft gegen die Zumuthungen, den Lectionsplan mannigfaltiger zu machen, aus: er hoffe that the name of Etonian will never be synonymous with that of Margites, who *πολλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα.* Selbst eine ganz junge Anstalt, Kingscollege zu London, wo auch Geschichte und Geographie, Mathematik und Arithmetik, Englisch, Französisch, und in den oberen Classen auch Deutsch und Zeichnen, gelehrt wird, giebt diesem allem zu den beiden alten Sprachen nur eine untergeordnete Stellung. In dieser Anstalt, die kein Alumnat ist, dauern die Unterrichtstunden von 9 bis 3 Uhr, Sonnabends bis 12½ Uhr; an den übrigen Tagen findet um Mittag eine Pause von einer Stunde Statt. — In der High school zu Edinburgh wird täglich von 9 bis 11 oder 12 Uhr, und Nachmittags, Sonnabends ausge-

nommen, von 1 bis 3 oder 4 Uhr unterrichtet. Die Aufeinanderfolge der Lectionen ist wohlgeordnet; am Unterricht in den alten Sprachen, Geographie und Geschichte müssen alle theilnehmen; das Uebrige, wie Mathematik und neuere Sprachen, ist facultativ.

Auf den public schools wird der Cursus jedes Semesters gewöhnlich noch in zwei Theile getheilt, die language time und die history time, was nur bedeutet, daß in der zweiten Hälfte von den Autoren überwiegend die Historiker gelesen werden; zu Rugby in der Sprachenzeit in Prima: Homer, die griech. Tragiker, Demosthenes, Aristoteles Ethik; Vergil, Cicero. In der Geschichtszeit: Thucydides, Arrian, Tacitus.

Daß von den neueren Sprachen keine in den vollen Classen öffentlicher Schulen so erlernt werden kann, wie sie der unmittelbare Gebrauch im lebendigen Verkehr erfordert, ist eine Erfahrung, die man ebenso dort wie bei uns macht; es genügt, wenn ich daran erinnere, daß, wenn bei uns ein junger Mensch das ganze Gymnasium von der untersten Classe an durchgemacht hat, er im ganzen etwa 650 Stunden im Französischen unterrichtet worden ist, ohne, seltene Fälle ausgenommen, eine diesem Zeitaufwand irgend entsprechende Fertigkeit erreicht zu haben. Die Meinung, daß man diese besser außer der Schule erwerbe, scheint auch in England das Ihrige dazu beizutragen, keinen rechten Lerneifer dafür aufkommen zu lassen, wie ich wenigstens aus den Proben bei öffentlichen Recitationen

schließen durfte. Man kann hiebei vielleicht auch die Einwirkung des rechten praktischen Sinnes der Engländer voraussetzen, die sehr wohl und sehr bald erkennen, daß man bei den alten Sprachen immer mit viel größerer Sicherheit weiß woran man ist, indem der Ausdruck das völlig passende Kleid des Gedankens zu sein pflegt, während in den neueren Sprachen sehr viel häufiger die gemeinte Vorstellung über das Wort hinausgeht.

Ich schließe hieran einige Bemerkungen über die Methode des Unterrichts. Wir können kaum anders, als sie sehr mechanisch nennen, kaum die oberste Classe ausgenommen. Man will auf ganz bestimmte Resultate und Fertigkeiten hin; es soll sich Alles abfragen lassen. Daher wird das Gedächtniß viel mehr in Anspruch genommen als bei uns, und sehr viel repetirt. Die Anregung des jugendlichen Geistes für höhere Ideen wird nicht so wie bei uns für ein Hauptziel der Schulstunden angesehen: das ist ihnen zu vage und unsicher; ja es wird geradezu ausgesprochen, man müsse die Sachen nicht zu interessant machen und oft trockene Dinge nehmen, damit auch im Denken Geduld und Ausharren in Schwierigkeiten gelernt werde. So wenig ist das liberale England dafür, den Weg durch die Schule zu einem Blumenpfade zu machen.

Wie sie bei der Auslegung der alten Schriftsteller ziemlich unphilologisch und ohne die grammatische Schärfe zu Werke gehen, die wir in Deutschland für unerläßlich

halten, so verschmähen sie dabei auch denjenigen Reiz, den die Jugend im Aesthetischen zu finden pflegt: man will nur die Sache selbst und vertraut der Sache. Wie äußerlich die Richtung auf das bestimmte Einzelne und Thatsächliche werden kann, läßt sich aus den Fragen nachweisen, die für die Examina angestellt und in den Schulschriften veröffentlicht werden. Ich nehme einige heraus, wie sie sich ungesucht darbieten:

Die Horaz. Ode Motum ex Metello: Construire und analysire die zwei ersten Verse. Ist das e in telum lang oder kurz? Was ist der Unterschied von arma und armus? Nenne ein adjectivum compositum von arma, das wehrlos (defenceless) bedeutet. Was ist tractare für ein Verbum und von welchem anderen kommt es her? So bei einer Stelle aus Juvenal: Gieb den Unterschied von animus und anima, mens und ingenium an. Unterscheide servus und verna, libertus und libertinus; ferner securus, incolumis, tutus. — Bei einer Stelle aus Vergil: Wie sind die Synonyma aedes, templum, fanum, delubrum verschieden? Wie tribus, gens, familia? — Bei einer Stelle aus Aeschylus: Wie verhalten sich zu einander *πόλις* und *ἄστυ*, *εὖ πράττειν* und *εὖ ποιεῖν*, *ἐχθρός* und *πολέμιος*, *κάλως* und *καλῶς*? — Wir haben bei dergleichen Fragen das Gefühl, es sei durchaus ungehörig, Schriftsteller wie die genannten, zu so niedrigen Uebungen zu benutzen, die wir den unteren Classen und der Interpretation der für das

Knabenalter geeigneten Schriftsteller, oder den Stilübungen überlassen. Dasselbe Mißverhältniß könnte ich bei sachlichen Fragen nachweisen, wie an Stellen aus Homer, Sophokles, Livius u. a. Fragen angeknüpft werden, die zum Theil gänzlich von dem gerade Vorliegenden hinweg und sehr willkürlich besonders gern in das Anekdotenhafte der Geschichte und Mythologie abführen. Ein Classiker ist uns nicht so ein corpus vile, an dem wir solche, nicht ihn selbst und sein eigenthümliches Leben betreffende, Experimente anbringen zu dürfen glauben.

In derselben Richtung kommen neben jenen etwas puerilen, andere Fragen vor, bei denen zwar der Schriftsteller auch nur als ansa benutzt ist, die aber in einem viel würdigeren Verhältniß zu ihm stehen. So wird bei einer Erwähnung der Flotte im Thucydides gefordert: eine Geschichte der Athenischen Seemacht und eine Beschreibung der Ausrüstung und Bemannung der Schiffe zu verschiedenen Zeiten. Bei einer Stelle des Demosthenes: Geschichte der Archonten, Auseinandersetzung der griechischen Monatsnamen, und außerdem eine Vergleichung des dorischen und ionischen Charakters. — Mit solchen Forderungen stehen in richtigem Verhältniß mehrere der in denselben Programmen abgedruckten Uebersetzungsproben von einer nicht gemeinen Correctheit und Angemessenheit, z. B. neben einander die Versuche mehrerer Schüler eine Stelle aus Otfr. Müller's (engl.) griechischer Literatur-

geſchichte in's Lateiniſche und ein Capitel aus Cicero's Verrinen in's Griechiſche zu überſetzen.

Vortrefflich iſt die Gewöhnung, welche bei vielen der gedruckten Fragen auch vorausgeſetzt wird, den einzelnen Schriftſteller mit ſolcher Aufmerkſamkeit auf das Sprachliche und Sachliche zu leſen, daß man immer im Stande ſein muß, ihn durch Parallelſtellen aus ihm ſelber zu erklären, ſo daß die auf dieſe Weiſe ſicher erworbene Kenntniß leicht nachgewieſen und in Anwendung gebracht werden kann. Bentley fand einſt ſeinen Sohn in einen Roman vertieft und ſagte: why read a book, you cannot quote? das Buch war alſo für den jungen Studenten nur darum unpaſſend, weil es ſich nicht citiren ließ. Von einer Rückſicht darauf, was das Gemüth etwa von der Lectüre habe, iſt dabei nicht die Rede; und wenn Du willſt, ſo ſteckt in Bentley's Frage auch etwas von engliſchem Utilitarismus. Die zunächſt darin ausgeſprochene Forderung iſt noch jetzt für die Methode des Studirens charakteriſtiſch, an welche man die Jugend früh gewöhnt. Sie kann aber der Forderung genügen, je mehr ſie angehalten wird, die Lectüre auf Weniges zu beſchränken, und das Wichtige dem Gedächtniß einzuprägen. Fowell Buxton ſchreibt ſeinem Sohn: read multum, non multa, homo unius libri; und: learn by heart every thing that strikes you. Und ſo geſchieht es im allgemeinen auf den Schulen und Univerſitäten; ſie dürfen ſich auch zu Prüfungen mit einem ſelbſt-

gewählten Autor oder mit einer bestimmten Zahl von Büchern desselben präsentiren; man gestattet es ihnen gern: leset welchen ihr wollt, aber fixirt euch. Dies gilt freilich mehr für Oxford und Cambridge, während auf den public schools durch die doppelte Lectüre, in der Classe und privatim beim Tutor, oft eine ziemlich große Zahl von Schriftstellern zusammenkommt; nur daß dann wieder durch die Beschränkung auf kurze Pensa in jedem einzelnen dieselbe einfache und auf feste Aneignung berechnete Methode möglich gemacht wird.

Der offenbare Nutzen dieser alten Methode machte auch Dr. Arnold, der ja auch ihren Mangel sehr wohl kannte, zu ihrem Lobredner. Wie anstößig muß schon dies manchem deutschen Pädagogen sein, daß er sagt: „es ist ein großer Irrthum, zu meinen, die Knaben müßten alles verstehen, was sie auswendig lernen; Gott hat es so geordnet, daß in der Jugend das Gedächtniß kräftig ist, unabhängig vom Verstande, während der Mann gewöhnlich etwas nicht behalten kann, wenn er es nicht versteht.“ Gewiß; und auf den deutschen Schulen hört man, wie mir scheint, aus Furcht vor einem mechanischen Verfahren, in der Regel zu früh auf, das Gedächtniß zu üben. — Dr. Arnold redete sogar der alten, in der That allzu systemlosen Etongrammar das Wort, und wünschte nur solche monstra daraus entfernt wie hic haec hoc als Artikel, und ἔλεγον als Aoristus. Uebrigens hat diese Grammatik jetzt in Eton einer sehr viel besseren Platz gemacht.

Abgesehen aber davon, daß man auf den englischen Schulen überhaupt keine besondere Scheu vor einem mechanischen Verfahren beim Unterricht hat, in der Meinung, daß, wenn z. B. die Regel nur erst im Gedächtniß fest sitzt, sich ihr Verständniß allmählich von selber finde (rules to be learnt before reason), so kommt dazu noch eine gewisse Pietät gegen das auf der Schule Hergebrachte und an vielen Generationen Erprobte. Old methods to be respected, weil sie uns im Zusammenhange der „intellectuellen Tradition" unseres Volks erhalten.

Man darf sich indessen die Behandlung der Autoren nicht zu mechanisch vorstellen. Sie gelten nicht als Zweck für sich, sondern sollen eine heilsame disciplina mentis besonders auch dadurch gewähren, daß das Uebersetzen derselben die Sicherheit im englischen Ausdruck vermehrt; wie auch Dr. Arnold sagte, jede lateinische und griechische Stunde müsse vor allen Dingen eine englische sein. Jede Stelle wird für ein Problem angesehen, bei dem allerdings die erste Frage ist: what is the meaning? wichtiger ist ihnen aber die zweite: wie ist sie auf's beste englisch wiederzugeben? Ich habe dort mehrmals die Ansicht aussprechen hören, daß man sich auf den deutschen Schulen viel rascher mit einem gewissen allgemeinen Verständniß begnüge. Auf meine Frage nach dem Grunde dieser Annahme erhielt ich die Antwort, es sei eine Erfahrung an solchen jungen Leuten, die früher auf deutschen Schulen unter-

richtet, dann auf englische gebracht seien. Es ist also gewiß ein übereilter Schluß.

Das bisher über die Methode Gesagte beweist hinlänglich, daß ihr in England hauptsächlich ein moralischer Werth beigelegt wird. Beschränkung auf Weniges, Concentration, Ausdauer bis zu völliger Aneignung, Nöthigung zur Beharrlichkeit bei ermüdenden und schwierigen Aufgaben, alles dies zielt auf die Charakterbildung ab, und es bedarf keines Beweises, daß es ihr wirklich dient, und daß umgekehrt ein nicht streng geregeltes Verfahren und ein willkürliches Hin- und Herschweifen in wissenschaftlichen Dingen, auch der Charakterlosigkeit Vorschub leistet. Als Sir Robert Peel das Rectorat der Universität zu Glasgow antrat, warnte er in seiner Rede die Studenten vor dem Vertrauen zu den Inspirationen des Genius; zu einem „realen Succeß" gelange man nur durch Fleiß und unermüdete Ausdauer. Das Ganze ist wie ein Commentar zu Schiller's Wort: „Das Genie ist der Fleiß." „Difficulty is the condition of success. Our antagonist is our helper." —

Man thut der englischen Jugend auch wohl nicht Unrecht, wenn man annimmt, daß sie in den Schuljahren Vorliebe, innige Hingebung, lebhaftes oder gar enthusiastisches Interesse an irgend einem Gegenstande des Unterrichts äußerst selten zeige. Alles Lernen hat mehr den Charakter eines pflichtmäßigen Thun's. Als Rector Vaughan von Harrow dem primus omnium

(captain) am speech-day bald nach Peel's Tode die von diesem an der Schule gestiftete Medaille einhändigte, sagte er zu ihm, er habe diese Auszeichnung verdient durch sein gutes Betragen und strict regard to your duties. Bei uns würde ein pflichtgemäßes Arbeiten ein geringes Lob sein, und wir würden an dem ausgezeichnetsten Schüler der Anstalt viel mehr wissenschaftlichen Sinn und Streben zu seinem Preise hervorhebeu.

In Folge dieses ruhigeren und mehr pflichtmäßigen Verhaltens zu den Gegenständen des Studiums werden die Resultate selten glänzend, aber gleichmäßiger und sicherer sein, und deshalb schon eine Probe von Charakterbildung. Das sichere, wenn auch beschränkte Wissen, verbunden mit einem bewußten Nichtwissen, ist häufiger als bei uns.

Man lege einem englischen und einem deutschen Schüler von ungefähr gleicher Bildungsstufe dieselbe Aufgabe vor, z. B. eine ihnen unbekannte, schwierige Stelle zu übersetzen: ich besorge, der deutsche wird entweder in blöder Verlegenheit sein, oder sich mit der Antwort übereilen und, schnell fertig mit dem Wort, in's Blaue hineinschwatzen; der Engländer wird sich die Stelle mit mehr Ruhe betrachten, weder ängstlich noch übereilt erscheinen, und entweder mit Bestimmtheit sein Unvermögen aussprechen, oder, trotz seines vielleicht beschränkteren Wissens, eine bessere Antwort geben: er wird den Mund nicht eher aufthun, als bis er wirklich

etwas zu ſagen weiß. — Mich dünkt, man bedenkt es auf deutſchen Schulen noch zu wenig, daß der Lehrer durch Fragen ſchweigen lehren ſoll.

Um dieſer Beſonnenheit willen, zu der man in England jede Unterweiſung als ein Mittel benutzt, erträgt man daſelbſt auch den Vorwurf der Beſchränktheit in den Unterrichtsmitteln leicht; man hat die Zuverſicht, daß die Sicherheit in Einem und die dadurch gewonnene Haltung des Geiſtes überhaupt, dem jungen Menſchen in der Zeit ſeiner reiferen Entwickelung und Selbſtbeſtimmung Blick und Urtheil für alles Andere geben werde, dem er ſich dann ſelbſtändig zuwenden möge.

Neunter Brief.

— — Du fragst, wie es mit den Schulaufgaben zu eigenen Compositionen in der Muttersprache bei den Engländern stehe. Aus dem in meinem vorigen Briefe Mitgetheilten kannst Du schließen, daß sie die Wichtigkeit, welche bei uns auf „deutsche Aufsätze" gelegt wird, für ganz ungebührlich, und manches was hierin bisweilen schon Tertianern zugemuthet wird, mit Recht für eine Versündigung an der Jugend halten müßten. Ist doch bei uns gerade bei einer Besprechung dieses Gegenstandes das Ziel des Gymnasiums überhaupt als „geistige Production" mit nicht geringem Beifall bezeichnet worden, für ein Alter, welches man in England nur fähig und bestimmt hält, einzusammeln und dem Geiste eine Form zu geben, damit die in demselben ruhende Productionskraft sich desto sicherer und geschützter entwickeln könne.

Wie auf dem Lectionsplan von Harrow das Maß des in der Lection zu absolvirenden Pensums in den Versen oder Capiteln des Autors vorher bestimmt ist, so sagte mir auch der Rector derselben Schule, seine Primaner dürften in ihren englischen und lateinischen

Ausarbeitungen nicht unter 40 Linien abgeben: was uns lächerlich und unwürdig vorkommen mag, weil wir diesen ganz äußerlichen Maßstab für völlig unvereinbar halten mit der Bedeutung von Anforderungen, denen bei uns durch voluminöse Aufsätze oder gar „Abhandlungen" entsprochen wird, und für welche die Bestimmungen unseres Abiturientenreglements eine Steigerung kaum noch zulassen. Daß dennoch die Zöglinge der public schools sich nachher als ganz vortreffliche Stilisten erweisen, ist bekannt. Zeichnen sich nicht die meisten englischen Reviews durch Ursprünglichkeit und Klarheit der Anschauungen, durch scharfe und sichere Bezeichnung des in dem Object thatsächlich Gegebenen aus? Eigenschaften, für deren Mangel Gründlichkeit nicht immer ein Ersatz ist. Doch bedarf es dieser Vergleichung mit unserer entsprechenden Literatur nicht, um sich von ganzem Herzen gegen die Ueberschätzung der sogenannten deutschen Aufsätze und gegen die schwierigen und zu hoch genommenen Themata zu denselben zu erklären. Sehr ernste Worte enthält über die Wahl der Schulthemata u. a. auch Niebuhr's Brief an einen jungen Philologen.

Geschrieben wird auf den englischen Schulen überhaupt viel weniger als bei uns, wo es dahin gekommen ist, daß die meisten Schüler nur dann zu arbeiten meinen, wenn sie schreiben; das Schreiben ist ihnen zum opus operatum geworden, und wie eine Vorbereitung anzusehen zu dem endlosen Schreibwesen in

unserer Bureauverwaltung. In England ist schon äußerlich durch die Einrichtungen der Schulzimmer sehr wenig dafür gesorgt; die Knaben müssen oft ihre Knie als Schreibtisch benutzen.

Was sodann die Stelle unserer „deutschen Aufsätze" bei ihnen einnimmt, sind auch bis in die obersten Classen, wie ich mich aus mehreren Anleitungen zur „english composition" überzeugt habe, sehr einfache und praktische Uebungen, die meist darauf hinauslaufen, die Fähigkeit im Aufmerken und im Beobachten gegebener, ganz objectiver Dinge zu entwickeln und zu stärken; Aufgaben im Unterscheiden und Vergleichen, im Durchführen von Analogien, im Erweitern vorgelegter einfacher Gedanken, im Ausfüllen gegebener Umrisse, im Reproduciren des in der Lection Besprochenen. Auch die Arbeiten der oberen Classen haben noch etwas Chrieenartiges; die Themata sind so gewählt, daß sie irgend eine Art von Verstiegenheit oder Subtilität kaum zulassen; z. B. die aus Dr. Arnolds Unterricht mitgetheilten sind durchaus von dieser Art: sie schließen sich fast immer an etwas Factisches an; namentlich liebte er auch, geographische Anschauungen, wo es irgend anging, als Hintergrund für historische Schilderungen darstellen zu lassen. Sind die Gegenstände allgemeiner Natur, so ist es in der Regel irgend ein locus aus der Hausmoral, zu praktischen Resultaten hinstrebend, im Sinne etwa unserer Popularphilosophen des vorigen Jahrhunderts, die sich ja auch meist an englischer Lite-

ratur gebildet hatten. Arnold verlangte nur selten eigene Ausarbeitungen, wie man überhaupt dort mehr vertraut, jeder concrete Anlaß im Leben werde hierin die beste Anleitung geben; er sah als die beste Vorbereitung dazu ein gut geleitetes Uebersetzen an, wobei er mit einer unglaublichen Genauigkeit zu Werke ging, indem er z. B. emphatische Stellen eben so wiedergeben und so viel wie möglich die Wortordnung des Originals beibehalten ließ, ohne dabei der Muttersprache Gewalt anzuthun. Ferner lehrte er Rücksicht nehmen auf Charakter und Zeitalter jedes Schriftstellers und verlangte z. B. bei der Uebersetzung des Homer und Herodot Ausdrücke altsächsischen Ursprungs und einfache, nicht periodische Sätze; bei Tragödien dagegen die Sprache mehr gemischt aus Wörtern sächsischen und französischen Ursprungs, wie es sich bei Shakespeare findet; das sind Uebungen, welche freilich eben so viel historische als Sprachkenntniß erfordern.

Im allgemeinen macht sich das Bestreben erkennbar, in den Schülern ein recht sicheres Urtheil über den Werth der Worte auszubilden, die Fähigkeit, darin eben so sicher zu unterscheiden, wie mit dem Geschmack unter den Speisen. Wie sie bei der Lectüre immer zu fragen scheinen: verstehest du auch was du liesest? so bei den Stilübungen: weißt du auch was du sagst? Der junge Mensch soll durch eigene Enthaltsamkeit lernen, sich nicht durch große Klänge, durch Phrasen blenden oder bestechen zu lassen, sondern sich ihnen gegenüber

ruhiges Urtheil bewahren. Wie wichtig dies Streben gerade bei dem Stimmengewirr eines lebhaften öffentlichen Verkehrs ist, und wie sehr ihm durch eigene Sprachkeuschheit gedient wird, bedarf keiner Auseinandersetzung. Es wird bei der täglich wachsenden Erbschaft von Vorstellungen, die schon in fertigen Formen überliefert werden, immer dringender nöthig, die jungen Erben zur Vorsicht und Selbstthätigkeit anzuhalten: „Erwirb es, um es zu besitzen!“ — Denison Maurice, einer der trefflichsten pädagogischen Schriftsteller Englands, sagt, wenn man auf die Neigung der Engländer zu einem reservirten Wesen sehe, so müsse man Uebungen sehr wünschenswerth erachten, durch welche die Jugend genöthigt werde, sich auszusprechen; bedenke man aber die Gefahr, zu künstlichem unwahrem Reden Gelegenheit zu geben, so werde man lieber darauf verzichten wollen. Aehnliche Bedenken äußert über Redeübung und Aufsätze Whately in seiner Rhetorik, aus der man lernt, daß es auch in England an Mißgriffen bei diesem Unterrichte nicht fehlen mag. Aber die allgemeine Richtung geht mehr als bei uns auf das Einfache, Factische, Individuelle; der Sinn des Beobachtens ist dort zu sehr auf das Objective gerichtet, als daß sie z. B. schon von einem Tertianer die Erzählung seiner Lebensgeschichte fordern, oder Quintaner anhalten sollten, ein Tagebuch über sich zu führen; und etwas den abstracten, ästhetisch-kritischen und philo-

sophischen deutschen Schulaufgaben Aehnliches habe ich nicht angetroffen.

Resultate der englischen Methode in Stilübungen geben z. B. die jährlichen Preisarbeiten, welche gedruckt erscheinen. Mir liegen u. a. die diesjährigen „Prolusiones" von Harrow vor; darin steht ein kleiner Aufsatz „On autobiography" von Henry Montagu Butler, der überhaupt das Meiste zu dem Heft beigetragen hat. Die Arbeit zeigt bei aller Jugendlichkeit doch deutlich die Anlage zu einem männlichen Gedankengange: ein rasches Eingehen auf den Gegenstand ohne weit ausholende Einleitung, gute Begriffsbestimmung durch Unterscheidung, Hindrängen zur Hauptsache. Fast dasselbe läßt sich von dem lateinischen Aufsatz „Quamdiu coloniae sint retinendae" von Johannes Hyde d'Arcy sagen; nur ist das Latein selbst kein Beweis von Fertigkeit.

Der Religionsunterricht wird in unseren Schulprogrammen gewöhnlich unter den „Wissenschaften" aufgeführt, und angesehen wie ein der Physik u. s. w. coordinirter Lehrgegenstand. Beides ist der englischen Vorstellung zuwider. Vor dem Unterricht wird täglich eine Andacht nach dem Common prayer book gehalten, und dabei die gewöhnliche Bibellection. In der Classe sodann ist es auch hauptsächlich auf Kenntnisse der heil. Schrift abgesehen, die in den oberen Classen, das N. T. in der griechischen Ursprache, das A. T. nach der Septuaginta, gelesen wird, auch Sonntags in einer

Vormittagstunde. Eine genaue Interpretation wird nicht gegeben, und ist darum auch weniger Bedürfniß, weil die Bibel allmählich dem Zögling so bekannt wird, daß sie sich selber ihm auslegt. Es ist die oft gemachte Erfahrung: die einzelnen Ausdrücke und Vorstellungen der Bibel sind in ihrer ursprünglichen Tiefe unserer zerstreuten, reflexionsvollen Zeit zum Theil sehr fremd geworden; aber in ihrer Totalität ist sie unserer Zeit noch nicht unverständlich. — Alle religiöse Unterweisung wird unmittelbar an die Bibel angeschlossen, besondere Vorträge über Glaubens- und Sittenlehre, über Kirchengeschichte u. s. w. nicht gehalten. Neben der Bibel sind in den unteren Classen noch der kirchliche Katechismus, in den oberen Paley's evidences und horae Paulinae im Gebrauch.

Philosophische Propädeutik als eine besondere Lection kommt nicht vor; aber wer im Leben Dr. Arnold's beobachtet, welche Anwendung er von Aristoteles in der ersten Classe macht, wird darin einen Ersatz für diesen Unterricht finden. Ich weiß nicht, ob etwas der Art auch auf den anderen public schools geschieht, möchte es aber schon darum voraussetzen, weil in Oxford jetzt bei der Prüfung für den ersten Grad die Logik von jedem gefordert wird.

Wo der Geschichtsunterricht in den Lectionsplan aufgenommen ist, besteht er auch nicht sowohl in Vorträgen als in der Anleitung zur Lectüre guter Geschichtswerke, worüber dann examinirt wird. So

schließt sich die alte Geschichte leicht an die alten griechischen und römischen Historiker an, und zwei Lectionen werden dann zu Einer; ebenso wie wenn für neuere Geschichte Werke von Mignet und Guizot in den Stunden vorgenommen werden, die zu gleicher Zeit für französische gelten. Außerdem werden die Schriften von Markham, Hallam und Russel's modern Europe oft zur Geschichtslectüre benützt. Schriften von scharfer politischer Parteifärbung für diesen Schulgebrauch zu wählen, verhindert eben so sehr ein richtiger pädagogischer Tact, wie eine gewisse Rücksicht auf die Verschiedenheit politischer Ansichten, die auf die Söhne von den Eltern übergegangen sind. — Daß die Lectüre einzelner Geschichtswerke von der Art der vorher erwähnten keine lückenlose Kenntniß der Weltgeschichte gewährt, weiß man sehr wohl, und kann es, nach allem früher Besprochenen, als einen Uebelstand nicht ansehen; vielmehr will man auch hier nur erreichen, daß der Schüler in einem bestimmt begrenzten Abschnitt sicher Bescheid wisse. Die Forderungen an die Schule sind dabei in beschränkterem Maße keine anderen als diejenigen, welche Dr. Arnold zu Oxford 1842 in seinen Introductory lectures on modern history in größerem Umfange für ein eigentlich wissenschaftliches Studium der Geschichte empfahl.

Das Privatstudium der Geschichte, Alterthumskunde, Geographie, auch der Naturgeschichte, wird ungemein erleichtert und befördert durch die höchst zweck-

mäßig eingerichteten, meist mit sehr guten Abbildungen ausgestatteten, Schulbücher für diese Gegenstände. In der praktischen Einrichtung derselben können wir von den Engländern lernen, während sie gern gestehen, daß sie die wissenschaftliche Schulliteratur, besonders in der Philologie, von uns entlehnen müssen.

Das vortreffliche vorher erwähnte Verfahren der Combination zweier Objecte zu einem wird noch häufiger bei der Geographie angewendet, die ich sehr selten als eine für sich bestehende Lection aufgeführt gefunden habe. Man meint, es verstehe sich von selbst, daß ein Knabe, der Geschichte lese, sich um die Geographie bekümmern müsse, weil er sonst von den historischen Begebenheiten keine Anschauung gewinnen könne. Die Prüfungsfragen setzen dies Privatstudium der Geographie zur Unterstützung der Geschichte voraus; vollends bleibt die neuere Geographie vom eigentlichen Unterricht ausgeschlossen; auf die alte näher einzugehen nöthigt schon die Interpretation der Autoren; S. T. Coleridge sagt: „wissen sie vom Iliſſus, Orontes u. s. w. durch die Schule, so werden sie sich um Ganges und Miſſiſippi schon in dem Grade von selbst bekümmern, als eine Reisebeschreibung interessanter ist als der Cellarius.“

Eben derselbe will von der Mathematik und „all den schönen Dingen der Weisen vom Pfennigmagazin“ für die public schools ein für alle mal nichts wissen. Sie wird jetzt auf den allermeisten

Schulen gelehrt, meist nach Euklid, aber der Streit über das bildende Vermögen in ihr dauert in den Zeitschriften fort. Wenn auf der einen Seite keine Erziehung für liberal angesehen wird, die nicht beide Kräfte, den Verstand und das Sprachvermögen, bilde, woraus sich mit Nothwendigkeit die Gleichberechtigung der Mathematik und der Classiker ergebe: so läßt sich dies Raisonnement leicht anfechten, da Verstandesbildung vermittelst der Classiker nicht wohl bestritten werden kann, während ein bloßer Mathematiker, sagen die Gegner, durchaus nicht für einen im höheren Sinne des Wortes Gebildeten gelten kann; er ist nichts als ein Werkzeug für die Verrichtung bestimmter Operationen (he is a mere tool for the performance of certain operations, — zu welchen the meanest intellects are competent). Der Astronom Sir John Herschel, um seine Meinung befragt, empfahl, um die unzureichende wissenschaftliche Einwirkung der Mathematik zu ergänzen, Baco's Novum Organon als text-book einzuführen.

Naturwissenschaften und die sogenannten Realien werden auf den public schools nicht getrieben, weil man sie als etwas ausschließlich Berufsmäßiges für das spätere Leben ansieht, wo sie ohnehin überwiegen. In Deutschland hört man sie hin und wieder schon als die eigentlichen Humanitätstudien unsers Jahrhunderts anpreisen. Die Engländer meinen, die Jugend sei noch nicht fähig, sich angemessen mit ihnen zu be-

ſchäftigen, und es ſei in ihnen, eben ſo wie in den neueren Sprachen, ſo wichtig ſie für das praktiſche Leben ſein mögen, zu wenig den Menſchengeiſt für ſeine eigentliche Beſtimmung Bildendes enthalten; die Schule habe ihre Pflicht gethan, wenn ſie das Vermögen zu beobachten und zu urtheilen in dem Zögling ſo ausgebildet habe, daß es, wenn ihn ſeine Neigung dieſen Gebieten zuführe, ihn zum Verſtändniß und zum Studium fähig mache. Daß dies erreicht wird, lehren zahlreiche Beiſpiele unter den erſten engliſchen Naturforſchern. Auf der High school zu Edinburgh hatte man Chemie und Geologie auf den Lectionsplan geſetzt, aber facultativ gelaſſen; zuerſt fanden ſich einige Lernbegierige ein; aber der Unterricht mußte wieder aufgegeben werden, weil die Schüler wegblieben, obgleich der Lehrer in dem Ruf beſonderer Tüchtigkeit ſteht.

Geſangunterricht iſt auf keiner Schule ein allgemeiner oder obligater Gegenſtand; auch die Meinung hörte ich äußern, er ſchicke ſich nicht für einen Gentleman. An einigen Anſtalten wird das Singen im Chor beim Gottesdienſt zu einer Bedingung der Beneficien gemacht, wie noch für das College All Souls in Oxford die alte Formel lautet, daß nur aufnahmefähig ſind bene nati, bene vestiti et mediocriter docti, sc. cantare (was aber gewöhnlich nicht hinzugefügt wird).

Hie und da hat man es mit dem Turnunterricht verſucht; aber überall hat er, nachdem der erſte

Reiz der Neuheit vorüber war, wieder aufgegeben werden müſſen; was auch in England weiter nicht zu beklagen iſt, da die jungen Leute dort an ihren vortrefflichen landesüblichen Spielen, die ſie mit Luſt treiben, auch als Männer noch einen hinreichenden Erſatz aller ſchulmäßigen Gymnaſtik haben.

In dem Mitgetheilten ſind einige allgemeine Grundzüge aus dem Unterrichtſyſtem der public schools enthalten; mehr zuſammenzufaſſen möchten die zahlreichen individuellen Verſchiedenheiten nicht geſtatten. So allgemein das Streben iſt, in dieſen die Selbſtändigkeit zu bewahren, ſo ſpricht ſie doch auch nicht ſelten das Verlangen nach Uebereinſtimmung z. B. in den Prüfungsforderungen, im disciplinariſchen Verfahren und anderem bei den Rectoren ſelbſt aus. — Das Aufrücken in eine höhere Claſſe hängt von den Leiſtungen beſonders in der Hauptprüfung vor den Weihnachtsferien, aber außerdem auch von kleineren Claſſenprüfungen ab; endlich iſt es auch an einigen Anſtalten geſtattet, daß ſich Schüler mitten im Curſus zur Verſetzung melden. In der Rectorsclaſſe bleiben alle gewöhnlich zwei Jahre; iſt einer 18 Jahre alt geworden und noch nicht in Prima, ſo räth man ihm abzugehen. — Cenſuren über die Zöglinge werden in mehreren Schulen gar nicht gegeben; Dr. Arnold führte ſie in Rugby ein und gab zuletzt ſelbſt monatliche; manche, u. a. auch Westminster-school, publiciren nie etwas über ihre Wirkſamkeit.

Die äußeren Verhältniſſe ſind natürlich noch weniger übereinſtimmend, z. B. die Koſten; dieſe müſſen uns, auch den geringeren Werth des Geldes in England überhaupt berückſichtigt, ſehr hoch erſcheinen. Das Schulgeld in Merchant Tailors school (kein Alumnat) beträgt jährlich 10 £; in Kingscollege koſtet der Unterricht in jedem der drei jährlichen terms etwas über 7 £; ebendaſelbſt vorbereitender Unterricht (nicht privatim) für Studenten, die noch nicht recht fähig ſind, den Vorleſungen zu folgen, jeder term 8½ £ und entrance 5 £. Auf der High school zu Edinburgh beträgt das Schulgeld in den oberen Claſſen für den claſſiſchen Unterricht etwas über 5 £ jährlich; der frei gegebene Unterricht (optional classes) wird noch beſonders bezahlt; (die Vorleſungen über Chemie koſten auf der Univerſität daſelbſt für jeden term 5 £ Honorar); und um ein Beiſpiel auch von Penſionskoſten zu geben, ſo betragen ſie in Harrow bei einem Oberlehrer (Assistantmaster): die Penſion jährlich 75 £, terms of the school 39 £, entrance 5 £, zuſammen 119 £, wozu nun die Eltern noch für Kleidung, Bücher, ſowie für das Hin- und Herreiſen zu ſorgen haben; und die Zeit der Ferien beträgt im ganzen faſt 4 Monate (im Sommer mehr als ſieben Wochen; zu Weihnachten vier Wochen). In Eton zahlt wer bei ſeinem Tutor wohnt, jährlich 120 £. —

Noch ein Wort von den Reizmitteln zum Fleiß: das allerverbreitetſte iſt die Ehre, in der Schule,

und weiter in die Oeffentlichkeit. Certirt wird, außer in Prima, in allen Classen; außerdem aber giebt es Belohnungen für Fleiß und gutes Betragen, zahlreiche ausgesetzte Preise (werthvolle Bücher, Medaillen u. dgl.), ferner die Aussicht auf Stipendien und Freistellen. Von diesem Princip, durch den Ehrgeiz auf den Fleiß und die Sitten zu wirken, wird ein unmäßiger Gebrauch gemacht, von der niedrigsten Schule bis zur Universität. Ein Tugendpreis in England ist zehnmal anstößiger als in Frankreich; es ist eine Verleugnung des wahren englischen Charakters, sofern vorzugsweise das pflichtmäßige Verhalten ausgezeichnet wird, wir lassen es uns gefallen, wenn ein Knabe sogar für pen making, Federnschneiden, einen Preis erhält; aber das junge Mädchen für gutes Betragen silberne Kreuze öffentlich zu tragen erhalten, möchte man gar nicht glauben; aber es geschieht. Es giebt einige größere Privatanstalten, wo weder certirt noch Preise ausgetheilt werden, und ihre Leistungen sollen um nichts geringer sein.

Die feierliche Austheilung der Preise giebt Gelegenheit zu öffentlichen Acten, die, bei der großen Theilnahme des Publicums für die Schulen überhaupt, wie man sie bei uns selten sieht, immer sehr zahlreich besucht sind und als eine nationale Angelegenheit in den öffentlichen Blättern ausführlich besprochen werden. So giebt es audit-days, speech-days, distribution of prizes. — Außer den eigenen Versuchen tragen die

Zöglinge an ſolchen Tagen auch dramatiſche Scenen oder ganze Stücke vor, von einheimiſchen Dichtern oder auch von franzöſiſchen, griechiſchen und lateiniſchen. Die Westminster-school iſt wegen guter Darſtellung Terenziſcher Stücke lange beſonders gerühmt worden; dieſe letztere Art von Aufführungen finden noch jetzt alljährlich ebendaſelbſt, auch in der Paulsſchule, und wahrſcheinlich auch in anderen Anſtalten Statt; die ſehr begründeten dagegen von mancher geachteten Autorität, z. B. vom Erzbiſchof Whately, geäußerten Bedenken ſind bis jetzt unbeachtet geblieben. Aus einer großen Zahl einzelner Scenen, die ich in Kingscollege aufführen ſah, wurden die aus Plautus und Shakeſpeare am beſten dargeſtellt, mit deutlicher Ausſprache und ohne die geringſte Befangenheit; eine deutſche Scene aber aus Schiller's Jungfrau von Orleans würde ich ſchwerlich verſtanden haben, wäre mir mein Gedächtniß nicht etwas zu Hülfe gekommen.

Examinirt wird ziemlich viel; namentlich in den jüngeren Anſtalten am Ende jedes term, for places in the class, for promotion, for prizes. Das Hauptexamen findet in den public schools vor den Weihnachtsferien Statt, ſchriftlich und mündlich. Die Namen der beſten Schüler erſcheinen in den Zeitungen. — Programme mit gelehrten Abhandlungen werden von den Schulen nicht veröffentlicht; das geſchieht überhaupt nur in Deutſchland. Aber mehrere geben Schulnachrichten, Kingscollege auch einen eigenen

Calendar heraus. Dieſe jährlichen Schulnachrichten bringen die Reſultate der Examina, die Prüfungsfragen, die Namen der „duces“ (primi in den einzelnen Objecten), des „captain“ (primus omnium). Ebenſo werden zum Ruhm der Schule die Zöglinge auch über dieſelbe hinaus mit Aufmerkſamkeit begleitet, und jede von ihnen auf der Univerſität erlangte Auszeichnung aufgeführt, wer wrangler geworden, d. h. den erſten Grad mit beſonderem Lobe erhalten, wer einen Preis gewonnen u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe lernen die jüngeren Zöglinge immer zugleich ein großes Stück der Vergangenheit der Schule kennen und finden darin anſpornende Vorbilder. Die Preiſe ſelbſt ſind zum Theil von berühmten Männern, die früher Schüler der Anſtalt geweſen, z. B. Peel-medal, oder ſie ſind zur Ehre eines anderen großen Namens aus der vaterländiſchen Geſchichte oder Literatur geſtiftet, z. B. Miltonprize, Porson-prize.

Wie im Staat, ſo wird auch ſchon in der Schulgemeinſchaft darauf gehalten, daß der hiſtoriſche Faden nicht abreiße. Die Knaben wiſſen es und haben etwas daran, daß ſie in denſelben Räumen leben, daß ſie dieſelbe Luft athmen wie ſo viele Männer vor ihnen, auf die das Vaterland ſtolz iſt. Dieſen Erinnerungen kommen äußere Zeichen zu Hülfe; ſo machte mich ein Westminster-boy auf Dryden's tief in eine Bank geſchnittenen Namen aufmerkſam; ſo zeigt man in Harrow Byron's Ulme, und ſein Name ſteht im großen

Hörſaal an der Wand, unter vielen anderen leicht bemerklich, ſo wie ſeines Schulgenoſſen Peel Name ebendaſelbſt unweit des Katheders des Headmaſter, ſo in Eton der Name Richard Porſon's, der des berühmten Lord Wellesley und ſeines Bruders, des Lord Wellington, u. a. So iſt was bei uns aus Ordnungsgründen beſtraft wird, das Nameneinſchneiden und Beſchreiben der Wände, auf den engliſchen public schools aus ſittlichen Gründen geſtattet. Von den Wohlthätern der Anſtalt und anderen bedeutenden Männern, welche mit ihr in naher Beziehung geſtanden oder ihre Schüler geweſen, haben die Zöglinge häufig auch die Bildniſſe im Schul- oder Speiſeſaal vor Augen.

Indem man auf dieſe Weiſe und bei allen feierlichen Gelegenheiten die Vergangenheit der Schule vergegenwärtigt und zu benutzen verſteht, werden dieſe Schulen in dem Bewußtſein eines jeden mit der Geſchichte des Landes verflochten. Es erhält ſich unter Allen, die ihnen jemals angehört haben, eine große Pietät gegen dieſelben, die vielfach auch einen poetiſchen Ausdruck gefunden hat, z. B. in Lord Byron's Gedicht auf Harrow, Gray's Ode und Moultrie's Stanzen auf Eton, in Lord Wellesley's ſchöner lateiniſcher Elegie auf die Trauerweide an der Themſe bei Eton, u. a. Der letztgenannte berühmte Gouverneur von Indien behielt zeitlebens eine ſo innige Anhänglichkeit an Eton, daß er an keinem anderen Orte als dort begraben zu werden wünſchte, was auch ge-

ſchehen iſt. — Nicht ſelten werden von den Coaetaneen einer und derſelben Schule Feſte zu ihrem Andenken veranſtaltet, man beſchenkt ſie, und ſucht irgendwie mit ihr in Zuſammenhang zu bleiben, woraus ſogar Aſſociationen entſtehen, theils um das Wohl und die Ehre der Anſtalt, in der man ſelbſt erzogen iſt, zu fördern, theils um noch länger Zutritt zu Vorträgen, oder auch das Recht zu haben, in der Halle der Schule noch mitſpeiſen zu dürfen. Alles dies iſt für das Gedeihen und die Wirkſamkeit der Schulen von großer Wichtigkeit: man hält auf die Ehre der Schule, welcher man ſelbſt ſeine Bildung verdankt, in einem ähnlichen Sinne, wie dort Jeder in höherem Grade als in der Regel bei uns des Landes Ehre auch für ſeine eigene hält. Zu dem Zuſammenhalten in der Gegenwart kommt auch eine Art Solidarität in dem nacheinander der Geſchichte: alles früher Gethane und Erlebte gehört auch den Späteren an, mag es zum Ruhme gereichen oder beſchämend ſein.

Die große Pietät gegen die alten Schulen macht indeſſen keineswegs blind gegen ihre Mängel: aber man vertraut der inneren Entwickelungskraft dieſer Inſtitute, ähnlich wie der in allen engliſchen politiſchen Inſtitutionen, die ſo oft Bäumen gleichen, welche hie und da abſterbend doch an anderen Stellen deſto fröhlicher wieder zu grünen anfangen und von der ungeſchwächten Kraft des Stammes zeugen. Daher in und

außer den Schulen so häufig dort der Anblick einer Vereinigung des ehrwürdigen Alten und der kräftigen Jugend, was unser König gemeint zu haben scheint, wenn er in Oxford das dort unvergessene Wort sagte: „Hier ist alles alt und alles neu.“

Zehnter Brief.

— — Neben demjenigen, was man in England der Bewegung überläßt, giebt es dort im öffentlichen und im Privatleben noch viele sittliche Schwerpuncte, für welche sich Festigkeit und Beharrlichkeit von selbst versteht, während bei uns ein solcher Unterschied nicht gemacht wird, sondern Alles gleicher Weise in Unruhe und Fluß gerathen ist. In der äußeren Erscheinung kann jenes Festhalten leicht den Eindruck einer geistlosen Formengerechtigkeit machen, und so ist z. B. das Urtheil bald fertig, das Beten sei den Engländern eine Gewohnheitsache, wobei ebenso wie bei ihrer mechanischen Kirchlichkeit von Religion nicht die Rede sein könne. Dieser Vorwurf ist gewiß nicht ganz ungegründet; aber wohin hat uns das entgegengesetzte Streben, die Scheu vor Form und Gebot, das Pochen auf subjective Geistesfreiheit gebracht? Es hat vor allem dem Familienleben den Segen religiöser und kirchlicher Sitte genommen, die man nun von außen wieder hineinzubringen sich bemüht. Das ist es eben, was man in England weiß und glaubt, daß mit der Form zuletzt auch der Geist entflieht, daß aber die Gebote den auch halten, der sie hält.

Ist ihnen somit die Achtung vor der Form eine Gewissenssache, so wird doch zugleich der freien Bewegung ein solcher Spielraum vergönnt und der Selbstbestimmung, ja dem Eigensinn der einzelnen Persönlichkeit eine solche Berechtigung zuerkannt, daß es in allen öffentlichen und Privatverhältnissen eine stille Uebereinkunft geworden zu sein scheint, mit der einen Hand festzuhalten und mit der anderen beliebig freizulassen. Selbst ihre Poesie zeigt's, und nirgend ist noch jetzt so viel Uebung in classischer poetischer Form als im Vaterlande Shakespeare's, des Dichters, der uns nicht blos von französischer Correctheit befreit hat, sondern auf den sich auch das Extrem romantischer Ungebundenheit berufen zu dürfen meint.

Wo eine solche Vereinigung dieser scheinbaren Contraste Charakterzug der Nation geworden ist, wo Jedermann eifersüchtig auf seine Freiheit ist, aber Keiner von der abstracten Freiheit etwas wissen will, die der Treue entbehrt, da kann die freieste Verfassung so segensreich sein wie es keine des Alterthums war; und kaum sind die Bürger dieses Staates von denen des Alterthums an dem Geist des Gehorsams und an Aufopferungsfähigkeit übertroffen worden. Die politische Freiheit ist bei ihnen ein Zustand und Leben geworden; bei uns ist sie entweder eine ganz äußerliche Form oder eine Doctrin, die nicht im Stande ist sich zu verleiblichen.

Doch ich darf nicht vergessen, daß ich von der

Schule zu reden habe: es wiederholen ſich freilich in ihrem Beſtande und Fortgange nur dieſelben Geſetze des weiteren öffentlichen Lebens. Bei einer durchgängigen Uebereinſtimmung des weſentlich nationalen Charakters haben ſie doch unter einander die größeſten Verſchiedenheiten, deren Recht zu bezweifeln Keinem einfällt, während, zum ſtärkſten Gegenſatz, in Frankreich das Schulweſen in eine Art von militairiſchem Mechanismus gezwängt worden iſt, ſo daß man dort durch dieſen drückenden Zwang immer mehr zu der Forderung der unbedingteſten Unterrichtsfreiheit getrieben wird.

Wo aber in England, auch auf dieſem Gebiet, irgend ein Vorrecht oder eine Freiheit zum Schaden des Ganzen ſich geltend zu machen anfängt, da ruht auch die beſſernde und weiter führende Hand nicht. Es iſt recht eigentlich das Land der Reform, nur nicht nach dem Sinn der Ungeduldigen. Der geſetzliche Weg und die Anknüpfung an das Gegebene ſind ihnen für jeden Fortſchritt eine unerläßliche Pflicht, von deren Nichtbeachtung ſie eine mit Naturnothwendigkeit eintretende Strafe im Mißlingen der Unternehmung fürchten. Daher trägt bei ihnen Alles den Charakter des hiſtoriſchen Werdens, nicht des Beabſichtigten. Daß aber jedes Fortſchreiten auf Hinderniſſe und Widerſtand trifft, finden ſie ganz in der Ordnung; iſt die Sache nur von Wichtigkeit für das Gemeinwohl, ſo fehlt es auch an Gleichgeſinnten nicht, die ſich bald zu

gleichem Zweck verbinden. In allen wichtigeren Fällen gelingt es dann leicht ein movement für die Reform, um die es sich handelt, hervorzubringen und dasselbe bis in das Parlament fortzupflanzen, wodurch dann der Schritt zum Besseren gesichert ist.

Gerade jetzt findet in England diese Bewegung für die höchste und für die unterste Stufe der Schulbildung Statt, für die Universität und die Elementarschule.

Ueber die englischen Universitäten so ausführlich zu sein wie über die Schulen, durch welche der Weg zu ihnen führt, liegt nicht in meiner Absicht; aber eine Zusammenstellung der Grundzüge ihrer Einrichtung wie ich sie zu Oxford und Cambridge aufgefaßt habe, wird zur Vervollständigung des Bisherigen dienen.

Es kann keinen größeren Contrast geben, als die unruhige Flut des Londoner Verkehrs, und in so geringer Entfernung davon, die Stille namentlich des Oxforder Lebens, die so ganz der Ehrwürdigkeit des Orts selber entspricht. Dort das hochpulsirende Leben der Gegenwart, hier ein Stück geretteten Mittelalters, an das eben so sehr die äußere Erscheinung der Menschen wie die Gebäude erinnern. — Das Herz geht mir auf, so oft ich an diesen Aufenthalt zurückdenke: eine solche Vereinigung der Ruhe, des Ernstes mit allem Reiz freier und schöner Naturumgebung war mir noch nirgend vorgekommen. Als ich vor einigen Jahren in

der Umgegend von Palermo auch das Benedictinerkloſter Monreale beſuchte und der Prior mir ſeine Wohnung und ſein Studirzimmer zeigte, erfreute ich mich der herrlichen Ausſicht, die er täglich von da vor Augen hatte, und ſagte: es müſſe eine Luſt ſein, an ſolchem Ort den Studien zu leben. Er erwiederte mir: es würde Ihnen nicht ſchwer werden, dies auch zu haben; worauf ich ihm antwortete: der Preis ſei mir doch zu hoch. Auch dieſe Erinnerung an Monreale erbleicht, wenn ich mir den Geſammteindruck der proteſtantiſchen Benedictinerklöſter in England vergegenwärtige, mich nach Christ-church in Oxford, nach Trinity College in Cambridge und in die Gärten hinter demſelben längs des Camfluſſes verſetze, oder an Merton College, All Souls, New College, Magdalen College oder an Exeter College garden in Oxford denke.

Je weniger über die Schönheit und würdige Ausſtattung dieſer Muſenſitze ein Streit ſein kann, um ſo ſchroffer ſtehen ſich die Urtheile über ihren inneren Werth und ihre Leiſtungen entgegen. Ich habe ſelber im Parlament ſolche Aeußerungen gehört: es ſeien veraltete Inſtitute und gänzlich unfähig geworden, dem Vaterlande den Nutzen zu gewähren, um deſſentwillen ſie geſtiftet ſeien; jedes Vorurtheil finde dort ſeine Freiſtätte. Es fehlte nicht an ſtarken Entgegnungen und glänzenden Lobſprüchen. Das richtige und unparteiiſche Urtheil möchte wohl ſein, was Dr. Arnold

an einen Freund schreibt: „die englischen Universitäten sind die besten Plätze der Welt, wenn ein junger Mensch sie sich wirklich zu Nutze machen will, und die verderblichsten für einen, der sich gehen läßt; einem solchen wäre es freilich heilsamer nach Vandiemensland geschickt zu werden, um sich sein Brod mit seinen Händen zu verdienen.“

Der große Unterschied von den deutschen Universitäten besteht, wie wohl jetzt allgemein bekannt ist, hauptsächlich darin, daß die Studenten in Oxford und Cambridge in ihren Collegienhäusern zusammenwohnen, und daß sie keine Vorlesungen hören. Auf die Einschränkung, in welcher diese letztere Angabe zu verstehen ist, komme ich später zurück. Die Universität ist ein Collectivum von einzelnen convictorischen Gemeinschaften, von denen die größeren und reicher ausgestatteten Colleges, die kleineren Halls heißen. Oxford hat 19 Colleges und 5 Halls; Cambridge 14 Colleges und 3 Halls. Jedes Collegium ist selbständig unter einem eigenen Haupt, Master. Die Einheit sämmtlicher Collegien und Hallen tritt zu Tage in den großen Gesammtprüfungen, so wie in den eigentlichen Vorlesungen bestimmter Facultätsprofessoren und wird gewöhnlich dargestellt durch den Senat und durch den Chancelor, was jetzt für Oxford der Herzog von Wellington, für Cambridge Prinz Albert ist. — Die wenigen Halls (aulae) oder Inns sind Reste der ursprünglichen freieren Gestalt des Universitäts-

lebens: es ist mehr eine Art von boarding houses; sie haben keine residirende Fellows, werden aber von solchen beaufsichtigt. Die jungen Leute wohnten zuerst in dergleichen Logirhäusern unter der Aufsicht eines dazu autorisirten Master of Arts zusammen, der ihnen geistige und leibliche Nahrung reichte. Solcher Hallen soll es zu Oxford zur Zeit Königs Edward I. 300 gegeben haben, in denen die Zahl der Studenten bis auf zusammen 30,000 gestiegen sei, was ohne Zweifel eine übertreibende Angabe ist. Nach und nach trat an die Stelle dieses freieren Zusammenlebens ein fester geordnetes; die Hallen wurden nämlich durch die von Bischöfen und Fürsten reich dotirten und mit Corporationsrechten ausgestatteten Collegien fast ganz verdrängt, und damit auch die Zahl der Studenten verringert. In diesem Jahre zählt Cambridge 1750 Universitätsmitglieder, und Oxford eine noch etwas größere Zahl.

Durch die Aufnahme in ein Collegium tritt der Student in eine Corporation ein von politischer und kirchlicher Bedeutung, die in der Geschichte Englands mehrmals sehr stark in den Vordergrund getreten ist. Auch wählt jede Universität einen Deputirten zum Unterhause. Der Zusammenhang mit der Kirche wird durch den bei der Aufnahme zu leistenden Eid und durch die Unterschrift der 39 Artikel angezeigt und gewahrt.

Jeder Aufgenommene erhält in dem College drei

Zimmer, ein Studirzimmer, eins zum Schlafen und eins für die Sachen. Daß er die Hausordnung streng einhalte, hat der Tutor, dem er zugewiesen wird, zu überwachen. Da nicht alle Studenten in den Stiftungen Platz haben, so wird es den neu Eintretenden (Undergraduates) für das erste Jahr oder auch länger erlaubt, in Privathäusern (auch Dames geheißen) Wohnung zu nehmen; aber sie müssen in der Halle des Collegiums, dem sie zugehören, mit den übrigen speisen und wenigstens Ein Mal täglich, Morgens (um 7 Uhr) oder Abends (um 6 Uhr), an dem Gottesdienst in der Capelle desselben theilnehmen, was genau controlirt wird. Auch der Wirth muß jeden Abend aufschreiben, wann der bei ihm wohnende Student nach Hause kommt, und dem Decan des Collegiums jeden Monat diesen schriftlichen Nachweis übergeben. Nachlässigkeit oder Unzuverlässigkeit in dieser oder anderen disciplinarisch wichtigen Rücksichten wird mit Entziehung der Concession bestraft. In der Regel muß Jeder Abends um 10 Uhr zu Hause sein.

Es sind eine Menge von Namen zur Bezeichnung der Unterschiede in Gebrauch, welche durch die Zeit des Aufenthalts auf der Universität, durch die Leistungen, erlangte Preise, und auch durch den Stand hervorgebracht werden. Der Stand hat auch auf die Zahlungen Einfluß; der Sohn eines Peers zahlt durchweg mehr. Die Matrikel kostet in Cambridge einem Adeligen 10 £, wozu dann noch verschiedene andere Ge-

bühren kommen, einem sizar (dürftigen Studenten, deren Lage aber nicht mehr so elend ist wie sie bei Goldsmith und in englischen Dramen vorkommen) nur 6 Sh. Der Unterschied des Standes ist auch in der Speisehalle bemerklich, indem die Adeligen (noblemen und fellow-commoners) mit den Fellows gewöhnlich um 4 Uhr, darauf die übrigen, unter ihnen aber die sizars an Nebentischen, essen; ferner in der Kleidung, wenigstens bei feierlichen Gelegenheiten; denn die gewöhnliche, in cap und gown (Deckelkappe und schwarzer leichter Mantel) bestehend, ist für alle ziemlich dieselbe, und ohne sie darf keiner in der Stadt ausgehen.

Die Aufnahme in die einzelnen Colleges geschieht gemeiniglich zu Michaelis; sie ist stiftungsmäßig in vielen Fällen durch die Geburt in einer bestimmten Familie oder in einem bestimmten Landestheil bedingt; einige Colleges sind auch für die Zöglinge einer der public schools vorzugsweise bestimmt. In diesem engen Zusammenhange steht Eton zu Kingscollege in Cambridge, Wincheſter zu Newcollege in Oxford. Auf einigen Schulen giebt es eine Art Abiturientenprüfung vor einer von der Universität gesandten Commission. In einigen Colleges muß auch eine Aufnahmeprüfung bestanden werden; doch sind hierin die Anforderungen der beiden Universitäten und der einzelnen Colleges sehr ungleich; in Oxford geht ziemlich allgemein der Aufnahme eine Prüfung voran; aber die stiftungsmäßig berechtigten Aspiranten weist man doch nicht zurück;

auch soll es Usus geworden sein, die Antworten auf die ziemlich allgemein bekannten Fragen immer genügend zu finden. Wenigstens habe ich oft das Verlangen nach strengen Aufnahme- oder nach solchen Abgangsprüfungen aussprechen hören, wie sie bei uns als eine Anordnung der Regierung gleichmäßig durch den ganzen Staat bestehen. Etwas Aehnliches wünschen Viele in England, damit die Universität nicht so oft in den Fall komme, noch die Elemente lehren zu müssen. Bisweilen genügt schon eine Empfehlung, um aufgenommen zu werden. Das Alter ist sehr verschieden: man sieht Männer, die sich noch spät zu studiren entschlossen haben, und Jünglinge, die kaum dem Knabenalter entwachsen sind. Edward Gibbon kam schon mit vierzehn Jahren nach Oxford, Arnold im sechszehnten.

Wie auf den public schools so kommt den Engländern auch auf der Universität das Meiste nicht auf die intellectuelle Ausbildung an, sondern mehr auf die sittliche, in dem bestimmten nationalen Sinne. Man giebt zu, beide Universitäten haben große Mängel, seien aber doch vortrefflich, weil „turning out gentlemen.“ Hierauf wirkt namentlich das Zusammenleben in den Colleges, wo die Jünglinge im unmittelbaren täglichen Umgange mit Aelteren und Gebildeteren, sowie im Wetteifer, Streit und Freundschaft mit Altersgenossen, den Segen der Gemeinschaft und die stete Aufforderung zur Selbständigkeit im Thun und im Urtheil haben; zugleich ist es eine Vorschule des

corporativen Lebens, für welche sie weit über die Universitätszeit hinaus eine große Pietät bewahren. Bei uns kann sich diese für die einzelne Person eines Lehrers bilden, für die Universität als solche kaum: die Studenten sind durch eine weite Kluft von dem Lehrer getrennt; er kennt die wenigsten auch nur dem Namen nach; von anderen als wissenschaftlichen Einwirkungen kann nicht die Rede sein, und von diesen auch nur nach der Willkür der jungen Leute, so daß viele von ihnen oft mehr verlernen als gewinnen. In England ist man so sehr von den großen Vortheilen der alten Einrichtung überzeugt, daß man auch an der neu gestifteten Londoner Universität alsbald dazu schritt Collegien zu bilden. Für die große Masse der Studenten sind sie auch gewiß etwas sehr Heilsames. — Der Name ist übrigens so herkömmlich geworden für höhere Bildungsanstalten, daß er vielfach auch da gebraucht wird, wo kein dauerndes Zusammenleben stattfindet: so heißt selbst der eben gemachte Anfang von einer Art weiblicher Universität zu London gleich Queen's College.

Ein deutscher Student hätte ganz Recht, wenn er in der englischen Universitätseinrichtung nur eine Fortsetzung der Schulen sähe, und dem gegenüber den Anspruch geltend machte, endlich einmal der Aufsicht enthoben und seiner Selbstbestimmung überlassen zu sein. Umgekehrt ist die englische Jugend voll Verwunderung über unsere Universitätsfreiheit und hält sie für nachtheilig: so früh ist der Sinn dafür da, daß die Er-

ziehung sehr lange der Einschränkung als eines wesentlichen Mittels bedürfe. Die englischen Studenten werden in den ersten Jahren immer noch wie pupils angesehen, der Erzieher ist der Tutor. Sie halten dies für etwas so Unentbehrliches, daß sie die Privatdocenten an unseren Universitäten als eine Nachahmung ihres Verhältnisses ansehen und Private tutors" übersetzen, in der Meinung, diese seien auch dazu bestellt, die Studenten unmittelbarer zu leiten und zu beaufsichtigen. Das Sonderbare ist dabei dies, daß die jungen Männer in Deutschland nach dem kurzen Genuß ihrer ausgedehnteren Studentenfreiheit bald viel größere Philister werden als es in England nach allen Beschränkungen der Fall ist: vielmehr haben diese eher die umgekehrte Wirkung.

In den alten Statuten heißt es: est ea quidem ineuntis aetatis imbecillitas, ut provectiorum consilio et prudentia necessario moderanda sit; propterea statuimus et volumus, ut nemo ex baccalaureis, discipulis, pensionariis, sisatoribus, subsisatoribus tutore careat: qui autem caruerit, nisi intra quindecim dies unum sibi paraverit, e collegio ejiciatur. Jetzt weist der Master des College jeden neu Aufgenommenen einem Tutor zu. Da die Tutoren als solche zum Cölibat verpflichtet sind, so verlassen sie häufig die Universität gerade dann, wenn sie durch Erfahrung und eigene Entwickelung erst recht geeignet geworden sind. Manche der vor-

handenen sind viel zu jung, um strenge Disciplin aufrecht erhalten zu können. Die Sitten sollen jetzt auf beiden Universitäten ziemlich locker sein. Eine Zeitlang hatte in Oxford der Puseyismus eine starke, fast mönchische Reaction zu strenger Sittlichkeit hervorgebracht; übrigens auch ein Beweis, wie stark die Einwirkung der Erwachsenen in diesem nahen Verkehr auf die Jugend gerade in dem Alter ist, welches bei uns am freiesten von aller Autorität sein will. Doch ist jene Art ascetischer Sittlichkeit sehr vorübergehend gewesen. — Jeder neu Eintretende hat etwa 20 £ niederzulegen als „caution", daß er sich ordentlich betragen wolle. An connivirenden Tutoren und Decanen fehlt es in den einzelnen Colleges nicht; und die außerdem zur Aufsicht über den öffentlichen Wandel der Studenten bestellten Universitätsbeamten, Proctors (Quästoren), müssen es wohl für unmöglich halten, den reichen jungen Männern, die erfinderisch genug sind, ihr Geld auf verbotene Weise doch unter die Leute zu bringen, überall nachzugehen, und so findet eine Art Nachsicht von Seiten derselben Statt, bei welcher der Student sich einbilden kann, wie unter öffentlicher Autorität liederlich zu sein. Im allgemeinen erscheint aber das englische Studentenleben viel weniger roh, als es auf mancher deutschen Universität lange der Fall gewesen ist und zum Theil noch ist, wenn man nur an das Biertrinken, oder an die Gelage auf freiem Markt in Jena denkt. Dort haben die Vergnügungen

nichts exclusiv Studentisches; es ist kein Kneipenleben, sondern vielmehr die nobeln Passionen des englischen high life, dem der junge Mann angehört, sobald er den gown abgelegt hat. Die Schulden, welche auf diese Weise gemacht werden, sollen sich enorm hoch belaufen.

Wie theuer, auch ohne dergleichen Verschwendung, das Leben auf den englischen Universitäten ist, lehrt eine Durchschnittsberechnung, nach welcher man folgende Zusammenstellung gemacht hat. In Oxford braucht ein Student jährlich etwa 300 £, in Cambridge 250, in Dublin 200, in Durham 150, in Edinburgh etwa 100, in Glasgow 70, in Aberdeen und St. Andrews 50 £. In Schottland ist es also leichter zu erschwingen, und die Universitätsbildung ist dort weniger exclusiv als in England. Daß es nicht ohne weiteres für einen Schaden zu erachten ist, daß durch die großen Kosten in Oxford und Cambridge viele Aermere vom Studium zurückgehalten werden, lehrt ein Blick auf solche Länder, in denen sich viel unberufene Arme zum Studium, namentlich der Theologie, drängen, und dies wahrlich nicht zum Vortheil der Kirche. Wirklich vorhandener Beruf findet auch in England den Weg durch Bedrängniß und Schwierigkeiten zu seinem Ziel: ein rechtes Licht brennt auch durch den Scheffel durch; darauf vertraut man dort, und ist in solchen Fällen auch mit Hülfe und Beistand nicht karg. Unter den

Fellows ſind immer mehrere von Hauſe aus ganz Arme.

Die Fellows, aus denen der Vorſteher jedes Collegiums die vorher erwähnten Tutors wählt, ſind die älteren höher graduirten Mitglieder des Collegiums, die meiſt in denſelben wohnen und ein feſtes Einkommen (zwiſchen 100 und 400 £) und freie Station in demſelben haben, bis ſie ſich verheiraten oder eine anderweitige Anſtellung annehmen. Hin und wieder iſt die Verheiratung auch im College geſtattet worden, um an daſſelbe zu feſſeln. In Oxford giebt es über 200 reſidirende Fellows, nicht eben ſo viele in Cambridge, ſehr verſchieden in die einzelnen Colleges vertheilt, und keineswegs alle als Tutors beſchäftigt: ſo giebt es in dieſem Jahre z. B. zu Oxford unter ihnen nur 78 Tutors, deren Einnahme ſich durch dieſe Thätigkeit ſehr erhöht. Die übrigen haben keine ſpeciellen Verpflichtungen; es wird vorausgeſetzt und geſchieht auch in den meiſten Fällen, daß ſie ihre Muße gelehrten Studien widmen; manche übernehmen auch in den benachbarten Pfarreien paſtorale Functionen, von denen ſie ſich aber ohne ihr fellowship nicht würden nähren können. Welch eine Ehre es iſt, ein fellowship erlangt zu haben, ſieht man ſchon aus der conſtanten Erwähnung bei Namen und Titel auch längſt ausgeſchiedener Mitglieder; late Fellow of--. So können die Univerſitäten nicht blos auf die Pietät der Studenten rechnen, die einen Grad erlangt haben und dann

zu einem selbständigeren Leben übergegangen sind, sondern auch auf die Sympathie der zahlreichen Männer, die in öffentlichen Aemtern stehen und ihre Bildung hauptsächlich einer der Landesuniversitäten verdanken. Wie stark dies Band ist und wie Viele es umfaßt, davon habe ich mich bei Gelegenheit der Universitätsdebatten im Unterhause überzeugen können.

Aus den Fellows werden, wie gesagt, die Tutors, die Aufseher und Lehrer der Studenten gewählt, ohne daß sie zu dieser Thätigkeit eigentlich verpflichtet wären; wohl aber haben sie an den Prüfungen theilzunehmen. Zu den Gesammtprüfungen wählt der Senat die Examinatoren aus sämmtlichen Fellows der Collegien. Jede Universität hat außerdem für die verschiedenen Facultätswissenschaften eigentliche Professoren; es werden sowohl zu Oxford wie zu Cambridge ihrer 24 sein; ihre Stellung und das Verhältniß der Studenten zu ihnen ist dem auf den deutschen Universitäten ähnlich; aber sie halten nur eine sehr kleine Zahl von Vorlesungen, und der junge Student besucht diese in seinen ersten drei Jahren gar nicht; auch später finden sie verhältnißmäßig immer nur eine geringe Theilnahme. Dr. Arnold's Succeß, als er nicht lange vor seinem Ende die historische Professur zu Oxford antrat, war fast beispiellos.

Ueberwiegend also ist das mehr schulmäßige Lernen in der college-tuition. Die Tutorabhängigkeit hört mehr und mehr auf, sobald der Student seinen Grad

erlangt hat; vorher ist er Undergraduate. Bachelor of Arts kann er nach den drei ersten Jahren und drei Monaten werden, und es wird vorausgesetzt, daß jeder diesen Grad zu erlangen beabsichtige. Nach neuen drei Jahren kann er Master of Arts werden, wonach natürlich verhältnißmäßig nur wenige trachten. Die Examina für diese Grade sind streng; leichter die for honors, d. h. zur Erlangung von Preisen, die wie auf den Schulen so auch hier für einen Hauptreiz des Fleißes angesehen werden. In Cambridge betragen die Kosten der jährlich stiftungsmäßig zu vertheilenden Preise mehr als 11,000 Thaler. Auf die Preise und die denselben vorangehenden Prüfungen zielt die Hauptthätigkeit der Studenten ab, in dem Grade, daß man klagt, Oxford und Cambridge sollten educating bodies sein, und seien zu bloßen prize awarding bodies geworden. Und sind Examina die Hauptsache, so bildet man Soldaten nicht für die Schlacht, sondern für die Revue und die Parade, gemäß der menschlichen Neigung, die größeste Sorge auf die Mittel statt auf den Zweck zu verwenden. Dabei kann es geschehen, daß Einer sogar den Preis der Kanzlermedaille erhält und doch im Grunde ein unwissender Mensch ist.

In jedem College werden die Undergraduates je nach dem Standpunct ihrer Kenntnisse und nach den Gegenständen in verschiedene Classen getheilt, deren Zahl 10, 12, 20 und weiter wohl bis 40 beträgt. Für den Unterricht sind jedesmal zwei oder drei prin-

cipal tutors bestellt, die sich assistant tutors wählen können; beides sind public tutors. Von den private tutors wird später die Rede sein. Der Tutor unterrichtet die ihm zugewiesenen von dem was sie zum Examen brauchen, sagt ihnen was sie lesen sollen und bespricht mit jedem, was er für sich lesen will. In Oxford beschränkt sich die Lectüre mehr auf bestimmte Bücher, es giebt für den Gegenstand jeder Classe ein text-book, z. B. in der Moral die Nikomachische Ethik des Aristoteles, in der Logik in mehreren Colleges Trendelenburg's Elementa. Diese Bücher werden wie in der Schule übersetzt, durchgenommen, repetirt, bis die Studenten genau darin Bescheid wissen. In Cambridge geht die Lectüre etwas ausgedehnter auf Sprache und Literatur überhaupt, und den Classikern für sich wird dort nicht so ausschließlicher Werth wie in Oxford beigelegt, wenn nicht zuvor den Anforderungen in der Mathematik Genüge geschehen ist.

Diesem schulmäßigen Verfahren, wonach bestimmte Pensa festgesetzt werden, über die examinirt wird, eine bestimmte Zahl metrischer Compositionen vorgeschrieben ist u. s. w., wonach in Kingscollege zu London den Studenten auch Ferienarbeiten aufgegeben, und wonach die lässigen sogar zu Strafarbeiten verpflichtet werden — allem diesem ist die Weise der deutschen Universitäten gerade entgegengesetzt. Der witzige S. T. Coleridge nennt sie Bazars, wo jeder Professor seine Bude hält und den Vorübergehenden zuruft: hier gutes

Griechisch, hier vortreffliche Geschichte! ꝛc. Jeder Docent bemühe sich dann, meinen sie, um die Studenten an sich zu fesseln, etwas zu sagen, was noch Keiner gesagt habe; denn wäre es schon gedruckt, wozu das eifrige Schreiben der Studenten? als wenn wir noch im Mittelalter lebten und keine Buchdruckerkunst erfunden wäre. Das Heftschreiben auf den deutschen Universitäten staunen sie besonders an und finden darin etwas Superstitiöses gegen die Aussprüche des Professors. Wie sich bei uns das Studiren leicht in's Schreiben verliert, so heißt es bei ihnen nie anders als „lesen": reading for honours, reading for a degree.

Sie schlagen den Werth, welchen das lebendige Wort des Lehrers als Resultat eigener freier Forschung, für das Jünglingsalter hat, zu gering an; sie geben auch nicht so viel darauf, daß Einer nur treibe was ihm zusagt, sondern daß er vor allem das treibe, was er auf jeden Fall wissen soll. Es ist wiederum die Sorge um Charakterbildung, welche sie durch unsere wissenschaftliche Freiheit und Vielseitigkeit gefährdet glauben. Ein deutscher Student, sagen sie, muß alsbald aus einem Schüler ein Kritiker und Richter seines Lehrers werden; die destructive Richtung der deutschen Wissenschaft nöthige dazu. Dies, was sie kurzweg Germanism nennen, ist ihnen ein solches Schreckbild, daß darin das größeste Hinderniß für die von manchen Seiten gewünschte Annäherung an die Einrichtungen deutscher Universitäten liegt.

Die Wahlfreiheit des deutschen Studenten findet ihre größte Beschränkung sofort in dem besonderen Facultätstudium, was den meisten alsbald zu einem Brodstudium zu werden pflegt; auf den englischen Universitäten giebt es im Grunde ein eigentliches Facultätsstudium nicht; es gilt überhaupt nur eine liberale Bildung zu erwerben. Den Cursus auf der Universität absolvirt, die Examina bestanden und Grade erlangt zu haben, befähigt an sich noch nicht zu irgend einem Amt. Die wenigsten haben auch ihr Absehen schon auf ein bestimmtes Amt gerichtet. Es giebt verhältnißmäßig nirgend so wenig Beamte und so viel öffentliche Thätigkeit wie in England. Am meisten geschieht auf den Universitäten noch für die Theologen; aber auch diese erhalten die eigentliche Vorbildung zum Amt vielmehr praktisch nach der Studienzeit, als Vicare oder in theologischen Seminaren; danach melden sie sich bei einem Bischof, der sie durch seinen Caplan für die Wahlfähigkeit prüfen läßt. Wenn man z. B. bei Whately liest: „theology not being a science", so können wir das nur verstehen, wenn wir annehmen, für das Wesentlichste werde die praktische Anleitung zu den kirchlichen Functionen gehalten. — Die Mediciner ferner finden als solche ihre Ausbildung in den Hospitälern; nicht viel mehr als für diese thut die Universität für die Juristen; und doch hat Lord Brougham in diesem Jahre im Oberhause sagen können,

die beſten Richter Englands ſeien in Cambridge Wranglers geweſen. — Die Univerſität gewährt alſo keine eigentlich profeſſionelle Bildung, ſondern ehe die Neigung zu einer ſolchen ſich feſtſetzt, und namentlich in den erſten drei Jahren, für Alle daſſelbe.

Elfter Brief.

— — Die Gegenſtände des Unterrichts und des Selbſtſtudiums ſind außer Bibel und Kirchengeſchichte und einiger darauf bezüglicher theologiſcher Schriften hauptſächlich die Claſſiker und die damit zuſammenhangenden beſonders metriſchen Compoſitionsübungen, ferner Logik und Mathematik. Das Syſtem dieſer akademiſchen Unterweiſung iſt neuerdings von Dr. William Whewell, der, was einſt Richard Bentley war, gegenwärtig Master of Trinity College, Cambridge iſt, mit unbefangenem Urtheil in mehreren Schriften beſprochen worden. Seine und Deniſon Maurice's Bücher ſind mir aus der neueren pädagogiſchen Literatur Englands vorzüglich anziehend geweſen; um ſo mehr bedaure ich, daß beide, mit denen perſönlich bekannt zu werden ich in Folge Deiner Fürſorge hoffen konnte, abweſend auf dem Continent waren. Dr. Whewell hat ſich beſonders durch mathematiſche Schriften einen Namen gemacht, und er redet ſeiner Wiſſenſchaft ſo wirkſam das Wort, daß er zu dem Eifer, mit welchem ſie in Cambridge getrieben wird, nicht wenig beigetragen hat. Aber er iſt weit entfernt, den Werth der claſ-

ſiſchen Bildung darum herabzuſetzen. Nehmt ihr die alten Claſſiker weg, ſagt er, ſo zerreißt ihr mehr als Eine Saite des Inſtruments, worauf unſere Claſſiker ſpielen; wir verſtehen dann das Claſſiſche auch in den unſrigen nicht mehr. Es iſt charakteriſtiſch, daß ihm das Hauptmotiv für ein gründliches Studium der alten Sprachen und ſchriftlichen Denkmäler die Pflicht iſt, mit der gebildeten Vor- und Mitwelt im Zuſammenhange zu ſtehen. Ich glaube, in Deutſchland ſehen wir als den weſentlichſten Nutzen dieſes Studiums vielmehr das an, daß die reichere Geiſtesbildung der ſpäteren Zeit die Disciplin der Form nicht entbehren kann, welche die Beſchäftigung mit den Claſſikern gewährt; das uns Eigenthümliche bedarf um wirkſam zu ſein der Ergänzung durch dasjenige, was das Alterthum als etwas Dauerndes und Fortwirkendes der ſpäteren Welt überliefert hat. Es iſt ganz in der Ordnung, daß bei der größeren Selbſtändigkeit auch des geiſtigen Lebens in England von dieſem nothwendigen Verhältniß, in welchem ich wenigſtens die moderne Bildung mit dem Alterthum erblicke, weniger die Rede iſt, und daß dieſe Studien dort auch überwiegend auf das Sachliche und Factiſche in den alten Autoren gerichtet ſind, ohne daß ſie darum der anderen, und, wie mir ſcheint, wichtigeren Einwirkung verluſtig gingen, ſo wie auch einer anderen nicht, welche für die Jugend unſerer Zeit von unſchätzbarem Werthe iſt: ich meine dies, daß die Betrachtung des Alterthums als einer abgeſchloſſenen

Lebenseinheit für dasjenige Alter die heilsamste Nahrung ist, welches noch nicht den Beruf hat, an der Unruhe der nach Einheit ringenden Gegenwart unmittelbar theilzunehmen. Das antike Leben stellt in religiöser, sittlicher und politischer Beziehung eine in sich wohl zusammenstimmende Einheit dar: Plato's Politik ist zugleich seine Ethik; für uns sind, Gott sei's geklagt, Religion, Politik, Sittlichkeit viel mehr Objecte, über die wir disputiren, als daß wir insgesammt an ihrer Einheit und Durchdringung den sicheren Boden unseres unmittelbaren Lebens hätten.

Sieht man also in England nach der mehr praktischen Auffassung, für den Zweck des classischen Studiums auf der Universität die Knüpfung eines Zusammenhanges der Gegenwart mit der Vergangenheit an, in welchem jeder Gebildete stehen müsse, so soll daneben die Mathematik, wie wenigstens in Cambridge die Forderung ist, Klarheit für das Gegenwärtige geben. Sie enthalte, sagt man, das unentbehrliche Feste neben dem Wandelbaren der literarischen Bildung, bei der das Gefühl und überhaupt die persönliche und subjective Beschaffenheit des Autors auf den Gegenstand und seine Form einwirke, während in dieser Wissenschaft der Gegenstand aller Subjectivität enthoben sei und selbst die Form bestimme. Derselbe Gedanke erscheine bei Plato und Aristoteles in sehr verschiedener Gestalt; aber dieselbe mathematische Wahrheit finde sich bei Euklid und Apollonius auch in der

Form bei weitem übereinſtimmender. Uebrigens iſt man auch beim Unterricht in der Mathematik, wie es mir nach den gedruckten Aufgaben vorgekommen iſt, nicht ſo gründlich und auf Vollſtändigkeit bedacht wie bei uns; aber man weiß auf Schule und Univerſität die jungen Leute durch dieſen Unterricht zu befähigen, mathematiſche und phyſikaliſche Demonſtrationen zu verſtehen und namentlich das inductive Verfahren mit Leichtigkeit anzuwenden: some insight into the progressive sciences is an essential part of a liberal education.

Einen viel ſtärkeren Accent legt man jedoch auf das permanent ſowohl in den claſſiſchen wie in den mathematiſchen Studien: the public schools and the universities represent the permanent, not the fluctuating elements of human knowledge. Die Erziehung habe keinen Wettlauf zu halten mit dem Zeitgeiſt, ſondern die Zeitalter zu verknüpfen in ihrem Lauf, und in dem unruhigen Fortſchritt derſelben Güter zu überliefern und zu hüten, welche die Unruhe des Fortſchreitens leicht überſehen würde; ſchon die Achtung vor der Vergangenheit und die Dankbarkeit gegen die Vorfahren nöthige auf ihrer Bahn zu bleiben, ſie gehe auf feſtem Boden. Allerdings habe der menſchliche Geiſt den Beruf und die Fähigkeit empfangen, von Wahrheit zu Wahrheit fortzuſchreiten; aber die neuen Wahrheiten müſſen auf den alten ruhen; eine vereinzelte Wahrheit gebe es nicht: willkürlich von dem Gegebenen

und als fest Erprobten abweichen, sei nicht Erziehung, sondern tadelnswerthe Nachsicht gegen Laune, Eigensinn und Schwachheit des Einzelnen, der doch nichts für sich sei: darum also the progressive studies must rest upon the permanent studies. Dies der Grund des einfachen und seit Jahrhunderten im wesentlichen unveränderten Studienplans der Universitäten. Daß an dieser Einfachheit auch die Methode Theil hat, habe ich früher schon erwähnt; auch in dem reiferen Alter wird noch viel auf die Aneignung durch das Gedächtniß gegeben. Es ist die allgemeine Annahme, Gedächtnißbildung wirke unvermerkt auch auf die Verstandeskraft, das Auswendiggelernte enthalte immer auch eine intellectuelle Nahrung und was zuerst nur Formel zu sein scheine, gewinne allmählich Leben.

Die Gefahr, aus dieser Ansicht ein falsches Vertrauen und ein mechanisches Verfahren werden zu lassen, liegt nahe und wird, nach den häufigen Klagen über die Aeußerlichkeit des Lernens auch auf den Universitäten, gewiß nicht immer genug vermieden; man achte nur auf den Buchstaben, sagen Viele, und lasse den Geist der Autoren völlig bei Seite; alles was man erreiche, seien einige mechanisch erlernte und geistlos geübte Fertigkeiten. Daß diese Vorwürfe Wahres enthalten, schließe ich unter anderem auch daraus, daß Dr. Whewell die lateinischen und griechischen Verse und die griechischen Scripta schon nicht mehr für wesentliche Beförderungsmittel einer liberalen Erziehung

ansieht; es sei viel nöthiger, die alten Autoren exacter und extensiver zu lesen und besser in ihnen zu Hause zu sein: sonst sei jenes andere nur wie eine Fertigkeit in Hand oder Fuß, ohne daß der ganze Leib gymnastisch durchgebildet und gewandt werde. — Es wird dabei alles auf den Tutor ankommen: hat er Treue und wissenschaftlichen Sinn, so wird er mit den herkömmlichen Bildungsmitteln noch immer bedeutende Erfolge erreichen können, und nicht blos verhüten, worüber ich doch oft habe klagen hören, daß die Studenten häufig mehr verlernen als zulernen.

Von den wenigen veröffentlichten Preisarbeiten kann man keinen Schluß auf Fleiß und Geschicklichkeit der Mehrzahl machen. Aber die ich gesehen habe, gereichten der Universität in Wahrheit zur Ehre. So finden sich z. B. in den diesjährigen prolusiones academicae von Cambridge zuerst ein sehr schönes englisches Gedicht von dem Sohne des Grafen Westmoreland in Berlin, Julian Fane, fellow-commoner ot Trinity College, auf den Tod der verwittweten Königin Adelaide; ferner ein lateinisches Gedicht Mare arcticum von J. L. Hammond, eine griechische Ode von Phil. Perring, ein anderes lateinisches „Regina Hiberniam visit“ von W. Raynes, lateinische und griechische Epigramme und eine Scene aus Shakespeare's Kaufmann von Venedig, von W. Owen in's Griechische übersetzt, alles Proben von nicht gemeiner Sprachgewandtheit. Die Preisarbeiten werden jährlich an dem

feierlichen Commemoration day, zu Oxford in dem großen Sheldon theatre, öffentlich vorgetragen.

Weil aber Viele ganz unzulänglich vorbereitet auf die Universität kommen, so daß sie z. B. keinen Satz im Cicero oder Xenophon construiren können, so wird für solche Fälle noch ein nachhelfender Privatunterricht, private tuition, gestattet; und nimmt es der eigentliche Tutor leicht mit seiner Pflicht, oder wird, wie es nur zu häufig geschieht, alles Studiren nur um des Examens willen getrieben, so ist wiederum ein private tutor eine willkommene Zuflucht. Dies Zustutzen für's Examen heißt cramming (vollstopfen). Die private tutors oder crammers, besonders diejenigen, welche in dem Rufe stehen, das für's Examen Nöthige in kürzester Frist beibringen zu können, werden von so Vielen benutzt, daß die eigentliche college tuition sehr darunter leidet, und da sie trotz der Vernachlässigung bezahlt werden muß, so entstehen auf diese Weise doppelte und oft sehr große Kosten. Ich habe dies Unwesen häufig beklagen hören von Solchen, die selber gestanden, in Folge der ungründlichen private tuition nichts als allerlei äußerliche Fertigkeit, keine wissenschaftliche Bildung auf der Universität erworben zu haben. Daneben fehlt es nicht an glänzenden Beispielen, wie Privatfleiß unter Leitung der college tuition zu der vertrautesten Bekanntschaft mit einem oder einigen alten Autoren und bestimmten Gebieten der Alterthumswissenschaft die Studirenden zu bringen vermag.

Daß der Fleiß in der Aussicht auf ein Examen oder auf einen Preis auch eine äußere Nöthigung erhält, kann man nicht ohne weiteres verwerflich finden; selbst Dr. Arnold nimmt das read for a degree or prize in Schutz, weil es die Kraft auf etwas Bestimmtes für etwas Bestimmtes concentrire. Da aber dies oft allzu äußerlich und mechanisch geschieht, indem z. B. der Wunsch ausgesprochen worden ist, man solle doch keinen zur Bewerbung um Verspreise zulassen, der noch nicht einen einfachen Prosaiker richtig übersetzen könne, — so lassen die herkömmlichen Examina in vielen Fällen kein hinlängliches Urtheil zu. Sie haben allmählich sehr viel Conventionelles angenommen, besonders die schriftlichen, welches die überwiegenden sind. Früher wurden mehr öffentliche Disputationen veranstaltet und darnach die Theilnehmenden beurtheilt. Aber wegen der Schwierigkeit auf diese Weise bei einer großen Zahl von Disputirenden zu einem klaren Resultat über ihre Befähigung zu kommen, hat man es aufgegeben, und nach verschiedenen anderen Versuchen das jetzige Verfahren gewählt. Dennoch wird eine Reform des ganzen Examenwesens wiederum von vielen Seiten dringend gewünscht. In Oxford wird schon mehr Zeit auf mündliche Prüfungen verwandt, als in Cambridge. Bis jetzt hat man aber eine zweckmäßige Verbindung des schriftlichen und mündlichen Verfahrens noch nicht gefunden.

Bei den kleineren Prüfungen, die nicht um einen

Preis oder Grad geschehen (previous examinations und little go, der kleine Gang), sondern als Repetitionen dienen, wird viel Nachsicht geübt, auch manches erlassen; sie sollen nur anregen und gelegentlich warnen; wer aber mehrmals durchfällt, wird genöthigt, eine größere Zahl von terms auf der Universität zuzubringen, als gewöhnlich für das Schlußexamen zum Bachelor of Arts (dem großen Gang, great go) erfordert werden. Das Herkömmliche dazu sind 10 oder 11 terms, davon das Jahr drei hat, getrennt durch die Weihnachts-, die Oster- und die großen Sommerferien. Eine andere Strafe als die vermehrten terms und für eigentliche Vergehen ist die Entfernung auf einige Zeit: „rustication" oder relegatio ad tempus, die für die Zukunft des Betroffenen nicht so schädlich, weil nicht so entehrend ist als eine „rusticatio sine die".

Hat Einer sein erstes akademisches Triennium oder Quadriennium mit Ehren absolvirt, so tritt ein liberales Nachlassen in der Gesetzlichkeit der Forderungen ein; was darum zulässig ist, weil in der Regel die sittlichen Wirkungen der akademischen Lebensordnung erreicht sind, und zwar sicherer als eine bestimmte Summe des Wissens. Die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend hat man sich in England ganz nach der Weise des Platonischen Sokrates beantwortet: sie wird gelehrt durch persönliche Einwirkung, Vorbild, Gemeinschaft. Dies enge Zusammenleben mit älteren Personen, denen Achtung zu beweisen ist, hat dann also

den jungen Mann allmählich an selfregulation und selfrestraint gewöhnt und ihm Haltung gegeben. Dazu trägt schon das viel bei, daß alle nur in der bestimmten Kleidung, dress, gehen dürfen, wie Soldaten in der Uniform, um desto gewisser an ihre akademischen Verpflichtungen erinnert zu werden.

Eben so wirkt darauf heilsam die tägliche Gegenwart bei dem allgemeinen Hausgottesdienst in der Capelle jedes College. Man ist nicht so verblendet, zu übersehen, daß der Zwang, welcher hierin geübt wird, eigentliche Andacht bei sehr Vielen nicht aufkommen läßt. Aber man rechnet darauf, daß auch unbewußt und ungewollt von der Ordnung, Sitte und täglicher Gewohnheit dennoch ein Segen empfangen werde, sollte es bei Manchem auch nur das sein, daß die Unruhe seines Leichtsinns und seine schweifenden Gedanken, durch die Heiligkeit des Orts und die Würde und den Ernst des Gottesdienstes auf eine Zeitlang zu Stille und Ruhe gebracht werden. Man fragt mit Recht, ob denn aus anderen Kirchen alle Gemeindeglieder mehr als dies davontragen, und ob etwa dort alle in wahrer Herzensandacht und aus innerem Antrieb versammelt seien? Dieser Ansicht begegnet man fast überall in den sittlichen Lebensgebieten: bei aller Erkenntniß von der Unzulänglichkeit der bloßen Form und der äußeren Schicklichkeit glauben sie nicht ungestraft sich derselben aus Willkür entziehen zu können. Und doch wird ihre

Bildung der Jugend nirgend den Anspruch aufgeben, eine Erziehung zur Freiheit zu sein. —

Tritt alsdann mit der Erwerbung des ersten bedeutenden akademischen Grades die mehr schulmäßige Unterweisung in den College lectures bei dem Tutor zurück, so sollte nun die Benutzung der prefessorial lectures folgen, die den Studenten, nachdem er vorher fast ausschließlich mit den permanent studies beschäftigt worden ist, zu dem Gefühl kommen lassen, er nehme auch an der Erweiterung der Wissenschaft in höheren Standpuncten und neuen Entdeckungen Theil. Allein schon warten seiner neue Examina, und sein Studiren nimmt bald wieder die Richtung auf das von diesen Verlangte. Auch ist die Verwöhnung durch die lange schulmäßige Anleitung bei den Meisten zu groß, und die Freiheit ihnen zu schwer. So finden sich für die freien „Professorvorlesungen" immer sehr wenig Zuhörer, und nur besonders Begabte und Strebsame nehmen an ihnen Theil.

Zu dieser Selbstbeschränkung bildet das rege wissenschaftliche Leben der deutschen Universitäten, und zwar nicht blos unter den Docenten, sondern, Gott sei Dank, auch noch unter vielen Studirenden, einen glänzenden Contrast. In England kann man nicht wie in Deutschland an eine Universität, als an eine wissenschaftliche Autorität, appelliren; und mehr als Ein Geständniß ehemaliger Studenten in Oxford und Cambridge ist mir begegnet, daß man sie doch in den eigentlichen

progressive studies dort zu sehr vernachläſſigt habe, und daß namentlich für philoſophiſche Studien zu wenig geſorgt ſei. Man fängt allmählich an einzuſehen, daß es mit Schmähungen auf deutſche Philoſophie nicht gethan iſt, und daß man damit die Unſelbſtändigkeit und Enge des eigenen wiſſenſchaftlichen Urtheils nicht verdecken kann.

Die Erkenntniß dieſer wiſſenſchaftlichen Unzulänglichkeit der Univerſitäten und die offenbaren Mißbräuche, welche durch die veralteten Vorrechte der Colleges geſchützt werden, hat in neuerer Zeit dem Verlangen nach einer Univerſitätsreform den lebhafteſten Ausdruck gegeben. Beſonders iſt es die excluſive Autonomie der Colleges, welche man angreift. Wer keinem College angehört, iſt im Grunde auch von der Univerſität ausgeſchloſſen, ſo daß dieſe nur einer privilegirten Anzahl von Engländern, aber nicht dem Volke gehört. Namentlich ſind die Diſſenters noch immer ausgeſchloſſen, ſo große Anſtrengungen zu Gunſten ihrer Zulaſſung auch bereits, u. a. auch von Dr. Arnold und ſeinen Freunden, gemacht worden ſind.

Die Collegien mit ihren Fellows ſind freilich in altem Beſitz, und viele der letzteren verwenden auch ihre ehrenvolle Muße zu ernſten und wichtigen Studien; allein die Klage wird doch gar zu oft gehört, daß auch nicht wenige derſelben gänzlich außer Stande ſind, die mit einer Tutorſchaft verbundenen wiſſenſchaftlichen Aufgaben zu erfüllen, und daß ſie aus ihren Stellen

thatſächlich Sinecuren gemacht haben, ſeit ſie es erreicht adscribi quietis deorum ordinibus. Auch erſcheinen manche der Vorrechte, bei Lichte beſehen, nur uſurpirt, ſofern die Bedingungen nicht mehr erfüllt werden, welche durch die Stiftungsurkunden an ihren Genuß urſprünglich geknüpft waren, indem z. B. Meſſeleſen, dauernde residence am Ort u. a. nicht mehr gehalten werden.

Sir Rob. Peel hat bei einer anderen Gelegenheit geſagt, Corporationen ſeien unfähig, ihre Irrthümer einzugeſtehen; man müſſe ihnen zu Hülfe kommen, denn ſie ſelber als Corporationen reformiren ſich nie. Darum hat man nun das movement über die Mißſtände der Univerſitäten und gegen die ſelbſtſüchtige vis inertiae der Collegien in's Parlament zu bringen gewußt, und vorläufig iſt ſchon eine Königliche Commiſſion zur Reviſion der Univerſitäten niedergeſetzt, der man, weil ſie ohne allen Zweifel vom Parlament unterſtützt werden wird, einen nachhaltigen Widerſtand nicht entgegenſetzen kann, obſchon einſtweilen viele Collegien den Commiſſarien jede Auskunft verweigert haben, indem ſie der Regierung, in der Vorausſetzung der Indifferenz derſelben gegen die Kirche, das Recht und die Fähigkeit beſtreiten, über Inſtitute, die lediglich zu kirchlichen Zwecken gegründet ſeien, eine Aufſicht zu üben. Dies Bedenken zerfällt ſchon, wenn man ſieht, daß die Commiſſion der Mehrzahl nach aus Biſchöfen und anderen Männern beſteht, welche die kirchliche Weihe

haben. Auch dringt mehr und mehr die Einsicht durch, daß die alten Stifter noch im Grabe ein Recht haben, auf eine Revision ihrer Statuten im Sinne der veränderten Zeitumstände, so wie auf eine wirkliche Ausführung ihrer wohlthätigen Absichten, denen die jetzige Verwendung ihrer Stiftungen nicht mehr entspreche. Es sei Pflicht, sagt man ganz richtig, wenn der Wille des Stifters nicht mehr buchstäblich vollzogen werden könne, die in demselben liegende Absicht zu erfüllen; wie wenn ein Mann große Summen hinterlassen hätte zum Loskauf von christlichen Sclaven in den afrikanischen Raubstaaten, so müsse man, wenn diese Art Sclaverei im Zeitenwechsel verschwunden sei, das Vermächtniß anderweitig, aber immer in dem wohlthätigen Sinne des Stifters verwenden. Der Erziehungszweck werde aber jetzt in den Universitätscollegien nicht mehr in dem Umfange und der Weise erreicht, welche in der ursprünglichen Absicht der Stifter gelegen habe.

Man gönnt es den Universitäten gern, daß sie reich und aristokratisch sind; aber man verlangt, daß ihr Reichthum, besonders durch eine bessere Verwaltung, Mehreren zu Gute komme als es jetzt der Fall ist; man will ferner, daß, während bis jetzt die Methode des Unterrichts fast überall nur dem alten Herkommen folgt und sich so fortsetzt wie die Collegienhäuser selbst sich immer wieder in dem ursprünglichen Baustil ergänzen, das ganze Unterrichtssystem neu revidirt und

geiſtbildender gemacht werde. Es iſt unverkennbar, daß gerade dieſe letztere Forderung in Oxford und Cambridge beachtet wird; man iſt aus der alten Ruhe aufgeſchreckt und reformirt, wie ſchon geſagt, namentlich an dem Examenweſen, was nicht ohne Rückwirkung auf den Unterricht ſelbſt bleiben kann. Hoffentlich wird man auf dieſem Wege jeder Nöthigung von außen her zuvorkommen, und an einer ſo wichtigen Stelle dem Streben keinen Vorſchub leiſten, in welches die engliſche Regierung durch Sir Rob. Peel mehr und mehr hineingedrängt worden iſt, nämlich mit Beſeitigung der corporativen Elemente, zu centraliſiren und zu uniformiren. Bis jetzt iſt die Mannigfaltigkeit des höheren Schulweſens einem ziemlich freien Wachsthum überlaſſen geweſen, etwa wie die engliſchen Gärten und Parks: nun begehrt man aber von Seiten des Gouvernements einen Zuſchnitt für ſie, der gleichmacht und mehr Nutzen zu bringen verſpricht; und das Begehren iſt ja ein vielfach berechtigtes, aber wie große Verluſte drohen, wenn man es rückſichtslos befriedigen will! Zum Glück iſt dies in England ſo leicht nicht.

Dieſe Zuverſicht, daß die Univerſitätsreform einen naturgemäßen Gang nehmen werde, hat mir wenigſtens die Debatte darüber gewährt, der ich im vorigen Monat im Unterhauſe ſelbſt beigewohnt habe. Die Apologie, welche Gladſtone, Parlamentsmitglied für Oxford, den Univerſitäten hielt, war beredt und glänzend, wenn auch nicht in demſelben Maße überzeugend. Sagte er,

daß the pursuit of science was but a small part of the business of education, ſo wird man ſeine Zufriedenheit mit den praktiſchen Reſultaten theilen können: the English universities have answered the exigencies of the country — and at least have done their duty as the school of our statesman; und eben ſo in the church of England almost every learned man has been reared in the universities, an and immense proportion of them has come from the humblest classes. Aber gerade die wiſſenſchaftlichen exigencies einer Univerſität werden dabei zu gering angeſchlagen. Unter den Gegnern der Univerſitäten war mir in derſelben Sitzung ein Hr. Drummond auffallend durch ſeine plumpen Angriffe gegen Preußen, das er ſchmähete ohne es zu kennen. Die engliſchen Univerſitäten, erklärte er, were become totally incompetent to discharge their duties to the public in a way beneficial to that public. Aber lieber ſollten ſie bleiben, wie ſie wären, als daß ſie nach dem Muſter deutſcher Univerſitäten umgeformt würden; ſelbſt die Einführung der päpſtlichen Hierarchie in England ſei kein ſo großes Uebel als deutſche Wiſſenſchaft: there is far greater danger to this country from the introduction of German literature, filling people's minds with that abominable system of neology. If there is a quarter of which we ought to be jealous, it is the north of Germany, and especially Prussia. I very much dislike

everything that comes from that quarter. etc. Dieſes naive Selbſtgeſtändniß wurde mit allgemeinem Gelächter aufgenommen. — Alle übrigen Redner behandelten den Gegenſtand ernſt und würdig und mit genauer Sachkenntniß. Ich laſſe ihn hier fallen und füge nur noch Einiges über die ſchottiſchen Univerſitäten hinzu.

Ihre Einrichtung nähert ſich mehr der deutſchen: ſie haben nicht das Tutor-, ſondern das Profeſſorſyſtem, ſo daß ihnen auch der corporative und der alle Studenten umfaſſende religiöſe Charakter der engliſchen Univerſitäten abgeht. Da ihre Benutzung viel weniger Koſten verurſacht und ein Aufnahmeexamen nicht ſtattfindet, ſo haben ſie eine ſehr große Frequenz, die man auch ſchulmäßig in Claſſen theilt und unterrichtet. Ueber die Leiſtungen kann ein Fremder nicht ſtrenger urtheilen, als es im Lande ſelbſt geſchieht. Offenbar kommen die meiſten zu früh und zu unvorbereitet auf die Univerſität, zum Theil unmittelbar aus den Parochialſchulen, noch im Knabenalter, ſo daß die Profeſſoren puerilia mit ihnen zu treiben genöthigt ſind, z. B. die Elemente des Griechiſchen. Prof. Blackie in Aberdeen, von dem ſo eben eine treffliche, unſerem E. Gerhard gewidmete Ueberſetzung des Aeſchylus erſchienen iſt, wünſcht für eine Aufnahmeprüfung nur die Fähigkeit, eine leichte Stelle des Livius und etwas aus den Evangelien in's Engliſche zu überſetzen, und aus dem Engliſchen in's Lateiniſche etwas einfach

Hiſtoriſches without making any gross blunder in the flection of words or the structure of sentences; fernet die allgemeinſten Grundzüge der griechiſchen und römiſchen Geſchichte und Geographie, und endlich die wichtigſten Regeln der lateiniſchen Proſodie. Wer aber etwas aus Xenophon's Anabaſis überſetzen kann without any gross blunder, der ſoll gleich in die Claſſen des zweiten Jahres eintreten dürfen, ohne erſt die junior classes durchmachen zu müſſen. Du wirſt geſtehen, daß dieſe Forderungen überaus mäßig ſind, ſo daß von einer Vergleichung mit unſerer Maturitätsprüfung gar nicht die Rede ſein kann. Man würde darnach in Schottland für die Zulaſſung zur Univerſität nicht viel mehr verlangen, als was bei uns jeder gute Tertianer wiſſen muß.

Ich füge noch ein Bekenntniß eines ſchottiſchen Univerſitätslehrers, aus dem diesjährigen North British review hinzu: we grieve to say, our inferiority is almost beyond dispute. — The standard of scholarship in the highest philological classes in our university is absolutely inferior to that in the fifth form (Secunda) of any respectable English or German school. Derſelbe ſagt mit Recht, dieſer Zuſtand werde ſich nicht beſſern, ehe man nicht entweder nach dem Beiſpiel von England eine entrance examination einführe, oder nach dem Vorbilde der deutſchen Schulen eine departing examination. Auch iſt die Zahl der für die Univerſität

zweckmäßig vorbereitenden Schulen zu gering in Schottland. Die vorhandenen Universitäten aber, die doch im Grunde nur Schulen sind, gewähren den jungen Leuten eine Freiheit, welche mit dem Grade ihrer wissenschaftlichen Bildung außer allem Verhältniß steht; so finden z. B. die Vorlesungen oder der Unterricht, alle terms zusammengerechnet, nicht viel mehr als fünf Monate lang Statt: alle übrige Zeit des Jahres sind Ferien, in denen die jungen Herren völlig sich selbst und ihren Privatneigungen überlassen sind.

Die Leistungen der High School zu Edinburgh gehen zum Theil über die der Universitäten hinaus und nähern sich denen unserer Gymnasien, besonders seit die Schule der Leitung des Dr. Schmitz aus Aachen, bekannt als Herausgeber Niebuhrscher Vorlesungen, anvertraut worden ist. Der Cursus auf diesem Gymnasium dauert 6 Jahre; die beiden letzten davon bringen die Schüler in der Rectorsclasse zu, nachdem sie vorher von demselben Hauptlehrer, dem sie in der untersten Classe übergeben waren, durch alle Zwischenclassen geführt worden sind; eine Einrichtung, die ich in Deutschland auf einigen katholischen Gymnasien angetroffen habe, und die in Bezug auf Pietät und Gewöhnung ihr Gutes haben, bei der aber ein untüchtiger Lehrer auch einer ganzen Generation wie zu einem Fatum werden kann.

Findet man aber im allgemeinen das höhere Schulwesen in Schottland nicht so wohlgeordnet und gepflegt,

wie es zu seinem Gedeihen nöthig ist, und hinter dem englischen zurückstehend, so ist dagegen der Volksunterricht, auch auf dem Lande bei weitem ausgebreiteter als in England, und in Folge des alten Parochialsystems, indem gleich nach der Reformation mit jeder Kirche eine Schule verbunden wurde, viel besser geordnet als dort. Wo freilich in großen Städten und Fabrikorten die Bevölkerung sehr zusammengedrängt ist, soll unter dem armen Volke ziemlich dieselbe Unwissenheit herrschen wie in England und wohl die Hälfte der Kinder ohne Schulunterricht aufwachsen, wozu auch in Schottland außerdem religiöse Spaltungen das Ihrige beitragen.

Von diesem ganzen Capitel, von demjenigen, was die Engländer vorzugsweise unter National education verstehen, soll der nächste Brief handeln.

Zwölfter Brief.

— — Ueber den jetzigen Stand der National education in England habe ich Dir am Schluß des vorigen Briefes Nachricht zu geben verſprochen. Indem ich das Wort niederſchreibe, werde ich unwillkürlich von der Bedeutung, die es in England hat, zu einem Hinblick auf dasjenige genöthigt, was wir dem Wortlaute nach darunter verſtehen müſſen: nationale Erziehung und Erziehung zur Nationalität, für uns ein Ideal, mit dem uns zu beſchäftigen wir nicht aufhören können, während in England kaum davon die Rede iſt. Auch an die Schulen hat man bei uns die Zumuthung geſtellt, und oft mit den ſonderbarſten Vorſchlägen, ſie ſollen zur Nationalität erziehen. So große Unkenntniß dies von demjenigen beweiſt, was unſeren Schulen jetzt überhaupt erreichbar iſt, ſo verzeihlich iſt der Irrthum doch, wenn er auf die von den Fehlern der Väter vielleicht noch unberührte Jugend für die Realiſirung eines Wunſches rechnet, von dem wir nicht laſſen können noch ſollen, müſſen wir auch bei der Betrachtung deſſen, was die Gegenwart für ſeine Verwirklichung zu thun verſucht hat, von unſeren Hoffnungen

immer wieder in die ſchmerzlichſte Reſignation zurückſinken. Göthe gab ſeinem Götz das Motto aus Haller's Uſong mit: „Das Unglück iſt geſchehen, das Herz des Volkes iſt in den Koth getreten und keiner edlen Begierde mehr fähig.“ Und um dieſelbe Zeit ſchrieb er über deutſchen Patriotismus: „Wozu das vergebene Aufſtreben nach einer Empfindung, die wir weder haben können noch mögen, die bei gewiſſen Völkern und zu gewiſſen Zeitpuncten das Reſultat vieler glücklicher zuſammentreffender Umſtände war und iſt?“ In dieſem Widerſpruch mit uns ſelber ſind wir ſeitdem geblieben. Denn die letzten drei Jahre haben uns wohl genugſam gelehrt, was von dem deutſchen Geiſt der Zeit der Freiheitskriege noch übrig iſt.

Wie außerordentlich groß und ſchön waren in Deutſchland und beſonders in Preußen, ſchon unter dem fremden Joch und gleich nach den Kriegen die Anſtrengungen, die moraliſche Kraft des Volkes durch Erziehung zu heben und ſo die ihm geſchlagenen Wunden gründlich, nicht blos äußerlich, zu heilen. Die Stiftung neuer Univerſitäten und die verdoppelte Sorge für den Volksunterricht in Zeiten drückender materieller Noth, bezeichnete hinlänglich den großen Sinn, in welchem man eine nationale Wiedergeburt anzubahnen ſuchte, und nicht lange, ſo wurden unſere Schulen für Muſteranſtalten angeſehen, und in England gelten ſie Vielen noch dafür: man preiſt unſere Vorzüge hierin und in der allgemeinen Pflege der Wiſſenſchaft; wie oft

habe ich aber diese Anerkennung in die Klage ausgehen hören, daß ohne den Boden einer kräftigen Nationalität alle sonstigen Vorzüge der Bildung uns keinen rechten Halt gewähren. Die letzten Jahre haben es bewiesen, daß dem so ist: es war eine rechte Geisterprüfung: gewogen wurden wir, und zu leicht erfunden. Sind wir nicht gründlich über die Früchte unserer gesteigerten Volksbildung durch den Sinn enttäuscht worden, der sich weit und breit im Volk offenbarte, als das Feldgeschrei Freiheit ertönte; und war die erhöhete Intelligenz im Stande gewesen, der Staatswohlfahrt einen hinreichenden Schutz durch Männer des Raths und der That zu sichern? So niederschlagend diese Erfahrung ist, so klar und verständlich ist doch auch die Lehre, welche sie giebt, so offen deckt sie ein Mißverhältniß und eine Einseitigkeit auf, an der unsere Bildung leidet. —

Das ist unser Unglück, daß wir das Gleichgewicht und die rechte Mitte nicht zu finden wissen zwischen Selbsterhaltung und Hingebung, zwischen denen das Leben des Einzelnen wie jedes Volkes sich ununterbrochen bewegt, und in deren richtigem Verhältniß auch für uns die einzige nationale Befriedigung liegen würde. Der Reiz des Fremden und Fernen und des Allgemeinen hat uns von jeher aus uns selbst herausgelockt und zu Huldigungen getrieben, über denen wir uns selbst vergaßen und verloren. „Seid nicht allzu gerecht!“ konnte der frommste Dichter seiner Nation zu-

rufen. Sie hörte ihn damals nicht; würde sie ihn jetzt hören? Aber Andere sind gekommen, die meinen ihrer Sache sicher zu sein und sagen: „der Bildungsdrang der Deutschen ist bisher so groß gewesen, daß sie zur Ausbildung der Nationalität sich nicht Zeit genommen haben; der Drang ist jetzt befriedigt: man hat Rechnung gehalten und gefunden, daß man auf dem bisherigen Wege zu keiner kräftigen Selbständigkeit kommt, und so wird, um diese vorzubereiten, jetzt in den höheren Schulen an die Stelle des classischen Princips im Unterricht das nationale treten.“ Können Solche ein stärkeres Zeugniß gegen sich haben als diese Zuversicht einer Abstraction?

Allerdings wird jede Zeit vorzugsweise von Einem Hauptgedanken beherrscht, aber er ist immer das Resultat aller früheren, die in der späteren Entwickelung innerlich fortwirken. Läßt man also das, was die Geschichte als das Charakteristische des deutschen Volkslebens aufweist, außer Acht, so müssen auch die wärmsten Nationalitätsbestrebungen der Gegenwart zuletzt erfolglos sein.

Was ist die Nationalität in ihrer Einfachheit anders als ein natürlicher Stoff, der als solcher keinen Werth und keine Selbständigkeit hat, wie auch der einzelne Mensch nicht blos ein Individum bleiben, sondern eine Persönlichkeit werden soll, d. h. Organ eines Höheren. Die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts will den natürlichen Stoff zu einem edleren

Bilde geſtalten, um der darin beſchloſſenen Eigenthümlichkeit die rechte Dauer und Wirkſamkeit zu geben. Dazu die Hand zu bieten haben wir verlernt; denn die poſitivſten unſerer Kräfte wurzeln im Leben des Glaubens. Die deutſche natürliche Beſonderheit hatte gleichſam auf das Chriſtenthum geharrt, um in ihm zu ſich ſelbſt zu kommen und ihre eigenthümliche Lebenskraft zu entfalten. Dieſer Zuſammenhang kann deshalb, ſo lange es ein deutſches Volk giebt, niemals etwas ſchlechthin Vergangenes ſein, ſondern er wird, wollen wir anders wiederum wahrhaft eine Volksperſönlichkeit ſein, vor allen Dingen wiederhergeſtellt werden müſſen; es iſt nach Gottes Ordnung der einzige Weg für uns, um auch im Staatsleben zu Kraft und Selbſtändigkeit zu gelangen. Eine Zeit des Unglaubens und der Zweifelſucht hat niemals eine nationale Erhebung geſehen.

Man findet ein Hinderniß für nationale Beſtrebungen in den kirchlichen und Standesunterſchieden: England hat beide im ſtärkſten Maße, und ſie thun ſeiner kräftigen Nationalität nicht den geringſten Eintrag, weil es nur Unterſchiede auf der Oberfläche ſind, während der Grundcharakter des Volks noch immer ein übereinſtimmend religiöſer iſt. Gewiß iſt bei uns die katholiſche Kirche der Einheit des Vaterlandes hinderlicher geweſen, als ſie es in England zu ſein vermag; aber auch das würde anders ſtehen, hätte Juſtus Febronius beſſere Nachfolger als einen Ronge ge-

habt, deſſen Freiheitspredigt vieler Herzen Gedanken in Deutſchland offenbar machen ſollte und ihre gegenwärtige Unfähigkeit zu einem ſelbſtändigen nationalen Charakter. Die Nationalitätsſchwärmerei bei unſeren Liberalen, die ſich immer in einem Widerſpruch mit ſich ſelbſt befinden, geht ebenſo von falſchen, wenn auch für Viele blendenden Vorderſätzen aus, und führt zu ähnlichen Folgerungen wie J. J. Rouſſeau's Naturſchwärmerei. Es fragt ſich immer, wohin ſetzt ihr das Centrum? und weil man dies vergißt, ſo können, wie man es in Deutſchland oft genug erlebt hat, die eifrigſten Beſtrebungen für Nationalität ſo leicht umſchlagen in eins der beiden Extreme, die Weltbürgerlichkeit oder das engherzige Beamtenthum. — Ebenſo erwacht man wieder aus dem Traum eines alle Richtungen umfaſſenden Nationalſchulſyſtems, um ſich ſchroffer als zuvor gegen einander abzuſchließen.

Wie ſtark iſt unter den Deutſchen unſerer Tage die Neigung, das Trennende eher und ſchärfer hervorzuheben als das Einigende! wie fehlt es im kirchlichen und auf allen übrigen Lebensgebieten an dem Bewußtſein der Zuſammengehörigkeit, in welchem der Einzelne ſich durch die Theilnahme an der vereinten Kraft ſtärker fühlen könnte. Wir haben zu wenig Pietät zu den uns gemeinſamen Gütern, um ſtolz darauf ſein zu können. So fehlt es uns zu einem nationalen Selbſtgefühl überall an einem feſten Boden. Beſteht aber die nationale Einheit gerade darin, daß der Einzelne

sich nicht isolire, sondern sich als Glied des ganzen Volkes fühle, dem er angehört, und daß er seine Zwecke nur an denen des ganzen messe, so muß, ehe wir die Demuth nicht wieder lernen, die dazu gehört, dies zu verstehen und zu üben, und ehe wir ferner nicht von unserer aus falscher Innerlichkeit hervorgehenden Gleichgültigkeit gegen die Form lassen, alles Reden von Erhöhung des nationalen Selbstgefühls leer und unfruchtbar bleiben. Niemals wird aber die Schule hierin das was dem Volks- und Familienleben abgeht, aus eigenen Mitteln zu ersetzen im Stande sein.

In dem Sinne, in welchem diese Herzensergießung den Begriff der Erziehung zur Nationalität nahm, kommt der Ausdruck National education allerdings auch bei den Engländern vor, sie sprechen auch von den erziehenden Einwirkungen der kirchlichen und öffentlichen Institutionen auf den gesammten Volksgeist; gewöhnlich aber versteht man darunter einfach den Unterricht der Volksschule, überhaupt die Bildung des gesammten niederen Volks; noch specieller bedeutet dann National system jetzt die von der Landeskirche ausgehende Schulbildung der niederen Volksclassen. — Eine solche National education, die bei uns längst besteht, herzustellen, so daß auch die Kinder der Aermsten die Wohlthat des Schulunterrichts genießen sollen, das ist jetzt die deutlich ausgesprochene und schon vielfach bethätigte Absicht der englischen Regierung.

Die Ansicht und das Bewußtsein, daß die Erziehung der Kinder zu den göttlichen Rechten und Pflichten der Eltern gehöre und sodann kirchliche Gemeindesache sei, ist in England allgemein verbreitet und meist sehr lebendig, so daß der Staat in der Lage ist, sich aller directen Einwirkung dabei enthalten zu dürfen und sich auf eine nachhelfende Unterstützung beschränken zu können. — Ich sage, er *darf* sich auch viel mehr als die Regierungen des Continents dieser Sorgen entschlagen, weil der englische Corporationssinn unter den Bürgern selbst sich diese Verpflichtung nicht gern abnehmen läßt, zumal wenn sie von der Einmischung des Staates eine Bevormundung fürchten.

Bei uns ist die Erziehung viel bestimmter ausgesprochen Staatssache. Der Staat *will* sich die künftigen Bürger sichern; das allgemeine Volksschulsystem in Preußen ist nicht ohne Zusammenhang mit der allgemeinen Wehrpflicht, der die männliche Jugend unseres Landes genügen muß. Wie oft hat man, und nicht blos die Poeten Friedrich's des Großen, Preußen mit Sparta verglichen. In England begegnet man den übertriebensten Vorstellungen von dem Zwang, welchen die preußische Regierung in der Jugenderziehung übe.

Es ist ja richtig, der Staat kommt über die Idee des Rechts nicht hinaus, dessen Begriff kein unabhängiger ist: er vertieft und befestigt sich erst in dem des Guten und der Freiheit; zur wahren Freiheit erzieht aber die

Kirche, nicht der Staat. Darum kann sich die Kirche schon im Interesse des Staates selber die Volksschule nicht nehmen lassen; sie erhält ihren Anspruch darauf von jedem christlichen Hausvater übertragen. Dieser Zusammenhang ist in England, wie es scheint, im allgemeinen noch ein sich von selbst verstehender, weil die Familie noch bestimmter und bewußter als bei uns christlich ist. So kommt aber der Staat, der für das Recht erzieht, sicherer zu seinem Zweck, weil der tiefere Grund gelegt wird, und weil auch hier, nach dem Satz des Aristoteles, das Allgemeine das Mächtigere ist.

Daß aber auch bei uns die Ehe zwischen Kirche und Staat nicht so weit getrennt sei, daß sie sich nicht in die Sorge für ihr gemeinsames Kind, die Schule, einträchtig theilen und der Staat die eben erwähnte religiöse Einwirkung nicht begünstigen sollte, können sich Viele in England gar nicht denken, und vollends die Elternrechte auf die Erziehung der Kinder halten Manche durch den Zwang des Staates für völlig aufgehoben. Compulsory system ist der Name für dies Schreckbild, das in allen Debatten über Volkserziehung immer wieder hingestellt wird. Selbst Lord Brougham hat von Abrichtung und Dressur durch military chiefs in den preußischen Volkschulen gesprochen; Sir Robert Peel schreckte vor einem System zurück, welches die persönliche Freiheit der Eltern (das voluntary system) und die religiöse Freiheit beeinträchtige; und Andere fügen hinzu, es zieme sich

für die Regierung gar nicht, der whipper in zu sein für die Jagd nach nützlichen Kenntnissen. Der Graf von Arundel aber, der für einen edlen und besonnenen Mann gilt, hat in einer Parlamentsrede gesagt: „Wenn das letzte Ziel aller Erziehung und aller Kenntnisse ist, den Menschen zum Gefühl seiner sittlichen Würde zu erheben und zum Gefühl seiner Verantwortlichkeit vor seinem Schöpfer, dann ist das preußische Unterrichtssystem eine völlige Fehlgeburt: es ist allein ein Abrichten von Kindheit an für die conventionelle Schulung und Unterwerfung des Geistes, die der Staat von seinen Unterthanen fordert; es ist nicht eine Erziehung, die den menschlichen Charakter erhoben, sondern die ihn erniedrigt hat.“ Die stärkste und unverständigste Sprache dieser Art über Büreaukratie und abrichtende Schulzucht in Preußen führen die Reiseberichte von Laing.

Sie sind ungerecht gegen uns, weil sie sich nicht die Mühe geben uns kennen zu lernen: aber das ist freilich zuzugeben, daß beim zu viel Regieren und zu viel Verwalten gar leicht der Fall eintritt, daß man die Vervollkommnung der Mittel verwechselt mit der Erreichung des Zwecks. — Immerhin aber sind Gegner und Tadler, wie die vorhin genannten, erträglicher und selbst nützlicher, als liberale Lobredner nach Art der Herren W. Fox und Roebuck, die, um die Aufklärung des Volks für ihre politischen Zwecke um jeden

Preis herbeizuführen, auch das preußische compulsory system zu empfehlen keinen Anstand nehmen.

Bisher ist also, wie gesagt, die Abneigung gegen ein Staatschulsystem in England so allgemein gewesen, daß Jahrhunderte lang der Unterricht den Corporationen und der Privatsorge überlassen blieb. So bietet, verglichen mit unseren geregelten und gesicherten Schulzuständen, das Feld der Volksschule dort einen höchst mannigfaltigen und sonderbaren Anblick dar: hier Stellen, wo der Wetteifer des Pfarrers mit dem Grundherrn und mit wohlthätigen Vereinen blühende und fruchtbare Pflanzstätten der Erziehung geschaffen hat, die auch der Bettelkinder nicht vergißt (ragged schools); Forbildungsschulen für die Erwachsenen beiderlei Geschlechts, Erwerbschulen, Kleinkinderschulen, Sonntagsschulen: alles das oft reichlich an einem Orte vorhanden, und daneben dann weite öde Strecken, auf denen dann gar nichts angebaut wird und die Jugend entsetzlich verwildert. Hier ein Geistlicher, der nach dem Grundsatz der Armenpflege von Chalmers, daß es für die arbeitenden Classen keinen Weg der Hülfe giebt ohne ihre eigene Mitwirkung, unter einer armen Landbevölkerung mit der Weisheit und Ausdauer christlicher Nächstenliebe ein selfpaying system of national education zu gründen gewußt hat von bewunderungswürdigem Erfolg: und vielleicht in seiner nächsten Nachbarschaft eine reiche alte Stiftung für Schulzwecke,

verschwendet oder vernachlässigt, weil es an aller geordneten Aufsicht über ihre Verwendung fehlt.

Das Schauspiel dieser Gegensätze von sorgfältiger Cultur und wild wucherndem Unkraut kann zuletzt nur einen höchst schmerzlichen Eindruck zurücklassen. Man erkennt leicht, würden die ungeheuren Mittel, welche allein die bereitwillige Wohlthätigkeit so vieler um die Verbesserung des Looses der Nebenmenschen eifrig und mit Aufopferung Bemüheter hinterlassen hat, in geordnete Verwaltung genommen und nur um etwas gleichmäßiger vertheilt, es könnte vielen Tausenden geholfen werden, die jetzt in Unwissenheit und Rohheit verkommen, während an manchen Orten die reich zufließenden Beiträge vor allem auf eine unverhältnißmäßig schöne Ausstattung der Schulhäuser verwendet wird. Geschieht hierin, zugleich aber auch in überaus zweckmäßiger Einrichtung der Schullocale, ohne Frage in England mehr als irgendwo auf dem Continent, (auch die Minutes des Parlaments beginnen mit Vorschlägen über den Bau der Schulhäuser), so kann man sich doch des Eindrucks bisweilen nicht erwehren, als ob die Fürsorge gerade für diese Seite des pädagogischen Nothstandes mit einer gewissen Eitelkeit zusammenhange, die sich darin gefällt, das Werk des eigenen Wohlthuns auch recht anschaubar vor sich zu haben. Nicht selten habe ich ernste Männer dies bedauern hören, daß die Wohlthätigkeit der Reichen mehr um ein schönes Schulhaus sorge, als um das, wozu es bestimmt sei.

Gleichwohl ist es eine Thatsache, daß überhaupt für die Volkserziehung ein herrlicher Wetteifer in England seit einiger Zeit vorhanden ist, der an einzelnen Orten fruchtbarer wirkt, als es die gewissenhafteste amtliche Fürsorge der Regierung vermöchte. Aber man ist zu der Einsicht gelangt, daß diese Privatbemühungen zu vereinzelt dastehen, und daß was durch sie und durch Parochial- und Sonntag-Schulen geschieht, doch für das große Bedürfniß unzureichend sei. Auch beschränken sich die zahlreichen Sonntagschulen, besonders in Schottland, fast ganz auf den Religionsunterricht. Diese Aufgabe lösen sie aber vortrefflich. In Edinburgh giebt es z. B. mehrere solcher Schulen, in deren jeder etwa fünfzig Knaben von 10 bis 14 Jahren sonntäglich außer der Kirchzeit in einem Saal vereinigt sind; nicht mehr als je zehn werden von einem Lehrer unterrichtet in der biblischen Geschichte; sie sitzen so, daß sie den anderen Classen möglichst den Rücken zukehren; der „Superintendent" geht in der Mitte zwischen den Abtheilungen umher, thut hie und da auch eine Frage und giebt das Zeichen zum Aufhören. Der eigentliche Unterricht darf nicht länger als 40 Minuten dauern, Gesang und Gebet 7 Minuten; durch Anspannung auf längere Zeit glaubt man die Kinder zu ermüden und der Sache zu schaden. Die Lehrer geben den Unterricht unentgeltlich und bekümmern sich um die Anvertrauten auch in der Woche durch gelegentlichen Besuch in den Familien derselben.

Aber was ist alles das unter so Viele, so schön es im einzelnen ist und so viele Männer und Frauen sich auch zu dergleichen christlichen Diensten bereit finden (vor wenigen Jahren betrug die Zahl der gratis unterrichtenden Sonntagsschullehrer allein in Irland 22,000), auch kann sich der Volksunterricht nicht auf die Kenntniß der heil. Schrift beschränken. Galt früher die Belehrung der Armen durch die Sonntagschulen für vollkommen ausreichend, so wird heutzutage kaum noch Jemand dies behaupten wollen. — Wie groß nämlich trotz der erwähnten und anderer Bemühungen, die ich noch zu nennen habe, das Schulbedürfniß und überhaupt die geistige Noth der niederen Bevölkerung Englands ist, geht aus Nachweisungen, die das Parlament veranlaßt hat, und aus verschiedenen anderen nationalökonomischen Schriften nur zu deutlich hervor.

Eine sehr schätzbare und belehrende Schrift dieser Art, über den Zustand der niederen Stadtbevölkerung und des Landvolks in England, ist so eben von einem Manne in London herausgegeben, der mehrere Jahre auf dem Continent zugebracht hat zur Erforschung der entsprechenden Zustände in Deutschland, Holland, Frankreich und der Schweiz: The social condition and education of the people in England and Europe, by Joseph Kay, M. A., of Trinity College, Cambridge; barrister at law; and late travelling bachelor of the university of Cambridge. 1850. Es sind zwei starke Bände, die den Beweis liefern,

daß der Verfaſſer ſein Reiſeſtipendium wohl angewandt hat; und daß der Juriſt mit ſeiner Wiſſenſchaft das lebendigſte pädagogiſche Intereſſe verbindet, davon habe ich mich im mündlichen Geſpräch mit ihm oft zu vielfacher Belehrung für mich überzeugen können.

In ſeinem Schmerz über die Verwahrloſung des Volksunterrichts in ſeinem Vaterlande ſchildert Hr. Kay den Eindruck, welchen die geordneten Einrichtungen unſerer Stadt- und Land-Schulen auf ihn gemacht haben, mit mehr als billiger Beurtheilung: ſie wird nicht ſelten zur Ueberſchätzung; ſein Lob zeigt, indem er von irgend einem einzelnen Fall einen raſchen Schluß auf das Allgemeine macht, die Idee der Sache, von deren Realiſirung wir noch weit entfernt ſind, wenn wir auch eine beſſere und durchgängigere Schulbildung des niederen Volks bei uns, und manche daraus und aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgehende treffliche Eigenſchaften deſſelben als einen Vorzug vor England allerdings in Anſpruch nehmen müſſen. Allein zu oft machen ihn die Mängel ſeiner Heimat zu einem etwas parteiiſchen Lobredner alles deſſen, was er bei uns an deren Stelle gefunden hat. Weil eine Vereinigung des großen Landbeſitzes in der Hand Weniger in England einen freien und ſelbſtändigen Bauernſtand nicht aufkommen läßt, und weil die oft drückende Abhängigkeit vom Grundherrn an manchen Orten ein unſittliches und armſeliges Proletariat hervorgebracht hat, und die Beſitzloſigkeit überhaupt eine leicht erregbare

und gefährliche Pöbelbevölkerung erzeugt, redet er der Bodenzerstückelung viel zu unbedingt das Wort. Eben so erscheinen ihm wegen des großen Mangels an Lehrern in seinem Vaterlande unsere Schullehrerseminare in einer idealen Vortrefflichkeit; nicht minder bewundert er unseren Reichthum an pädagogischer Literatur u. dgl. m. Nichtsdestoweniger müssen wir ihm sehr dankbar sein, daß er sich bemüht hat, manche thörichte traditionelle Irrthümer unter seinen Landsleuten über deutsches, insbesondere preußisches, Schulwesen zu widerlegen. Er ruft ihnen zu: „Sobald ihr von deutschen Schulen sprecht, kann man sicher sein, sofort die Stichwörter: Centralisation, Irreligion, Unfreiheit der Communen selbständig zu handeln, vom Staat angeordneter Zwang die Kinder in bestimmte Schulen zu schicken, Uneinigkeit zwischen Kirche und Schule u. s. w. hören zu müssen, als ob die Schulen dort Gefängnisse wären, in die der Staat die Kinder den Tag über gegen den Willen ihrer Eltern einsperrt, um sie militairisch zu dressiren. Das sind eben so viel Unwahrheiten oder mindestens Uebertreibungen; — — und wer es sehen will, daß die preußische Regierung die Bildung nicht nach Standesunterschieden abgrenzt und zutheilt, braucht nur in das erste beste Gymnasium oder Bürgerschule zu treten: er findet die Söhne der edelsten Familien neben denen geringer Handwerker.“

Ich erwähne dieser fleißigen und sorgfältig gearbeiteten Schrift hier hauptsächlich als einer Nachweisung

von der unglaublichen Zunahme der Unwiſſenheit, des Mangels und allgemeinen Elends der armen Bevölkerung in England, woraus man, wüßte man nicht, daß es im Lande genug offene Augen auch dafür giebt, die furchtbarſten Gefahren für die Wohlfahrt deſſelben beſorgen könnte. Die ſtatiſtiſchen Angaben des Buches, z. B. daß es in England und Wales an acht Millionen Menſchen giebt, die weder leſen noch ſchreiben können, daß mehr als die Hälfte ſämmtlicher Kinder zwiſchen 5 und 14 Jahren nicht in die Schule geht, daß zwiſchen den Jahren 1835 bis 1846 vom Staate 57 Millionen und 254,541 £ als Armenunterſtützung ausgegeben worden ſind, die von der Privatwohlthätigkeit geſpendeten Summen ungerechnet, und daß jetzt 5 Millionen £ jährlich in dieſen offenen Schlund geworfen werden; alle dieſe Angaben und großen Zahlen können den Eindruck nicht machen, den die Beſchreibung der Zuſtände hervorbringt, welche der Verf. als eine unmittelbare Folge jener Verwahrloſung anſieht. Er führt uns in die Gefängniſſe, in die Wohnungen des Landvolks und der Fabrikarbeiter, in die engen Gaſſen der großen Städte, und macht uns daſelbſt zu Zeugen der ſcheußlichſten Scenen und eines namenloſen Elends.

Zum Kampf dagegen ruft er die Schule auf, aber nicht die gegenwärtige, ſondern die erſt zu ſchaffende, regelmäßige und vom Staat zu beaufſichtigende; denn das ſind Regionen, in welche die indirecten Erziehungsmittel des engliſchen Volkslebens eine zu geringe Wirk-

samkeit üben, und um die sich auch die Kirche bis jetzt zu wenig gekümmert hat. Hr. Kay weist darum aus den Berichten Anderer und seinen eigenen Beobachtungen den durchaus ungenügenden Zustand der vorhandenen Volksschulen auf: wie es an aller geordneten Leitung und Aufsicht und besonders an geeigneten Lehrkräften fehlt, indem noch gar zu häufig auf dem Lande und in kleinen Städten die Schule von armen Weibern oder auch von Männern gehandhabt wird, die sich zu allem anderen unbrauchbar erwiesen haben, und die häufig in Ermangelung eines passenderen Locals, die Kinderheerde in Kellern, Küchen, Bodenkammern, Ställen zusammendrängen; in vielen Dorfschulen müssen die Kinder während der ganzen Unterrichtzeit stehen, so daß schon wegen dieser Quälerei eine besonders freudige Erinnerung an die Lernzeit nicht zu erwarten ist. Daß es unter solchen Umständen mit den Büchern und sonstigen Lehrmitteln noch schlechter bestellt sein werde, versteht sich von selbst.

Seine Wünsche sind auf einen Zustand der Volkserziehung gerichtet, wie er ihn in den meisten Gegenden von Deutschland gefunden zu haben meint. Noch mehr würde seinem Ideal dasjenige entsprechen, was in einigen Theilen der Nordamerikanischen Freistaaten besteht, namentlich im Staate Massachusets, wo der alte ernste Sinn der ersten Puritanischen Einwanderung für solche Zwecke noch immer wirksam ist, wie ich aus Reiseberichten und mündlichen Mittheilungen schließen

muß. Jeder Bürger, er mag einem Stande oder einer Secte angehören, welcher er wolle, hat ein Recht auf die Benutzung der freien Gemeindeschule; aber alle Staatsangehörige sind auch zu Beiträgen für die Erhaltung derselben verpflichtet. Eine solche Schulsteuer, welche dort mit der größesten Bereitwilligkeit gezahlt wird, so daß für jede wünschenswerthe Schulverbesserung immer die Mittel vorhanden sind, würde, wenn sie für die Bedürfnisse von England gefordert werden sollte, wie man berechnet hat, eine jährliche Auflage von mehr als sieben Millionen £ nöthig machen; eine Summe, vor deren Größe man nicht erschrickt, wenn man bedenkt, welche Opfer das Land für die Emancipation der Sclaven gebracht hat und noch bringt. Auch handelt es sich sonderbarer Weise, um der Schulnoth in England abzuhelfen, gar nicht darum, daß Geld gegeben, sondern daß es, versteht sich, unter gewissen Bedingungen, angenommen werde.

Es sind die zahlreichen und eifrigen Hüter des selfgovernment und eben so die streng kirchlich Gesinnten, welche hiebei der Regierung entgegenarbeiten; sie fürchten Danaos et dona ferentes. Denn, sagen sie, if the education is in the hands of the government, opportunities will be had for making it a political engine. Man fürchtet, die Regierung werde durch ein Unterrichtsministerium die Sache der Jugendbildung auch in die politischen Schwankungen hineinziehen, und durch eine lähmende Centralisation

oder durch uniformirende Vorschriften mehr schaden als nützen; die Kirchlichen aber warnen vor der dann drohenden Einseitigkeit einer Verstandesaufklärung, die ohne religiöse Bildung Fluch, nicht Segen sei. Der Staat habe zu viele Secten zu berücksichtigen, um nicht mit seinem comprehensive system für Alle, in Beziehung auf Religion zu einer latitudinarischen Haltung genöthigt zu werden, womit keiner der kirchlichen Formen gedient sein könne. Mit diesen Widersachern gegen eine vom Staat zu besorgende National education verbinden sich auch Solche, die überhaupt von Schulbildung für die arbeitenden Classen nichts wissen wollen, denen auch das Vorhandene schon zu viel ist, wenn sie auch nicht so offen mit ihrer Ansicht hervortreten wie es in dem Satze geschieht, den Erzbischof Whately als Mandeville's Argument gegen die Bildung des niederen Volkes erwähnt: if a horse knew as much as a man, I would not be his rider. Aber sie können ihren Unwillen nicht verbergen, daß man diese Schulfrage durchaus nicht ruhen lassen will. Und das nicht zu thun, ist die Regierung allerdings entschlossen. Hat man indessen bei den Bestimmungen über die Behandlung der in den Fabriken beschäftigten Kinder das Parlament gegen die Privatrechte aus Gründen der Menschlichkeit ohne erheblichen Widerspruch einschreiten lassen, so scheint dagegen hierin eine Nachgiebigkeit sehr Vielen mit großen Gefahren verbunden.

Die zahlreich besuchten Meetings, welche über

diesen Gegenstand gehalten werden, sind durch den Ernst der Theilnahme und die Aufopferungswilligkeit wahrhaft erhebende Schauspiele. Das ist so vortrefflich in England, daß man Irrthümern nicht mit bloßen Negationen zu begegnen liebt, daß also solche Protestationen niemals ein leerer Principienstreit bleiben, wie in diesem Fall, über die Competenz des Staates, sondern daß man durch Thaten protestirt, und von dem Gegner erwartet, daß er in gleichem Sinne der Pflicht seiner Ueberzeugung nachkommen werde, ein Wetteifer, bei dem in vielen Fällen die Sache selbst nur gewinnen kann. Die Anerkennung, welche, wo eine Partei zu ergreifen ist, auch der Gegner genießt, hat mich in England oft überrascht: selten eine Verdächtigung oder hämische Herabsetzung; vielmehr gewissermaßen eine religiöse Auffassung des Verhältnisses, wie wenn sie sprächen: wie mich Gott mit dieser und Den mit der entgegengesetzten Ueberzeugung erfüllt hat, so wird er auch für Solche sorgen, die diesen Gegensatz ausgleichen, oder er wird dies Geschäft selbst übernehmen.

Dies ist ein Punct, der mich, ganz abgesehen von der Schule, mit immer neuem Respect vor den Engländern erfüllt, ja im Grunde das Einzige, worum ich sie beneide, die Erfüllung der Nelsonschen Erwartung, daß Jedermann seine Pflicht thue, hier nicht eine gebotene, sondern eine erkannte, dieser Wetteifer und dies ernste Zusammenhalten in männlich selbständigen

Bestrebungen, der wahrhafte Corporations- und Associations-Geist, Vertheilung und Sammlung der Kräfte, Gegenwirkung und Hülfe. Die Eines Sinnes sind über die Nothwendigkeit eines bestimmten Zweckes, schlagen die Hände ein, einmüthig: das wollen wir — und siehe da, die Schwierigkeiten weichen vor einem solchen entschiedenen und zuversichtlichen männlichen Willen. Wie viel Gemeinnütziges hat auf diese Weise die Collectivkraft der Bürger aus freier Selbstbestimmung und mit altsächsischer Ausdauer in's Werk gesetzt. Der gleichwohl bemerkbare Isolirtrieb der Engländer ist nur die Kehrseite von ihrer Neigung zur Association; die Selbstbeschränkung macht sie fähig, in der selbsterwählten Gemeinschaft desto fester zu stehen, wenn es gilt, ein drohendes Uebel durch Zusammenhalten abzuwehren und ihm durch eine That zu begegnen. Schon Tacitus sagt von den Britannen, sie wüßten es wohl, commune periculum concordia propulsandum esse.

Die Gemeinschaft scheint sich bei ihnen in solchen Fällen sogleich zu einer bestimmten Form um einen festen Mittelpunct zu krystallisiren. Wollte Gott, wir könnten darin von ihnen lernen: bei uns krystallisirt sich nichts, der Sand fällt lose wieder auseinander. Haben wir wichtige gemeinsame Zwecke, wie viel doctrinaires Wesen und falscher Spiritualismus, wie viel neutrale Schlaffheit hemmt die Bewegung, wie wird Ausdauer und Thatkraft durch tausend individuelle An-

sichten und Bedenken vor all den möglichen Schwierigkeiten gelähmt, wie begehrt der Einzelne vor allem Freiheit für sich: und der freiheitstolze Engländer unterwirft sich mit Freuden einer Gemeinschaftsdisciplin, weil er weiß, daß er nur so zum Ziele gelangt. Kann uns nicht schon die äußere Ordnung ihrer Meetings, das pünctliche Eintreffen, die Bestimmtheit eines irgend wie befriedigenden Abschlusses, zum Vorbild, aber auch zum Vorwurf gereichen? Freilich sind wir einigermaßen verwöhnt, in allen wichtigeren Unternehmungen die Regierungen vorangehen zu sehen, und so fehlt es uns mindestens an Uebung in wirksamer Association, und bis jetzt auch an der Rückwirkung bedeutender Erfolge; denn von industriellen und gewinnsuchenden Verbindungen spreche ich nicht; ich denke vielmehr an die große Macht, welche in christlichen Associationen liegen müßte, wäre es Allen ein Ernst damit. Ich habe Vereine im Sinne wie die Town health association zur Verbesserung des Gesundheitszustandes der Armen, durch Darbietung zweckmäßiger Wohnungen, und viele dem ähnliche. Wie bewunderungswürdig und gesegnet sind allein die Erfolge, welche sich an den Namen des Lord Ashley knüpfen!

Ein nicht geringer Vortheil der englischen Praxis ist noch der, daß Privatgesellschaften eine den Erwartungen nicht entsprechende Unternehmung fallen lassen können, ohne daß es viel Aufsehen macht; das kann eine Regierung nicht so leicht: sie ist vielmehr genö-

thigt, wäre es auch praktisch nutzlos, die Ehre der Consequenz zu wahren.

Dies Privatinteresse ist also gegenwärtig bei den Engländern im höchsten Grade für die Volkserziehung angeregt; es ist in Wirklichkeit vorhanden was Schleiermacher in seiner Pädagogik mehr als einen theoretischen Satz aufstellt, daß, je mehr es unter einem Volke ein öffentliches Leben gebe, desto mehr sich die Regierung in Bezug auf Erziehung werde passiv verhalten können; das Bedürfniß müsse nur der öffentlichen Theilnahme nahe gebracht und die Gesammtheit angeregt werden, damit die Besserung vom Volke ausgehe. Gleichwohl ist die Aufgabe so groß und die widerstrebenden Kräfte so stark und geschäftig, daß zu viel ungethan bleibt, als daß man hier die Privatanstrengungen für zureichend halten könnte.

Die Regierung hat es aber in der nachhelfenden Sorge für die Volksschule mit drei verschiedenen Richtungen zu thun, einer ganz und ausschließlich kirchlichen, einer halb kirchlichen und einer ganz weltlichen. Die übermäßige Spannung der ersten hat die dritte als das entsprechende Extrem hervorgerufen. Ueber das Verhältniß dieser drei Formen denke ich in meinem nächsten Briefe noch kurz das Wesentlichste zusammenzustellen.

Dreizehnter Brief.

— — Während in Deutſchland die Beſtimmung des Weſtfäliſchen Friedensſchluſſes, daß die Schule ein annexum der Religion ſei, mehr und mehr in Vergeſſenheit gerathen iſt und durch die veränderten Zeitumſtände auch nothwendige Beſchränkungen hat erfahren müſſen, iſt in England das urſprüngliche Recht der Kirche auf die Schule, insbeſondere auf die Volksſchule, bis auf die neueſte Zeit als ein factiſch vorhandenes ziemlich allgemein anerkannt worden; der Lehrer iſt der natürliche Aſſiſtent des Geiſtlichen: a parson is a clerical schoolmaster and a schoolmaster a lay parson. Die Debatte, welche im vorigen Monat im Parlament über die Schulfrage ſtattfand, lehrte deutlich, wie ungemein Viele noch an dieſem Zuſammenhange feſthalten. Im Oberhauſe wie im Unterhauſe wurde das ſtärkſte Gewicht auf den religiöſen Charakter der Volkserziehung gelegt und die Fürſorge für dieſelbe den verſchiedenen kirchlichen Corporationen vindicirt. Mr. Henley im Unterhauſe nannte die Erziehungsweiſe, welche die Grundſätze der Kirche, welcher die Kinder angehörten, ihnen beſtimmt

anzueignen verſäume, ein milk and water slipslop system, verwaſchen, ohne Saft und Kraft. Die ſchwierige Frage iſt dabei nur, wie die Regierung den vielen kirchlichen Confeſſionen gerecht werden ſoll, da alle gleichen Anſpruch auf die Staatsmittel machen.

Der ſchärfſte Ausdruck der kirchlichen Richtung iſt einerſeits in den katholiſchen Volkſchulen und daneben in den von der National society eingerichteten gegeben. Dieſe Geſellſchaft wurde 1811, unter Georg III., geſtiftet for promoting the education of the poor on the principles of the established church, und verpflanzte die ſchon mehrere Jahre früher in Indien von Dr. Andreas Bell begründete Unterrichtsmethode nach England. Soweit die biſchöfliche Landeskirche reicht, hat ſie Schulen gegründet, auch mehrere Seminarien, z. B. das Marcus-Collegium bei London, wo die Lehrer durch Uebung in den liturgiſchen Functionen zugleich zu Kirchendienern erzogen werden. Die Beiträge, welche ihr zufließen, ſind außerordentlich groß, ohne daß, wie allgemein geklagt wird, die Erfolge dazu in angemeſſenem Verhältniß ſtänden. Der Vorwurf iſt, die Geſellſchaft betone nur das Recht der Kirche auf die Kinder und denke zu wenig an die Pflichten; in ihrer ſtolzen und ſtaatskirchenmäßigen Haltung widme ſie den Kindern nur eine gnädige Herablaſſung, und lehre ſie, ſich nur als Gegenſtände der Barmherzigkeit anzuſehen.

Es iſt ſehr glaublich, daß an dieſen Vorwürfen

viel Wahres ist, und ganz unleugbar, daß in Deutschland die Reformation ganz anders in's Volk gegriffen und es unterwiesen hat als in England, wo diese Vernachlässigung schon aus dem Ursprunge der neugestalteten Kirche erklärlich ist. Luthern jammerte des Volks: da ist die deutsche Reformation entsprungen. Und stellen die Dissenters in manchen Beziehungen eine Ergänzung des der Staatskirche Mangelnden dar, so sind die eifrigen Bemühungen derselben für die Volksschule ihr auch oft eine Beschämung und ein Sporn gewesen, ohne daß jedoch diese Wirkung nachhaltig gewesen wäre. Jemand hat witzig auf die höheren Geistlichen der bischöflichen Kirche das Wort Baco's von den Philosophen angewandt: „they are as the stars, which give little light because they are so high.“ Du traust mir die Ungerechtigkeit nicht zu, daß ich bei diesem allgemeinen Urtheil die glänzenden Ausnahmen übersehen und eine Wirksamkeit, wie die der Bischöfe Blomfield, Sumner und mancher anderer, nicht für ein Licht halten sollte, das auch in die tiefsten Oerter des Elends bringt.

Je mehr aber die established church ihr Recht an die Schule geltend macht und dabei doch den Forderungen und Erwartungen nicht genügt, desto weniger ist man willig, die Ausschließlichkeit ihrer Ansprüche anzuerkennen: sie sei nicht die Kirche der ganzen Nation, sagen die Unzufriedenen, sondern auch nur ein sectarian body und zu einer pädagogischen Wirksam-

keit gar nicht geeignet. Die so Gesinnten wenden ihre Theilnahme meist einer anderen großen Schulgesellschaft zu: es ist die British and foreign school society, die seit 1805 besteht und ursprünglich dazu bestimmt war, das Unterrichtsystem des Quäkers Joseph Lancaster im Lande zu verbreiten. Die Methode des gegenseitigen Unterrichts wird jetzt in England nicht mehr überschätzt; sie scheint nur noch als ein Nothbehelf beibehalten zu werden; und was mir ein Mitglied der eben genannten Gesellschaft über die Leistungen ihrer Normalschule zu London sagte, ließ unter der Masse der Kinder nur das Nothdürftigste erwarten, wenn auch einzelne sich auszeichneten. Dagegen werden ihre Seminarien sehr gerühmt und versprechen für den Bereich der Gesellschaft dem Lehrermangel in kurzem abzuhelfen. — Die Einnahme und Ausgabe betrug im vorigen Jahre über 13,000 £ (der Secretair der Gesellschaft erhält 400 £).

In kirchlicher Beziehung ist dies nun die liberalere Partei; denn es ist wirklich zur Parteisache geworden, auch politisch: die Torys halten zur National society und sind darin auch kirchlich consequent. Dagegen hat Lord John Russel die Protection der British and foreign society übernommen. Sie ist weit entfernt, es blos auf „secular education" abgesehen zu haben: in Manchester ist in der Lancasterschule rund um den Saal das Wort Georg's III. zu

lesen: May every poor child in my dominion be enabled to read the bible.

Die Gesellschaft weiß sehr wohl, daß, wollte man den Religionsunterricht aussondern und ganz der weiteren Sorge der Eltern überlassen, dies für viele heißen würde, ihn der Vernachlässigung preisgeben. Aber sie läßt auch die Kinder der Dissenters zu und legt auf die Confessionsunterschiede innerhalb der evangelischen Kirche kein so großes Gewicht. Sie will in der Schule keinen Religionsunterricht, dem der specifisch christliche Charakter abginge, wie ihn die Weisheit einiger deutscher Pädagogen in der christlichen Volksschule für möglich hält; aber sie will die unterscheidenden Lehren dem Geistlichen außerhalb der Schule überlassen wissen; der Religionsunterricht in der Schule soll unsectarian sein, „christianity without sectarianism."

In den Statuten heißt es ausdrücklich, daß zu dem Zweck, die Thür der Erziehung für alle zu öffnen, und zu umfassen die Kinder of parents of all religions denominations, der Religionsunterricht nur im Bibellesen bestehen solle, ohne alle Erklärung, die den Angehörigen in Familie und Kirche überlassen bleibe. Diese Neutralität hat die Gesellschaft zwar wiederholt als ihren Grundsatz ausgesprochen; gleichwohl wird ihr jetzt Schuld gegeben, daß sie, was auch gar nicht zu vermeiden war, ihm untreu geworden sei, indem sie entweder Bibelauszüge veranstaltet habe nach einer be-

ſtimmten Form des Glaubens, oder daß auch im Unterricht ſelbſt die Glaubenslehre nicht umgangen werde. Aus dieſem Grunde ziehen ſich jetzt die Unitarier von der Geſellſchaft zurück, da ihr Proteſt gegen die Orthodoxie, welche ſie in Mr. Dunn's Normal school manual, dem Leitfaden für die Lehrer, entdeckt haben, unberückſichtigt geblieben iſt.

Die Sorge für nützliche Kenntniſſe iſt in dieſer Geſellſchaft ohne Frage größer als bei der National society, ſo daß auch ſehr ſtreng kirchliche Eltern ihnen ihre Kinder übergeben, damit ſie doch etwas lernen; es iſt außer der Bibelkenntniß: Leſen, Schreiben, Rechnen, und für die Mädchen die einfachſten Handarbeiten. — In den Jahresberichten wird beſonders darüber geklagt, daß die Kinder nicht über das zwölfte Jahr hinaus und ſelten auch nur ſo lange in der Schule bleiben; eine Klage, die über den Beſuch der Volksſchule überhaupt viel häufiger in England als in Deutſchland erhoben wird, wenn ſchon ſie auch bei uns gar nicht unbekannt iſt.

Daß es übrigens auch auf der Seite der Staatskirche nicht an Beiſpielen fehlt, wo die praktiſche Weisheit Einzelner die ſchroffen Gegenſätze der kirchlichen Parteien vermittelt, kann Folgendes lehren: King Edward's School in Birmingham ſollte auch den Diſſenters zugänglich ſein; der vorige Rector gehörte der biſchöflichen Kirche an, und wollte deshalb auch das Common prayer book in der Schule zu den Früh-

andachten benutzen. Er kündigte also den Zöglingen an, das Gebetbuch werde jeden Morgen gebraucht werden, und wer sich als Dissenter daran stoße, könne eine Viertelstunde später kommen. Die Einrichtung besteht noch, und siehe da, weil es kein Zwang ist, schicken die meisten Eltern ihre Söhne doch auch zum Morgengebet. Derselbe Mann ist gegenwärtig Bischof von Manchester, zu welcher Würde er durch die Regierung mit Ueberspringung aller Zwischenstufen unmittelbar aus seiner Rectorstelle zur Anerkennung seiner ausgezeichneten Verwaltung derselben befördert worden ist; auch ein Beweis von dem nahen Zusammenhange von Schule und Kirche in England.

Da durch die vorher erwähnten beiden großen Gesellschaften dem weit verbreiteten Bedürfniß doch nur in sehr mäßigem Grade abgeholfen werden konnte, so entschloß sich die Regierung vor etwa zwanzig Jahren, ihnen zu Hülfe zu kommen durch Geldunterstützungen, deren Betrag sich in jedem Jahre gesteigert hat: 1833 bewilligte das Parlament 20,000 £, 1849 schon 200,000 £, alles für den Elementarunterricht, und zuerst ohne allen Anspruch die Verwendung zu überwachen. Als man aber die Nothwendigkeit erkannte, dabei mit einer gewissen Planmäßigkeit zu verfahren und deshalb im Jahre 1839 von dem Whigministerium ein Privy Council on education of the poor eingesetzt wurde, da brach Mißtrauen und Widerspruch der eifrigen Kirchenmänner und Patrioten mit großer

Heftigkeit hervor, und hat sich noch nicht beruhigt. Die letzteren sahen schon das französische Bureauwesen und den preußischen militairischen Schuldespotismus, wie sie sich ihn vorstellen, nach England verpflanzt; der Klerus aber fürchtet, daß der Staat es nur auf secular knowledge apart from religion abgesehen habe, während er immer auf's neue versichert, er wolle nur eine gute secular education based upon religion.

Das Gouvernement hat von Anfang an diese kirchlichen Bedenken mit großer Schonung und Nachgiebigkeit behandelt, um nur nicht alles wieder aufgeben zu müssen. Zuerst verstattete er der Geistlichkeit, freilich auch den Dissenters, sogar ein Veto bei der Wahl seiner Schulinspectoren; er hat auch die streng dogmatische Unterrichtsform nicht gehindert, und nur sehr allmählich die Einführung zweckmäßiger Schulbücher veranlaßt. Gegenwärtig macht er seine Unterstützungen davon abhängig, daß sich die Gesellschaften eine Inspection ihrer Schulen, aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehend, gefallen lassen, und daß die Lehrer, sofern zu ihrem Gehalt beigetragen werden soll, sich einer Prüfung unterziehen. Die kirchlichen Eiferer sind nicht gesonnen, solchen Forderungen einen Finger breit einzuräumen; am wenigsten aber wollen sie Kinder von Dissenters zulassen, ohne von ihnen auch das Auswendiglernen des kirchlichen Katechismus zu verlangen. Müssen sie sich gestehen, dem Gegen-

ſtande der Volkserziehung vorher nicht genug Aufmerkſamkeit gewidmet zu haben, ſo möchten Viele es nun durch eine ſchroffe Selbſtändigkeit ihres Thuns dem Staat gegenüber nachholen. Hie und da fühlt die biſchöfliche Geiſtlichkeit die Schwere ihrer Verpflichtungen und Verſäumniſſe ſehr lebendig, und will die Unterſtützung des Staats gewiſſenhaft zum Beſten der Schule verwenden, aber uneingeſchränkt durch ſeine Bedingungen. So kommt es zu keiner Einigung; es heißt auch da: nec sine te nec tecum vivere possum.

Nichtsdeſtoweniger hat das Committee of Council in der kurzen Zeit ſeines Beſtehens trotz politiſcher und kirchlicher Parteiſucht ſchon viel Gutes geſchafft und gefördert, durch Errichtung von Seminarien, Schulhäuſern, Beſorgung von guten Schulbüchern und anderem Apparat. Die Kritik der Kirchlichen nennt alles dies nichts Gutes. Die Zöglinge des trefflich eingerichteten und geleiteten Seminars zu Kneller Hall bei London nannte Rev. Deniſon, einer der Heftigſten, neulich in einer Rede the miserable offspring of Kneller Hall. Ich bin kein Freund der Seminarbildung für das Lehramt; aber ich ſehe nicht ein, wie Jemand durch die ernſten Prüfungen des Lebens zu einem guten Schulmeiſter wird, ſo wichtig ſie ſonſt für ihn ſein mögen. Die ſtreng Kirchlichen behaupten aber, das ſei die eigentliche Bildung zum Lehrer. Der Unwille über ihr Verhalten iſt ſehr verbreitet; man verbindet ſchon mit dem Namen des Klerus die Vor-

ſtellung eines entſchiedenen Widerſtrebens gegen jeden Fortſchritt in der Volksbildung. Und gewiß würde bei einigem Entgegenkommen ſeinerſeits unberechenbar viel mehr ſchon geſchehen und nicht ſo viel Heilſames unterblieben ſein.

Dazwiſchen treten nun die Beſtrebungen von Männern wie W. J. Fox und Cobden, und ihr immer wiederholter Antrag, die Regierung ſolle es aufgeben, ſich mit der Kirche zu verſtändigen, und vielmehr ihre Thätigkeit ausſchließlich der Förderung der secular education zuwenden. So unermüdlich und unleugbar beredt Fox dieſe Maßregel im Parlament ſeit mehreren Jahren vertheidigt und empfiehlt, und ihr auch anderweitig durch Schriften und Vorträge Anhänger zu gewinnen ſucht, ſo ſind doch gerade ſeine widerkirchlichen Schulbills der kirchlichen Partei ſehr zu Hülfe gekommen.

„Warum den Religionsunterricht iſoliren, ſagt er; iſt nicht Erkenntniß und Bildung auch ein religiöſes Werk? Religion iſt immer an den Dingen; es giebt kein Capitel in der Bibel, das nicht eine Fülle weltlicher Belehrung darböte, und keinen Gegenſtand der Natur, der nichts Heiliges hätte. Je mehr man aber durch gründliches Wiſſen ſich über den Irrthum und die ſinnliche Befangenheit erhebt, deſto mehr wird das Leben geiſtig, d. h. religiös; denn durch die Erkenntniß erfaſſen wir die Gegenſtände als Theile der göttlichen Weltharmonie.“ Durch ſolche Reden ſind in England

Wenige zu blenden; es ist immer die alte Schlange, die so spricht. Kommen dazu Angriffe von Herrn Fox gegen die Classiker in den höheren Schulen, weil sie ebensowenig wie die Bibel in den niederen, den jungen Menschen in's Leben hinreichend einzuführen vermöchten, und Geständnisse wie das, es würde ihm schon recht sein, wenn der Staat die Unwissenheit der Kinder wie ein Verbrechen der Eltern bestrafe, so muß die Entfremdung gegen ihn auch über die kirchlich Gleichgültigeren kommen, und das mancherlei richtige in seinen Bemerkungen, z. B. gegen das Lesenlernen an der Bibel und ihre ausschließliche Benutzung beim Unterricht, wodurch sie den Kindern nur verleidet werde; sie wolle weder Rechnen noch Geographie noch Geologie u. s. w. lehren (und hat sie viele Generationen bei uns deutsch gelehrt, so ist das doch auch nicht Zweck sondern Wirkung gewesen) — dergleichen Wahrheiten, sage ich, bleiben unbeachtet und werden verschmäht um seiner Grundirrthümer und ganzen Tendenz willen; aus demselben Grunde kann auch *seine* Empfehlung unseres preußischen Schulwesens, dessen Einrichtungen das jetzige Gouvernement allerdings vor Augen zu haben scheint, nur Vorurtheil und Mißtrauen gegen dasselbe erwecken.

Als ob sie nur die Wahl hätten zwischen weltlicher *oder* religiöser Erziehung, hält es die Mehrzahl mit der Kirche, deren Einseitigkeit beim Unterricht sie lieber ertragen wollen, als dazu helfen, daß aus den

Grundsätzen der Gegner eine Drachensaat für das Vaterland werde. Wie oft sind deshalb, wenn Maßregeln im Werke waren, welche den kirchlichen Charakter der Schulen zu beeinträchtigen drohten, in kurzer Zeit Summen von unglaublich hohem Betrage mit Freuden dargebracht worden, um neue kirchliche Schulen zu gründen. Die Ereignisse der neueren Zeit auf dem Continent haben die Ausschließlichkeit dieser Richtung noch steigern müssen: man beruft sich nur zu oft auf das Jahr 1848, um die Gefahren einer Volksbildung zu bezeichnen, deren Ende diese Welt sei. So behauptete Sir Robert Inglis vor einiger Zeit im Parlament, er halte die sittliche Verderbniß in England für unmöglich, welche in den letzten Jahren gerade in denjenigen Ländern an den Tag gekommen sei, welche die bestgeschulte Bevölkerung haben.

Es ist kein Trost für uns, wenn wir dem gegenüber auf die furchtbare Entsittlichung der niederen Volksclassen in England blicken, und auf die völlig verschiedene Entwickelung der politischen Zustände in den beiden verglichenen Ländern hinweisen; das ist ja nicht zu bestreiten, daß, wo der Einfluß der Religion auf ein Volk aufgehört hat, die Freiheitsbestrebungen desselben maßlos und entartet sein müssen, weil alle Gelüste für berechtigt gehalten werden. Die Thatsache bleibt auch in Frankreich dieselbe, ohne daß man darum die über Guizot ausgesprochene Beschuldigung gerecht finden könnte, er habe durch den Unterricht ohne reli-

giöſe Erziehung dem Communismus vorgearbeitet. Selbſt Hr. Thiers iſt über das Eine, was dem Volke vor allem Noth thut, ſo ſehr zur Einſicht gekommen, daß er die Beſtellung eines Geiſtlichen für jede Gemeinde vom Staate verlangt: „er wird ſie wenigſtens im Namen Chriſti lehren, ſagt er, daß Schmerz und Entbehrung eine nothwendige Bedingung dieſes Lebens iſt.“ So wird in den zahlreichen engliſchen Streitſchriften über die Schulfrage, die Fähigkeit der Selbſtbeherrſchung, die moraliſche Widerſtandskraft gegen die Leidenſchaften, von kirchlicher Seite als das Prüfungszeichen hervorgehoben, ob die Volkserziehung ihrem Zweck entſpreche; die des Continents habe dieſe Probe nicht beſtanden. Darum a national education which gives a nation neither religion, nor morality, nor civil liberty, nor political liberty, is an education not worth having.

Dieſe Auffaſſung wird indirect noch durch andere Bedenken unterſtützt; ſo erinnere ich mich der Aeußerung eines Mannes, ich glaube er war Architekt, mit dem ich auf der Stagecoach von Birmingham nach Stratford am Avon fuhr, den ich übrigens für politiſch liberal halten mußte und der auf die National society gar nicht gut zu ſprechen war: er beſorge doch, ſagte er, daß durch Freigebung der bloßen secular education der Volkſchule etwas ſehr Weſentliches und Unerſetzliches entzogen werde, nämlich die Würde und Weihe des Charakters, welche dem Lehrer in der Volkſchule

lediglich ſein Dienſt am Worte Gottes gebe. Kurz man iſt überzeugt, es geht nicht ohne die Kirche. Deſto ernſter und dringender ſind die Mahnungen wohlgeſinnter Männer an den Klerus der biſchöflichen Kirche, die Augen aufzuthun und zu ſehen, was verſäumt wird und verloren geht, wenn der Noth des Volkes nicht geholfen und die reinſten Abſichten der Regierung aus Motiven der Standesehre und der Politik ferner vereitelt würden.

Ein Geiſtlicher der established church, den ich über ſeine Anſicht von den häufigen Uebertritten zur katholiſchen Kirche befragte, ſagte mir ganz offen: „Hauptſächlich iſt die Unwiſſenheit des Volkes daran Schuld, und dieſe Schuld trifft unſere Kirche, die das Princip der Reformation verläugnet und die Heerde achtlos ſich in der Wüſte zerſtreuen läßt. Die Predigt allein thut's nicht; denn die Armen kommen nicht, wir müſſen zu ihnen gehen. Die katholiſche Kirche hat mehr Herablaſſung zu den Bedürfniſſen der Geringen, mit denen ſie durch ihre niedere Geiſtlichkeit und die Mönchsorden in dem nächſten und theilnehmenden Verkehr ſteht. Eine ſolche niedere und demüthige Geiſtlichkeit fehlt uns, und die katholiſche Kirche, die jetzt wachſam auf dem Plan iſt, kennt die Stellen recht gut, wo wir ohne Vertheidigung ſind, und weiß unſere Schwächen zu benutzen. Verſtände der Klerus, dem ich angehöre, die Zeichen der Zeit, er müßte den Staat

dringend um seine Mitwirkung bitten; aber der Herr hat sie zur Strafe mit Blindheit geschlagen."

Daß auch von anderer Seite her Gefahr im Verzuge ist, lehren neuerdings Unternehmungen in Manchester, Liverpool, auch in Edinburgh; die Schulen, welche dort, besonders an dem zuerst genannten Orte, lediglich zu secular education eingerichtet sind, haben den Charakter einer Demonstration gegen die Unduldsamkeit der Kirche und finden in der Masse der Bevölkerung große Unterstützung; in der Religion wird gar nicht unterrichtet, das ist eines Jeden Privatsache, und es steht den Eltern übrigens völlig frei, von welchem Gegenstande des Unterrichts sie ihre Kinder ausschließen wollen. Was aber den Kindern in diesen Schulen schon geboten wird, um sie recht früh für diese Welt geschickt zu machen, ist kaum glaublich: sie werden u. a. in populairer Physiologie, Schädellehre, Anatomie, Nationalökonomie unterwiesen. Bedenkt man, wohin diese Richtung führt, und wie viele unwissende Väter und Mütter es giebt, denen gerade damit gedient ist, wenn ihre Kinder schnell sich anlernen was auf dem Markt des öffentlichen Verkehrs gilt, mit der größesten Gleichgültigkeit gegen das religiöse Bedürfniß, so muß man die ergänzenden Bestrebungen der kirchlichen Gesellschaften für eine wahre Wohlthat halten, und ihnen um so mehr einen durch kleinliche Parteirücksichten nicht länger gehemmten Fortgang wünschen.

Vierzehnter Brief.

— — Habe ich Dir in meinen beiden letzten Briefen den gegenwärtigen Zustand der Volkserziehung in England zu schildern versucht und die Hoffnung ausgesprochen, daß man auf dem Wege sei, das ungeheure Mißverhältniß, welches jetzt zwischen dem Reichthum und den Hülfsquellen des Landes und dem thätigen und unternehmenden Geiste des Volkes im Gegensatz zu der Verwahrlosung der niederen Classen stattfindet, mehr und mehr zu beseitigen, so ging diese Ansicht allerdings von der Voraussetzung aus, die Kirche werde mehr als bisher ihre Pflicht an den Kindern der Armen thun. Secular education: this is unquestionably an abstraction, das ist in England noch das Bekenntniß des Schulstandes, wenn man für die dortigen Verhältnisse ihn so nennen darf, an dem also die Kirche für Alles, was sie ernstlich hierin zu thun gedenkt, einen mächtigen Beistand hat.

Die Nothwendigkeit eines engen Zusammenhanges zwischen Kirche und Schule braucht man in England nicht theoretisch zu deduciren, wie es neuerdings bei uns in öffentlichen Verhandlungen mit sehr

verſchiedenem Erfolge verſucht worden iſt. An den public schools vollends hat die Mehrzahl von jeher dem geiſtlichen Stande angehört, und daß der Director, als Hirt der Lehrer- und Schülergemeinde, die kirchliche Weihe nicht habe, iſt faſt unerhört. In einem Geſpräch hierüber mit Schulmännern wurde nur der Eine Camden namhaft gemacht, den die Königin Eliſabeth ſelbſt, ohne daß er ordinirt geweſen, zum Rector der Weſtminſterſchule erwählt habe. — Dr. Arnold ſah ſich zu Rugby, auch ehe er noch die Stelle des Hausgeiſtlichen an der Schule ſelbſt übernommen hatte, doch ſchon als den eigentlichen Religionslehrer ſeiner Zöglinge an: whoever is chaplain, ſchreibt er, I must ever feel myself, as head-master, the real and proper religious instructor of the boys.

In einem anderen Briefe ſagt er, er ſei überzeugt, Viele würden in England nicht Lehrer ſein wollen, wenn ſie nicht zugleich den geiſtlichen Charakter hätten. Dies hat zunächſt ein äußerliches Motiv, ſofern nach engliſchen ſocialen Begriffen der geiſtliche Stand mehr Ehre hat als der auch des wiſſenſchaftlichen Lehrers. Nicht der Stand des Schulmeiſters, wohl aber der des clergyman is acknowledged universally in England to be the profession of a gentleman, iſt Arnold's eigenes Bekenntniß. Die Schätzung iſt in Deutſchland nicht dieſelbe, ſondern in dem einen wie in dem anderen Beruf viel mehr von der Perſönlichkeit abhängig; während z. B. der Stand

des Juriſten als ſolcher bei weitem ſicherer eine Ehre in der Welt gewährt und die Ausſicht auf höheren Rang und einen angeſehneren Wirkungskreis, weshalb ihm der natürliche Ehrgeiz ſo oft die beſten Köpfe zuführt; wogegen der Entſchluß ſich dem Dienſt der Kirche oder der Schule zu widmen im beſten Falle aus wahrer Begeiſterung für die Idee dieſes Berufs, viel häufiger aber wohl aus äußerer Nöthigung hervorgeht.

Die Ehre, welche die Schule von der Kirche in dieſem Falle borgt, iſt es alſo gewiß nicht ſelten, was in England dem Schulſtande vorzügliche Kräfte zuführt. Ein edleres Motiv und eine für die Schule ſelbſt wohlthätigere Wirkung dieſer Verbindung iſt der Charakter des Seelſorgers, zu welchem dadurch der des Lehrers geweiht wird. Und daß es damit Vielen ein rechter Ernſt iſt, davon kann man ſich leicht in näherem Verkehr mit Schulmännern überzeugen. Ich habe einen Brief eines Directors geleſen, worin dieſer u. a. ſagt: „Ich hüte mich wohl zu verſprechen, die Zöglinge würden in meiner Anſtalt mit elterlicher Zärtlichkeit behandelt werden; kein anderer Menſch kann ſo für ein Kind fühlen wie Vater und Mutter; aber als Geiſtlicher habe ich mich immer wie einen Pathen meiner Zöglinge gefühlt (as churchman I have always felt myself in loco sponsoris) und für ebenſo verpflichtet gehalten zur Fürſorge für ſie, als wenn ich wirklich unter den Taufzeugen geweſen wäre und ein

Gelöbniß für das Kind abgelegt hätte.“ Dies kann man als den Ausdruck der Gesinnung gar Vieler ansehen und als den rechten Segen des geistlichen Berufs im Lehrstande.

Von allen neueren Instituten sieht man diejenigen am besten gedeihen, bei deren Einrichtung christliche Ordnungen die Grundlage bilden. So ist Kingscollege in London, das seit 1828 besteht, Gymnasial- und Universitätstudien umfassend, rasch zur Blüthe gekommen und genießt weit und breit großes Vertrauen. Die Anstalt (in Somersethouse) hat zur Inschrift: Sancte et sapienter; und die Schulnachrichten beginnen mit der Erklärung, sie sei gegründet upon the following fundamental principle: that every system of general education for the youth of a christian community ought to comprise instruction in the christian religion as an indispensable part, without which, the acquisition of other branches of knowledge will be conducive neither to the happiness of the individual, nor to the welfare of the state. Demgemäß sind sämmtliche Studenten gehalten nicht blos dem täglichen Morgengottesdienst beizuwohnen, sondern auch diejenigen, welche Militairwissenschaften oder Medicin studiren, müssen bestimmte theologische Vorlesungen hören, und, zumal zur Erwerbung von Preisen und scholarships, sich Prüfungen unterziehen, deren Aufgaben namentlich eine sehr eingehende Bekanntschaft mit der heil. Schrift

vorausſetzen. Dieſe und die übrigen Fragen über hiſtoriſche, ſachliche Dinge in der Bibel und über den Sprachgebrauch im griechiſchen Text des N. T. ſind von der Art, daß unſere Schüler viele derſelben nicht würden beantworten können; und würden wir auch manche derſelben für zu vereinzelt oder zu ſpeciell halten, ſo haben wir doch in der That wenig als Erſatz dafür aufzuweiſen, und müſſen geſtehen, daß genaue Bibelkenntniß dort verbreiteter iſt als bei uns.

Dies Kingscollege wurde urſprünglich zum Gegenſatz gegen Lord Brougham's religionsloſe London University geſtiftet, und dieſe ſelbſt zunächſt zu dem Zweck, um auch den Diſſenters Gelegenheit zur Erlangung der Univerſitätsgrade zu geben, von denen ſie in Oxford und Cambridge ausgeſchloſſen ſind. Ihr Name iſt ſpäter in London University College verändert worden, ſeitdem im Jahre 1836 die jetzige London University errichtet wurde, um die Zöglinge beider eben genannten Colleges der Hauptſtadt, behufs Ertheilung der Grade, zu examiniren, wozu ihr auch Zöglinge anderer im Reich zerſtreuter Colleges zugewieſen werden. So iſt London University im Grunde nichts weiter als eine Prüfungscommiſſion für akademiſche Grade. Die Prüfungen werden hauptſächlich in Sprachwiſſenſchaft, Mathematik, Medicin und Naturwiſſenſchaft angeſtellt, ſeltener in der Jurisprudenz. Die zu erlangenden Grade ſind: Bachelor and Master of Arts, Bachelor and Doctor

of Laws, Bachelor and Doctor of Medicine. Die Candidaten of Arts oder der „humaniora“ können sich auch einem Examen über Inhalt und Grundtext der Bibel unterziehen und darüber ein Zeugniß erhalten; aber es bleibt ihnen freigestellt: mehr konnte Dr. Arnold bei den confessionellen Bedenken der Dissenters nicht erlangen. Es gehörte zu seinen schmerzlichsten Erfahrungen, daß in der Hauptstadt des Reichs eine einflußreiche Bildungsanstalt ohne bestimmten christlichen Charakter hingestellt werden konnte, und er zog sich, als er seinen Kampf gegen diesen „Antichrist des utilitarischen Unglaubens“ erfolglos sah, gänzlich von der Theilnahme an der Londoner Universität zurück. Bildung und Erziehung in einem christlichen Volk ohne offenes Bekenntniß zum christlichen Glauben und Begründung in demselben, mußte er für einen inneren Widerspruch halten, da der Maßstab für jedes sittliche Urtheil und für den Werth der Erkenntniß überhaupt, so wie für das thätige Leben, zuletzt nur in dem geoffenbarten göttlichen Willen zu finden sei.

Wollte man, was sehr wohl anginge, aus gelegentlichen Aeußerungen in Arnold's Briefen eine Art Lehrerinstruction in seinem Sinne oder richtiger das Ideal eines Erziehers entwerfen, so würde an der Spitze die Forderung stehen, der Lehrer müsse vor allem ein entschiedener Christ sein; und nächst diesem Grundzuge des Charakters fordert er die ernste und edle Haltung, welche den eigentlichen gentleman macht.

Danach erſt kommt die Forderung einer gründlichen wiſſenſchaftlichen Bildung, der Gelehrſamkeit und Lehrhaftigkeit. Einmal findet er in der Stelle 2. Timoth. 1, 7 alles Nöthige beiſammen: the three great requisites in a schoolmaster: spirit of power and love and of a sound mind, der Geiſt der Kraft, der Liebe und der Zucht (nach dem Griechiſchen: der Beſonnenheit); häufiger aber ſind Aeußerungen wie dieſe: what I want is a man who is a christian and a gentleman, an active man, and one who has common sense and understand boys. Die wahre Männlichkeit des Charakters kann er auch im Lehrer nicht denken ohne den Sinn für große und öffentliche Angelegenheiten: I am sure, that the more active my own mind is, and the more it works upon great moral and political points, the better for the school — because education is a dynamical, not a mechanical process. Gemeinſinn für das Leben in der Schule und für das Leben außer derſelben ſollen bei dem Lehrer Hand in Hand gehen: public spirited, liberal and entering heartily into the interest, honour and general respectability of the society which he has joined; er will keinen zum Collegen, der das Amt übernähme without entering into the spirit of our system heart and hand.

In dieſen Eigenſchaften zeichnet er ſich ſelbſt: die ſtärkſte Einwirkung auf die Zöglinge übte er durch ſeinen Charakter; ſeine geſammte Perſönlichkeit war

wie eine unwiderstehliche Aufforderung an sie, eine ähnliche Haltung im Leben zu gewinnen. Dabei war es ihnen, als blicke er jedem in's Herz, und was sie von dem seinigen empfanden, war nichts als die treueste Fürsorge für ihre Wohlfahrt; sie fühlten es, daß er auch ein rechter sponsor, ihrer im Gebet vor Gott gedenke und daß ihr ewiges Heil seine größeste Sorge sei. Dies christliche Element war aber nichts Abgesondertes in seinem Wesen; er sprach in dem gewöhnlichen Verkehr selten ein Wort über Religion mit den Zöglingen: sie war vielmehr der Grundton in ihm, der in der herrlichsten Harmonie stand mit allem was lieblich ist und wohl lautet und mit dem jugendlichen Sinn, dessen er sich auch im vorgerückteren Alter noch erfreute. Ohne diese Munterkeit, liveliness, sympathy with creatures so lively as boys are naturally, glaubte er könne kein Lehrer zu gegenseitiger Befriedigung mit der Jugend verkehren, so daß er bisweilen jungen Männern wegen der strengen geistlichen Haltung, die sie aus Oxford mitbrachten, abrieth, den Beruf des Lehrers oder Erziehers zu übernehmen.

Diese Liberalität in Auffassung und Behandlung der Jugend als solcher ist mir in dem Bilde Arnold's, des ernsten Mannes und eifrigen Streiters für das Reich Gottes, immer einer der merkwürdigsten und liebsten Züge gewesen. Er sagt ausdrücklich, daß ihm der Begriff einer christlichen Schule mit der Idee der Schule überhaupt zusammenfalle, wie er die Idee des

Staates nur im christlichen Staat sich realisiren sah; gleichwohl war er überzeugt das Ziel, die ihm anvertraute Jugend zu christlichen Männern heranzubilden, nur dann sicher zu erreichen, wenn er den Anspruch an den christlichen Charakter der Schule nicht überspanne, wenn er die Blüthen innerhalb der Schulzeit hege und bewahre, damit sie nach derselben zu gesunden Früchten ausreifen möchten: my object will be, if possible, to form christian men, for christian boys I can scarcely hope to make. I mean that, from the natural imperfect state of boyhood, they are not susceptible of christian principles in their full development upon their pratice, and I suspect that a low standard of morals in many respect must be tolerated amongst them. Und daß diese Mäßigung Weisheit war, lehrte der Erfolg in der Schule und weit über dieselbe hinaus. In vierzehn Jahren sind an 700 Knaben Arnold's Zöglinge in Rugby gewesen, und es war allgemeine Wahrnehmung und Anerkenntniß, daß sich die Mehrzahl derselben auf den Universitäten und im freieren Lebensverkehr auszeichnete als Jünglinge von männlichem Geist, voll Ernst und Pflichttreue. Die Fähigkeit und den Trieb zur praktischen Bethätigung des christlichen Glaubens in erhöhetem Rechts- und Wahrheitsinn hatte ihnen die Schule mitgegeben, und ich wüßte nicht, was besser beweisen könnte, daß es wahrhaft eine christliche Schule war. Es war Arnold's Lebensansicht:

the highest virtue of which man is capable and the last at which he arrives is: sense of justice.

Einen ähnlichen Ruf wie unter Arnold die Schule zu Rugby hat sich in den letzten Jahren die zu Harrow erworben, welche der jetzige Headmaster Dr. Vaughan, im Geiste seines Lehrers Arnold durch Charakterfestigkeit und ächt christliche Liberalität in kurzer Zeit zur Blüthe gebracht hat. In Wincheſter dagegen soll der christliche Charakter der Schule neuerdings eine stark puseyitische Färbung angenommen haben, so daß der Second master sogar die Beichte unter seinen Schülern ungehindert habe wieder einführen können.

Ist der Zusammenhang zwischen Kirche und Schule in England weder in Wirklichkeit noch im Bewußtsein der Eltern und Lehrer je so unterbrochen gewesen, daß man so wie gegenwärtig in Deutschland hätte in den Fall kommen können, den Anspruch der höheren Schulen auf den christlichen Namen anzufechten, so wird, wie schon die eben erwähnten Beispiele zeigen, dies allgemein vorhandene nahe Verhältniß doch sehr verschieden aufgefaßt; und ich glaube, man würde sich bei uns für die Frage nach den Bedingungen und der möglichen Aufgabe eines christlichen Gymnasiums sehr belehrende Antwort aus den Schulzuständen Englands entnehmen können: musterhafte Vorbilder und warnende Verirrungen finden sich noch gegenwärtig dort neben einander und möchten für Manchen vielleicht eine ver-

ständlichere Sprache führen, als der Aufschluß ist, welchen hierüber für Jeden, der sehen kann und will, allerdings auch schon die Geschichte unsers vaterländischen Schulwesens gewährt. Ueber die Aufgabe, welche mein Reisebericht sich gesetzt hat, geht dies hinaus. —

Hier schließe ich meine pädagogischen Mittheilungen aus und über England; sie sind zuletzt wieder bei dem Dr. Arnold angelangt, von dem sie ausgingen und veranlaßt worden sind. Du hast das Glück seines persönlichen Umgangs genossen: ich habe mir wenigstens von der Art seiner Thätigkeit und von seinem Wirkungskreise eine deutliche Vorstellung bilden können. — — Den Vorwurf gedankenloser Bewunderung und Ueberschätzung wirst Du mir hoffentlich nicht machen. Fasse ich aber Alles, was ich in England gesehen, erlebt, erfahren habe, in einem Gesammteindruck zusammen, so glaube ich dennoch in England das kräftigste Reis des großen germanischen Baumes zu erkennen, das in den fruchtbarsten Boden gesetzt, durch seine glückliche insularische Abgeschlossenheit behütet, in der ungemeinsten Kraft der Wiederverjüngung die edelsten Eigenschaften des Stammes immer wieder zur Blüthe und Frucht gedeihen läßt. Und was außer dem germanischen Volkselement sich aus der älteren Bevölkerung des Landes und den späteren Einwanderungen der kräftigsten seefahrenden Nationen des Nordens dort vereinigt hat, ist im Laufe der Jahrhunderte zu einer

unauflöslichen Einheit und Festigkeit verschmolzen, wie die Bestandtheile des korinthischen Erzes.

Durch diese Abstammung und durch die Natur seiner geographischen Lage ist das englische Volk von Hause aus auf ein thätiges Leben, auf Regsamkeit nach außen hingewiesen. So ist auch der Charakter ihrer Jugendbildung leicht erklärlich. Sie hat mehr eine kräftig entwickelte Individualität als einen großen Umfang des Wissens zum Ziel: im Handeln lassen wir uns weniger bestimmen durch das was wir wissen, als durch das was unmittelbar den Willen in Bewegung setzt, weniger durch Kenntnisse als durch Ueberzeugungen, durch anerzogene Sitte und bestimmte Richtungen des Gefühls. Darum tritt der Unterricht zurück hinter der Erziehung, diese aber, wesentlich durch die historisch gegebenen Verhältnisse des Vaterlandes bestimmt, hat ein festes heimatliches Gepräge und, wie es alle öffentliche Erziehung soll, einen nationalen Charakter, durch den sie fähig wird, Staatsbürger heranzubilden.

Der Unterricht als solcher ist mit vielfachen Mängeln behaftet; denn giebt es auch dort mehr Brauchbarkeit des Erlernten, weniger unfruchtbare Gelehrsamkeit und falschen Schein des Wissens, so ist doch im allgemeinen das Lernen in den englischen Schulen ohne den wissenschaftlichen Geist, der die deutschen Schulen der Mehrzahl nach noch durchdringt. Wäre es möglich, das deutsche Streben nach idealer Bildung und

deutſche Wiſſenſchaftlichkeit mit engliſcher Charakterbildung zu vereinigen, ſo wäre damit ein Ideal der Jugendbildung erreicht, welches chriſtliche Zeiten noch nicht in der Wirklichkeit geſehen haben, und das vielleicht nur Einmal erreicht worden iſt, in den beſten Zeiten von Hellas, das aber in dem Grade immer ſchwieriger zu erreichen wurde, als der Geiſt des Chriſtenthums höher iſt als Alles, was das Alterthum ſich zu Zielen der Bildung erwählen konnte. — —

Druck von J. Windolff in Berlin.

Deutsche Briefe

über

Englische Erziehung

von

Dr. L. Wiese.

II.

(1876.)

Berlin, 1877.

Verlag von Wiegandt & Grieben.

1877, Aug. 1.
Gift of
Prof. H. W. Torrey,
of Cambridge.
(H. U. 1833.)

Unter dem gesetzlichen Vorbehalt der Uebersetzung
in fremde Sprachen.

Vorrede.

Die nachſtehenden Briefe ſind in England von mir geſchrieben, aber behufs der Veröffentlichung nach meiner Heimkehr hier wieder durchgeſehen und zum Theil erweitert worden. Sie waren urſprünglich an einige Freunde gerichtet, die in langjähriger Berufsgemeinſchaft meinem Herzen theuer geworden ſind. Die Beibehaltung der briefſlichen Form wird der Art der Mittheilungen zur Entſchuldigung oder Rechtfertigung dienen. Vollſtändigkeit in ſtatiſtiſchem oder anderem Material, wäre ſie mir auch erreichbar geweſen, lag nicht in meiner Abſicht; ebenſowenig die ſtreng objective Haltung und Abgemeſſenheit eines ſyſtematiſchen Berichts. Ich habe vielmehr von der Freiheit vollen Gebrauch gemacht, welche der Brief für die Behandlung des Gegenſtandes gewährt. Die bei vielfacher Beobachtung und verſchiedenen Gelegenheiten empfangenen

Eindrücke habe ich wiederzugeben und in einem Gesammtbilde zu vereinigen gesucht, ohne mich zu enthalten, je nachdem die Dinge dazu anregten, meinen eigenen Gedanken und Erinnerungen dabei freien Lauf zu lassen. Hierin liegt auch der Grund, weshalb die Briefe wieder als deutsche bezeichnet sind. Es ist kein müßiges Beiwort. Ich konnte in meiner Darstellung, ohne überall beide Länder vergleichen zu wollen, weder meine Kenntniß der deutschen Schulen, noch mein Interesse für dieselben verleugnen, zumal in einer Zeit, wo die Einigung Deutschlands und in dem größten deutschen Staat die Vorbereitung eines Unterrichtsgesetzes neue Hoffnungen und Aufgaben für unser Schulwesen herbeigeführt haben.

Zu der vor längerer Zeit über denselben Gegenstand unter demselben Titel herausgegebenen Schrift bildet die vorliegende eine Fortsetzung, Ergänzung, und zum Theil eine Berichtigung; doch setzt diese neue die Kenntniß jener keineswegs voraus, sondern wird für sich selbst verständlich sein. Die Umstände, unter denen ich die Schulen in England zuerst sah, waren von denen meines diesjährigen Aufenthalts daselbst wesentlich verschieden; ebenso das Ergebniß meiner Wahrnehmungen. Man hat gesagt, und ich muß es jetzt als richtig anerkennen, in jenen Briefen habe ich vorzugsweise die Lichtseite der englischen Erziehung dargestellt. Ueber

die Schulen als ſolche wird man in dieſen neuen Briefen ein anderes Urtheil finden.

Damals, 1850, waren es Briefe eines Mannes in jüngeren Jahren, der in Berlin das größte daſelbſt beſtehende Alumnat zu leiten hatte, und bei der ungünſtigen Lage deſſelben mitten in der großen Stadt die ſchädlichen Einwirkungen der aufgeregten Zeit auf die Jugend als eine tägliche Erſchwerung ſeiner pädagogiſchen Aufgabe empfand. Wie er nun mit einer hohen Vorſtellung von der Wirkſamkeit Thom. Arnold's in engliſchen Alumnaten die ihrer Freiheit frohen, geſund und kräftig aufwachſenden Knaben und Jünglinge ſah, erſchien ihm Manches als ein beneidenswerther Vorzug: die Poeſie dieſes Jugendlebens zog ihn an, und die Folge war, daß er nach ſeinen Wahrnehmungen mehr die Idee der Sache darſtellte, als die weniger von ihm bemerkten Unvollkommenheiten ihrer Verwirklichung. Aber die Lichtſeite war vorhanden, und iſt es noch. Im Jahre 1876 war es ein anderes Intereſſe, das ihn hinüberzog: es ging beſtimmter als vorher auf die Stellung der Schule im öffentlichen Leben Englands; der Standpunct der Beobachtung iſt daher in dieſen Briefen viel mehr als früher der der Schulverwaltung, und die damit zuſammenhangenden Fragen der Schul-Organiſation und Reform werden am eingehendſten beſprochen.

Dabei wird jedoch jene erſte Betrachtung, der Wichtigkeit ihres Gegenſtandes gemäß, mehrmals wieder aufgenommen. In unſerer Zeit ſteht die Schule aus verſchiedenen Urſachen in Gefahr, ihrer Erziehungspflicht untreu zu werden, und ſich auf die Mittheilung von Kenntniſſen und die Ausbildung des Verſtandes zu beſchränken. Aber ſo unbeſtritten das Recht und die Herrſchaft des Verſtandes in der Forſchung und Demonſtration iſt, im handelnden, ſittlichen Leben, für das die Jugend erzogen werden ſoll, iſt es ſo oft nicht der Verſtand, was den Willen beſtimmt; er läßt ſich nur zu leicht als Werkzeug unter Impulſen brauchen, die in den begehrlichen Neigungen des Menſchen ihren Urſprung haben. Da liegen die Aufgaben der Pädagogik, in der Läuterung und Befeſtigung des Willens. Darüber daß hierin, d. h. in der Heranbildung freier und ſelbſtändiger Perſönlichkeit, Schule und Haus Hand in Hand gehen müſſen, und daß deshalb das Lernen nicht die Hauptſache bei der Erziehung ſein kann, iſt man in England von jeher einverſtanden geweſen. Die neuere Entwicklung des öffentlichen Schulweſens nimmt eine andere Richtung; aber in den alten und den ihnen nachgebildeten public schools iſt derſelbe pädagogiſche Gedanke noch immer vorherrſchend und fruchtbar. Dies anerkennen heißt nicht, das, was uns eigen iſt, herabſetzen; und wer meiner Darſtellung in

ihrem Zusammenhange folgt, wird finden, daß sie unparteiisch ist, und zu einer Kenntniß des Fremden beitragen will, die ebensowohl durch die Vorzüge wie durch die Mängel desselben für uns lehrreich sein kann*).

Es liegt in der Natur der Sache, daß Manches hier wieder zur Sprache kommt, womit sich auch die vorigen Briefe schon beschäftigt haben. Darauf im einzelnen Fall jedesmal hinzuweisen, würde sehr umständlich gewesen sein und beim Lesen unnöthig aufgehalten haben. Wo sich Abweichungen von der früheren Auffassung finden, ist nicht ohne weiteres eine Inconsequenz anzunehmen. Vieles hat sich inzwischen weiter entwickelt und geändert, was ich auch an den Personen messen konnte: an der Spitze einer public school fand ich einen Mann, den ich bei meinem ersten Besuch ebendaselbst als Knaben gesehen und in einem der Briefe erwähnt hatte. Einiges erscheint anders von einem veränderten Gesichtspuncte aus. Bei sonstigen Verschiedenheiten ist die spätere Darstellung als eine stillschweigende Berichtigung der früheren anzusehen.

Die hin und wieder beigefügten englischen Stellen sind, wie ich kaum zu bemerken brauche, alle aus eng-

*) Seltsam, daß Luther in der Stelle Phil. 2, 4 das καὶ übersehen oder doch unübersetzt gelassen hat. Genauer übersetzt lautet sie: Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des Anderen ist.

lischen Schriften entnommen; meist sind sie bestimmt, meiner Auffassung zur Bestätigung zu dienen, als eigene Zeugnisse Solcher, die den Dingen nahe stehen. Nicht selten spricht sich darin Unzufriedenheit mit dem Bestehenden aus, wo mich meine Beobachtung zu derselben Ansicht geführt hatte. Soll aber immer das erst der rechte Tadel sein, der mit Anerkennung des Werthes der Sache verbunden ist und daraus hervorgeht, so giebt mir das, was ich früher und auch hier zum Lobe des englischen Schulwesens gesagt, vielleicht einige Berechtigung, über andere Seiten desselben so zu sprechen wie ich in diesen Briefen gethan habe.

Potsdam, im November 1876. L. W.

Inhaltsübersicht.

Erster Brief. Veranlassung der Reise. Persönliche Begegnungen. Die ersten Eindrücke. S. 1—10.

Zweiter Brief. Die günstigen Verhältnisse Englands für die Erziehung zur Männlichkeit. Selfmade men. Verschiedenheit des höh. Schulwesens in England und Deutschland. Die schwebenden Fragen. Grundzüge des englischen Wesens. S. 11—26.

Dritter Brief. Staat und Schule. Verschiedene geschichtl. Entwickelung ihres gegenseitigen Verhältnisses in Preußen und England. Die Wirkungen davon auf beiden Seiten. Selfgovernment. Bildungstreben des Mittelstandes. Die dermaligen engl. Schulzustände im allgemeinen. S. 27—38.

Vierter Brief. Das Stimmengewirr über das was zu thun. Die pädagog. Reformer, die Conservativen und die Vermittler zwischen den Extremen. S. 39—57.

Fünfter Brief. Die vielseitige Thätigkeit auf dem Schulgebiet. Fürsorge der Staatsregierung und unabhängige Privatunternehmungen. S. 58—68.

Sechster Brief. Uebersicht des ganzen Gebiets der höh. Schulen nach graduellem und generellem Unterschiede. Die Universitäten. S. 69—89.

Siebenter Brief. Fortsetzung des vorigen. Eton. Internationale Schulen. S. 90—108.

Achter Brief. Vergleichung von Deutschland und England in Bezug auf Schulverwaltung. Das Committee of Privy Council on Education. Schuluntersuchungs-Commissionen. Die governing bodies. Dulwich. Schulen 1. 2. 3. Grades. Universitätsreform. S. 109—137.

Neunter Brief. Directoren-Conferenzen. Die Universitäten als Schulbehörde. Local examinations. Das College of Preceptors. S. 138—159.

Zehnter Brief. Das jetzige Prüfungswesen bei den Universitäten und Schulen. Competitive examination. S. 160—188.

Elfter Brief. Einblick in die Thätigkeit der Schulen selbst. Lehrplan. Nationale Spiele und körperl. Uebungen. Die alten Sprachen und die Realien. Naturwissenschaftlicher Unterricht. Terenz und Plautus in der Schule. Die Aussprache des Lateinischen. Französisch und Deutsch. Die englische Sprache. Geschichte und Geographie. Turnen. S. 189—215.

Zwölfter Brief. Fortsetzung des vorigen. Das Realschulwesen. Lehrbücher. Fachsystem. Das Unterrichtsverfahren. Unterrichtserfolge. Ferien. Preise und Belohnungen. Censuren. Die Disciplin. Schülerzeitschriften. Fagging. Flogging. Die Schulhäuser. S. 216—248.

Dreizehnter Brief. Die Religion in der Schule. Bibelkenntniß. Der kirchliche Charakter der Schulen. Die Sonntagsfeier. S. 249—270.

Vierzehnter Brief. Die Verhältnisse der Lehrer. Vorbildung, Prüfung, Anstellung, Besoldung, Pensionirung derselben. Lehrerstand. S. 271—286.

Fünfzehnter Brief. Mädchenunterricht. Hinblick auf Amerika. Das mixed system und die Lehrerinnen in Knabenschulen daselbst. Engl. Bestrebungen zur Vermehrung und Verbesserung der Mädchenschulen. Frauenbildung im allgemeinen. S. 287—303.

Sechszehnter Brief. Das Elementarschulwesen vor und nach der Educ. Act. von 1870. Die religious difficulty. Birmingham League. Payment by results. Die Educ. Act von 1876. S. 304—325.

Siebzehnter Brief. Zusammenfassender Rückblick. — Schulgesetzgebung in Preußen und England. Public opinion. Ansicht, was für das höhere Schulwesen in England jetzt zu thun. Schluß. S. 326—339.

Anhang.

1. Zu S. 105. Beispiele von Schulgeldsätzen u. dgl. S. 341.
2. Zu S. 126. Ein Schul-Organisationsplan. S. 342.
3. Zu S. 146. Eine Prüfungsordnung. S. 357.
4. Zu S. 173. Beispiele von Prüfungsaufgaben. S. 363.
5. Zu S. 224. Aus Lehr- und Lectionsplänen. S. 368.

Erſter Brief.

Edinburgh, im Auguſt 1876.

Nach langer Wanderung durch das Inſelreich will ich hier in der ſchönen ſchottiſchen Hauptſtadt beginnen, meine Wahrnehmungen zu ſammeln. Ihr wißt, was alles hinter mir lag, als ich den Entſchluß faßte, noch einmal nach England zu gehen. Ein in mannigfaltiger Lehrthätigkeit und in der Theilnahme an der oberſten Schulverwaltung der deutſchen Jugend gewidmetes Amtsleben war abgeſchloſſen. Ich war darin nicht nur mit dem preußiſchen höheren Schulweſen vertraut geworden, ſondern hatte in Folge der allmählichen Wiederaufrichtung des deutſchen Reichs zu den deutſchen höheren Schulen überhaupt ein näheres Verhältniß und bis in Elſaß-Lothringen hinein eine amtliche Wirkſamkeit gehabt. Die Zeit war für mich gekommen, wo mein Blick mehr rückwärts als vorwärts gerichtet ſein ſollte, und wo mein Denken immer mehr Erinnerung wurde. In glücklicher Zurückgezogenheit — „Deus nobis haec otia fecit“ — das Durchlebte vergegenwärtigend und die Wege der Entwickelung unſeres öffentlichen Schulweſens in ſeinem Zuſammen-

hang mit unserer politischen Geschichte verfolgend erkannte ich in dem Fortgange dieser Bildungsbestrebungen immer deutlicher eine Manifestation des eigenthümlich deutschen Geistes.

Es giebt kein Land in Europa, wo man sich gegenwärtig nicht mit Erziehungsfragen beschäftigt. Fühlbarer als lange vorher legt die Zeit jetzt ihre Hand an alles Bestehende, und es ist, als ob die Erziehung dabei zur Verantwortung gezogen, auf ihre Erfolge schärfer angesehen, und zum Besseren zu helfen bestimmter in Anspruch genommen würde. Was in Staat und Kirche und in den weiteren Beziehungen des socialen Lebens vorgeht, drängt, mit mehr oder weniger Bewußtsein der Betheiligten, dahin, des aufwachsenden Geschlechts zu gedenken und für dasselbe zu sorgen. Man kann wohl sagen, tiefer ist diese Aufgabe nirgend aufgefaßt, als bei den germanischen Völkern. In Deutschland hat die Schule nie aufgehört, Gegenstand der Fürsorge der Regierungen und der allgemeinen Theilnahme zu sein, und in England ist sie seit einigen Jahren für die Regierung des Landes und eine mit derselben dort so oft wetteifernde Privatthätigkeit entschieden in den Vordergrund getreten. Außer in Elsaß-Lothringen, wo jetzt die deutsche Schule die Traditionen französischer Bildung bekämpft, gewährt die lebhafte Bewegung auf dem Erziehungsgebiet nirgend so viel Interesse als in England. Die Ursache derselben und ihr bisheriger Verlauf war mir nicht

unbekannt. Der Wunsch mit unseren höheren Schulen die englischen zu vergleichen hatte mich in früheren Jahren nach England gezogen, und ich war seitdem mit dem Schulleben daselbst immer in einiger Verbindung geblieben. Es genügte mir aber nicht mehr, den Vorgängen aus der Ferne zu folgen; wie zum Abschluß meiner Schulerfahrungen wollte ich den gegenwärtigen Zustand in der Nähe beobachten.

Daß unsere Zeit die Völker in einen näheren Contact gebracht hat, als es früher der Fall war, steigert ebenso die gegenseitige Theilnahme, wie es durch Vergleichung mit dem Fremden die richtige Erkenntniß des Eigenen erleichtert. Und ich meine, wer England nicht kennt, dem fehlt die Kenntniß einer der eigenthümlichsten und schärfsten Ausprägungen des germanischen Geistes. Sie ist es im Laufe der Jahrhunderte geworden durch die Naturverhältnisse und durch die Geschichte des Landes.

Man versteht aber das Schulwesen eines Landes noch nicht, wenn man einzelne Anstalten, die Lehrverfassung u. s. w. für sich kennen gelernt hat: nicht die isolirte Schule, sondern ihre Stellung im Zusammenhange des ganzen Volkslebens muß man betrachten; wozu es erforderlich ist, sich längere Zeit in derselben Atmosphäre aufzuhalten und sich vom Strom des Lebens nach verschiedenen Seiten tragen zu lassen. Wollte ich dies, so mußte ich eilen es zu thun, ehe es für mich zu spät war. Ich will nicht leugnen, daß ich

auch das als einen Reiz oder instinctiven Zug empfand, nach einem langen, im Dienst der Ordnung und Regelmäßigkeit eines Staatschulwesens zugebrachten Amtslebens, wie zur Erholung einmal wieder in der Regellosigkeit der englischen, vom Staat so gut wie ganz unabhängigen Schul-Einrichtungen und Zustände eine gute Weile zuzubringen.

So habe ich es nun ausgeführt, bin über ein Vierteljahr in England und Schottland umhergereist, bemüht, überall durch Beobachtungen an Ort und Stelle, Erkundigungen und Rücksprache meine anderweitig erworbenen Kenntnisse der einzelnen Gegenstände zu ergänzen oder zu berichtigen, und zu einem Urtheil über den Stand der für mich wichtigen allgemeinen Fragen zu gelangen. Dabei habe ich eine große Zahl von Schulen theils wiedergesehen, theils zum ersten mal gesehen, vielfach mit Schulmännern von verschiedenen Anstalten und ebenso mit Regierungsbeamten persönlich und schriftlich verkehrt.

Die entgegenkommende Aufnahme, die ich fast überall gefunden habe, werde ich immer in dankbarer Erinnerung behalten. Bei meinem früheren Besuch öffnete mir unseres damaligen Gesandten, Bunsen, Empfehlung viele dem Fremden sonst verschlossene Thüren. Diesmal verdanke ich das Meiste der Theilnahme einflußreicher einheimischer Männer, in England namentlich des Parlaments-, früheren Cabinets-Mitgliedes W. E. Forster und seines Schwagers Matthew

Arnold, des jetzigen Decans von Weſtminſter Arthur Stanley, des Biographen Thom. Arnold's, ferner des treuen deutſchen Landsmanns Dr. Leonhard Schmitz in London, in Schottland des Profeſſors S. S. Laurie hieſelbſt. Aber auch bei ſolchen Unterſtützungen bleibt es in dieſem Lande immer ſchwer, Zwecke wie die meinigen waren zu erreichen. In meiner früheren amtlichen Stellung konnte ich Anderen — und es iſt gerade auch bei Engländern oft geſchehen — leichter dazu verhelfen. Wenn Fremde nach Berlin kamen, um das preußiſche Schulweſen durch unmittelbare Beobachtung in den Anſtalten ſelbſt kennen zu lernen, und ſich deshalb an das Miniſterium wandten, hatte ein offener Brief von mir an die Berliner oder die Preußiſchen Schuldirectoren im allgemeinen gerichtet, immer die Wirkung eines passe-partout, und fand auch über Preußen hinaus Beachtung. Da in England eine ſolche centrale Schulverwaltung nicht beſteht, muß man ſich zu jeder einzelnen Anſtalt im beſonderen den Zugang zu verſchaffen ſuchen. Die Gewährung hängt immer von dem guten Willen des einzelnen Directors ab. — Gar Manches fügte ſich überaus glücklich für meine Zwecke, u. a. daß das Parlament ſich in dieſem Jahre am längſten mit Schulfragen beſchäftigte, und daß mir durch eine beſondere Vergünſtigung geſtattet war, dieſen Verhandlungen im Parlamentſaale ſelbſt beizuwohnen.

Von der Begegnung mit reiſenden Engländern

auf dem Continent haben wenige Deutsche angenehme Eindrücke bewahrt; in keinem Volke vielleicht findet sich weniger Bestreben, sich bei solchen Gelegenheiten Anderen freundlich und gefällig zu erweisen, als bei den Engländern. Ganz anders ist es im Lande selbst. Auch da erfährt man zuerst oft die Folgen ihrer insularen Abgeschlossenheit und braucht einige Zeit, sich in die traditionellen Formen, die conventionalities, ihrer Lebensweise zu finden. Aber ist im persönlichen Verkehr das Eis ihrer Reservirtheit einmal durchbrochen, so entdeckt man dahinter, zumal wenn man, wie es mir mehrmals vergönnt war, an ihrem Familienleben theilnimmt, sehr oft die liebenswürdigsten Menschen, und empfängt von ihnen Beweise einer dienstfertigen, treuen Freundschaft.

Es ist auch darin ein Land der Gegensätze, und gerecht und richtig über die Engländer zu urtheilen sehr schwer. Ein Fremder, der sie aufmerksam beobachtet, wird, je länger er im Lande lebt, desto vorsichtiger in seinem Urtheil werden und damit nicht abschließen. Man kann sich anheischig machen, auf jede generalisirende Behauptung über charakteristische Eigenschaften des Volks mit schlagenden Beweisen vom Gegentheil zu erwiedern. In dem nüchternsten Praktiker entdeckt Ihr vielleicht morgen den Idealisten. Mit unbegrenzter Hochschätzung persönlicher Unabhängigkeit vereinigen sie den Sinn strenger Gesetzlichkeit. Nicht selten erscheinen sie in ihren Unternehmungen bei aller Berechnung wie

Phantaſten. Wie oft haben ſie ſich ſagen laſſen müſſen, daß ſie eine uneigennützige, hochherzige, von edeln Motiven eingegebene Politik nicht kennen, daß warme Theilnahme für andere Völker ihnen fremd ſei; es habe eben Alles das Meer zu paſſiren bis zu ihnen und kühle ſich unterwegs ab: und nun erleben wir dieſen Sturm der Begeiſterung im Volk für die Befreiung der Chriſten im fernen Oſten vom Türkenjoch! Es wird ſich ja bald zeigen, ob auch in dieſem Fall die in England gewöhnliche politiſche Solidarität zwiſchen Volk und Regierung in den Handlungen der letzteren ſich bewährt.

Zuerſt brauchte ich in London ſelbſt wieder einige Zeit, mich an die Unruhe alles öffentlichen Lebens zu gewöhnen; ſie war für meine Empfindung gegen früher außerordentlich geſteigert und hatte anfänglich etwas Verwirrendes für mich. Selbſt die Sprache ſchien mir von der allgemeinen Beſchleunigung nicht ausgeſchloſſen zu ſein; eine ſehr verbreitete Stenographie des Mundes ſchwächt die Articulation der Töne immer mehr ab, und macht dem daran nicht Gewöhnten zuerſt Vieles ganz unverſtändlich. Es wunderte mich nicht, daß man im Gegenſatz dazu an Deutſchen gelegentlich „distinctness“ ihrer Sprache des Engliſchen rühmte.

London hat durch zahlreiche großartige Neubauten in den letzten Decennien ein ſehr verändertes Anſehen gewonnen. Ebenſo ſah ich nun auch mehrere mir ſchon bekannte Schulen wie in verjüngter Geſtalt. Bei nicht

wenigen wird aus denſelben Gründen wie bei dem Joachimsthalſchen Gymnaſium in Berlin die Verlegung an eine freiere Stelle als dringend nöthig empfunden. Die alte Charterhouse school war bereits aus der engen räuchrigen Region von Smithfield nach Godalmin in die herrliche Natur des Hügellandes von Surrey überſiedelt. Mit dem Grund und Boden hat die Herſtellung der daſelbſt mit allem Erforderlichen auf's ſchönſte ausgeſtatteten Schulcolonie dieſer glücklichen Karthäuſer ungefähr 200,000 £ gekoſtet. Es war dafür geſorgt, daß ſie ihre Geſchichte mit ſich nahmen: an mehreren Stellen der neuen Gebäude fand ich Gedenkſteine mit den Namen früherer, beſonders der berühmt gewordenen, Zöglinge der Anſtalt eingemauert.

Bei anderen Anſtalten, die auch darauf harren, z. B. der Bluecoat-, der City of London-, der Westminster-school, findet die Verlegung größere Schwierigkeiten, außer denen bei der letztgenannten Schule von Vielen auch die religio loci geltend gemacht wird; aber ihre Frequenz hat ſich der ungünſtigen jetzigen Localität wegen ſehr vermindert.

Die Schule in Rugby erkannte ich kaum wieder, ſo viel iſt in ihrem Aeußeren neu und ſchöner geworden, und alles mit engliſcher Solidität ausgeführt. Der daſelbſt zugebrachte Tag wird mir unvergeßlich ſein; es war der Speech day, das Hauptſchulfeſt des Jahres. Der Headmaster führte mich zuerſt in ſein Arbeitszimmer; es war auch Thom. Arnold's study geweſen.

Das Andenken des herrlichen Mannes wurde da bei unserem Gespräch lebendiger in uns. Nach dem Actus — ich werde Veranlassung haben, auf solche Schulfeierlichkeiten zurückzukommen — wurden etwa zwei hundert Personen von dem Director in der Halle der Anstalt mit liberaler Gastfreundschaft bewirthet. Dann sahen wir draußen auf dem weiten grünen Plan die Jugend zerstreut, theils spielend, theils im Schatten der gewaltigen Bäume gelagert: die ganze Geschichte Tom Brown's vergegenwärtigte sich mir. An nicht wenige andere Anstalten habe ich ebenso schon wegen ihrer Naturumgebung eine angenehme Erinnerung, so an Mill-Hill school im schönsten Theile von Middlesex, an Harrow-, an Dulwich school, an Forest school im Eppingwalde bei Leytonstone, an Fettes college in einiger Entfernung von hier, und so an andere.

Ich habe diesmal mehr Gelegenheit gehabt als früher, die Thätigkeit der Schulen selbst zu beobachten; in mehreren, wo ich es wünschte, hat man mich beim Unterricht zugegen sein und auch meinerseits Fragen an die Schüler richten lassen, ja hin und wieder mich gebeten, den Unterricht für eine Weile selbst zu übernehmen. Die Directoren gaben mir bereitwillig jede Auskunft, um die ich bat, und erwiesen mir in allerlei Mittheilungen die dankenswertheste Gefälligkeit. Es herrscht unter den englischen Schulmännern gegenwärtig eine große Regsamkeit; viele, theils durch die Einwirkung ihrer Persönlichkeit auf die Jugend, theils durch

andere pädagogische oder didaktische Eigenschaften vorzügliche Kräfte sind an den zahlreichen und großen Bildungstätten thätig; und wer, um nur einige zu nennen, die fruchtbare Wirksamkeit von Directoren wie J. Percival in Clifton, G. Ridding in Winchester, Montagu Butler in Harrow, Jex Blake in Rugby, F. W. Walker in Manchester, E. A. Abbott und A. K. Isbister in London, R. F. Weymouth in Mill-Hill, F. B. Guy in der vorgenannten Forest school, u. A. näher kennen gelernt hat, kann nur mit der größten Hochachtung von solchen Repräsentanten des englischen Schulstandes sprechen.

Ich will nun versuchen, was ich beobachtet und eingesammelt habe, so zu ordnen, daß die Darstellung ein vollständiges Bild der gegenwärtigen Bewegung auf dem Schulgebiet in England giebt. Auf der Fortsetzung meiner Heimreise gedenke ich an dazu geeigneten Ruhepuncten Station zu machen, um meinen Mittheilungen die Frische der Eindrücke noch aus dem Lande selbst mitzugeben.

Zweiter Brief.

Edinburgh.

Zwiſchen meiner diesmaligen Schulreiſe durch England und der erſten liegen mehr als fünfundzwanzig Jahre; bei einem anderen Beſuch, vor vier Jahren, konnte ich den Schulen wenig Aufmerkſamkeit ſchenken. So war es ein Wiederſehen nach einem Zeitraum, der auf beiden Seiten Vieles geändert hatte. Wir waren nicht mehr dieſelben: die engliſchen Schulen waren in eine Periode durchgreifender Reformen eingetreten, und ich ſelber ſtand nach langer Wirkſamkeit in der Schulverwaltung in dem durch Erfahrungen gereiften Lebensalter denſelben Gegenſtänden als ein Anderer gegenüber, und ſah ſie mit anderen Augen von einem anderen Standpuncte an. Dennoch, die Grundlage war auf beiden Seiten dieſelbe geblieben. Die bereits wahrnehmbaren Veränderungen in dem öffentlichen Schulweſen Englands haben den weſentlichen Charakter desſelben und der Jugenderziehung überhaupt nicht alterirt; dazu iſt die Macht der Tradition zu groß im Lande und die nationale Eigenthümlichkeit zu tief gewurzelt. Und mich ſelbſt hat Gott ſei Dank die Actenarbeit nicht ſo auszutrocknen vermocht, daß ich nicht noch

immer mit der Freude eines frischen und empfänglichen Herzens die Lebensäußerungen einer in der Luft der Freiheit froh und kräftig aufstrebenden Jugend betrachten sollte. Diese Briefe werden andere Seiten desselben Gegenstandes besprechen, und oft einen ganz anderen Ton anschlagen müssen als die früheren; dabei bleibt es doch, daß anzuerkennen und zu preisen, wie man dort in der Jugend die keimende Männlichkeit zu behüten und zu stärken weiß, und daß, von Auswüchsen und Verkehrtheiten abgesehen, die freie und kräftige Haltung der englischen Jugend ein pädagogischer Vorzug ist.

Die Schattenseiten der englischen Alumnatserziehung sind mir bekannt; gleichwohl habe ich immer ein Vergnügen daran, mir den Eindruck zu vergegenwärtigen, den mir auch diesmal wieder die Knaben und Jünglinge, so oft ich sie im Freien sah, nicht blos in den überwiegend aristokratischen Anstalten wie Eton und Harrow, sondern auch an anderen Orten machten, wo die Gesellschaft eine gemischtere ist. Vorherrschend die Farbe der Gesundheit auf dem Gesicht, offenen Auges, festen Ganges, ohne eine Spur von eingeengtem Wesen, waren sie mir oft ein erquickliches Bild blühender Jugend.

Man erkennt bald, daß dieser Zustand die Wirkung verschiedener Ursachen ist, die anderswo nicht in gleicher Weise oder gleichem Maß zusammentreffen. Gehört dazu auch die bevorzugte Stelle, welche körper-

liche Uebungen und die auf Gewandtheit und Festigkeit des Körpers berechneten Spiele wie Cricket u. a. unter den herkömmlichen englischen Erziehungsmitteln einnehmen, so könnte man daran denken, gerade so etwas nach Deutschland zu verpflanzen. Der Wunsch, daß es geschehen möge, ist mir auch bei meinem diesmaligen Aufenthalt in England wieder von Deutschen ausgesprochen worden, welche beide Länder in Bezug auf die körperliche Ausbildung der Jugend vergleichen konnten; auch haben sich wirklich mehrmals deutsche Lehrer zusammengethan, um diese Spiele im Lande selbst zu studiren und dann bei uns einzuführen. Es sind vergebliche Versuche geblieben. Die Lebensbedingungen sind zu verschieden in beiden Ländern, und wir werden uns nie entschließen können, von der Zeit des Schultages so viel wie dazu erforderlich scheint, auf Spiele zu verwenden, die ein Ersatz für das Turnen doch nicht würden sein sollen.

Die englische Jugend hat früher als die unsrige ein nationales Selbstgefühl. Ein eitles oder anmaßliches Selbstbewußtsein ist mir in dem Alter niemals entgegengetreten; aber sie wissen, daß sie Engländer sind, einer großen, in allen Erdtheilen eine Achtung gebietende Stellung einnehmenden Nation angehören, wissen, daß sie zusammengehören, und daß in dieser nationalen Gemeinschaft einer des anderen sicher sein kann. So steht es noch nicht bei uns; aber ich glaube, wir sind auf gutem Wege dahin, und dürfen nach der jüngsten

Wendung unserer Geschichte hoffen, daß dieser mächtige Factor männlicher Erziehung auch bei uns immer wirksamer und in unserer Jugend das nicht stolze, aber frohe Bewußtsein der werdenden und wachsenden nationalen Einheit immer lebendiger werden wird. In England hat man viel Gelegenheit die ungemeine Lebenskraft des Volkes kennen zu lernen. Es ist die germanische, nach meiner Ueberzeugung; und in Deutschland selbst führt jetzt, will's Gott, dieselbe Lebenskraft in der Zusammenfassung seiner vorher zu seinem Schaden sich sondernden Stammesunterschiede zu einer nationalen Verjüngung. Ich weiß, wie viel dazu noch gehört, welche Irrwege vermieden oder wieder verlassen werden müssen; aber unsere öffentlichen Schulen können dazu helfen, am meisten dadurch, daß sie die einigenden Kräfte stärken, wozu namentlich der Unterricht in der Geschichte und Literatur mit dem besten Erfolge benutzt werden kann.

Zur Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung in diesem Jahrhundert sprach der General Gneisenau in hoher Meinung von der stärkenden Luft Englands für die Erziehung zur Männlichkeit den Wunsch aus, es möchte daselbst eine Pflanzschule für deutsche Jünglinge gegründet werden. Hatte Montesquieu den Ursprung der Verfassung Englands in den Wäldern des germanischen Mutterlandes gefunden, von wo der deutsche Freiheitsinn wie ein Samenkorn hinübergetragen, durch die Lage des Landes begünstigt, emporgewachsen und

fruchtbar geworden war, so sollte nach jenem Vorschlage nun von da die Gegengabe geholt werden, das Vorbild und die Hülfe zu einer kräftigen und nationalen Auferziehung der Jugend. Der Gedanke war aus der Noth des Vaterlandes geboren, und seine Unausführbarkeit mußte bald einleuchten; dennoch war er nicht so traumhaft als was Fichte in derselben Zeit zu demselben Zwecke vorschlug, daß die Knaben den Eltern genommen und in die Gesellschaft bedeutender Männer gebracht würden, um durch deren Beispiel zu edler, thatkräftiger Gesinnung erzogen zu werden. Gott hat die Geschicke des deutschen Volkes so gelenkt, daß es auf außerordentliche Mittel zu seinem Heil zu sinnen nicht mehr versucht ist. Möchte es die ihm offen stehenden rechten Wege nicht verfehlen!

Gneisenau's Vorschlag erinnert mich an die in neuerer Zeit in England projectirten Unternehmungen internationaler Erziehungsanstalten. Ich behalte mir vor, darüber später Einiges mitzutheilen.

Es ist eine für die englische Jugend durchaus zutreffende pädagogische Bemerkung Thom. Arnold's, daß die Knaben sich weniger nach dem Talent als nach der Energie unterscheiden; ich habe sie im Lande selbst wiederum vielfach bestätigt gefunden. Wir haben in Deutschland nach unseren geordneteren Schulverhältnissen eine viel mehr verbreitete allgemeine Bildung als man sie in England antrifft; aber dort sind die Fälle häufiger, daß junge Leute, die durch ihre häus-

lichen Umstände oder auch durch selbstverschuldete Ursachen in ihrer Ausbildung zurückgeblieben waren, später, irgendwie angeregt oder begünstigt, eine bewunderungswürdige Willenskraft beweisen, Versäumtes nachzuholen, und mit eigener Anstrengung zu thun, was Andere an ihnen nicht hatten thun können. Nicht wenige Eltern, auch des wohlhabenden Mittelstandes, lassen ihren Söhnen nur den elementaren Schulunterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen geben; für das Weitere verläßt man sich auf die treibende Kraft der Schule des Lebens; und in vielen Fällen täuscht man sich dabei nicht. Die Zahl der Autodidakten ist in England größer als anderswo. Solchen self taught und self made men wie Sir Stamford Raffles einer war, kann man noch immer in England begegnen. Ich habe daselbst auf's neue mehrere Männer in geachteter Thätigkeit kennen gelernt, die, ohne eine hohe Schule oder Universität besucht zu haben, sich durch selbstgewählte Studien eine sehr gute allgemeine Bildung erworben hatten, offenen Sinn für geistige Interessen und gesundes Urtheil, z. B. über literarische Erscheinungen, an den Tag legten. Von ihrem Bildungstreben waren in der Regel auch die Bibliotheken ein Beweis, die sie allmählich bei sich angesammelt hatten. In Deutschland klagen die Buchhändler, daß wissenschaftliche Bücher und überhaupt Schriften der ernsteren Literatur immer seltener von Privatpersonen gekauft werden; in England ist dies nicht so. Bei uns mag es in vielen Fällen

Folge der beschränkteren Mittel sowie der Vermehrung und leichteren Zugänglichkeit anderer Bibliotheken sein; aber Thatsache ist, daß z. B. auf den Landsitzen der Edelleute bei uns eine gute Bibliothek jetzt viel seltener als früher anzutreffen ist: in England ist in den gebildeten Ständen eine wohlausgestattete library ein selbstverständliches Zubehör der häuslichen Einrichtung.

Die Engländer können auf Männer wie die vorerwähnten zur Rechtfertigung ihres Freiwilligkeitsprincips hinweisen, und sicherlich weiß man dieses noch immer nach seinem großen Werth zu schätzen; aber man hat aufgehört, sich dabei zu beruhigen, sowohl was den Einzelnen wie größere Gemeinschaften betrifft. Es hat lange gedauert, bis man zu dem Entschluß gekommen ist, die traditionellen Bildungs-Wege und Mittel zu untersuchen, und durchgreifende Veränderungen als durch das nationale Interesse und die Sorge für das allgemeine Wohl geboten zu erkennen. Schon Milton eiferte gegen den trockenen Formalismus des höheren Unterrichts und beklagte die Armseligkeit der Unterweisung der Kinder in den niederen Ständen; er verlangte der Kirche ihre gemißbrauchten Schätze zu nehmen und gute Schulen einzurichten. Seine Worte hatten ebensowenig Erfolg, wie der in ähnlicher Art von Baco, Locke und Anderen ausgesprochene Tadel der herkömmlichen Schuleinrichtungen.

Die Geschichte der inneren Entwickelung des höheren Schulwesens in Deutschland und im eigentlichen

England zeigt eine für beide Nationen charakteriſtiſche Verſchiedenheit. Bei uns ſchuf die Reformation ein Ideal, worin die auf dem Studium der alten Sprachen ruhende intellectuelle Bildung mit der am Evangelium ſich nährenden ethiſchen innig verbunden war. Auch in Frankreich iſt der Verſuch gemacht, dies Ideal zu verwirklichen, in den Écoles von Port Royal, der erquickenden grünen Stelle in der Einförmigkeit des franzöſiſchen Schulweſens, von den Franzoſen unter der Wucht des jeſuitiſchen Lehrſyſtems vergeſſen, oder doch in ſeinem vorbildlichen Werth nicht erkannt. In England iſt von jeher der intellectuellen Seite im allgemeinen weniger Pflege zu Theil geworden als der ethiſchen in der Form des Nationalen. Auf das daher rührende Mißverhältniß in der Ausbildung beider Seiten iſt jetzt mehr als vorher die Aufmerkſamkeit gerichtet, und man iſt bemüht, das Verſäumte einzubringen. Aber während in Deutſchland, auch über die Zeit der Verdunkelung der urſprünglichen Idee hinaus und bei einſeitig vorherrſchenden Intellectualismus, doch eine ideale Richtung eingehalten wurde, geht der gegenwärtige Fortſchritt in England vielmehr auf den Realismus zu. Zum Theil iſt dies zurückzuführen auf den tief nachwirkenden Einfluß von Männern wie Bentham, Cobden, Stuart Mill, die von verſchiedenen Ausgangspuncten her auf Koſten des idealen Gehalts im Geiſtesleben der Nation den Sinn des Utilitarismus in derſelben geſtärkt haben. —

Die Bestrebungen für eine Schulreform ziehen sich in England schon durch einige Decennien hin; aber denke ich an das zurück, was ich davon vor mehr als zwanzig Jahren im Lande sah, so habe ich immer noch den Eindruck eines wenig gestörten ruhigen Fortganges. In der gegenwärtigen Zeit ist der Umschwung um so mächtiger. Die gesetzgebende Gewalt hat die Sache in die Hand genommen und bereits eine nach verschiedenen Seiten weitreichende Thätigkeit entwickelt. Daß sie noch nicht überall fruchtbar gewesen ist und, wiewohl nach einigen Seiten rasch vorgehend, der Ungeduld Vieler nicht genügt, ist sehr natürlich. Die Aufgabe ist nach einer solchen Vergangenheit des Schulwesens außerordentlich groß und schwer; und mit Recht will und kann man auch auf diesem Gebiet von dem englischen Grundsatz nicht abgehen, daß die Veränderungen nicht sowohl gleich ein völlig Neues schaffen, als vielmehr an das Vorhandene sich anschließen und es zeitgemäß und allmählich umbilden sollen. Man hat zu der vielbewährten Triebkraft des nationalen Lebens das Vertrauen, daß es zu seiner Zeit Ersterbendes abstoßen wird, um Frisches und Besseres an die Stelle zu setzen.

Der Anfang einer Schulgesetzgebung ist gemacht; aber er hat die Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind, erst recht aufgedeckt. So müht man sich jetzt in England an mehreren derselben Fragen ab, an deren Lösung wir auch in Deutschland arbeiten. Die Be-

dingungen des allgemeinen Elementarunterrichts, die Unentgeltlichkeit desselben, der Religionsunterricht in der Volksschule und der confessionelle Charakter der öffentlichen Schulen überhaupt, das Verhältniß des Staates und der Kirche zu demselben, die Erziehung der weiblichen Jugend, die Sonderung der allgemeinen von den Fach-Bildungsanstalten u. a. m. sind dort ebenso Gegenstand eifriger Controverse wie bei uns. Die Sorge um die rechte Mittelschule, d. h. um die Art, wie am zweckmäßigsten die Lücke zwischen der Elementar- und der höheren Schule auszufüllen ist, beschäftigt die Engländer nicht weniger als uns; auch sie haben ihre Realschulfrage, auch sie den Streit um den Vorzug der classischen und der modernen Schulbildung, um den Werth des Lateinischen im Lehrplan, um die geeignetste Stelle in demselben, wo mit den alten Sprachen zu beginnen u. s. w.; auch die Frage nach der besten Ferienordnung, und selbst die orthographische Frage fehlt ihnen nicht. Diese Gleichzeitigkeit und Gemeinsamkeit erhöht das Interesse zu sehen, wie sie dieselben Gegenstände auffassen und behandeln. In der Hauptsache handelt es sich um Fragen, welche in der gesammten Culturbewegung der Gegenwart liegen.

Noch sind die Dinge im Fluß auf allen Seiten des großen Gebiets von der Elementarschule bis zur Universität, und ich kann ebensowohl sagen in Gährung; an jeder Stelle sind auch Experimente gemacht und Manches begonnen, was eine Gewähr der Dauer

nicht in sich trägt. Nur im Elementarschulwesen sind einige feste Positionen gewonnen. Es wird noch lange Zeit dauern, ehe von dem Abschluß einer Organisation im mittleren, höheren und Universitäts-Unterricht berichtet werden kann.

In solcher Zeit, die den Charakter einer Uebergangsperiode unverkennbar an sich trägt, die einzelnen Erscheinungen richtig zu würdigen, bedarf es längerer und ruhiger Beobachtung. Einige Grundzüge des englischen Wesens, auf die ich, mit vorweg zugestandenen Ausnahmen, schon hier aufmerksam mache, und aus denen sich seine Vorzüge ableiten, und ebenso das erklären läßt, was wir nach unserer Auffassung als Mängel bezeichnen müssen, können vielleicht dazu dienen, das Verständniß zu erleichtern; ich kann nur empfehlen, sie für die späteren Mittheilungen als allgemeine Gesichtspuncte zu beachten.

Der rothe Faden, der sich durch die gesammte sittliche Lebensanschauung der Engländer hindurchzieht, ist der Respect vor der persönlichen Selbständigkeit und vor allem individuellen Leben; er wird überall erwiesen und erwartet, wie nach einem unverbrüchlichen, bei der Geburt mitgegebenen Sittengesetz.

Wir müssen, sagen sie, Jedem die Freiheit und das Recht zugestehen, to do his own work in his own way. Aber wir leben in der Gemeinschaft, und die Berechtigungen meiner Freiheit hören da auf, wo

die des Anderen anfangen. Darum giebt es keine absolute Freiheit der Selbstbestimmung. Dabei hat der Engländer so viel politischen Verstand, zu wissen, daß er um der Freiheit willen die Gleichheit opfern muß; weshalb auch socialistische Agitationen beim Volk im allgemeinen wenig Anklang finden. Auch ist sein Freiheitsbegriff nicht so vage, daß willige Anerkennung einer höheren Autorität damit unvereinbar wäre. Ein englischer Schulmann erzählte mir, er habe in Berlin eine Abiturienten-Entlassungsrede gehört, deren Schluß gewesen: „Als mein letztes Wort gebe ich euch mit: Bewahrt euch die Freiheit eures Urtheils, gebt sie nicht auf, auch der höchsten Autorität gegenüber nicht", und fügte hinzu: Uns würde das zu unbestimmt sein; wir würden glauben, ihnen etwas Positiveres als Halt mitgeben zu müssen. So hörte ich auch den früheren Minister Gladstone vor einigen Wochen bei einer Preisvertheilung in Kingscollege zu London der Jugend Achtung empfehlen für die als ein heiliges Erbe überkommenen Wahrheiten: es sei schon so viel vor uns gedacht und gethan, und nicht Jeder könne in Allem wieder von vorn anfangen. — Freiheit und Recht sind unzertrennliche Begriffe: so stark und lebhaft in dem Engländer das Gefühl für beide ist, der Pflicht räumt er doch eine höhere Stelle ein. Man kann darüber ein Raisonnement wie dieses hören: Pflicht ist älter als Recht, sie ist seine Voraussetzung; der Sinn für Recht und der Anspruch darauf, entsteht erst,

wenn der Menſch ſich als ſelbſtändiges Weſen fühlt und weiß, und iſt darum ſpäter als das Pflichtgefühl, dem er ſchon vorher gefolgt iſt.

Ferner iſt den Engländern allgemein eigen, eine gewiſſe Ehrfurcht vor dem geſchichtlich Gewordenen und durch Alter Geheiligten, zäheres Feſthalten als es auf dem Continent gewöhnlich iſt, an dem auf ſolche Weiſe Ueberlieferten. Daher machen ihre Einrichtungen ſo oft den Eindruck eines Compromiſſes zwiſchen dem Alten und dem durch das Bedürfniß der fortſchreitenden Zeit Geforderten. Man kann bei ihnen, und es gewährt beſonderes Vergnügen, überall die Wechſelwirkung der Kräfte des Beharrens und der treibenden Fortbewegung wahrnehmen. Der plötzliche Uebergang zu dem jetzigen Miniſterium vor nun bald drei Jahren, wird ſo von Einigen als etwas Inſtinctives erklärt: nach ſo vielen Neuerungen in der Geſetzgebung habe man wieder in den ruhigeren Gang kommen wollen. Auch der Liberalismus hat in England keinen Zug zur Republik, ſondern iſt entſchieden royaliſtiſch. Den Proceß revolutionairer Uebergänge in der Staatsverfaſſung ſcheint das Volk im ſiebzehnten Jahrhundert ein für alle mal durchgemacht zu haben; die Revolution, welche Wilhelm III. auf den Thron brachte, war der Abſchluß der vorhergehenden.

Sehr bemerkbar in der engliſchen Denkweiſe iſt eine Scheu vor dem Allgemeinen, im Gegenſatz zu dem matter of fact, der concreten Beſonderheit.

Obwohl ſie ſeit 1870 etwas anders von uns denken, kann man ſie doch immer noch von dem unfruchtbaren Boden der deutſchen generalities und „ſogenannten Ideen“ als von etwas Nebelhaftem ſprechen hören. Deshalb verlachen ſie auch wohl an den Deutſchen das Vertrauen zu reinen Theorien gegenüber der Wirklichkeit des Lebens und dem vorliegenden Bedürfniß. Ihr ſeht die Dinge immer in the large, ſagen ſie; wir müſſen ſie uns erſt in das particular and palpable überſetzen. Darum laufen auch ihre Definitionen mit Vermeidung abstracter Begriffe gern in etwas Realiſtiſches aus. Den Begriff der Freiheit z. B. faſſen ſie nicht leicht abstract oder negativ (Freiheit von), ſondern geben ihm ſofort einen realen Inhalt und ſagen nicht: ſie iſt, ſondern ſie beſteht, etwa in property, personal security, locomotive faculty. Für die eigentliche Wiſſenſchaft haben ſie keinen rechten Namen; denn in dem gewöhnlichen Sprachgebrauch iſt ſowohl science wie knowledge etwas ganz Anderes, und man weiß, auf was alles ſie das Wort Philoſophie anwenden.

Auch auf dem politiſchen Gebiet begegnet man dieſer Verſchiedenheit. Bei uns iſt der Conſtitutionalismus nicht wie in England hiſtoriſch frei und allmählich erwachſen, ſondern fertig aus Frankreich oder Belgien importirt; daher hat unſer conſtitutioneller Staatsbegriff vorwiegend immer noch etwas abstract Theoretiſches. In England iſt bei weitem nicht ſo viel wie bei uns vom Staat als ſolchem die Rede, viel

mehr vom Lande und der Nation. Man spricht daselbst nicht von staatsbürgerlichen Rechten, sondern von denen des Engländers.

Die Staatsidee hat ihre Stadien der Verwirklichung. England steht in der Mitte zwischen der nordamerikanischen Auffassung, die noch eine atomistische Freiheit des Individuums enthält, und der europäisch-continentalen, die, z. B. in Preußen, den Staat zu einem alle sittlichen Zwecke des Volkslebens umfassenden, festgeschlossenen Organismus macht. Zu der Spannung der Staatsidee, welche jetzt bei uns auf dem Continent herrscht, kann es in England nicht kommen, weil das Individuum seine persönliche Freiheit mit Eifersucht wahrt und dabei ein ganz und voll patriotisches Herz hat. Aber die Tendenz des Staates, seine Befugnisse zu erweitern, ist auch in England unverkennbar; es ist als ob er sich mehr als bisher seiner Pflichten und Rechte bewußt geworden sei, und erkannt habe, das Rechtsschutz nur Bedingung der Existenz ist, daß es aber viel mehr, auch für den Staat selbst, auf deren Zweck ankommt. Ist Erhaltung und Förderung des Wohls der Gesammtheit und des Einzelnen, soweit dies dem Ganzen frommt, Aufgabe der Staatsverwaltung, so fehlt in England noch viel, daß ihr dies Recht an dem Einzelnen allgemein zugestanden würde: er soll und will das allein besorgen.

Es steht in Zusammenhang mit den erwähnten Eigenschaften, daß es den Engländern schwer wird, eine

andere Nationalität richtig aufzufaſſen und gerecht gegen ſie zu ſein: es iſt mir bisweilen ſo vorgekommen, als ob ſie beſorgten, dabei ihre nationale Eigenart verleugnen zu müſſen. Die inſulare narrowness, wie ſie es ſelbſt nennen, hält ſie zu feſt umſchloſſen, als daß ſie es zu dem weitherzigen Univerſalismus bringen könnten, der ſich in Deutſchland mit dem germaniſchen Grundzuge des Individualismus oft und leicht ſo verbindet, daß aus dem Exceß der Tugend ihr Gegentheil wird.

Dritter Brief.

Edinburgh.

Wie in England die Kinder mehr als bei uns gewöhnlich ist ihren eigenen Neigungen von den Eltern überlassen werden, so hat auch der Staat daselbst die Schule bis vor nicht langer Zeit frei gewähren und ihre eigenen Wege gehen lassen. Man ist stolz darauf, daß die elterliche Verantwortlichkeit daselbst niemals an eine staatliche oder kirchliche Autorität abgegeben worden sei. Im Gebiet der Elementarschule ist es in dieser Hinsicht in neuerer Zeit anders geworden. Ich bitte aber festzuhalten, daß der Hauptgegenstand meiner Darstellung das mittlere und höhere Schulwesen ist.

Wir können ein dreifaches Verhältniß von Staat und Schule unterscheiden und gleich an drei Ländern nachweisen: in England ist es das der absoluten Freiheit; in Belgien concurriren Staatsanstalten und Privatanstalten, und diese stehen nicht unter dem Einfluß oder der Aufsicht des Staates; in Preußen und überhaupt in Deutschland ist die Schule ganz Staatsanstalt; denn die nicht vom Staat, sondern von Städten

oder anderen Privatpatronaten unterhaltenen müssen doch in ihren Einrichtungen die von ihm gegebenen allgemein maßgebenden Vorschriften befolgen. Um diese Verschiedenheiten zu verstehen, muß man auf die historische Entwickelung der genannten Länder zurückgehen. Ich vergleiche hier nur Preußen und England. Die Staatsordnung beider Länder ist auf entgegengesetzten Wegen geworden was sie jetzt ist.

In England hat sich das Volk, die Aristokratie voran, im Laufe der Jahrhunderte seine freie Verfassung in heißen Kämpfen errungen, und lebt nun in einem Freistaat mit monarchischer Spitze. In Preußen ist die Gestaltung des Staatswesens umgekehrt von seinen Fürsten ausgegangen. Der preußische Staat, nicht wie in England von Hause aus in gegebene Naturgrenzen gefaßt, ist von kleinen Anfängen her das Product jahrhundertelanger, harter gemeinsamer Arbeit von Fürst und Volk, zu der dieses erst erzogen werden mußte. Und das haben seine Fürsten meisterlich verstanden. Um das unter ungünstigen Naturbedingungen Gegebene zusammenzuhalten, zu erweitern, zu kräftigen, bedurfte es einer schlagfertigen Militairmacht nach außen und fester Ordnungen im Innern, und zu deren Aufrechterhaltung zuverlässiger Beamter. So ist die Entstehung des in sich geschlossenen, straffen preußischen Verwaltungsystems und der damit zusammenhangenden drei allgemeinen Pflichten, der Schul-, Militair- und Steuer-Pflicht leicht erkennbar. Der Staat bediente

sich früh der Schule, um das heranwachsende Geschlecht für seine Zwecke zu erziehen und für sein Beamtenthum vorzubilden; und zu Ende des vorigen Jahrhunderts faßte er in der Gesetzgebung des Allgm. Landrechts, unbekümmert um den Ursprung und die erste Bestimmung der verschiedenen Anstalten, alle als ihm zugehörig zusammen, und machte sich selbst zum alleinigen Schulherrn: „Schulen sind Veranstaltungen des Staats." — Die Einheit des preußischen Schulwesens ist Folge der absoluten monarchischen Regierung, wie sie bis in die neuere Zeit bestand; der völlige Mangel an Einheit und Zusammenhang im englischen rührt von der für alle Bildungszwecke gestatteten unbeschränkten Freiheit her.

In Deutschland trafen die Schulen in der Reformationszeit und noch viel länger ihre Einrichtungen nach der Auffassung der Gründer und nach den Wünschen der Städte, selbstverständlich damals unter dem Beirath der Kirche. Dann stellte der Staat sie allmählich unter die Aufsicht seiner Centralbehörden, bestimmte die Lehrziele und ordnete Prüfungen an. So trat an die Stelle des losen Nebeneinander verschiedener Schulen ein geschlossenes Schulsystem und eine feste Organisation. In England hat dieser Proceß der Verdichtung kaum begonnen. Um dieselbe Zeit wo in Preußen die Unterordnung der Bildungsanstalten unter die Staatsregierung anfing, hörte in England deren Einwirkung, soweit eine solche überhaupt bestanden hatte, auf: Jacob II.

war der letzte, der seine königliche Autorität bei den Universitäten geltend machte.

Der historische Fortgang in Preußen, wie ich ihn angedeutet habe, muß den Eindruck des Gewaltsamen und eines Eingriffs in die Rechte der Kirche, der Communen und der Eltern selbst machen. Die Geschichte des Staats erklärt das Verfahren, wenn sie es auch nicht nach allen Seiten zu rechtfertigen vermag, worauf ich hier nicht näher eingehe. — Einer der von der Vorherrschaft des Staats, wie es scheint, unzertrennlichen Uebelstände ist die in Folge des Berechtigungswesens zunehmende äußere Uniformität der Schulen und das Zurückdrängen der Privatschulen. Die Existenz solcher Anstalten, welche sich freier bewegen, und mehr als es den anderen möglich ist, je nach dem individuellen Bedürfniß pädagogisch zu Werke gehen können, ist durchaus im öffentlichen Interesse und auch in dem der öffentlichen Schulen selbst. Schließlich muß jedoch ein unbefangenes Urtheil die guten Wirkungen der Staats-Leitung und Aufsicht als überwiegend anerkennen. Die wahre Fürsorge der Staatsregierung nach innen und außen hat in Preußen, ungeachtet seiner beschränkten Mittel, ein Schulwesen geschaffen, das in allgemeiner Achtung steht und auch seiner thatsächlichen Erfolge wegen von Vielen für mustergültig gehalten wird.

Die bestehende Ordnung ist allmählich durch die Gewöhnung so mit den Anschauungen des Volks ver-

wachsen, daß die Vormundschaft des Staats nicht als eine Rechtsverkürzung, sondern als eine Wohlthat angesehen wird. Wenn man mich in England, wie wiederholt geschehen, nach den Wirkungen des allgemeinen Schulzwanges in Preußen fragte, und ob sich im Volke keine Unzufriedenheit darüber Luft mache, so konnte ich nur antworten: im Volke empfinde man gar keinen Zwang dabei, man kenne es nicht anders, und halte den Gehorsam gegen den Staat in diesem Falle für eine selbstverständliche Pflicht. Ich erinnere mich eines Gesprächs mit einem wohlhabenden Handwerker in Berlin, dessen Sohn eine Realschule besuchte, und später das Geschäft seines Vaters fortführen sollte. Auf meine Frage, ob es ihm recht sei, daß sein Sohn in der Schule auch Lateinisch lernen müsse, wovon er später schwerlich würde Gebrauch machen können, erwiederte er: Es muß doch sein Gutes haben, mein Junge lernt es gern, ich verstehe nichts davon; aber wir werden ja gut regiert, und darum kümmere ich mich weiter nicht darum. Das würde nun in England für eine knechtische Gesinnung, und dies Aufgeben des eigenen Urtheils und Willens für verächtlich gehalten werden. Ob darum das zu dem rechten Entschluß erforderliche eigene Urtheil daselbst in reicherem Maße vorhanden, ist eine andere Frage.

Während in Preußen gemäß seiner Staatsidee die Hauptsorge auf Sicherheit, Wachsthum und Ausbildung des Ganzen gerichtet und der Einzelne dazu

in deſſen Dienſt genommen iſt, wird in England der größte Werth auf die Unabhängigkeit und freie Bewegung des Einzelnen gelegt, in dem Vertrauen, daß dabei das Ganze am beſten gedeiht.

Wer kann beſtreiten, daß auch in England dies entgegengeſetzte Princip ſeine guten Früchte getragen hat? Sich ſelbſt helfen, dem Nächſten bereitwillig beiſpringen, das iſt Mannes-Ehre und Tugend, und darin wurzelt das engliſche selfgovernment. In der feſtgeregelten Dienſtpragmatik des continentalen Beamtenweſens handelt der Einzelne im Auftrage und als Werkzeug einer höheren Autorität und iſt durch einen Eid an ſeine Pflicht gebunden: in England iſt die Zahl der auf ſolche Weiſe Beamteten ſehr gering; eine freiwillige Uebernahme von Pflichten für das Allgemeine geſchieht in viel weiterem Umfange als bei uns, die perſönliche Verantwortlichkeit dabei iſt größer, und die größte iſt nicht gegenüber dem Oberen oder Dem, von welchem man etwa ein Mandat erhalten hat, ſondern vor dem Publicum, vor der öffentlichen Meinung.

Die Früchte dieſer freien Bethätigung des Intereſſes am Gemeinwohl liegen nun gerade auf unſerem Gebiet vor Augen. Wie für ſeine Kirche ſo giebt der Staat in England auch für das höhere Schulweſen, mit geringen Ausnahmen in Schottland und Irland keinen Schilling; es erhält ſich aus eigenen Mitteln. Wie großartig die Unternehmungen der freiwilligen Fürſorge für den Volksunterricht geweſen ſind, bezeugt

hinlänglich schon die Thätigkeit der im Anfange dieses Jahrhunderts gegründeten zwei Gesellschaften, der National- und der British and foreign school Society, sowie der Ragged school-Union (seit 1844). Noch jüngst konnte im Oberhause der Erzbischof von Canterbury bezeugen, daß in den letzten 50 Jahren von Mitgliedern der englischen Kirche for the education of the poor 27 Millionen £ ausgegeben worden seien.

Nach inneren Gesetzen der menschlichen Natur bleiben aber solche Kräfte, wie sie das selfgovernment und voluntary principle voraussetzt, nicht immer in gleicher Stärke wirksam, und von den Engländern selbst zugestandene Thatsache ist gegenwärtig ihre Abnahme und ihre Unzulänglichkeit für das vorhandene Bedürfniß. Am deutlichsten trat dies seit längerer Zeit in der Armenpflege und im Volksschulwesen hervor. Der frühere compacte Zusammenhang eines thatkräftigen Gemeinschaftslebens löste sich, zum Theil in Folge der politischen Veränderungen, an vielen Stellen. Der Einzelne sah sich gegen seine eigene Schwäche nicht mehr in dem Grade wie sonst geschützt und gehalten durch den Geist und die Stärke seiner Verbindungen. Das Vertrauen auf die Selbsthülfe wurde geringer, und die Unzufriedenheit mit den alten Zuständen, namentlich auch des öffentlichen und des Privatschulwesens, immer größer und lauter. Die Mängel desselben aufzudecken, that die Presse das Ihrige. Auch Schilderungen wie die in Dickens' Nicolas Nickleby und in

dem weniger carikirten David Copperfield halfen dazu; sie wirkten ähnlich auf das Publicum, wie einst Hogarth's Bilder, und in jüngster Zeit die bildlichen Darstellungen der Türkengräuel in den illustrirten englischen Zeitungen.

Kurz, der Glaube an die Vortrefflichkeit des Herkommens im Schulwesen ist in England bei Vielen erschüttert; man erkennt mehr und mehr was fehlt, und fühlt, wo der Schuh drückt. Sie sind auch nicht mehr zurückhaltend mit dem Geständniß, daß andere Länder ihnen darin voraus, und sie zurückgeblieben sind. Kaufleute und andere industrielle Männer haben es mir ausgesprochen, daß mit seltenen Ausnahmen junge Leute, die von deutschen Realschulen zu ihnen gekommen, besonders in Sprachkenntniß und Geographie den englischen Lehrlingen überlegen sind, und sich überhaupt durch ihre Schulbildung brauchbarer erweisen als die englischen gleiches Alters. Es geschieht deshalb jetzt auch häufiger als sonst, daß Knaben zur Erziehung nach Deutschland geschickt werden, jedoch fast ausschließlich aus den mittleren Ständen; denn für diese ist noch am meisten zu thun übrig.

Das Verlangen nach besseren, zahl- und umfangreicheren Bildungsanstalten für den Mittelstand spricht sich darum jetzt lebhafter aus als für niedere und höhere Schulen. Die verschiedenen Motive dieser besonderen Erregung werden sich im weiteren Verlauf ergeben; auf eins habe ich so eben durch die Erwähnung der industriellen Thätigkeit hingedeutet. Man konnte

eine Zeitlang die Besorgniß äußern hören, andere Länder mit zweckmäßigerer und mehr verbreiteter Vorbildung, namentlich Deutschland, möchten auf den Weltmärkten den Vorsprung gewinnen: so wurde die Bemühung um besseren Unterricht eine Forderung der Ehre und der Selbsterhaltung. Noch wichtiger scheinen mir aber die immer mehr hervortretenden Folgen der Parlamentsreformen, der von 1832, der zweiten Wahlreform (1867) und der Municipalreformen zu sein. In früheren Zeiten war es der Grundbesitz, der bei den politischen Entschließungen den Ausschlag gab; jetzt ist es vorwiegend das Capital, die industrielle und die Geld-Aristokratie. Daher drängt nun die vermehrte politische Bedeutung mit den Wirkungen der unbedingten wirthschaftlichen Freiheit des Manchesterthums in den wohlhabenden mittleren Classen eben dahin: die veränderte Stellung verlangt eine andere Bildung. Auch die raschere allgemeine Bewegung unserer Zeit hat den Horizont Vieler erweitert; ihre Zufriedenheit mit den früheren einfachen Verhältnissen ist einem begehrlicheren Streben gewichen, das sehr bald auf ein Bildungsbedürfniß führt.

So trifft Vieles zusammen, den Staat jetzt zu einer in der Zeit eines kräftigeren und verbreiteteren selfgovernment nicht geübten Mitwirkung einzuladen, ja ihn zur Initiative administrativer Anordnungen zu veranlassen. Wie dies in der Aufmerksamkeit und Für-

sorge für das Armenwesen, die Gesundheitsverhältnisse der Ortschaften, in der Pflege der Künste u. a. m. neuerdings geschehen ist, so wohl am meisten im Gebiet der Schulbildung. Während es sich die Regierung ehemals nicht beikommen ließ, in die Verwaltung der Grafschaften und Städte überhaupt, und so in die ihres Kirchen- und Schulwesens einzugreifen, sehen wir dies jetzt an vielen Stellen geschehen und willkommen geheißen. Sie hat den Kampf gegen die träge Tradition auf den alten öffentlichen Schulen und gegen den Eigennutz in Verwendung der Stiftsmittel unter vielseitigem Beifall aufgenommen, und auch bei ihren Maßregeln zur Hebung des Volksunterrichts, die von einem allgemeinen Schulzwange nicht weit entfernt sind, keinen erheblichen Widerstand gefunden.

Wir erleben damit eine höchst merkwürdige Beschränkung der englischen Staatsidee. Die Regierung des Landes ist offenbar von der Ueberzeugung geleitet worden, daß, wenn die ungehinderte Selbstbestimmung in denjenigen Regionen der Bevölkerung heilsam wirkt, wo die Freiheit in ihrem sittlichen Werth erkannt wird und productiv ist für die allgemeinen Zwecke, sie andererseits da gefährlich ist, wo sie leicht entarten, und dem Ganzen durch Verbrechen theuer zu stehen kommen kann. Daher die Anordnungen, die es den unteren Volksclassen nicht mehr gestatten, ihre Kinder in Unwissenheit aufwachsen und verwildern zu lassen.

Die Zeichen einer beginnenden büreaukratischen

Concentration und Abhängigkeit von Staatsbehörden mehren sich in England auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens, während umgekehrt gleichzeitig in Preußen und Deutschland mit Erfolg darauf hingearbeitet wird, die vorherrschende Wirksamkeit des monarchischen Beamtenthums, nachdem es für die Zwecke des Staats lange seine guten Dienste gethan, im Sinne der Selbstverwaltung durch die Befugnisse der Landesvertretung und der Communen zu beschränken. Bei der jedem Staatswesen obliegenden Aufgabe, die Forderungen des höheren Allgemeinen mit den individuellen Interessen des Einzelnen auszugleichen, sehen wir daher jetzt England und Deutschland in entgegengesetzter Richtung sich bewegen.

Außer im Elementarschulwesen ist aber in dem gesammten öffentlichen Unterricht ein Fortschritt zu klar erkannten und bestimmten Zielen nach keiner Seite erkennbar. Es wird noch immer wegen Mangels an Plan und Einheit außerordentlich viel Kraft, Zeit und Geld nutzlos aufgewandt. Ich habe den gegenwärtigen Zustand der Schulen, in ihrem Schwanken zwischen Freiheit und Abhängigkeit, im Lande selbst von einsichtsvollen Männern als Anarchie bezeichnen hören. Wie lange wird man sie noch ertragen wollen und können?

Es ist mir oft so erschienen, als ob man vor der Frage stehe, welches das kleinere Uebel, also vorzuziehen

sei: die Folgen der aus der bisherigen Freiheit herrührenden Zusammenhangslosigkeit und des Mangels fester Normen, oder die Abhängigkeit von einer geordneten Verwaltung.

Ein an letztere gewöhnter Continentler muß sich wundern, wie man darüber einen Augenblick zweifelhaft sein kann. Aber in England selbst liegt die Sache so einfach nicht, auch abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten der Ausführung. Man muß im Lande leben und mit der Geschichte desselben vertraut sein, um zu verstehen, wie schwer ihnen der Entschluß bei solcher Alternative ist, nachdem die Nation dem Princip der Freiwilligkeit so viel Großes verdankt. In dem Streit zwischen der Freiheit auf der einen und der Ordnung und Regelmäßigkeit auf der anderen Seite wird der Engländer immer geneigt sein, sich für jene zu entscheiden. Vielleicht ergiebt es sich aber im Laufe der folgenden Betrachtungen, daß man bei dem Entweder Oder nicht stehen zu bleiben braucht, sondern daß auch ein Drittes möglich ist, und die Gegensätze in dem, was jeder von ihnen Gutes hat, nicht unvereinbar sind.

Vierter Brief.

Tarbet an Loch Lomond.

Nach einer Fahrt durch die ſchottiſchen Seen, deren Herrlichkeit mich hier noch umgiebt, nehme ich wieder die Feder zur Hand.

Daß England in ſeine educational era eingetreten iſt, kann man bei längerem Aufenthalt im Lande an vielen Zeichen wahrnehmen. In allen Ständen iſt das Intereſſe an Erziehungsfragen lebendig und hat eben jetzt durch die letzten Parlamentsdebatten wieder neue Nahrung erhalten. Schule und Erziehung iſt ein unerſchöpfliches Thema der ernſten Discuſſion wie der leichteren Unterhaltung; die allerverſchiedenſten und diametral entgegengeſetzte Anſichten haben ihre eifrigen Vertreter. Es wird, wie ich mir einbilde, meinem Zweck, Euch das gegenwärtige pädagogiſche England zu ſchildern, beſonders dienlich ſein, wenn ich wie in einem Sprechſaal die hauptſächlichſten dieſer Anſichten, wie ſie mir im perſönlichen Verkehr, in den Zeitſchriften und anderweitig bekannt geworden ſind, zu Worte kommen laſſe. Man unterſcheidet leicht drei Standpuncte, den

der Reformfreunde, den ihrer Gegner, und den der Vermittelung beider.

Der laute Ruf nach Reform übertönt die anderen. Sein Verwerfungsurtheil ist nach dem, was bereits für den Elementarunterricht geschehen ist, auf die darüber hinausgehenden Bildungsanstalten gerichtet, die alten Universitäten nicht ausgeschlossen. Vor allem wird jetzt geklagt über die lange Vernachlässigung der Bedürfnisse des Mittelstandes: für die unteren Classen sorge die Regierung bereits mit großer Liberalität, auch durch die Seminarien zur Heranbildung tüchtiger Lehrer; in den höheren Ständen aber genieße man die von den reich dotirten Universitäten und public schools dargebotenen Vortheile, und es fehle auch da nicht an wohl vorbereiteten und geachteten Lehrern. Für die mittlere Region sei nicht in gleicher Weise gesorgt, da sei die eigentliche Stelle des missing link in der Kette der öffentlichen Bildungsanstalten; der Unterricht daselbst sei meist der Privatspeculation überlassen, weshalb auch die von dieser benutzten Lehrer an der Respectabilität der höheren Schule keinen Theil hätten. Und doch sei es der Mittelstand, so äußert sich ein und der andere Anwalt desselben, auf dem jetzt die Hoffnung des Landes ruhe; er führe die unteren Classen, aus ihm erneuere sich die Aristokratie der oberen, und er gewähre am meisten Aussicht auf den jetzt oft vermißten Nachwuchs leitender politischer Persönlichkeiten. Aber noch gehe in dieser und anderen Beziehungen viel Ta-

lent zu Grunde aus Mangel an Bildung; mit ihr fehle auch die Befähigung zum selfgovernment, und die Freiheit der Arbeit auf allen Gebieten werde erst dann eine Wahrheit sein, wenn sie nicht mehr durch Unwissenheit verkümmert werde.

Vorgeschlagen wird und als eine Forderung der Billigkeit angesehen, daß, da es doch die mittleren Stände seien, welche zu dem, was jetzt vom Staat für die unteren ausgegeben wird, am meisten beitragen, nun auch der Staat sich ihrer annehme; er möge wenigstens eine ausreichende Zahl von Häusern für Mittelschulen bauen, wofür er sich ja ein Inspectionsrecht derselben vorbehalten könne; im übrigen würden dann, da auf eine große Frequenz zu rechnen, diese Anstalten sich aus dem Ertrage des wenn auch gering bemessenen Schulgeldes selbst erhalten können. Andere sind der Ansicht, der Staat müsse, wie er es mit der Volksschule gethan, auch das ganze Mittelschulwesen in seine Hände nehmen und selbständig organisiren.

Bloße Unterrichtsanstalten, wie deren neuerdings schon einige errichtet sind, genügen Manchem nicht: es handle sich nicht allein um Kenntnisse, sondern komme viel mehr mehr darauf an, auch für die Jugend dieser Classen durch ein Gemeinschafts-Leben und Streben, wie in den public schools für die höheren Stände, die Gewöhnung an unabhängigen, männlichen Sinn, Selbstbeherrschung und schickliche Haltung zu schaffen. Deshalb seien größere Alumnate für sie zu gründen

mit einfachen Einrichtungen, ſo daß die Koſten für die Eltern erſchwinglich blieben.

An den höheren Lehranſtalten haben die Tadler nicht wenig auszuſetzen, und ihr Tadel wird leicht zu einer ungerechten Anklage. Daran, daß wir, während unſer Wohlſtand ſich mehrte, an geiſtiger Bildung zurückblieben — our material progress has outrun our intellectual — ſagen ſie, ſind die public schools und die Univerſitäten Schuld; die Mehrzahl der jungen Leute bringt von da nur Unwiſſenheit, Indolenz und Genußſucht mit; was ſie in ihrem Alter wiſſen müßten, wiſſen ſie nicht; und bringt man ſolche Dinge, z. B. irgend eine Naturerſcheinung zur Sprache, ſo zeigen ſie ſich dabei ebenſo unbeholfen wie theilnahmlos; die neuerdings vorgenommenen Unterſuchungen der public und grammar schools haben ein klägliches Reſultat ergeben; der Lehrplan beſchränkt und veraltet, nimmt auf den Fortſchritt der Zeit und die Forderungen des Lebens keine Rückſicht; für den Leib wird mehr geſorgt als für den Geiſt; und wie die Gegenſtände ſo iſt auch die herkömmliche Art des Unterrichts unfruchtbar und ohne anregende Kraft, weckt kein Intereſſe und ſchafft keine Elaſticität des Denkens und Urtheilens.

Die alten Univerſitäten haben nach dem Verwerfungsurtheil derſelben Seite ihre Aufgabe vergeſſen: ſie ſind unproductive Stätten geiſtiger Bequemlichkeit geworden, und eine gute Gelegenheit, auch für Wohlhabende, aus Stiftungen für Arme ſich Sinecuren

zu verschaffen. Weder wissenschaftlich arbeiten lerne die Jugend daselbst, noch bringe sie wissenschaftlichen Sinn von da mit; man überlasse sie entweder ihren noblen Passionen (under the name of education it is simply the purchase of three years' more or less agreable residence at an expensive club) — oder richte sie schulmäßig ab, Universitätstitel von zweifelhaftem Werth zu erwerben. In Summa, zu den für die Erziehung der englischen Jugend aufgewandten ungeheuren Mitteln stehe der Ertrag in einem schreienden Mißverhältniß: There is no department of human energy in which there is such a pretentious display of power with such a beggarly account of result.

Auf die Frage, wie es denn besser werden solle, tragen manche dieser scharfen Kritiker schon kein Bedenken mehr zu erwiedern: Wir müssen aufhören, Sclaven unseres Begriffs von Unabhängigkeit und unseres Nationalstolzes zu sein; was hat ein Volk an der Freiheit, wenn es ungebildet ist? Wir bedürfen einer centralen, über den Parteien stehenden und leitenden Autorität für die Verwaltung unseres ganzen Schulwesens, und dürfen uns nicht schämen von anderen Nationen zu lernen.

In der That hat die früher so allgemeine Abneigung gegen jede Einmischung der Regierung auf diesem Gebiet sehr abgenommen. Die Errichtung eines besonderen Unterrichtsministeriums ist wiederholt im

Parlament zur Sprache gebracht (1856, 1862, 1868, 1874), bisher allerdings noch ohne Erfolg; aber es ist nach meiner Ueberzeugung nur noch eine Frage der Zeit. Die Vorzüge anderer Länder im Unterrichtswesen werden von Einigen bereitwillig anerkannt; sie sprechen in dieser Beziehung mit großer Achtung von Deutschland, und namentlich auch von Preußen, nachdem sie ihre Vorstellungen davon in Folge der Berichte ihrer Landsleute, die bei uns gewesen waren und mit eigenen Augen gesehen hatten, zu berichtigen angefangen haben. Solche scheuen sich auch nicht, manche unserer Einrichtungen zur Nachahmung zu empfehlen.

Die den Neuerern extrem Entgegengesetzten halten mit englischer Zähigkeit an der Tradition fest. Sie führen ihre Sache im Sinne des Wortes: „Nehmt ihr mir meine Fehler, so nehmt ihr mir auch meine Tugenden.“ Rüttelt nicht an dem Herkommen, sprechen sie; jede neue Schuleinrichtung nimmt ein Stück von Altengland mit hinweg; denn in welchem Lande stehen die höheren Schulen und die Universitäten wie sie sind so im nationalen Leben gewurzelt wie bei uns? Ihr wollt aus den public schools Lernschulen machen; es sind aber Institute zur Erziehung von gentlemen, zur Fortpflanzung des English feeling, der ehrenhaften Gesinnung, die Freiheit mit Ordnung, Selbständigkeit mit Achtung vor der public opinion zu verbinden weiß. Darum haben sie wie unsere beiden alten Uni-

versitäten, die derselben Erziehungsaufgabe dienen, eine so große Bedeutung für das Gemeinwohl des Landes. Auf alle Fremden macht unsere Jugend den günstigsten Eindruck; nicht blos Gesandte aus Japan haben Bewunderung ihrer Haltung ausgesprochen, auch aus Persien wie aus Frankreich und Italien sind Prinzen zur Erziehung hieher geschickt: einer deutschen Gelehrtenschule würde man sie schwerlich übergeben haben.

Unsere public schools sind sehr ungleich, ja, und die eine leistet vielleicht in diesem, die andere in jenem Gegenstande sehr wenig; dafür hat sie andere Vorzüge, und jede trägt in ihrer Weise zu dem großen allgemeinen Resultat bei, die Jugend zur Ehre und zum Nutzen des Landes englisch zu erziehen. Auch das ist nicht zu beklagen, daß sie sich in einigen Anstalten weniger um die Bücher als um gliederstärkende Spiele und Uebungen, um Cricket und Wettrudern, bekümmert. Was sie da im Griechischen und Lateinischen versäumen, wird voll aufgewogen durch des Herzogs von Wellington, des Zöglings von Eton, Ausspruch, als er die Anstalt einmal wieder besuchte und über den playground ging: Hier ist der Sieg von Waterloo gewonnen!

Wenn ihr aber auf die geringen Kenntnisse hinweist, welche die meisten Zöglinge der public schools aus ihnen mitbringen nach so vielen Lernjahren, so erwiedern wir euch, daß sie zu eifrigem Studiren gar nicht angehalten werden sollen: sie haben nach den Schuljahren

den steilen Berg des Lebens sich hinaufzuarbeiten; thöricht wäre es, sie unten schon so anzustrengen, daß ihre körperliche Kraft und Elasticität darunter leidet und ihre animal spirits gedämpft werden. Auch vergeßt ihr, daß der Abschluß des Schulcursus der Ort nicht ist, wo der Werth einer Schule zu messen; die rechte Stelle der Schätzung ist weiterhin im Leben selbst zu suchen, wo die in der Schule vorgebildeten persönlichen Eigenschaften sich zu bewähren haben, wie es im Sprichwort heißt: the proof of the pudding is the eating. Darauf bleiben die Gegner natürlich die Antwort nicht schuldig: Wir messen gerade am Leben und an seinen jetzigen veränderten Anforderungen, und sehen, daß unsere Jugend dahinter zurückbleibt; gehen wir aber nicht mit den Forderungen der Zeit, so geht sie über uns hin. Und wie kurzsichtig ist es doch, wenn ihr Charakterfestigkeit, Gemeinsinn und verwandte Eigenschaften, die der Mann im Leben beweist, der Schule zum Lobe anrechnet, die er als Knabe besucht hat, während vielleicht das öffentliche Leben und die übrigen Verhältnisse, durch die er hindurchgegangen, das Meiste und Beste dazu gethan haben. Warum seid ihr nicht eben so bereit, die Fehler des Mannes der Schule zur Last zu legen?

Auf dem entgegengesetzten Standpunct wird der Werth des Wissens überhaupt gering angeschlagen: der Mensch sei erst als handelnder der ganze Mensch, und hätten etwa die stärksten Motive des Handelns im

Wiſſen ihren Urſprung? nicht was der Menſch wiſſe, beſtimme ſeinen Platz in der Welt, ſondern was er thue. Das Beſte, ihm Dienliche müſſe Jeder durch eigene Erfahrung lernen; und in der Bildung, die der Einzelne ſich ſelbſt giebt, werde immer ſeine Superiorität über Andere liegen, nicht in den Ergebniſſen ſeines Schullernens. Die einzig nützliche Erziehung ſei daher die, welche den Zögling dazu anleite, für ſich ſelbſt zu lernen und zu handeln. Die meiſten Menſchen ſeien von Natur auf wenige Gedanken angewieſen, die ſie zu verwirklichen hätten; ſie in die Weite zu führen, mache ſie nur unpraktiſch und unglücklich. Schon Mancher habe mehr gelernt, als er habe tragen und verarbeiten können, und ſei dadurch ungeſchickter geworden, als er nach dem Maß ſeiner natürlichen Begabung von Hauſe aus war. In dieſem Sinne ſoll der Herzog von Wellington einſt zu einem jungen Manne, der ſich bei ihm um eine Stelle bewarb und ſeine Befähigung durch theoretiſche Auseinanderſetzungen documentiren wollte, nachdem er ihn eine Weile angehört, geantwortet haben: Ich kann Sie nicht brauchen, für Ihren Verſtand haben Sie zu viel gelernt: You are overeducated for your intellect*).

*) Kann als Beleg zu folgender Stelle in A. Tennyſon's Gedicht auf des Herzogs Tod dienen:

Whose life was work, whose language rife
With rugged maxims hewn from life.

Den Bemühungen, die unteren und mittleren Classen der Bevölkerung durch besseren Schulunterricht ihrer Jugend zu heben, wird ferner dies Bedenken entgegengesetzt: Wenn ihr sagt, daß das Mißverhältniß zwischen den politischen Rechten dieser Classen und ihrer Befähigung, das wahre Wohl des Gemeinwesens zu erkennen und zu fördern, durch vermehrte Bildung auszugleichen sei, so macht ihr euch schwerlich klar, was darunter zu verstehen ist. Denkt ihr nur an Intelligenz, so seid ihr auf falschem Wege; sie kann klüger machen, aber nicht gebildeter, nicht besser und willenskräftiger, und kann keinen Ersatz geben für religiöse Bildung und Gewöhnung, die der Jugend viel mehr Noth thut und die Bedingung ist, sie zu der rechten Freiheit zu erziehen. Was aber euer Verlangen nach großen Schulen für die Kinder des Mittelstandes betrifft, so denkt ihr euch die Sache leichter als sie ist. Ihr übersieht die Verschiedenheit der Ansprüche, die da gemacht werden je nach der socialen Stellung der Eltern und den verschiedenen Berufsarten, zu denen sie ihre Söhne bestimmen. Glaubt ihr denn, daß die Forderungen der kleinen Kaufleute, der Subalternbeamten, der wohlhabenden Landleute u. s. w. (tradesmen, clerks, farmers, yeomen etc.) unter sich übereinstimmen? Auch ist es nicht gleichgültig, daß diese Jugend dem Stande, welchem sie angehört, immer mehr entfremdet wird. Werden nicht schon jetzt in Folge dieser Bildung die Bewerbungen um ein be-

zahltes Aemtchen häufiger, verglichen mit den Gesuchen um Aufnahme in kaufmännische und dergleichen Geschäfte. Hier fängt es schon an zu fehlen, während der Markt, wo man clerks und dergleichen Leute sucht, übersetzt, overstocked, ist. Viel Schullernen ist für den englischen Geschäftsmann die allerungeeignetste Vorbereitung, es verdirbt ihm den rechten Geschmack an der Sache. Noch schlimmer als bei den Knaben ist die Wirkung eurer gesteigerten Bildung aber bei den Mädchen, die dann in Dienststellungen einzutreten gar keine Lust mehr haben. Und was ist's schließlich was ihr erreicht? Nichts als Schein und Oberflächlichkeit. Unsere Civilisation ist von einem Despotismus der Mittelmäßigkeit bedroht, wenn ihr so fortfahrt; haben wir nicht so schon genug unter den nivellirenden Einflüssen des Zeitalters der Eisenbahnen zu leiden?

Vereinzelt ist es mir auch vorgekommen, daß vor der Begünstigung eines Strebens, das mehr auf Kenntnisse, besonders in den sciences, den Naturwissenschaften, als auf tiefere Geistesbildung gerichtet ist, deshalb gewarnt wurde, weil der letzte Zweck der Meisten dabei doch nur sei, auf diesem Wege noch mehr und leichter zu erwerben, es zu Gelde zu machen: der moderne Realismus berge eine Gefahr für das Leben der Nation in sich. Baumwolle und Kohlen seien nützliche Dinge und das Geld auch; aber den Sinn ausschließlich darauf gerichtet zu haben, habe etwas Erniedrigendes und hindere die Ausbildung edler Persönlichkeiten;

es laufe zuletzt auf den Dienſt des Gottes Mammon hinaus, der in England ſchon übergenug und mehr als der wahrhaftige Gott verehrt werde. Mir fiel dabei ein was Schleiermacher in den Reden über die Religion von den Engländern ſagt: Dieſen ſtolzen Inſulanern iſt es mit nichts Ernſt was über den handgreiflichen Nutzen hinausgeht: der Wiſſenſchaft nehmen ſie das Leben, und brauchen nur das todte Holz zu Maſten und Rudern für ihre gewinnluſtige Lebensfahrt.

Mit demſelben Bedenken hängt es zuſammen, daß Viele von einer Jugendbildung ad hoc, die ſchon in der Schule auf die profeſſionellen Zwecke des ſpäteren Lebens ſieht, eine Verdrängung des Studiums der alten Claſſiker fürchten. Sie wollen dies wie in Oxford und Cambridge ſo in allen höheren Schulen als Hauptſache feſtgehalten wiſſen zum Schutz gegen die Barbarei eines ideenloſen Realismus. Man kann den Eifer, mit dem Manche den alten Sprachen, ungeachtet des oft ſo geringen Ertrags der darauf verwandten Zeit und Mühe, noch immer die Hauptſtelle im Lehrplan aller höheren Bildungsanſtalten vindiciren, mit der Entſchiedenheit vergleichen, womit Andere die doch oft ſo äußerliche Strenge der engliſchen Sonntagsfeier beibehalten ſehen wollen: das Gemeinſame der Motive iſt der Wunſch, eine Schutzwehr zu haben gegen die Wirkungen einer unruhigen Geſchäftigkeit, die ſonſt den ganzen Menſchen abſorbirt und ihm zuletzt alles Intereſſe an höheren und geiſtigen Dingen zu rauben droht.

Allein die Zeit, wo die alten Classiker noch ein wesentliches Stück der geistigen Nahrung jedes gebildeten Mannes ausmachten, scheint auch für England vorüber zu sein. Heutzutage citirt Niemand mehr den Horaz im Parlament, was sonst nicht selten geschah, kaum Mr. Gladstone noch. Ein Lehrer gestand mir offen: Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, unsere Jugend schöpft ihre Kenntniß und ihre Vorstellungen von der alten Welt nicht aus den Quellen, vielmehr aus Compendien und Uebersetzungen. Das hindert aber im allgemeinen noch nicht, mit Strenge auf Erlernung der beiden alten Sprachen zu halten. Ein Parlamentsmitglied hörte ich einem Gegner der classischen Studien erwiedern: Wir leben jetzt rasch, haben mehr zu hören und zu reden und müssen Vieles in kürzerer Zeit abthun als früher. Das hat seinen Einfluß auf die Sprache: sie wird mehr gemißbraucht zur Scheinwahrheit; dem rasch gesprochenen Wort entspricht oft keine Klarheit des Gedankens. Darum ist unserer Jugend die strenge Schule des Denkens und der Sprachübung an den alten Sprachen, besonders an der lateinischen, falls sie in zweckmäßiger Weise gelehrt wird, von großem, auch sittlichem Nutzen.

Denen, welche ihre Hoffnung für bessere Schulzustände auf den *Staat* setzen, erwiedert hie und da der englische Stolz, daß dieser Weg zu einer Schande für das freie England und zur Schwächung einer National-

tugend führen würde. Solche wollen das Schulwesen lieber den verworrenen Ansprüchen des Publicums preisgeben, als eine ordnende Hand des Staats darüber dulden. Das Volk zu erziehen, sagen sie, sei so wenig Sache des Staats, als ihm die leibliche Speise zu verabreichen. Der unabhängigen localen Thätigkeit, der Selbsthülfe, dem voluntaryism, müsse die Besserung, soweit eine solche nöthig und möglich, verdankt werden; dann werde man das Neue, die Schule und die Lehrer, achten und pflegen, bei dem anderen Verfahren aber mit Mißtrauen ansehen, und die Bereitwilligkeit zu geben oder zu helfen werde einer Schulbehörde gegenüber beim Publicum aufhören oder viel geringer werden. Nehme der Staat erst Alles unter seine Schablone, dann Adieu auch aller Originalität in der Auffassung und Betreibung des Schulwesens. Die großen Schulmeister hätten alle den Zeiten und Ländern angehört, wo der Staat noch nicht seine Hand an das öffentliche Schulwesen gelegt. Wohin seine Vormundschaft führe, könne man auf dem Continent kennen lernen, wo so viel Verlaß auf den Staat, daß er dem Volk eine Art Vorsehung geworden sei. Die Bevölkerung sei da so entwöhnt, bei eintretendem Bedürfniß vor allem Selbsthülfe in Anwendung zu bringen, daß sie bei jeder Calamität, z. B. durch Feuer- oder Wassers-Noth oder bei Mißwachs, verlange, der Staat solle helfen; Selbstvertrauen, Opferwilligkeit und eigene Anstrengung der Communen und anderen Verbände sei

darum ſehr ſchwach und werde immer nur mühſam zu Wege gebracht.

Dieſe Eiferſucht und das Mißtrauen gegen den Staat iſt mir in England deshalb immer ſo auffallend geweſen, weil da mehr als anderswo die Regierung den Volkswillen repräſentirt und ausführt.

Von derſelben altengliſchen Seite wird bei dem Hinweis auf das deutſche Schulweſen wohl zugeſtanden, nicht nur, daß gründliche Gelehrſamkeit und Sinn für Wiſſenſchaft als ſolche mehr in Deutſchland zu Hauſe, ſondern, daß daſelbſt auch eine gründlichere und allgemeiner verbreitete Schulbildung anzutreffen ſei als in England. Aber daſſelbe paſſe doch nicht in gleicher Weiſe für Alle; was an ſich gut ſein mag, iſt es darum noch nicht für uns: We have got what we want, not the best thing perhaps, it may be, but the best thing for us. Wollt ihr, fragen ſie, daß wir uns auch mit ſo ſchwerem Bildungsgepäck ſchleppen, wie es in Deutſchland gewöhnlich iſt, und daß wir uns in dieſelbe Gefahr begeben, damit die productive Selbſtändigkeit des Geiſtes in unſerer Nation zu ſchwächen? Die Jugend muß in jedem Lande für die Verhältniſſe deſſelben erzogen werden. Bei uns tritt ein junger Menſch früher als auf dem Continent in's öffentliche Leben. Wie viele müſſen in kaum begonnenem Jünglingsalter ſchon in die weite Welt, nach Indien, den Colonien oder ſonſt in einen anderen Erdtheil. Daß ſie dazu geſchickt werden, früh

auf eigenen Füßen zu ſtehen, frei um ſich blicken, einen Entſchluß faſſen, die Initiative ergreifen und auf eigene Verantwortung handeln zu können, würde durch eine Schulbildung verhindert werden, wie ſie in Deutſchland gewöhnlich iſt, wo, wenn auch durch die Beſchränkung der Kleinſtaaterei der Geſichtskreis jetzt ein weiterer geworden iſt, der Jugend doch für ihre Lebensreiſe in dem engeren Raum mehr aufgepackt werden kann. Wie den Deutſchen überhaupt, ſagen ſie, auch im öffentlichen Leben Vieles mehr durch Wiſſen und theoretiſche Reflexion als durch Leben und Gewöhnung angehört, ſo überſchätzen ſie auch das Schullernen, während wir größeren Werth auf eine Bildung durch nationale Sitte und indirecte Erziehungsmittel legen; und dabei wollen wir es laſſen.

Der oft wiederholte Hinweis auf Preußen iſt Vielen ganz beſonders ärgerlich. Man begegnet noch immer den ſeltſamſten Vorſtellungen von der äußeren und inneren Verwaltung des Landes: ſie ſei nichts als Büreaukratie und ein tyranniſcher Regierungsmechanismus; die Urſache davon, der militairiſche Charakter des ganzen Staats, ſei für ihn in ſeiner Lage zwiſchen zwei ſolchen Nachbarn wie Frankreich und Rußland eine Nothwendigkeit geworden. Damit ſei nun aber das ganze bürgerliche Leben in eine abſolute Abhängigkeit von der Staatsgewalt und von dem Militarismus gekommen. Im erſten Jahre, ſo hörte ich Einen, der in Preußen, um das Schulweſen kennen zu lernen,

gereist war, ausrufen, impft euch der Staat, im sechsten setzt er euch auf die Schulbank, im zwanzigsten hebt er euch zum Soldaten aus; und wenn ich sah, daß jede Schule hinsichtlich der Militairberechtigung zu einem besonderen Paragraphen eurer Wehrordnung gehört, so erinnerte mich das an die Tafeln, auf denen man bei euch vor jeder Ortschaft lesen kann, welchem Bezirk militairischer Aushebung derselbe zugehört.

Einer Verständigung z. B. über den Nutzen und die wohlthätigen Folgen der allgemeinen Wehrpflicht sind die Engländer schwer zugänglich, und daran, daß sie jetzt auch ein streng gehandhabtes Impfgesetz haben, und daß der Schulzwang in einer großen Zahl von Städten ihres Landes bereits eingeführt ist, lassen sich Viele ungern erinnern. — Andere wiederum haben von dem Bildungstreben in Deutschland und besonders in Preußen die Ansicht, daß es durch fortwährende skeptische Kritik des Vorhandenen die Ansammlung eines positiven wissenschaftlichen Besitzes hindere und die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden nähre: man erziehe daselbst eine Neigung zu kritisiren, zu der die Kraft des eigenen Urtheils und des eigenen Willens außer Verhältniß bleibe. — Auch unter den Lehrern fand ich viel Vorurtheil gegen das preußische Schulregiment: die Verwaltung ist ohne Zweifel aufmerksam und sorgfältig, sagte ein Assistant master in einer grammar school, auch mögen die Vorgesetzten human

gegen die Lehrer sein; aber das Gefühl, so von oben controlirt und abhängig zu sein, wäre uns unerträglich.

Die Uneinigkeit unter den Schulmännern selbst über den Weg, der bei den für nöthig erkannten Reformen einzuschlagen sei, trägt zu dem Gewirr, das gegenwärtig das ganze Gebiet der Schulen in England noch durchzieht, nicht wenig bei. Mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit wird bald für religiösen, bald für ausschließlich weltlichen (secular) Unterricht, hier für die alten, dort für die modernen Sprachen, dort für die Naturwissenschaften, anderswo für die Mathematik u. s. w. der Vorrang oder die Alleinherrschaft im Lehrplan gefordert und über alles Andere geringschätzig geurtheilt. In Deutschland hat ja die Ausgleichung wohl weitere Fortschritte gemacht, ist aber von einer friedlichen Einigung auch noch weit entfernt.

Ich habe vorher hauptsächlich die zwei sich gegenüberstehenden Parteien reden lassen. Die Zahl Derer, die eine vermittelnde Stellung dazwischen einnehmen, ist nicht gering. Es wird genügen, über sie zu bemerken, daß sie nicht abgeneigt sind, einen Theil der bisherigen Unabhängigkeit der Schulen dem Staat gegenüber aufzugeben und eine übergeordnete Verwaltungsinstanz anzuerkennen. Sie verlangen eine bessere Organisation der Schulen, eine zweckmäßigere Lehrweise, depreciren aber eine Vermehrung des Unterrichtstoffs, und wollen keine Aenderung im Lehrplan, die dem Geist der bewährten englischen Nationalerziehung

entgegen sei oder den Zögling in ein Mißverhältniß zu seiner späteren Lebensaufgabe setze, und ihn unfähig oder unlustig mache, es mit dem Kampf, zu dem Jeder berufen, aufzunehmen. Ebensowenig wollen sie der freien Verfügung der Eltern über ihre Kinder irgend einen Zwang angethan wissen. So wollen sie, ohne mit der Vergangenheit zu brechen, die bessernde Hand an das Alte legen und das Vorhandene zeitgemäß weiterbilden.

In diesem Sinne sind nun nach verschiedenen Seiten thatsächlich Fortschritte angebahnt worden; aber daran fehlt noch viel, daß die weltlichen und die geistlichen, die localen und die centralen Autoritäten sich zu einem mit Consequenz durchzuführenden Plan geeinigt hätten: die Gegensätze zwischen der subjectiven Vielsinnigkeit der Forderung der Einzelnen und dem in der Vernunft der Sache liegenden Anspruch des Allgemeinen sind noch unversöhnt.

Fünfter Brief.

Tarbet.

Man hat in England nicht gewartet bis der Widerstreit der Meinungen, von dem ich im vorigen Briefe gesprochen habe, sich beruhigt hätte; man hat gehandelt. Sobald ein Reformgedanke dort als der Ausdruck eines empfundenen oder erkannten Bedürfnisses in weiten Kreisen ein Echo findet, geht es rasch mit dem Entschluß und auch mit der Beschaffung der Mittel. Es ist selten in England, daß Mängel öffentlicher Zustände in Versammlungen und sonstigen Discussionen blosgelegt werden, und darauf dann nur ein ermüdendes und bald entmuthigendes Abwarten folgt; in der Regel ist die erfrischende Wirkung solcher Verhandlungen eine That. So griff man mit der dem Volke eigenen Energie zu, und bald stand die Erziehungsfrage in den öffentlichen Bestrebungen voran; lange mußte gegen sie vieles Andere zurücktreten, und bisher ist sie von der Stelle dauernd nicht verdrängt worden. Ein Blick auf die letzten Decennien gewährt in dieser Hinsicht großes Vergnügen; es entstand ein Wetteifer zwischen den Organen des Staatslebens und Privatpersonen, auf dem

ganzen Gebiet des Bildungsweſens zweckmäßigere Einrichtungen herzuſtellen oder vorzubereiten. Manches davon wird dankbar auf die von dem Prinzen Albert gegebenen Anregungen zurückgeführt. Ob man nicht hie und da den zweiten Schritt vor dem erſten gethan hat, alſo im erſten Eifer zu raſch vorgegangen iſt, ohne genugſam zu erwägen, ob für die eine oder die andere Maßregel die Zeit ſchon gekommen und das Volk reif ſei, und ob der Wunſch und Wille, Verſäumtes bald einzubringen, nicht bisweilen vorgezogen hat, etwas zu machen, ſtatt es organiſch werden zu laſſen, das unterſuche ich jetzt nicht; bei meinen weiteren Mittheilungen wird dieſe Seite der Sache nicht unbeſprochen bleiben.

Wo es anfänglich am meiſten Noth that, iſt auch ohne Zögern am durchgreifendſten gehandelt worden, im Volksſchulweſen. Die darin bereits vollbrachte That der Regierung und des Parlaments iſt von außerordentlicher Tragweite. Sie verlangt eine beſondere Darſtellung, der ich, ſoweit der Gegenſtand überhaupt innerhalb der Grenzen meines Plans liegt, einen ſpäteren Brief zu widmen gedenke. Hier darüber nur dieſes:

Der Staat kam überall Denen zu Hülfe, die ſich ſelbſt nicht helfen konnten. Nachdem lange vorher die Kirche und die früher von mir erwähnten großen Schulgeſellſchaften für den Elementarunterricht ſoweit ſie konnten geſorgt hatten, trat zuerſt im Jahre 1833

der Staat mit einer Geldbeihülfe hinzu. Die Bewilligung (hauptsächlich zum Bau von Schulhäusern) betrug damals nach Lord Althorp's Antrag 30,000 £ (20,000 für England und Wales, 10,000 für Schottland). Seitdem ist der Zuschuß aus Staatsmitteln für das Elementarschulwesen jährlich erhöht worden. Im Jahre 1874 betrug er, einschließlich der Verwaltungs- und Inspections-Kosten: 2,228,470 £, 1875 für die Schulen allein: 1,548,563 £, ebenso 1876: 1,707,055 £.

In wie großem Sinn man aber die Aufgabe des Volksunterrichts in neuerer Zeit erfaßt hat, geht vor allem daraus hervor, daß man mit der Unterrichtsfrage gleich auch die Wohnungsfrage, und mit dieser, gemäß den Verhältnissen der großen Städte in England, und besonders London's selbst, die Communicationsfrage verband. Man hat die Erziehung durch die Schule nicht von ihrer Vorbedingung, der häuslichen Gewöhnung an Ordnung und Reinlichkeit, trennen wollen. Es mußten also Arbeiterwohnungen gebaut werden, wozu sich nur in der weiteren Umgegend der Städte Platz fand. Bald schritt man zum Werk, und durch die vereinten Bemühungen des Parlaments und unternehmender philanthropischer Privatgesellschaften sind in dieser Hinsicht in verhältnißmäßig kurzer Zeit erstaunliche Veränderungen zu Stande gekommen. Es hat mir immer Freude gemacht, in den suburbs von London die wenn auch einförmig langen Reihen solcher

Wohnungen zu ſehen: unzählige kleine Häuſer, jedes für eine Familie beſonders, meiſt mit einem Gärtchen dabei, wie in der cité ouvrière z. B. bei Mühlhauſen im Elſaß. Arbeitercaſernen ſtatt deſſen trifft man äußerſt ſelten an. Dieſe Häuſer werden den Arbeitern gegen einen mäßigen Miethszins überlaſſen. Da dieſelben für ſie aber nur dann geeignet ſind, wenn ſie von da leicht an den Ort ihrer Beſchäftigung in der Stadt gelangen können, ſo ſind zu dem Zweck beſondere wohlfeile Eiſenbahnzüge beſtimmt. Durch dieſe Einrichtungen und andere bauliche Veränderungen hat London, ungeachtet ſeiner fortwährenden Erweiterung, wegen deren es im Grunde ſchon jetzt nicht mehr eine Stadt heißen kann, ſondern ein großer, dichtbevölkerter Landdiſtrict geworden iſt, ungemein gewonnen: die Mortalitätſtatiſtik beweiſt, daß es jetzt ein geſunderer Aufenthalt iſt als viele andere große Städte.

Daß die Theilnahme für die Sache der Volkserziehung ſich im Laufe der Jahre bei der Landesvertretung und in den Städten nicht vermindert hat, davon konnte ich mich u. a. auch an der Art der Verhandlungen überzeugen, denen ich wiederholt im Parlament und in dem Londoner School Board beigewohnt habe. Der Erfolg iſt im allgemeinen ein wohlbefriedigender; die Elementarſchulen haben meiſtentheils eine große Frequenz, und es iſt, was England betrifft, nicht mehr richtig was mir vor einigen Jahren der ameri-

kanische Gesandte in Berlin George Bancroft sagte: In Amerika werden Viele auf Kosten Weniger erzogen, in England Wenige auf Kosten Vieler, nur in Deutschland ist gerechte Ausgleichung.

An die einstweilen auf das Elementarschulwesen beschränkte großartige Fürsorge der Regierung hat sich eine theilnehmende und freigebige Privatthätigkeit angeschlossen. Die Lücke zwischen den niederen und höheren Lehranstalten ist bereits an mehreren Orten durch Mittelschulen ausgefüllt. Nur Ein Beispiel, wie in England solche Zwecke erreicht werden:

Im Jahre 1866 sammelte in London ein Mann, dem die Noth der Eltern, die ihre Söhne in die Elementarschulen oder in die schlechten Privatschulen nicht schicken wollten, in die theuren public schools aber nicht schicken konnten, zu Herzen ging, eine Anzahl Gleichgesinnter und entwarf mit ihnen den Plan einer wohlfeilen Bürgerschule. Darauf wandten sie sich mit der Bitte, ihnen die Ausführung des Plans ermöglichen zu helfen, an mehrere wohlhabende Personen, besonders Kaufleute und Banquiers, und in kurzer Zeit waren 40,000 £ dafür gezeichnet. Ich habe die Anstalt näher kennen gelernt (in Cowper Street, City Road); sie wurde in diesem Sommer von 1300 Schülern besucht. Der Verein, der sie gegründet, hat als Corporation for Middleclass-education in the metropolis and the suburbs thereof, die Absicht, in ähnlicher Weise in

anderen Stadttheilen vorzugehen*). — Auch von einigen Gilden sind neuerdings in London und anderen Orten ähnliche Mittelschulen errichtet worden. Es ist zu erwarten, daß ihnen in London noch andere folgen werden, wenn die Bemühungen der City Guilds Reform Association, theilweise zu anderen Zwecken verwandte städtische Stiftungsfonds ihrer ursprünglichen Bestimmung für Schulen zu restituiren, guten Erfolg haben. Mit anderen schon bestehenden Anstalten sind einzelne Classen gleicher Aufgabe wie solche Mittelschulen verbunden worden. Auf diese Weise haben sich neben den zahlreichen Alumnaten die nur für den Unterricht bestimmten Schulen, day schools, sehr vermehrt. Grammar schools, die, überwiegend als Realschulen eingerichtet, in den letzten 20 Jahren neu entstanden sind,

*) The intention is, to provide for boys who are destined for commercial life such liberal course of instruction as shall be most useful to them hereafter, as well as to educate them in those habits of thought and discipline which will best ensure their future success. — The course of instruction will include the English language and literature, history and commercial geography, mathematics, surveying, arithmetic, writing, book-keeping, chemistry, drawing (engineering and architectural), French and vocal music; also the elements of physical science. — Classes for Latin, German, Hebrew, Short hand, Home Lessons, Advanced Drawing and Violin, are held immediately after School hours on special but easy terms. — The terms, strictly inclusive for all other advantages of the school, are 25 shillings per quarter (paid in advance).

könnte ich eine nicht geringe Zahl nennen. Für den Realunterricht ist auch von Seiten des Kensington Museums in London durch Vorlesungen und sonstige Förderung viel geschehen.

Von den neuen Vereinen für Schulgründungen nenne ich noch die Corporation von S. S. Mary and Nicolas, der beträchtliche Mittel zur Verfügung stehen; sie hat sich zur Aufgabe gemacht, in fünf verschiedenen Districten des Landes zu sorgen für public school education on the principles of the church of England je nach dem Bedürfniß der verschiedenen Stände, und hat schon mehrere Anstalten in's Leben gerufen. Ferner in Schottland: The Association for the promotion of Secondary education in Scotland, auch erst in neuerer Zeit entstanden.

Viel Aufmerksamkeit und Unterstützung ist in den letzten Jahren auch der lange vernachlässigten weiblichen Schulbildung zugewandt worden. An verschiedenen Orten sind Vereine dafür, sowie zur Förderung vieler anderer Bildungszwecke neu gestiftet, besonders zum Nutzen der weniger Bemittelten. Dahin gehören Literary und Scientific Institutes, neue Mechanics Institutions, Fortbildungs-Abendschulen für Erwachsene (Evening classes) u. a. Kaum irgend eine Stadt entbehrt jetzt solche Veranstaltungen; und die Liberalität, sie mit instructiven Apparaten, Karten, Photographien u. dgl. m. zu versehen, ist unter den Wohlhabenden sehr verbreitet. Auch an neuen Stiftungen

und Unterſtützungen für unbemittelte Talente fehlt es nicht. — Ohne Stipendien (scholarships, school- und university-bursaries, exhibitions) iſt kaum eine öffentliche Schule. Die Charterhouse school hat jetzt 60 (30 für Knaben zwiſchen 12 und 14 Jahren, im Betrage von je 60 £, und 30 für Knaben zwiſchen 14 und 16 Jahren, zu je 80 £). Zu den Stipendien der City of London school haben in den letzten Jahren zur Förderung des Univerſitätsbeſuchs beigetragen die Gilden der goldsmiths, grocers, fishmongers, broderers, skinners, glassellers.

Das Sonntagſchulweſen hat eine große Ausdehnung gewonnen und iſt nicht auf Kinder und auf religiöſe Unterweiſung beſchränkt geblieben. Als einen Beweis der freundlichen, zum Geben für ſolche und ähnliche Schulen bereiten Geſinnung kann ich auch dies erwähnen: Wenn der Vorſteher einer derartigen Anſtalt ſich an das Publicum wendet, ſeinen vielen armen Kindern auch einmal einen Ausflug in's Freie, ein outing, möglich zu machen, ſo iſt die Bitte nicht leicht vergeblich. Ich habe durchaus den Eindruck, daß der Engländer ein Schulfreund iſt.

Bemerkenswerth als Zeichen eines vereinten pädagogiſchen Strebens unter den Lehrern ſelbſt ſind die Directoren-Conferenzen. Seit einigen Jahren kommen die Headmasters vieler höherer Schulen an wechſelnden Orten gegen Ende Decembers zuſammen, um ſich über gemeinſame Angelegenheiten zu verſtän-

digen. Das College of Preceptors in London hat seit einigen Jahren seine Thätigkeit sehr erweitert. — An den Universitäten zu Edinburgh und St. Andrews sind vor kurzem Lehrstühle für Pädagogik gestiftet worden, und in London hat sich eine Society for the development of the science of education gebildet.

Auf einiges hier nur kurz Erwähnte werde ich später Veranlassung haben näher einzugehen, und so auch auf die große Bedeutung, welche die von der Regierung angeordneten Untersuchungen der Beschaffenheit, der Leistungen, des Vermögens und der Verwaltung der öffentlichen Schulen aller Arten und ebenso vieler Privatanstalten schon gehabt haben. Auch die Universitäten sind von dieser allgemeinen Revision nicht ausgeschlossen geblieben, und es ist bekannt, daß bereits mehrere Beschränkungen ihres Besuchs weggefallen sind. — Andere folgenreiche Maßregeln der Regierung stehen mit der Absicht, die allgemeine Bildung namentlich auch der Civil- und Militair-Beamten zu heben, in Zusammenhang, so die Aufhebung der Stellenkäuflichkeit in der Armee, und die Anordnung, daß, nach Beseitigung früherer Privilegien, die Bahn des Civil- und Militair-Dienstes Allen offen stehen, und die Anstellung nur auf Grund des Ergebnisses von Concurrenzprüfungen erfolgen soll.

Diese Andeutungen über die große Regsamkeit, welche seit einigen Jahren auf dem ganzen weiten Ge-

biet der Erziehung in England herrscht, möge die Erinnerung an ein Gespräch beschließen. Es war eine angenehme Ueberraschung für mich, in einer Abendgesellschaft in London einer englischen Dame wiederzubegegnen, welche ich in Rom kennen gelernt hatte. Sie war nach längerem Aufenthalt in Italien mehrere Jahre in Deutschland gewesen, und besaß in Folge dessen mehr als es viele ihrer Landsleute von ihren Reisen nach dem Continent heimbringen, eine Weite des geistigen Gesichtskreises und viel feines Verständniß für nationale Eigenthümlichkeiten. Bisweilen komme ich mir fremd vor in meiner Heimat, sagte sie; der früh angelernte Ernst meiner Landsleute beengt mich; sie halten in unausgesprochenem Einverständniß alle für nothwendig, nicht nur innerliche Selbstbeherrschung zu üben, sondern auch alle äußeren Zeichen von Gefühlen zu unterdrücken; sie verlangen ein so großes Maß von Freiheit für das Leben und thun sich so viel gesellschaftlichen Zwang an. O ein wenig von der disinvoltura der Italiäner und von der gemüthvollen Theilnahme der Deutschen! Aber wir haben nicht einmal ein Wort für Gemüth. Das geht über die Aufgabe der Pädagogik hinaus. Aber sonst ist Pädagogik jetzt en vogue bei uns; Sie sind zur rechten Zeit gekommen. Ich freue mich dieser allgemeinen Bewegung; sie hat schon viele Kräfte wohlthätig angeregt und schon viel heilsame Folgen gehabt; mag sie auch nach manchen Richtungen ziel- und resultatlos verlaufen. Da

haben pädagogiſche Enthuſiaſten z. B. Ihre Kindergärten unbeſehens bei uns importirt, und in der Eile mit der Sache auch den Namen herübergenommen: wir haben das Kindergarten system, Kindergarten teachers, Kindergarten examinations und auch ſchon eine Fröbel Society. Die Sache iſt aber ſo unengliſch wie möglich. Allerhand Kinder-Pflege und Bewahrung für Familien, die ſelbſt dazu außer Stande ſind, iſt gewiß ein löbliches Thun, und die Infant schools können von den Kindergärten manches Gute lernen; aber auch für ſolche Familien, wo man ganz gut die Kinder ſelbſt erziehen kann, ſie übernehmen, ſie ſtillſitzen und u. a. ſyſtematiſch und verſtändig ſpielen lehren u. ſ. w., während man ſie dabei frei ihrer Luſt und Phantaſie überlaſſen und aufwachſen laſſen ſoll wie die Blumen des Feldes und die Bäume des Waldes, das iſt eine pädagogiſche Zudringlichkeit, die ich von meinem Hauſe abwehren würde; ich hoffe, die Sache wird in England keine Dauer haben.

Dieſe Aeußerung war mir ebenſo unerwartet wie willkommen.

Sechster Brief.

Withby in Yorkſhire.

Nirgendwo iſt die Vertheilung der höheren Schulen über das Land mit der Regelmäßigkeit etwa der Anlage eines Gartens geſchehen; überall hat die freie geſchichtliche Entwickelung große Ungleichheiten mit ſich geführt, aber wohl nirgend iſt die Ungleichheit der Vertheilung ſo groß wie in England. An einigen Stellen finden ſich die verſchiedenartigſten Schulen nahe bei einander, und dann fehlt es in weiten Strecken ganz daran. Zuerſt hat man deshalb, wenn man das Ganze überblickt, den Eindruck einer ordnungslos zerſtreuten Mannigfaltigkeit. Dabei wird man aber, ſieht man von dem ab, was lediglich Privatunternehmung und pädagogiſche Induſtrie iſt, zugleich von Bewunderung ergriffen, wie Vieles und Großes in England durch die Jahrhunderte hin die Liebe zur Jugend und das Intereſſe an ihrer Ausbildung gethan hat. In keinem Lande der Welt ſind ſo viele Stiftungen zu dieſem Zwecke theils von Einzelnen, theils von Verbänden gemacht worden. Die höheren Lehranſtalten haben in dem eigentlichen England faſt ausſchließlich dieſen Urſprung;

nirgend auch ist, wovon ich schon im vorigen Briefe zu sprechen Veranlassung hatte, die Zahl und der Betrag der zum Besuch der Schulen und Universitäten gestifteten Stipendien und ähnlicher Vermächtnisse so groß wie ebendaselbst; viel geringer ist sie verhältnißmäßig in Schottland. — Daß für den höheren Unterricht in ausreichender Weise gesorgt sei, ist damit aber nicht gesagt, und verglichen z. B. mit Preußen kommt in England erst auf eine viel größere Einwohnerzahl eine höhere Schule.

Eine genaue statistische Berechnung des Verhältnisses der Zahl der höheren Schulen zu der Bevölkerung oder zu dem Flächeninhalt der verschiedenen Theile des Landes ist nicht möglich; schon weil der Begriff einer höheren Schule nicht feststeht, und eine bestimmte Grenze weder nach unten zu den Mittel- und Elementar-Schulen, noch nach oben zu den Universitäten gezogen werden kann. Es wird sich bald zeigen, daß an beiden Stellen die Grenzen fließende sind. Ich will nun versuchen, einen Umriß des ganzen Gebiets der höheren Schulen in England zu geben und Merkmale einer Eintheilung desselben zu verzeichnen.

Ich rechne dahin alle diejenigen Lehranstalten, welche sich ein höheres Ziel als das der Elementarschule gesetzt haben, die, abgesehen vom Religionsunterricht, durch die Unterweisung im Lesen, Schreiben und Rechnen nur das nächste Bedürfniß befriedigt. Unterricht in fremden Sprachen wird daher eins der Kennzeichen

einer höheren Schule ſein. Die zunächſt ſich darbietenden Unterſchiede ſind auch in England die des Grades und der Art. Zuerſt gebe ich eine allgemeine Ueberſicht beider, um daran dann einige Bemerkungen über die verſchiedenen darin zuſammengefaßten Formen anzuſchließen.

Nach dem Grade und Umfange der dargebotenen höheren Bildungsmittel folgt auf die Elementarſchule zuerſt die Mittelſchule, unſeren Stadtſchulen, höheren Bürgerſchulen und Progymnaſien, weiter hinauf die public und grammar school, unſeren Gymnaſien und Realſchulen entſprechend. Demnächſt kommen die Collegiate Institutions, University colleges, welche einen gemiſchten Charakter von Schule und Univerſität haben, oder beide Formen, jedoch geſondert, in ſich ſchließen. Endlich oben die Univerſitäten ſelbſt ſowie die beſonderen Inſtitute für künftige Geiſtliche, Juriſten und Aerzte.

Der graduelle Unterſchied vorbezeichneter Anſtalten ſoll übrigens nur das thatſächlich Vorhandene angeben, nicht etwa die Stufenfolge eines Studienganges.

Von den zahlreichen Verſchiedenheiten der Art hebe ich hervor die nach dem Geſchlecht: höhere Lehranſtalten für die männliche und für die weibliche Jugend, und gemiſchte für beide; nach der Entſtehung: Kirchſchulen, Stadtſchulen, Stiftungſchulen, Wohlthätigkeitsanſtalten (foundations, endowed schools, cha-

rities) u. a.; nach der Bestimmung für die Erziehung und Unterricht, oder letzteres allein: die Alumnate und die ausschließlich für den Unterricht bestimmten Anstalten (boarding und day schools); nach dem Lehrplan: die der classischen und die der realistischen Richtung, und die aus beiden gemischten; Anstaltscomplexe; nach dem confessionellen Charakter; nach dem Patronatsvorstand und Eigenthumsrecht: public, proprietary, private schools; nach localer Bestimmung, indem eine Schule z. B. überwiegend oder ausschließlich für einen einzelnen Ort bestimmt ist oder für einen weiteren District, z. B. eine Grafschaft (county schools); nach den Ständen: für Vornehme und Geringere, woran sich der Unterschied der Kosten des Unterrichts und der Erziehung anschließt. Eine besondere, in neuerer Zeit entstandene Art endlich sind die internationalen Schulen.

Selbstverständlich fehlt es wie bei dem Gradunterschiede auch bei dem der Art nicht an Schulen, die auf einem Grenzgebiet stehen. Dahin sind die Fachschulen (professional schools) zu rechnen, welche zugleich allgemein bildenden Unterricht in ihrem Lehrplan haben; z. B. die polytechnische, die Ackerbau-, die Militair-Schule.

Ich lasse nun, im wesentlichen nach der Ordnung obiger Uebersicht, einige Bemerkungen über die einzelnen Schularten und dabei berührten Verhältnisse folgen.

Daß das Gebiet der Elementarſchulen von dem des höheren Unterrichts nicht ſtreng geſchieden iſt, zeigt ſowohl die von der Regierung denſelben vorgeſchriebene Lehrnorm, wie das Herkommen in allen Theilen des Landes, beſonders aber in Schottland; überall gehören in einzelnen Anſtalten Elemente des höheren Unterrichts, wenigſtens facultativ, zum Lehrplan. Auch die Anſtalten der National und der British Society gehen oben in Mittelſchulen über; und z. B. die nach dem Dr. Birkbeck, ihrem Begründer, genannten Elementarſchulen (ohne Religionsunterricht) haben auf ihrem Lehrplan auch Franzöſiſch, Chemie, „experimental philosophy“, „social science“ u. dgl. m. und ſind eigentlich techniſche Vorſchulen.

Eine Claſſification der Schulen iſt am wenigſten in Schottland durchzuführen. Die Grundlage des öffentlichen Schulweſens daſelbſt iſt das Parish school system. John Knox brachte die Nothwendigkeit der Volkserziehung mit der Reformation der Kirche in Verbindung, und es entſtand durch dieſes Verhältniß früh im ganzen Lande ein Schulzwang. Die Parochialſchulen haben durchweg Leſen, Schreiben, Rechnen, Bibelkenntniß, den Shorter catechism und Latein zum Gegenſtand; aber es fand an vielen Orten auch manches Andere Einlaß, z. B. Griechiſch, Mathematik, Phyſik, Technologie und ſelbſt Phrenologie. Die Elementarſchulen reichen in das Gebiet der höheren, und dieſe

ſind zugleich allgemeine Volkſchulen*). Der Lerneifer iſt in Schottland immer ſehr groß geweſen; im 17. Jahrhundert dauerte der Schulunterricht hie und da bis zu zehn Stunden täglich.

Ein Schulinſpector erzählte mir, wie er auf einer ſeiner letzten Reiſen in einer Dorfſchule der Hochlande gefragt, ob auch einige die alten Sprachen gelernt hätten, ſeien auf der Seite der Knaben und der Mädchen mehrere aufgeſtanden; ein Mädchen, barfuß hervortretend, habe ein Capitel aus Julius Cäſar gut

*) In einem amtlichen Bericht vom vorigen Jahre heißt es: Parochial schools are attended by children, who ought to be in Infant schools, and what are called Infant schools are attended by big boys and girls, who ought to be in more advanced schools. The Burgh- and Middle class schools, in like manner, which might be expected to be secondary, combine in themselves Infant, Elementary and Secondary schools. Sometimes in the same class-room, and taught by the same Master, there are boys and girls of 15 and 16 years of age, reading, it may be, Homer and Virgil and Racine, and alongside of them infants under 6 years of age, learning their letters and the multiplication table, and young men of 18 and 20, who, according to age, ought to be in the Universities. There is no uniformity or organisation throughout the country, but schools have been left just as they have grown up, or old schools have been amalgamated with new, so that the general result is a sort of ill ordered patchwork, and the great marvel is, how much good comes out of this disorder.

überſetzt, auch eine geometriſche Aufgabe mit Sicherheit gelöſt; dann habe der Lehrer nach ſeinem beſten Schüler geſchickt, der gerade mit ſeiner Erlaubniß auf dem Acker beſchäftigt geweſen; der Knabe ſei hereingekommen mit den Spuren ſeiner Arbeit an den Händen und Füßen, der Lehrer habe ihm einen Virgil und Xenophon's Anabaſis gereicht, und von dem Knaben ſeien die ihm bezeichneten Stellen zu ſeiner, des Inſpectors, Zufriedenheit überſetzt worden; und Aehnliches ſei ihm auch in anderen Landſchulen vorgekommen.

Wir finden ſo etwas intereſſant, wenn wir es hören oder leſen, und freuen uns des Eifers dieſer Kinder, vermögen es aber aus verſchiedenen Gründen, beſonders um der Schule ſelbſt willen, doch nicht zu billigen. Im Lande ſelbſt aber iſt die Sache durchaus populair: auch der Geringe und Arme ſoll von der höheren Bildung nicht ausgeſchloſſen ſein, wenn ſie ihm irgendwie erreichbar iſt. Das ganze ſchottiſche Schulweſen hat etwas von dieſer romantiſchen Unordnung, bei der, inmitten der ſonſt ſehr praktiſchen und auf den Nutzen der Dinge gerichteten Art des Volks, ein ernſtes, ja ideales Streben, und große Ausdauer an näheren Bedürfniſſen wie ſorglos vorübergeht*).

*) In einer ſchottiſchen Zeitung, dem Hamilton Advertiser, finde ich eben über eine Thierſchau in Aberdeen u. a. Folgendes bemerkt: There seems to be very little connexion beetwen the reading of Caesar's Gallic Wars and the rearing of prize bulls, between the knowledge of how

Die Mittelſchulen ſind vorzugsweiſe beſtimmt, ohne große Koſten die nöthige Schulbildung für ſolche Berufsarten zu gewähren, zu denen Univerſitätſtudien nicht vorausgeſetzt werden. In den meiſten wird auch Latein gelehrt; und die Ehre, auch bis zur Univerſität Schüler vorbereitet zu haben, iſt in den Augen Vieler eine zu große Empfehlung, als daß die Anſtalten gleichgültig dagegen ſein könnten, obwohl ſie nach unſerer

---

the Roman State was founded and how black cattle are fed; but the intellectual sharpness produced in a boy by the study of Roman literature is an excellent preparation for enabling him as a man not only to rear cattle, but to cultivate the soil, navigate the sea, manufacture and sell goods, lead armies, fight battles, and guide the destinies of nations. Does anybody believe that if the young Aberdonians had been taught botany, geology, astronomy, or any or two of the so called practical subjects, they would have been more skilled cattle breeders, more intelligent agriculturists? Would the mental effort necessary to appreciate the formation of cellular tissue in plants, or that required for understanding the construction of a language for the expression of men's thoughts, be the more invigorating? There is surely as much interest connected with the utterance of human thought and the doings of men as with the growth of plants and the knowledge of their properties. We do not mean to undervalue the study of what are called practical subjects, but we are sure that, as instruments of general intellectual training they are not superior to the studies that have helped to produce the hard-headed, close-fisted, argumentative and intensely practical Aberdonians.

Auffassung besser thäten, sich streng auf die ihnen vorgezeichnete specielle Aufgabe zu beschränken. Auch die in neuerer Zeit in London errichteten Mittelschulen gehen auf solche Weise über ihre erste Bestimmung hinaus, offeriren u. a. Griechisch, auch Hebräisch, meist ohne Erhöhung des Schulgeldes, und machen mit einzelnen Schülern Staat, die es wirklich bis zur Universität gebracht haben.

Die schottischen Burgh schools sind Stadtschulen und gehören je nach ihrer Ausdehnung zu den Mittelschulen mit dem vorerwähnten halb elementaren Charakter oder zu den public und grammar schools im englischen Sinn. Dieses nächst höhere Gebiet des Secundairunterrichts, wie man es in England und Frankreich bezeichnet, ist aus den angegebenen Gründen am wenigsten in Schottland angebaut. Knox hatte die Nothwendigkeit, zwischen den Parochialschulen und den Universitäten „Colleges“ zu errichten, wohl erkannt; aber dieser Theil seines Plans ist unausgeführt geblieben. Nur in den größeren Städten wie Edinburgh, Glasgow, bestehen Schulen, die mit unseren Gymnasien zu vergleichen sind. Aus anderen Orten schicken nicht wenige Eltern ihre Söhne, denen sie eine höhere Ausbildung geben lassen wollen, nach England. Das Secundairschulwesen in seiner Besonderheit selbständiger zu machen, ist man gegenwärtig in Schottland sehr bemüht; den Verein, welcher sich zu diesem Zweck gebildet hat, habe ich im vorigen Briefe namhaft gemacht.

Der Begriff Public school ist nicht fixirt; der Name wird traditionell, etwa in dem Sinne wie bei uns Schulpforte Landesschule heißt, einer kleinen Zahl der ältesten Schulen gegeben (namentlich Wincheſter, Eton, Weſtminſter, die durch beſondere Stiftungen mit Colleges in Oxford und Cambridge verbunden ſind; ferner Harrow, Rugby, Charterhouſe), die eigentlich, da der Unterricht in den beiden alten Sprachen den Mittelpunct ihres Lehrplans bildet, zu dem genus Grammar school gehören, und principiell alle beſtimmt ſind, für die Univerſität vorzubereiten. Grammar schools werden aber gewöhnlich nur die kleineren public schools genannt, dieſe Bezeichnung im weiteren Sinne genommen; auch ſind viele grammar schools ohne Alumnat. Ein anderer allgemeiner Name für dieſe Anſtalten iſt College; in Schottland auch High school, Academy. Daſelbſt hat der Name Public school eine andere Bedeutung als in England. Seit der 1872 für Schottland erlaſſenen Educational Act werden ſo alle von den School Boards übernommenen Anſtalten bezeichnet, ſowohl die Parochial- wie die endowed und grammar schools. — Von der neuerdings ſeitens der Regierung gemachten Eintheilung der endowed schools in Anſtalten erſten, zweiten, dritten Grades wird ſpäter die Rede ſein.

University colleges beſtehen z. B. in Liverpool, in Briſtol, zu Aberyſtwith in Wales. Die älteren Inſtitute derſelben Art, zu denen namentlich

Owens College in Manchester gehört, haben die Tendenz, selbständige Universitäten zu werden, bisher aber das Recht, akademische Grade zu ertheilen, nicht erlangen können. Die Lehrer der eben genannten Anstalt in Manchester werden auch für ein Artisans college ebendaselbst in Anspruch genommen. — Lehrgegenstände der University colleges sind vorzugsweise die exacten Wissenschaften in ihren praktischen Anwendungen, aber auch Medicin, Jurisprudenz, die alten und neueren Sprachen, Literatur und Geschichte. — Was uns besonders auffällig erscheint, ist die frühe Zulassung ohne genügende Vorbereitung: in Owens College können schon Knaben mit 14 Jahren eintreten. Ebenso ist gegen den deutschen Sinn für klare Organisation das Zusammenfassen so verschiedener Anstalten wie es akademische Institute und dazu vorbereitende niedere Schulen sind, und zwar in demselben Hause. Zuerst sah ich dies in New College bei London, einer Lehranstalt für theologische Studien von Dissenters. Sie umfaßt einen zweijährigen Vorbereitungscursus (Faculty of Arts), zu welchem der Eintritt mit 16 Jahren und der Kenntniß der ersten Elemente (Accidence) des Lateinischen und Griechischen gestattet ist, und einen dreijährigen theologischen.

In London selbst wurde 1826 im Gegensatz zu Oxford und Cambridge University College gegründet (1828 waren dafür bereits 160,000 £ subscribirt) und 1832 damit eine Schule verbunden: Uni-

versity College school, beide ohne jede kirchliche Beziehung. Dies rief hinwiederum einen thatsächlichen Protest von kirchlicher Seite hervor in der Gründung von King's College (1828) und King's College school (schon 1830). Der bekannte Historiker George Grote war eine Zeit lang Präsident von University College, während sein Vater sich mit Geldbeiträgen an der Gründung von Kingscollege betheiligte. So scheidet sich die alte und die neue Zeit. — Beide Colleges haben außer der School auch noch Evening classes, Abendcurse in den Wintermonaten, für alle Gegenstände sowohl des Universitäts- wie des Schul-Unterrichts, für Jung und Alt. Daß auch beide Colleges selbst noch überwiegend Schulen sind, geht schon aus dem Alter und dem Grade der Vorbildung, welche als genügend zur Zulassung angesehen werden, hervor. Mit 16 Jahren und Kenntnissen, welche nach den gedruckten Fragen des Aufnahmeexamens zu urtheilen, in den alten Sprachen auch bei denen, die in das theological department eintreten wollen, noch nicht die unserer Secundaner sind, kann Jeder daselbst Student werden; auch werden in Kingscollege nach jedem der drei Jahresterms den Eltern der Studenten Censuren überschickt. — Die Schools beider Colleges haben obere, mittlere und untere Stufen, und gesonderte Abtheilungen für Gymnasial- und Real-Unterrichtsgegenstände.

Während die deutschen Universitäten selbständige wissenschaftliche Forschung mit wissenschaftlicher Lehre und Anleitung zu wissenschaftlicher Arbeit verbinden, ausschließlich das Erste, wissenschaftliche Forschung, aber Sache der Akademieen ist, haben sich in England die Universitäten überwiegend auf Unterricht und die Abhaltung von Prüfungen beschränkt, und eine, London University, ist nur Prüfungsinstitut. Bei uns folgt für die meisten Derjenigen, welche ein Gymnasium oder eine Realschule erster Ordnung durchgemacht haben, auf die Zeit des Schullernens die Zeit wissenschaftlicher oder auch professioneller Studien; in England ist im allgemeinen die Universität, mit Ausnahme der erwähnten Londoner, zunächst immer noch Schule: the first year of the student's University life is a mere continuation of his school work; und so handeln auch einige der trefflichen Schriften von W. Whewell on English University Education. In Oxford und Cambridge kann man nicht fragen: welcher Facultät gehört er an, was studirt er? sondern: wo studirt er, d. h. zu welchem College gehört er? Solcher College-Stiftungen zu gemeinschaftlichem Leben bestehen in Oxford 20, außerdem 5 kleinere Halls, in Cambridge 14 Colleges und 3 Halls. Das eigentliche Fachstudium liegt für die Meisten, die ein solches überhaupt erwählen, größtentheils jenseits der Universität. Zwar sind die Facultäten zu großem Theil auch vorhanden und durch Professoren repräsentirt; sie

machen aber nicht die Eintheilung der Universität aus; dazu dienen vielmehr die Colleges. Die Grade in der Theologie, Jurisprudenz, Medicin, werden nicht von einer Facultät, sondern von der Universität als solcher ertheilt. Aus allem diesem und aus dem ganz anderen Verhalten des Staats zum Bildungserwerb erklärt sich die Verschiedenheit von unseren Universitäten. Die Erziehungsaufgabe der englischen ist nur eine Steigerung derselben Aufgabe in den public schools: Befestigung und Vertiefung der allgemeinen Bildung, hauptsächlich durch weitere Beschäftigung mit den alten Classikern, und Beförderung der Charakterreife des Jünglings: to turn him out more of a man than he was before. Nach diesem Zweck richtet sich denn auch die Studienordnung und die Disciplin, die den Studenten weniger Freiheit läßt als wir es in Deutschland gewohnt sind.

Ein Maturitätszeugniß wird zur Immatriculation in Oxford und Cambridge nicht verlangt; ebensowenig ist allgemein ein Aufnahmeexamen zu bestehen; nur bei einigen, z. B. Balliol in Oxford, ist dies der Fall. Es ist die Meinung, daß die meisten Colleges es nicht in ihrem Interesse halten, bei der Aufnahme streng zu sein, und daß die Universitäten dadurch den Standpunct der public schools herabgedrückt haben. Daß ein Student die oberste Classe einer solchen durchgemacht hat, ist eine Seltenheit. Sachkundige Männer versicherten mir: die Mehrzahl kommt ungenügend vor-

bereitet, und kommt nicht um zu ſtudiren, ſondern ſich für die Prüfungen zuſtutzen zu laſſen. Der Ankömmling hat Gebühren zu zahlen, ſeine Verbindlichkeit für die allgemeine Ordnung anzuerkennen, und gegen ſeine moraliſche Qualification darf kein Bedenken ſein. Das nächſte Ziel iſt für die meiſten der Grad eines Bachelor of Arts (B. A.).

Die Anleitung zum Studiren empfängt der noch nicht graduirte Student (Undergraduate) von ſeinem Tutor, einem der Fellows des College, hauptſächlich aber von einem anderen, dem Private tutor, während jener mehr loco parentis zu einer allgemeinen Fürſorge und Aufſicht über ihn verpflichtet iſt. Fellows ſind Diejenigen, welche die Stiftungsmittel des College als Penſion genießen; ihre Wahl geſchieht durch Cooptation aus denen, welche die Univerſitätsprüfungen beſtanden haben. — Unterrichtet wird meiſtens zwei Stunden täglich, von 10 bis 12 Uhr; dabei ſind ſelten mehr als 20 Studenten beiſammen; es iſt wie eine Prima deutſcher Gymnaſien. Daneben ſich von einem Private tutor vorbereiten zu laſſen, war früher Regel, und dies Privatlehrgeſchäft war in Oxford und Cambridge lange eine ſehr einträgliche Induſtrie; ſie ſoll jetzt im Abnehmen ſein. Die Profeſſoren werden im ganzen wenig gehört, beſonders weil ſie nicht wie die Tutoren an den Prüfungen theilnehmen. In neuerer Zeit iſt ein Schritt zu engerer Verbindung dadurch geſchehen, daß oft mehrere Collegien bei einem

und demſelben Tutor oder Lecturer, der in dem Gegenſtande für beſonders tüchtig gilt, ihre Uebungen gemeinſchaftlich haben (intercollegiate tutors), während ſonſt Ein Tutor den verſchiedenen Anforderungen der Studenten genügen ſollte. Im vorigen Jahre hatte Oxford 37 Profeſſoren und 168 College Tutors und Lecturers; 150 von dieſen waren Fellows. Zu den alten Unterrichtsgegenſtänden ſind in neuerer Zeit die Naturwiſſenſchaften und die modernen Sprachen hinzugetreten. Das Jahr wird in Oxford in vier, in Cambridge in drei Terms getheilt; im ganzen wird aber herkömmlich weniger als die Hälfte des Jahres auf die Studien verwandt; und bei dem großen Werth, den man auf die körperlichen Uebungen legt, müſſen auch ſonſt noch, beſonders wenn draußen ſchönes Wetter iſt, die Studien dieſen oder anderen Vergnügungen im Freien nachſtehen.

Außer den in den Collegienhäuſern wohnenden Studenten giebt es *Externe*, und in Cambridge machen ſie die Mehrzahl aus, die, einem beſtimmten College angehörig, in der Stadt wohnen, aber an die den anderen vorgeſchriebene Zeitordnung gebunden ſind, auch dem täglichen Gottesdienſt in ihrem College beiwohnen, und in der Regel auch daſelbſt ſpeiſen müſſen. In Oxford müſſen die drei Jahre in einem College gewohnt haben, in die Stadt ziehen, um anderen Platz zu machen. Neuerdings iſt zu den Internen und Externen noch eine dritte Art hinzugekommen, die Unat-

tached students, die nicht der Collegienordnung, aber der allgemeinen Ordnung der Universität unterworfen sind, und sich auch einen Tutor wählen müssen. Die Folge des ungebundeneren Lebens der nicht internen Studenten veranlaßte 1854 in Oxford die Aufhebung des Externats: Ne quis Scholaris in domibus privatis victitet aut hospitetur; aber es ging so nicht mehr, und 1868 ist die Freiheit ganz wiederhergestellt worden. —

Die speciellen Fachstudien werden größtentheils*) nach der Universitätszeit in Seminarien oder anderen Instituten praktischer Uebung getrieben. Die Zulassung daselbst ist aber keineswegs immer von dem Nachweis vorgängiger Universitätstudien abhängig. Es giebt in England Aerzte und Richter genug, die eine Universität nicht besucht haben; ebenso Geistliche bei den Dissenters. Der Klerus der engl. Staatskirche erhält allerdings zum größten Theil seine Vorbildung in Oxford und Cambridge; es ist aber nicht nöthig, daß der Candidat einen Grad erworben habe: der Geistliche soll vor allen Dingen auch ein Gentleman sein, und daß er sich zu diesem Zweck eine Zeit lang daselbst aufgehalten habe, scheint wichtiger als die Prüfungen; über seine Be-

*) Von den vorjährigen Studenten in Oxford wollten etwa $^3/_4$ sich zu einem schwereren Examen, for honours, daselbst vorbereiten, $^1/_3$ in den alten Sprachen; andere in absteigender Zahl in der neueren Geschichte, Theologie, Jurisprudenz, Mathematik, Naturwissenschaften (hierin nur $^1/_{15}$).

fähigung zu urtheilen, ist nachher Sache des Bischofs. Die in der theologischen Abtheilung von Kingscollege zu London nach zweijährigem Besuch derselben erworbenen Diplome werden von den Bischöfen als Befähigungsnachweise angenommen. Ebendaselbst können Personen, die den Tag über in anderen Beschäftigungen stehen, sich in den Abendclassen nebenbei auch für die theolog. Candidatur vorbereiten*). In dem vorerwähnten New College studiren oft solche, die früher irgend ein praktisches Geschäft getrieben haben. Es wird dafür wohl geltend gemacht, daß Diejenigen, welche vorher reichere Lebenserfahrungen gesammelt haben, sich mehr für das geistl. Amt eignen, als Andere, die von der Schule gleich zum theolog. Studium übergehen. Für unbemittelte junge Theologen der engl. Kirche besteht ein Seminar zu St. Bees in Cumberland.

Der künftige Jurist besucht, um die Praxis kennen zu lernen, die Inns of Court, so Inner und Middle Temple, Lincoln's Inn, Gray's Inn, oder tritt im Büreau eines Advocaten in die Stellung eines Lehr-

*) With a view to meet the requirements of those who desire to enter Holy Orders, but are unable, for so long a period as two years, to relinquish professions in which they are already engaged, it has been determined (with the approval of the Archbishops of Canterbury and York, and the Bishops of London, Winchester, and Rochester) to allow a portion of the study and training of the theological department to be carried out in the evening.

lings ein. Man hält dies Verfahren, durch Beobachtung concreter Fälle Rechtskunde zu erwerben, für das in England allein mögliche, weil die engl. Gesetze keine systematische Ordnung haben und sich nicht als Wissenschaft behandeln lassen. Seit etwa zehn Jahren ist zur Aufnahme in die Courts eine Prüfung zu bestehen, wobei aber nach Griechisch und Mathematik nicht gefragt wird; auch kann von der ganzen Prüfung dispensirt werden. — Nach den in jüngster Zeit für die ärztliche Praxis getroffenen Vorkehrungen ist es nicht mehr leicht möglich, ohne genügende Schulbildung und ohne einige Kenntniß wenigstens der lateinischen Sprache zum Studium der Medicin zugelassen zu werden. Den wichtigsten Theil ihrer Vorbereitung erhalten die Mediciner in den Hospitälern. Es ist bekannt, daß die ärztliche Kunst in England ausgezeichnete Vertreter hat.

Die schottischen Universitäten sind, verglichen mit den alten englischen, arm und empfangen wie zum Theil die irischen Staatsunterstützung. Sie sind nicht was in ihrem Namen liegt, sondern mehr als Oxford und Cambridge noch Schule, haben niedere und höhere Classen; beim Beginn findet ein Namensaufruf Statt, vom Lehrer wird gefragt, werden Arbeiten aufgegeben u. dgl. m.; für jeden Gegenstand der allgemeinen Bildung ist auch immer nur Ein Professor da, so in Edinburgh J. St. Blackie „Professor of Greek“. Eine Minimalforderung von Kenntnissen für die Aufnahme besteht nicht; bisweilen werden schon

13jährige Knaben zugelaſſen; die von den High schools kommenden ſind durchſchnittlich 16 Jahre alt und treten in eine höhere Claſſe ein; daneben kommen vom Lande auch wohl 25jährige; 1866 waren von den Studenten der Humanity classes in Edinburgh 29 procent direct aus Elementarſchulen gekommen; noch mehrere in Aberdeen. Der vorgenannte Profeſſor Blackie klagt in einer Schrift: the Faculty of Arts (der allgemein wiſſenſchaftlichen Studien, Sprachen u. a.) in our Universities has been dragged down to the level of school-teaching, and the Professors have been forced systematically to denude themselves of all their highest professorial and academical functions. Viele ſind unbemittelt, und es kommt noch immer vor, daß ſie ſich in der mehr als halbjährigen Ferienzeit anderswo erſt das verdienen müſſen, wovon ſie im Winter in der Univerſitätſtadt leben wollen. Ein Studentenleben wie in Oxford und Cambridge kennt man in Schottland nicht; ebenſowenig die vita communis und die Disciplin der Colleges. Der ausdauernde Fleiß der Mehrzahl der Studenten wird gerühmt; Lord Stanley glaubte in ſeiner Rectoratsrede zu Glaszow 1869 ſogar vor Ueberanſtrengung warnen zu müſſen. In Edingburgh und St. Andrews wird der Rector von den Studenten gewählt.

Irland hat eine anglikaniſche und eine römiſch-katholiſche Univerſität zu Dublin; bei beiden iſt eine Entrance examination eingeführt, deren Anforderun-

gen aber viel geringer ſind als die unſerer Abiturienten-prüfungen. University (Queens-) Colleges beſtehen ſeit 1845 zu Belfaſt, Cork und Galway; an letzterem Ort auch ein presbyterianiſches; ein altes römiſch-katholiſches iſt zu Maynooth. — Die neue römiſch-katholiſche Univerſität zu Kenſington (London) nimmt Zöglinge vom 17. Jahre an auf, und hat einen ſtreng geregelten vierjährigen Curſus.

Siebenter Brief.

Whitby.

Ich komme zu einer Beſprechung der im vorigen Briefe von mir angegebenen Artunterſchiede der höheren Schulen.

Der Entſtehung nach ſind ſie meiſtens Stiftungsanſtalten, ganz oder theilweiſe endowed, d. h. aus Stiftungen dotirt.*) Vorzugsweiſe als Foundation schools werden die großen Anſtalten wie Eton, Wincheſter, St. Paul's in London, und viele andere bezeichnet. Eine beſondere Art der aus wohlthätigen Stiftungen, Charities, hervorgegangenen Anſtalten ſind die Hospitalſchulen. Hospital bedeutet zuerſt Armen-

*) Der Sinn der meiſten Stifter iſt ausgedrückt in dem, was über der Thür der Schule in Kingsbridge ſteht:

Lord what I have 'twas Thou that gav'st it me,
And of Thine own this I return to Thee.

St. Paul's school in London ſollte nach der Abſicht ihres Gründers J. Colet ſein: A free school to all natives or foreigners, of what country whatsover, none being excluded by their nativity, which exclude not themselves by their unworthiness, to the number of 153, as many fishes as vere caught in the net by the Apostles, John 21, 11.

haus, und dann auch sehr häufig die mit einem solchen verbundene Schule. Muster für andere war Christ's Hospital (die Bluecoat school) in London; nach welchem u. a. 1628 in Edinburgh Heriot's Hospital errichtet wurde; auch das neue großartig gebaute Fettes College bei Edinburgh (1864) ist eine Hospitalschule. Wohl die Hälfte aller Schulstiftungen in Schottland hat diesen Ursprung; die meisten sind für die niederen Volksclassen. Die unheilsamen Folgen des beengten klösterlichen Zusammenlebens vieler Kinder hat jetzt zu dem Entschluß geführt, sie lieber in Familien unterzubringen und in Gemeinschaft anderer eine im Hospital einzurichtende day school besuchen zu lassen. Da die Fettes-Stiftung den Curatoren freie Hand ließ, glaubten sie nach dem vorhandenen Bedürfniß mehr für die mittleren Classen der Bevölkerung durch eine höhere Schule mit Alumnat, worin 50 Freistellen, sorgen zu sollen. Auch in Glasgow ist kürzlich aus der Hutchesons Hospitalstiftung eine grammar school mit einem elementary und einem secondary department hergestellt, letzteres in eine classical und modern side getheilt.

Man kann unter den höheren Lehranstalten in England wie bei uns Gymnasien und Realschulen unterscheiden; die Mischung beider Richtungen ist aber jetzt, nachdem der Lehrplan der public und grammar schools durch Aufnahme der Naturwissenschaften, der neueren Sprachen, zum Theil auch durch stärkere Be-

rücksichtigung der Geschichte, Geographie und Mathematik wesentlich erweitert worden ist, häufiger als die specifische Unterscheidung. Oft kommt nach dem Bifurcationssystem in derselben Anstalt die Verbindung der drei departments vor, die ich vorher bei der Glasgower grammar school erwähnt habe; der gemeinsame Unterbau wird auch als preparatory lower, auch als junior (unter 13 Jahren) school bezeichnet und darüber die classical auch als general und die modern als mathematical side.

Von den alten public schools hat zuerst Harrow sich durch eine eigene modern side erweitert; sie steht da ebenso wie in Dulwich, Marlborough, Birmingham, Cheltenham unter derselben Direction wie die classical side. Ebenso in Wellington College in Berkshire, einer schön gelegenen und vortrefflich eingerichteten Anstalt. Sie wurde 1853 zu Ehren des Herzogs, dessen Namen sie trägt, für Söhne verstorbener Offiziere aus dem Ertrag einer Subscription und einem residuum des aus der Zeit des Krimkrieges herrührenden patriotic fund errichtet. Zu den 80 ganz freien foundationers kam bald eine große Zahl anderer Zöglinge. Den ursprünglich halb militairischen Charakter hat die Anstalt nach und nach abgelegt; sie ist überwiegend Realschule.

Mit der Gleichstellung von Gymnasium und Realschule werden von den Directoren der letzteren keine Umstände gemacht. Eine aus dem 16. Jahrhundert

ſtammende grammar school zu Giggleswick in Yorkſhire iſt jetzt nach dem von der Endowed school Commission für ſie aufgeſtellten scheme eine Realſchule geworden, die im beſten Rufe ſteht. Ich fand ſie noch im Werk ihrer Neugeſtaltung, wozu u. a. die Herſtellung eines großen Alumnatsgebäudes gehört. Sie kündigt ſich an als a first grade modern school, that is a school answering in every respect to a first grade classical school, except that the leading subjects of instruction are Latin, modern languages and literature, natural science and mathematics. Greek, except in special cases, and verse composition are omitted.

Bisweilen ſtehen die claſſiſche und die realiſtiſche Abtheilung derſelben Schule unter geſonderter Leitung, z. B. in einer Leatherseller's foundation und einer Haberdasher school in Londoner Vorſtädten. — Außendem finden ſich Complexe zuſammengehöriger, aber local getrennter und entweder der Art oder dem Grade nach verſchiedener Anſtalten; z. B. zu der Bluecoat school gehört eine Hospital's Preparatory school in Hertford; ebenſo zu der Upper school in Dulwich davon entfernt, aber unter der Oberaufſicht deſſelben Directors, eine Lower school für ärmere Knaben, eine höhere Bürgerſchule mit Latein. — Als zuſammengehörig ſind von einer früher erwähnten Corporation (ſ. S. 64) errichtet for the South of England: 1. die Schule in Lancing (Suſſex), für die höheren

Stände überwiegend Gymnasien; 2. Hurstpierpoint, für den Mittelstand, überwiegend Realschule; 3. Ardingly, für Unbemittelte, eine höh. Bürgerschule; aber auch in den beiden letzteren wird Gelegenheit gegeben, Lateinisch und Griechisch zu lernen. Ebenso angelegt ist von derselben Corporation eine andere Gruppe for the Midland district, einstweilen begonnen mit der mittleren der drei Anstalten, einer Realschule in Dengstone. Eine Vorschule für Lancing besteht in St. Leonards bei Hastings. Zu jeder Gruppe gehört auch eine Mädchenschule.

Von den bedeutenderen Alumnaten befinden sich wie bei uns die wenigsten in großen Städten; die meisten liegen, wie bei uns Ilfeld, an kleineren Ortschaften, so Eton, Harrow, Rugby und jetzt auch Charterhouse, oder, wie bei uns Schulpforte, Roßleben, in ländlicher Einsamkeit, z. B. Wellington, Mill Hill, Giggleswick, Glenalmond (Perthshire). Vieler solcher boarding schools lassen auch Schüler zu, die nur am Unterricht theilnehmen, haben also resident und non resident pupils. Es gilt aber für nobler, wenn letztere ausgeschlossen sind; weshalb Vorsteher von Privatpensionaten wohl in ihren Prospectus aufnehmen: no day scholars are admitted. Auch im Bürgerstande lassen nicht wenige Eltern, schon um für respectabel zu gelten, ihre Söhne und Töchter in geschlossene Erziehungsanstalten aufnehmen. In Schottland finden sich weniger Alumnate als in England, doch

nehmen viele day schools auch boarders auf; z. B. die zu den endowed schools gehörigen Morison's Academy in Crieff, Hutton Hall in Dumfries.

Daß bei den Knaben ziemlich allgemein der Alumnatserziehung der Vorzug gegeben wird vor der häuslichen mit Besuch einer bloßen Unterrichtsanstalt, rührt davon her, daß man auf die gegenseitige Erziehung, welche sich die jungen Leute in den Alumnaten selbst geben, den größten Werth legt: so werde früh der Charakter vorbereitet und geschickt gemacht, die Stöße zu ertragen, denen Jeder im Leben ausgesetzt ist, Muth und Entschlossenheit zu zeigen und sich die Ehrenhaftigkeit eines esprit de corps anzueignen*). Das sogenannte Eton system setzt der Anstalt die Aufgabe: to make them manly boys.

Die Frequenz von Eton hat in den letzten Jahren immer mehr zugenommen, 1836 hatte sie 444 betragen; im Juli d. J. fand ich 952. Von den 70 Stiftstellen der Kings scholars, ursprünglich für Arme bestimmt, sind in Folge der jetzigen Verleihung auf

*) In einem amtlichen Bericht (1867) heißt es: In the great schools which possess famous traditions, and in which the pupils come for the most part from the houses of gentlemen, there is a tone of manners and a sentiment of honour which go far to neutralise the disadvantages of a too early withdrawal from the shelter of home. Few boys can breathe such an atmosphere without being strengthtened by it.

Grund eines Concurrenzexamens mehrere im Besitz auch von Söhnen wohlhabender Eltern. 770 oppidans wohnen in der Nähe der Anstalten in den Pensionen, die jetzt meist von Lehrern (30) gehalten werden; die anderen (Dames) sind auf 2 vermindert. Eton hat am längsten in seinen alten Traditionen fortgelebt; mit dem It always was so wurden Neuerungen abgewehrt, bis es nun vor wenigen Jahren neue Statuten angenommen hat (1872); seitdem ist durch das neue Curatorium (governing body) Vieles im Inneren und Aeußeren anders geworden. Mathematik und Französisch gehören jetzt zu den obligatorischen Gegenständen. Zweimal im Jahre kommt auf Einladung des Curatoriums ein Examinator von Oxford, der sich dann aus jeder Classe eine Anzahl von Schülern wählt und sie prüft worin es ihm beliebt, auch ihre schriftlichen Arbeiten durchsieht. Die alten viel getadelten Lehrbücher sind abgeschafft, die Zahl der Unterrichtsräume ist vermehrt; auch werden sie im Winter jetzt geheizt. Die Einnahmen der Anstalt belaufen sich auf etwa 30,000 £ jährlich. Alle Personen der Foundation müssen zur englischen Kirche gehören; aber auch der Provost und der Headmaster brauchen nicht mehr Geistliche zu sein.

Für die höheren Stände sind Alumnate in hinreichender Zahl vorhanden (nächst Eton sind unter den alten die besuchtesten Harrow, dann Merchant-Tailors in London, wo 100 Freischüler, dann Winchester u. s. w.); —

für die anderen fehlt es an solchen, die nicht zu theuer sind und in allgemeinem Vertrauen stehen.

Während, auch in Folge der Regierungsmaßregeln, die Ausschließlichkeit eines besonderen kirchlichen oder religiösen Charakters in neuerer Zeit bei vielen Schulen aufgegeben worden ist, hat man ihn im Gegensatz dazu bei anderen geschärft, oder neue Anstalten mit bestimmter kirchlicher Tendenz gegründet. So erscheint, wie in der englischen Staatskirche die Neigung zum Ritualismus zunimmt, dieselbe Richtung auch in einzelnen Schulen, z. B. in Bloxham bei Banbury (Oxfordshire); die Anstalt, eine höhere Bürgerschule mit Latein, is especially intended to give a sound general education in the distinctive catholic principles of the English church, and in a manly, liberal spirit to boys who, as a rule, go direct from school into the business of life. Das oben erwähnte Lancing mit den dazu gehörigen Anstalten hat einen ähnlichen Charakter. — Neben den anglikanischen Kathedral- und anderen Kirch-Schulen giebt es zahlreiche Dissenter-Anstalten, so der Wesleyaner (z. B. ihre Collegiate Institution zu Trull bei Taunton), Methodisten, Independenten. Aber die meisten derselben sind gemischt, wie namentlich auch die Schulen der Society of Friends, der Quäker), sehr gelobt wegen der Sorgfalt und Geschicklichkeit ihrer Lehrer, nicht auf Kinder ihrer Glaubensgenossen beschränkt sind. Auch die Herrnhuter (Moravian body)- Schulen, z. B. in

Fulneck (West Riding) werden wie bei uns ebenfalls von anderen Kindern besucht; sie erhalten von Zeit zu Zeit neue Lehrkräfte auch aus Deutschland.

In Schottland betheiligten sich an der zuerst kirchlichen Leitung der Parochialschulen bald die Presbyterien, und ähnlich wie bei uns wurde der directe kirchliche Einfluß immer mehr zurückgedrängt. Neben den public schools (nach dem schottischen Sinn der Bezeichnung) finden sich im Lande noch Schulen der Church of Scotland, der Free, der Episcopal und der Roman catholic Church. Die der letzteren mehren sich in England. Zu den größeren Colleges gehören z. B. die von Jesuiten geleiteten zu Stonyhurst in Lancashire, Mount St. Mary's College bei Chesterfield; ebenso die Schule zu Oscott bei Birmingham.

Patronatsrechte werden bei keiner höheren Lehranstalt von einer Staatsbehörde ausgeübt. Nach ihrer Stiftung würden bei uns mehrere Schulen, z. B. Eton, Westminster, King Edward's Schule zu Birmingham, Shrewsbury, die grammar schools in Sherborne, in Bury St. Edmunds u. a., königlichen Patronats sein; in England hat die Regierung auf sie keine directe Einwirkung. Die Stiftungsmittel der endowed schools sind, von wem es auch sei, nicht einer einzelner Person, sondern einem Ort oder Landestheil oder dem Lande überhaupt dargebracht, und damit der Nation, aber nicht dem Staat als solchem, von dem sie deshalb unabhängig sind; sie sind wie auch Oxford und

Cambridge mit ihren reichen Collegienstiftungen, Nationaleigenthum. Während also bei uns das Joachimsthal und Schulpforte als fürstliche Stiftungen früherer Zeit in ihren äußeren und inneren Beziehungen ganz der Staatsverwaltung anheimgefallen sind, ist Eton, von Heinrich VI. als Vorbereitungsschule für Kingscollege in Cambridge gegründet, unter seiner Specialverwaltung selbständig, und konnte sich die Einmischung der vom Parlament eingesetzten Untersuchungscommission verbitten, wenigstens Aenderungen ablehnen. Daß es schließlich den Widerstand aufgegeben, habe ich vorher erwähnt.

Die zu der Specialverwaltung gehörigen Personen sind in ihrer Gesammtheit Träger des Patronats und der Corporationsrechte der betreffenden Anstalt. Die Zusammensetzung solcher Governing bodies ist sehr verschieden und ebenso ihre Namen. Bei mehreren der alten public schools haben darin die drei Universitäten und die Londoner Akademie (Royal Society) eine Vertretung, bisweilen haben auch die Lehrercollegien einschließlich des Directors einen aus ihrer Mitte hineinzuwählen. In Eton besteht das Governing body aus dem Provost und 10 Fellows, in Westminster ist es das Capitel der Kathedrale, in Wincheſter der Warden und die Fellows, in Rugby die Trustees (das Curatorium), in Harrow die Governors, in Dulwich sind es 19 Personen; 11 davon werden vom Court of Chancery in London gewählt, und 8 von

den vier Londoner Kirchspielen, die nach dem Vermächtniß bei der Stiftung privilegirt sind. — Außerdem haben dann Kirchen, Universitäten, Corporationen, Associationen verschiedener Art Patronatsrechte über Schulen. In Leeds sind es Trustees mit dem Vicar der Hauptkirche an ihrer Spitze, in Bristol ist es die Corporation der Stadtverwaltung; ebenso in einigen Städten Schottlands, wo aber jetzt z. B. die High schools in Edinburgh und Glasgow aus dem städtischen Patronat geschieden und unter die von der Regierung eingesetzten School Boards getreten sind. In solchen Fällen bleiben den Städten nur Ehrenrechte der Repräsentation. — In London hat King's College unter einem ständigen, vom Council gewählten Principal eine mehr monarchische Verfassung; in University College beschließt das Council selbst über Alles, und der Vorsteher des Ganzen wechselt jährlich.

Die Proprietary schools sind das Eigenthum eines Einzelnen oder einer Association, welche die Anstalt aus Interesse an der Sache gegründet haben oder erhalten; zu diesen gehören einige der besten Schulen des Landes. Viele sind aber auch Eigenthum eines Consortiums von Actionairen, shareholders, welche Gewinn dabei machen wollen. In solchem Fall befinden sich die Directoren meist in übler Lage, da die Eigenthümer, wenn sie am Orte sind, in der Regel bei allem mitreden wollen, und aus Eigennutz oder Eitelkeit oft die unzweckmäßigsten Anordnungen treffen, und, mögen

ſie nahe oder in der Ferne ſein, jedenfalls für ihre Actien auf gute Dividenden rechnen. — Von dergleichen Anſtalten und den Privatſchulen lieſt man viel öffentliche Ankündigungen, worin ſie Vielen für ihre verſchiedenen Zwecke etwas bieten, ſo: Thorough preparation for the Public schools and Universities, the Naval and Military Colleges, Local and Civil Service examinations, and for professional and commercial and all business life; ebenſo verſprechen ſie beſondere Sorge für delicate and backward boys ſowie für Indian and Colonial childern.

Von den Proprietary schools unterſcheidet der Sprachgebrauch die Private schools, obgleich ſie ebenfalls propriety ſind, aber immer eines Einzelnen, der ſie zugleich leitet. Ob er dazu befähigt iſt, danach hat Niemand zu fragen. Als Privatunternehmungen ganz auf das Riſico eines Einzelnen heißen ſie auch Adventure schools (carried on by teachers at their own risk and for their own emolument). Die Zahl ſolcher Anſtalten und die Verſchiedenheit ihrer Einrichtungen iſt ſehr groß in England, und viele ſollen von unglaublich ſchlechter Beſchaffenheit ſein. Lehren und Schulen anlegen gehört da zum free trade, und wer in nichts anderem tüchtig befunden oder in allerlei anderen Unternehmungen bankerott geworden iſt, kann immer noch eine Academy for young gentlemen oder eine Commercial oder Agricultural Academy errichten. Er engagirt die mindeſt fordernden Lehrer, die

ſich, wenn ſie nichts von dem Gegenſtande verſtehen, an Bücher halten mögen. Es iſt Sache der Eltern, ob ſie ihm ihre Söhne anvertrauen wollen. Daß es ſo viele auf's Gerathewohl thun, hat mich oft in Verwunderung geſetzt. Wie Klarheit über das Verhältniß von Mittel und Zweck, und ſicheres Urtheil beide nicht zu verwechſeln, einen weſentlichen Unterſchied der einzelnen Menſchen ausmacht, ſo tritt dieſe Eigenſchaft auch bei einem Volke mehr als bei dem anderen hervor; bei keinem aber ſcheint ſie für alle öffentlichen und Privat-Angelegenheiten ſo allgemein zu ſein wie bei den Engländern, weshalb ſie meiſt ſo berechnet und kalten Verſtandes erſcheinen: wo aber dieſes klare Urtheil außerordentlich oft vermißt wird, das iſt die Wahl der Unterrichts- oder Erziehungs-Anſtalt für die Kinder. Unzählige laſſen ſich noch immer durch lockende Anpreiſungen in den öffentlichen Blättern und durch glänzende, allen Wünſchen des Publicums gefälligſt entgegenkommende Verſprechungen täuſchen, und geben ihre Kinder hin wie in blindem Vertrauen.

Daß ſich andererſeits unter den Privatſchulen auch ganz vortreffliche finden und daß einzelne von ihnen vorzügliche Lehrkräfte haben, weiß ich, und habe meinerſeits immer für wünſchenswerth gehalten, daß neben den an feſtere Normen gebundenen öffentlichen Anſtalten ein pädagogiſches Verſuchsfeld frei bleibe, auch für die eigenthümliche Begabung der Lehrer ſelbſt.

Auch einen Unterſchied der Schulen nach den

ſocialen Verhältniſſen der Eltern kann man wahrnehmen, den ich ſo in Deutſchland nicht kenne. Es geſchieht wohl auch bei uns, daß einzelne Anſtalten vorübergehend durch tonangebende Schüler, die Söhne reicher Eltern ſind, in den Ruf der Vornehmheit kommen; aber beſondere Standesgefühle werden in unſeren höheren Schulen nicht genährt; auch die Ritterakademien haben ihre Excluſivität aufgegeben: das gleiche Bildungſtreben der Jünglinge, und vollends über die Schulen hinaus, das Abiturientenexamen beſtanden zu haben, verleiht Ebenbürtigkeit. Die City of London school, und ähnlich andere, bezeichnet als ihren Zweck, to furnish a liberal and useful education for the sons of respectable persons who are engaged in professional, commercial or trading pursuits. Andere Anſtalten heißen ausdrücklich Middle class schools. Daß ſo die Claſſe der Bevölkerung angegeben wird, für welche eine höhere Schule beſtimmt iſt, geſchieht in Deutſchland nicht leicht: wir bezeichnen den Charakter und das Ziel der Anſtalt und überlaſſen wer davon Gebrauch machen will. Nur bei den Mädchen-Inſtituten findet ſich bei uns eine ſchärfere Sonderung nach Ständen.

In England, wo der Adel nicht im continentalen Sinne einen beſonderen Stand bildet, macht ſich gleichwohl gerade bei der Jugenderziehung eine ariſtokratiſche Excluſivität geltend. Einige Vorſteher von public schools nehmen Knaben, deren Väter einen offenen

Laden haben, gar nicht auf; in anderen wird solchen von den übrigen Schülern das Leben schwer gemacht. In London erfuhr ich folgenden Fall: Eine Mutter bringt ihren Sohn zu dem Vorsteher einer Anstalt, bei der eine sehr hohe Pension zu zahlen war. Eine ihrer Fragen ist: Haben Sie Söhne von Kaufleuten (trade's people)? Der Director antwortet: Ja, aber es sind wohlgesittete Knaben, und alle aus angesehenen, wohlhabenden Häusern. Das half nichts; die Mutter nahm ihren Sohn wieder mit. Es ist die Meinung, die Absicht der nicht den vornehmen Ständen angehörigen Eltern, die ihre Söhne in solche Schulen geben, sei, sie durch Jugendbekanntschaften in höhere Kreise zu bringen. Dies ehrgeizige Motiv mag wirklich in manchen Fällen vorhanden und eine der Ursachen der großen Frequenz einiger public schools sein; aber es ist bekannt, daß doch für sehr viele Familien der eben durch Handel und andere industrielle Unternehmungen gewonnene Reichthum das Mittel gewesen ist, sie in die Region der Aristokratie zu bringen.

Die Kosten für einen Zögling in Eton betragen, wenn die Ausgaben für Kleidung, Spiele, militairische Uebungen, Reisen, mitgerechnet werden, meistens mehr als 200 £; selbst die Inhaber der Freistellen brauchen jährlich noch etwa 25 £. In Rugby belaufen sich die Kosten ungefähr auf 150 £. Es giebt aber auch Pensionen für jährlich 50 £ und noch weniger. Der Betrag des Schulgeldes ist bei den Gymnasien und Real-

schulen durch ganz Preußen mit geringen Ausnahmen derselbe; in England findet darin eine sehr große Verschiedenheit Statt*).

Auch internationale Schulen stehen in dem Verzeichniß meines vorigen Briefes. Daß in einer Zeit, wo durch die neuen Communicationsmittel die Völker sich näher gerückt sind, der Gedanke an eine größere Bildungsgemeinschaft entstehen konnte, ist nicht zu verwundern. Vor dem letzten Kriege mit Frankreich ist auf eine von daher gekommene Anfrage eine Weile darüber verhandelt worden, ob für die deutschen Candidaten offerirte Benutzung eines Seminars für Reallehrer in Cluny französische Candidaten in ähnliche deutsche Seminare aufgenommen werden könnten. Die Sache ist aus verschiedenen Gründen nicht zur Ausführung gekommen. —

Gelegentlich der großen Ausstellung in Paris, 1862, regte Eug. Rendu die Einrichtung internationaler Schulen an. Die Idee wurde in England von Cobden erfaßt und fand bald Anhänger. Man dachte wirklich anfangs an etwas Größeres als an die Erlernung fremder Sprachen durch Umgang: durch den persönlichen freundschaftlichen Verkehr im Jugendalter sollte die Beseitigung nationaler Vorurtheile und eine Aera des allgemeinen europäischen Friedens vorbereitet werden.

*) Einige Angaben über die Höhe des Schulgeldes u. s. w. s. im Anhang (Nr. 1).

Der Plan war dann, eine große Actiengesellschaft zu errichten, und an vier Orten, wozu anfänglich Oxford, München, Paris und Rom oder Florenz vorgeschlagen wurden, Schulen mit vollständig übereinstimmender Einrichtung zu gründen. Diese Anstalten sollten vom 11. bis zum 18. Lebensjahr besucht werden und so ineinandergreifen, daß nach je zwei Jahren jeder Schüler in ein anderes Land übergehen könnte. Die Sprache des Landes sollte immer auch Unterrichtsprache sein. Man hoffte, daß dadurch und durch den Umgang in der Schule die vier europäischen Hauptsprachen ohne besondere Erlernung der Grammatik zu freiem Gebrauch angeeignet werden würden. Der Widerspruch, den der Vorschlag natürlich auch fand, wies vornehmlich darauf hin, daß auf solche Art nur eine äußerliche und oberflächliche Bildung erworben werden könne, und die Befestigung in der eigenen Nationalität gehindert werde. Auf diese und andere entgegenstehende Bedenken wurde lange nicht gehört; aber die Ausführung in der geplanten Weise unterblieb doch, hauptsächlich, weil nicht in allen vier Ländern sich gleiche Bereitwilligkeit zeigte, die erforderlichen Mittel herzugeben. Ohnehin fehlte es weder in Frankreich noch in Deutschland (z. B. am Rhein, in Dresden u. a.) an Erziehungsinstituten für junge Engländer In England bestehen einige Anstalten unter dem obigen Namen noch fort, z. B. in Spring Grove in der Nähe von London. Bei einem Besuche dieses Instituts vor vier Jahren, als Dr. Leonh.

Schmitz noch Director desselben war, fand ich eine bunte Schülergesellschaft; einige wenige waren Söhne von in England ansässigen Deutschen; andere waren aus Spanien, Portugal, Nord- und Süd-Amerika, Ostindien; die meisten waren Engländer; Franzosen keine: mit solchen hatte Dr. Schmitz die übelsten Erfahrungen gemacht. Die außerordentliche Schwierigkeit, womit der Unterricht in der Anstalt zu kämpfen hatte, trat mir in jeder Lehrstunde, der ich beiwohnte, entgegen.

Ich erinnere mich dabei an eine Unterhaltung, die ich unter eigenen Umständen über einen verwandten Gegenstand, eine allgemeine Verkehrsprache, mit einem Franzosen hatte. Es war Antommarchi, der Leibarzt Napoleon's auf St. Helena. Wir mußten im Jahre 1831 im Herrenkruge vor Magdeburg in einer Cholera-quarantaine zwei Wochen lang dasselbe Zimmer mit einander theilen. Nach dem Fall von Warschau, wo er der polnischen Sache gedient hatte, war er auf der Rückkehr nach Frankreich. Er erzählte sehr angenehm und es ließ sich vortrefflich mit ihm disputiren, weil er nicht blos zu sprechen, sondern auch zu hören verstand. Aber zu meiner Ansicht, daß nicht das Französische, sondern das Englische die allgemeine Sprache werden müsse, konnte ich ihn nicht bekehren. — Die kosmopolitische Idee einer Weltsprache taucht bei verschiedenen Anlässen immer wieder auf; Leibnitz war nicht der Erste, der an eine „Pasilalie" dachte. In Folge

des durch die Eisenbahnen und die Benutzung der Electricität wunderbar beschleunigten Verkehrs ist der Gegenstand wiederholt zur Sprache gekommen; und hat doch auch neuerdings die Herstellung des deutschen Reichs Gelegenheit zu dem ernstgemeinten Vorschlage gegeben, durch einen Gelehrtencongreß die allgemeine Verkehrssprache bestimmen, oder nöthigenfalls eine neue schaffen zu lassen, und anzuordnen, daß diese dann in allen Schulen gelehrt werde.

Achter Brief.

Scarborough.

Die Odyſſee lieſt ſich nirgend angenehmer als am Meere. Wie habe ich das hier wieder empfunden, wo das Rauſchen der Fluth durch mein geöffnetes Fenſter dringt, und mein Auge die ſonnige Linie der eingebuchteten Küſte weithin verfolgen kann! Doch dieſe Briefe haben andere Reiſeeindrücke und andere Reiſeſtudien zum Gegenſtande. —

Ich habe zuletzt in einem Ueberblick gezeigt, was von Schulen in England vorhanden iſt. Auch bei uns in Deutſchland beſteht eine große Mannigfaltigkeit nach Art und Grad unterſchiedener, öffentlicher und privater Lehranſtalten, wenn ſie auch nicht ſo bunt iſt wie die engliſche. Die dabei ſofort in die Augen ſpringende Verſchiedenheit beider Länder iſt die, daß wir in Deutſchland überall ein beſtimmtes Schulſyſtem und eine von der Regierung gehandhabte feſte Ordnung der Verwaltung haben. Beides fehlt in England. Vieles iſt, unter den Einflüſſen einer Uebergangszeit, auch bei uns unſicher und Gegenſtand der Controverſe geworden, ſo namentlich die Mittel und Wege, auf welchen die den

verschiedenen Arten und Schulen gesetzten Ziele und Aufgaben am sichersten zu erreichen sind. Die Ziele selbst aber sind, z. B. in Preußen, je nach der Bestimmung der einzelnen Anstalten, fixirt und klar erkennbar. Ebenso besteht ein festgefügter Zusammenhang und ein geregeltes gegenseitiges Verhältniß der Schule, die das ganze System in sich begreift.

Wir sind nicht so selbstzufrieden, daß wir meinen, darum ein vollkommenes Schulwesen zu haben. Wir kennen seine Mängel und wissen, was uns bei aller äußeren Ordnung doch im Innern fehlt; aber diese Ordnung, wie sie nirgend die Fortentwickelung hindert, erleichtert uns auch die Arbeit der fortschreitenden Reform.

Dies danken wir dem Staat, der Regierung; wir sind uns bewußt, was wir an und von ihr haben. Es ist vor allem diese Einheit der Verwaltung; sie ist frei von Willkür, und wird in den meisten deutschen Ländern, an der Centralstelle wie in den Provinzen, durch Männer geführt, die aus langer praktischer Schulthätigkeit und Erfahrung in solche Aemter gelangen. Bei allen wichtigen Fragen wird im weiteren Umfange der Rath der Sachkundigen im Lande gehört und benutzt. In den Schulen selbst aber ist der Director durch die gesetzliche Ordnung nicht verhindert, die Idee liberaler Bildung nach seiner besten Einsicht zu verwirklichen, und ebenso ist die freie pädagogische Einwirkung der Lehrer auf die Jugend nach keiner Seite gehemmt.

Und mit der Leitung und Beaufsichtigung des Ganzen, mit der Sorge für die Sache selbst geht die Fürsorge für die Personen Hand in Hand. Bestimmte Gesetze und im Verwaltungswege erlassene Verordnungen schützen ebenso den Lehrer in seinen Rechten und Ansprüchen, wie sie die Schule gegen Vernachlässigung und Amtsmißbrauch sicher stellen. Jeder bestätigte Lehrer öffentlicher Anstalten hat für die Zeit nach seinem Austritt aus dem Amt eine Pension zu erwarten, und die Wittwencassen-Ordnung kann ihm auch für die Zukunft der von ihm nachgelassenen Familie eine, wenn auch nicht immer völlige, Beruhigung gewähren.

Vergleichen wir mit allem dem den gegenwärtigen Zustand des englischen Schulwesens, so haben wir, ich kann kaum anders sagen, und Engländer selbst brauchen dasselbe Wort, den Eindruck des Chaotischen*), des directen Gegentheils einer Organisation. An einer klaren Eintheilung des ganzen Gebiets und einer Begrenzung der verschiedenen Schularten, an festen gegebenen Zielen fehlt es durchweg. Bei Vielem fragt man vergebens nach einer entscheidenden Autorität, welche die Freiheit hindert, in Willkür auszuarten. Es geschieht ja außerordentlich viel, reiche Mittel sind vor-

*) We are now beginning to look forward hopefully to the gradual reduction of our educational chaos into something like a system. Aeußerung eines Directors. Einer ähnlichen Auffassung begegnet man in den Berichten einiger der Schuluntersuchungs-Commissarien.

handen und werden mit großer Liberalität für Schulzwecke dargeboten; aber sie zersplittern sich. Die Erziehungs- und Bildungs-Angelegenheiten, die großen Veranstaltungen und die Sammlungen für Wissenschaft und Kunst befinden sich in sehr verschiedenen Händen und gehören getrennten, von einander ganz unabhängigen Ressorts an. So vermißt man für diese Gegenstände überall Einheit und Ineinandergreifen der Verwaltung. Wie Großes ließe sich erreichen, könnte man die Mittel zusammenhalten und nach einem einheitlichen Plan verwenden! Diese vielen edlen Bemühungen und uneigennützigen Aufwendungen für die große Sache der Bildung, vereinzelt, atomistisch, wie sie dastehen, sind bei weitem nicht so wirksam für das Ganze, wie sie sein könnten und sollten. Die Sprödigkeit und Stärke der Engländer in ihrem Selbständigkeitsgefühl wird bei ihnen zur Schwäche im Organisiren. — Ueber die unsicheren persönlichen Verhältnisse der Lehrer werde ich in einem späteren Briefe sprechen.

Jetzt ist man nun auf allen Seiten mit der Neugestaltung beschäftigt. Aber was fehlt ist Einheit des Plans und eine feste leitende Hand. Das Alte, was man zum Theil schon aufgegeben hat, arbeitete in seiner Weise gut und mit Erfolg. Für das Neue hat sich ein sicheres Verfahren noch nicht gefunden; es muß sich erst bewähren. So wird noch viel experimentirt, und für die Bildung sowohl der Knaben wie der Mädchen werden hie und da Wege eingeschlagen, die man früher

oder ſpäter als Irrwege erkennen wird. Ja, was Noth thäte in ſolcher Zeit, das iſt ein Mann von der Perſönlichkeit Th. Arnold's, in welchem ſich Klarheit des Blicks für die Bedürfniſſe und Mittel mit praktiſchem Sinn für die Ausführung und energiſcher Willenskraft, dieſe zu leiten, vereinigten. Aber fände ſich auch ein ſolcher, wie käme er in England zu den Befugniſſen einer leitenden Autorität?

Daß an einer Stelle, im Volkſchulweſen und den Lehrerbildungs-Anſtalten für daſſelbe, die Regierung einen Verwaltungsorganismus geſchaffen und ſchon Großes erreicht hat, habe ich bereits erwähnt.

Der Mangel einer centralen Verwaltung, zunächſt für das Volkſchulweſen, war lange von Vielen empfunden worden. Die Kirche allein konnte weder in England noch in Schottland für das Bedürfniß aufkommen; ebenſo erwies ſich in dieſer Beziehung das selfgovernment der Städte und Grafſchaften wie die Wirkſamkeit der zwei großen Schulgeſellſchaften (der nationalen und britiſchen) und die Bemühungen anderer wohlthätiger Vereine als unzureichend. Schon im Jahre 1832 wurde deshalb ein Parlamentsausſchuß zur Unterſuchung des Schulweſens gewählt und 1839 im Geheimen Rath der Königin das Committee of the Privy Council on Education gebildet; es iſt der Keim eines beſonderen Unterrichtsminiſteriums in England. Das Miniſterium Melbourne und nach

ihm Rob. Peel ging darauf aus, das Schulwesen unter eine gouvernementale Controle zu stellen. Es mußte aufgegeben werden; ein Gesetz war damals nicht durch das Parlament zu bringen, und der Versuch trug nicht wenig zum Sturz des Ministeriums Peel bei. Die Schwierigkeit lag einerseits in dem Widerstreben des Parlaments und des Volks gegen alle centralisirenden Regierungsmaßregeln auf diesem Gebiet, außerdem aber in der Behandlung der religiösen Seite der Sache, wobei es sich ebensowohl um die Gewissensfreiheit des Individuums, wie um den Gegensatz zwischen der engl. Staatskirche und den Dissidenten handelte. So begegnete die Regierung der Eifersucht auf politische und religiöse Freiheit, und mußte sich begnügen, einstweilen ohne Gesetz im Verwaltungswege einzelne Verbesserungen anzubahnen.

Das Committee of Council behielt aber unter fortgesetzten Kämpfen das Ziel im Auge, und erreichte es endlich nach langen parlamentar. Verhandlungen, daß nun eine Central-Verwaltungsbehörde für das Elementarschulwesen besteht. Auf den vielfach geäußerten Wunsch, daß die Regierung auch die für die Mittelclassen der Bevölkerung bestimmten Schulen unter ihre Verwaltung nehmen möge, hat sie bisher abgelehnt einzugehen, aus verschiedenen anderen Gründen, und auch deshalb, weil erst abgewartet werden müsse, ob die für die Elementarschulen errichteten School Boards nicht von selbst zu den nächst höheren Anstalten in Be-

ziehung treten würden, was ja in Schottland auch geschehen ist.

Das genannte Committee, das Education Department des Privy Council, steht unter dem Lord President desselben, der seinerseits dem Parlament verantwortlich ist. Gegenwärtig ist President der Herzog von Richmond. Die Hauptthätigkeit in dem Committee fällt dem Vice-President und seinen Secretairen zu. Er nimmt, wenn auch mit etwas beschränkteren Befugnissen, etwa die Stelle unserer Unterrichtsminister ein. Jetzt ist es Viscount Sandon. Sein Vorgänger, im Ministerium Gladstone bis zum Februar 1874, war W. E. Forster, zugleich Mitglied des Cabinets, und dadurch noch einflußreicher. Denn das Cabinet ist in England etwas anderes als bei uns, wo es der nächste Rath des Königs ist, aus welchem er dem Ministerium seine Entschließungen kund giebt. In England kann das Cabinet wie ein Ausschuß des Parlaments angesehen werden und ist die eigentliche Stelle der Regierung des Landes. Die Mitglieder des Cabinets gehören immer auch zu dem viel zahlreicheren Privy Council. — Die Secretaire des Education Department befinden sich in der Stellung etwa unserer Geheimen Ministerialräthe. Der erste derselben ist jetzt Sir F. R. Sandford, zugleich Secretair des seit 1856 mit dem Committee verbundenen Science and Art Department zur Förderung der exacten und Natur-Wissenschaften. — Schulinspectoren sind gegen-

wärtig für England 102 (darunter 10 Seniors mit je 700 £ jährl. Besoldung; die übrigen erhalten 200 bis 600 £), für Schottland, das sein besonderes Erziehungs-Committee hat, 18. Die Wirksamkeit dieser Schulinspectoren und des Educ. Department überhaupt bezieht sich, wie gesagt, nur auf die Elementarschulen, und zwar nur auf diejenigen, für welche der Staat Geld giebt.

Mit den höheren Schulen hat die Regierung auch nur durch eine finanzielle Vermittelung zu thun, nämlich nur, wenn sie endowed sind, also Stiftungsmittel zu ihrer Erhaltung besitzen. Da diese Einmischung im allgemeinen sehr schonend geübt wird, so konnte Rob. Lowe (Parlamentsmitglied, unter Gladstone im Ministerium) in einer Rede, die ich ihn bei einer Schulfeierlichkeit, wo er der Chairman, Ehrenpräses, war, halten hörte, in seinem Unwillen über die durch die Vermächtnisse gebotenen Beschränkungen sagen: in England werde das Schulwesen nicht sowohl durch eine kräftige lebendige, als durch die „todte Hand" geleitet. Die Summe solcher endowments an den Schulen im eigentlichen England wird auf etwa eine Million £ berechnet. Bei vielen alten Schulen in und um London haben sich die vor zwei oder drei Jahrhunderten vielleicht geringen Stiftungsmittel durch den gesteigerten Werth des Landbesitzes ganz außerordentlich vermehrt. Mit Rücksicht auf die Verwendung ihres Stiftungsvermögens stehen alle diese Schulen unter dem Court

of Chancery, dem Gerichtshof des Lordkanzlers, als der Oberaufsichts- und Vormundschafts-Behörde für alle Stiftungen.

Die Untersuchung der Vermögensverwaltung gab der Regierung Anlaß, mit Bewilligung des Parlaments auch in die Beschaffenheit der Schulen überhaupt, nach der pädagogischen und didaktischen Seite, den Leistungen und dem Lehrplan, einen Einblick zu thun. Zu beiden Zwecken sind nach einander verschiedene Commissionen ernannt worden und haben umfangreiche Berichte erstattet; zugleich haben sie auf Grund ihrer Wahrnehmungen gutachtliche Vorschläge zu Reformen gemacht.

Nachdem eine Charity Commission schon seit längerer Zeit zur Untersuchung der Verwendung wohlthätiger Stiftungen thätig gewesen war, wurde 1861 eine besondere Commission für 9 der größeren endowed schools (Eton, Winchester, Westminster, Charterhouse, St. Paul's, Merchant Tailors, Harrow, Rugby, Shrewsbury) eingesetzt: Public schools Commission, to inquire into the revenues and management of certain colleges and schools. Darauf folgten andere Aufträge, welche theils die übrigen endowed schools und die sonstigen zwischen den public und den elementary schools liegenden Anstalten, theils die Privat- und die Mädchen-Schulen, theils den Realunterricht (Royal Commission on scientific instruction. 1870), theils die Universitäten zum Gegenstande hatten. Für Schottland wurde 1872 eine besondere

Endowed schools and Hospitals inquiry Commission eingesetzt.

Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden jedesmal durch das Committee of Council dem Parlament vorgelegt, worauf Public schools Acts (18€4, 1868) und Endowed schools Acts (1869, 1873, 1874) erfolgten. Durch die Endowed schools amendment Act (1874) wurden an die Stelle der Endowed schools Commissioners Charity Commissioners mit gleichen Befugnissen bestellt. Dies ist die jetzt noch bestehende Behörde für die endowed schools.

In Folge der Unabhängigkeit der einzelnen Stiftungen und ihrer durch die localen Verhältnisse bedingten großen Verschiedenheit war die Arbeit der Commissionen überaus mühsam und umfangreich; sie verstärkten sich durch Assistant Commissioners. Die 1864 eingesetzte Commission hatte es mit nicht weniger als 782 Schulen zu thun. Die persönliche Untersuchung wurde in der Regel durch eine Reihe gedruckt übersandter Fragen vorbereitet. In den Berichten sind nahezu 20,000 Fragen aufgeführt, welche je nach den besonderen Veranlassungen an die Betheiligten gerichtet waren, nebst den Antworten. Die Commission, welche 1865 für die Privatschulen auf viele Bitten, sich auch dieses ganz vernachlässigten Gebiets anzunehmen, gebildet wurde, erhielt den Auftrag, an die Schulvorsteher 81 Fragen zu richten. Dieselben gehen nach allen Seiten, nach der äußeren und inneren Ausstat-

tung der Anstalten und ihrer gesammten Wirksamkeit sehr in's Detail. Da die Zulassung der Commissarien hier ganz Sache des Beliebens der Vorsteher war, wurde empfohlen, bei dem ganzen Geschäft mit tactvoller Rücksicht zu verfahren. Es gewährt großes Interesse, die den Commissarien gegebenen Instructionen zu lesen, z. B. die von H. J. Roby*), Secretair der Schools inquiry Commission von 1874.

Die Beauftragten fanden anfänglich keineswegs überall eine entgegenkommende Aufnahme; an manchen Orten sogar entschiedenes Widerstreben und Weigerung. Im Gegensatz dazu waren Andere ungeduldig, daß man bei so dringendem Bedürfniß der Reform auf den langsamen Gang solcher Nachforschungen und der darauf folgenden Gesetzgebung warten solle. — Die Berichte der verschiedenen Commissionen und Commissarien füllen eine sehr große Zahl von blue books in Folio und Octav, Beweise der aufgewandten Mühe, Ausdauer, Sorgfalt und Genauigkeit. Aber die auf solche Weise nach und nach angesammelte Masse von Material ist schwer zu benutzen. Zu den eingehendsten und instructivsten Berichten gehören die von D. R. Fearon über London und Schottland. Mitabgedruckt sind die Berichte der Commissarien, welche man zur Beobachtung

*) Verfasser einer lateinischen Grammatik, welche gute Kenntniß auch der deutschen Arbeiten desselben Gebiets zeigt. Er lebt jetzt als Fabrikbesitzer in Manchester.

der entsprechenden Schulen nach Frankreich, Italien, der Schweiz, Preußen und Holland geschickt hatte. Der über die preußischen höheren Lehranstalten ist von Matth. Arnold (1868).

Das Ergebniß der Untersuchungen war hinsichtlich der Stiftungsfonds, daß an vielen Orten die Absicht des Stifters ganz in Vergessenheit gerathen, und nicht von Armen, für die sie bestimmt, sondern von Wohlhabenden genossen würden, daß in der Verwaltung viel Sorglosigkeit, Mißbrauch und Unordnung vorgefunden sei, und daß den veränderten Zeitumständen gemäß die Stiftungsmittel vielfach zum Gemeinwohl eine andere Verwendung erheischten. Die Vermächtnisse waren in nicht wenigen Fällen dem Ort und der Schule selbst nicht zum Segen gewesen; sie hatten von eigener Anstrengung entwöhnt und sorglos gemacht, auch die Lehrer; und ein Unterricht, für den sie nichts zu geben hatten, war von vielen Eltern mit Gleichgültigkeit angesehen und behandelt. Wenn die Charity Commission den Verwaltern einer Stiftung verbot, ferner aus den Mitteln derselben, wie es hie und da Sitte geworden war, solenne Diners zu bezahlen — man hatte an den Londoner Gilden Erfahrung genug gemacht, welche Summen jährlich aus wohlthätigen Stiftungsfonds für solche Zwecke ausgegeben waren — so wurde wohl gebeten, es doch ja dabei zu belassen, weil die Trustees der Stiftung dann doch sicherlich zusammenkämen, und durch solche Geselligkeit am ehesten

ein cordial feeling zwiſchen ihnen und den Lehrern und für die Anſtalt ſelbſt genährt würde.

Im übrigen ſprachen ſich bei den public schools die meiſten Berichte hinſichtlich der disciplinariſchen Zuſtände und der körperlichen Pflege befriedigt aus, unzufrieden aber mit dem allgemeinen Ergebniß des Unterrichts, und dies in noch höherem Grade bei einer ſehr großen Zahl der übrigen Anſtalten.

Die nächſte und folgenreichſte Wirkung der Berichte war mit Zuſtimmung des Parlaments für die meiſten der betreffenden Anſtalten eine andere Zuſammenſetzung des Curatoriums: new governing bodies. Durch die Acte von 1868 wurden dieſe ermächtigt, Aenderungen zu treffen 1. hinſichtlich der Zulaſſung der Zöglinge; daß dieſe z. B. nur auf Grund von Prüfungen geſchehe, oder daß andere Altersgrenzen als vorher für den Eintritt und Austritt beſtimmt würden; 2. daß die Zahl der Aufzunehmenden und der Freiſtellen vermindert oder vermehrt werde; 3. daß die Verleihung von Beneficien nur auf Grund von Prüfungen erfolge; 4. daß die Wahl der Lehrer von Beſchränkungen befreit, z. B. nicht mehr von ihrer Vorbildung auf beſtimmten Schulen und Univerſitäten abhängig gemacht, und daß ihnen die Verheiratung nicht unterſagt werde; 5. daß für die Sanitätsverhältniſſe der Anſtalt beſſer geſorgt; 6. daß das Vermögen derſelben zweckmäßiger verwaltet werde; 7. daß der Lehrplan in Einigem erweitert, in Anderem beſchränkt;

8. daß eine Dispenſation vom Religionsunterricht zugelaſſen; 9. daß die Nothwendigkeit, dem Internat der Schulen anzugehören, aufgehoben werde; 10. daß das governing body den Director, und dieſer die Lehrer wähle.

Zum Theil durch dieſe Curatorien oder durch das Committee of Council oder den Court of Chancery oder durch das Parlament ſelbſt wurden nun über die Verleihung der Freiſtellen und anderer Beneficien neue Beſtimmungen getroffen, welche den Willen und die eigentliche Abſicht des Stifters wieder mehr zur Geltung bringen ſollten. Meiſtens wurde das Verfahren einer offenen Concurrenz angeordnet und die früher maßgebenden Rückſichten auf den Wohnort, das Herkommen, die Verwandtſchaft, ſehr beſchränkt. Nur Arme nach dem Wortlaut einiger Statuten dabei zugelaſſen, wurde jedoch nicht für zweckmäßig gehalten, da inzwiſchen die Zeiten ſich ſehr geändert und für den Unterricht der Armen jetzt vom Staat große Summen jährlich aufgewandt werden. Mißbräuchliche Erwerbung von Anrechten wurde verhindert. Nach Rugby z. B. zogen oft Eltern nur für die Zeit des Schulbeſuchs ihrer Söhne, um als Einwohner des Orts an den Privilegien deſſelben theilzunehmen; danach mußte ihnen früher die Aufnahme ihrer Söhne zugeſtanden werden, mochten dieſe auch noch ſo unbefähigt ſein. — Nachdem die Concurrenzprüfungen ergeben haben, daß die Gewinnenden oft Söhne wohlhabender Eltern ſind,

welche auf die Vorbereitung zu den Prüfungen viel hatten verwenden können, wird neuerdings bei der Verleihung von Beneficien auch der Vermögensstand der Eltern wieder mehr in Betracht gezogen.

Ein Beispiel solcher Veränderungen einer Stiftung: Alleyn's College of God's gift zu Dulwich bei London, Stiftung eines Schauspielers (1612), war lange in einem vernachlässigten Zustande; der Streit über die Verwendung der Mittel, wobei einige Kirchspiele von London interessirt sind, hat mehrere Jahre gedauert. Die localen Verhältnisse waren im Laufe der Zeit ganz andere geworden, wie auch in anderen Fällen, wenn von dem Stifter eine Stadtgegend bedacht war, in welcher zu seiner Zeit auch der Mittelstand wohnte, die, nachdem dieser meist weiter hinaus in die Umgegend der alten Stadt gezogen ist, jetzt eine größtentheils arme Bevölkerung hat. Es ging nicht mehr an, sich bei den Beneficien der Stiftung auf die Kinder jener Kirchspiele zu beschränken, zumal da sie, bei des Stifters Tode 800 £, jetzt 16,000 £ jährlich beträgt, und da für den Elementarunterricht der Armen der Staat sorgt, größere Bedürftigkeit aber sich in dem mittleren Stande mit geringem Einkommen findet. Nach der vom Parlament getroffenen Entscheidung werden jetzt $^3/_4$ des Stiftungfonds für pädagogische Zwecke, $^1/_4$ zu Armenunterstützungen verwandt. Für jene sind zwei Anstalten, eine niedere und eine höhere bestimmt; letztere, das College bei Sydenham, hat ein für 100,000 £

hergestelltes prächtiges neues Gebäude erhalten. Bei der Aufnahme in beide Anstalten genießen die Kinder von Bewohnern der betreffenden Londoner Stadttheile, wenn sie genügende Vorkenntnisse mitbringen, einige Vorzüge. Das neue College, 1870 eröffnet, hat wie es scheint, sehr guten Fortgang bei erheblicher Frequenz. Daß im Lehrplan daselbst das Zeichnen mehr als gewöhnlich berücksichtigt wird, hängt damit zusammen, daß die Anstalt (wie die Streit'sche Schulstiftung in Berlin) auch eine sehr werthvolle Gemäldesammlung, Geschenk eines Wohlthäters, besitzt, der auch für ihre Aufstellung und Erhaltung noch ein Capital von 12,000 £ vermachte.

Unter Gladstone's Ministerium war man, in Betracht, daß zur Zeit der meisten Schulstiftungen die Dissenters und Katholiken noch keine rechtliche Stellung in England hatten, und sie deshalb nur den der Staatskirche Angehörigen zugewandt waren, so weit gegangen, den Genuß, wo die Statuten nicht ausdrücklich dagegen sprachen, nun von dem religiösen Bekenntniß unabhängig zu machen: das fordere die Toleranz, Aufklärung und Religionsfreiheit der Gegenwart; auch soll nach der Endowed schools Act von 1869 (sie geht nicht auf die alten public schools, bezieht sich auch nicht auf Schottland und Irland) die Anstellung der Lehrer von der Religion unabhängig sein. Gladstone's Nachfolger Disraeli versuchte 1874 dies rückgängig zu machen,

fand aber beim Parlament kein Entgegenkommen, und zog seine Endowed schools Bill zurück.

Bei der Vermögensregulirung sind die mit Stiftungen versehenen Anstalten von der Regierung nach drei Graden unterschieden worden. Diese Eintheilung richtet sich nach der verschiedenen Dauer des Cursus und nach dem durchschnittlichen Lebensalter, bis zu welchem die Knaben auf der Schule bleiben sollen. Schulen 1. Grades sind, welche ihre Zöglinge bis zum 18. oder 19. Jahre behalten, 2. Grades, die sie bis ungefähr bis zum 10., und 3. Grades, die sie bis ungefähr zum 14. Jahre behalten. Hienach sowie nach den vorhandenen Mitteln wird der Lehrplan eingerichtet. Einige Anstalten, die den Bestimmungen der alten Stiftungen gemäß immer noch Knaben aufnahmen, um sie unentgeltlich oder für ein geringes Schulgeld bis zur Universität zu bringen, dies Ziel aber nach ihrem Umfange und ihren Mitteln nicht erreichen konnten, wurden im Range heruntergesetzt, andere, deren Mittel sich ausreichend erwiesen, zu Schulen ersten Grades erhöht.

Für eine zweckmäßigere Einrichtung des Lehrplans wurden theils bestimmte Vorschriften gegeben, z. B. daß die Naturwissenschaften und neuere Sprachen aufzunehmen, theils eine Reihe von Empfehlungen zur Nachachtung mitgetheilt (General Recommandations). — Für die gesammte neue Einrichtung wurde für jede der endowed schools und die Verwendung der Stiftungs-

mittel auf Grund der über sie erstatteten Berichte von der Regierung ein Plan, Scheme, aufgestellt und den Betheiligten zur Aeußerung mitgetheilt. Glaubte das Committee of Council die Einwendungen nicht berücksichtigen zu können, so konnte und kann die Entscheidung des Parlaments angerufen werden. Die Schemes sind gültig, sobald sie die königliche Bestätigung erhalten haben.*) Es sind ihrer bereits mehr als 300 ausgearbeitet worden, Beweis der angestrengten Thätigkeit der Endowed Schools Commissioners.

Ich fragte einen der Verhältnisse sehr kundigen Director, ob bei dem Lehrplan und den Schuleinrichtungen überhaupt die Recommandations wohl allgemein befolgt würden, und dadurch unter den Anstalten gleicher Art mehr Uebereinstimmung hergestellt sei. Er lächelte, sagte dann aber mit aller Offenheit: „Ich glaube nicht, wir sind das nicht gewohnt; es thut wohl nach wie vor Jeder was er will. Die governing bodies, oft von seltsamer Zusammensetzung, haben die Ermächtigung, nicht mehr nach verschiedenen Seiten einzugreifen; sie sind aber oft nicht einig unter sich, oder anderer Meinung als die Recommandations, und so bleibt die innere Thätigkeit der Schulen meist wie sie war".

*) Im Anhang ist als Probe das Scheme für die Schulstiftung in Wakefield mitgetheilt (Nr. 2).

Was bisher mit Aufwendung großer Kräfte und Mittel geschehen ist, sind Anfänge, aber nicht die einer planmäßigen Organisation; dazu sind sie zu vereinzelt und von zu wenig gesichertem Fortgang. Die Regierung kommt nicht an das eigentliche Werk der Schule, sondern hat es fast nur mit der Außenseite zu thun, und immer nur mit der einzelnen Schule, nicht mit einem Zusammenhange von Anstalten gleicher Bestimmung. Und den neuen Principien mit Consequenz überall Folge zu geben, dazu fehlt es bald an Befugniß, bald an Entschluß. Die Verschiedenheit der betheiligten Ressorts ist meist zu groß: da haben locale, weltliche, kirchliche Instanzen, die Charity Commission, der Court of Chancery, das Parlament mitzureden, und es ist deshalb oft sehr schwer und langwierig, auch die zweckmäßigsten Pläne zur Ausführung zu bringen. Am meisten scheut man sich, mit dem Court zu thun zu haben, wegen des Aufwandes von Zeit und Geld, den die Verhandlungen mit demselben erfordern.

Material liegt in den Berichten und in den thatsächlichen Schulverhältnissen in Fülle vor; aber wo ist der Architekt, daraus einen der Größe Englands entsprechenden Bau aufzuführen? Unter den Lehrern ist die Stimmung im allgemeinen die, daß sie dem Staat höchstens die Oberaufsicht, aber nicht die Oberleitung gestatten wollen. Aber was hilft die Aufsicht, wenn ihr keine Folge gegeben werden kann?

Die Universitäten habe ich früher (S. 81 ff.) nur als Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten besprochen; an dieser Stelle muß ich ihrer wieder gedenken, sofern auch sie in neuerer Zeit Gegenstand einer, größtentheils durch die Anordnungen des Parlaments bewirkten oder eingeleiteten Reform geworden sind.

In Oxford und Cambridge bilden die Colleges die Universität; die Einheit der letzteren tritt zurück hinter der Selbständigkeit jener. Auch die jüngste Erweiterung von Oxford ist in derselben Form geschehen, durch Keble College, genannt nach dem 1866 verstorbenen Dichter des Christian Year (das älteste, Merton College, wurde 1264 gegründet). Die Vorsteher der Colleges bilden in ihrer Gesammtheit in Oxford die Congregation, in Cambridge den Senat. Der Congregation werden die in einem engeren hebdomadal Council vorbereiteten Sachen zur Beschlußnahme vorgelegt. Die umfassendste Repräsentation von Oxford ist über der Congregation die Convocation, welche alle der Universität angehörigen Fellows, wo und in welcher Stellung sie sich auch befinden mögen, umfaßt, so daß in dieser durch eine Majorität der nicht immer Sachkundigen die Beschlüsse der Congregation verworfen werden können. Die persönliche Spitze der Verwaltung bildet bei beiden Universitäten ein aus den Heads der Collegien, in Oxford vom Kanzler, in Cambridge vom Senat, gewählte Vicekanzler. Die Stelle des Kanzlers ist eine Ehrenstelle, die für Cam-

bridge u. a. auch Prinz Albert eingenommen hat; ebenso die Stelle des Visitors, die z. B. die Königin, der Erzbischof von Canterbury, bekleiden.

Der Universität als solcher, nicht einzelnen Collegien, gehören die Professoren an. Die meisten wissenschaftlichen Fächer sind in ihrer Zahl vertreten; doch kann, da die Stellen lediglich auf Stiftungen beruhen, eine Wissenschaft, wie in Oxford die Theologie, stark vertreten sein, andere gar nicht. Die Professur der vergleichenden Sprachkunde in Oxford ist erst für Max Müller gegründet worden. Die Wahl der Professoren geschieht je nach der Stiftung durch die Convocation oder durch eine engere Commission derselben oder durch Andere, z. B. Bischöfe, oder durch die Königin, d. h. durch den Premierminister.

Die Einnahmen der Collegien und Universitäten kommen aus Grundbesitz, Häusern, Zehnten, anderen Stiftungen und aus den Zahlungen der Studenten. Die Einkünfte von Oxford und Cambridge wurden im Jahre 1871 auf 754,405 £ berechnet und die voraussichtliche Vermehrung in den nächsten 15 Jahren auf 160,000 £. Die fellowships beider Universitäten, etwa 800, waren zusammen mit ungefähr 204,000 £ dotirt; Stipendien (scholarships, exhibitions, bursaries) wurden etwa 900 vergeben, im Betrage von c. je 40 bis 150 £ jährlich.*) Auf

*) Im vorigen Jahre hatte Oxford ca. 2500 Studenten; darunter 212 unattached. Von den Collegien hatte die größe

die Professoren kamen nur c. 7100 £, während die Heads der Colleges in Oxford 33,265 £, in Cambridge 20,415 £ für ihre meist repräsentativen Functionen bezogen.

Diese Geldverwendungen, unverhältnißmäßig und zum Theil gegen die Absicht der Stifter, hatten seit längerer Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit und Unzufriedenheit auf sich gezogen. Im Jahre 1850 wurde eine Commission eingesetzt, zu untersuchen the state, discipline, studies and revenues der Universitäten und der Collegien zu Oxford und Cambridge; eine andere 1854. Zuerst weigerten sich mehrere Collegien, die verlangte Auskunft zu geben, und die Commissarien mußten sich die Statuten aus Archiven und Bibliotheken zu verschaffen suchen. Doch allmählich kam das Ganze in Bewegung; die Collegien fingen nun selbst an zu reformiren, und im Gegensatz zu der früheren Ruhe folgte eine Zeit fortwährender Neuerungen und großer Thätigkeit im Innern und nach außen. Dadurch und durch Parlamentsbeschlüsse ist bereits Vieles durchgreifend geändert worden.

Vor allem wurden durch Abschaffung des Testeides (in Folge der Parlamentsacte von 1854), der die Zugehörigkeit zur englischen Kirche forderte, die Thore beider Universitäten Allen ohne Unterschied der Religion geöffnet; auch ein erheblicher Theil der Bene-

Zahl, 202, Christ church. 22 proc. waren im Genuß der mit den Collegien verbundenen Stipendien.

ficien ſteht jetzt der allgemeinen Concurrenz offen; die Nothwendigkeit, zum Genuß eines fellowships in den geiſtlichen Stand zu treten, iſt auf eine geringe Zahl, wo es die Statuten unumgänglich machen, beſchränkt, und auch ſonſt der zum Theil klöſterliche Charakter der Collegien freier geſtaltet, in Cambridge ſelbſt hinſichtlich des Cölibats der Fellows. Durch die königlichen Commiſſarien und auch durch eigene Entſchließung der Collegien ſind bereits mehrere fellowships und scholarships eingezogen oder im Betrage ermäßigt, um neue Profeſſuren zu gründen oder die vorhandenen beſſer zu beſolden. — Der früher ſehr enge Kreis der Lehr- und Prüfungsgegenſtände iſt erweitert. Andere Veränderungen befinden ſich noch im Stadium der Verhandlungen. Seltſam, daß ſolche Dinge noch nicht beſeitigt ſind wie die Auszeichnung der noblemen vor den übrigen Studenten nicht allein durch die Tracht und das Speiſen an beſonderen Tiſchen, ſondern auch darin, daß ſie für fähig erachtet werden, ſchon nach zwei Jahren Bachelors of Art zu werden, wozu die anderen drei brauchen.

Die öffentliche Meinung iſt mit dem, was bisher geſchehen, noch nicht zufriedengeſtellt und verlangt weitergehende Reformen, namentlich auch völlige Beſeitigung der klerikalen fellowships und headships der Collegien. Nachdem 1872 eine neue Commiſſion den Stand der property and income of the Universities and their Colleges and Halls unterſucht hatte.

waren in diesem Jahre eine neue Oxford- und eine Cambridge-Bill beim Parlament eingebracht, sind aber unerledigt geblieben. Ihr Zweck war vornehmlich eine weitere Beschränkung der fellowships und größere Ausgleichung des Einkommens der Collegien und der Universität als solcher (diese hat in Oxford jetzt jährlich an festen Einkünften 30,000 £, die Collegien aber 307,000 £. In Cambridge ist das Verhältniß ähnlich: 24,000 zu 264,000 £). Wozu aber das dann verfügbare Geld verwenden?

Die meisten Colleges, kirchlichen Ursprungs, wie schon ihre Namen anzeigen, sollten nach dem Willen der Stifter armen jungen Männern die Mittel gewähren, in einer vita communis ungestört den Studien sich hinzugeben; sie waren bestimmt „ad orandum et studendum", d. h. nach letzterem zum Studium behufs eigener wissenschaftlicher Förderung. Im Laufe der Zeit sind sie Lehr- und Erziehungs-Institute geworden. Von ihren Gründern haben erst einige der jüngeren Colleges diese Bestimmung erhalten. Außerdem aber wird, der ursprünglichen Absicht entgegen, ein großer Theil der Einkünfte auch anderswo lebenden Mitgliedern, den non resident Fellows, ohne irgend eine Verpflichtung zugewandt.

Von angesehenen Männern wird nun eine Bewegung befördert, die dahin geht, die aus der Aufhebung solcher Sinecuren, idle fellowships, sich ergebenden und die auch sonst theils zwecklos, theils nur

für Erziehungszwecke verwandten Mittel in größerem Maße, wenn nicht ausschließlich, zur Förderung wissenschaftlicher Forschung zu bestimmen, und so der ersten Bestimmung der meisten Stiftungen wieder nahe zu kommen. Man beklagt, daß die englischen Universitäten wissenschaftlich wenig productiv sind, und verlangt, daß sie endlich aufhören, blos Schulen zu sein. Die Ausschließlichkeit, in der diese Forderung bisweilen auftritt, ist gewiß nicht berechtigt; denn Universitäten sind keine Akademien, und können sich der Aufgabe, die Wissenschaft auch zu lehren, nicht entziehen wollen. Aus gutem Grunde im Wesen der Sache gilt es aus alter Tradition für die höchste Ehre in einer Wissenschaft, ihr Doctor zu sein (selbst für die Aerzte, die nicht lehren): die rechte Probe, daß man die Wissenschaft hat, ist, daß man sie lehren kann. Sehr fraglich ist es doch auch, ob, wollte man ausschließlich auf die Forschung so hohe Prämien setzen, der Zweck, die Wissenschaft zu erweitern und vertiefen, wirklich erreicht werden würde; wo wäre die Garantie, daß nicht an die Stelle der idle fellowships idle professorships treten? —

Die schon eingeführten Veränderungen werden in England keineswegs allgemein für Verbesserungen angesehen. Auch die bisherige Benutzung der ererbten Mittel findet ihre Vertheidiger: die zwei Universitäten hätten nur dadurch einzelne bedeutende wissenschaftliche Kräfte hervorgebracht, daß sie ihren Fellows unter dem

Schutz des geiſtlichen Charakters den ſorgenfreien Genuß der damit verbundenen Beneficien gewährt, auch ihnen möglich gemacht hätten, zu reiſen, um ſich vor den Folgen der Iſolirung zu bewahren und ihrem Collegium friſches Leben zuzuführen.

Vorherrſchend ſchien mir bei wiſſenſchaftlichen Männern der Wunſch und das Beſtreben, die engliſchen Univerſitäten den deutſchen ähnlicher zu machen, nach der Idee, daß ſie ſeien places where all the great branches of knowledge are taught and cultivated, and where students and teachers are united, if not by a common system of thought embracing all their studies, at least by a common method and common ends. Man bezeichnete es wohl als der engliſchen Univerſitäten unwürdig, nur zu conſumiren was auf den deutſchen producirt werde.

Aber Ihr erwartet nicht, daß die letzteren nur Lobredner in England haben. Der Engländer alten Gepräges hält ſie, ohne nähere Kenntniß, für Hauptbeförderer eines wiſſenſchaftlichen Hochmuths und eines verderblichen Skepticismus, und mißbilligt ebenſo ihre Studienfreiheit wie deren Früchte. Doch ich will das Urtheil eines Unbefangenen mittheilen. Ein Engländer, der lange in Bonn gelebt hatte, für deutſche Sitte, Sprache und Bildung eine Vorliebe und vor deutſcher Wiſſenſchaft hohe Achtung hegte, erklärte mir, gleichwohl das Princip der engliſchen Univerſitätseinrichtungen dem deutſchen vorziehen zu müſſen.

Ich habe es gesehen, sagte er, daß in Deutschland für Viele der Uebergang von der Schule zur Universität zu schroff und unvermittelt ist. Alle Controle und Aufsicht und auch die Nöthigung zum Arbeiten hört mit einemmal auf. Ihr werft sie in's Wasser, mit dem Vertrauen, sie werden schon schwimmen lernen; ja, die kräftigeren Geister lernen es, aber wie viele sind das nicht und gehen unter! Eure Studenten verhalten sich sechs bis acht Semester nur receptiv, sie entwöhnen sich geistiger Anspannung, und ihr Vermögen, von der Verarbeitung des Empfangenen Rechenschaft zu geben, bleibt ungeübt und unerprobt; manche werden in so langer Zeit unfähig, über irgend einen Gegenstand ihre Gedanken in klarem Zusammenhange und gebildetem Stil niederzuschreiben. Wie benutzt bei dieser völligen Freiheit die Mehrzahl z. B. der bei der juristischen Facultät Inscribirten den größten Theil der Studienzeit! Am meisten lernen sie erst später bei Dem, der sie zum Examen vorbereitet, also bei dem private tutor. Sehr befremdlich ist mir auch in den Hörsälen immer der Anblick der eifrig mitschreibenden Studenten gewesen. Sie übersehen, daß es im Faust Mephisto ist, der dem Schüler fleißig zu schreiben räth. Der Vortrag mancher Docenten ist aber eigentlich auch nur ein Dictiren, und eine anregende Kraft freier Rede und lebendiger Entwickelung geht von ihnen nicht aus.

In ähnlicher Weise hatte einst der Sohn Niebuhr's zu mir gesprochen: auch sein Vater habe es beklagt,

genöthigt gewesen zu sein, auf Universitäten zu studiren; er selber, Marcus Niebuhr, habe seine juristischen Kenntnisse größtentheils erst bei Repetitoren erworben. Darum halte er zu einem fruchtbaren Wechselverkehr zwischen dem Lehrenden und dem Lernenden Seminareinrichtungen neben den Vorlesungen für unentbehrlich und die bereits bestehenden für unzureichend. Der Mediciner lerne das Meiste nicht in den Vorlesungen, sondern in der Klinik, die jungen Naturforscher im Laboratorium und solchen Instituten, wo sie etwas sehen und selbstthätig sein können.

Daß die deutschen Universitäts-Verwaltungen und die Professoren selbst dies Bedürfniß beachten, zeigt die Vermehrung seminaristischer Einrichtungen bei unseren Universitäten. Genügend ist sie aber auch im Interesse der Schulen bei weitem nicht, zumal bei der unverkennbar vorwiegenden Tendenz auf den meisten Gebieten, die Pflege der Wissenschaft als solcher zur Hauptaufgabe zu machen. Die Rücksicht auf die Schule und ihre Bedürfnisse ist mehr und mehr zurückgetreten, was bei den meisten Universitäten nicht nur an der Wahl der zur Interpretation gewählten Schriftsteller und an ihrer Behandlung, sondern auch an den naturwissenschaftlichen und mathematischen Vorlesungen ersichtlich ist. —

Ein Zusammenleben der Studirenden nach Art der englischen Colleges haben wir in Deutschland nicht, geringe Ausnahmen abgerechnet. Wenn man aber sieht, wie sie in großen Städten leben und zum Theil leben

müſſen und was ſie entbehren, ſo kann man wohl wünſchen, daß mehr Veranſtaltungen getroffen werden möchten, die Vortheile derartiger Gemeinſchaften mit der dem deutſchen Studenten unentbehrlichen Freiheit in Einklang zu bringen. Nicht nur Döllinger in München hat ſolchen Verſuchen das Wort geredet, ſondern auch von Sybel hat es in Bonn gethan. In der That, die Idee der Verbindung des Univerſitäts- mit dem Collegiatſyſtem iſt vortrefflich auf das Bedürfniß der akademiſchen Jugend berechnet: Einführung in die Wiſſenſchaft durch den Vortrag der Meiſter derſelben, und ein Gemeinſchaftsleben zu geiſtiger Verarbeitung des Empfangenen und eigener Uebung in wiſſenſchaftlicher Arbeit. Aber Niemand wird behaupten wollen, daß dieſe Idee in England verwirklicht ſei. —

Die Scotch University Commission hat ihre Unterſuchungen noch nicht beendigt. Von der London University werde ich weiter bei dem engliſchen Prüfungsweſen zu ſprechen haben.

Neunter Brief.

Scarborough.

In meinem vorigen Briefe habe ich gezeigt, was die Staatsregierung seit einigen Jahren für die höheren Lehranstalten unternommen, angeregt, gethan und nicht gethan hat, oder nicht hat thun können. Ihre Anordnungen beziehen sich, wie ich nachwies, fast ausschließlich auf die äußeren Verhältnisse. Auf die gesammte innere Thätigkeit der Schulen hat sie keine Einwirkung; ebensowenig auf die Ausbildung, Wahl und Anstellung der Lehrer. Man wacht mit Eifersucht darüber, daß der Staat die Grenzen seiner Befugnisse nicht überschreite. Es ist die Furcht vor Büreaukratie, der sich fügen zu sollen, ihnen ein unerträglicher Gedanke ist. Dabei unterwerfen sich aber die Schulen, wie bewußtlos, einer anderen, viel drückenderen Abhängigkeit, wie wir sehen werden, in dem jetzt herrschenden System der Prüfungen. Es mag nach den Klagen, die ich gehört habe, allerdings sein, daß das, was sie von Büreaukratie und Centralisation schon haben und im Elementarschulwesen vor sich sehen, diese Besorgniß gesteigert hat. Auch sind manche für die endowed schools

erlaſſenen Anordnungen büreaukratiſcher als wir es in Deutſchland kennen. Die Acte von 1869 ordnet z. B. bezüglich der Lehrer an: In every scheme the Commissioners shall provide for the dismissal at pleasure of every teacher and officer, including the principal teacher, with or without a power of appeal — as to the Commissioners may seem expedient. Auch würde bei uns das Curatorium einer Anſtalt, die nichts vom Staate empfängt, unverhindert ſein, nach Befinden ein derſelben gehöriges Grundſtück zu ihrem Vortheil zu veräußern; in England müſſen die Governors dazu erſt die Genehmigung des Court of Chancery einholen. Ebenſo können die Directoren der endowed schools einen Knaben, deſſen Eltern nicht am Ort anſäſſig ſind, oder der daſelbſt nicht in einer anerkannt guten Penſion iſt, nicht aufnehmen, ohne dazu von den Governors autoriſirt zu ſein; bei uns iſt die Entſchließung über ſolche Fälle der Verantwortlichkeit des Directors überlaſſen.

Man iſt alſo entſchloſſen, ſich gegen den Staat auf's äußerſte zu wehren. Dieſer Ton klingt aus den Verhandlungen der Directoren-Conferenzen, die ich ſchon erwähnt habe, ſehr deutlich hervor. Als ihr Zweck wird 1872 von einem der Theilnehmer angegeben: to organize among the Masters in endowed schools some means of meeting and cooperating with or resisting, as the case might be, the power of the Government, 1874 von einem

anderen: to forme a defensive phalanx against some measures of the Government that were about to be passed into law, and to show that we had some existence*).

Die Anregung zu den Conferenzen ging (1869) von Edw. Thring**), Director der Schule in Uppingham, aus; sie war unter den dermaligen Verhältnissen der höheren Schulen in England Vielen sehr willkommen, als ein Schritt aus der Vereinzelung herauszukommen. In den letzten Jahren sind die Conferenzen gehalten: 1871 in der Schule zu Highgate, 1872 zu Birmingham, 1873 zu Wincheſter, 1874 zu Dulwich,

*) Aeußerungen anderer Headmasters deſſelben Sinnes: The parliamentary tendency to rule us from above is a very noxious one indeed, rigid and controlling to the last degree, every year a havier yoke, till at last we shall all of us be under the heels of some Government official. — If we are to have any freedom at all, we must keep our necks out of that yoke. — When at Highgate somebody raised the ghost of State Inspection, Headmasters were seized with a panic. — I do not think we should like to see our education put into the hands of an educational Minister. I do not think we should like to see political ideas introduced into our upper education. It would utterly do away with that free and full development of power, and that originality, which are the very characteristics and the glory of the upper-class education of England.

**) Verfaſſer werthvoller Schulbücher. Zu denſelben gehört u. a. A Latin Gradual von eigenthümlicher Methode.

1875 zu Clifton, und in diesem Jahre will man in der Marlborough-Schule zusammen kommen. Die Zahl der Theilnehmer war gewöhnlich zwischen 50 und 70. An mehreren Orten, z. B. in der Schule zu Dulwich, wurden alle auf Kosten des Directors beherbergt und bewirthet.

Beim Lesen der Reports und Minutes war mir bald die Verschiedenheit von den Protokollen unserer preußischen Directoren-Conferenzen bemerklich, daß, während diese alsbald die sachlichen Fragen vornehmen, und deren eine große Zahl gründlich durchsprechen*), man in England noch viel zu thun hat, sich zu constituiren und in einen raschen Gang zu kommen. Die Umständlichkeit der parlamentarischen Maschinerie und allerlei Vorfragen haben bisher noch viel Zeit in Anspruch genommen. Zu letzterem gehört besonders die Frage, ob außer den Headmasters auch Lehrer (Assistant Masters) zugelassen werden sollen. Der Gegenstand ist in mehreren der Versammlungen sehr ausführlich discutirt worden, aber zu einer Einigung ist es nicht gekommen. Schließlich wurde es sowohl den einzelnen Mitgliedern der Conferenz überlassen, die zur Verhandlung bestimmten Fragen, was in Preußen immer geschieht, vorher mit ihren Lehrern durchzusprechen, als auch den Lehrern selbst, zu gleichem Zweck unter sich

*) Eine instructive Uebersicht der Protokolle der bisherigen preußischen Directoren-Conferenzen ist so eben von Prof. Dr. Erler herausgegeben worden. Berlin 1876.

zusammenzukommen, in der Art der zahlreichen freien Vereinigungen in Deutschland. Auch Zusammenkünfte wie unsere großen Philologen- und Schulmänner-Versammlungen werden gewünscht: Educational Congresses, open to all Teachers and Examiners of first and second grade schools and to all Professors and Teachers at the Universities.

Die erwähnte Frage hat drüben eine größere Wichtigkeit als bei uns und weist auf eine wesentliche Verschiedenheit im beiderseitigen höheren Schulwesen hin. In England macht sich den Directoren das Bedürfniß, die Lehrer bei sich zu haben, fühlbar, sobald sie in den Conferenzen auf praktische Unterrichtsfragen kommen. Da zeigen sich die Folgen des in England vorherrschenden Fachsystems und des Mangels an organischem Zusammenhang im Innern der Schulen, wobei der Director sich um die Thätigkeit der einzelnen Lehrer wenig kümmert; ob sie zweckmäßig und mit Erfolg gearbeitet haben, erfährt er durch das Ergebniß der Prüfungen. In Deutschland braucht der Director nicht fähig zu sein, in jedem Gegenstande der anderen Lehrer, z. B. in der Mathematik und den Naturwissenschaften, auch zu unterrichten; aber er muß damit jedenfalls soweit bekannt sein, daß er im Stande ist, die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit der Methode des Lehrers zu beurtheilen und nöthigenfalls ihn auf Mängel seines Verfahrens aufmerksam zu machen. In England wird dies nicht verlangt, und so läßt der Director jeden

Lehrer in seinem Fach gewähren. Kommen die Directoren nun aber in ihren Conferenzen auf diese Unterrichtsgegenstände, so finden sie sich in der Regel ohne hinlängliche Information und eigene Erfahrung. — In jeder der jährlichen Conferenzen wählen die Directoren einen Ausschuß (executive body), die gefaßten Beschlüsse auszuführen, z. B. an die Universitäten oder an das Committee of Council Gesuche zu richten, und für die Versammlung des nächsten Jahres das Nöthige vorzubereiten. — Neuerdings haben sich auch Directoren von Grammar schools geringeren Grades einigemal zu solchen Conferenzen vereinigt.

In der Veranlassung und der Art dieser verschiedenen Zusammenkünfte und Verhandlungen läßt sich ein Bestreben erkennen, dasjenige, was in anderen Ländern in den betreffenden Beziehungen durch leitende Behörden geschieht, durch eigene Entschließungen zu ersetzen. Dazu gehört besonders auch die Anregung, welche die Directoren-Conferenzen den Universitäten Oxford und Cambridge gegeben haben, eine Art von Abiturientenprüfungen abhalten zu lassen und darüber Zeugnisse auszustellen.

Nicht bloß festere Einigung und engerer Zusammenhang ist es, was die Directoren bedürfen, sondern auch eine maßgebende Autorität; das ist eine allgemeine, wenn auch unausgesprochene Empfindung unter ihnen. Wo ist aber eine solche Autorität, die den Ersatz einer leitenden Behörde geben und einzutreten geeignet ist, wo

der Staat nicht weiter kann? Für Einzelnes wird man in England immer gern gelehrte Vereine, die in allgemeinem Anſehn ſtehen, als Autorität anerkennen. So hat z. B. die British Association for the advancement of Science bereitwilliges Entgegenkommen gefunden, als ſie 1869 auch ihrerſeits den Stand des naturwiſſenſchaftlichen Unterrichts in den public schools unterſuchen ließ. Aber damit kommt man nicht weiter. In England wird in allen öffentlichen und nicht wenigen Privatverhältniſſen ſehr viel auf Zeugniſſe und Empfehlungen gegeben, vorausgeſetzt, daß Der, von dem ſie ausgehen, in weiteren Kreiſen Achtung und Vertrauen genießt. Die Schulen ſelbſt ſind nicht in der Lage, dies Zeugnißbedürfniß nach allen Seiten zu befriedigen; auch haben ſie für ſich das Bedürfniß, durch eine bei den Zeugniſſen vorausgeſetzte höhere Prüfungsinſtanz eine Direction für ihre Unterrichtsthätigkeit zu erhalten.

Da ſind nun die Univerſitäten eingetreten, beſonders Oxford, Cambridge und London; ſie haben in dieſen Beziehungen ſeit einigen Jahren für das höhere Schulweſen des Landes außerordentlich viel gethan. Man kann in England hören, daß Oxford und Cambridge dazu durch den Trieb der Selbſterhaltung gekommen ſind: wegen der mit ihrem Reichthum ſcheinbar verbundenen Unthätigkeit fingen ſie an unpopulair zu werden. Da griffen ſie zu, erboten ſich zum Dienſt der Schulen und übernahmen für dieſelben freiwillig Arbeiten, die

kein Anderer that, und an der das Gemeinwesen das größte Interesse hat; damit gewannen sie sehr bald wieder an Ansehn. Aber was sie thun für die Schulen und wie sie es thun, das muß Demjenigen, der nur die Universitäten des Continents kennt und sich nach ihnen eine Vorstellung über die eigentliche Sphäre ihrer Wirksamkeit gebildet hat, in hohem Grade seltsam erscheinen. Uns sind die Universitäten die hohen Schulen der eigentlichen Wissenschaft; die verschiedenen Facultäten haben jedenfalls der Idee nach, ihr gemeinsames Band an der Philosophie. Für die Zulassung zu den Universitätstudien bildet aber die durch Maturitätszeugnisse zu documentirende Vorbildung die allgemein anerkannte Voraussetzung.

Was ich früher über die englischen Universitäten als die Reihe der höheren Bildungsanstalten daselbst abschließend gesagt habe, wird hinreichen zu beweisen, daß sie dieser unserer Vorstellung nicht entsprechen. Aber man hält in England dafür, daß die Bildung, welche namentlich Oxford und Cambridge bieten, die Norm, standard, für Geistesbildung überhaupt sei, und zu den Fundamenten des geistigen Lebens der Nation gehöre, wie es sich auch bei der Vertretung derselben im Ober- und Unterhause des Parlaments ausspricht. Man weiß, daß bei den Universitäten fast alle Wissenschaften die kundigsten Repräsentanten haben, und es wird ihnen ohne weiteres das sicherste und ein völlig unparteiisches Urtheil zugeschrieben. So sind sie unzwei-

felhafte Autoritäten und haben dadurch unvermerkt auch den Charakter einer Schulbehörde erhalten.

Ich habe früher von der schwer empfundenen Mangelhaftigkeit der Schulbildung der mittleren Classen der Bevölkerung gesprochen. Als die Universitäten sich entschlossen, gerade an der Stelle Hülfe zu leisten, konnten sie des Beifalls Vieler gewiß sein. Man sah darin eine Annäherung der oberen und der niederen Stufen der Gebildeten im Volk, ein Niederreißen der Barrieren, welche die hohen wissenschaftlichen Studien von den praktischen Unterrichtszwecken bisher getrennt hatten; es war wie eine Revolution; und sie ging von der conservativsten der alten Universitäten, von Oxford, aus.

Ein im Jahre 1858 von T. D. Acland und F. Temple, denen sich auch Max Müller angeschlossen hatte, in Oxford entworfener Plan, von Seiten der Universität, „Middle-class examinations“ abhalten zu lassen, und demnächst darüber Zeugnisse allen Denen auszustellen, die sich für irgend einen praktischen Lebensberuf, wie Handel, Industrie, Ackerbau, vorbereiten wollen, wurde angenommen und ausgeführt. Es wurden zweierlei an verschiedenen Centralstellen abzuhaltende Prüfungen proponirt: 1. für Knaben unter 15 Jahren (Juniors), 2. unter 18 Jahren (Seniors)*).

Der dem Publicum sofort einleuchtende Nutzen

*) Specielleres über die Prüfungen s. im Anhang (Nr. 3).

der Sache war, daß von so geachteter Stelle durch die Prüfungsanforderungen bestimmte Lehrziele bezeichnet wurden, auf welche Lehrer und Schüler hinzuarbeiten hatten. Die Namen der geprüften Schüler, und der Schulen, von denen sie gekommen, sollten jedesmal veröffentlicht werden, um auf solche Weise die Erfolge der verschiedenen Anstalten bekannter zu machen, was dann auch für den Director und die Lehrer ein Vortheil war. Aber auch Solche, die sich privatim vorbereitet hatten, wurden angenommen, um die self-education zu begünstigen; und diejenigen von den älteren Knaben, welche wohl bestanden hatten, sollten das Recht haben, sich Associate in Arts der Universität Oxford zu nennen, also ihrem Namen A. A. beifügen zu dürfen. Außer den Diplomen und Zeugnissen werden auch Preise (Bücher, Instrumente, Stipendien) gewährt, und diese öffentlich, z. B. auch einmal zu London in der Guildhall unter Vorsitz des Lord Mayor in Gegenwart des Bischofs von London, anderer Notabilitäten und eines zahlreichen Publicums vertheilt.

Das Erbieten der Universität wurde bald von Vielen benutzt: schon 1859 wurden solche Prüfungen in 15 Städten durch Delegirte von Oxford abgehalten, mit 597 Juniors und 299 Seniors; die Zahl der ersteren ist immer größer, weil diese dann, wenn sie das Zeugniß erhalten haben, meist die Schule verlassen; von den Seniors gehen manche zur Universität über. Die Zahl der Orte, die um Abhaltung einer Prüfung

nachſuchten, und ebenſo die der angemeldeten Prüflinge, nahm jährlich zu. Auch auf Mädchen, jüngere und ältere, wurden die Prüfungen ausgedehnt. Statt Middle-class und Non gremial examinations, wie ſie zuerſt hießen, werden ſie jetzt gewöhnlich Local examinations genannt. Dem Vorgange von Oxford folgte Cambridge, dann Durham, dann Dublin, dann Edinburgh, ohne jedoch wie Oxford den Associate-Titel zu gewähren. Die Examinatoren wählt das Syndikat der Univerſität aus den Fellows. Den Raum giebt die betreffende Stadt, gewöhnlich im Rathhauſe. Gebühren ſind zu zahlen für Oxford von den Juniors je 15, von den Seniors je 30 Schillinge. Oxford hält die Prüfungen im Mai, Cambridge im December ab. In den britiſchen Colonien wünſchte man von derſelben Veranſtaltung Gebrauch zu machen, und ſo werden die Prüfungsaufgaben auch dahin nach verſchiedenen Orten geſchickt. In dieſem Jahre waren für die Oxforder Prüfung angemeldet 2141: Seniors 624 (357 boys, 267 girls); Juniors 1517 (1201 boys, 316 girls), für Cambridge im December v. J. 4435, welche examinirt wurden an 69 für Knaben, 57 für Mädchen beſtimmten Orten; in den Colonien wurden 79 geprüft.

So ſehen wir die Univerſitäten ſich herablaſſen, durch ihre Delegirten ſich bis herunter zu 12 und 13-jährigen Knaben und Schulmädchen, mit ganz elementaren Gegenſtänden, Buchſtabiren, Orthographie (ſpel-

ling, parsing), mit der Handschrift und den ersten Anfängen des Rechnens, der Geographie u. s. w. zu beschäftigen, Aufgaben darüber zu stellen und die eingeschickten Arbeiten durchzusehen. Ueber die Wichtigkeit dieser Dinge an sich brauche ich ja kein Wort zu sagen; und daß nicht nur bei den Fellows der Universität, sondern auch bei den Professoren und überhaupt unter den Männern der Wissenschaft Interesse und Befähigung angetroffen werden kann, darauf einzugehen, ist unzweifelhaft. Ich erinnere mich der Anwesenheit Marc Pattison's (jetzt Rectors von Lincoln College in Oxford) in Berlin, und wie gut er über das preußische Elementarschulwesen zu fragen wußte. Wie gut er es beobachtet hat, zeigt sein gedruckt vorliegender Bericht (1871). Es fragt sich nur: ist es Sache der Universität als solcher, sich so wie es in England geschieht damit zu beschäftigen?

Wir sind in Deutschland nicht der Meinung; in England dagegen findet die freiwillig übernommene Schulthätigkeit der Universitäten Billigung, wenn auch nicht allgemein. Auch der spätere Minister Gladstone pries in einer Rede (1858) den Entschluß der Univ. Oxford: indem sie so die Bildungsinteressen des ganzen Volks von der untersten bis zur obersten Stufe zusammenfasse, kehre sie wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung der „Universität" zurück. Wie verschiedene Bedeutung ist doch dem Worte Universitas nach und nach gegeben worden! Zuerst: Einheit der Stu-

denten-Corporationen, dann die Communio magistrorum et scholarium, dann die einheitliche Verbindung der Wiſſenſchaften, und nun die Zuſammenfaſſung der Bildungſtufen von der unterſten bis zur oberſten. In England gilt am meiſten die erſte und die letzte dieſer Bedeutungen.

Als einige Directoren die Uebelſtände erkannten, die es für die Schule im ganzen hatte, immer nur einzelne Schüler für die Prüfungen vorzubereiten, und vorſchlugen, lieber Jemand zu ſenden, der die ganze Anſtalt viſitire, erklärten ſich die Univerſitäten auch dazu bereit. Schon vorher waren von ihnen zu gleichem Zweck Fellows geſchickt worden auf den Wunſch von Privatſchul-Vorſtehern, die zur Empfehlung ihrer Anſtalten auf eine derartige Verbindung mit Oxford und Cambridge hinweiſen wollten. Auch öffentliche Schulen geben ſich, um einen ſichernden Zuſammenhang zu haben und beim Publicum deſto mehr Vertrauen zu finden, in eine Art von Clientel einer Univerſität oder eines ähnlichen Inſtituts und gehören gleichſam zu deſſen Gefolge. Mehrere Anſtalten z. B. fügen auf den Proſpecten ihrem Namen bei „in connexion with South Kensington“ (dies bei Realinſtituten), oder „in union with King's College London“. Letzteres hat dadurch das Recht, die Anſtalt gelegentlich wie eine Behörde zu viſitiren. — Die Viſitationen beſtehen größtentheils darin, daß man die Schüler gegebene Fragen ſchriftlich beantworten läßt. Doch an dieſer Stelle

gehe ich auf das Prüfungsverfahren nicht näher ein. Die zu den Visitationen Delegirten wohnen für die Zeit derselben in der Regel bei dem Director und werden für ihre Mühwaltung von ihm bezahlt.

Wir können in dieser Einrichtung einen Ersatz nicht finden für die amtliche Objectivität, mit der eine völlig unabhängige eigentliche Schulbehörde verfährt. Es ist auch etwas anderes, als was in Baiern geschieht, dem einzigen größeren Staat in Deutschland, der keine ständige, auch mit technischen Kräften versehene Schulbehörde hat, sondern von Zeit zu Zeit Commissionen, aus Universitätslehrern und Schulmännern zusammengesetzt, beruft, um über Schulfragen zu berathen, und sie aussendet, um Schulvisitationen in seinem Auftrage abzuhalten, wofür selbstverständlich die Anstalten nichts zu bezahlen haben.

Oxford und Cambridge haben ferner den Mangel einer Schulbehörde dadurch zu ersetzen gesucht, daß sie (seit 1874) eine Art von Abiturientenprüfungen (for Certificates) abhalten, wie die London University schon länger ihre Prüfungen for Matriculation hat. Bei uns ist das Maß der Anforderungen dafür von der Regierung festgesetzt, und für alle Anstalten gleicher Kategorie liegt dieselbe Prüfung am Schluß ihres Cursus. In England werden sie zu verschiedenen Zeiten im Laufe des Schulcursus abgehalten, und seltener mit Solchen, welche die Schule ganz durchgemacht haben, als mit Anderen, die sich aus den oberen Classen da-

zu melden, auch mit Knaben von 15 Jahren und darunter. Die beiden Universitäten haben sich zu diesen Prüfungen jetzt vereinigt und verfahren nach gemeinschaftlichen Regulations; die meisten Colleges erlassen auch Denen, welche bestehen, nachher auf der Universität die erste Prüfung. Ebenso wird auf ein solches Certificat die previous examination erlassen beim Eintritt in die medicinische, juristische, militairische Laufbahn und in die der Architekten. Die Schulen können das Erbieten der Prüfung annehmen oder nicht; viele haben es gethan, andere, z. B. Charterhouse, nicht; manche ziehen das Examen der Londoner Universität vor, das allerdings bestimmter bemessen ist und mehr den Charakter einer Maturitätsprüfung hat. Auf beiden Seiten, den Schulen und den Universitäten, ist Freiwilligkeit; ebenso beim Publicum und den Behörden, ob sie die Zeugnisse anerkennen wollen.

Es ist erklärlich, daß die höheren Schulen eine seitens der Universitäten in solcher Weise geübte Aufsicht und Einwirkung der Abhängigkeit von einer Staatsbehörde vorziehen; aber befremdlich bleibt es doch, daß dem Mißtrauen nach dieser Seite soviel Bereitwilligkeit nach der anderen gegenübersteht, auf Selbständigkeit und Mitwirkung zu verzichten. Was lag näher für die Directoren, als sich zusammenzuthun, um die Universitäten zu bitten, zuvörderst mit ihnen vereint die Lehrziele und Prüfungsanforderungen festzustellen? Es ist nicht geschehen; die Bestimmungen der Universität

mit allen ihren detaillirten Vorschriften und Cautelen werden ohne weiteres als maßgebend angenommen, und man spricht davon, wie von den Erlassen einer vorgeordneten Behörde, z. B. „We are now allowed the same latitude in modern languages that we are in classics, and that is an important concession.“ Es ist die Aeußerung eines Headmasters.

Das eifrige gemeinnützige Streben der engl. Universitäten für allgemeine Bildungsinteressen zeigt sich auch in der Art, wie sie ihre Lehrthätigkeit auf andere Orte ausdehnen. Sie lassen da wo man es wünscht durch akademische Wanderlehrer einen Cursus von Vorlesungen halten: Local lectures. Von Cambridge aus ist dies mit gutem Erfolg namentlich in Sheffield und Nottingham geschehen. Beide Städte haben große Kosten dafür aufgewandt. Gegenstände der Vorträge sind: Geschichte, Literatur, und besonders Nationalökonomie, für welche sich auch die Arbeiter interessiren, und worüber sie in ihren Vereinen weiter disputiren können. Auch Frauen und Mädchen hören zu. Ueber das Gehörte und im Anschluß an die Vorlesungen Gelernte werden dann auch wieder Prüfungen abgehalten und Zeugnisse ausgestellt von der Universität. Die schriftlichen Antworten auf die gestellten Fragen enthalten nach den darüber erstatteten Berichten bei mehreren Gegenständen nicht viel mehr als eine Reproduction des Gehörten: Repetition of formulated

phrases in place of an intelligent assimilation and reproduction of their general purport.

Mit preiswürdiger Bereitwilligkeit wird von den Universitäten aus auch für neu entstehende Bildungsanstalten Beihülfe geleistet. Daß Balliol und New College in Oxford jedes 300 £ jährlich zur Förderung des University College in Bristol geben, ist nur ein Beispiel von vielen.

In Schottland findet eine Verbindung der höheren Schulen mit den Universitäten nicht ebenso Statt wie in England, was sich aus ihrer früher von mir besprochenen Verschiedenheit von den alten englischen Universitäten erklärt. Seit 1861 werden aber die Elementarlehrer bei den schottischen Universitäten examinirt.

Noch an anderen Stellen und in anderen aus der Wahrnehmung des Bedürfnisses hervorgegangenen Vereinigungen ist man bemüht, Behördenfunctionen für die Schulen zu ersetzen. Das thut u. a. auch die Society of Arts, eine seiner Zeit besonders vom Prinzen Albert protegirte Gesellschaft für wissenschaftlich-praktische Zwecke. Nachdem sie sich durch ihre Thätigkeit bemerklich gemacht und den Beifall des Publicums erworben hatte, erbot sie sich auch zu examiniren und Zeugnisse auszustellen über Kenntnisse in den Gegenständen des Realunterrichts; sie hat dazu in etwa 100 Städten Prüfungscommissionen errichtet. Den Zeugnissen wird, wie in allen solchen Fällen, Werth

beigelegt, weil und ſo lange die Geſellſchaft ſelbſt in Achtung ſteht. — An mehreren Orten haben ſich Educational Boards gebildet. Ein ſolches beſteht z. B. in Weſt Riding, Yorkſhire, zu dem ſich der Biſchof der Diöceſe, ein Parlamentsmitglied der Gegend und andere angeſehene Perſonen zuſammengethan haben, mit dem Zweck, Prüfungen unter den Zöglingen der Mechanic's Institutes, der Abendſchulen, und ähnlicher Anſtalten abhalten zu laſſen.

Die bedeutendſte ſolcher freien Vereinigungen iſt aber das College of Preceptors in London. Im Jahre 1846 traten daſelbſt mehrere Lehrer zuſammen mit der Abſicht, der Schulbildung hauptſächlich in den mittleren Claſſen der Bevölkerung auf jede Weiſe förderlich zu ſein. Vorzugsweiſe wollte der Verein für die Ausbildung von Lehrkräften ſorgen, und zur Erwerbung zuverläſſiger, auf Grund von Prüfungen ausgeſtellter Qualificationszeugniſſe Gelegenheit geben.*). Er erhielt 1849 durch ein Royal charter Corporationsrechte, und hat ſeitdem eine jährlich ſich er-

*) Nach ſeinem eigenen Ausdruck hat der Verein ſich gebildet for the purpose of promoting sound learning and of advancing the interests of education, especially among the Middle Classes, by affording facilities to the Teacher for acquiring a knowledge of his profession, and by providing for the periodical session of a competent Board of Examiners, to ascertain and give certificates of the acquirements and fitness for their office of persons engaged or desiring to be engaged in the education of youth.

weiternde Thätigkeit geübt. Sie erſtreckt ſich auf Folgendes:

1. Er ſtellt Lehrern, die nicht in der Lage geweſen, eine Univerſität zu beſuchen und ſich daſelbſt einen Grad zu erwerben, auf Grund von Prüfungen Diplome aus, entweder als Associate oder Licentiate oder Fellow des Collegiums. Der Unterſchied iſt ein gradueller, nach den wiſſenſchaftlichen Anforderungen. Theorie und Praxis des Erziehungsweſens gehören auf allen drei Stufen zu den Prüfungsgegenſtänden. Auch Lehrerinnen werden geprüft und mit Zeugniſſen verſehen. 2. Er hält ſeit 1854 Prüfungen von Knaben und Mädchen in ähnlicher Weiſe halbjährlich ab, wie es ſpäter Oxford und Cambridge in den vorerwähnten Local examinations ebenfalls unternommen haben. Im Jahre 1859 wurden 236 geprüft; im vorigen Jahre aber betrug die Zahl der aus etwa 150 Schulen dem Verein zur Prüfung Präſentirten bereits ungefähr 2800. Ebenſo ſendet er auf Begehren ſeine Examinatoren zur Viſitation ganzer Schulen, öffentlicher und privater. 3. Er hat eine ſehr beſuchte Training Class for Teachers, läßt über Pädagogik und Unterrichtsmethodik Vorleſungen halten, und hat einen beſonderen Lehrſtuhl für einen Professor of the Science and Art of Education errichtet. 4. Er giebt eine pädagogiſche Monatsſchrift, Educational Times, heraus.

Die Bemühungen des Vereins, die Staatsregierung zur Gründung eines Seminars für höhere

Schulen, ähnlich den für die Volksschulen bestehenden und dotirten, zu veranlassen, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Im laufenden Jahre hat er auf die Einsetzung eines besonderen Educational Council, als einer Aufsichtsbehörde für die öffentlichen und privaten Secundairschulen, hinzuwirken angefangen.

Versammlungen der Mitglieder des Vereins finden monatlich Statt, wobei auch Vorträge gehalten werden. Zum Council des Collegiums gehört eine große Zahl angesehener Männer, und Präsidenten desselben sind nicht selten Headmasters der großen public schools gewesen.

Die von dem Verein an junge Leute ausgestellten first class Certificates werden von juristischen, medicinischen und anderen Gesellschaften und Corporationen als genügende Zeugnisse allgemeiner Bildung anerkannt; auch lassen mehrere Vereine ihre Aufnahmeprüfungen in den Gegenständen allgemeiner Bildung von dem College abhalten.

Der Verein hat in seinen vielseitigen pädagogischen Bestrebungen trotz mancher Anfeindung und Verkennung eine rühmliche Consequenz und Ausdauer bewiesen. Es ist natürlich, daß die von ihm ausgestellten Zeugnisse nicht überall gleiche Anerkennung finden. In einzelnen Fällen war anfangs der Titel eines Associate oder Licentiate ohne nähere Kenntniß an unqualificirte Personen ertheilt worden. Solche Vorkommnisse weisen auf die schwache Seite der Unternehmung hin: das

Verhältniß des Vereins zu den Personen und Anstalten ist für seine Aufgabe ein zu entferntes und hat keine hinlänglich befestigte Basis. — Erfahrungen der angedeuteten Art sind aber nicht ohne gute Frucht an dem Verein geblieben, und das Vertrauen zu ihm hat, wie auch die wachsende Ausdehnung seiner Wirksamkeit beweist, in den letzten Jahren sehr zugenommen.

Nächst der Lehrerbildung und Lehrerprüfung hat sich der Vorstand die Hebung der socialen Stellung der Lehrer und die Stärkung eines Standesgefühls unter ihnen zur Aufgabe gemacht. Er ist zu dem Ende seit mehreren Jahren unausgesetzt bemüht gewesen für das Lehramt an öffentlichen und Privatschulen die Registration von Seiten der Staatsregierung zu erlangen, d. h. die gesetzliche Bestimmung, daß Niemand als Lehrer angenommen werden darf, der nicht ein von einer anerkannten Prüfungsinstanz ausgestelltes Qualificationszeugniß besitzt und bei derselben eingetragen ist; wobei das Collegium auf die Anerkennung seiner Zeugnisse sicher rechnet. Für die juristische und die ärztliche Praxis, auch für die Pharmaceuten, besteht die Registration jetzt, und sie sichert den betreffenden Personen respectability in der Oeffentlichkeit; für die Unterrichtsertheilung ist dieselbe Maßregel zur Ausschließung von Untüchtigen noch nicht zu erlangen gewesen. Der wiederholte Hinweis, daß, wenn die Regierung aus Sorge für die leibliche Gesundheit gegen Medicinalpfuscherei Vorkehrung treffe, ein solcher Schutz

für Seele und Geist doch noch nöthiger sei, hat bisher nichts geholfen.

Artikel 22 der preußischen Verfassungsurkunde stellt Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen und zu leiten Jedem frei, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung den zuständigen Staatsbehörden nachgewiesen hat. In England gilt der Vordersatz ohne die Bedingungen. An dieser Ungebundenheit hält man fest: das Princip des Freihandels müsse auch in der Pädagogik gelten; auch da müsse man der Nachfrage und dem Angebot freie Einwirkung auf einander lassen, und dem Publicum die Vortheile der Concurrenz nicht entziehen.

Die Zurückhaltung der Regierung gegenüber den dringenden Anträgen des College of Preceptors in dieser Sache ist wohl erklärlich. Der Verein begehrt von ihr die Beilegung einer Autorität, wodurch seine Zeugnisse eine sichere öffentliche Gültigkeit erlangen würden. Die Regierung ist aber nicht in der Lage, den Maßstab, nach welchem die Zeugnisse für die verschiedenen Arten des Unterrichts und der Schulen von dem College ertheilt werden, und sein Verhältniß zu den Prüfungsnormen z. B. der beiden alten Universitäten ihrerseits zu prüfen und die etwanigen Verschiedenheiten beider auszugleichen. Die Berufungen auf den Vorgang der mediciniſchen und juriſtiſchen Corporationen trifft nicht zu, weil die Sache bei denen gleichmäßiger und einfacher ist. —

Zehnter Brief.

Scarborough.

Mein heutiger Brief soll allein das englische Prüfungswesen zum Gegenstande haben. Es ist so ausgedehnt und wichtig geworden, daß ich, nachdem ich schon bei mehreren Gelegenheiten von Prüfungen zu sprechen gehabt habe (siehe z. B. S. 146 ff.), es nun für sich darstellen zu müssen glaube.

Im vorigen, und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts fanden wenige Prüfungen der Schüler, Studenten und Amtsaspiranten Statt; man legte keinen besonderen Werth darauf. Es ist noch nicht lange her, daß für die ärztliche und juristische Praxis, für den Architekten, den Schiffscapitain, den Officier im Heere u. s. w. und ebenso für das Lehramt, ein eigentliches Examen nicht nöthig war. Man begnügte sich mit der anderweitig, z. B. durch Zeugnisse und Empfehlungen erlangten Kenntniß von der Qualification der Personen für den bestimmten Zweck. Nicht selten war es wie bei jenem jungen Lehrer, der sich bei dem Schulinspector zum Examen meldet und auf einem Spaziergange mit diesem, wo sich allerlei Gelegenheit bot,

natürlichen Verstand und Anstelligkeit zu zeigen, examinirt war ohne es zu merken.

Allmählich hat sich das total geändert, und der jetzige maßlose Eifer für's Examiniren ist auch eine Uebertreibung der englischen Energie. Der Eintritt in die meisten Beamtenstellen geht jetzt nur durch die enge Pforte eines Examens. Ebenso kann kaum noch irgend ein Beneficium erlangt werden ohne vorgängiges Examen. Den Ton haben die Universitäten angegeben.*) In Oxford fand ich noch vor 25 Jahren viel mehr ungestörte Hingebung an die Studien aus wissenschaftlichem Interesse; jetzt mag man kommen wann man will, man wird wenige der Universität Angehörige finden, die nicht activ oder passiv eben mit einem Examen zu thun haben. Die Zahl der Fellows, die sich gegenwärtig noch einem behaglichen oder beschaulichen Leben hingeben können, ist gering geworden; die Prüfungen lassen sie nicht mehr zur Ruhe kommen. Und nehmet irgend eine englische Schul-Zeitschrift in die Hand, Ihr werdet finden, daß von nichts mehr die Rede ist, als von abgehaltenen oder bevorstehenden Prüfungen, dadurch erworbenen Zeugnissen, Graden, Stipendien, Preisen u. s. w., wobei immer auch die Listen der Geprüften und die Namen der betheiligten

*) The iron of examination which has entered into the soul of the nation was forged at Oxford and Cambridge.

Anſtalten. Handelt es ſich darum, einen Mann für irgend einen Zweck ehrend hervorzuheben oder zu empfehlen, ſo findet ſich immer bei ſeinem Namen auch die Angabe der von ihm durch beſtandene Prüfungen erlangten Grade, Titel, Auszeichnungen.

Wie dies Examenweſen auf den Schulen laſtet, durch die Störungen des Lehrganges, die Art der Anforderungen, die großen Koſten und andere Uebelſtände kann man u. a. auch aus den Protokollen der Directoren-Conferenzen entnehmen, wo bisher kaum von einem anderen Gegenſtande mehr die Rede geweſen iſt. Vielen Lehrern ſcheinen aber die Vortheile doch überwiegend zu ſein; einer ſagte: wir waren vorher wie die Israeliten, als ſie keinen König hatten; „ein Jeder that was ihm recht däuchte"; ſeitdem das Netz von Prüfungen über unſeren Schulen ausgebreitet iſt, wiſſen wir was wir zu thun haben. — Doch wir müſſen die Sache ſelbſt näher anſehen.

In den Schulen, welche dabei vor anderen in Betracht kommen, alſo beſonders den zahlreichen endowed schools, haben wir erſtlich die bei denſelben faſt allgemein eingeführten Aufnahmeprüfungen; dann folgen die Claſſen- und meiſt auch Aſcenſionsprüfungen; dann häufige Prüfungen durch die von den Univerſitäten geſandten Examinatoren. Mir liegt von einer Schule eine wahrſcheinlich auch für die Schüler zur Nachachtung gedruckte Ueberſicht vor, in der z. B. für die oberſte Claſſe vom 17. Juni bis 22. Juli d. J.

nicht weniger als 44 Prüfungen angesetzt sind. Außerdem nach Vorschrift der Endowed schools Act jährlich eine außerordentliche allgemeine Prüfung.*) Bei den Realanstalten, die darum nachsuchen, werden Government examinations by the Science and Art Department abgehalten. — Viele einzelne Schüler unterziehen sich noch besonderen Prüfungen zur Bewerbung um Schul- oder Universitäts-Stipendien und andere Beneficien. Die an den Abgang denken bereiten sich ferner für die Prüfung um das Certificate vor, oder für das Matriculationsexamen in London. Um diese Vorbereitungen nicht zu stören, werden jetzt von mehreren Schulen keine Seniors mehr zu den Local examinations geschickt (s. S. 146 ff.).

Oxford und Cambridge veröffentlichen jährlich ihre sehr detaillirten Regulations für die Abhaltung der Certificatprüfung. Die versiegelten Aufgaben für die

*) There shall be once in every year an examination of scholars by an examiner or examiners appointed for that purpose by the Governors, and paid by them, but otherwise unconnected with the school. The examiners shall report to the Governors on the proficiency of the scholars and on the position of the school as regards instruction and discipline as shown by the result of the examination. The Governors shall communicate the report to the Headmaster. — Den Universitäten sind für jeden zu einem Schulexamen Delegirten auf den Tag 4 Guineen zu zahlen, außer den travelling und lodging expenses. Einige Anstalten, z. B. Eton, geben sehr viel mehr.

schriftlichen Arbeiten werden dem Director überschickt; zur mündlichen Prüfung erscheint ein von den Universitäten Abgesandter, der dann allein prüft. In den Vorschriften für 1876 sind vier Gruppen aufgestellt: 1. Lateinisch, Griechisch, Französisch, Deutsch; 2. Niedere und höhere Mathematik; 3. Bibelkenntniß, Englisch, Geschichte; 4. Mechanik, Chemie, Botanik, Geologie, physikalische Geographie. Um das Certificat zu erlangen, muß Jeder in wenigstens vier Gegenständen genügen, die mindestens aus drei Gruppen genommen sind; und wer in Einem Gegenstande aus Nr. 2 oder 4 genügt, kann die anderen drei aus Nr. 1 entnehmen. Mehr als sechs Gegenstände darf Keiner offeriren. Die schriftlichen Arbeiten müssen den Beweis geben, daß hinlängliche Kenntniß der englischen Orthographie und Grammatik vorhanden ist. Die Bücher und Abschnitte der Autoren, aus welchen übersetzt werden soll, werden längere Zeit vorher bekannt gemacht, und darin leichtere und schwerere zur Wahl gegeben, ebenso wie bei den Fragen zu schriftlichen Arbeiten. Es werden aber auch Stellen vorher nicht genannter Autoren zum Uebersetzen in's Englische vorgelegt (unseen work). Etwas frei lateinisch darzustellen wird nicht verlangt, aber ebenso wie Leistungen in lateinischer und griechischer Versification, wenn sie geliefert werden und einigermaßen befriedigen, hoch taxirt. —

Das Alles sind, sofern sie von den Universitäten abgehalten werden, non gremial examinations. Wel-

ches sind nun die Prüfungen in gremio Universitatis?

Wer die Universität bezogen hat, kann sich, wie schon erwähnt, nicht alsbald dem Studium zu dem etwa mit bestimmten Entschluß gewählten Lebensberuf hingeben, sondern er muß an die Vorbereitungsprüfungen denken, um seinen degree, d. h. zunächst den Grad eines B. A., zu erhalten (s. S. 83). Dazu sind in Oxford drei Prüfungen nöthig: 1. Little go, der kleine Gang, auch Responsions genannt, im ersten Studienjahr. Daß davon auf Vorlegung von Zeugnissen dispensirt werden kann, ist schon bemerkt (s. S. 152). 2. Moderations, the first public examination, im zweiten Jahr. Die sich begnügen, dabei den einfachsten Anforderungen zu genügen (in den alten Sprachen, Kenntniß des N. Testaments, 2 Bücher Euklids, Arithmetik), heißen passmen; die auf honours ausgehen (ehrenvolle Erwähnung, Preise), nehmen es mit höheren Anforderungen auf, liefern etwa auch lateinische und griechische Verse, lassen sich in der Logik prüfen u. a. m. und heißen classmen. 3. Great go, der große Gang, nach drei Studienjahren, die Schlußprüfung, auf welche das Diplom eines B. A. ertheilt wird. Die classmen dürfen, wenn sie das Examen (die Moderations) bestanden haben, zu Specialstudien in den alten Sprachen, oder in der Mathematik, oder in den Naturwissenschaften oder in der neueren Geschichte und Gesetzgebung übergehen, wozu

immer bestimmte Bücher, standard books, empfohlen und studirt werden. Vor Zulassung zum Schlußexamen müssen sie sich von dem Professor der zum Specialstudium gewählten Wissenschaft darin prüfen lassen. Die Meisten ziehen vor, die Classiker zu studiren, weil sie von den public schools her gewohnt sind, darauf das größere Gewicht gelegt zu sehen. Die dritte Prüfung ist nur schriftlich, die vorhergehenden sind mündlich und schriftlich.

In Cambridge ist der Gang hievon nicht wesentlich verschieden; nur wird daselbst nach altem Herkommen in der Mathematik mehr gefordert. In jedem College findet jährlich wenigstens noch ein besonderes Examen Statt. Nach drei Jahren kann sich Jeder einer Concursprüfung unterziehen, in der Mathematik, oder in der Literatur, oder in den Moral Sciences, oder in den Naturwissenschaften, oder in der Geschichte und Gesetzeskunde. Dies Examen heißt Tripos*), weil drei Grade bestehen. Die den ersten Grad erhalten, haben die schwere Prüfung in der Mathematik bestanden: Wranglers; zweiter Grad: Seniores Optimi; dritter Grad: Juniores Optimi. Wer in Cambridge in Classics und Mathematics allen Anforderungen genügt, ist Double first. In Oxford kann diese ehrende Bezeichnung jetzt erreicht werden durch

*) Ursprünglich der dreifüßige Stuhl, auf welchem der Examinand oder Disputant saß.

Bestehen entweder in Classics und Mathematics, oder in Classics und History, oder in Classics und Chemistry.

Die Erwerbung des Grades eines B. A. ist eigentlich nur was bei uns das Absolutorium im Maturitätsexamen. Zwar gehen die Anforderungen zum Theil weit über die unserer Abiturientenprüfungen hinaus; aber die Leistungen sollen bei der Mehrzahl doch sehr gering sein. Dr. W. Whewell (er war Master of Trinity College in Cambridge) beklagte: We give University honours for mere schoolboy work*).

Der nächsthöhere Grad: M. A. (Master of Arts) wird in Oxford und Cambridge im sechsten Jahre nach der Immatriculation, ohne neues Examen, erworben; nur muß der B. A. seinen Namen so lange im Register der Universität und bei einem College erhalten und jährlich einen Beitrag gezahlt haben.

Die kleine Universität zu Durham hat die Berechtigung, den medicinischen Doctorgrad zu ertheilen.

---

*) Noch schärfer ist das Verwerfungsurtheil eines anderen Universitätslehrers über die zwei ersten Prüfungen: Responsions and Pass Moderations are examinations which it is an indignity to require a man to undergo who has arrived at years of discretion. That such examinations, which ought to be easy for a boy of fourteen, should be found too hard for a large proportion of the candidates, says but little for the education given in our English schools.

Deshalb gehen die Zöglinge des medic. Instituts in dem benachbarten Newcastle auf ein Jahr dahin, um sich dann der erforderlichen Prüfung zu unterwerfen; andere ziehen es vor, dies bei der Universität in London zu thun, wo nach ihrer besonderen Einrichtung ein vorgängiger Aufenthalt (residence) nicht verlangt wird.

Die Universität zu London hat einen von allen übrigen ganz verschiedenen Charakter. Sie wurde 1837 im Gegensatz zu den zwei alten, aus dem Mittelalter stammenden und mit der engl. Kirche verbundenen Universitäten gegründet, ist ohne Tradition und ohne Dotation und ohne allen kirchlichen Zusammenhang; sie hat weder die Bestimmung zu erziehen, noch zu lehren, sondern nur zu examiniren und Grade und Diplome zu ertheilen. Ueber die zu ihr gehörigen Lehrinstitute, University College und University College school habe ich früher gesprochen (s. S. 79). — Für die Immatriculation hält sie halbjährliche Prüfungen ab, in London selbst, in anderen Städten Englands*) und in den Colonien. Auch der Grad eines B. A. kann in absentia von London erworben werden. Zur Prüfung for Matriculation kann man sich melden mit 16 Jahren; zum B. A. mit 17, zum M. A. mit 19 Jahren. Für die erste dieser Prü-

*) Für den diesjährigen Sommertermin (Juni) waren bestimmt außer der Metropolitan examination (d. h. in London) Provincial examinations in Birmingham, Liverpool, Manchester, Tullamore, Stonyhurst, Usham.

fungen sind in 5 Tagen 28 Stunden bestimmt, wovon 16 auf Lateinisch, Griechisch und Englisch, die übrigen auf Mathematik, Naturwissenschaften, Physik, Chemie verwandt werden. Auf diese Sciences legt man da größeren Werth als im allgemeinen in Oxford und Cambridge. Das Matriculationsexamen kann ohne genügende Kenntniß in der Physik und Chemie nicht bestanden werden. Von den alten Sprachen gehört die lateinische immer zu den Prüfungsgegenständen. Georg Grote, der längere Zeit Vice-Kanzler der Universität war, hielt auch das Griechische gegen die Utilitarier aufrecht. Er war ein Freund der Naturwissenschaften, aber der Meinung, sie würden sich in unserer Zeit selbst forthelfen, während die Aneignung der alten Sprachen, weniger Gewinn versprechend, der Anregung und Ermuthigung bedürfe. Vor zwei Jahren hat man gleichwohl das Griechische aus der Zahl der für die Immatriculation obligaten Gegenstände gestrichen, und zugelassen, daß statt dessen im Deutschen geprüft wird.

Viele Schulen richten ihren Lehrplan nach den Anforderungen der Londoner Matriculation-examination ein. Die dabei erworbenen Zeugnisse genügen zur Aufnahme in juristische, medicinische, Militair-Institute u. a., und genießen ebenso wie die bei der Universität erlangten Grade, wegen der allgemein anerkannten Strenge der Prüfungen, besonderes Vertrauen. Grade können erworben werden in Literatur, Mathematik, Physik, Naturwissenschaften, Medicin, Juris-

prudenz*) Die Prüfung zum Bachelor ist doppelt: first B. A. examination ist nur vorläufig, und erst das Bestehen der um ein Jahr späteren second B. A. exam. berechtigt zu dem Titel. Den Candidaten for honours werden auch hier höhere Ziele gesteckt als den übrigen. Seit 1867 werden auch Frauen, vom 17. Jahre an, zu den Prüfungen zugelassen und apart examinirt. — Mehr als 50 Institute im britischen Reich stehen mit der Universität in Verbindung. Auch zu Edinburgh ist jetzt im Werk ein London University Institute of Scotland zu errichten, weil viele Parochial schoolmasters sich für London degrees zu qualificiren wünschen; hauptsächlich weil sie dieselben in absentia erreichen können, was in Edinburgh nicht angeht. — Nach dem Vorbilde der Londoner Universität sind eingerichtet die zu Toronto in Canada, die zu Melbourne und Sydney in Australien, und die zu Calcutta, Bombay und Madras in Ostindien.

Im eigentlichen England sind es, mit der vorerwähnten Ausnahme von Durham, nur die drei Orte, wo für degrees geprüft wird: Oxford, Cambridge und London. Man ist in England der Meinung, in Deutschland seien zu viel solcher Stellen, und unter

*) Die bei der Londoner Universität erreichbaren Grade sind zahlreicher als bei den anderen: B. A. M. A. Dr. Lit. B. Sc. (Sciences). Dr. Sc. L. L. (Law, Jurisprud.) B. L. L. Dr. M. (Medic.) B. M. Dr. S. (Surgery, Chirurgie) B. S. Dr.

ihnen über die bei der Verleihung zu befolgenden Grundsätze zu wenig Uebereinstimmung. Letzteres wird nicht bestritten werden können, wenn man die Voraussetzungen vergleicht, unter denen von den verschiedenen deutschen Universitäten der philosophische Doctortitel und die Auszeichnung eines Dr. der Theologie verliehen wird. Doch ist auch in England die Verschiedenheit des Werthes der Grade und Zeugnisse nach den verschiedenen Orten und Anstalten, wo sie ertheilt werden, ziemlich groß: bei der Londoner Universität kann der B. A. ohne Kenntniß des Griechischen erlangt werden, in Oxford und Cambridge nicht; zum M. A. ist in London ein nicht leichtes Examen zu bestehen, in Oxford und Cambridge wird derselbe Grad ohne Examen erworben. Die alten Universitäten geben den Doctortitel nur honoris causa, in London kann er nur durch ein schweres Examen erlangt werden. In Edinburgh wird der B. A. gar nicht ertheilt, der M. A. nach den ersten vier Jahren des Besuchs der Universität (schon nach drei Jahren, wenn beim Eintritt ein Examen im Lateinischen und Griechischen bestanden ist)*).

Was das Prüfungsverfahren anbetrifft, so besteht es mit wenigen Ausnahmen in der Vorlegung von Fragen, die auf Blättern gedruckt sind (papers);

*) Außer dem M. A. und den juriſt. und medicin. Graden giebt es in Edinburgh auch den B. Sc. und Dr. Sc.; ferner den B. und M. Agr. (Agriculture), und B. und M. Sc. Mach. (Scientia machinalis).

eine mündliche Prüfung findet selbst bei den neueren Sprachen nur selten und in sehr beschränktem Maße Statt, auch in den Local examinations. Bei Schulvisitationen seitens der Universität oder des College of Preceptors wird zum Theil auch mündlich, viva voce, geprüft; in der von den alten Universitäten gegebenen Instruction to Examiners wird empfohlen, dabei nicht Fragen an einzelne Schüler, sondern an größere Gruppen zu richten. Längere Zeit, bis zu zwei Jahren, vorher wird bekannt gemacht, aus welchen Theilen der und der Schrift, des und des lateinischen oder griechischen Autors*) die zu übersetzenden Stellen gewählt werden sollen, welches Stück von Shakespeare, welche Schrift von Baco, Milton u. a. bei den Fragen als bekannt werde vorausgesetzt werden. Die Aufseher bei den schriftl. Arbeiten werden von den Universitäten aus bestimmt, und die Arbeiten selbst demnächst eingesandt, um von dem, der die Fragen und Aufgaben gestellt hat, durchgesehen und censirt zu werden. Für die richtige Beantwortung einer jeden Frage ist vorher eine bestimmte Zahl von Marken, Points, festgesetzt. Die Censur besteht in der Beifügung dieser Markenzahl oder in der Verwerfung. Es werden immer mehrere nach den Gegenständen und

*) So ist von der Londoner Universität schon im Juli 1875 bekannt gemacht, daß 1877 bei dem first B. A. Examen, z. B. in der lat. Prosa genommen werden wird Livius B. 9 in der griechischen Xenophon Cyrop. B. 1.

dem Grade der Schwierigkeit verschiedene Fragen zur Wahl gestellt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, eine große Zahl der papers und der gelieferten Arbeiten durchzulesen. In ersteren schienen mir die Fragen meist mit gründlicher Sachkenntniß und pädagogischem Tact gewählt und gefaßt; doch kamen mir allerdings auch solche vor, denen sofort anzusehen, daß sie nicht aus der Praxis der Schule hervorgegangen waren, sondern aus Specialstudien, die dazu verführen konnten, über dem eigenen Interesse zu vergessen was Schulknaben zugemuthet werden kann. Sprachvergleichende Studien werden jetzt in England, hauptsächlich durch Max Müller in Oxford angeregt, von Vielen getrieben; aber ist es angemessen, daß von da aus, wie in diesem Sommer geschehen ist, den 15 oder 16jährigen Schülern einer Anstalt u. a. auch die Aufgabe geschickt wird: „Illustrate the way in which the science of comparative philology may be applied in the investigation of pre-historic times?" — Ein großes Mißverhältniß erblickte ich oft zwischen den zur Uebersetzung gewählten Textstellen und den daran geknüpften grammatischen Fragen.*) Aber augenscheinlich wußten die Examinatoren was sie zu erwarten hatten; denn den Uebersetzungen hatten sie oft viele Marken ertheilen können, und den grammatischen Antworten nicht; aus diesen geht vielmehr bisweilen

*) Beispiele verschiedener Art sind im Anhang zusammengestellt (Nr. 4)

unzweifelhaft hervor, daß die richtig überſetzte Stelle doch nicht verſtanden war. Man kann ſich dies wohl erklären, wenn man bedenkt, in wie verſchiedener Weiſe die vorerwähnte frühe Mittheilung der gewählten Autoren benutzt werden kann. — Bei den hiſtoriſchen Fragen war mir auffallend, daß, was man in England doch erwarten ſollte, nicht auch die Verfaſſung des Landes überall Gegenſtand des vorausgeſetzten Unterrichts geweſen zu ſein ſchien, und daß faſt ausſchließlich vereinzelte Notizen über Facta, Namen, Zahlen gefordert waren. In den Local examinations gehört bei den Seniors in der Regel auch Nationalökonomie zu den Prüfungsgegenſtänden: jeder einigermaßen Gebildete ſoll ſich früh mit Büchern wie Smith's Wealth of Nations bekannt machen; das liegt in der Richtung der Nation auf Handel und Rechtsfragen.

Die Examinatoren werden in Oxford und Cambridge von den Colleges oder von einer Commiſſion oder vom Syndikat ernannt; bei der Londoner Univerſität vom Senat. In Schottland ſind die lehrenden Profeſſoren auch die Examinatoren; ſeit 1858 werden ihnen andere beigegeben. In der Schule beim University College zu London prüfen ebenfalls die Lehrer ihre Schüler ſelbſt, und bei ihrem Urtheil hat es ſein Bewenden. Dies Verfahren iſt aber eine Seltenheit. Es iſt bei den Univerſitäten Princip, mit den Examinatoren oft zu wechſeln. Daher, und bei der großen Zahl, welche namentlich in Oxford und Cam-

bridge erforderlich ist, die übermäßige Prüfungsarbeit auszuführen, kann es wohl geschehen, daß daselbst mitunter auch Unerfahrenen das Geschäft übertragen wird. Mir sind mehrmals Klagen zu Ohren gekommen über die jungen damit bisweilen beauftragten Tutoren, wobei gewünscht wurde, daß vielmehr die Professoren, als die auf der Höhe der Wissenschaft stehenden, die Prüfungen beider Universitäten mehr als jetzt der Fall leiten und controliren sollten.

Die ungewöhnliche Ausdehnung des Prüfungswesens im heutigen England tritt am deutlichsten hervor in der vor zwei Decennien eingeführten Competitive examination, der Concurrenzprüfung für Verwaltungsämter und alle dienstlichen Stellungen beim Zoll- und Steuer-Amt, Post, Admiralität u. s. w. Der Ursprung der Sache liegt in Ostindien. Viele daselbst wahrgenommene Mißbräuche in der Stellenbesetzung durch die ostindische Handelscompagnie lediglich nach Verwandtschaft, Connexion u. dgl. m. veranlaßte 1853 eine Parlamentsacte, welche bestimmte, daß hinfort die Berechtigung in den indischen Civildienst einzutreten von der Ablegung eines Examens abhängig sein solle. Man ließ das College in Haileyburg, wo sich bis dahin die von der Compagnie angenommenen Candidaten für den Dienst vorbereitet hatten, eingehen, und von einer Commission, an deren Spitze der Historiker Macaulay stand, einen allgemein maßgebenden Prüfungsplan aufstellen. Nach diesem kann

die Meldung zwischen dem 18. und 23. (später 17. und 21.) Lebensjahre geschehen. Geprüft wird in der englischen Sprache und Geschichte, im Lateinischen, Griechischen, Französischen, Deutschen, Italiänischen, in der reinen und angewandten Mathematik, den Naturwissenschaften, der Philosophie, im Sanscrit und Arabischen. Jeder Candidat hat anzugeben, in welchen von diesen Gegenständen er geprüft sein will. Den Vorzug bei der Anstellung erhalten diejenigen, welche durch ihre Prüfungsarbeiten die höchste Markensumme erlangten. Durch gute Antworten in der englischen Geschichte und Rechtskunde können bis 1000 Marken verdient werden, durch den englischen Aufsatz bis 500, durch die lateinische und griechische Arbeit je 750, in der Philosophie und den Naturwissenschaften je 500, im Deutschen, Französischen, Italiänischen, Sanscrit je 375*). Die, welche am besten bestanden, mußten sich dann noch ein oder zwei Jahre an einem beliebigen Ort speciell für den indischen Dienst vorbereiten, vor dem Amtsantritt aber noch eine Prüfung in der Rechtskunde und Staatsökonomie bestehen. In der ersten, 1855 abgehaltenen Prüfung bestanden von 113 Aspiranten nur 20.

*) Die Aufnahme in die Royal Military Academie geschieht ebenfalls nach den Ergebnissen einer Concurrenzprüfung. Die höchste Markenzahl bei derselben hat die Mathematik: 4000. Englisch, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Deutsch haben je 2000.

Die Neuerung, weil hervorgegangen aus einer Reaction gegen die Patronage, fand anfänglich viel Beifall; man glaubte in den Prüfungen eine Sicherheit dagegen gefunden zu haben, daß die Aemter nach Familienrücksichten, politischer Camaraderie oder persönlicher Gunst besetzt würden, und hoffte, daß nun zum allgemeinen Wohl immer nur die erkannte Befähigung das Entscheidende bei der Anstellung sein werde. Es sei eine schöne Sache um Bande des Vertrauens und der Freundschaft, sagte man; aber darauf lasse sich das Staatswohl nicht bauen. Concurrenz sei überall nützlich; das ganze Leben sei ein Wettlauf; und das neue System der Prüfungen werde die Candidaten nöthigen, die für den Beamten unentbehrlichen Eigenschaften in sich auszubilden, Geistesgegenwart sich rasch zurecht zu finden, Kaltblütigkeit, Präcision des Ausdrucks u. a. In diesem Sinne sprach sich auch Lord Palmerston dafür aus, und erwartete von der geistigen Anstrengung, welche die Vorbereitung zum Examen nöthig mache, eine nachhaltige Wirkung für die Beamten. Das mehr auf die allgemein wissenschaftliche als auf Fach-Bildung gesehen werden sollte, billigte man ebenfalls: die Beamten müßten davon einen guten Fonds mitnehmen, weil sie in Indien an entlegenen Orten oft Monate lang außer allem Verkehr mit gebildeten Menschen blieben; und das sei gerade unter Engländern eine häufige Erfahrung, daß Männer ohne eigentliche Fachbildung, aber mit gründlicher allgemeiner Vorbildung ausge-

ſtattet, öffentliche Aemter mit Auszeichnung bekleidet hätten.

Aber es fehlte auch nicht an Gegnern der Maßregel. Sie erklärten gleich das Princip für falſch: worauf es vor allem ankomme, Zuverläſſigkeit des Charakters, Entſchloſſenheit, Ehrgefühl, Ausdauer, common sense, Tact in Behandlung ſchwieriger Verhältniſſe, könne nicht aus einer ſchriftlichen Beantwortung wiſſenſchaftlicher Fragen erſehen werden. Daß knowledge power ſei wohl richtig, aber ein Irrthum ſei es, darin auch die public virtues enthalten zu denken; und wenn blos die zu Papier gebrachte Geſchicklichkeit, Fragen aus dem Gedächtniß zu beantworten, das Entſcheidende ſein ſolle, ſo würden andere Anſtrengungen, ſich zu empfehlen und Vertrauen zu erwerben, aufhören. Die Vorbereitung aber werde bei den Meiſten darauf ausgehen, eine Maſſe von Notizen auf kurze Zeit im Gedächtniß zuſammenzupacken, worunter ihr Sinn für wiſſenſchaftliches Lernen und ihre Geiſteskraft überhaupt gerade in der Zeit ihrer Entwickelung leiden müſſe; die engliſche Erziehung allgemein werde dadurch geſchädigt und erniedrigt werden. Es ſei nicht la carrrière ouverte aux talents, ſondern a struggle between crammers. Man wolle eine Gerechtigkeit, die jede perſönliche Rückſicht ausſchließe; aber ſo lange Menſchenherzen nicht die ſtarre Regelmäßigkeit von Dampfmaſchinen haben, ſei eine ſo rigoroſe Tugend nur in der Einbildung vorhanden.

Als vollends, was nicht ausbleiben konnte, in den erſten Jahren verſchiedene Mißgriffe bei den Prüfungen vorkamen, äußerten ſich die Unzufriedenen noch lauter. Sie konnten auf die Unzweckmäßigkeit einzelner Prüfungsfragen hinweiſen, z. B. Welches ſind die Haupt-Verdienſte und Mängel von Plato und Ariſtoteles als Philoſophen? Was waren die distinctive opinions der alten, mittleren und neueren Akademie? Wie beſchaffen war das Leben der atheniſchen Bürger zur Zeit des Perikles, und in Rom zur Zeit des Auguſtus? Derartige Fragen ſollten auch von jungen Leuten beantwortet werden, die vielleicht auf lange Zeit nichts als eine mäßig beſoldete Kanzleiſtelle zu erwarten, oder in Ausſicht hatten, auf Jahre bei der Zolleinnahme oder am Poſtſchalter den kleinen Dienſt verſehen zu müſſen. Es kam hinzu, daß man an den Geprüften mancherlei ungünſtige Erfahrungen machte, zumal da es bald ein Gegenſtand der Induſtrie wurde, junge Leute in kurzer Zeit für das Examen vorzubereiten.*) In Folge dieſer Kunſt des Einpaukens, cramming, konnte es z. B. geſchehen, daß Jemand durch täuſchende Gelehrſamkeit in einer Specialität ſich Preiſe erwarb, und bei der nächſten Gelegenheit, wo man deshalb in dem betreffenden Gegenſtande große Hoffnungen auf ihn ſetzte, als der ärgſte Ignorant darin erkannt wurde.

*) Nach dem Ausdruck im Slang: to coach candidates for the Indian civil service, d. h. ſie hinkutſchiren, ihnen den Weg erleichtern.

Und daß die Qualität der Beamten als solcher seit Einführung der Concurrenzprüfungen eine bessere geworden, konnten auch die Vertheidiger der Maßregel nicht behaupten. Die Meldungen Solcher, die eine Universität besucht hatten, verminderten sich von Jahr zu Jahr; sie wollten sich nicht mit der Masse einer Prüfung aussetzen, worin ein gründliches Studium weniger Gegenstände und Charakterbildung nicht zur Geltung kommen konnte: Die gegenwärtige Regierung hat deshalb durch Darbietung von Stipendien an die Dienstaspiranten deren Besuch von Universitäten zu befördern angefangen. — Von dem Umfange der Arbeit, welche die Civil Service Commission zu bewältigen hat, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß sie in den 1½ Jahren vom Juli 1872 bis December 1873 mit 23,261 Meldungen zu thun hatte, außerdem mit 643 Candidaten für Indien.

Es ist nicht zu erwarten, daß man die Einrichtung, obgleich man ihre Unzulänglichkeit genugsam kennen gelernt hat und auch bei Denen, die früher das Heil des Staates darin sahen, eine Ernüchterung eingetreten ist, so bald wieder aufgegeben wird. Viele beruhigen sich bei der vermeintlichen Nothwendigkeit; sie denken so wie Gladstone, der (1861) in einer Rede aussprach: Freie Hingebung an ein Studium aus Liebe zur Sache ist ohne Zweifel edler und besser; aber wir müssen uns nach den gegebenen Verhältnissen richten: für das England des 19. Jahrhunderts sind

nun einmal Prüfungen das beste Erziehungsmittel; wie es die Zeit des Freihandels, der Eisenbahnen und Dampfmaschinen ist, so auch der Examinations.

Auf dem militairischen Gebiet, wohin man das System der Concurrenzprüfungen ebenfalls ausgedehnt hat, zeigt es sich noch deutlicher, daß es ein großer Irrthum ist, durch die in einer schriftlichen Prüfung nachgewiesenen Kenntnisse die Qualification für einen bestimmten Beruf dargethan anzusehen. In Deutschland trennen wir dies viel bestimmter. Während in England der auf einer Universität erworbene Grad hinreicht, die Qualification z. B. für das Lehramt darzuthun, entbindet bei uns die Promotion zum Doctor weder den Lehrer, noch den Arzt, noch den Juristen von dem eigentlichen Amtsexamen. — Prüfungen müssen ja sein, und wenn Aug. Reichensperger vielleicht Recht hat, daß die großen Baumeister des Mittelalters alle bei der heutigen Bauführerprüfung durchgefallen sein würden, so werden wir darum die Architektenprüfung nicht für unnöthig erklären. Es wird überall nur darauf ankommen, die Prüfungen zweckmäßig einzurichten und nach ihrem Werth richtig zu schätzen.

In England sind die Prüfungen zum bei weitem größten Theil schriftliche. Man ist der Ansicht, erst das, was Jemand kurz, klar und bündig niederschreiben könne, gehöre ihm als wirkliches Wissen an. Das ist nur halbrichtig und rechtfertigt die fast ausschließliche Anwendung des Verfahrens bei dem Jugendalter nicht.

Eine zweckmäßige mündliche Prüfung kann viel leichter als die schriftliche entdecken was blos äußerlich angeeignet und nicht geistiges Eigenthum geworden ist; und eine Antwort, die, wie sie geschrieben vorliegt, für falsch angesehen werden muß, kann bei der mündlichen Prüfung, die dem Examinanden sich weiter auszusprechen Gelegenheit giebt, als Resultat einer löblichen Ueberlegung erkannt werden. Es wird ferner zu wenig unterschieden was der Schule und dem Knabenalter frommt und was dem späteren Alter zugemuthet werden kann. Bei einem Erwachsenen kann man verlangen, daß die Kenntnisse einen gewissen Abschluß erreicht haben; man kann nach dem fragen was unter allen Umständen erreicht sein muß; bei Schulknaben dagegen ist viel wichtiger zu sehen, wie sie gelernt haben, ob sie aufzumerken und richtig aufzufassen verstehen, und ob ihre Geisteskräfte überhaupt in angemessener Entwickelung sich befinden. Wir können ebensowenig billigen, daß in England zuletzt bei allen diesen Prüfungen die zusammenaddirte Markenzahl entscheidet: der lebendige Mensch geht nicht in einem Rechenexempel auf.

Ohne Zweifel haben die seitens der Universitäten und des College of Preceptors angestellten Schul- und Schüler-Prüfungen auf manche Anstalt eine gute Rückwirkung gehabt, haben den Lerneifer vermehrt und stagnirende Wasser in Bewegung gesetzt, besonders auch durch die Publicität, die den Ergebnissen der Prüfungen gegeben wird, weil eine Anstalt, die keine oder nur

wenige Schüler durchbringt, beim Publicum Credit verliert. Dabei kann ſich das Publicum aber in großer Täuſchung befinden; und in Deutſchland halten wir gerade dies Reizmittel zur Anſtrengung für Lehrer und Schüler ungeeignet, und wollen den ruhigen Gang des Unterrichts nicht auf die Art geſtört ſehen wie es in England geſchieht. Die Schule iſt uns zu gut dazu und hat höhere Zwecke als, wie es Jemand in England von den dortigen ausdrückte, ein racing stable, ein Stall zur Zurichtung von Rennpferden, zu ſein. Eine nicht ſeltene Erfahrung iſt, daß Knaben, ſchon 14jährige, die um ein Stipendium zu gewinnen, ſich überangeſtrengt, nachher, beſonders wenn ſie im Examenwettkampf darum den Preis nicht davongetragen haben, für lange Zeit erſchlafft, unfähig und unluſtig ſind. Wir haben bei vielen unſerer Schulen auch Stipendien und wiſſen, daß ſie eine große Wohlthat ſein können; aber ſie werden vergeben nach dem Urtheil der Lehrer an Schüler, welche bedürftig ſind, und ſich ihnen durch Fleiß, Fortſchritte und gutes Betragen empfohlen haben. In England habe ich einige Lehrer the scholarship hunting fever unter ihren Schülern beklagen hören*); und auf der Univerſität ſetzt ſich das fort: ſie iſt für Viele a goose that lays golden eggs, and their object is to get as many of them

*) We must all have felt, ſagte Einer, that it is a growing danger that boys should be led to consider the reward rather than the sheer love of learning.

as they can. Die goldenen Eier ſind die Preiſe exhibitions, fellowships. Durch die Art der Vorbereitung auf die dafür zu beſtehenden Prüfungen wird, nach dem Urtheil engliſcher Univerſitätslehrer nur zu oft und zu unwiederbringlichem Schaden alle Freiheit des wiſſenſchaftlichen Sinnes aufgehoben; es wird nichts aus Liebe zur Sache ſtudirt, ſondern nur als Mittel für den nächſten Zweck, in den Prüfungen eine hohe Markenzahl zu gewinnen: welch' anderes Bild würden dieſelben Jünglinge darbieten, wenn ſie, unbeengt von ſolcher Sorge, frei um ſich blicken und vorwärts ſtreben könnten, without fancying an examiner in every bush.

Als ein großer Uebelſtand wird auch das von Directoren und Lehrern empfunden, daß ſie ſich mit den Schülern, welche in die Prüfungen gehen wollen, vor allen übrigen beſchäftigen, und daß dieſe Knaben dann, wenn die Prüfung nicht am Orte abgehalten wird, auf mehrere Tage in eine fremde Stadt geſchickt werden müſſen; ferner, daß die Univerſitäten und das College of Preceptors ſo verſchiedene text books wählen, woraus den Lehrern, da einige Schüler dahin, andere dorthin gehen, die Mühe erwächſt, nun alle für ihre verſchiedenen Autoren vorzubereiten. In allem dem und in den häufigen Unterbrechungen des ordnungsmäßigen Lehrplans um der Prüfungen willen liegen viel tiefer gehende Störungen der Thätigkeit der Schule für ihre eigentlichen Zwecke, als wir in dem Berech-

tigungswesen bei den höheren Lehranstalten zu ertragen und auszugleichen haben. Wir nehmen in dem ganzen Prüfungswesen der Schule mehr Rücksicht auf deren eigentliche Bestimmung; wir legen die Prüfungen naturgemäß in die Schulen selbst, übergeben die Knaben nicht Anderen zur Prüfung, draußen Stehenden, die sie nicht kennen, und von denen sie auch nach der ganzen Art der Einrichtung über das, was sie verfehlt haben, keinerlei Belehrung erhalten; wir examiniren ferner viel weniger, und legen den größeren Werth auf die mündliche Prüfung, weil sie mehr Gelegenheit giebt, den ganzen Menschen kennen zu lernen. Auch isoliren wir die Prüfungen nicht so wie es in England geschieht, und sehen selbst die Abiturientenprüfung nur als einen Abschluß des vorhergehenden Unterrichts, und keineswegs für das eigentlich Entscheidende bei der Frage nach der Maturität an.

Das Mittel der Rückwirkung durch Prüfungen und Preise gilt für das wirksamste in England; man hat oder wagt keine anderen. Die deutschen Schulverwaltungen sorgen vielmehr dafür, daß der Weg zum Ziel gesichert sei und in der rechten Weise zurückgelegt werde. Die Zahl der Maturitätsaspiranten, die sich privatim vorbereitet haben, ist eine verhältnißmäßig sehr geringe. In England achtet man fast allein auf den nachweisbaren schließlichen Ertrag. Wie eine Glocke schallt es von Zeit zu Zeit durch das Land: Kommt, laßt euch prüfen! Und sie kommen, die Knaben und

die Mädchen, die jungen und die Erwachsenen, und haben gerafft was sie konnten. Wie sie dazu gekommen, fragt man nicht, welcher Weg der beste, zeigt man nicht; und was wäre doch einer Universität würdiger? Resultate! Resultate! Das ist charakteristisch für England, und erklärt am besten die jetzige hohe Schätzung der Prüfungen in Schule und Universität.

Die scheinbare Großartigkeit, das Weitumfassende des Prüfungssystems, nach welchem dieselben gedruckten Frageblätter in England vertheilt werden, und über die ganze Erde gehen, bis Canada, St. Mauritius u. a. imponirt uns nicht. Wieviel ist das verschieden von der mechanischen französischen Centralisation, bei der der Unterrichtsminister in Paris nach der Uhr sehen und dem Fremden sagen konnte, welches Capitel vom Julius Cäsar zu der Stunde in allen Lyceen Frankreichs gelesen werde? Wir halten es vielmehr für eine große und unnöthige Umständlichkeit, so simple elementare Fragen, wie es viele sein müssen, aus der Grammatik, der Geographie, der biblischen Geschichte u. s. w. überhaupt drucken zu lassen und in die weite Welt zu schicken. — Die Engländer haben dasselbe Prüfungswesen auch nach Indien verpflanzt. Ein junger Hindu aus Calcutta, eine Zeit lang mein Reisegefährte, sprach sehr mißbilligend darüber: man werde in ihren Schulen von den englischen Lehrern nur angetrieben, sich zur Prüfung fertig zu machen, und müsse deshalb das Gedächtniß mit zusammenhangslosen und oft nur halb-

verſtandenen Notizen vollſtopfen, wobei man ſelbſtändig zu denken nicht lernen könne.

Es iſt ſeltſam, daß die Engländer, die ſo großen Werth auf freie Ausbildung der Individualität legen, nicht ſehen, daß dieſe Uebertreibung des Examinirens dem gerade entgegen iſt. Auch Deutſche, die ſich in England niedergelaſſen haben, acclimatiſiren ſich in dieſer Beziehung bald; einzelne deutſche Väter und Mütter rühmten mir, nicht, wie gut ihre Kinder ſich geiſtig entwickelten, ſondern wie viele Prüfungen ihre Söhne und Töchter ſchon beſtanden, und wie viele Preiſe ſie davon getragen hätten.

Man begegnet allerdings auch der Erkenntniß, daß es die Prüfungen ſchließlich doch nicht thun. Ein engliſcher Gelehrter, der ſelbſt lange als Examinator thätig geweſen war, geſtand mir zu, daß es ein großer Irrthum ſei, eine wirkſame Organiſation durch Prüfungen erſetzen zu wollen; er erklärte nach ſeinen Erfahrungen ſelbſt, die Art ihrer Prüfungen gebe durchaus keine Gewähr, daß der Grad von Bildung, nach dem man forſche, wirklich vorhanden ſei: dreiſte, reſolute Naturen mit gutem Gedächtniß trügen oft den Gewinn davon vor denen, die ruhiger, aber mit mehr Ueberlegung und beſſerem Urtheil zur Werke gehen. Unter unſeren großen Männern, ſagte er, die ſich durch die Originalität ihres Geiſtes, ſowie durch Kraft und Unabhängigkeit des Charakters hervorgethan und der Nation Dienſte gethan haben, ſind wenige geweſen,

die Universitätslehren davon getragen hatten. Aber wir haben uns im Prüfungswesen nun einmal China zum Muster genommen.

Ich zweifle nicht, daß auch unter den Lehrern in England sich mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn brechen wird, daß der gegenwärtige Zustand in dieser Hinsicht ein ungesunder ist*), wobei sie dann vielleicht auch nicht mehr zweifelhaft sein werden, welches das größere Uebel sei, eine Schulverwaltung über sich zu haben, oder in diesem Frohndienst von Prüfungen außerhalb der Schule zu stehen, bei dem eine ruhige und gedeihliche Arbeit der Schule unmöglich ist.

*) Daß diese Erkenntniß bei Einigen schon vorhanden ist, beweisen Aeußerungen wie diese: If we go on long as we now are doing we shall utterly deteriorate the education of our youth and impair the national character. — The mania for examinations has been pushed to its furthest limits. — We are in danger of confounding the faculty for swallowing with the faculty for digesting. — A system whereby the teachers of the country are converted into „coaches“ is, by its very nature, hostile to the true conception of education. No school which converts itself into a coaching establishment is a place of education in the proper sense of the term. There is a repose, a calm, a stability in the steady march of all sound education, which it alien to the feverish spirit that animates the antechamber of an examination-room.

Elfter Brief.

Scarborough.

Nachdem ich die allgemeinen Schulverhältniſſe ſoweit beſprochen habe, iſt es wohl Zeit, auch in die Thätigkeit der Schule ſelbſt einen Blick zu thun.

Die verſchiedenen Arten und Benennungen derſelben ſind früher erwähnt. Auch die Namen der Claſſen gleichartiger Anſtalten ſind verſchieden: class, form, division, book, school; für Unterabtheilungen auch: shell, remove u. a. Bei den Bluecoats in London ſind auch Claſſennamen: kleiner und großer Erasmus, the Grecians, Deputy-Grecians. Bei den katholiſchen Anſtalten erſcheinen die alten Bezeichnungen der Jeſuitenſchulen wieder: Poetik, Rhetorik, Philoſophie. An ſolchen Ungleichheiten würde wenig liegen, wenn im Inneren mehr Uebereinſtimmung vorhanden wäre, die es einem Schüler z. B. möglich machte, ohne weſentlich aus dem Zuſammenhang ſeines bisherigen Curſus zu kommen, von einer Anſtalt auf eine andere gleicher Kategorie überzugehen, was in Deutſchland der Fall iſt. In England gleicht nach äußerer und innerer Ordnung keine der anderen.

meisten Anstalten geringer als bei uns, und ihre Aufeinanderfolge wird öfter durch Pausen oder Spielstunden unterbrochen. Viele Schulen haben am Sonnabend keinen Unterricht. Angefangen wird nirgend vor 9 Uhr, in den day schools meist noch später; mit einer Unterbrechung zum Essen (interval for refreshment), wozu gewöhnlich auch im Schulhause Gelegenheit gegeben wird, dauert dann der Unterricht in der Regel bis 3 Uhr. Von Ueberbürdung mit Schularbeiten sind mir Klagen nicht vorgekommen. Auf die häusliche Vorbereitung der Schüler wird in den unteren Classen durchschnittlich eine Stunde täglich gerechnet, und auch in den obersten nicht mehr als zwei.

In den public schools und vielen ebenso eingerichteten anderen leidet es die herkömmliche Auffassung des Erziehungszweckes nicht, das Lernen zur Hauptsache zu machen. Ein großer Theil der Tageszeit wird den nationalen Spielen und körperlichen Uebungen gewidmet. Ich fand in einer Anstalt für diese auch Vormittagstunden bestimmt, für den wissenschaftlichen Unterricht zum Theil eine ungünstiger gelegene Zeit. Der Vorsteher rechtfertigte die Einrichtung durch die größere Wichtigkeit jener Uebungen: er sei zufrieden, wenn von zehn Schülern nur zwei etwas Ordentliches lernen, falls nur die übrigen eifrig ihr Cricket und ihre Ballspiele treiben. Die Wirkung einer kräftigenden physischen Erziehung ist von jeher in England hochgeschätzt worden. Schon Roger Ascham, von dem

die Königin Elisabeth Griechisch lernte, verlangt in seinem Scholemaster in hellenischer Weise, daß die wohlgebildete Seele sich in einem eben solchen Körper darstellen müsse. Viele Schulen können sich jetzt gar nicht genug thun in solchen Uebungen: da gehören cricket, football, fives, racket, running, fencing und broadsword exercises, und neben den athletics swimming und andere aquatics zur Zeitverwendungs-Tafel; ferner jetzt auch häufig Exercierübungen, military drill, sowie auch den Schülern der oberen Classen gestattet wird, milit. Freiwilligencorps unter sich zu bilden und an öffentlichen Wettschießen sich zu betheiligen. Bei mehreren dazu verbundenen Schulen (interscholastic rifle shooting competition) wird ein kunstreich gearbeiteter Schild immer derjenigen Anstalt bis zum nächsten Preisschießen übergeben, welche zuletzt den besten Schützen gehabt hat. Ich sah den Schild in Harrow. In Oxford und Cambridge werden die athletic sports noch ausgedehnter und in größerem Stil getrieben. Die eine oder die andere von beiden Universitäten thut sich etwas darauf zu gute, den besten Springer (mit der Stange) oder den besten Schleuderer u. s. w. zu haben. Vollends die Wettruderfahrten der Studenten sind ein großes Volksvergnügen geworden; man vergleicht sie den olympischen Spielen der Griechen, und die Zeitungen berichten darüber (und so auch über die cricket matches z. B. zwischen Eton und Harrow) wie über eine Alle angehende nationale Angelegenheit.

— Nimmt man dazu die vielen Vereine unter den Schülern für Muſik, zum Disputiren, zur Lectüre (debating, reading societies) u. a., ſo erkennt man, daß in ſolchen Anſtalten die Zeit für das eigentliche Schulſtudium unverhältnißmäßig eingeengt und verkürzt wird, und wie Tadler der alten Schulen behaupten können: the mania of muscularity has its share in the hungerbitten poverty of the intellectual results.

Bei den in neuerer Zeit errichteten Real- und Mittel-Schulen verfährt man anders; die Tafel iſt da reichlicher beſetzt, die gewöhnliche Stundenzahl größer: es ſoll tüchtig gearbeitet und viel gelernt werden. Dieſe Anſtalten wurden nach den Wünſchen des großen Publicums im Gegenſatz zu den alten grammar schools aus der Anſicht errichtet, daß deren Lehrplan zu enge, veraltet und für ein scientific age, worin der Hinweis auf den Fortſchritt der Naturwiſſenſchaften liegt, zu unfruchtbar ſei.

Auch in England iſt über die Zwiefpältigkeit der höheren Bildung, und welcher von beiden Wegen, wir würden ſagen, der der Gymnaſien oder der Realſchulen, den Vorzug verdiene, in neuerer Zeit viel geſtritten und verhandelt worden.

Die vorherrſchende Stimmung iſt gegenwärtig unverkennbar den modernen Bildungsmitteln günſtiger. Eine ziemlich weit verbreitete Unzufriedenheit mit den Unterrichtserfolgen der alten Schulen hat in einer Zeit

glänzender Resultate der Naturforschung, bei der Richtung der Nation auf das Praktische, für Viele den Namen Baco's, als des Begründers des methodischen Realismus, zu einem Symbol der auf den höheren Lehranstalten jetzt zu erstrebenden Bildung gemacht.

Ueber Baco selbst schwankt das Urtheil in England wie in Deutschland. Ohne der herabsetzenden Kritik Liebig's über ihn zuzustimmen, wird man doch auch nicht mit Macaulay allen Zusammenhang zwischen dem moralischen Werth eines Menschen mit seiner wissenschaftlichen Thätigkeit aufheben dürfen. Man wendet sich in England von dieser ganzen Frage gern ab, um sich nicht den geistigen Genuß, den seine Schriften so reichlich bieten, stören zu lassen. Seine Essays werden auch schon in den Schulen viel studirt; sie gelten für eins der Grundbücher englischer Bildung; später dann besonders die Augmenta Scientiarum und das Novum Organon. Es entspricht so ganz der englischen Denkweise, daß er das Allgemeine immer im Individuellen sah, und den Weg der Induction nicht nur für die Naturforschung, sondern für alle Erkenntniß empfahl. In seiner Nachfolge nun hat das Studium der Naturwissenschaften begeisterte Lobredner, und deren Vernachlässigung in den meisten Schulen scharfen Tadel gefunden*).

*) Ein Beispiel von vielen: In this progressive country, we neglect all that knowledge in which there is progress, to devote ourselves to those branches in which

Doch gehen keineswegs Alle so weit, den Werth der Wissenschaft von dem praktischen Nutzen ihrer Ergebnisse abhängig zu machen. Für eine angemessene Berücksichtigung der Sciences und der Realien überhaupt im Lehrplan der höheren Schulen sind die Meisten; aber hat nicht beides, Classics und Sciences, darin Platz, muß man sich für eins von beiden entscheiden, so wird doch von vielen einsichtsvollen Männern noch immer den Classics der Vorzug gegeben. Auch die Schul-Untersuchungscommission von 1864 vindicirte dem Sprachstudium mehr bildende Kraft als den Realien: der Mensch habe es am meisten mit dem Menschen zu thun, und eine der wichtigsten Aufgaben des Jugendunterrichts sei, die Gedanken Anderer verstehen zu lernen. Mathematik, Physik u. s. w. sagen die auf demselben Standpunct stehen, bilde den Kopf, aber Sprache und Literatur zugleich den Geist, das Herz und Gemüth, und sei darum eine tiefere Bereicherung. Ein zweckmäßiger Sprachunterricht lehre eher denken: auf diese Grundlage werde dann die Uebung im Beobachten, Vergleichen und inductiven Schlußfolgerungen desto

---

we are scarcely, if at all, superior to our ancestors. In this practical country, the knowledge of all that gives power over nature, is left to be picked up by chance on a man's way through life. In this religious country, the knowledge of God's works forms no part of the education of the people — no part even of the accomplishments of a gentleman.

leichter und sicherer vor sich gehen. Darauf erwiedern die Anderen: das wäre recht gut und schön, wenn nur der Erfolg des Unterrichts in den alten Sprachen dem noch entspräche; die Zahl der Schüler, die etwas Genügendes darin leisten, sei äußerst gering, und das Lehren und Lernen darin so mechanisch geworden, daß die Knaben an ein methodisches Verfahren und an Denken dabei gar nicht gewöhnt würden. Heutzutage sei ein real vor ihnen stehender, sichtbarer Stoff wie die Naturdinge dienlicher dazu; da sei weniger Raum für subjective Vermuthungen, und der Schüler lerne daran früh die Macht unabänderlicher Gesetze kennen; auch komme er dabei endlich von den Büchern los: das Phänomen selbst, das Experiment, die Demonstration, sei die Hauptsache. Die Entgegnung versäumt nicht, darauf hinzuweisen, daß das alles der Jugend zu äußerlich bleibe, zumal da die Naturkunde noch so wenig Wissenschaft geworden, und noch in fortwährendem Wechsel begriffen sei.

An eine Einigung so entgegengesetzter Ansichten ist nicht zu denken; und so blieb, wie immer in solchen Fällen, nur ein Compromiß übrig, zu dem u. a. auch Stuart Mill gerathen hat. Die public und grammar schools haben sich demgemäß eingerichtet: außerdem daß der Geschichte und der Mathematik meistens eine größere Stundenzahl zugewiesen ist, sind auch Physik, Naturgeschichte und neuere Sprachen in den Lehrplan aufgenommen worden, wenn auch nicht überall als obli-

gatorisch; oft aber mit der Zulässigkeit von Dispensationen, namentlich vom Griechischen, wenn ein Schüler es vorzieht, sich mehr mit den „modernen Gegenständen" zu beschäftigen. Bei mehreren solcher Anstalten muß dafür als für einen Nebenunterricht besonders bezahlt werden.

Wird zugestanden, daß die bildende Kraft der Sprachen größer ist als die der Realien, so entsteht die weitere Frage, ob sie größer sei in den alten oder in den neueren, und mit welchen von beiden in den Schulen begonnen werden müsse. Nur sehr vereinzelt schien mir die Auffassung zu sein, die englische Sprache selbst, richtig benutzt, könne zur Bildung des Sprachbewußtseins die alten Sprachen ersetzen oder sei ihnen vorzuziehen; ziemlich allgemein ist man wie in Deutschland der Ansicht, dazu sei eine fremde Sprache geeigneter. Die Muttersprache stehe nicht in der dazu erforderlichen objectiven Entfernung, und das Englische bedürfe außerdem, wegen seiner Mischung und seiner Armuth in grammatischer Formenbildung, der Vergleichung mit formell durchgebildeteren Sprachen, wie es namentlich die lateinische sei, mit der deshalb für den grundlegenden Sprachunterricht der höheren Schulen nach wie vor angefangen werden müsse.

Im Gegensatz dazu hörte ich von Lehrern aussprechen, es sei doch unnatürlich, den Knaben, ehe er in seiner Muttersprache so fest, daß er darin denken und sich mündlich und schriftlich sicher ausdrücken könne,

in die alten Sprachen mit ihrem geschichtlichen und religiös oder mythologisch fremden Vorstellungskreis einzuführen. Andere erklären dies Bedenken nur begründet einem unzweckmäßig gewählten Stoff und unzweckmäßigem Verfahren gegenüber; das habe doch nun wohl eine mehrhundertjährige Erfahrung gezeigt; und in welchem Alter denn jene Grundlage im Heimischen als wirklich erreicht angesehen werden könne? Den Beginn des Sprachunterrichts etwa mit dem Französischen oder Deutschen zu machen habe ich nirgend empfehlen hören.

So sind die alten Sprachen in der Mehrzahl der älteren höheren Schulen die Basis des Unterrichts geblieben. Aber auch für sie sind andere Zeiten gekommen. Früher ging ihr Studium überall mehr auf Reproduction aus. Jetzt geht die classische Philologie in Deutschland auf eine kritische und historische Behandlung der Autoren und auf Sprachvergleichung. Die Rückwirkung davon auf die Schulen ist sehr merklich: lateinisch zu sprechen und zu schreiben kommt immer mehr in Abnahme, und die Mühe, eigenes Produciren z. B. in lateinischen Aufsätzen, bei den Schülern zu fördern, wird für die Lehrer immer größer. In England ist dies in noch höherem Grade der Fall. Und da der Lehrcursus daselbst kein bestimmt normirtes Ziel und keinen Abschluß in einer zuletzt abzulegenden Prüfung hat, so ist der Uebelstand, den wir an unseren Gymnasien und Realschulen beklagen, daß viele Schüler nicht den ganzen Cursus durchmachen, sondern nach

den ersten Anfängen oder mitten darin willkürlich abbrechen, da noch größer als bei uns. Man kann annehmen, daß im ganzen nur ein Drittheil der Zöglinge von den public schools zur Universität übergeht, und die Zahl derer, die dies nach Absolvirung der obersten Classe thun, ist noch geringer. Nichtsdestoweniger hält man, wie wir in Deutschland bei den Gymnasien, daran fest, daß die eigentliche Aufgabe solcher Schulen sei, für die Universität vorzubereiten. Damit ist ein bestimmter Anhalt gegeben, was nicht der Fall sein würde, wenn sie nur allgemein eine höhere Bildung geben sollen. Bei den jungen Leuten, die mit 16 Jahren abgingen, wie sie durchschnittlich waren, average lads, fanden die Schul-Untersuchungscommissarien freilich selten etwas mehr als einige Kenntniß der lateinischen, noch geringere der griechischen Grammatik: he can read Caesar easily, and Horace or Virgil with the help of a dictionary; he can also construe the easier parts of the Greek Testament. Das war alles. Die Erweiterung des Lehrplans hat darin viel geändert, so daß auch diejenigen, welche Universitätstudien nicht im Auge haben, dieselben Anstalten mit größerem Nutzen als früher besuchen können.

Einige Zeit für andere Gegenstände ist bei den meisten public schools durch Einschränkung der lateinischen und griechischen Versübungen gewonnen worden. Die Angriffe, welche von verschiedenen Seiten gegen die denselben in der Schulthätigkeit beigelegte Wichtig-

keit gerichtet wurden, (z. B. in F. W. Farrar's Essay on greek and latin verse-composition), sind nicht ohne Wirkung geblieben; man empfiehlt die Beschäftigung damit jetzt mehr als man sie fordert. — Den hie und da gehörten Vorschlag, mit dem Griechischen vor dem Lateinischen anzufangen, wird, steht auch im hellenischen Alterthum Vieles der kindlichen Anschauung näher, kein im Lehramt Erfahrener, der die Verschiedenheit der Grammatik beider Sprachen genau kennt, bei öffentlichen Schulen unterstützen wollen. Im allgemeinen ist die römische Literatur dem Engländer sympathischer als die griechische, mögen auch einzelne Philologen sich mit Vorliebe und glänzenderem Erfolge dem Studium der griechischen Sprache und Literatur ergeben haben. Man weiß es zu schätzen, daß die römischen Classiker mehr auf den Charakter bildend einwirken, während die griechischen mehr den Schönheitssinn nähren. Aber ästhetische Bildung ist dem Engländer überhaupt ein zu vager Begriff; und in den Schulen wird ihr keine besondere Beachtung geschenkt. — Der Kreis der classischen Lectüre ist in den public schools viel weiter als in unseren Gymnasien. Der herkömmliche Kanon umfaßt daselbst u. a. auch die griechischen Bukoliker, Aeschylus, Aristophanes, die römischen Triumviri Amoris, Lucrez, Terenz, Plautus, Juvenal, die wir jedenfalls von der Classenlectüre ausschließen. Gewiß, anders lesen Knaben den Terenz, anders liest ihn Grotius: aber diese Unterscheidung

zwiſchen einem erſten, mehr oberflächlichen und einem tieferen Verſtändniß paßt für dieſen Autor allenfalls, für die anderen genannten aber nicht; ebenſowenig ſind ſie geeignet, nur fragmentariſch mit den Schülern geleſen zu werden. Bei den meiſten von ihnen liegen auch ſittliche Bedenken nahe. Die öffentliche pädagogiſche Controverſe darüber wird in England faſt alljährlich durch Aufführungen an den Actustagen der großen Schulen angeregt, wo u. a. ſelbſt Scenen aus dem Eunuchus des Terenz dargeſtellt werden. Es fragt ſich, ob unſere Zeit das noch verträgt.

Luther nahm in einer Zeit tiefſter Erregung ſeiner Seele, als er nach Erfurt in's Kloſter ging, den Plautus mit, wie auch der Biſchof Chryſoſtomus den Ariſtophanes beſonders gern las; und wie Luther's Freund der Kanzler Brück den Terenz nächſt dem Katechismus die beſte Lection für die Jugend nannte, ſo ermahnt gegen Ende deſſelben 16. Jahrhunderts Iſaac Caſaubonus aus England ſeinen Sohn, der in Sedan das Gymnaſium beſuchte, zum täglichen Gebet und zum Auswendiglernen des Terenz. Daß auch in Nonnenklöſtern Plautus und Terenz geleſen wurden, genügt es an Gandersheim zu erinnern. Es war noch ein naives Verhältniß zum Alterthum, etwa wie Dante in die tief chriſtliche Darſtellung ſeines großen Gedichts die antike Mythologie hereinſpielen läßt. Ich glaube nicht, daß es dabei auf eine Verſöhnung des Chriſtlichen mit dem Altclaſſiſchen abgeſehen geweſen iſt, ob-

ſchon weder Luther noch Melanchthon die ſittlichen Wahrheiten der Alten gering achteten; ſie wußten deren ſcharfe Lebensbeobachtung zu ſchätzen, wenn auch der chriſtliche Glaube ein tieferes Fundament der Sittlichkeit legt. Beide haben Plautus und Terenz nicht etwa nur der Sprache ſondern des ethiſchen Nutzens wegen empfohlen, und zugleich als eine relaxatio animi, wie ſie es nennen.

Dieſe Unbefangenheit iſt dahin. In einer Biographie des Dichters Southey wird erzählt, eine alte Dame habe in einer Geſellſchaft einen Herrn nach einem Roman gefragt, den ſie in ihrer Jugend mit Vergnügen geleſen. Er habe erwiedert, das Buch ihr zu leſen zu geben möchte er nicht auf ſich nehmen. Sie ſieht es wieder an, und bekennt, ſie begreife nicht, wie ſie das Buch früher ohne Anſtoß habe leſen können; vierzig Jahre hatten eine völlige Veränderung in ſittlicher Anſchauung hervorgebracht. War die Welt darum ſittlicher geworden? Aber aus der Zeit naiver, achtloſer Derbheit ſind wir heraus. Wer wollte jetzt die Verantwortung, die lateiniſchen Komiker und dergleichen horaziſche Satiren in der Claſſe zu leſen, auf ſich nehmen, auch wenn er ſich pädagogiſchen Tact zutrauen darf? Derſelben Anſicht ſind in England Viele. Die entgegengeſetzte, welche pädagogiſche Vorſicht in der Lectüre für unnöthig erklärt, vertritt u. a. Macaulay, der in einem ſeiner Eſſays den Gegenſtand beſpricht. Die Erörterung kommt bei ihm eigentlich darauf hin-

aus, der engliſche Grundſatz, Knaben und Jünglinge müſſen gewagt werden, ſei auch auf dem Gebiet der Sittlichkeit anzuwenden. Andere, deſſelben Sinnes, ſagen: Knaben leſen ſo etwas ohne ſich viel dabei zu denken, es haftet nicht.*) Bei uns würden wenige Eltern und Lehrer geneigt ſein, es darauf ankommen zu laſſen.

In der Ausſprache des Lateiniſchen und Griechiſchen vollzieht ſich in den engliſchen Schulen eben eine Wandelung, zu der, wenn ich nicht irre, die Anregung von Oxford ausgegangen iſt; auch eine der Directoren-Conferenzen hat ſich mit demſelben Gegenſtande beſchäftigt. Man will es nicht mehr engliſch ausſprechen, ſondern im weſentlichen ſo wie wir es auch in Deutſchland thun. So fand ich es z. B. in Kingscollege und in den oberen Claſſen der Bluecoat school zu London. Das lateiniſche c ſprachen ſie aber wie k; alſo kikero, skiliket. In einer Anſtalt, wo noch in der alten Weiſe geſprochen wird, Mill Hill school, bat ich den Director in einer ſeiner Lehrſtunden, der ich beiwohnte, mich zu den Primanern lateiniſch nach der deutſchen Art ſprechen zu laſſen, um zu ſehen, ob ſie mich leicht verſtehen würden. Er geſtattete es gern. Nun merkten ſie geſpannt auf, und überſetzten ſogleich jeden Satz, den ich geſprochen, richtig

*) Boys throw off the slack morality of Latin comedy as a waterproof does rain.

in's Engliſche. Unſere Unterhaltung währte etwa eine Viertelſtunde und ſchien ihnen viel Vergnügen zu machen. Angefochten wird die Neuerung noch von mancher Seite. In einer debating society junger Leute, wo ich zugegen war, wurde für und wider mit vielem Eifer disputirt. Einer machte das allerdings nicht unerhebliche Bedenken geltend, daß, da doch in der engliſchen Sprache ſo viel lateiniſche Wörter enthalten ſeien, es eine wunderliche Zumuthung ſei, daſſelbe Wort in dem latein. Autor anders auszuſprechen als im gewöhnlichen Leben. Ein lebhafter Vertheidiger der neuen Ausſprache rief mit komiſchem Eifer aus: Glaubt ihr, daß die Römer die Welt erobert haben würden, wenn Cäſar's berühmte Depeſche geklungen hätte wie wir's bisher geſprochen haben: Vinei, veidei, veicei? — Bereits Milton hat (in ſeiner Schrift On education) geſagt, das Latein wie es ſeine Landsleute ausſprächen, ſei gar kein Latein mehr; ſie thäten der kalten Luft in ihrem Norden wegen den Mund nicht weit genug auf. Man müſſe die Jugend in der Schule gewöhnen, die Vocale den Italiänern ähnlich auszuſprechen. Jetzt iſt man auf dem Wege dahin.

Das Hebräiſche iſt in der Regel kein Lehrgegenſtand öffentlicher Schulen in England; auch wird Kenntniß deſſelben keineswegs von allen Biſchöfen bei Prüfung der Candidaten verlangt. Ich fand es im Lehrplan der Merchant tailors school in London. Die Directorenconferenz von 1874 ſprach ſich für die

Aufnahme in den allgemeinen Lehrplan der public schools aus.

Die Nothwendigkeit, die neueren Sprachen schon in der Jugend zu lernen, wird allgemein anerkannt. Ich hörte bei einer Schulfeier den Chairman darüber u. a. sagen: Die alten Sprachen mit ihrer Literatur seien ein schöner See mit ruhiger Oberfläche, die neueren ein Strom, der mit dem See in Verbindung stehe, dann aber von allen Seiten Zufluß erhalte und in rascher Wellenbewegung dahin rolle. Am Ufer dieses Stromes, nicht mehr am See, wohnen wir, und lassen uns von ihm tragen, und müssen es verstehen, auf ihm zu fahren, wenn wir nicht vom Verkehr mit unseren Nachbarn abgeschnitten sein wollen. Eine andere Frage ist aber, ob eine genügende Kenntniß der neueren Sprachen in den öffentlichen Schulen erreicht werden kann. Man ist im allgemeinen in England dieser Meinung nicht, vielmehr überzeugt, sie werde am besten im Leben selbst erworben; daher wird in den Schulen selten ein angestrengter Fleiß auf sie verwandt, und viele Eltern, die es möglich machen können, schicken ihre Söhne und Töchter zu dem Zwecke lieber auf ein oder zwei Jahre nach Frankreich oder Deutschland.

Dem Französischen wird bei weitem mehr Interesse zugewandt als dem Deutschen; es ist in vielen Schulen jetzt obligatorischer Unterrichtsgegenstand, wozu es das Deutsche erst bei einigen Realschulen in neuerer Zeit gebracht hat; facultativ wird es jedoch auch an den

meisten anderen gelehrt. Man kann für diese verschiedene Schätzung Manches anführen, z. B. daß in dem allgemeinen Weltverkehr und bei politischen Verhandlungen die französische Sprache herkömmlich eine bedeutendere Rolle spielt als die deutsche, auch daß sie leichter zu erlernen ist als diese. Aber es ist nicht zu verkennen, und die neuere Geschichte zeigt es deutlich, daß die Engländer im allgemeinen mehr einen Zug zu Frankreich als zu Deutschland haben. Stammverwandtschaftliche Gefühle für Deutschland sind nicht vorhanden; der geschichtliche Zusammenhang beider Nationen gehört einer lange schon vergangenen Zeit an; und wenn er betont wird, so geschieht es von unserer Seite, sehr seltene Ausnahmen abgerechnet. In ihrer Achtung sind wir gestiegen, aber unsere Freunde sind sie nicht; und daß sie, wiederum mit seltenen Ausnahmen, die neuere Entwickelung Deutschlands mit wohlwollenden Augen begleiten, kann ich nach verschiedenen Anzeichen und Aeußerungen nicht annehmen. Noch jüngst hat eine der geachtetsten englischen Wochenzeitschriften die Deutschen an Bildung mit den Engländern und Franzosen gar nicht vergleichen zu können erklärt, und zwar wegen — des höheren Alters „der Civilisation" dieser! —

Es giebt nicht viele Engländer, die für die Bedeutung des deutschen Volks in der europäischen Völkerfamilie rechtes Verständniß haben; ein Gefühl nationaler Ueberlegenheit hindert sie daran, und macht sie auch theilnahmlos für unsere Geschichte. Das hat mich

aber niemals in der Freude gestört, die ich empfand, wenn ich sah, wie viel breiter und tiefer die altsächsische d. h. germanische Grundlage nicht nur in dem englischen Verfassungs- und Gemeindeleben, sondern auch in der Sprache und in vielen Einrichtungen ihres öffentlichen und Privatlebens ist, als der historische Zusammenhang mit Frankreich. Noch immer wird man im Lande an einzelne Züge aus der Germania des Tacitus erinnert; so kam mir, wenn ich auf meinen Wanderungen z. B. durch den Eppingwald nach den weiten mit Ginstergebüsch (der historischen, Planta genet, Pflanze) bedeckten Strecken die Landhäuser weit vereinzelt im Gehölz liegen sah, wie in meiner westfälischen d. h. niedersächsischen, Heimat die zerstreuten Bauernhöfe, wieder in den Sinn: Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.

Von den neueren Sprachen wird die englische selbst jetzt allgemein mit viel größerem Eifer in den Schulen getrieben, als früher, grammatisch, auch nach der historischen Seite, stilistisch und in ihrer Literaturgeschichte; letzteres jedoch weniger in der Mittheilung literargeschichtlicher Notizen als durch die Lectüre ganzer Werke. Die mir bekannt gewordenen Themata zu Aufsätzen fand ich sehr angemessen; sie verstiegen sich selten in eine den Schülern schwer erreichbare Region. Schon Milton warnte vor solchen Aufgaben; er will die Schüler nur im Beobachten und Unterscheiden, sowie in klarer Darstellung des Beobachteten geübt, und tiefer gehende

Aufgaben nur den Begabteren vorbehalten wissen. Eine solche Verschiedenheit der Themata je nach der größeren oder geringeren Befähigung der in derselben Classe vereinigten Schüler ist mir ebenfalls vorgekommen.

Der Elementarunterricht, englisch zu lesen und zu schreiben, liegt vor dem Cursus der höheren Schulen; sie haben aber in sofern immer noch damit zu thun, als die Orthographie (spelling) bei den meisten Schülern noch der Uebung bedarf bis in die obersten Classen; und viele gehen ab und gehen zur Universität, ohne völlige Sicherheit darin erreicht zu haben. Für die Kinder ist lesen zu lernen viel schwerer und erfordert viel mehr Zeit in England als in Deutschland, weil sie die ganze Willkür der traditionellen Schreibweise in das Gedächtniß aufnehmen müssen. Der von Zeit zu Zeit immer wieder aufgenommene Versuch, die großen Anomalien der englischen Orthographie durch ein rationelles Verfahren zu beseitigen und mittels eines phonetischen Systems die Wunderlichkeiten des Herkommens zu corrigiren, ist eben jetzt erneuert worden und wird durch Max Müller's Autorität unterstützt. Dennoch ist vorauszusehen, daß der Versuch auch diesmal vergeblich sein wird. Man hat das von Jugend auf Gewohnte zu lieb, to break with all the dear old absurdities of spelling, und man hat die Aenderungen vorzunehmen, gesetzt auch sie wären unanfechtbar und nicht bald wieder einer Correctur bedürftig, keine Zeit. Wir können nicht so lange

ſtillſtehen, ſagen ſie, um eine regelrechte Ordnung herzuſtellen; auch reicht es ja hin, daß die gleichgeſprochenen Wörter z. B. right, rite, write, wright für das Auge verſchieden ſind; denn heutzutage iſt der Verkehr durch Leſen und Schreiben viel ausgedehnter als durch Hören*), und im Zuſammenhang der Sätze werden Wörter wie die erwähnten doch richtig verſtanden. Bei ſolcher Entgegnung bleibt die Noth des erſten Unterrichts unberückſichtigt.

Man hat dieſe Willkür der Orthographie, das bunte, zuſammengeborgte Wortgemenge und die grammatiſche Dürftigkeit wohl benutzt, um die engliſche Sprache gegen andere herabzuſetzen. Mit Unrecht, meine ich; man kann alle dieſe Mängel zugeſtehen, und dennoch wie Jacob Grimm die eigenthümlichen Vorzüge des Engliſchen preiſen. Unſere deutſche Sprache hat mehr Urſprünglichkeit, ja, und in der freieren und feineren grammatiſchen Ausbildung ſowie in dem Wortvorrath und der größeren Leichtigkeit der Zuſammenſetzung eine reichere Claviatur für den Ausdruck aller Regungen des geiſtigen Lebens; dagegen iſt es bewunderungswürdig an der engliſchen, ein wie bereites Werkzeug ſie für den nächſten Zweck, den der gegenſeitigen Verſtändigung, iſt, und wie ſchön und erhaben ſie dabei in der Poeſie ſein kann. Wie ſich der Sprach-

*) The business of the world is carried on more by reading and writing — by the eye and by the hand — than by hearing and speaking.

gebrauch festgesetzt hat, geht er immer auf dem kürzesten Wege zur Sache, während der französische keinen Umweg scheut, wenn er angenehmer ist. Beide Sprachen haben einen analytischen Satzbau; aber die englische hat ungeachtet ihrer vielen kurzen Wörter ein festeres Gefüge und auch durch ihre Einfachheit eine größere Kraft. Welche mäßige Anwendung der Farbe, die in den Adjectiven und Adverbien liegt, und welche Enthaltsamkeit von allem Superlativischen! Sie ist, wie gesagt, ein gutes Werkzeug, solid nach englischer Art; aber man hat, um es rasch zu gebrauchen, nicht einmal Zeit darauf verwandt, es ein wenig zu poliren; ebenso erinnert die französische an die geschmackvolle Zierlichkeit aller Pariser Fabrikate.

Die erwähnten Eigenschaften der englischen Sprache sind unschätzbar in einer Zeit, die auf nichts mehr Sorge und Mittel wendet als auf die Beschleunigung und Erleichterung des Verkehrs. Wir schreiben in Eile für Leute, die in Eile lesen, sagte mir ein Zeitungsredacteur. Ihr Deutsche, äußerte derselbe im weiteren Gespräch, macht es uns schwer, eure Sprache zu lernen, nicht allein durch eure complicirte Grammatik und reicheres Lexikon, sondern mehr noch durch eure langathmige Satzbildung. Hat die lateinische Lectüre der Schule darauf Einfluß, so richtet ihr euch zu eurem Schaden mehr nach Cicero, wir mehr nach Cäsar. Ich konnte ihm wohl deutsche Schriftsteller nennen, die gar keine Perioden machen, sondern nur kurze Sätze an

einander reihen; aber sie sind ebensowenig mustergültig wie die schwerfälligen. Im Stil können wir allerdings von den Engländern und Franzosen lernen. Durch die Entwickelung unseres öffentlichen Lebens sind wir schon weiter gekommen; aber noch immer schreiben jene freier aus dem Leben heraus, mit ungesuchten Eingängen, ohne Ueberladung und leichtem Fortschritt, wir mehr wie vom Bücherstudium her, weniger leicht und lebendig. Zu den Bedingungen eines guten Stils gehört ein gebildetes Gefühl für den Rhythmus des Satzbaus, für das Gleichmaß der Theile und die rechte Stelle des Schwerpuncts im Satze. Dies Gefühl auszubilden, soweit es die anerzogene Gewohnheit nicht thut, ist eine der Aufgaben des Unterrichts in der Muttersprache; bei den Engländern scheint es mir, ebenso wie Aufmerksamkeit und Sorge um Klarheit und Angemessenheit der mündlichen und schriftlichen Darstellung, sehr verbreitet zu sein. — Nach diesem Excurs noch einige wenige Bemerkungen über andere Gegenstände des Lehrplans.

Der Unterricht der Geschichte und Geographie nimmt eine von der deutschen sehr verschiedene Stelle im Lehrplan ein. Stuart Mill erklärte für absurd, sie überhaupt in der Schule lehren zu wollen: man erwerbe sich die nöthige Kenntniß darin am besten durch eigenes Lesen. Dies ist die Ansicht der Meisten. In den Schulen wird gewöhnlich nur die alte und die englische Geschichte behandelt, und ebenso bei den Prü-

fungen nur daraus Fragen gestellt; auch in der Geographie wird nächst der des griech. und röm. Alterthums fast ausschließlich das berücksichtigt, was für das englische Volk Interesse hat. Schon bei der Aufnahme in die unteren Classen wird neben anderen elementaren Dingen nicht Kenntniß der Erdgestalt oder sonst etwas aus der allgemeinen Geographie verlangt, sondern the outlines of the geography of England. Die französische und die deutsche Geschichte wird nur soweit in Betracht gezogen, wie etwa eine Schrift oder ein Factum der englischen Geschichte dazu nöthigt. Es liegt darin eine freiwillige nationale Selbstbeschränkung. Vollends den Gesichtskreis der Jugend schon bis zu einer universalhistorischen Uebersicht zu erweitern, halten sie für ebenso unnöthig wie nutzlos. Die Behandlung der englischen Geschichte selbst geht augenscheinlich nicht über die Facta hinaus, wozu der Gegensatz politischer Parteien nöthigen mag. Der Vater will nicht, daß sein Sohn durch den Lehrer zu einer anderen Auffassung gebracht werde, als die seinige und die seiner Familie ist; darum wird auch für sicherer gehalten, das Geschichtstudium auf die Lectüre anerkannter Bücher zu beschränken. Die alte Geschichte gehört immer zu dem Pensum der philologischen Fachlehrer. Mehrere public schools haben, wie es auch bei uns geschehen ist, begonnen, behufs der Veranschaulichung Museen von Gypsabgüssen und anderen Nachbildungen antiker Gegenstände anzulegen.

Einige Bemerkungen über den Religionsunterricht behalte ich einem der nächsten Briefe vor.

Der Unterricht im Geſange und im Zeichnen iſt ſeit einigen Jahren ſehr in Aufnahme gekommen, und fehlt jetzt nur noch in wenigen der öffentlichen höheren Schulen.

Der Turnunterricht in deutſcher Weiſe hat allmählich mehr Beifall gefunden, und mehrere Anſtalten ſind bereits mit einer Turnhalle „gymnasium“ verſehen. Der Director der High school in Edinburgh ſagte mir, er beabſichtige, ihn jetzt obligatoriſch zu machen — auf ein Vierteljahr für jede Claſſe, den Geſangunterricht auf je zwei Vierteljahre. In den public schools wird auch neben der ihn früher ganz erſetzenden körperlichen Uebung in den athletic sports hie und da Turnunterricht ertheilt, oder deſſen Einführung ſehr gewünſcht, beſonders für diejenigen unter den älteren Schülern, die an den Spielen nicht theilnehmen und viel über den Büchern ſitzen, und ebenſo für die Kleinen, die noch nicht mitſpielen können; für alle ſolche ſei das constitutional*) ein zu geringes Maß von Bewegung. Auch hat man eingeſehen, daß durch die engl. Spiele die Armmuskeln unverhältnißmäßig ausgebildet werden, und daß die Jugend dabei keine Gewandtheit im Springen und Voltigiren erlangt. Die am Cricketſpiel nicht Theilnehmenden haben in den

*) Ein Spaziergang im Freien, eigentlich zur Verdauung.

bei einigen Anſtalten, z. B. auch in Harrow, jetzt eingerichteten Tiſchler-, Zimmer- und Drechsler-Werkſtätten (workshops for lessons in turning, carpentering, planing) auch Gelegenheit zu noch anderer Bewegung. — Das von der Heilſamkeit hergenommene Motiv für den Turnunterricht wird auf die Jugend hüben wie drüben immer wenig Eindruck machen; die Freiwilligkeit und die Luſt an der Sache muß es thun. Daß dieſe durch den unzweifelhaft mehr rationellen deutſchen Unterricht nicht eben ſo leicht geweckt und dauernd erhalten wird als durch die engliſchen Spiele, iſt nicht zu beſtreiten; und wir ſehen es auch bei unſeren Schulen, wie läſſig oft in den oberen Claſſen das Turnen von manchen Schülern getrieben wird. In meiner Jugend war unter den Turnlehrern noch die patriotiſche Bewegung aus den Befreiungskriegen nachwirkend und übertrug ſich auf uns; und ſo wird es immer ſein: das Beſte thun darin bei der Jugend nationale Sitte, anregende Impulſe der Zeit und das perſönliche Vorbild. England und Deutſchland gemeinſam iſt der Gedanke einer Schulerziehung, in welcher Leibes-Uebung und Stärkung einen organiſchen Theil bildet. Beide haben bisher denſelben Zweck durch verſchiedene Mittel zu erreichen geſucht. Je beſſer ſie das gegenſeitig Eigene kennen, deſto eher werden ſie von einander lernen können, ohne ſich nachzuahmen.

Zwölfter Brief.

Scarborough.

Mein voriger Brief beschäftigte sich hauptsächlich mit den der gymnasialen Richtung angehörenden Schulen; ein klar davon gesondertes Realschulwesen hat sich in England noch nicht ausgebildet; aber ein Anfang ist gemacht. Man hält die Entwickelung des deutschen höheren Schulwesens besonders nach dieser Seite hin für beneidenswerth, und die jungen Engländer, welche zu ihrer Ausbildung nach Deutschland geschickt werden, besuchen fast ausnahmslos Realschulen.

Einen Antrieb, theils selbständige Anstalten, wie wir sie an den Real- und höh. Bürgerschulen haben, zu errichten, theils mit den public und grammar schools Real-Nebenabtheilungen zu verbinden, oder naturwissenschaftlichen Unterricht in ihren Lehrplan aufzunehmen, gab besonders auch das Resultat der früher schon von mir erwähnten Untersuchungen, welche über das Vorhandensein und die Beschaffenheit des Unterrichts in den Sciences seit etwa einem Decennium angestellt worden sind. Die Berichte der verschiedenen Commissionen sind überaus sorgfältig gear-

beitet; man lieſt ſie mit wachſendem Intereſſe. Von der 1870 eingeſetzten Royal Commission on scientific instruction and the advancement of science ſind an 200 Schulen unterſucht, und von anderen iſt ſchriftliche Auskunft erfordert worden. Die Extreme des Zeitmaßes, welches man in den public und grammar schools auf den naturwiſſenſchaftlichen Unterricht verwandt antraf, ſind: ½ Stunde wöchentl. und — 10 Stunden. Der Erfolg des Unterrichts konnte die Commiſſion nur ſelten zufriedenſtellen; die Geneigtheit, mehr Zeit und Mittel für denſelben zu verwenden, war nicht groß, und oft wurden von den Directoren und Lehrern Zweifel über den pädagogiſchen Werth gerade dieſer Erweiterung des Lehrplans ausgeſprochen. Abſchreckend konnte allerdings die Wahrnehmung wirken, daß in mehreren der ſchon vorhandenen Realabtheilungen der ganze Ton unter den Schülern ein niedrigerer geweſen ſei als in den claſſiſchen Abtheilungen daneben*). Einzelne Directoren aber bewieſen bald großen Eifer für die Sache, zum Theil auf Anregung ihrer Governing bodies, die dann auch nicht karg waren, zur Erweiternng des Schullocals durch ein Laboratorium und ſonſt geeignete Unterrichtsräume ſowie zur Anſchaffung von Apparaten, mineralogiſchen und anderen

*) Einer der Commiſſare drückt es aus: My impression has been, that a modern side is a modern mistake. There is an absence of that high tone which is one of the crowning glories of our English schools.

Sammlungen, die Mittel zu gewähren. In einigen Schulen wollte man die Naturgeschichte gleich in den Anfangsunterricht aufnehmen, und eine bedeutende Zahl Marken dafür bestimmen; aber die auch von entschiedenen Freunden des Naturstudiums kommende Warnung, nicht zu früh damit zu beginnen, fand doch Beachtung, so daß er nun viel mehr in die mittleren und oberen Classen gelegt wird, wo es auch schon keine Seltenheit ist, daß die Schüler Sammlungen anlegen und sie auf Excursionen vermehren, unter sich naturwissenschaftliche Vereine bilden und auf allerlei Weise lebhaftes Interesse an der Sache zu erkennen geben. Mit besonderer Vorliebe wird Chemie getrieben.

Der Mathematik und Physik (natural philosophy) wird im Lehrplan der Realanstalten selbstverständlich ein großer Raum zugewiesen; aber, wie ich schon bemerkt zu haben glaube, die meisten überschreiten ihre Grenzen und nehmen Gegenstände auf, die bei einem bestimmteren Princip anderen Anstalten zu überlassen sein würden. Das Lateinische rechne ich nicht dahin, und es hat auch seinen Platz fast durchweg in den engl. Realschulen, wenigstens facultativ; aber ebenso bieten mehrere auch griechischen Unterricht dar, und die City of London school sogar auch Sanskrit und Persisch; in derselben Anstalt wird aber von denen, die in eine Classe, wo Latein gelehrt wird, eintreten wollen, u. a. auch verlangt, daß sie schon die Eigenschaften von Luft und Wasser kennen. Daß von einigen

nicht nur Buchhaltung, sondern auch fortification, civil engeneering u. dgl. m. aufgenommen ist, findet nicht allgemeine Billigung: die Schule gebe durch solche Lectionen in den meisten Fällen nur Kenntnisse mit, die nachher in der Praxis des Berufs doch umgelernt werden müßten. Nicht selten finden sich Gegenstände im Lehrplan nur deshalb, weil für Auszeichnung darin ein Preis gestiftet ist.

In Schottland wurden die Bürgerschulen schon nach des Reformators Knox Rath in der Weise der modernen Realschulen eingerichtet: auf der Grundlage des allgemeinen bildenden Unterrichts, wozu auch das Lateinische gehörte, eine vorbereitende Berücksichtigung der Erfordernisse des späteren Berufslebens.

Die moderne Richtung der Schulen geht sehr darauf aus, die Jugend früh in den Reichthum des Lebens der Gegenwart einzuführen, und ihr die Wunder der Kunst und des Gewerbfleißes verschiedener Völker und Zeiten sowie auch geschichtlicher Merkwürdigkeiten zur Anschauung zu bringen. Eine solche Vereinigung von Unterhaltung und Belehrung des großen Publicums bietet der Krystallpalast bei London, weshalb Erziehungsanstalten in dessen Nähe für Knaben, andere für Mädchen, in ihren Ankündigungen versprechen, davon für den Unterricht Gebrauch zu machen. Aber wer dies Unternehmen, und die Verbindung bunter kaufmännischer Industrie, aller möglichen Amüsements und ernster Zwecke, in demselben näher kennen gelernt hat, wird

dafür danken, auf solchem Wege die Kenntnisse der Jugend zu erweitern.

Ueber die große Zahl und Verschiedenheit der im Gebrauch befindlichen Lehrbücher, von denen manche für das gegenwärtige Bedürfniß nicht mehr brauchbar sein sollen, sind mir oft Klagen zu Ohren gekommen. Da eine Schulaufsichtsbehörde nicht besteht, sind die Directoren in der Beibehaltung alter und Einführung neuer Bücher unbeschränkt; doch ist die Art, wie vor einigen Jahren die jetzt in den meisten public schools gebrauchte lateinische Grammatik „Latin Primer" denselben gegen vielseitiges Widerstreben durch die Autorität der Schul-Untersuchungscommission aufgenöthigt ist, auch ein Fall büreaukratischer Bevormundung, wie er bei den Gymnasien in Preußen nicht vorkommen würde. Auch findet bei unserem Berechtigungswesen eine derartige Rücksicht auf die Anforderungen anderer Ressorts nicht Statt, wie sie z. B. in dem Prospectus der Edinburgher High school angegeben ist: All the books prescribed in the various subjects for the medical preliminary examination are read in the course of the sixth class (Prima) *).

Die feste Ordnung des Classensystems der deut-

*) An unsere Berechtigungen erinnert eine andere Bemerkung ebendaselbst: The school is recognised by Government as one in which gentlemen may be prepared for civil engineer appointments under Government in India and the Colonies.

ſchen höheren Lehranſtalten kennt man in England nicht; nur hie und da findet man eine ihr nahe kommende Einrichtung. Vorherrſchend iſt das Fachſyſtem, wodurch der Zuſammenhang der Schule daſelbſt nach allen Seiten viel freier und loſer iſt als bei uns. In einigen Anſtalten fand ich einen fortwährenden Wechſel in den Claſſen; die Geſellſchaft war von Stunde zu Stunde eine andere, auch der Zahl nach. Daſſelbe Syſtem bringt es mit ſich, daß auch der Claſſenraum gewechſelt wird für die verſchiedenen Unterrichtsgegenſtände. Bei uns kommt immer der Lehrer zu den verſammelten Schülern; in engliſchen Schulen traf ich es oft, daß die Lehrer je ein beſonderes Zimmer hatten und die Schüler zu ihnen kamen. Dabei iſt die Zeitdauer eine verſchiedene; dieſelbe Glocke giebt nicht für alle Lectionen das Zeichen zum Anfange oder Aufhören; einige dauern länger als eine Stunde, andere nur eine halbe oder drei Viertelſtunden. In manchen Schulen, z. B. in University college school zu London, iſt die Betheiligung am Unterricht wie das willkürliche Speiſen à la carte, wenigſtens nach den Gegenſtänden: wer das Eine nicht will, muß dafür etwas Anderes nehmen, um ein gewiſſes Quantum voll zu machen. In der High school zu Edinburgh hatten im vorigen Jahre von 382 Schülern Lateiniſch gelernt 320, Griechiſch 85, Mathematik 147, Franzöſiſch 308, Naturwiſſenſchaften 298.

Außerdem wird in den oberen Claſſen überall viel

Freiheit gelassen, sich nach Neigung zu beschäftigen. Ein Beispiel der Mannigfaltigkeit der danach gewählten Gegenstände kann die grammar school zu Manchester sein, die in ihrer modern side in diesem Jahre Prüfungen abzuhalten hatte u. a. auch über Geologie, Metallurgie, nautische Astronomie, „Animal physiology", organische Chemie, angewandte Mechanik, Maschinenlehre, „Building construction". — In den Nachrichten über Dulwich college heißt es, nachdem schon vorher von Specialstudien die Rede gewesen, von der ersten Classe, daß daselbst die Wahl noch freier sei: In this form the choice of special subjects of study is less restricted than in the lower forms, while the opportunity is given to all boys, according to their several tastes or intended pursuits, of devoting a larger proportion of their time either to classical studies on the one hand, or to mathematics and science on the other.

Man will vor allem den Privatfleiß befördern und hält zum eigentlichen Schulunterricht im Grunde nur die alten Sprachen und Mathematik geeignet. Durch vieles Dociren fürchten sie die junge Seele zu übertäuben und ihr die Lust und Elasticität zu nehmen, sich nach selbstgewählten Zielen auszustrecken. Darum begünstigt man es, daß die Schüler sich einzelne Bücher zum Studium wählen und so lange mehr oder weniger ausschließlich damit beschäftigen, bis sie ganz darin zu Hause sind. Es wurde mir erzählt, Macau-

lay's Vater habe sich bei Lord Braugham Raths erholt über die Erziehung seines Sohnes und die Antwort erhalten, er solle ihm empfehlen, fleißig Demosthenes und — Dante zu studiren, was dann auch geschehen sei. In Macaulay's Schriften kann man die Wirkung langer Beschäftigung mit dem griechischen Redner wohl erkennen, weniger die mit dem großen Dichter Italiens.

Ein Grundzug der Verschiedenheit zwischen dem Schullernen selbst in England und Deutschland, der sich weit verfolgen läßt, ist, daß sich dort Alles mehr vereinzelt und viel weniger Werth auf den Zusammenhang der Dinge gelegt wird, als es bei uns geschieht, sowohl nach der Einrichtung unserer Lehrpläne, wie nach Behandlung der einzelnen Gegenstände. Das Absehen der Lehrer in England ist besonders darauf gerichtet, daß die Schüler sich eine eng begrenzte Kenntniß genau aneignen; aber sie verhindern es dabei, wie mir scheint, zu wenig, daß sie die Dinge über Gebühr isoliren, und Manches treiben, wozu ihnen die unentbehrliche Vorbereitung fehlt. So lesen sie die Autoren, ohne schon die nach unserer Ansicht dazu durchaus erforderliche Kenntniß der Grammatik zu haben, wovon die Prüfungsfragen sehr auffallende Beispiele enthalten. Ich fand, daß den Knaben schon der Euripides in die Hand gegeben war, nachdem sie erst ein Jahr Griechisch gelernt hatten; und in einer anderen, daß die Schüler noch bei den Rudimenten der lateinischen Grammatik

ſtanden, aber ſchon Vergil's Eklogen laſen, und anderswo Aehnliches. Bei uns würde auch nicht in derſelben Claſſe, die in der griechiſchen Proſa noch nicht über Xenophon's Anabaſis hinausgekommen iſt, ſchon des Sophokles Elektra geleſen werden.*) Man begünſtigt es, daß in den Schulen von Fremden, die ſich dazu erbieten oder eingeladen werden, einzelne Vorträge über hiſtoriſche, geographiſche, naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände gehalten werden, während uns der Nutzen ſolcher Vorträge ſehr zweifelhaft erſcheint, wenn zu ihrem Verſtändniß die elementaren Vorkenntniſſe fehlen.

Nach allem dieſem iſt vorauszuſetzen, daß das Unterrichtsverfahren in den engliſchen Schulen von dem unſrigen weſentlich verſchieden iſt. Ich habe einzelne Lehrer kennen gelernt, die es trefflich verſtanden, den Gegenſtand den Schülern zu richtiger Auffaſſung nahe zu bringen; aber im allgemeinen giebt eine engliſche Lehrſtunde wenig Gelegenheit zu erkennen, daß Lehren eine Kunſt iſt; ſie wird größtentheils zum Abhören des Aufgegebenen verwandt; das Lernen und Ueben geſchieht unter verſchiedener Anleitung mehr außer der Lehrſtunde als in derſelben. In den neueren Mittelſchulen geht man mehr in unſerer Weiſe ſo zu Werke, daß die Stunde zu vielſeitiger mündlicher Uebung, nicht blos zum Abfragen verwandt wird. So vieles Heft-

*) Einige nähere Angaben über Lehrpläne ſ. im Anhang Nr. 5).

ſchreiben wie bei uns findet nirgend Statt. — Beim Ueberſetzen wird zweckmäßig meiſt ſo verfahren, daß man auf den unteren Stufen mehr Wort für Wort wiedergeben und ſo fortſchreiten läßt, bis auf den oberen der Gedanke frei nachgebildet wird; den Schluß macht dabei oft, wie auch in deutſchen Gymnaſien, eine Muſterüberſetzung des Lehrers ſelbſt.

Engliſche Lehrer haben mir ſelbſt geklagt, daß bei ihnen das herkömmliche Verfahren zu ſehr auf Routine ausgehe und zu wenig belebende Kraft habe; es werde faſt nur mit dem Gedächtniß gelernt; viel Schuld daran trage die Art der Prüfungen außerhalb der Schule. In mehreren Lehrſtunden, denen ich beiwohnte, fiel mir die paſſive Haltung der Schüler auf; draußen waren ſie voll Leben und Munterkeit, in der Claſſe ſaßen ſie da, theilnahmlos und gelangweilt; die Antworten wurden ſo leiſe und undeutlich gegeben, daß ſie mir oft nicht verſtändlich waren. Der Lehrer rügte das nicht, ſprach auch ſelbſt wohl nicht klar und diſtinct, und war auch entgegenkommend, ihnen wo ſie ſtockten gleich einzuhelfen; man iſt nicht gewohnt, in ſolchen Dingen ſo auf ſich zu achten, wie es z. B. von dem preußiſchen Schulmeiſter verlangt wird. — Die Fragen auch bei der Interpretation der claſſiſchen Autoren in den oberen Claſſen bezogen ſich immer auf ſprachliche, hiſtoriſche, geographiſche Einzelheiten, auf Dinge, die ſich eben kurz abfragen laſſen, viel weniger auf den Gedankenzuſammenhang. Wir benutzen die Lectüre

mehr zur Einführung in die Kenntniß des Alterthums überhaupt, und wie wir die Aufmerksamkeit der Schüler mehr auf den inneren Zusammenhang dessen was gelesen wird hinlenken, so machen wir sie auch mit der Stellung des Autors in seiner Zeit und in der Literatur seiner Nation bekannt. Auch darauf läßt man sich in den englischen Schulen weniger als bei uns ein, irgend eine Schwierigkeit zur Uebung in methodischem Verfahren in gemeinsamer Arbeit eingehend zu erörtern. Zu meiner Verwunderung fand ich bei der Horazlectüre die Schüler mit Bentley so gut wie gar nicht bekannt; es erklärt sich aber aus dem Vorhergesagten. Ich kann hier ein Erlebniß wie eine Illustration beifügen. — Auf einer Eisenbahnfahrt kam ich zufällig neben einem jungen Mann zu sitzen, den ich für einen Schüler hielt. Er las einen Roman von Walter Scott; wir kamen in's Gespräch, und ich fragte ihn, ob er in seiner public school auch den Homer lese. O ja. Im Laufe unserer Unterhaltung fragte ich, ob er mir wohl etwas Gemeinsames zwischen dem epischen Gedicht und gerade dem W. Scott'schen Roman nennen könne. Er kam bald auf die Schilderungen, und als ich nach der Verschiedenheit derselben bei Homer und W. Scott fragte, traf er nach einigen Zwischenbemerkungen bald das Rechte: jener stelle das Werdende dar, dieser erzähle von dem Fertigen. Er sah mich vergnügt an wie über den Besitz einer neuen Erkenntniß. Als ich fragte, ob sie auf dergleichen Dinge nicht

aufmerksam gemacht würden, erwiederte er: nein, wir müssen construiren, übersetzen und auswendig lernen.

Aber ich mag es mit meinen Wahrnehmungen nur ungünstig getroffen haben, und zweifle nicht, daß man wie bei uns auch in England von dem Unterricht der obersten Classen eine höhere Vorstellung hat*), und daß es auch da nicht an Lehrern fehlt, welche die Freude kennen, die aus dem lebendigen geistigen Wechselverkehr mit der Jugend entspringt, und die den Lehrer und seine Schüler beseelt, wenn auf seinen Weckruf der in dem Buch eingesargte Geist des Autors wiederersteht und mit dem empfänglichen Geiste des Schülers in Berührung kommt. Diese lebendige Anregung schätzen wir höher als ein Quantum von sachlichen und sprachlichen Kenntnissen; wir wollen beides, aber das eine nicht ohne das andere.

Eine solche Lehrstunde, die zu einer erhebenden geistigen Gemeinschaft des Lehrers mit seinen Schülern wird, ist da unmöglich, wo jener genöthigt ist, seine Aufmerksamkeit fortwährend auf äußere Dinge gerichtet zu halten. Ich habe aber Ursache anzunehmen, daß

*) Aeußerungen der Unzufriedenheit mit dem hergebrachten mechanischen Verfahren, das Methode gar nicht genannt werden kann, habe ich mehrmals von Lehrern selbst gehört: We condemn the practice of making the classical authors mere text-books for the acquisition of words, by which all sense of the beauty of their works was lost in the mechanical drudgery of making sense out of the words.

es so noch in vielen englischen Schulen ist. Denkt Euch, wie ich es erlebt habe, eine Prima, wo der Thucydides oder Tacitus gelesen wird; der Lehrer hat den Autor vor sich, daneben das Schülerverzeichniß. Seine Fragen geschehen nur in der Reihenfolge wie die Schüler sitzen, und hinter jeder Antwort schreibt er eine Zahl zu dem Namen des Schülers, der geantwortet hat: es ist die Zahl der Marken, welche die Antwort verdient! Das wiederholte sich in derselben Stunde mehrmals, und nach derselben umringten die Schüler das Katheder, um vom Lehrer die Zahl der erworbenen Marken zu erfahren, die dann jeder für sich wieder in ein Buch eintrug. Am Ende der Woche werden die Marken summirt für die spätere Verwerthung bei Preisen u. dgl. Ein solches Verfahren auch in den obersten Classen hat mindestens das Gute, daß es den Lehrer hindert, sich nur mit wenigen zu beschäftigen, und daß er sie alle berücksichtigen muß. Die Lehrer aber, welche das Bessere kennen und wollen, befinden sich dabei in übler Lage gegenüber einerseits den Examenforderungen, andererseits dem Verlangen nach Preisen und anderen Zeichen der Anerkennung.

Ueber den Erfolg des Unterrichts und die Leistungen der englischen höheren Schulen im allgemeinen maße ich mir kein Urtheil an. Die Directoren selbst sind nicht besonders damit zufrieden, und so waren es auch die Untersuchungscommissare nicht. Die Universitäten klagen über die mangelhafte Vorbereitung der

Studenten, und die public und gramar schools ebenso, daß sie die Knaben aus den niederen und besonders den Privat-Schulen ohne hinlängliche elementare Vorübung empfangen. Es versteht sich von selbst, daß es an rühmlichen Ausnahmen davon nicht fehlt. — Was ich selbst wahrgenommen habe und als einen der merklichsten Unterschiede von unserer deutschen Schulbildung bezeichnen muß, ist wiederum die Vereinzelung der Kenntnisse bei den englischen Schülern. Es kann einer schon den Horaz und den Tacitus übersetzen und im Griechischen noch in den ersten Anfängen stehen; ebenso kann einer in den alten Sprachen gute Fortschritte gemacht haben, wie sie in den obersten Classen vorausgesetzt werden, aber in der Geschichte und Geographie so unwissend sein wie wir es in dem Alter für unziemlich halten würden. Wir halten in Deutschland mehr auf eine fortschreitende Gesammtbildung der Schüler. Das Streben, sich möglichst viel einzelne notizenartige Kenntnisse anzueignen, hat hier in England augenscheinlich unter der Einwirkung des Examenwesens zugenommen. — Am meisten befriedigend schienen mir durchschnittlich die Erfolge des Unterrichts in der Muttersprache und in der Arithmetik zu sein. Die Kunst der latein. und griech. Versification ist in den public schools noch keineswegs ausgestorben. Ich habe in den Festschriften einiger derselben lateinische Elegien und Versuche in griechischen Versen, z. B. Uebersetzungen von Stellen aus Shakespeare, mit großem Vergnügen ge-

leſen. Das Schwächſte, meines Erachtens, war überall die lateiniſche Proſa.

Forſcht man nach den Gründen der im ganzen nicht befriedigenden Reſultate des Unterrichts, ſo habe ich auf das Prüfungsweſen ſchon hingewieſen. Nicht unerheblich iſt auch die Wirkung der langen Ferien im Sommer: meiſt zwei Monate, in denen ſo viel vergeſſen wird, daß die Lehrer dadurch an manchen Schülern eine Danaidenarbeit haben. Die Geſammtdauer der Ferien beträgt an den höheren Schulen bis zu 15 Wochen jährlich; in einzelnen Privatanſtalten, ebenſo in Mittelſchulen, dauern ſie nicht ſo lange. In einigen Schulen werden Ferienarbeiten aufgegeben. — Außerdem kommt es mir ſo vor, als ob man die Schüler auch da, wo ihnen vortrefflicher Unterricht geboten wird, nicht genug dazu anzuhalten weiß, ihn zu benutzen; es bleibt ihnen, nach unſerer Auffaſſung, zu ſehr überlaſſen ob ſie etwas lernen wollen oder nicht. Thun ſie es, ſo iſt es im allgemeinen nicht, weil dieſe Freiheit Liebe zur Sache erzeugt hätte, obwohl das in einzelnen Fällen ſicherlich auch geſchieht; viel häufiger aber iſt das Motiv entweder Beſorgniß vor dem bevorſtehenden Examen, oder der Hoffnung auf eine belohnende Auszeichnung.

Das bringt mich auf die Preiſe. Unter allen Contraſten, welche die engliſche Weiſe zu denken und zu leben in ſich ſchließt, iſt mir keiner ſo ſehr als ein innerer Widerſpruch auffällig geweſen als der, daß dieſe Nation, der der Begriff der Pflicht ſo groß und heilig

iſt, in der Schulerziehung der Jugend davon keinen Gebrauch macht, ſondern es hat zur Sitte, d. h. zur Unſitte, werden laſſen, daß der Hauptimpuls zu Fleiß und Anſtrengung die Ausſicht auf Lohn und Ehre iſt. Nelſon's Zuruf an ſeine Mannſchaft vor der Schlacht bei Trafalgar iſt bekannt, und wer ſich in England aufhält hat im Familienleben und ſonſt im Handeln der Menſchen genug Gelegenheit, die Wirkungen eines verbreiteten ernſten Pflichtgefühls zu bemerken; jedes Kind, das den Katechismus der engl. Kirche lernt, nimmt daraus das Gebot, überall ſeine Pflicht zu thun, mit auf ſeinen Lebensgang*). In Deutſchland hat Kant, der durch ſeine Voreltern einen Zuſammenhang mit Schottland hatte, und deſſen ganze Geiſtesrichtung auf Dav. Hume zurückweiſt, in einer ſchlaffen Zeit unter den Gebildeten und von da weiter im Volk ein Pflichtgefühl geweckt, das die Ehre der praktiſchen Seite ſeiner Philoſophie bleiben wird. Aber überhaupt Achtung vor der Pflicht liegt in deutſcher Sinnesart wie in der engliſchen; und die Thätigkeit unſerer Schule kann ebenfalls Zeugniß davon geben, wenn ihnen auch mehr daran liegen muß, den höheren Antrieb, die Liebe zur Sache, anzuregen. Daneben ſind freilich auch andere mehr von außen kommende Motive wirkſam, z. B. die, welche in unſerem Berechtigungsweſen ihren Urſprung

*) Bei der Erklärung der Gebote: — to do my duty in that state of life, unto which it shall please God to call me.

haben. Auch wer nicht so rigoros ist, jede Benutzung des Ehrtriebes in der Schule zu verwerfen, wird die Art, wie er in den englischen Schulen genährt wird, doch nicht billigen können. Auf allen Stufen des Unterrichts, von der Universität bis zur Elementarschule, gehören in England Belohnungen und Preise zu den Hauptreizmitteln des Fleißes; selbst, so unglaublich es uns klingen mag, in der Sonntagschule, die in der Kirche gehalten wird, meint man dieses Mittel nicht entbehren zu können. Und nicht blos für gute Leistungen, auch für gutes Betragen giebt es Preise und Medaillen. Bei der allgemeinen Gewohnheit der Sache kommt ein Bedenken dagegen gar nicht auf, man kennt es nicht anders. Man hält in England den Monthyonpreis in Frankreich, der eine öffentliche Prämie auf die tugendhafteste Handlung setzt, mit Recht für etwas eminent und charakteristisch Französisches; aber in den Schulen ist hinsichtlich des Prämienwesens zwischen den englischen und französischen kein Unterschied. Will Jemand einer Anstalt etwas Gutes thun, so ist immer das Nächste Preise und Stipendien zu stiften, die sich daher bei manchen außerordentlich angehäuft haben. Wer eine neue Schule errichten wollte, ohne sogleich in die Ankündigung die Aussicht auf winkende Belohnungen mitaufzunehmen, würde wenig Beachtung finden; und bei den alten gehören die prizes, medals etc. zur wirksamsten Empfehlung. In den gedruckten Nachrichten über die Anstalten ist oft auch der Geldwerth

der Preisbücher angegeben. Hinzu kommt dann noch die Veröffentlichung der Namen der Prämiirten. Ein großer von den Eltern, deren Söhne sich nicht vor anderen auszeichnen, oft gerügter Uebelstand ist, daß die Lehrer, um ihrer Anstalt durch einzelne Schüler große Ehre einzutragen, sich wohl vorzugsweise mit solchen beschäftigen, die Preisgewinner werden können. — Selbst das College of Preceptors bietet Preise, obgleich es mit den Schulen in keiner Verbindung steht; aber es braucht dies Mittel, damit die Schule und die Schüler geneigt sind, sich von ihm examiniren zu lassen.

Als zu Ende Juli d. J. nach Schluß der Schulen viele Schüler in die Ferien reisten, hörte ich, wie ein Vater im Bahnhof seinen Sohn mit der Frage empfing: how many prizes? und als der Knabe sagte: drei, schien mir des Vaters Gesicht zu fragen: nicht mehr? In Schottland hörte ich bei ähnlicher Gelegenheit eine Mutter fragen: what place in the class? Bei uns würde etwa gefragt werden: Bist du versetzt, oder: bringst du eine gute Censur? Auch die Mädchen werden zu demselben Ehrenwettlauf angeregt und in die Schaustellung der Preisvertheilungen gezogen. Ich bin zugegen gewesen, wo in einer großen Versammlung zwischen den Knaben auch Mädchen bis zu 15, 16 Jahren zur Platform hinaufeilten, um unter allgemeinem Klatschen eine Prämie vor dem Publicum in Empfang zu nehmen.

Selbst wohlhabende Eltern legen der Ehre wegen

großen Werth darauf, daß ihre Söhne bei der Concurrenz Gewinne davon tragen, die von Hause aus eigentlich für Unbemittelte bestimmt sind. Ein Mann in den besten Vermögensumständen erzählte mir sehr erfreut, er habe eben die Nachricht erhalten, daß sein Sohn, der auf der Schule in Folge einer Concurrenz sich im Genuß eines Beneficiums befand, und sich beim Eintritt in die erste Classe in einem anderen Wettstreit schon ein Universitätstipendium erworben habe, seiner Jugend wegen aber noch ein Jahr auf der Schule bleiben solle, nun die Zusicherung erhalten habe, der Betrag des Stipendiums werde ihm für das Jahr nachgezahlt werden, sobald er zur Universität komme, so daß also für das Jahr ihm beide Stipendien gehörten. Man kann in England hören: Ihr müßt die Leute bezahlen, wenn sie etwas lernen sollen, anders geschieht es nicht; und dafür eine Argumentation, deren Logik ihrem Cynismus gleichkommt: Beschäftigen sich etwa die Advocaten mit der Jurisprudenz oder der Arzt mit der Medicin aus Liebhaberei? Nein, Geld wollen sie damit verdienen. Wie sollten wir von dem jungen Menschen mehr Uneigennützigkeit erwarten oder fordern dürfen?

Die Cumulation ist uns auch bei den Preisen sehr auffällig. So ein Speech day (bei St. Paul's school in London heißt er Apposition day) versammelt in den public schools immer eine glänzende Gesellschaft. Ein Deutscher in England, an ein ruhiges

Verhalten bei Feierlichkeiten gewöhnt, muß sich mit Geduld rüsten, das viele und lange Klatschen und Stampfen zu ertragen, womit der Eintritt von Personen, die Nennung von Namen der Lehrer, der Wohlthäter, der zur Prämiirung bestimmten Schüler und die Vertheilung selbst begleitet wird. In einem theolog. Seminar geht es dabei ebenso lärmend zu; es unterscheidet sich darin nicht von den Schulen für junge Knaben. Bei der immer von einer besonders angesehenen Person vorgenommenen Vertheilung der Preise in Büchern, Medaillen u. a. geschieht es dann nicht selten, daß derselbe Schüler in verschiedenen Gegenständen eine Prämie erhält, so daß er bisweilen die Masse der ihm überreichten Bücher nicht allein wegzutragen im Stande ist. Wie bescheiden, nebensächlich und auf die Gesammtthätigkeit der Schule einflußlos erscheint dagegen das, was auch in einigen unserer Schulen von Prämienvertheilung vorkommt.

In einigen englischen Privatschulen wird die Sache zur Caricatur. Eltern selbst haben mir lachend erzählt, ihr Sohn habe in der Pension schon so und so viel Marken, u. a. 200 dafür, daß er pünctlich nach den Ferien eingetroffen; in der vergangenen Woche 100, weil er des Morgens immer mit gekämmtem Haar, richtig gebundenen Schleifen u. dgl. m. erschienen sei. Die Marken werden dann später summirt, und auf eine bestimmte Zahl von Marken erfolgt ein Preis. In einer Anstalt werden die 200 Marken für Pünctlich-

keit im Eintreffen nach den Ferien auch denen ertheilt, die zwar nicht eingetroffen sind, aber die Absicht hatten es zu thun, und nur durch ein ärztlich bescheinigtes Unwohlsein daran verhindert worden sind. In einer anderen wird monatlich denen ein ganzer Tag frei gegeben, die des Morgens beim Namenaufruf (roll-call) in der Classe nicht öfter als sechs mal in dem Monat gefehlt haben*).

Die öffentlichen Schaustellungen der Schulen führen immer die Gefahr mit sich, um des guten Scheins willen von der Wahrheit abzuweichen. Ich meine nicht nur dies, daß Prämien oft an Schüler gegeben werden, deren geringe Verdienstlichkeit den Lehrern wohl bekannt ist (u. a. auch, wenn Schüler deutscher oder französischer Herkunft für ihre Leistungen resp. im Deutschen oder Französischen belohnt werden), sondern auch das Eigenlob der Anstalten selbst. Ich erinnere mich folgendes Vorganges an einer Mittelschule; Der Saal war von dem betheiligten Publicum dicht gefüllt. Als der Chairman erschienen und mit vielem Klatschen empfangen war, machte einer der Herren auf der Platform die Versammlung auf die große Ehre aufmerk-

*) Einen seltsamen Eindruck muß es uns machen, daß in dem gedruckten Verzeichniß der Zöglinge von Eton bei den Primanern und Secundanern immer auch bemerkt ist, wie oft sie sent up gewesen sind for good or for play, wovon letzteres bedeutet, daß sie wegen guter Arbeiten einen halben Feiertag in der Woche erhalten haben.

ſam, welche derſelbe der Schule dadurch erweiſe, daß er gekommen ſei, die Prämien zu vertheilen: daß ſolch' ein Mann das thue, ſei der beſte Beweis von der Vorzüglichkeit der Schule und ihren ausgezeichneten Leiſtungen. Allgemeines Klatſchen, beſonders ſeitens der Schüler. Nach der Vertheilung ſtellte ein anderer der oben Anweſenden gemäß der formellen engliſchen Sitte den Antrag, dem Chairman einen Dank zu votiren; und auf die ſogleich erfolgende Unterſtützung des Antrags wurde der Dank von dem Director der Anſtalt dargebracht, wobei er auch die von den bereits abgegangenen Schülern nachher erlangten Auszeichnungen erwähnte. Wie konnte es anders ſein, als daß der Chairman ſeinerſeits darauf mit dem Lobe der Schule erwiederte? Einer der Lehrer, der auch deutſche Schulen kannte, und gegen den ich offen meine Verwunderung über ſo viel Selbſtberäucherung der Anſtalt, die ſchon ihrer großen Ausdehnung wegen ſchwer in guter Ordnung zu halten war, ausſprach, antwortete mir: Ach, es iſt mir auch zuwider; Sie brauchen das in Deutſchland nicht; wir können es des Publicums wegen nicht entbehren.

Ein regelmäßiges Ausſtellen von Cenſuren zur Kenntniß der Eltern findet jetzt bei einer viel größeren Zahl von Schulen Statt als früher; meiſt wird monatlich über Betragen und Fleiß berichtet, und nach jedem Term über die Fortſchritte und die Prüfungsergebniſſe; bei Privatanſtalten iſt es aber nicht gewöhn-

lich. Der Vorsteher einer solchen sagte mir: Wenn die Eltern wissen wollen, wie es mit ihrem Sohne steht, können sie fragen; wollte ich allen die oft ungünstigen Urtheile einsenden, so würden sich manche darüber ärgern, mit der Schule unzufrieden werden, und ihre Söhne zurücknehmen; dem will ich mich lieber nicht aussetzen.

Die Disciplin in den englischen Schulen läßt eine sehr verschiedene Beurtheilung zu; sie hat nicht die Strenge der unsrigen, weder in noch außer dem Schulhause. Es wird nicht verlangt, daß Lärm und Geschwätz aufhöre, wenn der Lehrer in die Classe tritt: nicht seine Gegenwart soll die Schüler bestimmen still zu sein, sondern daß es nun an die Arbeit geht. Aber auch dann läßt man sie mehr gewähren; bei uns ist mehr Respect vor der Lehrstunde als solcher verbreitet; sie hat einen ruhigeren, festen Gang und darf nicht gestört werden. Das ist aber da unvermeidlich, wo, was in England noch immer vorkommt, mehrere Classen gleichzeitig in demselben Raum unterrichtet werden, oder wenn bei der verschiedenen Lage der Lectionen einige Classen Unterricht haben, während andere unter deren Fenstern ein lärmendes Spiel treiben. In einer Anstalt, die ich kennen lernte, ging es, vielleicht in Folge der familienartigen Alumnatseinrichtungen, überaus ungenirt her auch in den Unterrichtstunden. Es war ein fortwährendes Kommen und Gehen; hier ging einer fort, um etwas zu holen, da wurde ein anderer heraus-

gerufen, weil ein Verwandter da sei, u. dgl. m.; es fiel auch Keinem auf als mir, daß während des Unterrichts dem Lehrer ein Korb voll eben angekommener Briefe zur Vertheilung an die Schüler gebracht wurde, oder daß in einer anderen Classe mitten in der Lehrstunde ein Diener die Butterbrode hereintrug, die sie nachher verzehren sollten.

Im allgemeinen wirkt die englische Schuldisciplin in ihrer Art vortrefflich, wie die Haltung der meisten jungen Leute im öffentlichen Leben beweist. Die Verwüstungen, welche bei uns der übermäßige Biergenuß bei vielen Knaben und Jünglingen anrichtet, kennt man in England nicht; ebenso ist das Zuwiderhandeln gegen das Verbot des Tabackrauchens bei der Schuljugend etwas Seltenes. Selbst die Studenten enthalten sich in ihren freien Zusammenkünften zum Disputiren, und ebenso in ihren gemeinschaftlichen Lesezimmern, des Rauchens; wer dazu Lust hat, mag in den besonders dazu bestimmten smoking room gehen. (Nebenbei erwähnt, ich habe weder in England noch in Schottland einen Schüler eine Brille tragen sehen; bei uns begegnet man schon Tertianern mit dem pince-nez).

Man kann bei jeder Schule unterscheiden was der überlegene und ordnende Geist des Directors und der Lehrer thut, und was sich mehr oder weniger unabhängig davon in der Anstalt als ihr eigenes Naturleben entwickelt und fortpflanzt, die Tradition des Schullebens, in der die Schüler sich unter einander erziehen.

In den geschlossenen Anstalten muß dies letztere Element stärker wirksam sein, als in den übrigen Schulen, und die englischen Alumnate haben mehr davon als die deutschen, weil man die Zöglinge dort grundsätzlich mehr sich selbst überläßt. Davon sind ebensowohl sehr gute Folgen bemerkbar, wie ein schädlicher Mißbrauch der gestatteten Freiheit. Die Jugend soll früh zu dem Gefühl der Selbständigkeit und eigenen Verantwortlichkeit kommen; demgemäß behandelt man auch die Knaben schon. Dies wirkt z. B. auf den Wahrheitsinn sehr heilsam. Ich zweifle nicht, daß auch englische Knaben gelegentlich zur Lüge ihre Zuflucht nehmen, glaube mich aber doch nicht zu irren in der Annahme, daß die Mehrzahl es für unwürdig hält aus Feigheit die Unwahrheit zu sagen. Diesen Sinn suchen viele Lehrer, in der Ueberzeugung, daß Mißtrauen demoralisirt, dadurch zu erhalten und zu stärken, daß sie bei ihren Zöglingen Wahrhaftigkeit voraussetzen und ihnen ohne weiteres Glauben schenken.

Von einer fürsorglichen, den Zögling auf Schritt und Tritt begleitenden Pädagogik hält man in England nicht viel; auch die Tutoren sind nicht gewohnt, sich um das innere Leben der ihnen Anvertrauten zu kümmern; jedenfalls ist wenig davon die Rede. Thom. Arnold freilich hatte, wie schon Locke, von dem Amt des Lehrers die hohe Vorstellung, es wie das geistliche Amt für eine Seelsorge zu halten, aber hervortreten ließ auch er dies nicht. — Wenn sie lesen, daß deutsche

Lehrer auch auf die Neigungen, das Gemüth und die Einbildungskraft der Schüler eine Einwirkung beabsichtigen, so nennen sie das wohl pädagogische Topfgückerei, meddlesomeness, und sind der Meinung, schließlich laufe das alles doch nur auf einen benevolent paternal despotism hinaus, der die freie Entwickelung der Knaben und Jünglinge störe. Man dürfe die Jugend nicht dämpfen, sagen die Vertheidiger des englischen Gewährenlassens; wer denn wissen könne, ob darunter nicht ein prädestinirter Bahnbrecher für sein Volk sei; daß ein solcher aber früh auch gegen überkommene Gesetze angehe, sei nicht zu verwundern. Die Folgen seiner Unvorsichtigkeit, Thorheit, Faulheit, müsse man Jeden erleben und tragen lassen; das sei die beste und nachdrücklichste Belehrung. Ebenso erklärte ein Vater: mein Princip ist, meinen Sohn durchaus thun zu lassen, was und wie er Lust hat. Will er heute nicht lernen, thut nichts, vielleicht lernt er morgen desto eifriger. Nur wenn er auf schlechte Dinge kommt, dann greife ich ein: then I stop him. Das halten wir nun bei der Jugend für unbarmherzig und unweise, zumal da die Folgen geduldeter Verkehrtheiten oft erst viel später eintreten, und auch in der Schule schon durch das üble Beispiel viel Schaden angerichtet sein kann.

Nicht wenige Dinge, welche unsere disciplinarischen Schulgesetze verbieten, werden in England gestattet. Als ich vor einigen Wochen in eine Stadt, die eine public

school besitzt, kam, und eben der Vormittagsunterricht beendigt war, sah ich die Knaben schaarenweis in die nahen Conditorläden eilen. Entfernt wohnende Schüler, die von der meist auch im Schulhause gebotenen Gelegenheit zum Essen nicht Gebrauch machen wollen, können ihr dinner in einem öffentlichen Local nehmen wo es ihnen beliebt. Ebenso ist ihnen der Besuch aller öffentlichen Vergnügungen, Versammlungen, z. B. auch der Gerichtsitzungen, unverwehrt. Die Westminster boys haben das Recht, den Parlamentsverhandlungen beizuwohnen. Auch in der Lectüre werden sie nicht überwacht oder beschränkt. Mit dem ganzen Shakespeare z. B. sich früh genau bekannt zu machen, werden sie in jeder Weise aufgemuntert. Schon an 12, 13jährige Knaben in höh. Bürgerschulen sah ich Shakespearepreise vertheilen. Das nationale Interesse an dem Dichter überwiegt in solchem Fall die pädagogischen Bedenken. Sich früh auch mit politischen und anderen Fragen des öffentlichen Lebens zu beschäftigen wird die Jugend schon durch ihre tägliche Zeitungslectüre angeregt; in einem Alumnat hielten sich die Zöglinge nicht weniger als zwölf verschiedene Zeitungen. Bei ihren Schulactus tragen sie u. a. auch memorirte Reden ihrer berühmten Staatsmänner vor, z. B. auch die Lord Brougham's über Parlamentsreform, und besprechen dergleichen Gegenstände ebenfalls in ihren debating societies. Andere Fragen, die ich in einer solchen bei einer Schule discutirt fand, sind z. B.

die Leichenverbrennung, die Todesstrafe, ob den Frauen mehr Rechte einzuräumen, ob Lord Byron eine Statue zu errichten, ob Schulzwang einzuführen. Die meisten höheren Schulen haben solche Vereine zur Uebung in freier Rede, und man begünstigt sie, damit die natürliche Scheu in größerer Versammlung zu sprechen, früh überwunden, Ruhe, Selbstbeherrschung und einige Fertigkeit im Gebrauch der Wortwaffen schon in jungen Jahren erworben werde. Nicht wenige Parlamentsredner haben dankbar von diesen Vorübungen auf der Schule und Universität gesprochen.

Die meisten der großen Schulen geben auch eine eigene Zeitschrift heraus. Mir sind viele dergleichen School Magazines zu Gesicht gekommen.*) Der Inhalt giebt nicht zu solchen Bedenken Anlaß, die in Deutschland bei ähnlichen Unternehmungen Verbot oder Einschränkung nöthig machten. Es wird fast nur über Dinge geschrieben, welche die Schule angehen: Mittheilungen über besondere Vorkommnisse in derselben und aus ihrer früheren Geschichte, aus dem Leben ehemaliger Zöglinge derselben, Einsendungen von solchen aus der Ferne; darunter z. B. auch Briefe über den Fortgang der Heidenmission in Asien und Afrika; Todesnachrichten in der Weise des bei uns in Schul-

*) Z. B. The Etonian, Carthusian, Alleynian, Mill-Hill Magazine, the Blue, the Ulula, the Wellingtonian, the Wykehamist, the Elizabethan, the Blackheathen, Bloxhamist, Felstedian, Camden School Record, Clifton school Magazine.

pforte und jetzt auch in Ilfeld üblichen Ecce; Schilderungen von Ferienreisen, Berichte über den Erfolg der mit anderen Schulen eingegangenen Wettspiele; über den Fortgang naturgeschichtlicher und anderer Sammlungen, poetische Versuche u. dgl. m. Bei der Nachahmung des Lebens der Erwachsenen in Clubs und anderen Vereinen, sowie der Formen öffentlicher meetings, muß uns Manches altklug vorkommen; ebenso unjugendlich gelegentliche Berichte über den inneren Zustand der Schule, den Ausfall der Prüfungen, moralisirende Aufmunterungen u. a. —

Allgemeine Billigung findet die große der Schuljugend gestattete Freiheit übrigens nicht mehr; ich habe auch Stimmen der Unzufriedenheit darüber vernommen, daß die public schools in Bezug auf Selbständigkeit der Charakterbildung den Universitäten Manches vorwegnehmen, und umgekehrt im Lernen denselben Vieles zu thun übrig lassen, was vorher gethan sein sollte. Eltern dieser Ansicht ziehen es deshalb oft vor, ihre Söhne Privatinstituten anzuvertrauen, deren Ankündigungen eine strenge Ueberwachung versprechen. Die neugegründeten katholischen Anstalten üben gleichfalls eine aufmerksame Disciplin an den Ihrigen; selbst die Studenten der Kensington-Universität dürfen Concerte, Theater, Bälle u. dgl. nicht besuchen.

Eine derartige Controle noch im Jünglingsalter kann nicht heilsam sein; man erstaunt, ihr in England zu begegnen. Die pädagogische Unzweckmäßigkeit des

gerade Entgegengesetzten bei den Zöglingen der public schools scheint man in neuerer Zeit eingesehen zu haben. Ist das Gewährenlassen schon bei dem Einzelnen gefährlich, wie viel mehr bei ganzen Anstalten; und doch hat man früher auch da nicht alsbald eingegriffen, sondern das Uebel weit wuchern lassen. Es ist nicht anzunehmen, daß z. B. F. W. Farrar (ich traf ihn im Mai d. J. noch als Director von Marlborough College, jetzt ist er Canon von Westminster) — in seiner Schulgeschichte Eric etwas anderes als die Wirklichkeit hat darstellen wollen. Wie da in einer Anstalt das sittliche Verderben um sich greifen kann, als ob kein Auge, kein Herz, keine Hand da wäre, Einhalt zu thun, wird je weiter man liest zu einer peinlichen Lectüre. Selbst Tom Brown's School days sind doch zum Theil ein Bild von Verwilderung, und des ebenfalls sonst so anziehend geschriebene Buch wird in dieser Hinsicht von Manchem mit einer sehr gemischten Empfindung aus der Hand gelegt werden.

Daß es vielfach besser geworden, glaubt man dem an mehreren Anstalten eingeführten Monitorensystem zu verdanken. Den älteren Schülern (senior boys) wird, wie es in unseren Alumnaten seit langer Zeit herkömmlich ist, eine bestimmte Anzahl der jüngeren zur Beaufsichtigung übergeben. Es ist die Anwendung des pupil-teacher Systems auf die Erziehung; auch ertheilen die Senioren denselben Knaben, gegen besondere Bezahlung, Privatunterricht; es wird ihnen ferner auch

ein Straf-, selbst ein Züchtigungs-Recht zugestanden, was sich bewährt haben und nicht gemißbraucht worden sein soll. Durch das Monitorensystem soll die oft geschilderte Härte der Dienstbarkeit der jüngeren zu den älteren Zöglingen, das fagging, sich sehr gemildert haben. In dieser Art schätzt man es als ein zur Charakterbildung dienliches persönliches Verhältniß: sich unterordnen lernen in der Gemeinschaft sei die erste Stufe zur Selbständigkeit und zur Leitung Anderer.

Wie das fagging, so besteht auch das flogging system in den öffentlichen höheren Schulen noch fort. Auf der Schule ist jeder noch boy, auf der Universität jeder man; und in so vielem auch der Schüler schon als Mann behandelt wird, nichts beweist mehr, daß er doch boy, als daß er noch prügelfähig ist. Die öffentliche Meinung hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten gegen die körperlichen Strafen als degrading und brutalizing erklärt. Unter der Jugend selbst wird das nicht so angesehen; es kommt vor, daß Einer sich statt einer Strafarbeit eine Anzahl Hiebe ausbittet. Seltener ist dies Strafverfahren (caning, birching) aber geworden, und wird in den meisten public und grammar schools wo es noch besteht nur bei schweren moralischen Vergehen angewandt, wenn die von der Sache benachrichtigten Eltern es nicht vorziehen, den Knaben zurückzunehmen. Die Strafe wird dann immer von dem Headmaster selbst vollzogen, und zwar, um sich selbst gegen leidenschaftlichen Eifer zu schützen, in

Gegenwart eines oder einiger älteren Schüler, und nicht vor der versammelten Classe, um das Ehrgefühl dessen zu schonen, der gezüchtigt wird. In den Ankündigungen einiger Anstalten liest man, daß daselbst nicht geschlagen wird*). Sie glauben so strafbare Schüler alsbald entfernen zu müssen, im übrigen aber die disciplinarischen Zwecke durch Nachsitzen, Eintragung in ein black book und durch die Censuren erreichen zu können. —

Das Erforderniß zweckmäßig eingerichteter und ausgestatteter Classenzimmer ist in den englischen Schulhäusern lange Zeit wenig beachtet worden. Seit einigen Jahren ist man aufmerksamer darauf. Den gleichzeitigen Unterricht mehrerer Classen in demselben Raum hat man meist auf solche Fälle beschränkt, wo von zwei Classen die eine nur in einer silent lesson, z. B. mit Schreiben oder Zeichnen, neben der anderen beschäftigt ist; aber auch in Eton ist noch nicht für jede Classe ein besonderer Raum bestimmt oder vorhanden. Zur Kenntniß der gegenwärtigen Reformbestrebungen für Schullocale ist vortrefflich geeignet das Werk von E. R. Robson, Mitglied des Londoner School

*) Z. B.: Discipline is maintained without corporal punishment or impositions (Strafarbeiten). —

In Wincheſter findet man noch immer die Inſchrift:

Aut disce, aut discede; manet sors tertia: caedi.

Darüber, als Ausſicht für das erſte, Mitra und Krummſtab; für das zweite, Tintfaß und Schwert; als Symbol des dritten, eine Birkenruthe.

Board, School Architecture (1874). Im allgemeinen ist für die Elementarschulen durch zahlreiche neue Schulhäuser jetzt viel besser gesorgt als für die höheren, wo man noch immer unzureichende und unzweckmäßig eingerichtete Unterrichtsräume, theils ohne gutes Licht, theils ohne Ventilation, theils mit Sitzen ohne Rückenlehne und anderen Mängeln in größerer Zahl antrifft, als man in England erwarten sollte. Im Gegensatz zu diesen alten, auch bei berühmten Schulen noch nicht ganz beseitigten Zuständen machen nun die neuen Schulbauten der letzten Jahre den erfreulichsten Eindruck im ganzen und einzelnen. Diese Befriedigung empfand ich z. B. in Wellington-, Dulwich- und Fettes College und im jetzigen Charterhouse. In diesen Anstalten, deren jede einen größeren Complex von Gebäuden umfaßt, war für Alles, was Gesundheit, Reinlichkeit und Ordnung erfordert, musterhaft gesorgt. Die Anlage war nicht den Architekten allein überlassen worden; auch die betreffenden Schuldirectoren waren bei dem Entwurf der Pläne zugezogen, nachdem sie vorher beauftragt gewesen, im Lande zu reisen, um andere Anstalten zu sehen, und dann ihre Vorschläge zu machen. — Sehr instructiv in Betreff der Ausstattung der Schulräume mit allem Erforderlichen ist eine besondere Abtheilung des Kensington Museums in London, die Education Collection.

Dreizehnter Brief.

Scarborough.

Die Religion in der Schule erfordert eine gesonderte Betrachtung. Eigentlicher Religionsunterricht, wie er in den deutschen höheren Schulen coordinirt den lateinischen, griechischen und anderen Lectionen, und systematisch durch die Classen vertheilt, auf dem Lehrplan erscheint, wird in wenigen englischen Anstalten gegeben. Daß aber zu den Erziehungsmitteln Religion gehört, gilt, ohne daß viel davon die Rede ist, in weiten Kreisen noch als selbstverständlich, und ebenso, daß die öffentliche Schule einen christlichen Charakter an sich trägt. Mit mehr oder weniger deutlichem Bewußtsein halten die Meisten für die Aufgabe des Schulunterrichts dies Dreifache, daß er eine Summe von positiven Kenntnissen mittheile, geistige Empfänglichkeit und selbständige Urtheilsfähigkeit wecke und bilde, und die Seele über das Sichtbare und Zeitliche hinaus auf das Ewige richte. Darüber herrscht ein stillschweigendes Einverständniß, und gemeinhin wird wenn man ein Kind der Schule übergiebt ohne weiteres vorausgesetzt, daß demgemäß verfahren, und daß sie in täglichem gemeinsamem

Bibelleſen und Gebet fortſetzen werde, was das Kind in der Familie als häusliche Sitte in ſich aufgenommen hat. Theoretiker freilich, welche wegen der in der Bevölkerung vorhandenen religiöſen und kirchlichen Verſchiedenheiten die Schule ſäculariſiren möchten, finden ſich heutzutage auch in England. Sagt man ihnen, daß eine Schule ohne Religion dem engliſchen Sinn entgegen ſein würde, ſo erwiedern ſie wohl, damit ſei kein Grund, ſondern nur ein Gefühl bezeichnet; als ob dies Widerſtreben nicht ſehr tiefe Gründe in der menſchlichen Seele und in der Idee der Erziehung hätte.

Es ſind nun aber in neuerer Zeit mehrere Schulen errichtet worden, welche nicht wie die public schools die Erziehung zu ihrer Hauptaufgabe machen, ſondern eigentlich nur den erſten der drei oben angegebenen Zwecke verfolgen, und die Sorge für die religiöſe Ausbildung ihrer Schüler lediglich deren Eltern überlaſſen. Ich habe davon früher geſprochen (ſ. S. 80. 97). Auch einige der neuen Mittelſchulen waren, um der vorher angedeuteten Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, als religionslos geplant, ſo auch die große in Cowperſtreet zu London. Dieſelbe hat aber ſpäter, als das Publicum ſich weniger indifferent dabei zeigte als erwartet war, Bibelkunde, mindeſtens als facultativen Gegenſtand, in ihren Lehrplan geſetzt, und als ein Wohlthäter der Anſtalt einen Bibelpreis (Scripture prize) bei ihr ſtiftete, auch dieſe Einwirkung nach derſelben Seite dankbar angenommen.

Der Mittelstand, immer mehr der low als der high church angehörig, hat sich in weitem Umfange von der bischöflichen engl. Kirche abgewandt und in die zahlreichen anderen kirchlichen Denominationen zerstreut. Bei den wiederholt an die Regierung gerichteten Gesuchen, sich des allgemein anerkannten Bedürfnisses besonderer Schulen für die Mittelclassen anzunehmen und Geldbewilligungen dafür zu erwirken, konnte sie diesen Umstand nicht unbeachtet lassen. Es handelte sich nicht um Fachschulen, sondern um solche, in denen wie in den public und grammar schools der Grund allgemeiner und liberaler Bildung gelegt werden sollte: eine solche sei nicht denkbar ohne das religiöse Element. Bei diesem Erforderniß stehe aber die Regierung vor einem unübersteiglichen Hinderniß; wie solle sie es einrichten, daß diese Schulen den so vielen und so weit verschiedenen kirchlichen Ansprüchen des Mittelstandes gerecht werden, und wie könne vom Parlament aus den allgemeinen Staatsmitteln, zu denen Alle ohne Unterschied der Religion und Confession beitragen müßten, eine Subvention für Schulen verlangt werden, von denen die Juden, die römisch Katholischen und verschiedenen Secten Angehörige um des Gewissens willen keinen Gebrauch würden machen wollen? So ist das Mittelschulwesen auch aus diesem Grunde von der Regierung seiner freien weiteren Entwickelung überlassen worden. Wie sie dieselbe Schwierigkeit im Elementarschulwesen behandelt hat, werde ich später zeigen.

Wie gesagt, die Eltern verlangen meistentheils weiter nichts, als daß die Schule sich der religiösen Sitte, die das Leben des englischen Volks noch weit und breit durchdringt, anschließe. Daher nun in den öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten, die fast alle ihre eigene Capelle haben, ziemlich allgemein eine Morgen- und Abend-Andacht, gewöhnlich in Gesang, Vorlesung eines biblischen Abschnitts und Gebet bestehend. In den public schools müssen daran auch die nicht in der Anstalt wohnenden day boys theilnehmen, sowie sie sich meistens auch bei dem sonntäglichen Schulgottesdienst einzufinden haben. Dasselbe setzt sich auf den Universitäten fort; dem täglichen Gottesdienst beizuwohnen gehört in Oxford und Cambridge auch jetzt noch in den meisten Colleges zu den Pflichten der Studenten. In Edinburgh wurden bis in die neueste Zeit von einigen Professoren die Vorlesungen oder der Unterricht täglich nach altem Herkommen mit einem Gebet, meist mit dem Vaterunser, eröffnet. Der treffliche schottische Philosoph W. Hamilton († 1856) schloß seine Vorlesungen jedesmal mit: Gott segne euch alle! — Von großer Wichtigkeit für die religiöse Erziehung der Jugend in England ist es, daß sie auch bei der Mehrzahl der nationalen Schriftsteller, mit denen sie sich früh auch durch Anleitung des Unterrichts bekannt macht, einer religiösen Grundstimmung begegnet, so bei Milton, Shakespeare, Addison und vielen anderen.

Durch alles dies erklärt sich die erwähnte Selbst-

verſtändlichkeit der Pflege des religiöſen Sinnes durch die öffentliche Schule. Nicht ebenſo folgt daraus die Forderung eines ſyſtematiſchen Religionsunterrichts. Bibelleſen bleibt die Hauptſache; daran ſchließt ſich für die der engliſchen Kirche Angehörigen der Katechismus, und überhaupt Bekanntſchaft mit dem Common prayer book (in Schottland der Shorter catechism). In den oberen Claſſen mehrerer Anſtalten müſſen außerdem einige apologetiſche Bücher z. B. Paley's Evidences, Butler's Analogy, auch des erſteren Horae Paulinae, ſtudirt werden; bei einer fand ich einen Preis ausgeſetzt ſogar auf das Studium von Hooker's Ecclesiastical Polity. Eine beſondere dogmatiſche, zugleich die chriſtliche Ethik berückſichtigende Unterweiſung halten die Schulen nicht für ihre Aufgabe, und es kommt vor, daß Eltern eine ſolche ausdrücklich depreciren: ſie wollen ihre Kinder nicht den Privatanſichten eines Lehrers preisgeben und in keiner Weiſe unterrichtet wiſſen, die ſie von der feſten bibliſchen Grundlage und den objectiv gegebenen kirchlichen Normen entfernen könnte. — In dem Proſpectus einer Anſtalt finde ich neben dem Religionsunterricht: the laws of morality are inculcated on all suitable occasions in the course of the ordinary lessons; and, as soon as the minds of the pupils are sufficiently prepared, ethics are taught systematically in their social applications; dieſer Unterricht wird dann als Moral science bezeichnet, in welchem Ausdrucke

gewöhnlich „Logic, mental and moral philosophy“ zusammengefaßt werden (er schließt also nicht wie in Frankreich, im Gegensatz zu den exacten Wissenschaften, auch die Geschichte ein).

Auch eine eingehende bibl. Exegese hält man beim Religionsunterricht meist nicht für nöthig. Das Neue Testam. wird früh im Grundtext gelesen, und wie ein anderer griech. Schriftsteller vorzugsweise grammatisch erklärt; im übrigen soll die Bibel durch das häufige und ausgedehnte Lesen und Hören jedem so bekannt werden, daß sie sich ihm durch sich selbst auslegt. Der Religionsunterricht als Bibelerklärung ist in einigen Schulen auf den Sonntag gelegt; an Wochentagen wird die Bibel dann nur gelesen. Auch in Oxford und Cambridge gehört Kenntniß der heil. Schrift und solcher Bücher wie die vorerwähnten zu den Prüfungsgegenständen der zwei ersten Studienjahre.

Daraus daß die meisten öffentlichen Schulen sich einer scharfen Betonung der confessionellen Unterschiede beim Religionsunterricht enthalten und ihn beinahe ganz auf Bibelkenntniß beschränken, erklärt es sich, daß viele nicht der englischen Kirche angehörige Eltern ihre Söhne unbedenklich daran auch in solchen Anstalten theilnehmen lassen, bei denen dies nach ihrer gottesdienstlichen Ordnung der Fall ist. Von der fast bei allen Schulen jetzt gestatteten Dispensation wird in solchen Fällen im ganzen wenig Gebrauch gemacht, und meist nur dann, wenn der Director ein Geistlicher ist. In den

Berichten der Schul-Unterſuchungscommiſſionen ſind ſehr viele Beiſpiele des friedlichen Beiſammenſeins von Schülern der verſchiedenſten Denominationen erwähnt. Die Wesleyaner u. a. laſſen ihre Kinder in der Regel auch den Katechismus der engl. Kirche mitlernen; in mehreren Schulen fanden die Commiſſarien auch katholiſche und jüdiſche Schüler am Bibelleſen theilnehmend, und ebenſo z. B. bei Schlußandachten die Lieder der engliſchen Kirche mitſingend*).

Die in den gedruckten Examenfragen geforderte Kenntniß des A. und N. Teſtaments bezieht ſich auf Perſonen und Dinge, Geſchichte, Geographie und Wortbedeutung in einem Umfange und Detail, wie es bei uns weder in der Schule vorgenommen, noch in den

*) Wenigſtens Ein Beiſpiel. Mr. J. Bryce bemerkt in ſeinem Bericht über die Stadt Preſton, daß von den kathol. u. jüd. Schülern der grammar school daſelbſt ſich wenige von der Bibellection ausſchließen, und fährt dann fort: the Headmaster, a clergyman of the church of England, gives such comments as he thinks calculated to explain the meaning without treading on controversial ground. One of the Undermasters is a Roman catholic, and about half the boys are, as I was informed, Nonconformists. Recently a prize given for religious knowledge was carried of by a Roman catholic boy, and a school scholarship gained by the son of a dissenting minister. Every person whom I saw spoke favorably of the school, and remarked on the confidence with wich is was regarded by all parties in the town.

theolog. Candidatenprüfungen gefordert wird*). Gewiß, von solcher Detailkenntniß ist für die religiöse Bildung überhaupt Vieles entbehrlich. Aber wer will es leugnen, daß in Deutschland auch das Maß von Vertrautheit mit dem Inhalt und Zusammenhang der heil. Schrift immer seltener geworden ist, welches zu den nothwendigen Voraussetzungen des christlichen Glaubens und des evangel. Bekenntnisses gehört? Wenn man auf die Entwickelung des geistigen Lebens in Deutschland während der letzten vier Jahrhunderte zurückblickt, so hat man den Eindruck, als ob im 16. und 17. das evangel. Volk sich um die Bibel sammelte und darein vertiefte, im 18. um die schöne Literatur, im 19. um die politische in den Zeitungen. Letzteres geschieht in England sicherlich noch mehr als in Deutschland, aber ohne daß man sich dabei ebensoweit von der Bibel abgewandt hat. Unsere Schulen haben darum nicht vergessen, was ihre Pflicht an der Jugend ist, aber an Bibelkenntniß steht diese dennoch weit hinter der englischen zurück, und die „Bibelfesten" sind unter den

*) Ich setze eine Frage (aus den Scripture papers von 1874) her als Beispiel dieser eigenthümlichen englischen Anforderungen an die Bibelkenntniß schon bei Knaben: Suppose you were living in Israel in the time of Gideon, and you desire to acquire a large estate and make a large fortune; how could you do this? 1. by commerce, or 2. by lending money on interest, or 3. by art, or 4. by literature, or 5. how?

Alten und Jungen selten geworden. Ich erinnere mich eines Lehrers, der mir bei einer Inspection sagte, er habe es dahin gebracht, daß seine Primaner und Secundaner nun „schillerfest" seien.

Wie nach dem Bisherigen nicht anders zu erwarten, haben in England die Schüler auch in den unteren Classen es immer schon mit der ganzen Bibel zu thun. Locke wollte ihnen nur einen Auszug in die Hände gegeben wissen. Die Ansicht, daß dies zweckmäßiger sei, ist mir hie und da in England auch begegnet, aber selten; ich hege sie selbst. In unseren Schulen wird keineswegs für die unteren Classen überall von den vorhandenen guten Auszügen und Bearbeitungen Gebrauch gemacht. Die rechte Schulbibel ist ein noch zu lösendes Problem. Wie oft haben mich die Kinder gedauert, Knaben und Mädchen, die ich in Berlin und an anderen Orten mit ihren anderen Büchern die große Bibel nach der Schule tragen sah, zunächst wegen der Last; aber ich nehme keinen Anstand es auszusprechen, daß ich es auch für unpädagogisch halte, dem frühen Kindesalter schon die ganze Bibel hinzugeben.

Im Bereich der Schule haben die kirchlichen Gegensätze in England meistentheils ihre frühere Schärfe verloren. Das läßt sich u. a. auch an Mill-Hill school sehen, einer der namhaftesten dissenting schools, wenn man die Bestimmungen der Gründer vom Anfange dieses Jahrhunderts und den gegenwärtigen Zustand

hinſichtlich der Zuſammenſetzung des Lehrercollegiums und der gemeinſamen Andachten vergleicht. Das Gemeinſame kommt jetzt überall mehr zum Ausdruck als das Trennende. In einer ſolchen gemiſchten Anſtalt, wo z. B. auch Söhne von Eltern biſchöflicher Kirche zu Diſſenters unter den Lehrern in Penſion gegeben waren, hörte ich den ebenfalls der engliſchen Kirche nicht angehörenden Religionslehrer beim Morgengebet ſagen: Gott wolle uns behüten vor zwei allgemeinen Gefahren dieſer Zeit, dem Ritualismus und dem Rationalismus! — Den kirchlichen Charakter bei den ausſchließlich oder überwiegend der engl. Kirche zugehörigen Anſtalten zu betonen, war lange Zeit keine Veranlaſſung. Es gab nicht wie in Ländern des Continents eine Conteſtation zwiſchen Staat und Kirche, wer größeren Anſpruch auf ſie habe; ein Recht, über ſie zu verfügen, hatte weder der eine noch die andere. Die allermeiſten waren, als endowed schools, ein Eigenthum der Nation, und ſo dienten ſie beiden. Zudem war die Mehrzahl der Lehrer geiſtlichen Standes, und die Zugehörigkeit zu der Kirche wurde ſchon durch die Form der täglichen Andachten und der ſonntägl. Gottesdienſte eine Sache der Gewohnheit. Die Sängerchöre der Schüler erſcheinen dabei in der weißen Stola (surplice), und die bibl. Lectionen werden auch in der Capelle von Lehrern nicht geiſtl. Standes geleſen. Die Confirmationshandlung wird gewöhnlich in der Anſtaltscapelle vorgenommen; ich war bei einer ſolchen, die der Biſchof

von Rocheſter mit eindrucksvoller Feierlichkeit vollzog, in Forest school, Walthamſtow, zugegen. Die Vorbereitung wird oft dem Headmaſter überlaſſen. So ertheilte ſeiner Zeit Thom. Arnold in Rugby ſelbſt den Confirmandenunterricht, und ebenſo fand ich es jetzt in mehreren Schulen; ſelbſt den Fall, daß ein nicht anglikaniſcher Director die Katechumenen vorbereitet, und von dem betreffenden anglikaniſchen Biſchof dies für die Confirmation als genügend angeſehen wird.

Unangefochten iſt aber der Beſitz der biſchöflichen Kirche in neuerer Zeit nicht geblieben. Daß nach den über die endowed schools getroffenen Anordnungen confeſſionelle Einheit des Lehrercollegiums bei denſelben nicht mehr erforderlich iſt, habe ich ſchon erwähnt (ſ. S. 124). Das vorige Miniſterium wollte auch die Beſtimmung über den Religionsunterricht dem Dafürhalten der governing bodies anheimgeben. Bei der Zuſammenſetzung dieſer Curatorien ſahen ſich dadurch mehrere Anſtalten mit einer Auflöſung ihres bisherigen Verhältniſſes zur Kirche bedroht. Das jetzige Miniſterium nahm die Frage mit größerer Vorſicht in die Hand, und ordnete an, überall zu unterſuchen, was den Statuten und der nachweisbaren oder muthmaßlichen Abſicht des Stifters gemäß iſt. Nicht immer war dies ſo klar, wie z. B. bei St. Paul's school in London, deren Gründer (ſ. S. 90) ſelbſt Dean der Kirche war und ſie widmete to the Child Jesus (Luc. 2, 46), wovon ſie lange die Inſchrift trug: Schola

catechizationis puerorum in Christi Optimi Maximi fide et bonis literis. — War der Stifter ein Geistlicher der englischen Kirche gewesen und hatte er in seiner Schule Religionsunterricht und Gottesdienst gewollt, so wurde angenommen, daß dieser, auch wenn nichts darüber bestimmt war, nur der der englischen Kirche sein dürfe. Die von Eduard VI. aus aufgehobenen Meßcapellen (dissolved chantries) errichteten Schulen hatten alle Zusammenhang mit derselben Kirche; dies durfte also auch bei seiner Schule in Birmingham nicht übersehen werden. Ergeben die Statuten nichts über die Religion, und ist auch zu Muthmaßungen kein Anhalt da, so soll die Praxis der letzten hundert Jahre beibehalten werden.

Die erwähnten Versuche, den alten Besitzstand der Kirche an den Schulen zu stören, hängen zusammen mit den Angriffen, denen die englische Staatskirche sich in ihrer privilegirten Stellung jetzt überhaupt ausgesetzt sieht. Wer die Folgen politischer und nationalökonomischer Bewegungen in England während des letzten halben Jahrhunderts überblickt, kann sich nicht wundern, daß die Wogen der Freiheitsbestrebungen sich stärker gegen sie heranwälzen und der Ruf nach dem disestablishment immer lauter wird.

Daß in vielen englischen Schulen, besonders Alumnaten, der Sonnabend frei von Unterricht ist, kann wie eine Vorbereitung auf den Sonntag angesehen werden,

wie zur Sammluug; aber wirklich auch der Kräfte, die der Sonntag erfordert. Ich habe in einer solchen Anstalt einen Sonntag mit durchlebt. Der in der Erinnerung gebliebene Eindruck ist der einer ermüdenden geistigen Anstrengung. Die Summe der Gebete und Bibellectionen von der Zeit vor dem Frühstück im Hause an, dann Vormittag, Nachmittag und Abend in der Kirche, und dann wieder zu Hause, ist so groß, daß, wenn auch der schöne Gesang geistlicher Lieder eine wohlthuende Abwechslung brachte, doch nicht anzunehmen ist, daß die Jugend nichts als Erbauung davon getragen haben sollte. Es ist nicht anders möglich, sie muß durch solche Häufung beschwert und allmählich zu einem gewohnheitsmäßigen äußeren Thun, oder vielmehr zur Passivität abgestumpft werden. Unserem deutschen evangelischen Bewußtsein von der Heiligkeit gottesdienstlicher Handlungen, und unserer Ansicht, was jugendliche Seelen von geistlicher Nahrung zu ihrem inneren Wachsthum aufnehmen können, ist das durchaus entgegen, wie sehr wir auch das Einleben in christliche Sitte zu schätzen wissen. Ich zweifle nicht, daß auch in England viele Erziehungsanstalten doch anders verfahren. Aber die Gottesdienst-Ordnung der englischen Kirche verleitet auch die Schule leicht zum Uebermaß.

Welch einen Schatz das englische Volk an dem Common prayer book hat, und wie segensreiche Wirkungen von demselben das durch so viele Genera-

tionen hin tief in das Volksleben eingedrungen ſind, iſt mir wohlbekannt; alles das bedarf meines Lobes nicht; und die Abweſenheit feſter Normen halte ich weder mit dem Begriff der Kirche, noch mit dem der evangeliſchen Freiheit vereinbar. Aber eben ſo ſehr bin ich überzeugt, daß das Werk der Reformation ein auf immer abgeſchloſſenes nicht iſt, ſondern ein fortgehendes ſein muß. Die Folgen davon, daß die zu Wächtern Beſtellten dies unbeachtet gelaſſen haben, und daß man ſich in dem Beharren bei dem alten Formalismus z. B. auch durch die Anregungen des Methodismus, und in neuerer Zeit durch Thom. Arnold's Grundſätze kirchlicher Reform nicht hat ſtören laſſen, liegen in den kirchlichen Zuſtänden Englands vor Augen. Sagt man mir aber, daß die Gottesdienſte der engliſchen Kirche doch ſo wie ſie ſind den Gemeinden lieb und theuer ſind, ſo beſtreite ich das nicht, behaupte aber, daß es bei ſehr Vielen nicht die rechte Liebe, ſondern Gewohnheitsdienſt iſt. Die Länge der Liturgie und die vielen Wiederholungen darin, vollends aber das halbgeſungene (chaunting) Durchlaufen langer Pſalmen, wobei man den Sinn keines einzigen Verſes feſtzuhalten vermag, kann zuletzt nur den Werth eines opus operatum haben, das ebenſo dem Evangelium wie dem Geiſt der Reformation entgegen iſt.

Die Form der engliſchen Kirche iſt ein Compromiß zwiſchen Romanismus und Proteſtantismus. Zu meinen, Heinrich VIII. habe die Reformation von oben

her gemacht, ist sehr kurzsichtig; es ist derselbe Irrthum, wie wenn man die Magna charta als die Ursache der englischen Freiheit bezeichnen wollte: sie war nicht Ursache, sondern Wirkung. Des Königs Willkür war aber in sofern sehr entschieden mitwirkend bei der Reformation, als er sie auf halbem Wege zum Stehen brachte. Die in die Augen springenden Folgen dieser Halbheit, bei der man es gelassen hat, ist der fortschreitende Abfall von der Staatskirche, und eine Sectenbildung, welche in Vielförmigkeit nur durch die amerikanische übertroffen wird. Dadurch ist nach dem numerischen Verhältniß die bischöfliche thatsächlich nicht mehr die Nationalkirche in England. Sodann die sich mehrenden Uebertritte zur römischen Kirche, die wachsende Zahl römischer Kirchen, Capellen, Klöster, Schulen. Daß von den Dissenters Jemand übertritt, ist eine Seltenheit. Die englische Kirche ist aber mit einem Fuß im Romanismus stehen geblieben, und kommen nun solche ritualistische, das römische Wesen mit Processionen, Weihrauch u. dgl. nachahmende Neuerungen auf, wie man sie jetzt in zahlreichen Kirchen findet, so lassen sich Viele in dem Wahn, das sei die Form der primitiven Kirche, bald willenlos ganz hinüberziehen. Welche widerwärtigen Bekehrungsgeschichten hat die neueste Zeit in die Oeffentlichkeit gebracht*)! Zu dem

*) Bei einer derselben mußte sich die engl. Kirche von römischer Seite sagen lassen: Tu l'as voulu! „As long as members of the Church of England are in the habit o

ſonſt an der römiſchen Kirche Verlockenden kommt für den engliſchen Sinn auch die ihm imponirende äußere Einheit derſelben über die ganze Erde hin, gegenüber der proteſtantiſchen Zerſplitterung.

Der Abfall iſt aber außerdem auch in's Leere! Wenn man ſieht, wie, namentlich von den Männern, viele den herkömmlichen Gang des Gottesdienſtes ohne inneren Antheil immer wieder mit durchmachen, ſo iſt nicht zu verwundern, daß das in Indifferentismus endet. Ein weit verbreiteter Deismus wendet ſich von dem was das Weſen des Chriſtenthums iſt ab. Von den zwei ſich gegenüberſtehenden Schriften Ecco Homo von J. Seeley (jetzt Profeſſor der Geſchichte in Cambridge) und Ecce Deus von Dr. J. Parker hat die erſtere nicht allein durch ihre beſtechende Darſtellung, glaube ich, eine viel größere Verbreitung gefunden als die andere. Die Zahl Derer iſt groß, die im Chriſtenthum nichts als einen wichtigen, und als Sitte zu reſpectirenden Culturfortſchritt ſehen. Ebenſo hat die Weltauffaſſung eines atheiſtiſchen Materialismus zahlreiche Anhänger auch in England; aber eben die im Volk verbreitete und feſtgehaltene religiöſe Sitte hindert, ſo rückhaltlos damit hervorzutreten wie es in Deutſchland geſchieht.

---

imitating the Roman devotion of celebrating Mass, invoking the Saints, oral confession, reciting the rosary, and the like, conversions will follow which, sudden as they may appear, are but the necessary consequence of such a line of conduct!

Die Engländer haben auch früher schon Aufklärer gehabt, deren Lehren geeignet waren, das Volk von Kirche und Christenthum abwendig zu machen, und es ist genug davon im vorigen Jahrhundert zu uns herübergekommen; bei ihnen selbst ist die Wirkung solcher Lehren aber niemals tief in's Volk gedrungen. Man darf sich auch nicht irre machen lassen durch die Wahrnehmung, daß in der religiösen Sitte Manches zu einer leeren Form geworden ist, z. B. das oft völlig unverständliche rasche Abthun der Tischgebete, oder Formeln zum Abschied Abends beim Auseinandergehen, wo man wohl noch im Ton der heiteren Unterhaltung hört: Remember me in your prayers, wie Adieu! Und daß auch im kirchlichen Leben der Engländer Manches ein mechanisch geübter Brauch geworden ist, giebt ebenfalls noch kein Recht, allgemein, wie es bisweilen geschieht, von Heuchelei zu sprechen. Wo wäre das Heilige vor Veräußerlichung bewahrt geblieben? Es giebt überall Caricaturen desselben. Im englischen Volk lebt nichtsdestoweniger noch weit und breit ein ernster religiöser Sinn und ein in der Liebe thätiger Glaube. Inmitten alles des äußerlichen Gewohnheitswesens ist das Evangelium Unzähligen noch eine Gotteskraft, und in sehr vielen Häusern wird das ganze Familienleben noch davon getragen. Wer im Lande selbst näher zusieht, entdeckt Bestrebungen und Werke christlicher Nächstenliebe, die an Umfang, Opferwilligkeit und ausdauernder persönlicher Hingabe vielleicht in keinem anderen

Lande übertroffen werde. Ueber Handelsſtockungen, Geſchäftsloſigkeit, geringen Verdienſt, wird auch in England ſeit zwei Jahren überall geklagt; aber die Einnahme der britiſchen Bibelgeſellſchaft und der Miſſionsgeſellſchaften iſt in denſelben Jahren größer geweſen als in den vorhergehenden; und wenn allerdings England reicher iſt als Deutſchland, ſo wird doch dafür und für viele wohlthätige Zwecke, im Verhältniß zu dem größeren und geringeren Wohlſtande, in England erheblich mehr gegeben.

Auch die in neuerer Zeit mehr hervortretende Hinneigung zum römiſchen Kirchenweſen läßt keinen Schluß auf Abwendung des engliſchen Volks von evangeliſcher Geſinnung zu. Es ſind einzelne Erſcheinungen in dem Auf und Ab der Wellenbewegung geſchichtlicher Entwickelung; für das Ganze haben ſie geringe Bedeutung, und können nicht für Zeichen angeſehen werden, daß die Grundzüge des Volkscharakters der Engländer ſich ändern; er iſt dennoch ein eminent proteſtantiſcher. Wollten und könnten ſie eine Papſtherrſchaft jetziger Tendenz ertragen, ſo müßten ſie aufhören Engländer zu ſein.

Das Intereſſe an religiöſen Fragen iſt ſehr rege bei ihnen; ich habe oft Gelegenheit gehabt, mich an Geſprächen der Art zu betheiligen. Ein Kaufmann, in deſſen Familie ich einen Tag auf ſeinem Landſitz zubrachte, richtete bald die Frage an mich: Was ſagen Sie zu unſerer Sonntagsfeier? Ich verhehlte ihm

meine Ansicht nicht, wie ich sie vorher angedeutet habe. Was er mir im Laufe des weiteren Gesprächs darauf erwiderte, kann ich in Folgendem zusammenfassen: Es überrascht mich nicht, daß Sie von Uebertreibung und deren Gefahren sprechen; aber es steht in der Sache anders mit uns als mit Ihnen auf dem Continent. Ich bin früh zu der Erkenntniß gekommen, daß das Leben ohne Religion öde und leer ist. Keine Religion ist ohne Mystik, und dem entsprechend in jedem Menschenherzen ein mystischer Zug. Dieser Zug des Herzens zu Gott kann wie jede natürliche Anlage, wenn unbenutzt, cessiren, zuwachsen, verholzen. Einem Menschen, bei dem dies der Fall, daraus einen Vorwurf zu machen, wäre ebenso unbillig wie bei einem, der blöde Augen hat oder ohne seine Schuld einen Sinn entbehrt; aber man kann sich mit einem solchen über Dinge, die diesen Sinn voraussetzen, nicht verständigen, und so auch über Religion nicht mit einem, der dafür kein anderes Organ hat, als etwa für das Studium der Naturwissenschaften oder für Geschäftsunternehmungen; man versteht dann unter Religion ganz verschiedene Dinge. Nun sind wir aber in England, bei der uns ganz hinnehmenden Geschäftigkeit des Tages und der Woche und bei der unruhigen Aeußerlichkeit unseres öffentlichen Verkehrs, in der größten Gefahr, an der Empfänglichkeit unseres inneren Lebens Schaden zu leiden. Darum halten wir für heilsam und nothwendig, ihm von den sieben Tagen

der Woche einen ganz zu widmen; wir brauchen es zu unserer geistigen Diät.

Derselbe Mann glaubte uns von einer anderen Gefahr bedroht. Er hatte die in England sehr verbreitete Meinung, daß die deutsche Theologie den rechten Weg verloren habe. Sie hat, sagte er, ihren Einfluß auf das Leben des Volks eingebüßt durch abstracte, vom religiösen Volksleben abgewandte Theorien. Sie scheint zu vergessen, daß der menschliche Geist mehr als Eine Pforte des Verkehrs mit der geistigen Welt hat; nicht bei jeder steht der reine Intellect Schildwache. Die Glaubenskraft ist die stärkste Lebenskraft jedes Volks, und die daher stammenden religiösen und moralischen Grundwahrheiten haben ebensoviel Festigkeit und Recht für das ganze menschliche Dasein, als die wissenschaftlichen auf ihrem Gebiet; auch eine Jugenderziehung, die das übersieht, halte ich für verfehlt. Konnte ich ihm hierin nur beistimmen, so mußte ich ihm doch zulängliche Kenntniß der deutschen Theologie absprechen; sein Urtheil generalisirte zu schnell nach einzelnen ihm bekannt gewordenen theologischen Schriften und einzelnen Thatsachen, denen andere anderer Art gegenüber zu stellen nicht schwer war.

Die Uebertritte zur römischen Kirche sah er mit Betrübniß, aber sie waren kein Gegenstand der Besorgniß für ihn. Der alte Puritanismus war Exceß einer Tugend des englischen Volks, sagte er, und ich

wünſche nicht, daß er wiederauflebt; aber glauben Sie mir, wenn es ſo fortgeht wie in den letzten Jahren, ſo iſt die Zeit nicht fern, wo der Geiſt Cromwell's ſich gegen den ſchleichenden Papismus wieder erheben wird. —

In die Predigtweiſe der engliſchen Kirche iſt, wenn ich an ältere Zeiten meiner eigenen Wahrnehmungen denke, ein friſcheres Leben gekommen. Das früher für nothwendig gehaltene Ableſen der Predigt habe ich nur noch ſelten angetroffen; und — ich weiß nicht, ob es ſich nur zufällig ſo fügte, daß ich an verſchiedenen Orten gerade ſolche hörte — die Betrachtung des göttlichen Wortes nahm in der Regel die Richtung auf ein gottvertrauendes fröhliches Thun. Dies nur aus dem überall auf thätiges Leben gerichteten Sinn der Engländer abzuleiten, wäre eine zu beſchränkte Auffaſſung. Ich meine, es entſpricht dem Geiſte des Evangeliums, und ſollte auch bei der Erziehung mehr beachtet werden. Als vor einigen Jahren bei uns die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ein in vorwiegend chriſtlichem Sinn abgefaßtes Leſebuch für Volksſchulen gelenkt war wegen einer ungeſchickt darin behandelten Geſchichte vom „Knaben Veit", ſah ich das Buch durch, und fand, der viel größere Vorwurf, den es verdiente, war, daß es ein zu paſſives Chriſtenthum enthielt, und den Kindern daraus nicht der frohe, ermuthigende Ton: Hebet eure Häupter auf! entgegenkam; es lehrte mehr Ergebung als Erhebung.

Der engliſchen Freiheit des individuellen Beliebens begegnet man doch auch in der Kirche, namentlich in der außerordentlich großen Zahl der neben einander in Gebrauch genommenen Geſangbücher. Nicht geringe Freude machte es mir, darin auch manche gelungene Ueberſetzung aus unſerem geiſtlichen Liederſchatz zu finden; ebenſo ſind mehrere unſerer Choralmelodien herübergenommen. Von neuen Ueberſetzungen deutſcher geiſtlicher Lieder ſtehen einige der beſten in den Hymns from the land of Luther (1863).

Vierzehnter Brief.

Scarborough.

Das Lehramt an den höheren Schulen und die Verhältniſſe der Lehrer überhaupt ſind bisher nur beiläufig von mir berührt worden. Die Wichtigkeit der Sache erfordert, ſie nach einigen Seiten für ſich und näher zu betrachten.

Eine zweckmäßige Vorbildung der Lehrer für ihren ſpeciellen Beruf iſt, wie leicht begreiflich, bei der allgemeinen Reviſion des Schulweſens als eins der erſten Deſiderien erkannt worden; ſie fehlt gänzlich. Ours is the only highly intellectual profession, ſagt ein Schuldirector, for which men are supposed to be sufficiently educated without the slightest professional training*). Aber was iſt zu thun?

*) Aehnlich ein Anderer: A classical teacher enters upon his duties as soon as he has taken his degree as a Bachelor of Arts without undergoing any professional training, without attending any course of lectures on education, without having read any book on the subject. He is supposed to conform to the traditions of the establishment to which he attaches himself.

Wo und wie soll die Vorbereitung geschehen, und wer soll sie übernehmen? Für das Elementarschulwesen ist hierin zum Theil auf Staatskosten durch Seminare mit dem besten Erfolge gesorgt. Für die höheren Schulen sind nicht ebenso die dazu erforderlichen Mittel vorhanden; doch hat bereits die Charity Commission sich dahin ausgesprochen, daß die Verwendung eines Theils der reichen Mittel der endowed schools zur Errichtung von Training colleges dem Zweck der Stiftungen nicht entgegen sein würde. Aber wie weit würde das reichen? und sind überhaupt Seminare für die höheren Lehranstalten ebenso nöthig wie für die niederen? Die das verneinen berufen sich wohl auf Deutschland. Es ist eine der irrigen Vorstellungen von unserem Schulwesen, daß angenommen wird, für das höhere Lehramt gebe es in Deutschland keine Seminarvorbildung. Was davon bei uns vorhanden, ist freilich für die Ausdehnung unseres höheren Schulwesens gering und nicht in die Augen fallend.

Man hat auch in England, wie wir es gethan, den Versuch gemacht, das Seminar dadurch zu ersetzen, daß junge Schulamts-Candidaten erfahrenen und tüchtigen älteren Lehrern wie Meistern beigegeben wurden, um durch unmittelbare Anschauung ihres Verfahrens und unter ihrer Anleitung das Lehren zu lernen. Man ist aber, schon wegen des Mangels an Lehrkräften, ebenfalls nicht weit damit gekommen. Die Candidaten wurden immer bald abberufen, und waren meist auch

behufs ihrer Subsistenz genöthigt, den Ruf zu einer besoldeten Beschäftigung anzunehmen. Aus demselben Grunde ist es noch nicht gelungen, das bei uns übliche Probejahr einzuführen, obwohl man es für sehr erwünscht hält.

Es lag nahe, für den besonderen Zweck, um den es sich handelt, an die Universitäten zu denken, um so mehr, als von Oxford und Cambridge aus in neuerer Zeit für Erziehungsaufgaben so viel geschehen ist. Beide Universitäten haben aber vorläufig abgelehnt, sich mit der Sache zu befassen; auch ist es, wie die Protokolle der Directoren-Conferenzen ergeben, keineswegs eine allgemeine Ueberzeugung, daß gerade Oxford und Cambridge geeignete Plätze für die Vorbildung zum Lehramt seien, weil doch die Erwerbung von Kenntnissen den Lehrer noch nicht mache. Einstweilen ist an zwei schottischen Universitäten wenigstens der Schritt vorwärts geschehen, daß daselbst, in Edinburgh und St. Andrews, Lehrstühle für Pädagogik errichtet worden sind.

Nach verschiedenen Discussionen über den Gegenstand ist man immer wieder auf Seminare zurückgekommen. Zur Förderung der Sache nach dieser Richtung hat sich gebildet u. a. ein Committee for promoting the establishment of Training colleges for Masters of schools higher than elementary. An der Spitze desselben stehen u. A. Lord Littleton, Sir J. P. Kay-Schuttleworth, Rev. Canon H. G.

Robinson*). Das erste neuerdings zu diesem Zweck eingerichtete Institut ist Cathedral College in Bristol, ein Seminar mit Uebungsschule, in accordance with the doctrines of the church of England, den Lehrgegenständen nach hauptsächlich für Real- und Mittelschulen bestimmt.

Eine besondere Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen besteht in England nicht, mit Ausnahme der von dem College of Preceptors, als einer Prüfungscommission eigener Einsetzung, dafür getroffenen und den Schulamtscandidaten dargebotenen Einrichtung (vgl. S. 156). Von einer Veranstaltung besonderer Prüfungen bei den Universitäten, gesetzt, diese verständen sich dazu, erwartet man im allgemeinen nicht viel: da könne wohl in einer Wissenschaft geprüft werden, aber nicht, ob Jemand Knaben und Mädchen zu unterrichten und zu erziehen verstehe. — Unter diesen Umständen erfolgt nun die Annahme und Anstellung von Lehrern auf Zeugnisse, die sich entweder gar nicht auf die besonderen Erfordernisse des Lehramts beziehen, wie die Universitätszeugnisse, oder einen amtlichen Charakter nicht haben, wie die von dem College of Preceptors ausgestellten**), oder nur Atteste und Empfehlungen von

*) Von diesem Mitgliede der Charity Commission in dem Endowed schools Department erschienen 1875: Suggestions of training teachers for Secondary schools.

**) In England not a single certificate for teaching is given by public authority professedly to teachers in schools above the primary schools.

Schulmännern oder Privatperſonen ſind. Wenn man bedenkt, daß bereits mit dem B. A. (ſ. S. 165) die volle Qualification zum Lehramt erworben iſt, ſo laſſen ſich die Anforderungen, welche in England geſtellt werden, mit den deutſchen gar nicht vergleichen. Daß die zahlreichen Privatſchulen, in der Annahme und Verwendung von Lehrkräften völlig unabhängig, noch genügſamer in ihren Anſprüchen ſind, bedarf kaum der Erwähnung. Ueber den Mangel an wohlqualificirten Lehrern habe ich oft klagen hören. Die Royal Commission for the endowed schools wollte, daß wenigſtens an dieſen Niemand angeſtellt würde, der nicht einen akademiſchen Grad oder ein genügendes Certificat beſitze; und auch Directoren ſagen: If the State protects us from quack physicians, the State is also bound to protect us from quack teachers. Aber ſie müſſen ſich oft behelfen ſo gut es geht; die Zahl der Lehrer vermehrt ſich nicht nach Verhältniß des wachſenden Bedürfniſſes*).

In Schottland übernehmen ſtudirte Lehrer ſehr oft die Leitung von Parochial-, d. h. von Elementar-Schulen wegen der guten Beſoldungen, die zum Theil wohlthätigen Stiftungen verdankt werden. Eine der

*) In der Zeit Thom. Arnold's wandten ſich Viele dem Lehramt zu: He inspired a belief that there was a poetry, a glory and a delight in teaching which had been too long unobserved or neglected; but now this enthusiasm has faded.

merkwürdigſten iſt das Dick bequest. James Dick vermachte bei ſeinem Tode (1828) ein Capital im Betrage von jetzt c. 120,000 £ u. a. dazu, daß aus den Zinſen die Parochial-Schullehrer der Grafſchaften Aberdeen, Banff und Moray Gehaltszuſchüſſe empfangen ſollten, in ähnlicher Weiſe wie es beim Kloſtergymnaſium in Berlin aus der Streitſchen Stiftung geſchieht. Die Trustees der Dickſtiftung haben zur Bedingung des erheblichen Zuſchuſſes die Ablegung eines Examens in wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden gemacht, z. B. im Lateiniſchen, Griechiſchen, in der Mathematik und den Naturwiſſenſchaften. Zum Theil ebenfalls den Lehrern kommt das reiche John Ferguson bequest (1856) zu gut. Die Mehrzahl der Schulvorſteher in den nordöſtlichen Grafſchaften Schottlands beſitzt jetzt einen Univerſitätsgrad. Dabei erinnere ich, daß die ſchott. Parochialſchulen in ihrem Lehrplan meiſtens über die Elementarſchule hinausgehen (ſ. S .73).

Das Verfahren bei der Bildung der Lehrercollegien (staff of teachers) iſt in den zufolge ihrer endowments mit governing bodies verſehenen Anſtalten mit wenigen Ausnahmen das, daß dies Curatorium den Director, dieſer aber alle übrigen Lehrer wählt (vgl. S. 122 u. 139). Die Ausnahmen ſind, daß auch die Assistant masters, die College tutors u. ſ. w. von dem governing body gewählt werden. Bei anderen Anſtalten iſt die Lehrerwahl Sache des Patronats oder des Eigenthümers der Schule.

Der in den oberen Lehrerstellen der public schools früher ziemlich allgemeine geistliche Charakter ist mehr und mehr vereinzelt geworden; es ist nicht mehr allgemein so, daß the schoolmaster must be a clergyman if he is to rise high; ein bestimmtes Erforderniß ist es nur noch an wenigen Anstalten. Die Zugehörigkeit zur Christengemeinschaft versteht sich bei den Lehrern, die der Anstalt ganz angehören von selbst; bei denen, die nur für einzelne, z. B. technische, Stunden dahin kommen, wird darauf nicht gesehen. Matth. Arnold spricht in dem Bericht über die deutschen Lehranstalten, die er kennen gelernt*), von seinem engl. Standpuncte aus mißbilligend über die preußische Anordnung, daß die Prov. Schulcollegien vor der Anstellung oder den Vorschlägen dazu, von dem bisherigen amtlichen und außeramtlichen Verhalten des betreffenden Lehrers Kenntniß zu nehmen haben. In Wirklichkeit ist jedoch der Unterschied zwischen England und Preußen dabei nur der, daß die Erkundigung hier auf Anordnung einer Behörde geschieht, während sie in England im Interesse der Anstalt ebenfalls nicht unterbleibt, aber gänzlich dem überlassen wird, dem die Anstellung zusteht.

Eine verschiedene Rangstellung unter den Lehrern desselben Collegiums wird durch die erworbenen Univer-

*) Higher Schools and Universities in Germany. In zweiter Aufl. 1874 erschienen.

sitätsgrade, durch die Berufung als ordentlicher oder als Hülfslehrer, durch die von jedem vertretenen Gegenstände, die Aufeinanderfolge der Classen und durch die Anciennetät hervorgebracht, ohne daß der Unterschied durch besondere Titel gekennzeichnet wäre. Alle Lehrer sind Assistant Masters des Directors; der erste von ihnen hat als Prorector meist den Titel Vice Master, oder heißt Second Master, auf den der Third Master folgt u. s. w. Aeußerlich ist bei den Graduirten der Unterschied an dem bei den amtlichen Functionen immer getragenen Talar (gown) erkennbar, zu welchem z. B. bei dem M. A. ein Kragen mit anderer Farbe gehört als bei dem B. A.

Von irgend einer Bestätigung höherer Instanz ist natürlich bei den Anstellungen nicht die Rede; auch sind sie alle auf Kündigung. Wie der Director von dem governing body jederzeit entlassen werden kann, ohne Angabe der Gründe, so auch die übrigen Lehrer von dem Director. Einige solcher Entlassungen haben in neuerer Zeit viel Aufsehen gemacht; so die des Vorgängers des jetzigen Headmasters von Rugby, und des bereits zwanzig Jahre im Amt stehenden Headmasters der grammar school in Felsted, ohne daß in beiden Fällen ein Vergehen oder wahrgenommene Unzulänglichkeit die Ursache war; ebenso die Entlassung eines schon fünfzehn Jahre der Anstalt angehörigen Lehrers durch den Headmaster von Eton. Die Lehrer können an das governing body appelliren, das aber in der

Regel den Director zu desavouiren Bedenken trägt, weil auf ihm die Verantwortlichkeit für das Ganze liegt: the Headmaster is the school! Beide sind für ihr Verfahren eigentlich nur der öffentlichen Meinung verantwortlich. Diese hat sich unlängst gegen beide ausgesprochen, als der Director der grammar school in Cambridge einen Lehrer entließ, dessen Tüchtigkeit von ihm selbst und von seinem Amtsvorgänger anerkannt war. Man ist allgemein der Ansicht, daß es nur aus kirchlicher Unduldsamkeit geschehen sei: dem Director, einem bischöfl. churchman, war es unangenehm, einen Wesleyaner, das ist der Lehrer, in seinem Collegium zu haben. So hat der Fall auch seinerseits wieder zu der Ungunst gegen die Staatskirche beigetragen.

Es soll nicht gerade selten sein, daß ein neuer Director, um neue Werkzeuge zu haben, einige der Lehrer, welche er vorfindet, entfernt: sie mögen sehen, wie sie anderswo ankommen. Es ist sicherlich unschätzbar für einen Director, daß die Lehrer ihm nicht nach irgend einer Rücksicht wider seinen Willen gesetzt werden können, sondern daß er sie sich wählen kann wie er sie braucht; aber andererseits enthält die rasche Entlassung oft eine große Härte, zumal wenn, wie in dem Fall von Eton, der Lehrer zugleich ein mit der Schule verbundenes Pensionat hat. Man kann daher den von Lehrern in neuerer Zeit oft geäußerten Wunsch, nach einer Zeit der Bewährung eine feste sie gegen Willkür

sichernde Anstellung zu erhalten, nur ganz berechtigt finden.

In Deutschland sind bisweilen Ansprüche hervorgetreten, die dem Director kaum die Stellung eines Primus inter pares übrig lassen; in England ist der Headmaster absoluter Herrscher. Das Entgegengesetzte findet bei den Burgh schools in Schottland Statt, wo ein Subordinationsverhältniß der Lehrer, die das Schulpatronat wählt, unter dem Rector nicht besteht: jeder führt seine Classe unabhängig von demselben.

In den Recommandations der englischen Public schools Commission wird den Directoren empfohlen, auch Conferenzen (school councils) mit den Lehrern abzuhalten. Es geschieht bei einigen Anstalten; aber eine Verpflichtung, es regelmäßig zu thun, hat der Director nicht, und ebensowenig ist er an die etwanigen Beschlüsse gebunden. — In ihrer Weise zu unterrichten und überhaupt in ihrer Amtsthätigkeit werden die Lehrer jedoch von dem Director nicht weiter beaufsichtigt; sie haben Freiheit zu verfahren, wie sie es für recht und zweckmäßig halten. Die Hauptcontrole liegt in den schließlichen Resultaten. Es geschieht auch selten, daß ein Director sich z. B. um die Pünctlichkeit des Anfangs der Lectionen u. dgl. bekümmert, oder daß seine Zustimmung eingeholt wird, wenn ein Lehrer sich gelegentlich durch einen Collegen vertreten läßt. Diese Art von Selbständigkeit und die ziemlich lose Verbindung, in welcher sehr oft die Lehrer derselben

Anſtalt unter einander ſtehen, wird keineswegs von allen für einen Vorzug gehalten. Ein Lehrer äußerte ſich darüber zu mir: Ja, wir ſind ein teaching body und haben einen head Master; aber von der gliedlich organiſchen Gemeinſchaft, welche Sie danach vorausſetzen können, merken wir ſehr wenig; Conferenzen haben wir nicht, und das Gemeinſchaftliche des Ganzen findet kaum anderswo einen Ausdruck als in den gemeinſamen Andachten; wir ſind gute Collegen, aber jeder befindet ſich doch eigentlich in einer iſolirten Stellung.

Die Zahl der wöchentl. Unterrichtſtunden, zu denen ein Lehrer verflichtet iſt, läßt ſich, je nach den Lectionsplänen, zwar angeben; aber damit iſt meiſtentheils die Thätigkeit des Lehrers nicht erſchöpft, am wenigſten bei den mit Alumnaten verbundenen Anſtalten, und ſolche bilden unter den öffentlichen die Mehrzahl. Die Lehrer, beſonders die jüngeren, haben daſelbſt auf die Vorbereitung der Zöglinge für die Unterrichtſtunden viel Zeit zu verwenden, und mit ihrer ſonſtigen Anleitung und Beaufſichtigung zu thun, und werden im allgemeinen mehr in Anſpruch genommen als es in Deutſchland der Fall iſt. Damit pflegt man es auch zu erklären, daß die Lehrer in England wiſſenſchaftlich viel weniger productiv ſind als die deutſchen Lehrer höherer Schulen.

Die Beſoldungen der Lehrer ſind durchſchnittlich nach Verhältniß in England höher als bei uns,

wobei ich jedoch nur an die größeren öffentlichen Schulen denke; denn an den zahlreichen Privatschulen werden die Lehrer oft unglaublich schlecht bezahlt. Fixirt ist die Einnahme der ordentlichen Lehrer öffentlicher Schulen selten ganz; sehr häufig richtet sie sich nach der Kopfzahl der Schüler (capitation fee), und wechselt also je nach dem größeren oder geringeren Betrag des einkommenden Schulgeldes, eine Einrichtung, deren Nachtheile für die Schule selbst nicht verkannt werden. Eine besondere, oft außerordentlich ergiebige Einnahmequelle für den Director und die ordentlichen Lehrer sind die Pensionaire (boarders), welche sie bei sich aufnehmen, oder die in den großen Alumnaten den Lehrern von dem Director zu specieller Fürsorge übergeben werden. Bei einigen neuen oder neu organisirten Anstalten hat das Curatorium, wegen der nahe liegenden Bedenken gegen diesen Nebenverdienst der Lehrer, diese Seite der Alumnatsverwaltung sich vorbehalten*). — Die Exemtion der Lehrersöhne von

*) The general management is in the hands of the Governing body, so that it is not an object to the Masters that profit should be made from boarders. — Von Hülfslehrer-Remunerationen möge folgendes ein Beispiel sein: An einer der größeren Anstalten fand ich einen Lehrer des Deutschen und des Turnens, der zwei Jahre vorher von einer preußischen Realschule 1. O. mit dem Zeugniß der Reife abgegangen war, und nach einem Jahr sich dem Examen pro facult. doc. in Deutschland unterziehen wollte. Auf meine Frage, in welchem Umfang derselbe an der Schule beschäftigt sei, und was er

der Schulgeldzahlung gilt keineswegs als selbstverständlich; im Londoner Kingscollege z. B. sind sie nur halbfrei.

Pensionen werden den Lehrern bei ihrer Anstellung nicht zugesichert; es bleibt jedem überlassen, so zu wirthschaften, daß er dabei auch für seine und der Seinigen Zukunft sorgt, wo er nicht mehr arbeitsfähig ist. So oft ich den Unterschied bemerklich machte, der hierin zwischen dem deutschen und dem englischen Schulwesen besteht, wurde mir erwiedert: Müßten wir auch auf eine künftige Pensionirung der Lehrer Bedacht nehmen, so würden wir uns genöthigt sehen, sie geringer zu besolden. Einzelne Lehrervereinigungen, auch in Schottland, haben sich in neuerer Zeit sehr lebhaft für die Gewährung von Pensionsansprüchen öffentlich ausgesprochen. Einen Anfang, Pensionen wenigstens für zulässig zu erklären, hat man in Eton gemacht, und ebenso bei einigen anderen endowed schools wenigstens für die Headmasters*).

---

dafür erhalte, antwortete mir der Director: Er hat durchschnittlich 2½ Stunde täglich in der Schule zu thun, nimmt an der Inspection über die Zöglinge nicht Theil, kann auf c. 15 Wochen Ferien im Jahre rechnen, und erhält 200 £ jährlich. Der Fall mag für den Lehrer ausnahmsweise günstig sein.

*) In den neuen Statuten von Eton (1872) §. 19: It shall be lawful for the Governing body to award retiring pensions to deserving Masters, who shall have served as Headmaster, or for at least 15 years as Masters in the school. Such pensions shall not exceed 400 £ per annum

Die Lehrer bilden in England noch keinen besonderen Stand. In Deutschland hat sich ein solcher, seitdem, hauptsächlich auf F. A. Wolf's Anregung, das Schulamt vom geistlichen sich trennte, in diesem Jahrhundert mehr und mehr ausgebildet, und dem entsprechend auch ein eigenes Standesbewußtsein unter den Lehrern. Die Standesehre ist in England bei den höheren Schulen immer noch vorwiegend an den geistlichen Charakter geknüpft, und neben den learned professions der Geistlichen, Juristen und Aerzte findet ein Lehrerstand noch keine volle Anerkennung. In dieser Hinsicht bleiben indeß die schon erwähnten, über die Lehrercollegien an den endowed schools getroffenen Anordnungen nicht wirkungslos. Nach verschiedenen schon jetzt an der socialen Stellung der Lehrer bemerkbaren Zeichen ist unzweifelhaft, daß es bald dahin kommen wird, den gentleman auch in dem Lehrer als solchem, nicht blos, wie bisher gewöhnlich, nur in seinem geistlichen Charakter als Reverend, anzuerkennen. Thom. Arnold's Forderung war bekanntlich, der Lehrer müsse ein Christ und ein gentleman sein. Sie wird, soweit meine Wahrnehmung reicht, von den Lehrern der höheren Schulen in England in sehr ehrenwerther Weise erfüllt. Was den gentleman im weiteren Sinne

each, nor 4000 £ per annum in the aggregate. Ein Beispiel von anderen endowed schools kann das im Anhang mitgetheilte scheme für Wakefield sein; auch hinsichtlich der Besoldungen.

des Wortes macht, Bildung, edle, männliche Gesinnung, Unabhängigkeit des Charakters, und höhere allgemeine Interessen, sind mir wo ich in näheren persönlichen Verkehr mit Lehrern trat, diesmal wie früher, überall entgegengetreten. England hat darin eine Vergleichung mit dem Lehrerstande anderer Länder nicht zu scheuen; ja ich halte für unmöglich, daß unter englischen Lehrern höherer Schulen ein Ton angeschlagen wird, wie er bei uns in Schulzeitschriften bisweilen zu hören ist, indem man eine verdächtigende persönliche Kritik an die Stelle sachlicher Beurtheilung treten läßt; man würde so etwas nicht für gentlemanlike, sondern für unfair und of bad taste halten. In England ist die Selbständigkeit, die Jeder sich selber wahrt, immer auch mit achtender Anerkennung des gleichen Rechts für den vielleicht ganz verschiedenen Standpunct des Anderen verbunden. Es ist wohl anzunehmen, daß die großen öffentlichen Verhältnisse des nationalen Lebens in England zur Verbreitung dieses Sinnes beitragen. An solchen theilzunehmen ist immer ein Glück. In meinem früheren Amt habe ich nicht selten mit jungen geistig aufstrebenden Männern des Lehrerstandes zu thun gehabt, welche die Enge der Verhältnisse, in denen sie z. B. in kleinen Städten zu leben hatten, wie einen lähmenden Druck empfanden, und fürchteten, darin selbst kleiner und pedantisch zu werden; und es ist mir immer eine große Freude gewesen, wenn es mir gelang, solchen wie um sich zu lüften und die Augen an einen wei-

teren Horizont zu gewöhnen, die Gelegenheit wenigstens zu einer größeren Reise für wissenschaftliche Zwecke zu verschaffen. Der große nationale Fortschritt unserer deutschen Geschichte seit 1866 hat seine erhebende Wirkung auch im Leben der Schule. Es wird mir unvergeßlich sein, wie hochherzig viele unserer trefflichsten Lehrer die ihnen lieb gewordenen Verhältnisse aufgaben, um sich an dem patriotischen Werk der deutschen Jugenderziehung in Elsaß-Lothringen betheiligen zu können.

Zur Förderung und Hebung des Standesbewußtseins unter den Lehrern tragen in England verschiedene stehende Verbindungen derselben, Educational Societies, Teachers' Leagues u. a. bei; ebenso außerdem gelegentliche Vereinigungen zur Besprechung gemeinsamer Interessen.

Fünfzehnter Brief.

Scarborough.

Der Uebergang von den Lehrern zu den Lehrerinnen würde von selbst gewiesen sein, wenn man in England so wie es in Nordamerika geschieht bei dem Unterricht in den höheren Knabenschulen auch Frauen beschäftigte. Bis jetzt ist dies nicht der Fall, obwohl von manchen Seiten empfohlen. Ohne also durch einen so nahen Zusammenhang bestimmt zu sein, will ich doch über Lehrerinnen und den weiblichen Unterricht überhaupt zur Vervollständigung des vom englischen Schulwesen entworfenen Bildes einige Wahrnehmungen mittheilen. Zuerst aber über die erwähnte amerikanische Einrichtung noch dieses:

Dieselbe wird verständlicher durch das mixed school system, wonach Knaben und Mädchen gemeinschaftlichen Unterricht empfangen. Dies System kommt in Amerika nicht blos wie in Deutschland und auch in England in Dorfschulen und überhaupt beim elementaren Volksunterricht zur Anwendung, sondern weiter hinauf bis zur Universität, besonders im Westen, z. B. in Cincinnati, Ohio, Illinois. Es hat die Autorität

ſo bedeutender Pädagogen wie Horace Mann für ſich, und findet immer weitere Verbreitung. Bisweilen in getrennten Abtheilungen in derſelben Claſſe, bisweilen gemiſcht neben einander ſitzend empfangen Knaben und Mädchen ganz denſelben Unterricht. Auch Colleges und Penſionen giebt es für beide Geſchlechter, wo ſie denn auch bei Tiſch meiſt in bunter Reihe zuſammenſitzen. Die Gegner einer ſolchen coeducation in öffentlichen Schulen werden wohl darauf hingewieſen, daß man ja bei der leiblichen Nahrung keinen Unterſchied zwiſchen Knaben und Mädchen mache; warum es bei der geiſtigen geſchehen ſolle? und die Schule ſolle ein Abbild der Familie ſein, wo doch beide Geſchlechter in ſteter Gemeinſchaft leben. Ob die Schule dies wirklich ſein ſoll und kann, und ob die Lebens-Bedingungen und Zwecke der Familie nicht weſentlich andere ſind, iſt bei ſolcher Argumentation offenbar nicht unterſucht. Sittliche Bedenken will man ebenfalls nicht gelten laſſen: gerade das Zuſammenlernen hindere, daß die jungen Leute Liebeleien unter ſich anfangen*). Man hat aber ſchon Erfahrungen vom Gegentheil gemacht; und die vorausgeſetzte disciplinariſche Wirkung, daß das durch die Gemeinſchaft entſtehende ſittliche temperamentum die Knaben milder, die Mädchen kräftiger machen werde, ſcheint ſich auf letztere zu beſchränken.

*) Nothing acts as a better antidote for romance than young men and women doing geometry together at 8 o'clock every morning.

Daß Mädchen auch Lateiniſch, Griechiſch, Mathematik, Phyſik u. dgl. m. lernen können, iſt unzweifelhaft; und man mag es, bei geeigneten Lebensverhältniſſen, begünſtigen, wo Neigung und hervortretendes Talent für ſolche Studien vorhanden iſt, aber nicht nach den Anforderungen eines für Knaben und Mädchen unterſchiedslos aufgeſtellten Lehrplans öffentlicher Schulen. Es iſt phyſiologiſch und pſychologiſch nachweisbar, daß, mit vereinzelten Ausnahmen, die weibliche Naturanlage anders gerichtet iſt; auch haben bedeutende Aerzte den Mädchen die Fähigkeit abgeſprochen, in denſelben Jahren und nach denſelben Methoden dieſelben wiſſenſchaftlichen Studien mit gleichem Erfolg zu treiben wie die männliche Jugend, obwohl ja ſonſt wohl ein Mädchen in allgemeiner geiſtiger Entwickelung und Urtheilsfähigkeit dem gleichaltrigen Knaben um mehrere Jahre voraus ſein kann.

Den Einwurf, daß die Knaben was ſie in den Gymnaſien und Realſchulen lernen nachher im Amt und Leben verwerthen, daß die Mädchen aber von denſelben Kenntniſſen denſelben Gebrauch nicht machen können, würden die Freunde des gemeinſchaftlichen Unterrichts in Amerika ſchwerlich als zutreffend anerkennen. Man nimmt daſelbſt keine ſo weit gehende Verſchiedenheit der Lebensaufgabe beider Geſchlechter an, und findet das Gemeinſame nicht etwa blos in der allgemeinen Geiſtesbildung, ſondern auch in der gleichen Befähigung für nicht wenige Berufsarten, und in dem gleichen Recht in dieſelben einzutreten, namentlich alſo auch in

das öffentliche Lehramt ohne Unterschied des Geschlechts der Zöglinge.

Man kann dies als eine Consequenz des erwähnten gemeinschaftlichen Unterrichts ansehen. Die Zahl der Lehrerinnen in gemischten und in Knabenschulen ist bereits sehr groß in Amerika bis in die obersten Classen hinein, wo sie u. a. auch in der Mathematik und den alten Sprachen unterrichten. In St. Louis sind an den öffentlichen Schulen einschließlich der grammar schools und colleges bei weitem mehr Lehrerinnen als Lehrer beschäftigt. Man rühmt den Erfolg, namentlich auch in der Disciplin, weil aus natürlicher Courtoisie und gegenüber der größeren weiblichen Sanftmuth der Knabe einer Lehrerin bereitwilliger gehorsam sei als einem Lehrer. Es soll vorkommen, daß, wenn eine Classe bei einem Lehrer verwildert, man eine Lehrerin hineinsetzt, um die Ordnung wiederherzustellen. Dabei fällt mir die diesjährige Commemoration in Oxford ein. Es ist ein öffentlicher Preisvertheilungs- und Rede-Act, wobei die Studenten bisher seit alter Zeit die ihnen gelassene Freiheit benutzten, von ihrer Galerie aus ihren Sympathien und Antipathien gegen die einzelnen Personen in der Versammlung lärmenden Ausdruck zu geben. Man wollte die anstößigen Scenen der letzten Jahre vermeiden und griff zu dem Mittel, den Undergraduates ihre Plätze zwischen den Damen der Zuhörerschaft anzuweisen. Es half; die Feier ist anständig verlaufen.

Vor zwei Jahren traten eines Morgens zwei Damen in mein Zimmer und sprachen mir den Wunsch aus, dem Unterricht in den Berliner Schulen beiwohnen zu dürfen. Es waren Amerikanerinnen in dem Alter zwischen 20 und 24 Jahren. Zu ihrem Zweck Deutsch zu lernen hatten sie nicht der Mühe werth gehalten; ihr ganzes Auftreten zeigte die vielen amerikanischen Frauen eigene selfreliance und Unverfrorenheit. Meine Voraussetzung war, sie wollten unsere höheren Mädchenschulen kennen lernen, und ich war im Begriff, ihnen die Namen einiger Directoren solcher aufzuschreiben, als sie mich verständigten, es komme ihnen hauptsächlich auf den mathematischen und altsprachlichen Unterricht in den Gymnasien an. Meine Verwunderung darüber begriffen sie nicht: sie seien selbst Lehrerinnen in diesen Fächern, und wollten die deutsche Methode in den Anstalten selbst beobachten. Es kostete mir Mühe, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Daß, ich sagte: it is against our custom, machte einigen Eindruck, aber vorübergehend; sie beharrten auf ihrem Verlangen. Erst als ich bemerkte, ich könne ihnen, wenn sie ihren Willen doch durchsetzten, für nichts stehen; ob sie es riskiren wollten, in einer Classe von etwa 50 munteren Secundanern mit ungeheurer Heiterkeit empfangen zu werden? standen sie davon ab. — Einige Tage später erschien ein amerikanischer Realschullehrer, dem die Zulassung gern gewährt wurde. Er sagte mir, man habe ihm auf ein Jahr Urlaub um so bereitwilliger gegeben, als

er eine tüchtige Lehrerin zu seiner Stellvertretung habe präsentiren können.

Das amerikanische System hat in England seine Lobredner und auch in Deutschland seine Vertheidiger; zu diesen gehört Prof. Gneist in Berlin, der in einem besonderen Aufsatz über den gemeinschaftlichen Unterricht mit Recht darauf aufmerksam macht, daß von einer „Oeffnung der Universitäten" für Frauen erst dann die Rede sein könne, wenn das Gemeinschaftsystem auch in den dazu vorbereitenden gelehrten Schulen Eingang gefunden habe. Von Amerikanern ist mir wiederholt gesagt, auch von George Bancroft: Ihr werdet das Alles auch haben; diese Bewegung geht von Westen nach Osten. Einstweilen haben wir davon aber noch die Empfindung als von etwas Undeutschem; und dem amerikanischen Zuge der Gleichmacherei auch nach dieser Seite hin werden wir so lange nicht folgen wollen, als die gesellschaftliche Stellung der Frauen bei uns so verschieden von der amerikanischen bleibt wie sie es zum Glück jetzt noch ist. —

Das Bildungstreben des weiblichen Geschlechts und die theilnehmenden Bemühungen dafür haben auch in England in Zusammenhang mit der allgemeinen Bewegung für Vermehrung und Besserung der Schulen außerordentlich zugenommen. Ein eifriger Freund dieser Bestrebungen hat seinen Landsleuten zugerufen: Ihr habt die Sclaven, die Juden, die Katholiken, die Dissi-

denten, die Irländer emancipirt; laßt uns die Frauen nicht vergessen! So wird die Bildungsfrage mit der Erweiterung der Frauenrechte in Verbindung gebracht. Die Schrift, welche in England die ziemlich umfangreiche Literatur der letzteren eröffnete, A vindication of the rights of women von Miß Mary Wolstonecraft, trug den revolutionairen Charakter der Zeit, in welcher sie erschien (1792), so stark an sich, daß sie abschreckend wirkte. Viel mehr wurde auf Mrs. Hannah More gehört, die in dem merkwürdigen Buch Coelebs in search of a wife (1808) denselben Gegenstand mit mehr Tact weiblicher Zurückhaltung behandelte. Seitdem hat der Proceß für Erweiterung der Frauenrechte in England einen langsamen, aber günstigen Fortgang gehabt. Bei Municipalwahlen haben sie bereits seit 1869 Stimmrecht; auch für die fast in allen Städten errichteten School Boards wählen sie mit, und sind wählbar für dieselben. Die Befugniß, bei den Wahlen für das Parlament mitzustimmen, haben sie noch nicht; aber die Bill zur Beseitigung dieser Unfähigkeit wurde im April v. J. mit einer Minorität von nur 35 Stimmen verworfen (187 gegen 152, unter welchen auch Gladstone und Disraeli waren). Doch dies weiter zu verfolgen, ist hier nicht mein Zweck.

Die weibliche Erziehung in England bietet jetzt ein sehr mannigfaltiges Schauspiel dar. Auf der einen Seite ist sie noch vielfach im Sinne etwa der Home

education von Isaac Taylor (7. Aufl. 1867) auf das Haus beschränkt, wo eine governess und Privatlehrer den von den Eltern gewählten Unterricht ertheilen. Nicht selten werden mit ihren Schwestern auch Knaben, bis zum 12. oder 13. Jahre, von derselben governess, u. a. auch im Lateinischen, unterrichtet. Aus vielen anderen, wohlhabenden Familien werden die Töchter in eine der zahlreichen Pensionen geschickt, deren verschiedene, besonders fashionable, von größerem und geringerem Umfange sich namentlich in und bei London und in Brighton befinden. Während mehrere darunter in gefälliger Nachgiebigkeit gegen alle Wünsche der Mütter in allerlei ladylike accomplishments eine auf den Schein berechnete oberflächliche Bildung geben sollen, stehen andere in dem Ruf, durch gründlichen Unterricht und ernste Erziehung vorzügliche Erfolge an ihren Zöglingen zu haben. Außer den neueren Sprachen gehört auch die lateinische und Mathematik, wenigstens facultativ, fast überall zum Lehrplan der höheren Mädchenschulen; selbstverständlich auch Musikunterricht, für den besonders bezahlt wird. Einige machen sich nach außen, wie die public schools (s. S. 243) auch durch Herausgabe einer Zeitschrift bemerklich; so ist mir ein Milton Mount Magazine von einem Mädchenpensionat zu Gesicht gekommen*). Nicht selten geschieht es auch,

*) In einem Aufsatz über Ferien, on Holidays, schreibt darin Annie Martin: With what a sigh of relief does a girl lay down her Euclid or Virgil, and determine to forget

daß Mädchen nach Deutſchland oder Frankreich in Penſionen geſchickt werden, meiſt um die Sprache des Landes deſto leichter und beſſer zu lernen; aber es gilt auch für vornehm, in ſolcher außerordentlichen Weiſe, für die Erziehung der Töchter ſorgen zu können.

Vom Mittelſtande werden ebenfalls häufig Penſionen benutzt, oder die Töchter werden, in der Regel erſt ſpät, in eine day school des Orts, nach kurzer Zeit eines regelmäßigen Unterrichts aber, mit 14 oder 15 Jahren noch auf ein oder zwei Jahre in eine finishing school gegeben, um daſelbſt the final polish zu erhalten. Am Lernen iſt den Müttern dabei oft gar nicht viel gelegen. Die Vorſteherin einer Erziehungsanſtalt ſagte mir, beſorgte Mütter kämen bisweilen ihr mitzutheilen, das Kind ſitze zu Hauſe immer über den Büchern; ſie möge doch darauf ſehen, daß ſie keine blue werde. — Beſonders gerühmt werden u. a. die nicht blos von Kindern der betreffenden Gemeinden beſuchten weiblichen Schulen der Quäker und der Herrnhuter. Mit den kathol. Nonnenklöſtern ſtehen meiſt auch Mädchenſchulen in Verbindung, ſowohl boarding als day schools.

Die allermeiſten Mädchen-Schulen und Penſionate ſind Privatunternehmungen; in England ſtehen ſie gewöhnlich unter der Leitung von Frauen, in Schottland

---

for the ensuing month that classics or mathematics ever had any existence!

häufiger von Männern. Für das thatsächliche Bedürfniß sind diese Anstalten, hauptsächlich nach der Beschaffenheit vieler von ihnen, unzureichend. Woran es besonders fehlt, sind auch für die Mädchen gute Mittelschulen, etwa den höheren Bürgerschulen, grammar schools, für die Knaben entsprechend. Seitdem man dies erkannt hat und überhaupt auf die Mangelhaftigkeit der weiblichen Schulbildung aufmerksam geworden ist, hat sich an mehreren Stellen ein lebhafter Eifer gezeigt, auch darin lange Versäumtes bald nachzuholen. Außer der Sorge für die Zukunft unverheirateter Mädchen ist dabei besonders auch der Gedanke an den Mutterberuf treibend gewesen: an educated mother is of more importance to the family than an educated father.

Von Seiten der Regierung ist, soweit es anging, die Schuluntersuchung auch auf Mädchenschulen ausgedehnt worden; und durch die endowed schools Act von 1869 haben die governing bodies die Ermächtigung erhalten, oder in einzelnen Fällen ist auch bestimmte Anordnung dahin getroffen, einen Theil der früher nur für die Knabenschule verwandten Stiftungsmittel für den Unterricht und die Erziehung von Mädchen zu benutzen. Gleichzeitig haben sich zu demselben Zweck Vereine gebildet. Als Beispiel führe ich an die mit einer National Union for improving the education of women in Verbindung stehende Girls pu-

blic day school Company*). Dieſelbe findet viel Theilnahme und hat bereits zwölf Schulen in's Leben gerufen; jede derſelben hat ein beſonderes dem Council des Vereins verantwortliches Curatorium. Dieſe neuen Anſtalten ſollen eine Bildung geben as sound and thorough as that which boys new receive in grammar schools of the highest class. In denſelben wird auch, wie oft in unſeren höheren Mädchenſchulen, zur Ausbildung für das Lehramt Gelegenheit gegeben. — Von Seiten der Corporation des Hutcheſons Hospitals zu Glasgow iſt in dieſem Jahre eine neue

*) The intention of the Company is to establish and maintain in such parts of London and the provinces, as may from time to time be decided on, superior day schools at a moderate cost (hierüber ſ. Anhang Nr. 1). — Sie will in ihren Anſtalten die von der Schools' inquiry Commission bei vielen alten vorgefundenen Mängel, want of thoroughness and foundation, slowenliness and showy superficiality, inattention to rudiments, undue time given to accomplishments, and these not taught intelligently or in any scientific manner, want of organization, vermeiden. — Auch hier gleich die Rückſicht auf Prüfungen: If desired, pupils will be prepared for such University and other examinations as may be open to them. A regular system of yearly examination by examiners unconnected with the school will be established. — Auch hier haben die Headmistresses ſich eine Entlaſſung ohne weiteres gefallen zu laſſen. Jede unterſchreibt bei ihrer Anſtellung einen Revers, worin es u. a. heißt: If I am removed by the Council — I will acquiesce in such removal (vgl. S. 278).

Mädchenſchule für den Bürgerſtand eröffnet, in der neben Sprachen, Geographie, Arithmetik u. a. auch Buchhaltung, Telegraphie, needlework, household economy und cookery gelehrt wird, um die Mädchen ſowohl für die häuslichen Geſchäfte vorzubereiten, als auch geſchickt zu machen zum Eintritt in Stellungen bei der Poſt, Telegraphie and in other establishments where female labour is in remunerative demand.

Akademiſche Inſtitute und andere Veranſtaltungen zu vielſeitiger Ausbildung für Frauen und Mädchen ſind in den letzten Jahren an mehreren Orten errichtet worden. Queen's College in London beſteht ſchon ſeit 1853. Da und in faſt allen ähnlichen Inſtituten werden auch die alten Sprachen gelehrt; ſo auch in den mit der Londoner und der Edinburgher Univerſität verbundenen Ladies educational Association; ebenſo in der Clifton Association for the higher education of Women. In Cambridge ſind Classes for women eingerichtet, und in der Nähe der Stadt beſtehen zu demſelben Zwecke Newham Hall und Girton College, beide ſehr beſucht. University College in Briſtol hält, mit Ausnahme der Medical classes, ſeine Vorträge und Uebungen offen to Students of both sexes. Der Erfinder der Hallowaypillen hat bei Egham unweit London ein Grundſtück für 25,000 £ gekauft, um daſelbſt eine Ladies University zu errichten mit einem ſo umfaſſenden und großartigen Plan, daß, wenn er zur Ausführung kommt, ſie Vassar Col-

lege bei New-York noch übertreffen wird. — Zu wissenschaftlichen Prüfungen werden Mädchen bei fast allen Universitäten zugelassen, und nicht selten tragen sie auch im Lateinischen, in der Mathematik, Physik, bisweilen auch im Griechischen, in der Chemie, Geologie, Logik, Nationalökonomie gute Zeugnisse und Preise davon.

In der Benutzung der dem weiblichen Geschlecht jetzt in so viel reicherem Maße als früher dargebotenen Bildungsmittel zeigt sich wiederum die englische Energie. Der Ernst und die Kraft ausdauernden Willens, die darin hervortritt, ist bewundernswerth. Die Zahl durch Specialstudien auf einzelnen Wissensgebieten ungewöhnlich ausgebildeter Frauen ist sehr groß in England. Wie oft geschieht es auch daselbst, daß die Frau an der wissenschaftlichen Beschäftigung ihres Mannes nicht blos Interesse hat, sondern näher daran theilnimmt. Ebenso ist ihre eigene literarische Thätigkeit nicht gering zu schätzen; denn so viel Werthloses auch die Schriftstellerei der Engländerinnen in die Oeffentlichkeit gebracht hat, so verdanken wir ihnen doch eine Reihe trefflicher Geschichtswerke und Uebersetzungen, und schon die Tauchnitz Collection enthält nicht Weniges, was über den Werth der gewöhnlichen Unterhaltungsliteratur hinausgeht, und worin höhere Lebensinteressen, Originalität der Conception und Darstellungstalent so verbunden sind, daß man wohl sagen kann, England werde in derartiger Productivität jetzt von keinem an-

deren Lande übertroffen. Aber gerade dieser rühmliche Antheil englischer Frauen an der nationalen Literatur zeigt auch die Grenze des weiblichen Berufs darin.

Daß in den heutigen Bildungstreben, so anerkennenswerth dasselbe ist, die in der Natur und Bestimmung des Geschlechts deutlich gezeichneten Grenzen hinlänglich beachtet werden, glaube ich nicht. Man ist sich im allgemeinen zu wenig klar über den Zweck, und der Ertrag steht zu oft außer Verhältniß zu den großen Anstrengungen, die man sich körperlich und geistig dabei zumuthet. Auch halte ich es meinerseits für eine zu abhängige und beschränkte Auffassung, ja für eine Verirrung, daß man soweit wie irgend möglich, die für die wissenschaftliche Bildung der männlichen Jugend bestehenden Einrichtungen nachahmt: auch für Mädchen das Collegiensystem, meist dieselben Lehrgegenstände, dieselbe Methode, der gleiche Drang, sich Prüfungsatteste zu erwerben, Preise zu gewinnen u. dgl. m. Viele Eltern haben kein Auge dafür, was ihre Töchter bei solchem Gewinn auf immer verlieren; und für den Beruf einer Lehrerin ist der jetzige akademische Studiengang die allerungeeignetste Vorbereitung.

Gewiß muß die beiderseitige Bildung eine gemeinsame Grundlage haben, nicht blos in der Religion, sondern z. B. auch nach der Seite der Geschichte und Literatur, wenn die Frauen sich mit den Männern im Verständniß der großen Lebensaufgaben begegnen sollen. Und wie es eine schädliche Einseitigkeit wäre, bei Kna-

ben etwa nur die Erkenntniß und die bewußte Activität auszubilden, ebenso würde es verkehrt sein, bei Mädchen nur die Entwickelung des Gefühlslebens und der Receptivität zur Aufgabe zu machen: im Gegentheil, gerade bei ihnen muß auf Klarheit der Begriffe der größte Werth gelegt werden, weil für das rechte Wollen Erkenntniß und Gefühl zusammenwirken. Daraus folgt aber nicht, daß Lehrplan und Methode des Mädchenunterrichts möglichst den für Knaben und Jünglinge bestimmten Anstalten angenähert werden müssen. Kommt dazu nun der eigene Eifer, auch Fremdartiges und Widerstrebendes durch hartnäckigen Fleiß doch zu bewältigen, so geschieht dies oft nur zum Schaden der Gesundheit, und öfter mit einer Einbuße am ächt weiblichen Wesen. Man muß es gesehen haben, wie sie in Schaaren mit ihren Büchern u. dgl. zu den Vorlesungen eilen — denn lectures sind vor allem begehrt — und schon vorher auf der Eisenbahn mitangehört zu haben, wie sie sich über physikalische Probleme unterhalten, während daneben etwa andere, wie ich mehrmals gesehen, eifrig in einer lateinischen Grammatik studiren. Den Engländern selbst entgeht es nicht, daß die weiblichen Studenten auch bei ihnen immer mehr von dem ungenirten amerikanischen Wesen annehmen, und daß bei der Lernbegier in vielen Fällen nicht sowohl Wissenschaft erworben wird, als vielmehr eine die weibliche Persönlichkeit und Anmuth zerstörende Verbildung herauskommt.

Vor einigen Monaten ging ich von Haſtings nach Battle, um die alte Abtei wiederzuſehen. Die Thür war noch verſchloſſen. Die Oeffnung erwartend ſetzte ich mich auf eine beſchattete Bank in der Nähe; daſſelbe that ein etwa zwanzigjähriges Mädchen mit zwei Knaben, ihren Brüdern, die ihre Ferien zu Hauſe zubrachten, und mit denen ſie nach Battle gekommen war, um ihnen die Abtei zu zeigen. Als zwei Nonnen vorbeigingen, fragte ich ſie, ob am Orte ein Kloſter ſei. Sie verneinte es, und unſer ſich daran anſchließendes Geſpräch ſetzte ſich fort, als bald darauf die Thür geöffnet wurde und wir noch längere Zeit in dem Park zuſammengingen. Ich brauchte bei einer Sache ein franzöſiſches Wort, weil ich es für bezeichnender hielt. Sie fragte: was heißt das? Bitte, ſagen Sie es mir engliſch. Auf meine Bemerkung dann, ich hätte geglaubt, in den engliſchen Mädchenſchulen würde überall franzöſiſch gelernt, ſagte ſie, ſie gehöre zu einer Gemeinde der Plymouth-Brethren, in deren Schulen dazu auch Gelegenheit ſei; ihre Eltern hätten es aber nicht für nöthig gehalten, und außer einigem mathematiſchen habe ſie nur den gewöhnlichen Elementarunterricht gehabt. Das ſetzte mich in Erſtaunen. Bei dieſem unbefangenen Bekenntniß des Nichtwiſſens beſaß ſie, wie mir unſere Unterhaltung gezeigt hatte, eine Klarheit des Verſtändniſſes z. B. in kirchlichen Dingen, und eine Feinheit des Geſchmacks z. B. in dem Urtheil über das Bauwerk der Abtei, daß ich den Eindruck

ebenſowohl einer geſunden Einfachheit, wie einer auf tiefem Grunde ruhenden harmoniſchen Bildung hatte. Sie trug geiſtig nichts von fremdem Putz an ſich; alles war ihr eigen, naturgemäß von innen heraus entwickelt. Dabei war ſie frei von Secteneitelkeit, und in ihrer engen Sphäre genoß ſie augenſcheinlich einer Befriedigung, die in der weiteren von Vielen niemals erreicht wird. Dieſe Plymouth-Schweſter möge denn am Schluß meines Frauenbriefes ſtehen.

Sechszehnter Brief.

Scarborough.

Für den Stand des Elementarſchulweſens in England iſt es bezeichnend, daß, nachdem im Jahre 1870 für daſſelbe durch die Elementary Education Act eine neue Ordnung geſchaffen worden, ſeitdem kein Jahr vergangen iſt, worin dieſe nicht Abänderungen erhalten, und daß das Parlament in der diesjährigen langen Seſſion bis in die Mitte Auguſts ſich mit keinem Gegenſtande ſo viel beſchäftigt hat, als wiederum mit der Elementarſchule, ohne daß, allem Anſcheine nach, die Verhandlungen darüber durch die Acte von 1876 auf lange Zeit zu einem Abſchluß gebracht wären. Man kann daraus ebenſowohl erſehen, daß es die Regierung in der Sache mit großen Schwierigkeiten zu thun hat, wie auch, daß für dieſelbe ein allſeitiges und unermüdliches Intereſſe beim Volke und ſeinen Vertretern vorhanden iſt.

Ich erinnere zuvörderſt an folgendes Thatſächliche aus älterer Zeit: Schottland hatte ſeit der Reformation ſeine Parochialſchulen; in England nahm ſich ſeit 1698 die Society for promoting christian knowledge

des Volksunterrichts an und richtete eine große Zahl von Schulen ein; für Sonntagschulen bildete sich ein Verein schon 1785. Die von Andr. Bell in's Leben gerufene National Society for promoting the education of the poor in the principles of the established Church ist seit 1811 (unter dem Protectorat des jedesmaligen Erzbischofs von Canterbury), die von Jos. Lancaster angeregte British and foreign school Society seit 1814 in weitem Umfange thätig; letztere läßt in ihren Schulen die Bibel lesen, confessionellen Religionsunterricht aber nicht ertheilen. Beide Gesellschaften empfangen ihre Mittel theils von den Kirchen, theils durch Privatwohlthätigkeit und Vermächtnisse; von Seiten des Staats erhielten sie Unterstützungen zuerst 1833 (s. S. 60); eine Unterrichtsbehörde, zunächst zur Controle dieser Zuschüsse, wurde 1839 eingesetzt (s. S. 113). Bedingung der Unterstützung war von Anfang an eine Inspection der betreffenden Schulen durch Beauftragte des Staats. Die von demselben geübte Schulaufsicht war und ist also nicht Folge eines selbstverständlichen Rechts, sondern eines Vertrags: eine Schule, die kein Geld vom Staate empfängt oder nimmt, kann auch von ihm nicht beaufsichtigt werden. — Seit 1840 haben die Wesleyaner ein besonderes Verwaltungscommittee ihrer Schulen. Zur Ausbildung von Lehrer und Lehrerinnen hatte die National Society einige Seminare seit 1843. Der Aermsten in der Bevölkerung nahm sich seit 1844 die Ragged school

Union an. Außerdem bestanden für Elementarunterricht viele städtische Schulen und ebenso eine große Zahl von private adventure schools (s. S. 101).

Allmählich verbreitete sich die Ueberzeugung, daß alles das dem wachsenden Bedürfniß nicht mehr genügte. Ueber den Widerstand, den die Regierung zuerst fand, als sie die Angelegenheit als Staatssache zu behandeln versuchte, habe ich schon gesprochen (s. S. 114). Die Verhandlungen darüber im Parlament waren besonders lebhaft, als im Jahre 1847 100,000 £ für die Elementarschulen gefordert wurden. Im Jahre vorher hatte das Freihandelsprincip seinen Sieg errungen. Daß gleichzeitig dasselbe Princip auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts, wenn auch nur in dem elementaren, aufgegeben werden solle, wollte Vielen nicht in den Sinn. Die ganze Nation schien sich bei dem Für und Wider in zwei Parteien zu trennen. Für den Antrag hielt Macaulay 1847 eine seiner besten Reden im Parlament. Seine Hauptargumente, die sich auch in den späteren Discussionen über den Gegenstand immer wiederholen, sind hergenommen von der Nothwendigkeit nationaler Sicherheit gegen die Folgen der Unwissenheit*), und von dem Recht des Kindes auf Unter-

*) The arguments which show that the Government ought not to leave to private people the task of providing for the national defense, will equally show that the government ought not to leave to private people the task of providing for national education.

richt, auch gegen die Sorglosigkeit oder den Willen der Eltern. Es sind drei, die bei der Sache in Betracht kommen, der Vater, das Kind und der Staat: dabei könne der Vater nicht allein Recht haben. Jedes in England geborene Kind sei ein Erbe der Rechte aller Briten; daran theilzunehmen sei es aber nur fähig durch Bildung, und die müsse ihm der Staat sichern. — Aber es dauerte noch lange, bis durchgreifende Maßregeln die Genehmigung der Landesvertretung erhielten, auch nachdem Untersuchungen die großen Schäden und Mängel des Volksunterrichts weiter an's Licht gebracht hatten; namentlich wurde eine Besteuerung zu Schulzwecken immer wieder abgelehnt. Die im Verwaltungswege vor 1858 vom Committee of Council erlassenen Verordnungen wurden gesammelt, und bilden den Old code; 1861 erschien ein Revised oder New code of Regulations, und 1870 der Revised new code; in demselben Jahre aber auch die oben erwähnten Elementary Education Act. Sie war endlich der, hauptsächlich den energischen Bemühungen W. E. Forster's verdankte, Sieg, durch welchen das Elementarschulwesen in England unter die Staatsverwaltung gestellt worden ist. — Wichtig scheint mir nun noch, weil charakteristisch für die englischen Schulzustände überhaupt, in einigen Zügen mitzutheilen, auf welche Weise diese dabei verfährt.

Um ihre Zwecke zu erreichen, hat die Regierung das Land in Schuldistricte eingetheilt (England und

Wales haben 80, wovon auf London allein 10 kommen; Schottland 13); jeder ſoll nach Verhältniß ſeiner Bevölkerung eine angemeſſene Zahl von Elementarſchulen erhalten. Die dazu nöthigen Geſchäfte ſollen von Schulcommiſſionen, Schools Boards, beſorgt werden, deren Wahl (activ und paſſiv), ohne Unterſchied des Geſchlechts, Sache der ſteuerzahlenden Ortsangehörigen iſt. Zur Beſtreitung der Koſten wird an den zu dem Sch. Board gehörigen Orten eine Schulſteuer eingeführt; außerdem giebt der Staat, unter gewiſſen Vorausſetzungen, Zuſchüſſe. Unentgeltlicher Unterricht wird nicht ertheilt; für ganz arme Kinder zahlen die Sch. Boards das Schulgeld. Dieſe können, da ſie nach ihrer Wahl den Willen des Orts repräſentiren, für denſelben den Schulzwang ausſprechen; ebenſo haben ſie den Betrag der Schulſteuer feſtzuſetzen. Die Vorbildung zum Lehramt geſchieht in den dazu errichteten Seminaren (Training Colleges). Der Unterricht iſt auf Leſen, Schreiben, Rechnen und Bibelkenntniß beſchränkt. Die Beaufſichtigung der Schulen und Seminare geſchieht durch die vom Staat dazu beſtimmten Schulinſpectoren. Ueber alles dies noch einige Bemerkungen.

Zur Ausführung des angegebenen Organiſationsplans bedurfte es vor allen Dingen ausreichender Schulräume und genügender Lehrkräfte, und für beides der Mitwirkung einer Behörde am Orte ſelbſt, der Sch. Boards. Bei der Wichtigkeit der Sache iſt die Theil-

nahme an diesen sehr begehrt, und die periodischen Wahlen geben jedesmal zu Agitationen Anlaß. Sie haben 5 und viel mehr Mitglieder, je nach dem Umfange ihres Wirkungskreises. Geistliche sind nicht ausgeschlossen und haben ihren natürlichen unbestrittenen Einfluß in den Boards. Es ist ein unbesoldetes Ehrenamt; die Kosten der Wahl und der Verwaltung sind aber sehr erheblich; in Glasgow z. B. hat die erste Constituirung des Sch. Boards 10,000 £ gekostet; hier in Scarborough erforderte 1871 die erste Wahl auch eine Ausgabe von c. 134 £. Bis zum vorigen Jahre waren in England und Wales bereits 1434 Sch. Boards eingerichtet.

Viele derselben gingen mit großem Eifer voran, besonders in Errichtung neuer Schulhäuser, wobei ihnen Anleihen gestattet sind. In kurzer Zeit erstand eine große Zahl neuer Gebäude; sie sind in verschiedenem Stil erbaut, aber überall eine Zierde des Orts. Man mußte erst das Haus haben, um dann den Schulbesuch regeln und nöthigenfalls erzwingen zu können. Wieviel Raum man brauchte, war immer nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung; die hat aber in nicht wenigen Fällen getäuscht, so daß in einigen Gegenden mehr und größere Schulhäuser gebaut sind als nöthig war. Besondere Aufseher (aus dem school attendance Committee des Board) controliren in jedem Bezirk den Schulbesuch. Sie können jedes Kind, in dem Alter zwischen 5 und 13 Jahren, auf der Straße anhalten

und fragen, welche Schule es besuche. Nennt es eine, welche nicht unter dem Sch. Board steht, so kann es vor den Magistrat geführt werden, wo es geprüft wird. Ist das Ergebniß befriedigend, so wird das Kind und die Schule weiter nicht behelligt: sie gilt dann als „efficient“; wenn nicht, so wird sie untersucht (was sich aber die Privatschulen oft nicht gefallen lassen wollen), und falls sie den darauf an sie gestellten Anforderungen in der dazu verstatteten Zeit nicht genügt, sich auch nicht unter das Sch. Board stellen will, aufgehoben. Um dem zu entgehen, und auch um mit den Boardschulen zu wetteifern und sie womöglich zu überbieten, geben sich die anderen Schulen — sie werden, weil zu großem Theil durch freiwillige Beiträge unterhalten, zusammengefaßt unter der Bezeichnung voluntary schools — viel Mühe, Gutes zu leisten, wozu sie oft besser vorgebildete und deshalb auch besser zu bezahlende Lehrer brauchen. Aber sowohl von den Freunden der englischen Unabhängigkeit wie von den kirchlich Gesinnten werden sie, da auch die Anstalten der National Society dazu gehören, den Staatschulen vorgezogen, und nicht Wenige geben außer der Schulsteuer nach wie vor auch, was sie nicht nöthig hätten, ihren Beitrag zur Erhaltung der voluntary schools. So kann es geschehen, daß ein vom Sch. Board neu erbautes Schulhaus fast leer steht, während eine voluntary school in der Nähe ganz gefüllt ist. Umgekehrt sind auch Fälle vorgekommen, daß die neuen Häuser

nicht ausreichten, z. B. als man die ragged schools vor der Zeit aufgehoben hatte, und nun tausende von Kindern nicht gleich wieder einzuschulen im Stande war. Die Unzufriedenheit der armen Bevölkerung war darüber um so größer, als die Kinder in den Wohlthätigkeitschulen nicht blos Unterricht, sondern nach Bedürfniß auch Nahrung und Kleidung erhalten hatten. Alle solche Erfahrungen haben das nützliche Institut der School Boards gehindert, populair zu werden, bei den Steuerzahlern wegen vermeintlicher unnöthiger Aufwendungen, und weiter herunter wegen entzogener Wohlthaten, sowie wegen der Strenge, mit der auf regelmäßigen Schulbesuch gehalten wird. Diese wird besonders da schwer empfunden, wo, wie in Fabrikgegenden und auf dem Lande, der Haushalt auch auf den Erwerb der Kinder berechnet ist.

Die Sch. Boards sind ermächtigt, byelaws, Ergänzungsgesetze, für ihren Bezirk in Vorschlag zu bringen. Dieselben bedürfen der Genehmigung des Committee of Council und königlicher Sanction. Auf diesem Wege haben London, Liverpool, Manchester und andere große Städte den Schulzwang, das compulsory system, bei sich einführen können; und nach dem diesjährigen Bericht des Education Department ist derselbe bereits für 46 Procent der Bevölkerung von England und Wales Gesetz. Wo er eingeführt ist, steht auf beharrlichen Widerstand dagegen Geld- und eventl. auch Gefängniß-Strafe. Es wird jedoch noch

lange Zeit dauern, bis das englische Volk sich an einen solchen Zwang gewöhnt; und ihn allgemein gesetzlich zu machen, was der Wunsch der eifrigsten Reformfreunde ist, hat man noch immer nicht gewagt. Für den Schulzwang hat sich schon Milton ausgesprochen.

Das Anstößigste an der Schulordnung von 1870 ist für Viele ihre Unkirchlichkeit. Sie faßt die Elternpflicht hinsichtlich des Unterrichts der Kinder in derselben Beschränkung auf wie jetzt wieder das Gesetz von 1876, daß it shall be the duty of the parent of every child to cause such child to receive efficient elementary instruction in reading, writing and arithmetic, weiter nichts; auch haben sich die Schulinspectoren um die religiöse Unterweisung gar nicht zu kümmern. Die Acte von 1876 berührt den Religionsunterricht nur in negativer Weise mit den Worten: No religious catechism or religous formulary which is distinctive of any particular denomination shall be taught in the school. Das ist verschieden aufgefaßt und ausgelegt worden. Man kann darin finden, daß die Schule zwar confessionelle Belehrung ausschließen, aber Bibelunterricht ertheilen soll; ebensowohl aber auch, daß ihr überlassen bleibt, ob sie letzteres thun will oder nicht. Von Einigen werden die angeführten Worte so verstanden, daß dadurch nicht nur das apostolische Glaubensbekenntniß, sondern auch das Vaterunser und die zehn Gebote ausgeschlossen sind, woraus der Regierung wiederholt im Parlament ein

Vorwurf gemacht worden ist; Andere halten die genannten drei Katechismusstücke für zulässig und verfahren danach, weil doch darin alle christliche Denominationen einig seien. In Folge dieser Unsicherheit gehen die Schulen in Bezug auf die Religion sehr verschieden zu Werke.

Die als efficient anerkannten voluntary schools bedienen sich darin, obwohl sie im Fall des Bedürfnisses auch vom Staat unterstützt werden, größerer Freiheit. Ich bin in einer solcher zu Stratford in Essex gewesen; sie enthielt in 4 Classen an 500 Kinder, Knaben und Mädchen, und befand sich in einer musterhaften Ordnung und Thätigkeit, Dank der Tüchtigkeit ihres Hauptlehrers. Es war ein pädagogisches Vergnügen, zu sehen, wie er die Massen zu regieren und jeden in Aufmerksamkeit zu erhalten verstand, und wie sich die Knaben, hübsche Marschlieder singend, herein und heraus bewegten. Von einem Platze in der Stadt hatte ich sieben Kirchen sieben verschiedener Denominationen gesehen, und setzte danach voraus, daß viele Kinder von dem Religionsunterricht der Schule würden ausgeschlossen werden, der darin von Lehrern ertheilt wird, die der bischöflichen Kirche angehören. Auf meine Frage danach erfuhr ich, daß dies keineswegs geschieht; die Schule ist Allen so lieb, daß sie ihre Kinder gern daran theilnehmen und auch den Katechismus mitlernen lassen. Da ist also von einer religions difficulty gar nicht die Rede; an anderen

Orten bei mehr offenſiver Perſönlichkeit der Lehrer und der Ortsgeiſtlichen deſto mehr.

Um dieſer Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, erachten Viele für nothwendig, von der Schule allen Religionsunterricht, auch das Bibelleſen, fern zu halten. Mit dem größten Eifer wirkt darauf eine Verbindung hin, die nach dem Ort ihres Urſprungs Birmingham League heißt. Zu den Grundſätzen derſelben bekennen ſich Manche nicht aus religiöſem Indifferentismus, ſondern Männer von ſehr entſchiedener Religioſität und Kirchlichkeit; ſie thun es nach dem Princip, daß die allgemeine Volksſchule als ſolche eine Nationalſchule ſein müſſe; in einer ſolchen dürfe aber nichts gelehrt werden, worin die Nation nicht einig ſei, Religion alſo nicht. Dieſe weiſen ſie, in Anerkennung der Nothwendigkeit einer religiöſen Auferziehung der Jugend, gänzlich den Sonntagſchulen und den religiöſen Gemeinſchaften zu, verſtatten auch, daß die Schulräume außer der allgemeinen Schulzeit zu dem abgeſonderten Religionsunterricht benutzt werden. Daß mit einer ſolchen rein secular education die Idee der Volksſchule und der Jugenderziehung überhaupt nicht erfüllt wird, daß der nebenhergehende Religionsunterricht keine Beziehungen zu dem anderen hat, und in vielen Fällen, da derſelbe nicht ebenſo obligatoriſch wie der andere iſt, unbenutzt bleibt, mußte man mir zugeben, hielt aber die abſolute Trennung der Schulen von allem Kirchlichen

für das einzige Mittel, daß die Schule in Einigkeit und Frieden ihr Werk treiben könne.

Viele Vertreter derselben Ansicht sind auch für rücksichtslose Durchführung des compulsory system und für gänzliche Uebernahme der Elementarschule durch den Staat. Andere wollen deshalb keinen Religionsunterricht in den vom Staat subventionirten Schulen, weil sie Gegner der bischöfl. Staatskirche sind, von der sie dabei ein Eindrängen in die Schulen befürchten. In diesem Sinne hat sich jüngst eine Manchester Nonconformist Conference und eine Kent Congregational Association ausgesprochen*). — Um es zu erleichtern, daß Kinder nach dem Willen ihrer Eltern an demjenigen, was die Schule von Religionsunterricht bietet, nicht theilnehmen, ist angeordnet, daß derselbe in den Boardschulen immer am Anfang oder am Ende der Schulstunden liegt. — Die Gegner der Staatschulen hören nicht auf, das Volk auf die Gefahren hinzuweisen, welche der Abfall von der altenglischen Sitte, worin Erziehung und Religion allezeit eng verbunden gewesen, mit sich führt. Einem solchen, der öffentlich vor einer godless education der Boardschulen gesprochen hatte, konnte jüngst der Präsident des Londoner Sch. Board erwiedern, daß sich von den

*) Nämlich dahin, that no national system of education should be maintained except one which provides for united secular instruction, and leaves religious instruction to educational agencies which are independent of State support.

126,000 Schulkindern desselben nur 124 vom Bibelunterricht ausschlössen, und zwar nicht weil die Eltern von der conscience clause des Gesetzes Gebrauch machen, sondern aus sonstigen, mehr äußerlichen Motiven. Eine anderweitige Umfrage der Regierung hat ergeben, daß im vorigen Jahre 83 Procent der Sch. Boards in England und Wales das System der British und foreign Society adoptirt hatte, wonach die Bibel in den Schulen entweder blos gelesen, oder gelesen und erklärt wird. Ziemlich auf dasselbe kommt der sogenannte Londoner Compromiß hinaus, bei dem nur außerdem noch gestattet ist, auch Gebete lernen und geistliche Lieder singen zu lassen.

Eine frühere vorläufige Mittheilung über die großen Aufwendungen für den Elementarunterricht (s. S. 60) muß ich hier ergänzen durch Angabe der verschiedenen Quellen, aus denen die Mittel fließen. Im vorigen Jahre kamen insgesammt, d. h. für England, Schottland und Irland, aus der Staatscasse 2,228,470 £, aus freiwilligen Beiträgen 897,858 £, aus dem Schulgelde 1,198,098 £, aus Schulstiftungen 118,545 £, aus der Schulsteuer 846,065 £, in Summa: 5,289,036 £. Für dieses Jahr läßt sich erst der Staatszuschuß angeben. Er beträgt für England 1,707,055 £, für Schottland 438,227 £, für Irland 645,949 £, zusammen: 2,791,231 £. — Unzufriedenheit mit der Schulsteuer hört man oft, zumal da ihre Schraube allmählich tiefer geht; in London beträgt sie in diesem

Jahr schon 4½ Proc. (vom Werth des Hauses oder der Wohnung). Seit sie erhoben wird, haben die freiwilligen Beiträge immer mehr abgenommen; denn voluntary schools errichtete man, theils um überhaupt eine Schule zu haben, theils um eine eines besonderen kirchlichen Charakters zu haben: der erste Grund fällt jetzt durch die Boardschulen, zu denen man geben muß, weg; daher natürlich nicht mehr überall so viel Bereitwilligkeit, freiwillig zu geben, so daß im ganzen die Zahl der voluntary schools sich von Jahr zu Jahr vermindert.

Allgemein ein Schulgeld zu erheben wurde auch von der Landesvertretung für zweckmäßig gehalten; man wollte vor allem mehr und fleißigeren Schulbesuch, und die Erfahrung lag vor, daß Unentgeltlichkeit des Unterrichts dazu kein Mittel ist. Es können, je nach dem Vermögen der Eltern, 1 bis 9 pence wöchentl. erhoben werden. — Daß vom Staat so große Summen wie die vorher angeführten für den Elementarunterricht hergegeben werden, mißbilligen Die, welche der Ansicht sind, daß die Eltern ebenso verpflichtet sind, die Kinder, welche sie in die Welt setzen, unterrichten zu lassen, wie sie mit Nahrung und Kleidung zu versehen; nur bei der ärmsten Bevölkerung habe der Staat aushelfend einzutreten, wie es im heutigen Griechenland ist, wo der Universitätsunterricht unentgeltlich ertheilt wird, der Elementarunterricht nicht. In England glaubt die Regierung für jetzt noch ihre Zwecke nicht erreichen zu können, wenn sie den fleißigen Schulbesuch und den

Lerneifer nicht auch belohnt. Ihre Zuſchüſſe, grants, werden nach Verhältniß der attendance and proficiency of the scholars, the qualifications of the teachers and the state of the schools gewährt. Bei den Schülern richtet ſich dies nach den Ergebniſſen der von den Schulinſpectoren abzuhaltenden Prüfungen, für welche ſechs verſchiedene standards maßgebend ſind. Der erſte davon verlangt nur das Einfachſte im Leſen, Schreiben, Rechnen; der zweite geht ſchon ein wenig auf Grammatik, Geographie und Geſchichte ein; und in dieſen ſechs Gegenſtänden ſteigern ſich die Anforderungen bis zum ſechsten standard. Für die beſten Leiſtungen und den regelmäßigſten Schulbeſuch werden Geldbelohnungen gewährt. Dies iſt das payment by results, welches der New code von 1861 ſchon kannte. Die Kinder pflegen das ſo erworbene Geld in Sparcaſſen zu geben; das Londoner Sch. Board hatte kürzlich die Einlage ſchon von 6085 £ vermittelt.

Wie ſteht es nun mit den Lehrern? Zu ihrer Vorbildung ſind Seminare mit Uebungſchulen errichtet, meiſt Internate, deren Einrichtung den verſchiedenen Religionsgeſellſchaften überlaſſen iſt; der Staat gewährt aber reichliche Zuſchüſſe. Im vorigen Jahre waren in denen der engliſchen Kirche 1787 Seminariſten; die Koſten für jeden werden auf jährl. 160 £ berechnet. Die British and foreign Soc. hatte in ihren Seminaren 243 Zöglinge. Zuerſt werden die Lehramts-Aſpiranten als pupil teachers verwandt (in Schott-

land auch apprentice teachers genannt), bisweilen schon mit 13 Jahren, z. B. als Aufseher in den Infant schools; mit 18 Jahren können sie, auf Grund eines Prüfungsergebnisses, in ein Seminar aufgenommen, und später, wenn sie wiederum ein Examen bestanden und in einer Probezeit sich bewährt haben, als Lehrer angestellt werden. Im Seminar bleiben sie in der Regel zwei Jahre. In dem Examen können Zeugnisse niederer und höherer Grade erworben werden. Zur Vorbildung der Lehrerinnen sind ähnliche Einrichtungen getroffen.

Ursprünglich war die Absicht, die Staatsbeihülfe nur den mit trained teachers (im Seminar vorgebildeten Lehrern) besetzten Schulen zu gewähren. Da eine hinreichende Zahl solcher aber nicht vorhanden war, sah man sich genöthigt, auch andere zuzulassen, die sich ohne Seminarbildung ein Befähigungszeugniß erworben hatten, also certificated waren. Als auch so immer noch Mangel war, wurde noch eine dritte Classe von Lehrern und Lehrerinnen anerkannt, die weder trained noch certificated waren, nämlich zuerst solche, die nicht unter 35 Jahre alt, 10 Jahre in der Schulpraxis, und von deren Schülern sich mindestens 20 in einer Prüfung leidlich unterrichtet erwiesen; 1874 wurden diese Zahlen reducirt auf 30 Jahre und 15 Kinder, 1876 sogar auf 25 Jahre und 5 Kinder, selbstverständlich auch bei kürzerer Schulpraxis als anfangs gefordert war. Diese fortgesetzte Ermäßigung ist darum

bedenklich, weil sie Lehrer schafft, die nur geringe Besoldungsansprüche machen können, und deshalb bei manchen Schulen den tüchtigeren vorgezogen werden. Unlängst hat ein Gutsbesitzer in der Nähe von Manchester dem School Board daselbst 100 Stipendien von je 25 £ auf je drei Jahre zur Verfügung gestellt für solche Zöglinge von Elementarschulen, welche Neigung und Talent zum Lehramt haben.

Das payment by results findet neben der ordnungsmäßigen Besoldung auch bei den Lehrern Statt, je nach den Berichten der Schulinspectoren über den Schulbesuch, das Ergebniß der angestellten Prüfungen und über den allgemeinen Zustand der Schule. — Unter gewissen Umständen werden Elementar- und Seminar-Lehrern Pensionen, doch in sehr beschränkter Zahl, bewilligt.

Die Educ. Act für Schottland von 1872 ist im wesentlichen dieselbe wie die englische von 1870. In England ist die Hauptsorge der Sch. Boards, den Schulbesuch, die attendance, zu fördern, in Schottland, die appliance und accomodation, die Unterbringung in geeigneten Schulhäusern, zu ermöglichen, weil es an Lernlust im allgemeinen nicht fehlt. Die Zahl der Boardschulen ist daselbst noch viel geringer als die der Parochial- und Kirch-Schulen. Das Schulgeld wird bisweilen vereinzelt nach den Gegenständen entrichtet; so machte neulich der Sch. Board einer schottischen Stadt bekannt, der Satz für Leseunterricht

ſei monatl. 10 Pence, für Leſen, Schreiben, Rechnen 1 Schilling, und wenn dabei auch Grammatik und Geographie, 1 Sch. 3 P.; und wenn noch Lateiniſch, Franzöſiſch, Mathematik und Zeichnen dabei, 1 Sch. 8 P. Dies Hinausgehen über die Grenzen der Elementarſchulen wird überall zugelaſſen, iſt aber nirgend ſo häufig wie in Schottland (vgl. S. 73 ff.) — geweſen, muß ich ſagen; denn es fängt jetzt an, dort ſeltener zu werden. Die Regierung legt, wie ſie nicht anders kann, den größeren Werth auf guten und erfolgreichen Elementarunterricht; weshalb viele Lehrer, um deſto mehr Belohnung für ſich und ihre Schüler aus den Staatsmitteln zu erhalten, ſich darauf beſchränken. Es iſt Gegenſtand der Klage ſchottiſcher Patrioten, auch in amtl. Berichten, daß auf ſolche Weiſe allmählich a characteristic and admirable feature in the old parochial education of Scotland, that the highest instruction was generally within the reach of the poorest child who was capable of deriving benefit from it, verloren geht. —

Unverkennbar und nicht zu ihrem Vortheil iſt die Schulfrage mehr und mehr in den Streit der politiſchen Gegenſätze gezogen worden; man kann die diesjährigen langen Parlamentsdebatten darüber von dieſer Seite als einen politiſchen Feldzug auffaſſen; aber zugleich ſieht man in dem was beſchloſſen iſt ein beſonnenes Einlenken aus dem raſchen Vorgehen des erſten Eifers. Darum hat W. E. Forſter, der Autor der Acte von

1870, weil deren Princip nicht aufgegeben ist, das jetzige Ministerium, dem er nicht angehört, bei der Acte von 1876 schließlich auch unterstützt. Vermehrten Schulbesuch durch allgemeine Einführung des compulsory system zu erzwingen, hat man nicht beschlossen; dasselbe bleibt permissive, ist nicht imperative, d. h. den Sch. Boards steht frei, es in Anwendung zu bringen. Wo es nicht geschehen ist, soll der Zweck jetzt mehr auf indirectem Wege erreicht werden, und zwar dadurch, daß untersagt ist, die Kinder vor dem zehnten Jahre zur Arbeit, z. B. in Fabriken, anzunehmen. Nach dem zehnten, bis zum vierzehnten, darf es nur geschehen auf den Nachweis eines bestimmten Maßes von Schulkenntnissen, wie es auch durch den Besuch einer Halbtagschule in derselben Zeit erworben werden kann. Darin liegt eine Milderung des directen Schulzwanges, etwa wie in Nordamerika in einigen östlichen Staaten, z. B. Massachusets, Connecticut, die Ausübung des bürgerl. Stimmrechts an die Fähigkeit des Lesens und Schreibens geknüpft ist.

Eine andere Milderung in dem neuen Gesetz betrifft die School Boards. Warum sie viele Widersacher haben, ist vorher angedeutet. Die Acte von 1876 giebt nun nach, daß Boards aufgelöst werden können, wenn in dem District keine Schule für sie vorhanden, und anderweitig genügend für Ertheilung von Elementarunterricht gesorgt ist; sie ordnet ferner an, daß in kleineren Städten und auf dem Lande, wo nicht so leicht

wie in den großen Städten Boards mit ihren Attributen und ihrer ganzen Geschäftsordnung sich herstellen lassen, die städtischen und die vormundschaftlichen Behörden (town councils, local authorities and the guardians) an deren Stelle treten, und im ganzen dieselben Befugnisse ausüben dürfen. Andere neue Bestimmungen, als für meinen Zweck weniger wichtig, übergehe ich. Die Acte trägt durchweg den Charakter des Nachlassens in der Strenge; auch nach der religiösen Seite läßt sie, ohne es auszusprechen, größere Freiheit zu, und ihre Anordnungen sollen nicht sofort, sondern allmählich, voll erst 1881, in Kraft treten. So hat man Zeit, sie zu erproben; denn mehr als ein Versuch ist es doch wieder nicht*).

Der bisherige Erfolg der Elementarschul-Gesetzgebung ist nach mehreren Seiten befriedigend. Es wird viel mehr und im ganzen viel besserer Unterricht ertheilt als früher. Bleibt auch noch viel zu thun, und hat es z. B. in London bei einer Bevölkerung von nahe an vier Millionen nicht verhindert werden können, daß noch viele Kinder ohne Schulunterricht aufwachsen und sich als Arabs und wastrels herumtreiben, so konnte doch der Herzog von Richmond vor kurzem in seinen statist. Mittheilungen das Parlament darauf hinweisen, daß seit 1870 die Zahl der eingeschulten Kinder um

*) We have been advancing of late sufficiently fast in the work of education to be able to afford a little breathing time for a new experiment.

mehrere hundert tausend zugenommen hat. Auch in den sittlichen Zuständen des niederen Volks sind die guten Folgen davon schon jetzt bemerkbar.

Aber je mehr die Schulen in einen ruhigen Gang kommen und feste Ordnung in ihnen Bestand gewinnt, desto mehr wird man auch darauf bedacht sein können und müssen, das ganze Verwaltungsverfahren zu revidiren, und einzelne Einrichtungen und Mittel, die anfänglich vielleicht unentbehrlich waren, zu verändern. Es ist jetzt eine außerordentlich complicirte Maschinerie, mit viel büreaukratischem Schreibwesen und wenig unmittelbarer persönlicher Einwirkung. Seltsam mußte es mir erscheinen, daß die Dienste eines Mannes wie Matthew Arnold als Schulinspectors u. a. verwandt werden, stundenlang in einem Weslehan. Seminar, wo ich ihn traf, c. 60 pupil teachers bei ihren schriftl. Arbeiten zu beaufsichtigen, zu denen er nicht etwa die Aufgaben gestellt hatte; zu solcher Function würde bei uns jeder Lehrer genügend sein. Daß die Schulinspectoren in London als ein technischer Rath in Conferenzen vereinigt würden, ist mir nicht bekannt geworden; sie haben nur schriftlich Bericht zu erstatten. — Die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bedürfen m. E. der Vereinfachung, zum Theil auch schärferer Präcision, z. B. was in §. 14 der Acte von 1870 über den Religionsunterricht gesagt ist; ferner: es ist oft von efficient schools die Rede; aber woran solche erkennbar sind, ist nicht angegeben; ebensowenig, wer für com-

petent anzusehen zu dem Urtheil, ob eine Schule efficient ist oder nicht; u. dgl. m. — Das größte Hinderniß einer gesunden Entwickelung des Elementarschulwesens liegt jedoch in der Rolle, die gegenwärtig das Geld dabei spielt. Das payment by results ist ein Sporn für Lehrer und Schüler; aber der Antrieb kommt von außen, nicht aus der Sache selbst. Es ist unmöglich, daß eine wirkliche Organisation, d. h. eine Gestaltung, die das lebendige Gesetz ihres Wachsthums in sich selbst trägt, sich dabei bilden kann. Wenn Lehrer, worüber auch amtliche Berichte klagen, sich in ihrer Thätigkeit, z. B. auch in der Wahl und Behandlung der über das Elementare hinausgehenden Gegenstände, lediglich durch die Aussicht auf möglichst hohen Gewinn leiten lassen — the educational Code guides the teacher's course entirely by money considerations —, und wenn öffentlich gerügt werden muß, daß money has become the sole test of success in elementary school teaching, so ist sicherlich noch something rotten an diesem Körper und bedarf einer heilenden Hand. —

Siebzehnter Brief.

Leytonſtone.

Ehe ich England wieder verlaſſe, will ich nun hier, an einem wegen einer befreundeten Familie mir ſehr werthen Ort, meinen brieflichen Mittheilungen einen Abſchluß geben.

Faſſe ich die Züge, die dem Bilde des gegenwärtigen engliſchen Schulweſens ſeinen Charakter geben, zuſammen, ſo tritt darin vor allem das lebendige, ernſte und thatkräftige Intereſſe hervor, mit welchem die Regierung und das Volk die Erziehung der Jugend zum Gegenſtande ihrer Fürſorge gemacht haben. Da iſt entſchiedener Wille, das Rechte und das Beſſere zu finden und in's Werk zu ſetzen, und das unverkennbare Beſtreben, dabei zwiſchen den berechtigten Anſprüchen des Ganzen und der Einzelnen eine beiden zuträgliche Ausgleichung zu treffen. Hierin liegen die Probleme, an deren Löſung man arbeitet. Noch trägt Alles die Zeichen eines Uebergangszuſtandes an ſich; überall macht ſich die Unruhe der Neugeſtaltung bemerklich. Die Zeitforderung, den Lehrplan der höheren Schule zu erweitern, hat man um ſo weniger ablehnen können, als

man sich gestehen mußte, der ausschließlichen oder überwiegenden Beschäftigung mit den alten Sprachen die alte Anziehungskraft nicht mehr geben zu können: der Gewinn der Erweiterung ist aber dadurch ein Verlust, daß der Lehrplan seine frühere Einfachheit verloren und innere Einheit noch nicht erreicht hat. Dies zu erschweren ist das eingeführte Prüfungssystem ganz besonders geeignet. Demselben zu genügen ist viel Bemühen unter Lehrern und Schülern; es wird angestrengter gearbeitet als früher, aber ohne den Erfolg rechter Befriedigung und Freude an der Sache. Das Gute haben die Prüfungen gleichwohl, daß die Willkür eingeschränkt und in die Thätigkeit der Schulen gleicher Kategorie etwas mehr Uebereinstimmung gebracht worden ist. Im Hinblick auf das was fehlt muß ich, für die zwischen Elementarschule und Universität liegenden Anstalten, soweit ich die Lehreinrichtungen und Leistungen kennen gelernt habe, als Hauptdesiderien bezeichnen: Größere Sicherheit in den elementaren Grundlagen, schärfere Sonderung der Schularten, bestimmtere Lehrziele für die einzelnen Classen und die ganzen Anstalten, Abwendung von dem jetzt vorherrschenden Fachsystem hin zu dem Classensystem, und Veranstaltungen zur Vorbereitung auf das Lehramt.

Ich zweifle nicht, daß hierin die Mehrzahl der an englischen höheren Lehranstalten stehenden Schulmänner mir zustimmen würde. Schwerer möchte eine Einigung bei der Frage sein, auf welchem Wege in England

alles dies am beſten zu erreichen iſt. Die Dinge wie ſie nun geworden ſind ihrer weiteren freien Entwicklung zu überlaſſen, halte ich nicht für das Rechte, bin vielmehr überzeugt, daß es eines entſcheidenden Eingreifens der Geſetzgebung bedarf. Wir ſtehen in Preußen darin ganz anders. Die Schulgeſetzgebung hat es bei uns mit Aufgaben zu thun, die von den engliſchen durchaus verſchieden ſind: ſie muß bei uns mehr regulativ, in England erſt noch conſtitutiv ſein. Damit iſt nicht geſagt, daß es bei uns ein leichteres Werk iſt; eher umgekehrt.

Es iſt wohl erklärlich, wenn in Preußen das Publicum nach ſo viel vergeblichen Verſuchen ein Unterrichtsgeſetz zu Stande zu bringen, darüber ungeduldig geworden iſt. Aber wie ſehr mahnt doch dieſe Vergeblichkeit zur Vorſicht und weiſt auf die zu überwindenden großen Schwierigkeiten hin! Sie liegen in der Natur der Sache ſelbſt, in der Verſchiedenheit der auch die Schulen einſchließenden geſchichtlichen Entwickelung in den zahlreichen Landestheilen, aus welchen ſich Preußen allmählich zuſammengeſetzt hat, und in dem Zuſammenhange des Schulweſens mit anderen Staatsverhältniſſen. Dieſes letztere fällt beſonders ſchwer in's Gewicht. Denn damit wie nun einmal die Unterrichtsangelegenheiten in das Syſtem der preußiſchen Staatsverwaltung eingefügt ſind, hängt nicht nur die Geltung der Schulzeugniſſe im öffentlichen Leben und das ganze Berechtigungsweſen zuſammen, ſondern auch in der in-

neren Schulverfassung das Classensystem und die Prüfungsordnungen. Normalpläne giebt es in Preußen erst seit einigen Decennien. Früher hatten die Directoren die doppelte Aufgabe, den Lehrplan aufzustellen und die Durchführung desselben zu leiten; jetzt haben sie nach der Seite des Unterrichts nur diese zweite. Um der allgemeinen und seiner eigenen Bildungszwecke willen, sowie nach der Wahrnehmung häufiger Mißgriffe, sah sich der Staat genöthigt, die Selbstbestimmung der Schulen einzuschränken und die Grundlinien einer Uebereinstimmung unter ihnen zu ziehen. Die Normalpläne sind kein Werk der Willkür, sondern nach der Idee der verschiedenen Schularten und den Anforderungen construirt, die das öffentliche Leben an die Schule stellt. Daß dabei Uebelstände eintreten können, war und ist unvermeidlich. Ich hebe nur einen hervor, für dessen Beseitigung man auch auf die Gesetzgebung rechnet, die oft beklagte Ueberbürdung der Schüler.

Zu den Bedingungen, darin Abhülfe zu schaffen, wird immer eine Vereinfachung des Lehrplans gehören; dabei verlangen aber sofort nicht nur die von außen an die Schule gerichteten Ansprüche Berücksichtigung, sondern auch die Voraussetzungen des Classensystems kommen in Betracht. Darin kann die Gesetzgebung wenig thun, sie müßte denn die bestehende Ordnung des preußischen Schulsystems überhaupt aufheben wollen; sie kann aber durch Festsetzungen über die Grenzen der Schülerfrequenz in den Anstalten und den einzelnen

Classen den Directoren und Lehrern die Aufgabe, die jugendliche Kraft im rechten Maß anzustrengen, sehr erleichtern. Denn die Aufgabe gehört überwiegend zu denen der inneren Pädagogik und will individuell behandelt sein, also wiederum nicht nach gesetzlichen Bestimmungen. Rücksichtslose allgemeine Maßregeln könnten der Schule auch den Segen der Arbeit beeinträchtigen. Sie hat sich ebensowohl diesen zu wahren, wie der Härte und dem Mißbrauch zu wehren, in den der deutsche Sinn der Arbeitsamkeit sich von jeher auch bei der Jugenderziehung verirrt hat. Im Renner Hugo's von Trimberg heißt es, ein Schüler müsse sein bleich, und zwei Jahrhunderte später erhebt Fischart in seiner Bearbeitung von Plutarch's Schrift über Kindererziehung Klage gegen die Eltern, daß sie ihre Söhne mit unerträglicher Arbeit beschweren, so daß die Gemüther dadurch verwelket hinfallen, verdrüssig werden, und endlich ganz und gar nicht Lehr mit ruhigem Herzen einlassen noch fassen, weil die Lust daran mit überbürdlicher Arbeit ersäufet worden. — Das ist also ein Nothstand, bei dem, wie gesagt, viel weniger von der Gesetzgebung Hülfe zu erwarten ist als von der Pädagogik. —

Es kommt Alles darauf an, sich klar zu machen, was das Gesetz kann und was es nicht kann, und was es demgemäß soll und nicht soll. Das Wort der heil. Schrift, daß kein Gesetz lebendig machen kann, gilt auch hier; an das innere Leben und die Trieb-

kraft der Schule reicht es nicht; seine eigentliche Bestimmung und sein Vermögen ist auch hier, das Recht zu schützen und zur Pflicht anzuhalten: es hat also zu beachten, was nicht nur alle an der Schule betheiligte Personen, sondern auch die Institutionen, die Schulen selbst, für Pflichten und Rechte haben, ihre Lebensbedingungen, ohne die sie ihre Aufgaben nicht erfüllen können. In den danach zu treffenden Bestimmungen nicht fehlzugreifen, dazu gehört ebensoviel Einsicht in das Wesen der Sache, wie praktischer Verstand und geschichtlicher Sinn, eine Vereinigung von Erfordernissen, die, wenn man nach neueren Schriften zur Reform der Schule und zur Hülfe der Gesetzgebung urtheilen darf, selten unter uns ist: in wie vielen Deutschen steckt doch etwas von dem Idealisten, der das vollkommene Haus in die Luft baut, auf dem festen Boden der gegebenen Verhältnisse aber sich nicht einzurichten versteht.

Hat es die Gesetzgebung in dem angedeuteten Sinne mit der äußeren und inneren Ordnung der Schule zu thun, so muß sie sich doch auf principielle Fundamentalbestimmungen, als leitende Normen, beschränken, und sich enthalten, mit ihren Vorschriften weit in's Detail einzugehen. Wir haben in Belgien, in Ungarn, und auch in Bayern, gesehen, wie die Nichtbeachtung dieses Grundsatzes die Ursache eines wiederholten Experimentirens wurde, die Schulen in fortdauernder Unruhe und Unsicherheit erhielt, und das Vertrauen zu der gesetzgebenden Autorität schwächte. Zu der rechten Auswahl

und Beschränkung ist deshalb eine durch längere Beobachtung gereifte klare Erkenntniß des Nothwendigen und Zulässigen erforderlich; nichts gehört in das Gesetz, was nicht die volle Bürgschaft der Erfahrung für sich hat und des guten Erfolgs sicher ist. Man wird daher nichts gesetzlich fixiren dürfen, was seiner Natur nach im lebendigen Fluß der Entwickelung bleiben und je nach den Umständen einen Wechsel zulassen muß. Von der Art ist aber im Unterrichtswesen sehr Vieles, weil die Schule kein fertiges Ding ist, sondern ein inneres lebendiges Wachsthum hat, und weil sie sich nicht isoliren kann, sondern in enger Beziehung und zum Theil in Wechselwirkung zu dem Gemeinschaftsleben im Staat, in der Commune, in der Kirche und in der Familie steht: das alles sind Factoren der Volkserziehung im weiteren Sinne des Wortes, und mit ihnen allen hat die Gesetzgebung zu rechnen.

Die Verschiedenheit zwischen England und Preußen liegt nun m. E. darin, daß bei uns für die meisten dieser Verhältnisse eine feste Ordnung bereits besteht und eine umfassende Schulorganisation vorhanden ist, so daß es dafür nur eines gesetzlichen Ausdrucks bedarf, soweit ein solcher mit der Natur und Bestimmung der Schule überhaupt verträglich ist, und diese nicht vielmehr ihrer weiteren Entwickelung nach inneren Gesetzen unter der Einwirkung des deutschen Volksgeistes überlassen werden muß; in England dagegen ist diese Ordnung erst zu schaffen, und die Grundlinien einer Or-

ganisation müssen erst noch gezogen werden. Darin liegt der Vortheil, daß man dort weniger als bei uns durch einen bereits vorhandenen gesetzlichen Zustand verhindert ist, sich auf das Einfachste und Nothwendigste zu beschränken. Dies zu thun nöthigt auch die dem englischen Volk aus der Tradition und Gewöhnung von Jahrhunderten eigene Auffassung, daß die Ordnung des öffentlichen Lebens weniger auf allgemeinen Gesetzen, als auf thatsächlich realen Verhältnissen und Specialrechten beruht. Aber der Proceß vom Herkommen zum Gesetz, und die Thätigkeit, jenes durch dieses zu corrigiren, hat begonnen; im Gebiet der höheren Schulen noch mit der Vorsicht, die eben aus der Achtung vor dem Recht des Bestehenden hervorgeht. Die bisherigen Verhandlungen über das Elementarschulwesen haben gezeigt, daß man das richtige Verhältniß und die Grenze zwischen der Gesetzgebung und den Befugnissen der ausführenden Verwaltung noch sucht. Das Parlament ist bisher viel zu weit und speciell mit einem Detail von Schulfragen beschäftigt worden, welches den Anordnungen der Regierung oder der Localverwaltung überlassen werden müßte. Die vorher erwähnten Folgen eines solchen Verfahrens sind nicht ausgeblieben. Die Gesetzgebung ist noch nicht zu dem Abschluß und der Ruhe gelangt deren das Schulwesen zu seiner inneren Consolidirung bedarf; vielmehr tragen nicht wenige Bestimmungen die Keime neuer, nun immer wieder von der ganzen

Landesvertretung zu discutirenden Abänderungen deutlich an sich.

Eine gesetzliche Regelung des ganzen Gebiets zwischen Elementarschule und Universität vorzubereiten, ist, soweit meine Kenntniß reicht, gegenwärtig nicht die Absicht der Regierung. Aber sie wird, nachdem sie dazu durch ihre eingehenden Untersuchungen den ersten Schritt gethan hat, früher oder später dazu gedrängt werden, auch durch die öffentliche Meinung. Von dieser ist die Gesetzgebung in England in anderer und bestimmterer Weise abhängig, als sie es in Deutschland ist. Public opinion kann allerdings auch ein sehr flüchtiges Wesen sein, die je nach der Stärke der Eindrücke wechselnde und von tonangebenden Einzelnen bestimmbare Tagesmeinung der Menge; aber meistentheils ist sie etwas Festeres und Unabhängigeres, der concentrirte Ausdruck des zu einer bestimmten Zeit im ganzen Volke lebenden Geistes und Willens. Diese Art öffentlicher Meinung geht in England über viele sonst trennende Unterschiede z. B. über die kirchlichen hinweg, und verbindet das Volk zu einer Einheit, deren Kraft und Wichtigkeit für das Gemeinwesen die leitenden Staatsmänner nicht unbeachtet lassen dürfen. Sie ist in vielen Fällen eine wachsame, unparteiische und strenge Hüterin der Ordnung und des Rechts. Die Bischofstellen z. B. würden die Minister nicht wagen dürfen nach ihren politischen oder kirchlichen Parteistandpuncten zu besetzen, der gerade dabei sehr leicht

verletzlichen public opinion wegen. Diese unberechenbare Macht des Volkslebens in ihrer Richtung zu erkennen, zu würdigen und zu benutzen, und Conflicte zwischen demselben und dem davon noch verschiedenen Staatsleben zu vermeiden, ist die höchste Regierungsweisheit in England.

Es ist mir oft so erschienen, als ob bei uns das laute Verlangen nach einem Unterrichtsgesetz bei Vielen keinen anderen Grund hat, als den in der Verfassungsurkunde von 1850 begründeten Anspruch, daß ein solches Gesetz überhaupt gegeben, und diese Lücke in der langen Reihe unserer Gesetze endlich ausgefüllt werde. Ein so abstractes Rechtsverlangen würde wenig impulsiveness für die Engländer haben, und zur Bildung einer public opinion in der Sache wenig beitragen. Desto wirksamer ist die Empfindung und Erkenntniß des thatsächlichen Bedürfnisses; sie entsteht und wächst unmerklich, und nimmt allmählich die Gestalt von Forderungen an, mit denen die Regierung des Landes sich auseinanderzusetzen hat. Täuscht mich nicht die zusammentreffende Uebereinstimmung meiner eigenen Ansicht mit vereinzelten Aeußerungen Anderer, so wird es nicht lange dauern, bis die öffentliche Meinung sich für die Fortsetzung der beim Elementarunterricht begonnenen Gesetzgebung in das Gebiet höheren Schulen ausspricht. Man kann da nicht stehen bleiben wo man jetzt steht; man muß vorwärts. Wie, darüber würde ich mir nicht anmaßen Rath zu geben.

Betrachte ich aber die Sache in ganz objectivem Sinne als Gegenstand einer Studie zur Staatspädagogik — und als solche hat sie unter den vorliegenden Umständen das höchste Interesse — so wäre ich versucht, einen Plan zu zeichnen, der die Creirung einer eigenen Schulbehörde zum Ausgangspunct hätte. Die Centralstelle würde ein Unterrichtsministerium in London sein, umgeben von einem ständigen Rath Sachkundiger*). An dazu geeigneten erfahrenen und einsichtigen Männern fehlt es im Lande nicht bei den Schulen, Universitäten und in anderen amtlichen und unabhängigen Stellungen. Aus der Berathung mit diesen würden, unter Verwerthung des durch die Untersuchungscommissionen angesammelten reichen Materials, die Grundzüge einer Organisation des höheren Schulwesens hervorgehen, deren Hauptgegenstand die Classification der dahin gehörigen Lehranstalten und die Einsetzung von Provinzial-Verwaltungsbehörden sein müßte. Nur diese Grundzüge würden der Zustimmung des Parlaments bedürfen; alles Uebrige wäre Sache der Verwaltung. Diese aber, d. h. das Ministerium in Verein mit den technischen Provinzialbehörden, würde, für die ersten Berathungen

*) Auch Andere haben es ausgesprochen, that the creation of a special Ministry dealing with science and with education is a necessity of the public service. In connexion with, and supplementary to, this Ministry, there should be a permanent scientific Council, whose advice on all points of science the Ministry might obtain.

verstärkt durch Vertreter aller Kategorien der in Betracht kommenden Schulen, über folgende Gegenstände Beschluß zu fassen haben:

Feststellung der letzten Lehrziele in den verschiedenen Arten von Schulen und in den einzelnen Lehrgegenständen, jedoch nur in Minimalforderungen und so elastisch, daß dabei freier Raum für eigenthümliche Begabung und Neigung der Schüler bliebe; Einschränkung des Fachsystems und allmähliche Ueberführung zum Classensystem; Abgangsexamen durch die Lehrer selbst, nach Beseitigung des jetzigen Prüfungsmodus; die hinsichtlich der Dotation, des Locals, der Ausstattung mit allen Lehrerforderniſſen und Lehrkräften zu stellenden Bedingungen der Anerkennung (registration), als zu solchem Abgangsexamen berechtigend; Reform des ganzen bisherigen Preis- und Prämien-Wesens; Verleihung der Schul- und Universität-Stipendien nicht nach Wettprüfungen, sondern nach dem Gutachten des Lehrercollegiums, Veranstaltungen zur Vorbildung für das Lehramt, und Einsetzung besonderer, den Provinzial-Schulbehörden untergeordneter Commissionen zur Prüfung der Lehrer und zur Ausstellung von Zeugnissen an dieselben. — Alles Uebrige, also die Wege zu den Zielen, die disciplinarischen Einrichtungen u. s. w. würden den einzelnen Anstalten vollkommen frei zu lassen sein. Die Privatschulen würden unverhindert bleiben, sich nach dem Gefallen ihrer Eigenthümer einzurichten;

nur müßte jeder Vorsteher irgendwie den Nachweis seiner Befähigung zu führen haben.

Ich meine, kein besonnener, unbefangener Beurtheiler könnte in einer Schulordnung dieser Art einen den Personen oder der Sache angethanen unerträglichen Zwang oder eine unwürdige Abhängigkeit erblicken. Wie sie die Vermögensgrundlage der bestehenden Anstalten nicht berührt, so bedroht sie auch keinen ihrer wirklichen Vorzüge und keine ihrer Eigenthümlichkeiten, die erhalten zu werden verdient. Daß die zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen es die Ausführung zu thun hätte, in England nicht unüberwindbar sein würden, ist meine Ueberzeugung, und nicht minder, daß man die Ordnung sehr bald als eine Wohlthat empfinden würde. Die Anerkennung der Schulen selbst seitens einer öffentlichen sachverständigen Behörde würde ihnen beim Publicum Achtung und den Zeugnissen Werth verleihen; dieselbe Wirkung würde bei den Qualificationszeugnissen der Lehrer eintreten.

Alle diese Bemerkungen wollen und können jedoch keine andere Bedeutung haben als die, daß darin ein Mann, der den Vortheil hat, mit dem deutschen Schulwesen und zugleich einigermaßen auch mit dem englischen bekannt zu sein, seine unmaßgebliche Ansicht darüber ausspricht, was dem letzteren jetzt Noth ist. Er thut dies von seinem Standpunct deutscher Schulerfahrung aus, soweit die in seiner Heimat bestehenden Einrichtungen ihm als allgemein zweckmäßig erscheinen. Es

iſt der Abſchluß, zu dem ihn der Rückblick auf ſeine Schulbeobachtungen in England von ſelbſt geführt hat.

Ich ſcheide von dem Lande und von dem Gegenſtande, der mir in der langen Beſchäftigung damit immer werther und wichtiger geworden iſt, mit dem Wunſche und der Hoffnung, noch zu erleben, daß man den Weg der angedeuteten Reform einſchlagen wird, weil er die Freiheit mit der Unterordnung unter eine geachtete Autorität verbindet. Nirgend hat die nationale Geſinnung dieſe beiden von jeher weniger als Gegenſätze aufgefaßt, und im öffentlichen und Privatleben beſſer zu vereinigen gewußt, als in England.

Anhang.

1. Zu S. 105. Beispiele von Schulgeldsätzen u. dgl.*). City of London school 10½ L. — London Univers. Coll. school 24 L. — King's Coll. school, unter 16 Jahren 24 L, über 16 J. 30 L. (Den Schülern werden dafür auch die Bücher, leihweise, und Schreibmaterial geliefert). — Stationers' school in London 7½ L (wobei auch das Schreibmaterial). — Dulwich coll., lower school, unter 14 J. 4 L, über 14 J. 8 L; upper school, unter 13 J. 15 L, über 13 J. 18 L. — Spring Grove 24 G. — Clifton coll. 25 L. — Giggleswick sch. 12 L. — Manchester grammar sch. 12 G. — Edinburgh High sch. von 10 bis 15 L, nach den Classen aufsteigend; ebenso in der Academy daselbst 13 bis 19 L. — In Glasgow Hutchesons' grammar sch. im elementary departm. aufsteigend von 1 zu 2 L, im secondary dep. von 2½ zu 4 L. — Ebenso in Hutchesons' girls' sch. daselbst. In den Anstalten der Gesellschaft für Mädchenschulen (s. S. 297) sind zu zahlen unter 10 J. 9 G, zwischen 10 und 13 J. 12 G, über 13 J. 15 G.

Die Pension in Alumnaten. Rugby c. 120 L (vgl. S. 104). — Harrow, im Hause des Headmasters c. 112 L. Wellington coll. 110 L. — Charterhouse c. 110 L. — Malvern coll. unter 14 J. 80 L, über 14 J. 90 L. — Spring Grove 80 G. — Clifton coll. unter 13 J. 60 L, über 13 J.

*) L ist das Zeichen für Pfund Sterling, G bedeutet Guinee, sh. Schilling. Es ist überall der volle Jahresbetrag angegeben.

72 L. — Salisbury sch. 45 bis 60 G. — In Eastbourne Trinity coll. 45 bis 70 G. — In Leamington New Coll. unter 14 J. 60 L, über 14 J. 70 L. — In Lancing (s. S. 93) 62 G, Hurstpierpoint 33 G, Arbingly 16 G. — In Bloxham All Saints' sch. 32 G. — In Hereford Cathedral sch. 60 bis 70 L. — Giggleswick sch. unter 13 J. 57 L, über 13 J. 72 L. — Fettes coll. bei Edinburgh 100 G. — Morisons' Acad. in Crieff unter 10 J. 45 L, zwischen 10 und 13 J. 50, über 13 J. 55 L. In der Herrnhuter Anstalt zu Ockbrook bei Derby unter 12 J. 36 G, über 12 J. 40 G.

In den boarding houses der Lehrer bei denselben Alumnaten wird meist eine viel höhere Pension gezahlt; sie geht bei einigen bis zu 200 L. — Zu den obigen Sätzen kommen mancherlei Nebenzahlungen, z. B. Eintrittsgeld (bis zu 12 G), für den Kirchensitz, den Arzt, die Wäsche u. s. w. — Auch neben dem allgemeinen Schulgeld sind sehr oft besonders zu bezahlen nicht nur der Unterricht in der Musik, sondern auch der in den neueren Sprachen, im Zeichnen, im Turnen, Fechten, die militair. Uebungen, die Benutzung des Laboratoriums, der Werkstätten u. dgl. m. Durch die vielen „extras" erhöhen sich die Kosten, namentlich in den Mädchenpensionaten, bisweilen bis zu dem Doppelten des in den Ankündigungen angegebenen Betrags, der hie und da heruntergeht bis zu 20 und 18 L. — In mehreren Alumnaten haben clergymen's sons weniger zu zahlen als laymen's sons; erheblich mehr überall die Indian boys und überhaupt solche, die während der Ferien in der Anstalt bleiben.

---

2. Zu S. 126. Scheme der Schulstiftung zu Wakefield (auszugsweise).

1. The object of the Foundation or Trust hereby established shall be mainly to promote the advancement of a liberal and practical education for boys and girls by

means of schools in Wakefield as follows: A Grammar school for boys; A Technical or Trade school for boys; A school for girls; with exhibitions and other things conducive or incidental to the objects of such schools.

7. From the date of this Scheme all rights and powers reserved or belonging to, or claimed by, any body or person, other than Her Majesty, as Visitor of any of these Foundations, shall be transferred to Her Majesty, and all such rights and powers, and also any like rights and powers vested in Her Majesty on the second day of August 1869, shall be exercised only through and by the Charity Commissioners.

9. The Governing Body, herein-after called the Governors, shall ultimately, when completely formed and full, except as herein-after provided, consist of 18 persons, of whom 2 shall be ex-officio Governors, 8 representative, and 8 coöptative.

10. The ex-officio Governors shall be, the Mayor of Wakefield, and the Chairman of the School Board for Wakefield, for the time being, if they will respectively undertake to act in the trusts of this Scheme.

11. The representative Governors shall be elected 5 by the Town Council of Wakefield, and 3 by the School Board for Wakefield.

12. The coöptative Governors shall, except as herein-after provided, be appointed by the Governors; but no such appointment shall be valid until it has been approved by the said Commissioners and their approval certified under their official seal.

13. The representative Governors, except as herein-after provided, shall be appointed to office for the term of 5 years. The coöptative Governors, except as herein-after provided, shall be appointed to office for the term of 7 years. Any Governor may be re-appointed.

18. Religious opinions, or attendance or non-attendance at any particular form of religious worship, shall not in any way affect the qualification of any person for being a Governor under this Scheme. Women may be Governors. No teacher of any of the schools shall be a Governor.

20. The Governors shall hold meetings in some convenient place in Wakefield, or elsewhere, as often, as may be found necessary for the management of the Trust, and at least 2 ordinary meetings in each year, on some convenient days to be appointed by themselves, and after such notice as they shall think fit to prescribe.

30. The Governors shall cause sufficient abstracts of the accounts to be published annually in 2 local newspapers. Such abstracts may be in the form appended to this Scheme, unless any form is prescribed by the Charity Commissioners, in wich case the form so prescribed shall be followed.

33. The Governors may from time to time, when and as favourable opportunity offers, if the Charity Commissioners deem it to be for the permanent benefit of the Trust, and with their sanction, sell such real estates of the Trust as are not required to be used for the objects of this Scheme, and shall, with the like sanction, invest the proceeds in the names of the official Trustees of Charitable Funds in such mode as the Court of Chancery, in exercise of its statutory powers, or as any Act of Parliament, may authorise for the investment of Trust Funds in general.

37. As soon as conveniently may be after the date of this Scheme the Governors shall provide on land secured to the Trust, and according to plans and estimates approved by the Endowed schools Commissioners, or after their powers have ceased by the Charity Commissioners,

such additional buildings as may be required for the purposes of the said schools, arranged so as to admit of convenient extention. The buildings for the Trade school shall be suitable for not less than 100 day scholars, with a residence for the Headmaster. The buildings for the girls' School shall be suitable for not less than 100 scholars, with a residence for the Headmistress, and, if the Governors of the girls' school herein-after mentioned think fit, accommodation for boarders. 38. For the purposes of such respective sites and buildings, the Governors may spend such sums, to be raised out of the capital funds or property of the Trust in such manner as the Charity Commissioners may direct.

39. The parent or guardian of, or person liable to maintain or having the actual custody, of any day scholar at any school under this Scheme may claim, by notice in writing addressed to the Principal teacher, the exemption of such scholar from attending prayer or religious worship, or from any lesson or series of lessons on a religious subject, and such scholar shall be exempted accordingly, and a scholar shall not by reason of any exemption from attending prayer or religious worship or from any lesson or series of lessons on a religious subject, be deprived of any advantage or emolument in any school under this Scheme or out of this Trust to which he or she would otherwise have been entitled. If any teacher in the course of other lessons at which any such scholar is in accordance with the ordinary rules of the school present, teaches systematically and persistently any particular religious doctrine, from the teaching of which any exemption has been claimed, as in this clause before provided, the Governing body of the school shall, on complaint made in writing to them by the parent, guardian, or person liable to maintain or having the actual custody of such scholar,

hear the complainant, and inquire into the circumstances, and if the complaint is judged to be reasonable, make all proper provisions for remedying the matter complained of. — 40. No person shall be disqualified for being a Master in any school under this Scheme by reason only of his not being, or not intending to be, in holy orders.

45. The Grammar school shall be a day and boarding school, consisting of a senior and a junior department, under one Headmaster. 46. The Headmaster shall be a member of the Church of England, and a graduate of some University within the British empire.

47. The Headmaster shall be appointed by the Governors. In order to obtain the best candidates they shall, for a sufficient time before making any appointment, give public notice of the vacancy and invite competition by advertisements in newspapers, or by such other methods as they may judge best calculated to secure the object. 48. The Governors may dismiss the Headmaster without assigning cause, after 6 calendar months written notice, given to him in pursuance of a resolution passed at 2 consecutive meetings held at an interval of at least 14 days, and duly convened for that express purpose, such resolution being affirmed at each meeting by not less than $^2/_3$ of the Governors present.

50. Every Headmaster previously to entering into office, shall be required to sign a declaration, to be entered in the minute book of the Governors, in the following form: —

"I declare that I will always, to the best of my "ability, discharge the duties of Headmaster of the Wake-"field grammar school during my tenure of the office, and "that if I am removed by the Governors, according to the "constitution of the said school, I will acquiesce in such "removal, and will thereupon relinquish all claim to the

"mastership and its emoluments, and will deliver up to "the Governors, or as they direct, possession of all their "property then in my possession or occupation."

52. The Headmaster shall give his personal attention to the duties of the school, and during his tenure of office he shall not accept or hold any benefice having the cure of souls, or any office or appointment which, in the opinion of the Governors, may interfere with the proper performance of his duties as Headmaster. 53. Neither the Headmaster nor any Assistant master shall receive or demand from any boy in the school, or from any person whomsoever on behalf of any such boy, any gratuity, fee, or payment, except such payments as are prescribed or authorised by this Scheme.

54. Within the limits fixed by this Scheme the Governors shall prescribe the general subjects of instruction, the relative prominence and value to be assigned to each group of subjects, the division of the year into term and vacation, the payments of the day scholars, the number and the payments of the boarders, and the number of holidays to be given in term. They shall take general supervision of the sanitary condition of the school buildings and arrangements. They shall determine what number of Assistant masters shall be employed. They shall every year assign the amount which they think proper to be paid out of the income of the Trust for the purpose of maintaining Assistant masters and of maintaining a proper plant or apparatus for carrying on the instruction given in the School. 55. Before making or altering any regulations, under the last preceding clause the Governors shall consult the Headmaster in such a manner as to give him full opportunity for the expression of his views.

56. Subject to the rules prescribed by or under the authority of this Scheme the Headmaster shall have under

his control the choice of books, the methods of teaching, the arrangement of classes, and school hours, and generally the whole internal organisation, management, and discipline of the school: Provided that if he expels a boy from the school he shall forthwith make a full report in writing of the case to the Governors. 57. The Headmaster, subject as herein-after provided, shall have the sole power of appointing and, subject to appeal to the Governors, whose decision on such appeal shall be final, of dismissing all Assistant masters, and shall determine, subject to the approval of the Governors, in what proportions the sum assigned by the Governors for the maintenance of Assistant masters and of plant or apparatus shall be divided among the various persons and objects for the aggregate of which it is assigned. And the Governors shall pay the same accordingly, either through the hands of the Headmaster or directly, as they think best. The appointment or dismissal of the Senior Assistant master in the junior department shall not be valid until it has been confirmed by the Governors.

59. The Headmaster shall receive a fixed stipend of 200 L a year. He shall also receive head money, calculated on such a scale, uniform or graduated, as may be determined by the Governors, being at the rate of not less than 2 L nor more than 4 L a year for each boy in the junior department, and not less than 4 L nor more than 8 L a year for each boy in the senior department. The payments of stipend and head money shall be made terminally or quarterly as the Governors think fit. 60. The Governors shall make such regulations as they think right for the reception of boarders either in the house of any Master upon terms sufficiently profitable to him, or upon the system generally known as the hostel system, under which the pecuniary and domestic arrangements of the

boarding-house are regulated by persons directly accountable to the Governors, and the profit, if there is any, accrues to the credit of the Trust. Or if they think it best, they may combine both systems. 61. All boys, except as herein-after provided, shall pay such entrance and tuition fees as the Governors shall fix from time to time, provided that no such entrance fee shall be more than 10 sh. in the junior, or more than 1 L in the senior department, and that no such tuition fee shall be less than 5 L or more than 10 L a year in the junior, or less than 10 L or more than 20 L a year in the senior department. No difference in respect of such fees shall be made between any scholars on account of place of birth or residence, or of being or not being boarders. The payment for a boarder apart from tuition fees shall not exceed the rate of 60 L a year. No extras of any kind shall be allowed without the sanction of the Governors, and written consent on behalf of the scholar concerned.

63. No boy shall be admitted into the junior department unless he has attained the age of 8 years, and, no boy shall remain in that department beyond the end of the term in which he attains the age of 15 years. 64. No boy shall be admitted into the senior department unless he has attained the age of 12 years, and, except with the permission of the Headmaster, no boy shall be allowed to remain in that department beyond the end of the term in which he attains the age of 19 years. And the Headmaster shall make regulations for the withdrawal of boys from either department of the school, in cases where from idleness or incapacity to profit by the instruction given they have fallen materially below the standard of position and attainment proper for their age. 65. Subject to the provisions established by or under the authority of this Scheme, the school and all advantages

of the school shall be open to all boys who are of good character and of sufficient health, and who are residing at home with their parents, guardians, or next friends, or in some boarding-house established under the sanction of the Governors. No boy, not so residing or boarding shall be admitted to the school unless he has previously obtained the permission of the Governors.

68. Every applicant for admission shall be examined by or under the direction of the Headmaster, who shall appoint convenient times for that purpose and give reasonable notice to the parents of those whose turn is arriving. No boy shall be admitted to the school without undergoing the examination for admission to the department to which he is admitted and being found fit for admission. Those who are so found fit shall, if there is room for them, be admitted iu order according to the dates of their application. If there is not such room the Governors may direct that their priority shall be determined by competitive examination.

69. The examination for admission to the junior department shall be graduated according to the age of the boy, but never fall below the following standard, that is to say: reading easy narrative, writing small text hand, simple sums in the first four rules of arithmetic, with the multiplication table.

70. The examination for admission to the senior department shall be graduated according to the age of the boy, but shall never fall below the following standard, that is to say: reading ordinary narrative prose; writing simple prose from dictation; sums in the four simple and compound rules of arithmetic, english grammar, geography, outlines of English history, Latin grammar, translation and parsing of simple Latin sentences. The Governors may raise the minimum standard for either department

from time to time if they deem it advantageous for the School.

71. The Governors and Headmaster shall, within their respective departments, as herein-before defined, and subject to the provisions of this Scheme, make proper regulations for the religious instruction to be given in the school. Such instruction shall be in accordance with the doctrines of the Church of England.

72. The subjects of secular instruction shall be as follows: In the junior department: reading, writing, arithmetic, history, geography, English grammar, composition and literature, one or more modern European languages, Latin, one branch (at least) of natural science, mathematics, vocal music, and drawing. — In the senior department Greek shall be taught, in addition to the subjects prescribed for the junior department. The boys shall be instructed in the foregoing subjects according to the classification and arrangements made by the Headmaster.

73. Annual examination (ſ. S. 163 Anm.). 74. The Headmaster shall make an annual report in writing to the Governors on the general condition of the school, and on any special occurrences during the year. He may also mention the names of any boys who in his judgment are worthy of praise or substantial reward, having regard both to proficiency and conduct.

75. By way of exhibitions tenable at the school the Governors shall grant exemptions from the payment of tuition fees for such periods and on such conditions as they think fit. All such exemptions shall be given as the reward of merit only, and shall be assigned, in the case of candidates for admission, on the result of an open competitive examination, to be conducted by an independent examiner under arrangements to be made by the Gover-

nors and Headmaster, and in the case of boys already attending the school, on the reports of the examiners and Headmaster, and no exemption shall be granted to any such boy if the Headmaster reports that he is rendered undeserving of it by ill-conduct. The Governors may under these conditions exempt boys from the payment of the whole or of one-half of the tuition fee, but such exemption shall in every case be liable to forfeiture in the event of misconduct or failure to maintain a reasonable standard of proficiency. Boys so exempted shall be called and ranked as foundation scholars, and the degrees of exemption shall be further distinguished if the Governors think fit. No further exemptions shall be allowed when the exemptions, total and partial, reach the proportion of one in every ten boys in the school. 76. The Governors may also, in cases in which they think it expedient, grant further exhibitions tenable at the school, by awarding to exhibitioners or other deserving scholars on the recommendation of the Headmaster gratuities not exceeding in the case of any scholar the amount of 10 L in a year, towards the cost of books and stationery and other expenses incident to their attendance at the school. For this purpose they may apply yearly a sum of not more than 60 L. 77. The Governors shall apply the yearly sum of 240 L in providing exhibitions, each of such yearly value not exceeding 60 L, and tenable for three years at an University or any such place of liberal scientific, technical, or professional education or study as they may approve, to be competed for by scholars who are at least 17 years of age and who have attended the school for not less than three years immediately preceding the date of the election. Candidates shall be elected to these exhibitions by the Governors on a consideration of the reports of the Headmaster and of the examiners. In cases

of equality of merit preference shall be given to sons of inhabitants of the town of Wakefield.

79. The Trade school shall be a day school only, under a Headmaster. 80. The Headmaster of the Trade school shall have the degree of Bachelor of Science in the University of London, or a certificate of the department of Science and Art, or such other certificate of proficiency in science as the Governors may consider satisfactory. 81. The appointment, dismissal, and payment of Assistant masters and the distribution of the amount assigned for the maintenance of school plant and apparatus shall be at the discretion of the Governors. But except as aforesaid the Trade school shall be subject to the like provisions as contained in the foregoing clauses relating to the grammar school. 82. The Headmaster shall receive a fixed stipend of 150 L a year. He shall also receive head money calculated on such a scale, uniform or graduated, as may be determined by the Governors, being at the rate of not less than 1 L nor more than 3 L a year for each boy. The payments of stipend and head money shall be made terminally or quarterly, as the Governors think fit.

83. All boys, except as herein-after provided, shall pay such entrance and tuition fees as the Governors shall fix from time to time, provided that no such entrance fee shall exceed 10 sh., and that no such tuiton fee shall be less than 3 L or more than 6 L a year.

85. No boy shall be admitted into the school unless he has attained the age of 8 years. No boy shall remain in the school after the end of the term in which he attains the age of 16 years.

91. The Governors and Headmaster shall, within their respective departments as herein-before defined, and subject to the provisions of this Scheme, make proper regu-

lations for the religious instruction to be given in the school.

92. The subjects of secular instruction shall be as follows: reading, writing, arithmetic, English, geography, mathematics, drawing (with special reference to mechanics and engineering), and such other branches of practical and experimental science as the Governors may direct.

96. In providing exhibitions the Governors shall arrange that half of the number shall be competed for in the first instance by boys who have been educated for at least 2 years at the public elementary schools in the municipal borough of Wakefield, and who have passed the Inspector's examination in the standard suitable to their age, and the Governors shall make such arrangements as seem to them best adapted to secure the double object of attracting good scholars to the school, and applying a stimulus to the said public elementary schools. None of the exhibitions in respect of which a preference is given by this clause shall be thrown open to all comers until the Headmaster has reported that there are not enough boys from the said public elementary schools who on examination prove worthy to take them. Subject to the preference given by this clause, the exhibitions established under this part of this Scheme shall be freely and openly competed for. 98. The Governors shall also apply the yearly sum of 90 L in providing exhibitions each of a yearly value not exceeding 30 L, tenable at other places of education or professional training to be approved of by the Governors, and to be awarded by open competition among the boys who have been educated at the school for not less than 3 years immediately preceding the date of the election.

100. In the management of the Girls' school the Governors shall act with 3 women, to be appointed in the

manner herein-before provided for the appointment of coöptative Governors, except that such women shall act as Governors in future appointments. The Governors with such women shall be called the Governors of the girls school. 101. The school for girls shall be a day, and if the Governors think it desirable, a boarding school under a Headmistress.

103. The Headmistress shall receive a fixed stipend of 100 L a year. She shall also receive head money calculated on such a scale, uniform or graduated, as may be determined by the Governors of the girls' school, being at the rate of not less than 30 sh. or more than 3 L yearly for each girl. These payments shall be made terminally or quarterly, as the Governors of the girls' school think fit. 105. All girls, except as herein-after provided, shall pay such entrance and tuition fees as the Governors of the girls' school shall fix from time to time, provided that no such entrance fee shall exceed 10 sh., and that no such tuition fee shall be less than 6 L, or more than 10 L a year. No difference in respect to such fees shall be made between any scholars on account of place of birth or residence, or of being or not being boarders. The payments for a boarder, apart from tuition and entrance fees, shall not exceed the rate of 35 L a year. No extras of any kinds hall be allowed without the sanction of the Governors of the girls' school and written consent on behalf of the scholar concerned.

107. No girl shall be admitted into the school unless she has attained the age of 8 years. No girl shall remain in the school after the end of the term in which she attains the age of 18 years.

111. Every applicant for admission shall be examined by or under the direction of the Headmistress, who shall appoint convenient times for that purpose and give rea-

sonable notice to the parents of those whose turn is arriving. No girl shall be admitted to the school except after undergoing such examination and being found fit for admission. Those who are so found fit shall, if there is room for them, be admitted in order according to the dates of their application. If there is not such room, the Governors of the girls' school may direct that their priority shall be determined by competitive examination.

112. The examination for admission shall be graduated according to the age of the girl, but it shall never fall below the following standard, that is to say: reading easy narrative, small text handwriting, the first four rules of arithmetic, the outlines of the geography of England. The Governors of the girls' school may raise the minimum standard from time to time if they deem it advantageous for the school.

114. The subjects of secular instruction shall be as follows: reading, writing, arithmetic, English composition and literature, geography, history, German, French, some one or more branches of natural science, algebra, geometry, domestic economy, drawing and music. Other foreign languages may be taught at such extra fees as the Governors of the girls' school may direct.

126. The Governors may also, if they think fit and the funds suffice for the purpose, agree with either Headmaster for the formation of a fund in the nature of a pension or superannuation fund, the main principle of such agreement being that the Headmaster and the Trust fund shall each contribute annually for a period of 20 years such sums as may be fixed on; that these contributions shall accumulate at compound interest; that in case the Headmaster serves his office 20 years, he shall on his retirement be entitled to the whole fund; that in case he retires earlier on account of permanent disability from

illness, he shall also be entitled to the whole fund; that in all other cases he shall, on his ceasing to be Master, be entitled to the amount produced by his own contributions.

Die Bestimmungen über den Religionsunterricht, die jährlichen Prüfungen, die Jahresberichte des Directors und über Stipendien sind bei der Handels- und der Mädchenschule ähnlich den vorher bei der grammar school angegebenen.

---

3. Zu S. 146. Aus dem Statut für die Middle-Class-Prüfungen seitens der Universität Oxford (vom 18. Juni 1857).

Quum sit multifariam petitum ut bonae spei adolescentes extra Academiam, literis artibusque humanioribus studentes, examinatione habita in Clientelam Universitatis recipiantur, placuit Universitati haec quae sequuntur sancire: 1. Candidatorum qui non sunt de corpore Universitatis Examinatio, vel intra Academiam, vel, si res ita ferat, etiam alibi, quotannis habeatur duplex; videlicet Seniorum qui decimum octavum, Juniorum qui decimum quintum aetatis annum nondum compleverint. 2. Fiat Examinatio tum in Rudimentis Fidei et Religionis (nisi alicujus parentes vel qui in loco parentis sint hanc renuerint), tum in Literis Anglicis, in Historia, in Linguis, in Mathematica, in Scientiis Physicis, et in caeteris artibus quae ad juventutem liberaliter educandam pertinent. 3. Testimonium accipiat quicunque tum Seniorum tum Juniorum Examinatoribus satisfecerit; titulo etiam Associati in Artibus ex Academiae auctoritate Senioribus collato. — —

Regulations for carrying into effect the statute concerning the examination of those who are not members of the University. (Novb. 1857; seitdem wenig verändert).

The Examination will commence on Monday 21. June. Junior and senior Candidates will be examined at the same

time; but the papers for the two examinations will be different.

A. Examination of junior Candidates, for certificates.

I. All Candidates will be required to satisfy the Examiners in 1. ***Reading*** aloud a passage from Southey's Life of Nelson. — 2. ***Writing*** from dictation. — 3. The ***analysis*** and ***parsing*** of a passage taken from Goldsmith's Deserted Village. A few questions will also be set on the allusions etc. in the poem. — 4. Writing a short ***English Composition,*** such as a description of a place, an account of some useful natural or artificial product, or the like. — 5. ***Arithmetic.*** No Candidate will be passed who cannot work the first four rules simple and compound, whatever may be his excellence in other respects. — 6. ***Geography.*** Every Candidate will be required to draw from memory an outline map showing the coast line, the chief ranges of mountains, and the chief rivers of some country to be named by the Examiners from the following list: England, Scotland, Ireland, Europe, Asia, Africa, North America, South America, Australasia. Questions will also be set in Geography. — 7. The outlines of English ***History:*** that is the succession of Sovereigns, the chief events and some account of the leading men, in each reign. — The quality of the handwriting in the several exercises will be taken into account.

II. The examination in the rudiments of ***Faith*** and ***Religion*** will consist of questions in

1. The book of Genesis and Exodus, the gospel of St. Matthew and the Acts of the Apostles. — 2. The Catechism, the Morning and Evening Services and the Litany. — This examination will not be required of any Candidate whose parents or guardians shall have declined it on his behalf.

III. Papers will also be set in the following 8 subjects, and every Candidate will be required to offer himself for examination in one subject at least; but no Candidate will be examined in more than 4.

1. *Latin.* A passage will be given from Caesar de Bello Gall., books I. II. III. for translation into English, with questions on the parsing and the historical or geographical allusions. — An easy passage for translation from some other Latin book. — A passage of English, with the Latin words supplied, for translation into Latin. — 2. *Greek.* A passage will be given from Xenophon's Anabasis, books I. II., for translation into English, with questions on the parsing, and the historical or geographical allusions. — An easy passage for translation from some other Greek book. — 3. *French.* A passage will be given from Voltaire's Charles XII., with questions on the parsing, and the historical or geographical allusions. A passage from a French newspaper for translation into English. English sentences for translation into French. — 4. *German.* A passage will be given from Schiller's Revolt of the Netherlands, with questions on the parsing, and the historical or geographical allusions. A passage from a German newspaper for translation into English. English sentences for translation into German. — 5. *Mathematics.* Euclid, books I. II. Arithmetic. Algebra to simple equations inclusive. This amount of knowledge will enable a Candidate to pass in this subject. Questions will also be set in Euclid, books III. IV. VI., in Quadratic equations, progressions, and proportion, plane trigonometry not beyond the solution of triangles, the use of logarithms, mensuration, and practical geometry. — 6. *Mechanics and Mechanism.* The questions on mechanics will be chiefly of a practical character, and will not extend beyond the parallelogram of forces, the centre of gravity, and

the mechanical powers. The questions on mechanism will be confined to the mechanism of the steam engine. The answers must be illustrated by diagrams or drawings. Great importance will be attached to good drawing. — 7. *Chemistry*. Questions will be set on the elementary facts of Chemistry. Solutions will be given to be tested, containing each not more than one acid and one base. — 8. *Botany and Zoology* Questions will be set on the classification of plants and animals, their uses, and geographical distribution. British plants and parts of plants will be given for description.

IV. Candidates may also offer themselves for examination in 1. Drawing from the flat, from models, from memory, and in perspective. 2. In the grammar of music.

The names of the successful Candidates will be arranged in 3 divisions: those in the first division will be placed in the order of merit; those in the second and third divisions alphabetically. After each successful Candidate's name will be inserted his age, the place of his residence, and the school (if any) from which he comes to attend the examination. The certificate given to each successful Candidate will specify the subjects in which he has satisfied the examiners. The fact that a Candidate has passed the examination in the rudiments of faith and religion will be entered on his certificate, although it will not affect his place on the list.

B. Examination of senior Candidates, for the title of Associate in Arts.

Candidates must be under 18 years of age on the day when the examination begins.

I. All Candidates at this examination will be required to satisfy the examiners in 1. Analysis of *English* sentences and parsing, and correction of faulty sentences.

— 2. A short English composition. — 3. *Arithmetic.* — 4. *Geography.* Every Candidate will be required to draw from memory an outline map of some country in Europe to be named by the Examiners, showing the boundary lines, the chief ranges of mountains, the chief rivers, and the chief towns. Questions will also be set in Geography. — 5. The outlines of *English History*: that is, the succession of Sovereigns, the chief events, and the characters of the leading men in each reign.

II. The examination in the rudiments of *Faith and Religion* will consist of questions in 1. The historical Scriptures of the Old Testament to the death of Solomon. — 2. The Gospels of St. Matthew and St. John, and the Acts of the Apostles. Those who offer themselves for examination in Greek will be expected to answer questions on the same parts of the greek Testament. — 3. The catechism, the morning and evening services, and the litany; and the outlines of the history of the book of Common Prayer. — This examination etc. wie vorher II., 1.

III. Every Candidate will also be required to satisfy the Examiners in 2 at least of the sections marked A, B, C, D; or in one of those 4 and in one of those marked E, F.

A. *English.* — This will include questions in 1. English History, from the battle of Bosworth Field to the Restoration; and the outlines of the History of English Literature during the same period. — 2. Shakspeare's King Lear, and Bacon's Essays. — 3. The outlines of Political Economy and English Law. The examination will not extend beyond the subjects treated of in the first book of Smith's Wealth of Nations, and the first volume of Blackstone's Commentaries. — 4. Physical, Political, and Commercial Geography. A fair knowledge of one of these 4 classes of subjects will enable a Candidate to pass in this section.

B. ***Languages.*** — 1. Latin. 2. Greek. 3. French. 4. German. A fair knowledge of one of these languages will enable a Candidate to pass in this section.

C. ***Mathematics.*** — 1. Pure Mathematics. — 2. Practical Machanics (including Mechanism) and Hydrostatics mathematically tread, Surveying, and Navigation. Algebra to the end of quadratic equations and 4 books of Euclid will enable a Candidate to pass in this section.

D. ***Physics.*** 1. Natural Philosophy. Great importance will be attached to good mechanical drawing. — 2. Chemistry. Questions will be set on the facts and general principles of chemical science. There will be a practical examination in the elements of Analysis. — 3. Vegetable and Animal Physiology. Questions will be set on vegetable Physiology in general, and on the functions of Vertebrata in animal Physiology. Parts of plants and bones of Vertebrata will be given for description. Great importance will be attached to good botanical and anatomical drawing. A fair knowledge of one of these classes of subjects will enable a Candidate to pass in this section; but in all cases a practical acquaintance with the subject-matter will be indispensable.

E. ***Drawing and Architecture.*** — 1. Drawing from the flat, from models, from memory and in perspective: and drawing of plans, sections and elevations. — 2. Design in pen and ink, and in colour. — 3. The history and principles of the arts of design. A fair degree of skill in free hand drawing.

F. ***Music.*** — 1. The grammar of Music. — 2. The history and principles of musical composition. The elements of thorough bass.

4. Zu S. 173. Aus den papers der Univ. Oxford und Cambridge. a. Für Schulprüfungen*):

What is the meaning of the distinction between synthetic and analytic languages? Which is the earlier stage? Illustrate your answer be special reference to the casesystems of Greek and Latin. The meaning of: laxare ordines, erigere aciem. The etymology of: secundus, anceps. The comparative of: *μέλας, τάχυς*, pius, vetus; the superlative of: *μακρός*, prope, *πέπων*. To what extent is Latin literature original? — Bei der Ueberſetzung einer Stelle aus Lucrez: State the theories held by the philosophers Empedocles and Anaxagoras. State the chief differences between Lucretius and Virgil as writers of hexameter verse. — Bei einer Ueberſetzung aus Cicero in Catilinam: Parse: decreverit, hosce, egeris, egredere. Bei Horaz: The perfect and supine of: geret, expediunt, perficient, vinci, profero. Parse: stravere, dereptum, cutem. The dative plural of: filia, praeceps, adulter. — Bei der Frage nach Merivale's Anſicht von dem ſatir. Charakter Salluſt's wird u. a. auch gefragt nach dem genit. plur. von canis, dux, juvenis, dem Comparativ von: parvus, beneficus, aequus, dem perfectum von: claudo, fingo, pergo, haurio (alles ſchriftlich anzugeben). — Bei einer Ueberſetzung aus Juvenal: Give an account of the prospects of poets, historians, orators, and schoolmasters in Juvenal's time. — The Oedipus tyrannus is the most typical of greek tragedies. Explain and examine this statement. Parse: *μεμνώμεθα, ἀφῖξαι, πέφασμαι*. Which of the tenses of *ἵστημι* are intransitive? The comparative of: *σώφρων, ῥάδιος, μακρός*. — What internal evidence have we, derived from the style, as to the question, whether Richard II. is one of Shakespeare's earlier or later plays? — The rise of satiric literature in England. Trades' Unions, their uses and abuses. —

*) Die durch den wagerechten Strich — getrennten ſind immer Proben aus den in einem und demſelben paper verbundenen Aufgaben.

b. Aus den Prüfungsaufgaben for certificates (j. S. 151): Compare the literary merits of Herodotus and Thucydides, of Aeschylus and Euripides. — Shakespeare differs in many points from the dramatists who preceded him. Illustrate these differences by examples. — What influence did the „Laocoon" exercise upon German literature? What are the special characteristics of Lessing's style? — Give an estimate of Molière as a comic writer. — Give an account of the controversy which led to the publication of the „Provincial Letters." How far was homicide excused and justified by the Jesuit writers? Does their teaching appear to have had any practical influence? Estimate the literary, religious and philosophical influence of the Prov. Letters. — What are the principal differences between the Latin and the French languages. Give the 3. person plur. pres. ind. of tenir, courir, finir, boire, plaire. — Write down in all numbers and persons the imperfect ind. of possum, the future of fio, the pres. ind. of nolo. Give the degrees of comparison of: acriter, fortiter, din, senex, dives. Give the perf. and supin. of: surgo, rumpo, pello, tango. Translate into Latin: He begged me to wait sill he had finished what he was then doing. It is incredible how few of this nation can be trusted. There are few men whom I love more than I do him. Precarious, study, solemn, injurious; give the exact meaning in classical authors of the Latin words from which these words are derived. — Parse the following words: *νῆα, γέροντι, κρείττους, ἀποδόσθαι, μεθέντες, τείχη, φίλα.* Give the degrees of comparison of *ταχύς, αἰσχρός, ἡδέως, ἀληθής.* Give the future and aorist tenses of: *ὄλλυμι, ἐκφέρω, ὄμνυμι, αἰσθάνομαι, γίγνομαι, τίκτω, τρέφω, ἐσθίω.* Point out in these words what is root, and what is formative or inflexional element. — Bei Ueberſetzung einer Stelle aus

Thucydides, parse: *καθῖσαν, καθέσταμεν, ἀναλοῦν*, and decline: *νίεῖς, ὕδωρ, ἁπλοῦς, ἱππεύς.*

Aus den papers von London University. a. Bei der Matriculation examination:

Translate into Latin: It matters little to the republic, whether you depart or stay at home. All citizens must obey the laws of their country. Peace being concluded, the armies were disbanded. He promised to come early. I hope to receive a letter from my friend before he sets out for Rome. No one knows what may happen to morrow. Correct the sentences: Meminit res praeteritas. Quum urbem cepisset, aedificia omnia publica et privata pepercit. Suadet me ut Athenas proficiscerer. Give the etymology of the words: ambitio, seditio, conditio, contio, reditus. Decline: dives Arabs, frigus acre, senex locuples. Third person plur. perf. ind. act, of: vinco, vincio, vivo, fingo, figo, tango. pergo. — Bei einer Ueberſetzung aus Xenophon's Anab., decline throughout: *μέγα ὄρος, ταχύς, ἱππεύς, μεῖζον κέρας.* Distinguish *αὐτή, αὐτή, αὕτη, αὐτόν, αὐτόν, αὐτὴ ἡ χώρα* and *ἡ αὐτὴ χώρα.* Name the mood and tense, and write down the first person of the present tense act. of: *ἀποδρᾶναι, ἐπετέταχτο, ἐτέτρωτο, διατέτμηντο.* Write down the first person fut. and aor. act. of *ὄλλυμι, ἐκτείνω, ὄμνυμι, ἀγγέλλω, λανθάνω.*

b. First B. A. examination (§. S. 170). Bei einer Ueberſetzung aus Homer Il., Decline in singular and plural: *ἀνὴρ βουλευτής, βοῦς εἰλιπούς.* Parse: *θεῖναι, ὑποσχέσθαι, δύνηαι, κατέπηξεν, γνῶσι.* What suffixes are added to nouns and pronouns to express the ideas of where, whence, whither? — Bei einer Ueberſetzung aus Livius: how do the Romans express motion to and from and position at, with names of cities? Translate into Latin: He vainly tried to prevent me from doing what I wished. He said he would not have gone away unless you had ordered him.

Camillus returned in triumph to the city, victorious in three wars at once. Such was the end of a man who, if he had not been born in a free state, would have had a place in history.

c. First B. A. examination for honours. Ueberſetzung einzelner Capitel aus Livius, Cicero, Tacitus in's Engliſche, aus Gibbon in's Lateiniſche. — Veränderung lateiniſcher Sätze und Perioden aus der oratio recta in die obliqua und umgekehrt. In what sense is quisquam used, and how does it differ from aliquis? Distinguish between non nemo and nemo non, and give other exampels of the same kind. State the different meanings of both the Latin Imperfect and the Perfect. Translate into Latin: I hope *you will* not take it ill that I have spoken to you so frankly. The soldiers were stirring up more dust than one would *have* expected from their number. I do not doubt but that you will soon discover how useful it is to study mathematics. Write out the following sentences corrected: Minime tibi decet talia loqui. Cicero dicitur summum oratorem fuisse. Cupio scire quid ageres. Pueris ludere licentiam damus. Persuasus sum id fieri non posse.

d. Second B. A. examination for honours. On the influence of Greek literature on that of the Romans. Ueberſetzung von Stellen aus Herodot, Plato, Ariſtoteles. Dabei: State briefly the points discussed in the first 3 books of Aristotle's Nicom. Ethics. State the subject which *Plato* discusses in the Protagoras. Which are the principal rules about the use of the optative mood? Bei Ueberſetzungen aus Lucrez, Terenz, Horaz: how do you explain the Accus, in stratus membra, coronatus capillos? Explain the difference between: Fuit haec res documento, quanta sit, and, quanta esset vis conscientiae.

e. General examination for women. Write a short life of Agesilaus. Describe the immediate cause of

the war between Greece and Persia. Mention the principal rivers of Greece, with their courses, and say, which is the largest of them. Describe the positions of Delphi, Plataeae, Ithome, Cythera, Epidauros, Pylos; and state what you know of their history. Bei der Ueberſetzung von Stellen aus Hom. Odyſſee: give the voice, mood and tense of *ἀφίκοντο, εἰπέμεν, πυθέσθαι, ἔμμαθεν, ἀρήρει.* State the cases governed by the prepositions *διά, εἰς, κατά, ὑπό, παρά,* and distinguish the several meanings of them. Bei Xenoph. Anab.: decline *ὁ μέγας ὄρνις, πᾶν δόρυ, ὁ ἀληθὴς μάρτυς.* When do the Greens use the nominat. and when the accus. with the infinitive?

Die Aufgaben, welche von dem College of Preceptors reſp. für die pupils examination in schools und für die diploma examination (ſ. S. 156) geſtellt werden, ſind von ähnlicher Art.

Beiſpiele aus erſteren: An eine Ueberſetzung aus Cic. de senect. ſchließen ſich Fragen wie Decline: viri, nive, eum. What kind of verbs are persequare and poeniteret? Give the perfect and supine, both active, of: vides, doceri, excipiet, vixisset. Of what verbs are moriaris and moreris respectively parts? Ebenſo bei Ueberſetzungen aus Salluſt, Vergil, Horaz Fragen wie nach dem Unterſchiede von redeunt und reddunt; oder nach der Declination von duce, manu, urbes, nach der Comparation von Adjectiven oder den Stammzeiten gewöhnlicher Verba; dabei ähnliche kurze Sätze wie die ſchon angeführten in's Lat. zu überſetzen. Daſſelbe Verhältniß im Griechiſchen bei Homer und Xenophon. Nicht weſentlich anders ſteht es ſogar mit den Aufgaben für das Diplom eines Associate (ſ. S. 156). —

5. Zu S. 224. Aus einzelnen Lehrplänen.

Clifton College hat nach dem Bifurcationssyſtem über einer Junior school, wo auch Griechiſch gelehrt wird, eine Classical und eine Modern side. In jener ſind Lehrgegenſtände der sixth form (I): Old. Testam. (Judges), New Testam. (Philippians); Sophocles, Thucydides; Cicero, Vergil; Organic Chemistry; Mechanics; Delille; Tartuffe of Molière; Schiller (Don Carlos); Fouqué, (Undine); English History, Geography und Literature. — In der fiirst set (I) der Modern side: Old. Testam. (Judges), New. Testam. (St. John); Vergil; English History and Geogr.; Shakespeare (Richard II); Org. Chemistry; Mechanics; Racine (L'Athalie); Goethe (Hermann and Dorothea).

Dulwich College. Sixth form (1875): Old. Test. (Kings), New. Test. (St. Mark); Cicero (pro Cluent.), Horat. (Ars poet.); Thucyd. (VII), Aristoph (Nubes); Shakespeare (Tempest); Goethe (Egmont), A. W. Schlegel (Dramatic literature); Ponsard (Charlotte Corday); Hist. of Greece; Trigonometry, Conic sections; Mechanics; Chemistry (theoretical and practical); Physics (heat and light); Geology; Physical Geogr. (North polar regions); Drawing (from the model, shading from the cast, anatomical and mechanical drawing; vgl. S. 124).

In Harrow hat die Modern side wöchentlich: Mathematics about 6 or 7 lessons, French 4 or 5, German 3, Natural science 2 or 3, Latin 2 or 3, Divinity 2, History and English 2 or 3 lessons.

Die City of London School beginnt mit einer Junior sch., worin außer den allgemeinen Elementargegenſtänden engl. Grammatik, Geographie und Geſchichte gelehrt wird. Darüber folgt für das durchſchnittl. Alter von 10 bis 16 Jahren eine Middle or Commercial sch., worin die Algebra begonnen, auch Latein und Franzöſiſch getrieben wird. Den Ab-

schluß oben bildet die Senior sch., 3 Classen für das durchschnittl. Alter von 13 bis 19 Jahren, wo auch Griechisch und höhere Mathem. zu den Lehrgegenständen gehören.

Das „Curriculum" der High School in Edinburgh umfaßt 6 Jahre, wovon die 3 ersten für die allgemeine Junior division bestimmt sind; darüber, getrennt eine Classical und eine Commercial side mit einem Cursus von je 3 Jahren. In der obersten Cl. jener tägl. 2 St. Latein, 1 St. Griech. ꝛc.; the pupil may have also Book-keeping if it is wished, without extra charge. In der 1. Cl. der anderen Seite: Engl. Literatur, Geschichte, Geogr., Französ., Deutsch; Physiologie. The pupil continues his Latin and Book-keeping. Mathematik, Physik, Naturgesch. sind nicht erwähnt. — Die Eintheilung der Academy daselbst (s. S. 190) ist ähnlich. Die Classical sch. verwendet tägl. 3½ St. auf Griech., Lat., Geogr., 2 St. auf Engl., Französ., Deutsch, Mathem.; die Modern sch. tägl. 1 St. auf Lat. und alte Gesch., 4½ St. auf Engl., Französ., Deutsch, Mathem., Geogr., Buchhaltung.

Die Hutchesons' Grammar sch. in Glasgow (s. S. 91) hat einen Cursus von 9 Jahren, und im letzten der Classical side: Engl., Mathem., alte Geschichte und Geogr., Lat., Griech., Antiquitäten, Musik; gleichzeitig in der Modern sch. Engl., Buchhaltung, Zeichnen, physikal. und mathem. Geogr., Mathem., Physik, Mechanik, Deutsch, Musik. Beide sides auch: Fencing with foils, Rifle, Drill. — Auch die Hutches. Girls sch. daselbst umfaßt 9 Jahre, und hat im letzten des Secondary departm. Engl., Buchhaltung, Zeichn., physik. und mathem. Geogr., Physik (in vorhergehenden Cl. auch Mathem. und Latein), Französ., Deutsch, Musik, Domestic economy and lessons in Cookery (in vorhergehenden Cl. auch Needlework and Cutting out). —

Aus dem Lectionsplan der Stationers' School in London (Mittelschule). Oberste Cl. Montags 9—9½ Prayers

and Scripture (so tägl.), 9½—10 Engl. history, 10—10½ History, 10½—11 Algebra or Trigonometry, 11—11½ Greek or German, 11½—12 Greek or Algebra, 12—12½ Interval, 12½—1 Drilling, 1—1½ French, 1½—2 French, 2—2½ French, 2½—3 French.

Druck von J. Windelff in Berlin.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE

S2B391

JUN 8 '76 H

CANCELLED

JUN

Deutsch Briefe uber englische erzi
Widener Library 006941598
3 2044 079 672 846